

# Landsberger Geschichtsblätter

**116. Jahrgang 2018**

Organ des Historischen Vereins

Landsberg am Lech e. V.

Wir danken für die großzügige Unterstützung bei den Druckkosten:

der Stadt Landsberg am Lech  
und der Sparkasse Landsberg-Dießen

## **IMPRESSUM**

Landsberger Geschichtsblätter

im Eigenverlag des Historischen Vereins Landsberg am Lech e. V. © 2018

Redaktion: Dr. Werner Fees-Buchecker

Layout, Satz und Bildverarbeitung: Claus Hager, Landsberg am Lech

Druck: Druckerei Holzmann, Bad Wörishofen

### *Umschlagvorderseite:*

Rom, Kloster Santi Bonifacio e Alessio auf dem Aventin, heute Istituto Nazionale di Studi Romani.  
Deckengemälde im ehemaligen Bibliothekssaal, Gesamtansicht (Fotomontage).  
Johann Baptist Baader zugeschrieben, 1754, Fotos: Peter Gayer

### *Umschlagrückseite:*

Das Johann-Baptist-Baader-Denkmal an der Kapelle in Lechmühlen, 2017, Planung und Details von  
Prof. Franz Bernhard Weißhaar; Foto: Dr. Heide Weißhaar-Kiem

# Vorwort

Liebe Leserinnen und Leser,

es freut mich, Ihnen wieder ein neues Heft der „Landsberger Geschichtsblätter“ präsentieren zu können. Auch heuer stießen wir platzmäßig wieder an die Grenzen, sodass ich Autoren auf nächstes Jahr vertrösten oder Beiträge kürzen musste. An die Betroffenen: Vielen Dank für das Verständnis.

Die Bandbreite der Artikel reicht diesmal vom Mittelalter bis in die Jetztzeit und von der Kunstgeschichte, der allgemeinen Geschichte bis zur Volkskunde. Populärere Beiträge wechseln sich mit Fachartikeln ab. Mit dem Artikel: „Eine neue Zeit hebt an“. Landsberg und die Revolution 1918/19 von Elke Müller leisten die „Landsberger Geschichtsblätter“ ihren Beitrag zu dem großen Jubiläumsjahr 2018 „Wir feiern Bayern“, das sowohl der bayerischen Verfassung von 1818 wie auch der Ausrufung des Freistaats Bayern durch Kurt Eisner und der Revolution 1918 gedenkt.

Als Nachschlag zum „Johann-Baptist-Baader-Jahr“ 2017 finden Sie noch einmal drei Beiträge zu dem in Lechmühlen geborenen Künstler, wobei ein neuentdecktes Deckengemälde in einer Bibliothek in Rom das Highlight bildet. Auch die Umschlagbilder erinnern erneut an den Lechhansl.

Dank gebührt neben den Autoren, die wie immer selbstlos ohne Honorar schrieben, und den Sponsoren der Geschichtsblätter wie der Sparkasse Landsberg-Dießen und der Stadt Landsberg vor allem unserem Mitglied Claus Hager, der wieder kompetent und unermüdlich Satz, Layout und Bildbearbeitung übernommen hat, und den fleißigen Korrekturleserinnen aus der Vorstandschaft Sigrid Knollmüller, Ingrid Lorenz sowie unserem Mitglied Gerhard Werthan fürs geduldige Tipp-, Zeichen- und Sinnfehler-Suchen. Ruth Sobotta half beim Abtippen von nicht digital gelieferten Artikeln. Dem „Arbeitskreis Kultur Seestall“ und der Kreisheimatpflegerin, Dr. Heide Weißhaar-Kiem, ist neuerdings für die Hilfe beim Beschaffen von Abbildungen zu Johann Baptist Baader zu danken. Ich hoffe, dass die „Landsberger Geschichtsblätter 2018“ Ihr Interesse finden werden, und möchte wie immer um weitere Beiträge aus Stadt und Landkreis Landsberg am Lech für die kommenden Ausgaben werben. Die Adresse finden Sie am Ende des Heftes.

*Ihr Dr. Werner Fees-Buchecker  
Schriftleiter der Landsberger Geschichtsblätter*



# Inhalt

7	Die Kreuzigungsdarstellung am Bayertor und das Andechser Heiltum	<i>Anton Lichtenstern</i>
15	Die Landsberger Gemarkungs- und Stadtgrenze im Westen 1557/59, 1787 und heute. Marksteine und Grenzlinien	<i>Thomas Pfundner</i>
29	Das Geschlecht der Ziegler in Eching	<i>Winfried Mayr</i>
39	Franz Kleinhans (1699–1776). Der letzte Baumeister der „Füssener Schule“	<i>Klaus Wankmiller</i>
75	Heilsgeschehen und Alltag – Barocke Deckenmalerei und Gemälde Johann Baptist Baaders als kulturwissenschaftliche Quelle	<i>Carmen Jacobs</i>
89	Das unbekannte Meisterwerk – das Deckenbild Johann Baptist Baaders im Bibliothekssaal des Klosters von Santi Bonifacio e Alessio in Rom	<i>Peter Gayer</i>
107	Zur Restaurierung von acht Johann Baptist Baader zugeschriebenen Kreuzwegstationen aus der Kapelle Lechmühlen	<i>Werner Fees-Buchecker</i>
111	Philipp Arnhard, Kunstmaler und Priester (1768-1810)	<i>Anton Lichtenstern</i>
117	Die Fuchstalbahn Landsberg–Schongau seit 1886	<i>Walter Meier</i>
123	Der Polizeipräsident von Oslo wurde 1943–1945 im Wasserwerk der Teufelsküche zivilinterniert. Aus den Erinnerungen der Norwegerin Margit Welhaven	<i>Werner Hemmrich</i>
135	Johann Mutter, ein Landsberger Maler	<i>Hartfrid Neunzert</i>
145	Die Rückholung der Schützenkette von 1898 der Feuerschützengesellschaft Landsberg aus New York 1988	<i>Leonhard Fiedler</i>
157	Die Geschichte der Bayerischen Pflugfabrik Landsberg	<i>Georg Ringmayr</i>
171	„Eine neue Zeit hebt an!“ – Landsberg und die Revolution 1918/19	<i>Elke Müller</i>
181	<b>Miszellen</b>	
181	Pest und Lechhochwasser – Pilger aus Landsberg und Umgebung in Tuntenhausen	<i>Anton Lichtenstern</i>
183	1945: Kasimirs Rettung aus dem KZ-Außenlager Kaufering III	<i>Anton Lichtenstern</i>
184	Eine Einladungskarte von Hubert von Herkomer	<i>Hartfrid Neunzert</i>

- 186 **Buchbesprechungen**
- 186 Herbert Wittmann  
Johann Peter Heel *Ingrid Lorenz*
- 187 Peter Nasemann  
Der Lech im Gebirge. Lechkiesel erzählen eine geologische  
Heimatgeschichte *Werner Fees-Buchecker*
- 187 Christa Scherl  
Lechgeflüster. Vom Lechfall bei Füssen zur Quelle nahe dem Formarinsee *Werner Fees-Buchecker*
- 187 Hans Christian Ries, Josef Wittmann (1880–1968).  
Maler des Neubarocks *Werner Fees-Buchecker*
- 188 Ernst Würzburger  
Der letzte Landsberger *Werner Fees-Buchecker*
- 188 Dietrich Kothe  
Gandauers Ankunft *Franz Xaver Rößle*
- 189 Petra Weber u. a. (Hg.)  
Die protestantischen Hinterglasbilder des Stadtmuseums Kaufbeuren,  
Kaufbeurer Schriftenreihe, Band 18 *Ingrid Lorenz*
- 190 **Landsberger Rückblick 2018** *Werner Fees-Buchecker*
- 191 Aus dem Vereinsleben**
- 198 Wir gedenken unserer Toten *Sigrid Knollmüller*
- 200 Autorenverzeichnis und Bildnachweise
- 201 Personen- und Ortsregister
- 207 Ansprache zur Einweihung des Denkmals für Johann Baptist Baader  
in Lechmühlen am 28. Mai 2017 *Franz Bernhard Weißhaar*

# Die Kreuzigungsdarstellung am Bayertor und das Andechser Heiltum

von Anton Lichtenstern

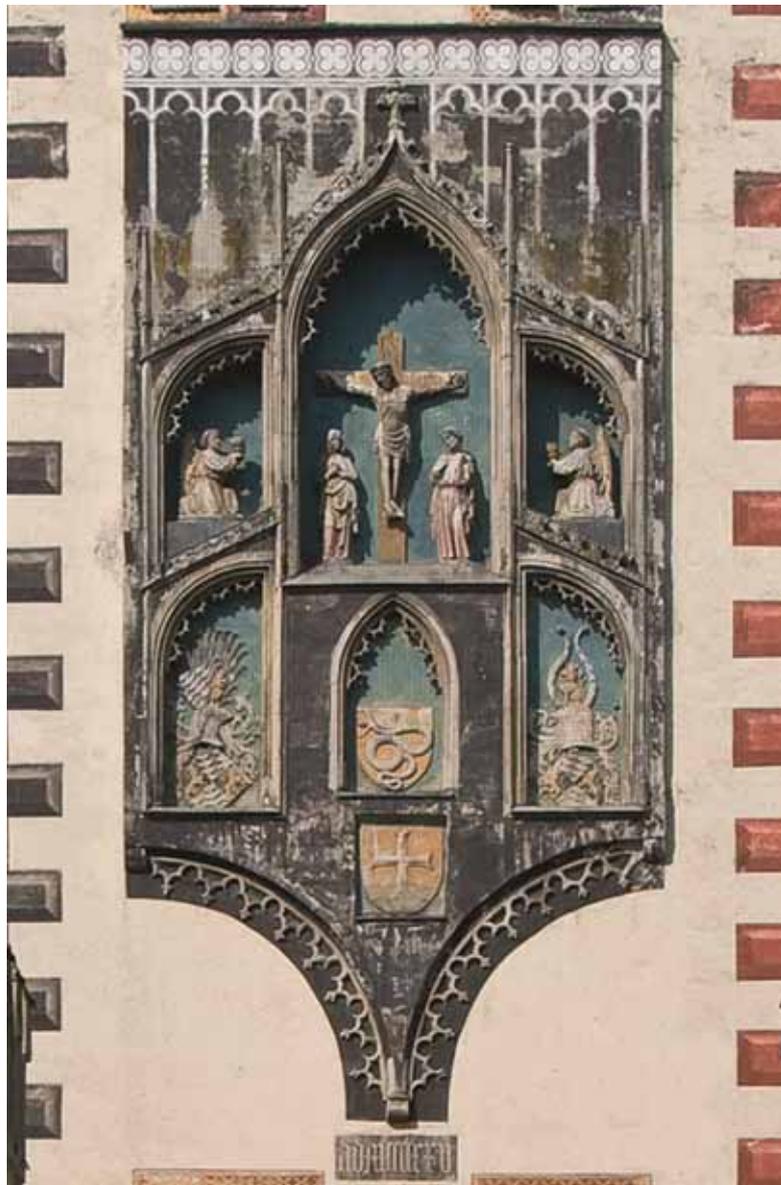
## Die Schauseite des Bayertores

Das Anwachsen der Bevölkerung, der Reichtum der Stadt und die Erfahrungen der Städtekriege führten dazu, dass Landsberg in den Jahren zwischen 1415/20 und 1430/35 einen weitgehend neuen Befestigungsring errichtete.<sup>1</sup> Dies war auch im Interesse der Herzöge Wilhelm III. (1397–1435) und Ernst (1397–1438), die damals gemeinsam Oberbayern regierten. Sie unterstützten deshalb die Baumaßnahmen. 1420 gewährten sie der Stadt ein Wein-Ungeld, für 1426 wurde der Stadt die Stadtsteuer erlassen. Elisabeth Visconti aus der reichen Mailänder Herrscherfamilie, die Gemahlin Herzog Ernsts, schenkte der Stadt für den Befestigungsbau 40 Pfund Pfennige, den Betrag einer Jahressteuer der Stadt. Sie war der Stadt besonders verbunden, weil sie 1396 im Ehevertrag neben anderen Orten Landsberg mit der Burg als Hochzeitsgut erhalten hatte.

Das Bayertor, eines der bedeutendsten gotischen Tore Bayerns, war der Stadteingang für die Reisenden, die aus der Residenzstadt München kamen. Es steht an einer in Kriegszeiten besonders gefährdeten Stelle, deshalb wurde es als starke Wehranlage ausgebaut. Der 1425 fertiggestellte Hauptturm ist 36 Meter hoch, er ist durch 1435 errichtete Vorbauten mit Zinntürmen und durch Fanghöfe mit Wehrgängen gesichert. Die Anlage hatte vier Tore, über dem Graben davor befand sich eine Zugbrücke.

Das Bayertor diente von Anfang an auch der Repräsentation der Stadt und wurde deshalb aufwendig geschmückt. Die einzigartige farbige Dekoration des Tores aus der Erbauungszeit mit der Eckquaderung und den Fensterumrahmungen wurde 1975 und 2016/17 detailgenau nach Befunden restauriert.

Die Ostseite des Hauptturmes ist durch eine Reliefgruppe hervorgehoben.<sup>2</sup> In einer schwarzen vorgemauerten, unten spitz zulaufenden Fläche mit weiß aufgemaltem Maßwerk befinden sich sechs Nischen, die mittleren mit ganzen, die seitlichen mit halben Spitzbögen, alle eingefasst mit Maßwerk. In der größten ist die Kreuzigung Jesu dargestellt, unter dem Kreuz stehen seine Mutter Maria und der Lieblingsjünger Johannes. In den Nischen daneben knien zwei Engel, die in Kelchen das Blut Christi auffangen. Unter der Kreuzigungsszene befinden sich die Wappen der Stifter, links Herzog Wilhelm III., rechts Herzog



Ernst, in der Mitte das Visconti-Wappen für Elisabeth Visconti. In der quadratischen Nische darunter wurde das Stadtwappen angebracht. Alle Bildwerke sind aus farbig gefasstem Sandstein, aus dem auch die Rahmung der Nischen, die Pfeiler, die Fialen und die Kreuzblume über der großen oberen Nische gemeißelt wurden. Das ganze Feld steht auf einer Konsole, darunter liest man die Jahreszahl MCCCCXXV [1425].

*Reliefgruppe am Bayertor, Foto Bernd Kittlinger*

## Die Engel mit dem Kelch

Der Kreuzigungsszene als Hauptmotiv der Schauseite sind zwei kniende Engel zugeordnet. Sie haben Kelche in ihren erhobenen Händen, mit denen sie das Blut Christi auffangen.



Bayertor: ein Engel

Dieses Motiv findet man auch auf anderen Darstellungen der Kreuzigung, allerdings relativ selten. In der Capella degli Scrovegni in Padua halten auf einem Fresko von Giotto von 1302-1305 drei schwebende



Giotto: Kreuzigung, Padua, Sammlung Lichtenstern

Engel Schalen unter die Wunden von Jesus am Kreuz, zwei unter die der Hände, einer unter die Seitenwunde.<sup>3</sup>In der Unterkirche von Assisi findet man zwei Kreuzigungsfresken mit schalentragenden Engeln, eines davon ebenfalls von Giotto (1316–1320), ein weiteres von Cimabue in der Oberkirche.<sup>4</sup> Ein Fresko von ca. 1435 mit einer ähnlichen Darstellung gibt es auch in der Justinus-Kirche in Frankfurt-Höchst, dort

fangen „vier Engel, blau gewandet, mit grünen Flügeln, das kostbare Blut Christi in gelben Kelchen auf.“<sup>5</sup> Über der Spitalpforte der Ritterkapelle in Haßfurt in Unterfranken befindet sich ein Tympanon mit einem



Tympanon Haßfurt, Sammlung Lichtenstern

figurenreichen Relief von 1455, das die Kreuzigung darstellt.<sup>6</sup> Engel mit Kelchen fangen das Blut aus den Wunden Jesu auf, je einer von den Händen, einer aus der Seite und zwei, die gemeinsam einen Kelch halten, aus den Füßen. Schließlich sei noch der Holzschnitt „Kreuzigung“ von Albrecht Dürer von 1523 genannt.



Holzschnitt Dürer, Kreuzigung, Sammlung Lichtenstern

## Das Blut Christi

Die Verehrung des Blutes Christi ist in ganz Europa ein wichtiger Bestandteil der mittelalterlichen Frömmigkeit.<sup>7</sup> Jesus wurde als „Schmerzensmann“ verehrt, sein Leiden wurde zum Gegenstand der Meditation. Durch die Kreuzzüge kamen „Herrenreliquien“, zum Beispiele Splitter vom Holz des Kreuzes, Teile der Dornenkrone oder Teile des Gewandes von Jesus,

aber auch Blutreliquien, Blut von den Wunden Jesu, nach Europa. Sie wurden als besonders heilbringend verehrt. Ein Beispiel dafür ist die Heilig-Blut-Reliquie im Kloster Weingarten, die dort seit 1094 aufbewahrt wird. Man betrachtete sie als Tropfen vom Blut Jesu, durch das nach der Legende Longinus, der Jesus die Lanze in das Herz gestoßen hatte, von seiner Blindheit geheilt worden war. Die Reliquie war von Mantua nach Weingarten gelangt. Eine weitere Blutreliquie besaß das Kloster Wienhausen bei Celle.<sup>8</sup> Hier wurde das in einer Ampulle aufbewahrte Blut Jesu gemeinsam mit der konsekrierten Hostie, dem Leib Christi, verehrt. Auch auf einem Relief des Altars von 1517 findet sich dieser Zusammenhang: Zwei Engel fangen in einem Kelch das Blut aus den Wunden Christi auf, über dem Kelch schwebt die Hostie als Zeichen für die Gegenwart Christi im Sakrament der Eucharistie.

Zum Heilig-Blut-Kult gehören Frömmigkeitsformen wie die Vergegenwärtigung der fünf Wunden und des Herzens Jesu in Gebeten und Andachten, Passionsmeditationen und die Nachfolge Christi in selbst auferlegtem Leiden. Überliefert sind vielerlei Wunderberichte von blutenden Kruzifixen und Bildern, von der Heilung von Krankheiten durch Blutreliquien, von Visionen des blutüberströmten, gezeißelten Heilandes, von der Stigmatisation, den Wundmalen Christi auf dem Leib Gläubiger, die als erster Franz von Assisi 1224 getragen hatte. Dass sich zwei frühe Darstellungen von Kreuzigungsszenen mit Engeln mit Blutgefäßen in der Nähe des Grabes von Franziskus befinden, ist sicher kein Zufall.

Auch in der bildenden Kunst und in der Literatur gibt es viele Beispiele für die Heilig-Blut-Frömmigkeit. Seit dem späten 12. und dem 13. Jahrhundert wird Christus am Kreuz, anders als in der Romanik, mit seinen Wunden und mit Blutstropfen dargestellt, besonders eindringlich in den sogenannten Mystikerkreuzen mit dem blutüberströmten Körper an einem gabelförmigen Kreuzbalken. Ein Beispiel dafür ist das Astkreuz-Kruzifix aus der Klosterkirche Altenhohenau von um 1340.<sup>9</sup> Auf der Innenseite des Deckels der Andechser Schatztruhe (kurz vor 1400) befindet sich eine Darstellung von Christus als Schmerzensmann mit Wundmalen und Blutspuren auf dem Körper.<sup>10</sup>

Viele Texte der Mystiker des späten Mittelalters berichten vom Miterleben des Leidens Christi, von Visionen der Passion wie zum Beispiel von Katharina von Siena (†1380), die sich „ganz von Christi Blut [von der Sünde rein] gewaschen“ erlebte.

Auch die Grals-Legende der höfischen Epik ist ein Motiv

der Heilig-Blut-Frömmigkeit. Der Gral ist das kostbare Gefäß, der Kelch vom Abendmahl Jesu, in dem Joseph von Arimathäa nach der Kreuzabnahme das Blut Christi geborgen hat.

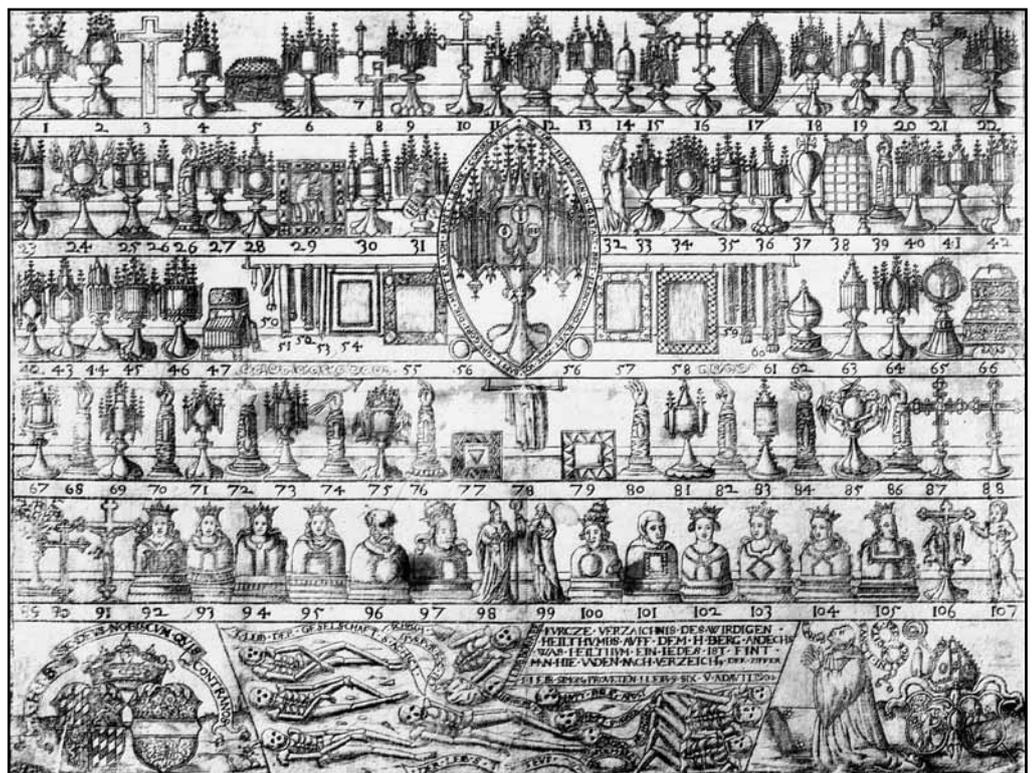
Eine besondere, verbreitete Form der Verehrung des Blutes Christi sind die „Bluthostien“. Bei der Feier der Eucharistie werden nach christlichem Glauben das Brot in den Leib und der Wein in das Blut Christi verwandelt, wie Jesus es bei seinem Abschied verkündet hat. Der Glaube an die Realpräsenz Jesu wurde im Laterankonzil 1215 bekräftigt, seither erhielt die Verehrung Christi in dieser Form besondere Bedeutung: Die Hostie (seit dem 12. Jh.) und der Kelch (seit dem 13. Jh.) wurden bei der Messe erhoben, die Hostie wurde in der Monstranz gezeigt, 1265 wurde das Fronleichnamfest eingeführt.<sup>11</sup> An manchen Hostien, so die Wundererzählungen, zeigten sich Blutstropfen als Beweis für die Verwandlung. Anlass dafür waren, so die Legenden, Zweifel, die damit widerlegt wurden, oder Freveltaten. Diese Bluthostien wurden als besonders wertvolle Heiltümer betrachtet, Wallfahrten entstanden, besonders viele in Bayern.

Zu einem der größten Wallfahrtsorte in Europa wurde die Stadt Wilsnack in der Mark Brandenburg, als dort 1380 im Schutt einer zerstörten Kirche eine Hostie mit Blut und mit dem Zeichen des Gekreuzigten gefunden worden war.<sup>12</sup>

## Der Andechser Reliquienschatz und die Wittelsbacher

1388, acht Jahre nach Wilsnack, wurde in Andechs der große Reliquienschatz entdeckt, dessen bedeutendstes Heiltum die drei Bluthostien sind.<sup>13</sup> Auf der Darstellung des Reliquienschatzes, die Herzog Sig-

*Der Reliquienschatz um 1575, aus: Rainer Rückert, Der Schatz vom Berg Andechs, Andechs 1967, Kat. Nr. 20*



mund 1497 für die Hofkapelle in Blütenburg malen ließ, sind 111 Reliquiare dargestellt, um 1800, kurz vor der Säkularisation, verwahrte das Kloster Andechs 288 Reliquien, es war einer der größten und bedeutendsten Heiltumsschätze in Süddeutschland. Darunter befanden sich Herrenreliquien wie ein Span vom Kreuz Christi, ein Teil der Dornenkrone, Teile der Geißelrute und des Gewandes, außerdem sehr viele Reliquien von Heiligen. Heute sind nur noch 34 davon vorhanden.

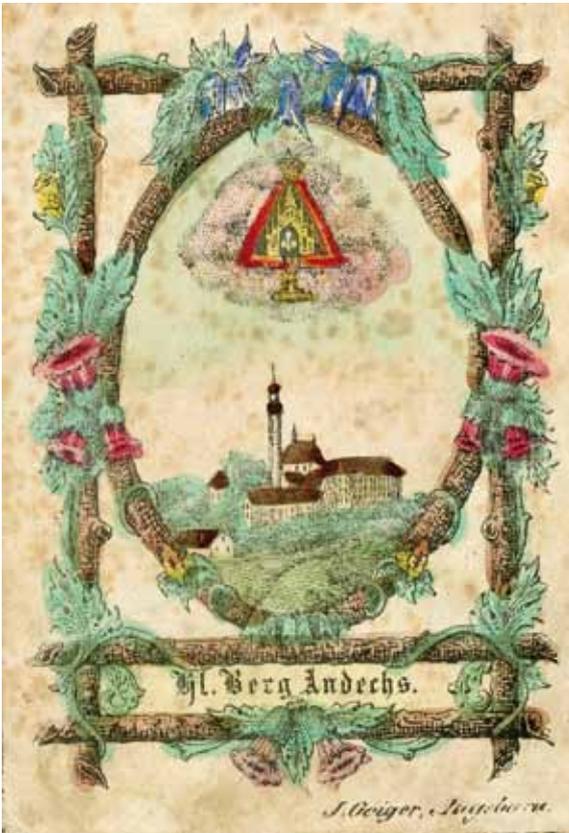


*Drei-Hostien-Monstranz, Sammlung Lichtenstern*

Die Herkunft und die Geschichte des Schatzes sind mit vielen Legenden verbunden,<sup>14</sup> wieweit diese auf historischen Ereignissen beruhen, ist unsicher.<sup>15</sup> So soll Graf Rasso nach dem Sieg über die Ungarn im 10. Jahrhundert Reliquien von einer Pilgerfahrt aus Rom mitgebracht haben, die er dem von ihm gegründeten Kloster Wörth/Grafrath geschenkt habe. Nach einem neuen Ungarneinfall flüchteten die Mönche mit den Heiltümern nach Andechs, so die Legende. Von den Grafen von Dießen kamen weitere Reliquien, als diese von Dießen auf die Burg Andechs gezogen waren, darunter die Hauptreliquie des Andechser Schatzes, die „Drei heiligen Hostien“. Zwei von ihnen sollen von Papst Gregor dem Großen stammen, dem während einer Messe bei der Wandlung auf der Zelebrationshostie ein blutiges Kreuz erschienen sei, auf der Hostie für die dabei anwesende und an der Verwandlung in Christi Leib zweifelnde spanische Königin ein blutiges Fingerglied. Die Legende von der „Gregorsmesse“ war im Mittelalter weit verbreitet und wurde oft dargestellt.<sup>16</sup> Beide Hostien seien später als Geschenk von Papst Leo IX. zu Kaiser Heinrich II. nach Bamberg gebracht worden als Hilfe gegen Seuchen, Krieg und Not, ebenso die dritte Hostie. Sie trägt ein blutiges Jesusmonogramm [IHS], sie stamme von einer Messe dieses Papstes. In einer Notzeit schickte, so die

Legende, Bischof Otto von Bamberg aus der Familie der Andechser die Reliquien auf Bitten seines Vaters und seines Bruders Berthold nach Andechs. 1248 starb der letzte Andechser, schon 1246/47 hatte der Wittelsbacher Otto II. die Grafschaft Andechs-Dießen erobert.<sup>17</sup> Die Burg wurde bis auf die Nikolaus-Kapelle zerstört,<sup>18</sup> die Reliquien wurden, so die Legende, dort vergraben. Hier wurden sie, so die gesicherte Überlieferung, 1388 aufgefunden. Das hohe Alter eines Teils der Reliquien, zum Beispiel der Bleikapseln für die Drei Hostien (um 1300), von Textilien oder des „Siegeskreuzes Karls des Großen“ (um 1140) spricht für die Herkunft zumindest eines Teils des Schatzes aus der Zeit der Andechser.<sup>19</sup> Da die Kapelle mit der Pfarrkirche St. Vitus in Erling zum Benediktiner-Kloster Ebersberg gehörte, wurde der Schatz zuerst dorthin gebracht.<sup>20</sup> Die wittelsbachischen Herzöge, die Brüder Stephan III., Friedrich I. und Johann II., erhoben als Nachfolger der Andechser Anspruch auf die Reliquien. Sie zwangen den Abt von Ebersberg zur Herausgabe und ließen sie 1389 nach München in die Laurentiuskirche der Residenz am Alten Hof bringen, um ihrer „Herrschaft einen kulturellen Mittelpunkt“ zu geben.<sup>21</sup> Dort zogen die Heiltümer 1390, 1391 und 1392 sehr viele Wallfahrer an. 1391 gewährte der Papst auf Betreiben Herzog Stephans für 1392 ein Jubeljahr für den Besuch der Reliquien mit einem Ablass.

Nach einer Landesteilung 1392 ließen Stephans Bruder Herzog Johann II. von Bayern-München (+1397) und dessen Söhne Ernst und Wilhelm in Andechs ein von Benediktinern betreutes Kloster zur Verehrung des Heiltums errichten. Um 1394 wurden die Drei Hostien zurückgebracht, danach auch die anderen Reliquien.<sup>22</sup> 1416 übernahmen die Augustiner-Chorherren von Dießen die Betreuung der Reliquien, wie eine Urkunde der Herzöge Ernst (†1438) und Wilhelm (+1435) und der Herzogin Elisabeth von Visconti (†1432) beweisen. Bauherr der 1423–1427 errichteten gotischen Hallenkirche war das Kloster Dießen, Patronatsherr blieben die beiden Herzöge, die fast 40 Jahre gemeinsam regierten. 1423 stellte Herzog Ernst eine Urkunde in Andechs aus, Zeichen für die Unterstützung der Wallfahrt und des Kirchenbaus. Herzog Ernst war ein großer Förderer von Andechs, er gründete dort kurz vor seinem Tod ein weltliches Chorherrenstift zur Betreuung des Heiltums, „auch wegen der großen Zuneigung seiner verstorbenen Gemahlin Elisabeth und seines verstorbenen Bruders Wilhelm und seines Sohnes Albrecht III. zum Heiligen Berg Andechs“.<sup>23</sup> Das Stift hatte nicht lange Bestand. 1455 richtete Albrecht III. ein Benediktinerkloster mit Mönchen aus Tegernsee ein. Papst Nikolaus V. schenkte ihm als Anerkennung dafür eine goldene Rose, die bis heute in Andechs aufbewahrt wird.<sup>24</sup> Albrecht III. (1460+), seine Gemahlin und Herzog Wolfgang (+1514), der jüngste Sohn Albrechts mit Sitz in Landsberg, ließen sich in der Krypta in Andechs bestatten. Aus all dem zeigt sich deutlich, dass im Mittelpunkt der Beziehung der Wittelsbacher zu Andechs immer die Reliquien standen, vor allem die Verehrung der Drei heiligen Hostien.<sup>25</sup>



Wallfahrtsbildchen von J. Geiger, Augsburg, 19. Jh., Sammlung Lichtenstern

## Die Hostienmonstranz und die Kreuzigungsdarstellung in Landsberg

Die Kreuzigung am Bayertor mit den beiden Engeln und die Andechser Bluthostien sind Beispiele für die mittelalterliche Heilig-Blut-Verehrung. Deshalb ist es naheliegend zu fragen, ob die Darstellung am Bayertor vom Andechser Heilthum beeinflusst wurde.<sup>26</sup>

Für einen Zusammenhang sprechen:

- **Die zeitliche und die örtliche Nähe:**

Der Reliquienschatz wurde 1388 aufgefunden, anschließend kam es zuerst in München und ab 1394 in Andechs zu einer großen Wallfahrtsbewegung. Ab 1423 wurde die Wallfahrtskirche errichtet, gleichzeitig das Bayertor im nahen Landsberg.

- **Das eucharistische Motiv:**

Im Mysterium der Eucharistie werden wie im letzten Abendmahl in der Messe das Brot zum Fleisch und der Wein zum Blut Christi. Die Kreuzigung mit den Engeln, die das Blut Christi in Kelchen auffangen, gehört wie die Andechser Bluthostien in den Zusammenhang der Heilig-Blut-Frömmigkeit. Die Verwandlung der Hostie in das Fleisch Christi wird, so der Glaube, durch das Wunder des in den Hostien sichtbaren Blutes bestätigt. Wie oben gezeigt, ist das Motiv der Engel mit den Kelchen beim Kreuz Christi zwar im Mittelalter bekannt, aber doch relativ selten. Der Bezug zu Andechs kann das seltene Motiv in Landsberg erklären.



Bayertor: Kreuzigungsgruppe mit Engeln, Foto Bernd Kittlinger



Hostienmonstranz (Ausschnitt), aus: Rainer Rückert, *Der Schatz vom Berg Andechs*, Andechs 1967, Kat. Nr. 72

- **Die Gestaltung der Darstellung am Bayertor:**

Die Kreuzigungsdarstellung am Bayertor mit den drei Nischen weist auffällige Ähnlichkeiten mit der Reliquienmonstranz auf.<sup>27</sup> In der spitzbogigen mittleren Nische der Monstranz befinden sich die drei Kapseln mit den Hostien, darauf ein Kreuzifix und Statuen von Maria und Johannes, am Bayertor in der großen mittleren Nische ebenso der Gekreuzigte mit Maria und Johannes. In seitlichen Halbnischen daneben knien die Engel, die entsprechenden Halbnischen an der Monstranz sind im Verhältnis deutlich kleiner und leer. Zwei Engel stehen unterhalb, der rechte trägt die Heilige Lanze, ein Hinweis auf das Blut, der linke den Essigschwamm.

Auch die Architekturformen sind ähnlich, die Hauptnischen und die Seitennischen werden durch Strebepfeiler mit Fialen eingefasst, die Hauptnische wird durch eine Kreuzblume bekrönt. Zu bedenken bei diesem Vergleich ist allerdings, dass es sich dabei um den damals allgemein üblichen Formenschatz handelt.

Für die Frage, ob die Monstranz als Vorbild für das Relief am Bayertor gedient hat, ist die jeweilige Zeit der Entstehung zu bedenken. Das Bayertor ist durch die Inschrift unter der Figurengruppe 1425 zu datieren, für die Reliquienmonstranz wird bei Rückert „um 1435 (München oder Augsburg)“ angegeben. Teile sind jünger, so die Engel. Die beiden Werke sind also innerhalb von zehn Jahren oder weniger entstanden, allerdings kann die Monstranz, falls die Datierung zutrifft, nicht als Vorbild für die Reliefgruppe gedient haben. Denken könnte man an einen Entwurf der Monstranz, die dem Künstler am Bayertor bekannt war.

- **Die Wittelsbacher als Förderer des Heiltums und des Bayertores**

Die gemeinsam regierenden Herzöge Wilhelm III., Ernst und dessen Gemahlin Elisabeth Visconti unterstützten, wie oben ausgeführt, den Bau des Bayertores. Dies dokumentierten sie durch die drei Wappen unterhalb der Kreuzigungsgruppe.

Der Andechser Reliquienschatz war für die Wittelsbacher (siehe oben) von größter Bedeu-

tung. Sie förderten die Verehrung, sie setzten Mönchsgemeinschaften zur Betreuung ein, sie unterstützten den Bau der großen neuen Kirche in Andechs. Die „große Zuneigung [...] zum Heiligen Berg Andechs“ von Wilhelm III., Ernst und Elisabeth Visconti ist in einer Urkunde dokumentiert.

Auf den Fuß der Hostienmonstranz wurden vier Wappen graviert,<sup>28</sup> darunter das Viscontiwappen der Gemahlin von Herzog Ernst, die bayerischen Rauten, wohl für Ernst und Wilhelm III., dazu die Wappen der Gemahlin von Wilhelm III. und das der Mutter der beiden Herzöge, Katharina von Görz. Dies belegt, dass die Hostienmonstranz eine Stiftung der beiden Herzogsfamilien war.

Aus all dem ergibt sich, dass ein Zusammenhang zwischen der Reliefgruppe am Bayertor und der Andechser Blut-Hostien-Monstranz sehr wahrscheinlich ist, wenn man ihn auch nicht mit letzter Sicherheit beweisen kann. Die damals Oberbayern regierenden Wittelsbacher wollten wohl am imposanten Eingangstor zu einer ihrer wichtigsten Städte zeigen, dass sie Landsberg dem Schutz des in ihrer Andechser Monstranz auf wunderbare Weise anwesenden Heilands unterstellten, dem wertvollsten Objekt in einem „Reliquienschatz von größter Seltenheit und höchster Wundermächtigkeit“.<sup>29</sup> Schon in der Legende steht, dass man sich von den Drei Hostien Hilfe gegen Seuchen, Krieg und Not erhoffte.



*Die Wappen am Bayertor: links Herzog Wilhelm III., Mitte Elisabeth Visconti, rechts Herzog Ernst, Foto Bernd Kittlinger*

## Anmerkungen

- 1 Zum Folgenden: Dietrich Dagmar; Stadt Landsberg am Lech, Band 1, München Berlin 1995, S. 209 ff., S. 219 ff.
- 2 Dietrich, S. 229 f.
- 3 Mueller von der Haegen, Anne, Giotto di Bondone, Köln 1998, S. 73
- 4 Cioci, Adriano, Assisi, Valdagno, 1998, S. 28, S. 40 f.
- 5 Beschreibung der Innenausstattung der Justinuskirche Höchst am Main, Internet. Das Fresko ist in einem sehr schlechten Zustand, gut zu erkennen ist der Engel, der das Blut aus den Fußwunden Christi in einem Kelch auffängt. Eine Glocke der Kirche von 1631 zeigt eine ganz ähnliche Darstellung. Freundliche Mitteilung von Herrn Ernst-Josef Robiné, Höchst.
- 6 Wikimedia „Ritterkapelle Haßfurt“
- 7 Zum Folgenden: Peter Dinzelbacher, Das Blut Christi in der Religiosität des Mittelalters. In: Kruse, Norbert, Ulrich, Hans Rudolf (Hg.): 990 Jahre Heilig-Blut-Verehrung in Weingarten 1094-1994. Festschrift Teil 1, 3 Bde., Sigmaringen 1994, S. 415 ff.
- 8 Appun, Horst, Einführung in die Ikonographie der mittelalterlichen Kunst in Deutschland. Darmstadt 1991, S. 70 ff.
- 9 Bayerische Frömmigkeit. 1400 Jahre christliches Bayern. Katalog München 1960, S. 172/73
- 10 Rückert, Rainer, Der Schatz vom Heiligen Berg Andechs. Katalog Kloster Andechs 1967, S. 19
- 11 Zum Folgenden: Manfred Eder, Wallfahrten, eucharistische; in: Historisches Lexikon Bayerns. www.historisches-lexikon-bayerns.de
- 12 Schütz, Alois, Andechser Heiliumsschatz. In: Kirmeier, Josef und Brockhoff, Evamaria (Hg.): Herzöge und Heilige. Das Geschlecht der Andechs-Meranier im europäischen Hochmittelalter. Katalog zur Landesausstellung, München 1993, S. 165
- 13 Hlawitschka, Eduard, Der Heiliumsschatz in Legende und Geschichte. In: Bosl Karl, Lechner Odilo OSB u. a. (Hg.), Andechs – Der Heilige Berg – Von der Frühzeit bis zur Gegenwart München 1993, S. 104 f.
- 14 Die Legende ist auf dem Freskenzyklus von Johann Baptist Zimmermann in der Kirche in Andechs dargestellt.
- 15 Schütz, S. 167 ff. Die Legende ist überliefert in mehreren Einträgen im alten Missale aus Andechs aus dem 10. Jh. Diese stammen aus der Zeit der Entdeckung des Reliquienschatzes; Schütz hält sie für eine Fälschung, vermutlich durch Mönche aus dem Kloster Ebersberg. Hlawitschka, S. 105 ff., schreibt, dass es trotz der Anachronismen in der Legende gewichtige Argumente dafür gibt, dass Teile der Überlieferung älter sind als die Einträge im Missale. Die Fälschungen schreibt er dem Kloster Dießen zu.
- 16 Dinzelbacher, Peter, Himmel, Hölle, Heilige. Visionen und Kunst im Mittelalter. Darmstadt 2002, S. 62 f. Eine Darstellung der Gregorsmesse aus der Zeit um 1450 befindet sich auf dem „Wunderblutschrein“ in Wilsnack.
- 17 Störmer, Wilhelm, Die Wittelsbacher, Gründer und Wohltäter des Klosters. In: In: Bosl Karl, Lechner Odilo OSB u. a. (Hg.), Andechs – (wie Anm. 13), S. 53
- 18 Die Kapelle könnte auch erst nach der Zerstörung erbaut worden sein. Schütz, S. 165
- 19 So Schütz, S. 178 f. Er hält es aber auch für möglich, dass das Kloster Ebersberg den Schatz „kurz vor seiner Auffindung zusammengetragen“ hat, um ihn „auffinden“ zu lassen. Ähnlich Hlawitschka S. 114, der das Kloster Dießen dafür in Betracht zieht.
- 20 Schütz, S. 169, S. 171
- 21 Störmer, S. 55 ff.
- 22 Zum Folgenden: Hlawitschka, S. 115, Störmer, S. 56
- 23 Störmer, S. 57
- 24 Bayerische Frömmigkeit. 1400 Jahre christliches Bayern. Katalog München 1960, S. 183/84
- 25 Störmer, S. 61
- 26 Erstmals hat auf einen solchen möglichen Zusammenhang hingewiesen Dr. Susanne Fischer, Bayerisches Landesamt für Denkmalpflege, anlässlich einer Führung am Tag des offenen Denkmals 2008.
- 27 Zur Drei-Hostien-Monstranz: Rückert, S. 33 f.
- 28 Rückert, S. 34
- 29 Schütz, S. 166

Hinweis: Zur Zeit der Drucklegung der LG war die farbige Neufassung der Reliefgruppe am Bayertor noch nicht abgeschlossen. Die Fotos zeigen noch den Zustand vor der Restaurierung.



# Die Landsberger Gemarkungs- und Stadtgrenze im Westen 1557/59, 1787 und heute. Marksteine und Grenzlinien

von Thomas Pfundner

Dokumente über die Gemarkungs- und Stadtgrenze Landsbergs haben sich in Archiven sowie in der Natur vielfach erhalten. Ebenso vielfältig sind auch die Abänderungen dieser Grenze bis in die jüngste Vergangenheit. Diese Darstellung konzentriert sich auf die Grenzziehung 1787 und die noch feststellbaren Marksteine dieses Jahres im Westen Landsbergs, also im Bereich des Stadtwaldhofes. Mit der Grenzführung von 1787 hat die heutige Stadtgrenze Landsbergs nur noch 350 Meter gemein.

Nachfolgend werden wichtige historische Dokumente zur Gemarkungsgrenze vorgestellt.

1. 1557 Burgfriedens- und Gemarkungsplan  
1559 Burgfrieden Festsetzungsurkunde
2. 1787 Protokolle der Vermarkung  
1789 Stadtwaldplan
3. 1804 Inselkarten Lechgebiet und Erpfting
4. 1808 Erstkatasterpläne
5. 1972, Juli 1, Gebietsreform Landkreis Landsberg
6. 1983 Bestandsaufnahme der Marksteine E.G. Wagenknechts
7. 2015 Bestandsüberprüfung der Marksteine

## 1. Der Burgfriedens- und Gemarkungsplan von 1557 und die Burgfrieden – Festsetzungsurkunde von 1559

Der Plan des Jahres 1557<sup>1</sup> zeigt deutlich eine engere Grenze mit dem Burgfriedensgebiet und eine weiter gefasste Grenzlinie der gesamten Gemarkung Landsbergs mit verschiedenen Nutzungs- und Wirtschaftsrechten. Die Landsberger bemerkten schon 1557, welch „kleines Gezirck“<sup>2</sup> man ihnen zugewiesen habe. „Der Burgfrieden erstreckte sich erst nach der Organisation der Landgerichte (1802) auch über den Stadtwald.“<sup>3</sup> Auffallend ist die gerade Grenzführung entlang des sog. Honsolger Wegs, vom Hochgericht nach Westen; diese Linie hat sich als Grenze bis zur Gebietsreform 1972 gehalten. Die Grenze mit Igling hat sich mehrfach geändert, ebenso die Einbeziehung des Frauenwaldes.

## 2. Die Protokolle der Vermarkung 1787 und der Stadtwaldplan von 1789

Über die Vermarkung des Landsberger Gebietes in Teilabschnitten ab 1787 berichten Begehungsprotokolle<sup>4</sup>. Ein Plan des Stadtwaldes von 1789<sup>5</sup> verdeutlicht die Systematik [K1 + K2] der Steinsetzung im äuße-

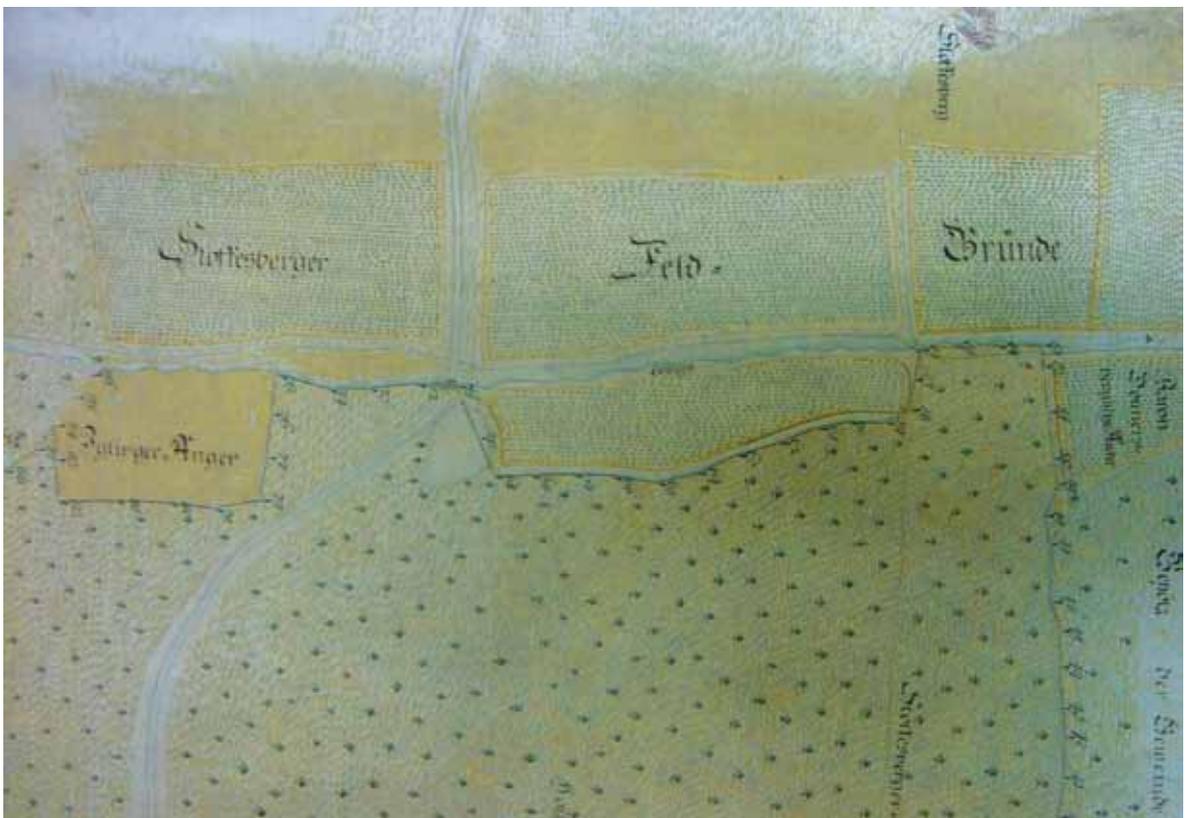


K1 Grundriß des Landsbergischen Stadtwaldes jenseits des Lechs, so in 1812 Tagwerk bestehet und auf Magistrat. Verordnung durch Alan Gerold, Kurfürst. Wührmeister zu Landsberg ausgemessen und aufgetragen worden im Jahr 1789. Erklärung der Buchstaben: A. Burgfriedens Saul, B. Wildbann Tafel, C. Sandgrube, D. Viehtrib Säule, E. Landghrt. Gränzstein, F. Hochgericht

ren Westen gegen Igling und Erpfting. Die Nr.1 der Gemarkungsgrenzsteine befand sich am Oberiglinger Schloßweg (heute Iglinger Straße Ecke Siemensstraße). Für diesen Stein wird eine Inschrift mit den Namen der Bauamtsverwalter hervorgehoben. Dabei wird im Protokoll ein Landgerichts- oder Malefizstein genannt, nicht aber die Burgfriedenssäule, die ebenfalls in der Nähe platziert war. Die Gemarkungsgrenze führte nun nach Westen auf den Stoffersberghof (Maltheser Commende, Jesuitenhof) zu. Bei Stein



K2 Grundriss des Landsbergischen Stadtwaldes 1789 mit allen Gemarkungssteinen von 1 bis 158 und den Abständen zwischen den Steinen, Norden ist oben



K3 Gemarkungsgrenze beim Stoffersberghof, Leibach[= Loibach] und Holzhauser Straße, rechts Baron Donnersbergische Äcker, Westen ist oben



Stadtwaldgrenze Landsberg III 131, 24. Mai 1787, Vormerkung<sup>7</sup>:

„Nachdem die Marchung des Stadtwaldes gegen denen Oberiglinger Gemeindgehölz und Gründen, schon seit dem 27. Juni 1718 nicht mehr vorgenommen, inseider aber einige Marchsteine fast unkenndbar geworden u verwachsen sind, damals auch dieser weitschichtige Circuitus nur mit 37 Marksteinen besetzt ware, wo folglich die allzu große Entfernung der Marksteiner die Marchung desto mühsamer machte, hingegen ab Seiten hiesiger Stadt angetragen worden, den ganzen Stadt Wald mit neuen und durchaus gleichen Marchsteinen dergestalten zu besetzen, daß man von einem Stein auf den andern sehen konnte, auch diese Steine durchaus mit Nummern, der Stadtwappen und der Jahrszahl 1787 zu versehen, als wurden die vormallige Marksteine sämtl ausgezogen und bey gegenwärtiger Markung durchaus neue Marchsteine, 53 an der Zahl, in nachstehender Entfernung zur besseren Bequemlichkeit künftiger Markungs Revidierungen und verhietung aller Streitigkeiten gesetzt, bey jedem Markstein auch der beständige Numerus des Steuer Registers von dem angrenzenden Oberiglingischen Gehölz Antheils Besitzern beygeschrieben, dieses aber hierorts zur Zinn(?)schaft vorgemerkt.

Es fängt aber diese Marchung nach der Beschreibung de ao 1718 an der Oberiglinger Straß oder Schloßweg, von der Stadt hinaus rechter Hand an dem Eck an allwo neben dem Landgerichtischen Gränz-oder Malefiz Stein der erste Markstein mit No 1 eingesetzt wurde, worauf auch des Herrn Jakob Widmanns und Bernhardt Mayr beeder Bauverwaltern Nämen eingehauen sind, welcher Markstein seine Richtung dergestalt überkommen, daß solcher quer zu dem zweyten Stein hinzeigt, woselbst ein Oberiglinger Holzteil No 38 anstoßt, [auf dem Plan von 1789 ausgewiesen durch Kreuz und Kennung „E“ = Landgerichts-Gränzstein]. Von daraus über den Iglinger Schloßweg links hinüber in einer Entfernung von 89 Schritt wurde ein Markstein mit No 2 eingesetzt, wobey der Oberiglinger Holztheil No 21 angränzt ...“<sup>8</sup>

An Details der Markungsbeschreibung seien erwähnt:

Zu Punkt Nr. 24: „Am Egg gegen denen Iglinger Hardteilen ist nach der alten Marchbeschreibung de anno 1718 rechter Hand ein hauptmarch so in zwey aufeinander liegender groß viereckigten Steinen besteht, worzu bey dem Holztheil No 8 der Markstein gesetzt.“<sup>9</sup>

Zu Punkt Nr. 70: „... Sandgrube bey dem sogenant steinernen Brückl an dem Leybach und Holzhauser Hochstraßen ...“<sup>10</sup>

Ab Punkt Nr. 76: Die Grenze wurde beschrieben in Kaufbriefen vom 3. Feb. 1746 über Änger mit den Unteriglinger Bauern und Söldnern, sie war niemals mit ordentlichen Marksteinen besetzt. Die Grenze des Stadtwalds gegen Erpfting war seit dem 27. Juni 1718 nicht mehr gemeinsam durchgegangen worden.<sup>11</sup>

Zu Punkt 90/91: „... woselbst ein von Nagelfluh aufgesetzt Mäuerl, so den Mittrib bestimmt, sich befindet und wo es sich gegen Mittag wendet ...“<sup>12</sup> [auf dem Plan ausgewiesen durch Teilungslinie und Kennung „D“ = Viehtriebsäule]

Zu Punkt 125/126: „... auf den Honsolger Weg, ein Eck, von Nagelstuck gemauert ...“<sup>13</sup>

Zu Punkt 136/137: „... wieder eine von Nagelstücken aufgemauerte Säulen, Mitstratz Säule, den Mitfratz betreffend ...“<sup>14</sup> [wohl Frazungsgrenze im Sinn von Vieh-Nutzung bzw. Mitnutzung gemeint. Auf dem Plan ausgewiesen durch Teilungslinie und Kennung „D“ = Viehtriebssäule]

### 3. Die Inselkarten des Lechgebiets und Erpftings von 1804

Die sogenannten Inselkarten des Jahres 1804<sup>15</sup> stellen Vorarbeiten für die Uraufnahmen dar. Auf der Karte des Lechgebietes sieht man das große Waldgebiet der Stadt Landsberg und deren Anlieger im Zusammenhang. Auf der Erpftinger Inselkarte erkennt man die Südgrenze des Stadtwaldes als Bearbeitungsabschnitt deutlich. [K6 + K7]

### 4. Die Erstkatasterpläne von 1808 f.

Auf den Erstkatasterplänen<sup>16</sup> ab 1808 finden sich Marksteine auf vermessungstechnisch moderner Grundlage eingetragen. Je nach Kartenbearbeiter wurden die Steine nicht immer vermerkt.

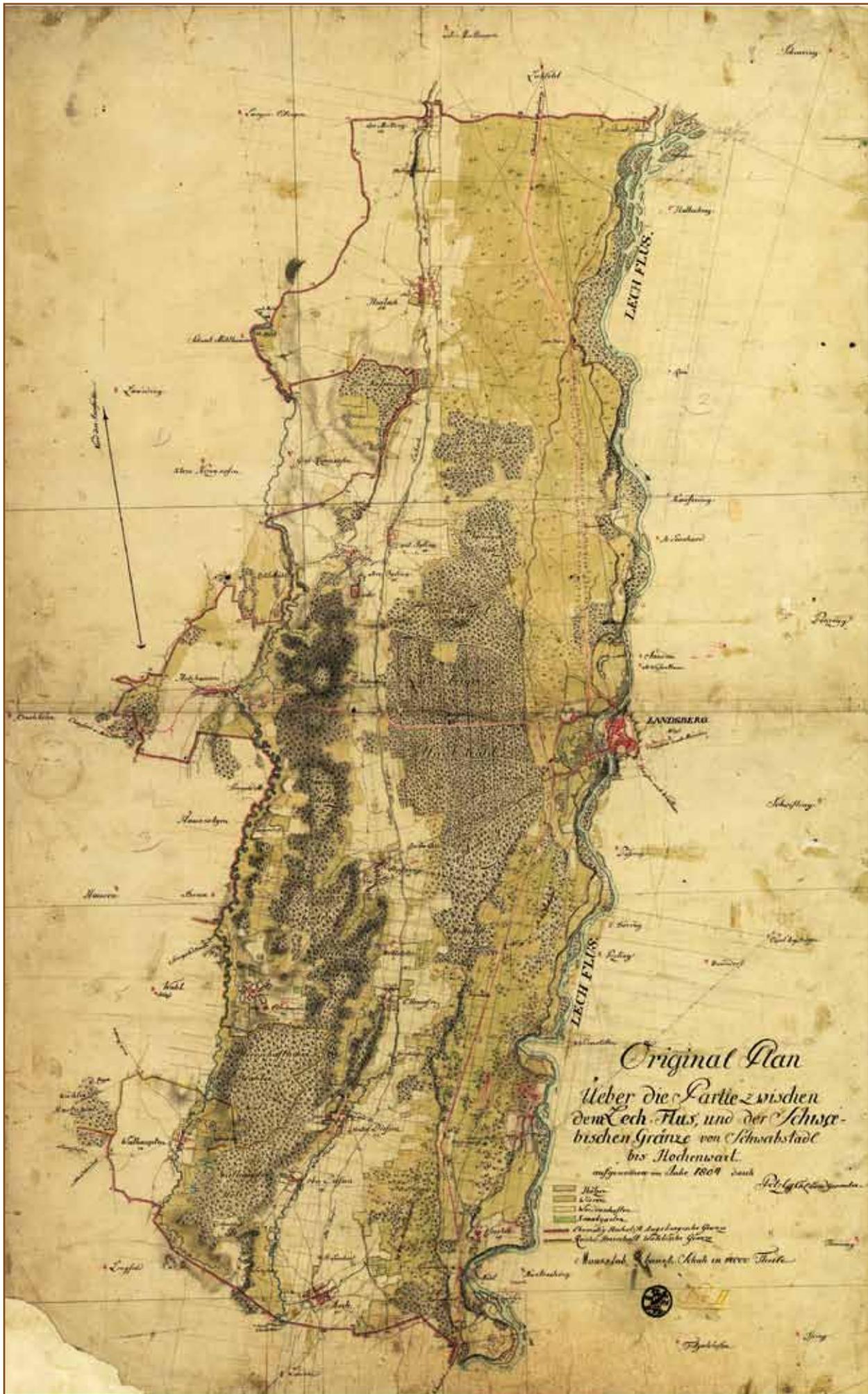
Die Nordgrenze (entsprechend der Steine Nr. 1-53) wurde komplett aufgenommen. Im Nordwestteil der Grenze, insbesondere im Grenzeck zwischen Iglinger und Erpftinger Gemarkung finden sich keine Eintragungen, danach folgen im Westteil der Grenze wieder detaillierte Eintragungen, ebenso im Südteil, nur kleine Fehlstellen lassen sich erkennen.

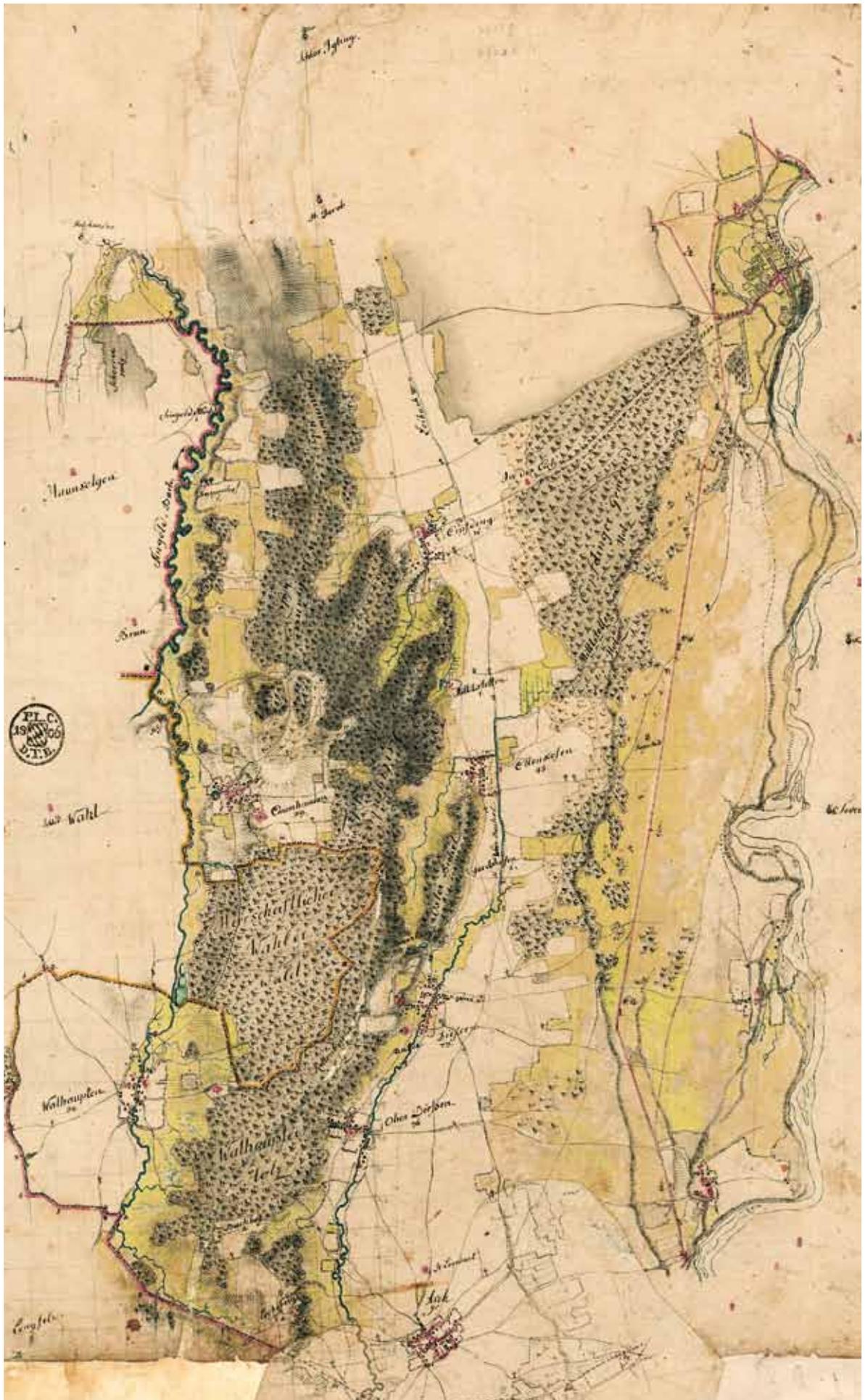
Einzelne Stadtgrenzsteine können in der Folge versetzt worden sein, um anstoßende Grenzlinien von Waldparzellen zu kennzeichnen.<sup>17</sup>

### 5. Die Gebietsreform im Landkreis Landsberg vom 1. Juli 1972 und die Eingemeindungen bis 1978

Die Gemarkungsgrenzsteine verloren durch Grenzverschiebungen mit Igling während des III. Reiches im Nordteil ihre Funktion. Durch die Gebietsreform 1972<sup>18</sup> und

K6 *Original Plan über die Partie zwischen dem Lech-Flus und der Schwäbischen Gränzen von Schwabstadl bis Hohenwart, aufgenommen im Jahr 1804 durch Petzl-Land Geometer (siehe auch die Eintragung der Burgfriedenssäulen um Landsberg)→*





K7 Gebiet zwischen Singold und Lech 1804 mit der südlichen Stadtwaldgrenze

die Eingemeindung von Nachbarorten nach Landsberg, so Erpfting 1978, verloren die Marksteine auch im Südteil und fast im gesamten Westteil ihre Funktion als Stadtgrenzsteine. Nur in dem kleinen Bereich der ehem. Steine Nr. 71–84 (86) stimmt die heutige Stadtgrenze noch mit der Führung des Jahres 1787 überein.

## 6. Die Bestandsaufnahme der Marksteine E. G. Wagenknechts von 1983

Um 1983 hat der E. G. Wagenknecht<sup>19</sup> eine umfassende Bestandsaufnahme der Marksteine rund um Landsberg vorgenommen und dargelegt. Eine verdienstvolle und wichtige Arbeit gerade in einer Zeit vielfacher Veränderungen und großer Straßenbauprojekte. Wagenknecht konnte nur noch auf der linken Seite des Lechs Gemarkungsgrenzsteine feststellen.

Zur Gestaltung der Steine: „Sämtliche Grenzsteine bestehen aus Sandstein, haben rechteckigen Querschnitt und sind rund geschlossen. Auf ihrer Schauseite tragen sie in einem ovalen, in Zierschnecken auslaufenden, erhabenen herausgearbeiteten Wappenfeld das Landsberger Stadtwappen, flankiert von den Buchstaben S und L (= Stadt Landsberg). Am Kopf ist die jeweilige laufende Nummer eingehauen, nach unten wird die Schauseite durch die Jahreszahl abgeschlossen, die zwischen 1787 und 1791 liegt. Der Erhaltungszustand der Steine ist unterschiedlich. Manche Steine sind fast völlig verwittert, zerstört oder eingesunken, andere dagegen sehr gut erhalten. Die Höhe der Steine liegt bei ca. 50–60 cm.“<sup>20</sup>

Wagenknecht unterscheidet zwei Bereiche, für die er mit ausgelagerten Exemplaren (eines eingemauert) auf insgesamt 80 Gemarkungssteine kommt:

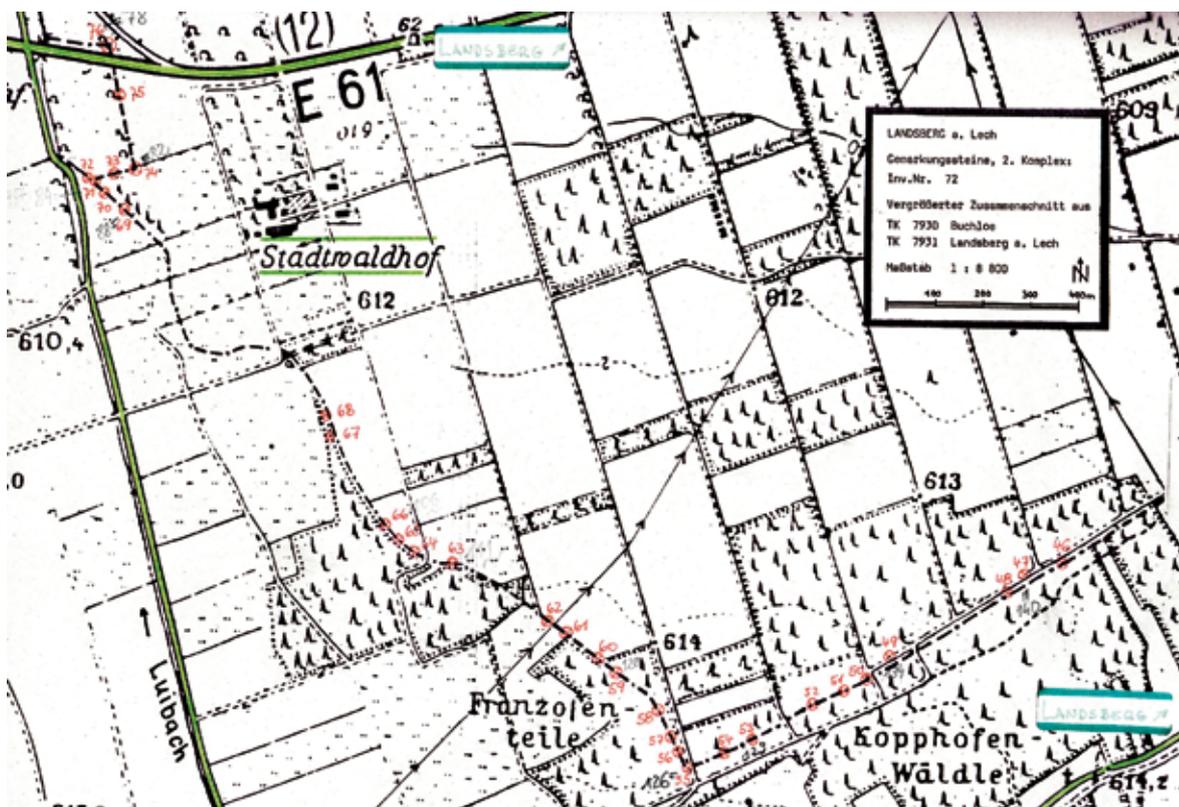
1. Komplex: Zehnerhof – Oberer Stadtwald – Friedheim<sup>21</sup>
2. Komplex: Galgenweg – Koppenhofer Wäldle – Franzosenteile – Stadtwaldhof<sup>22</sup>

Für die vorliegende Abhandlung ist nur der 2. Komplex von Belang. [K8]

Zwischen Stadtwaldhof und Galgenweg/Honsolger Weg führt Wagenknecht einschließlich Bruch 31 Steine auf (2015 waren in diesem Bereich noch 26 Steine aufzufinden). Insbesondere im Süden, am Galgenweg wurde ein Stück durch Straßenbau unterbrochen und es fehlen vier bei Wagenknecht noch angeführte Exemplare. Dagegen führte der Autobahnbau beim Stadtwaldhof zu keinem erkennbaren Verlust an Marksteinen.

Von der Nordlinie bei den Hartteilen zwischen Stoffersberghof und Iglinger Str./Siemensstraße (ehem. Steinnummern 1–53) führt Wagenknecht im Gelände zwei Steine an.<sup>23</sup> Bei diesen waren die Buchstaben S und L im Hochrelief ausgeführt. Es handelte sich um einen fast zerstörten Stein und 850 m östlich davon um Nr. 32. „Ehemals haben an diesem Weg eine ganze Anzahl von Grenzsteinen gestanden. Durch wiederholte Diebstähle verringerte sich jedoch der Bestand immer weiter, 5 Grenzsteine konnten im letzten Moment vom Stadtbauamt sichergestellt werden.“<sup>24</sup> Es handelt sich dabei um die Steinnummern 37, 39, 40, 41 und 42, alle von 1787, die Buchstaben S und L erhaben gearbeitet.<sup>25</sup>

Schließlich dokumentiert Wagenknecht noch im Bauhof die Nr. 1 der Serie von 1787<sup>26</sup>, ohne die Nummer erkennen zu können. Aber die Inschrift mit den Bauamtsverwaltern Jacob Widman und Ludwig Mair ist eindeutig.



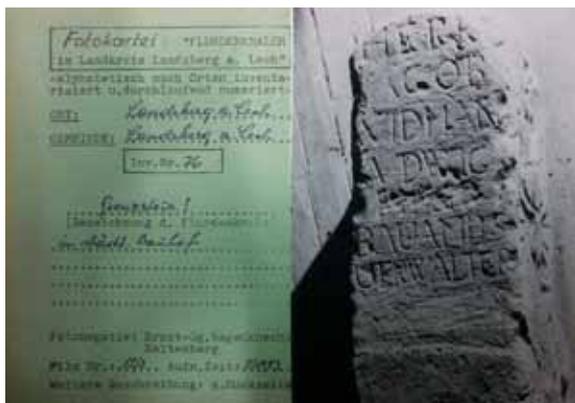
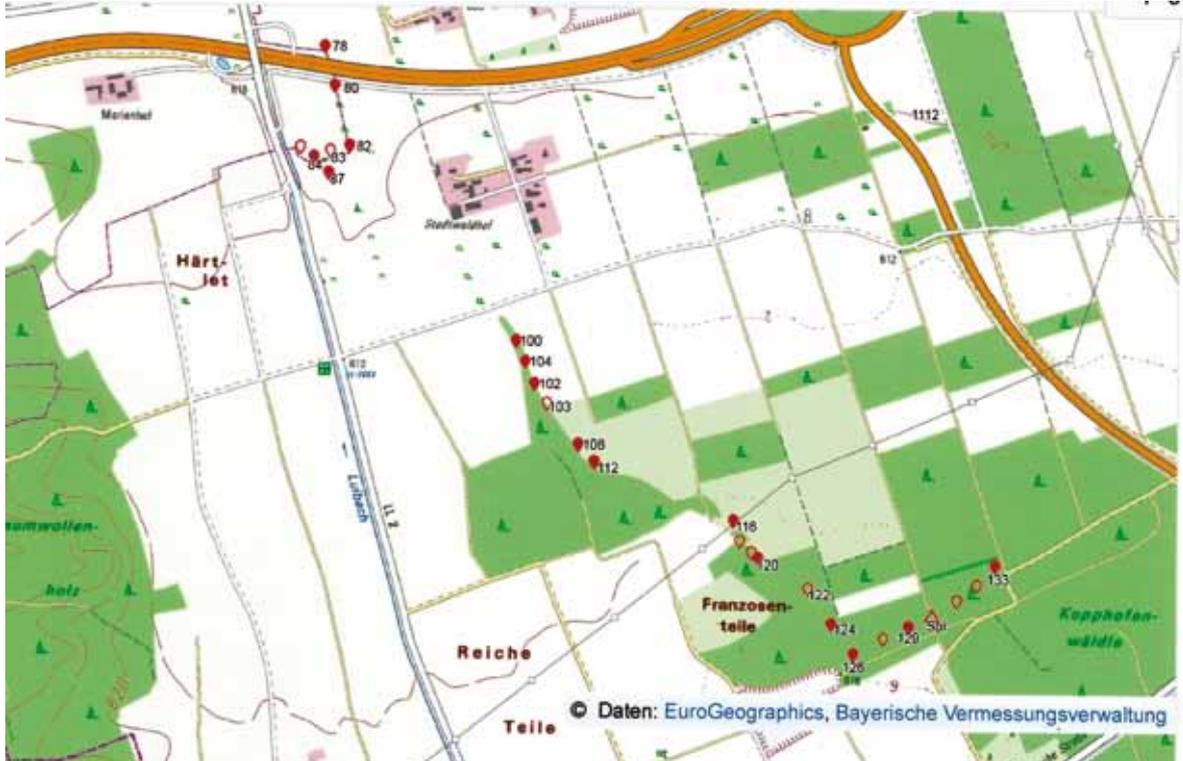
K 8  
Ausschnitt aus der Topographischen Karte 1:25 000. Stadtwaldhof, Gemarkungsgrenze Landsbergs vor der Gebietsreform 1972 mit Einzeichnung der Steine durch E. G. Wagenknecht (Zählung nach der Systematik von 1983)

## 7. Bestandsüberprüfung der Marksteine im Gelände 2015 durch den Verfasser

Die bei zwei Begehungen festgestellten 26 Marksteine zwischen Stadtwaldhof und Galgenweg/Honsolger Weg führen ein Schattendasein. Viele stehen im Unterholz, sind eingewachsen und selbst im Frühjahr schwer auszumachen. Drei Steine liegen flach, bei einigen sind die Reliefs bis zur Unkenntlichkeit verwittert.

Im Einzelnen: Nr. 78 (nördl. nahe der Autobahn, liegt flach); Nr. 80 (südlich der Autobahn); Nr. 82 (Nordwesteck); Nr. 83 (abgebrochen); Nr. 84 am vorspringenden Eck (gut erhalten); wohl Nr. 85 im Vorspitz (Bruch); Nr. 87; Nr. 100; Nr. 104 (versetzt?); Nr. 102; Nr. 103; Nr.? (liegt flach); Nr. 108; Nr. 112; Nr. 116; Nr.? (Bruch); Nr.? (verwittert); Nr. 120; Nr. 122 (liegt flach); Nr. 124; Nr. 126 (Südosteck); Nr.? (verwittert); Nr. 129; Nr.? (verwittert); Nr.? (verwittert); Nr. 133.

K 9  
Navigation der  
aufgefundenen  
Gemarkungs-  
steine und  
Übertragung  
auf die topogra-  
phische Karte  
2017 durch  
Harald Knoll



Gemarkungsstein Nr. 1 mit Inschrift der Bauamtsverwalter Jakob Widmann und Bernhardt Mayr, (1787)



Blick nach Osten, links der Autobahn im Gehölz liegt Stein Nr. 78.



*Gemarkungsstein Nr. 37, ehem. am Weg östlich des Stoffersberghofes*



*Blick nach Südosten: Die Gemarkungsgrenze beim Stadtwaldhof als Baum- und Gehölzlinie. Dieser Abschnitt ist heute noch Stadt- und Gemarkungsgrenze Landsbergs.*



*Gemarkungsstein Nr. 78 von 1787*



*Gemarkungsstein Nr. 80*



*Gemarkungsstein Nr. 82*



*Gemarkungsstein Nr. 83*



*Grenzspitze mit Stein Nr. 84 beim Stadtwaldhof, Blick nach Osten*



*Gemarkungsstein Nr. 100*



*Gemarkungsstein Nr. 104, evtl. ursprüngl. Stelle vertauscht*



*Grenzspitze, Teiler der Gemarkung Erpfting mit Igling, Blick nach Westen*



*Gemarkungsstein Nr. 102*



*Gemarkungsstein Nr. 87*



*Gemarkungsstein Nr. 103*



Gemarkungsstein zwischen Nr. 103 und 108



Bruch zwischen Nr. 116 und 120



Gemarkungsstein Nr. 108



Gemarkungsstein Nr. 120



Gemarkungsstein Nr. 112



Gemarkungsstein Nr. 122



Gemarkungsstein Nr. 116



*Verwitterter Gemarkungsstein zwischen Nr. 116 und 120*



*Gemarkungsstein zwischen Nr. 126 und 129*



*Gemarkungsstein Nr. 124*



*Gemarkungsstein Nr. 129*



*Gemarkungsstein Nr. 126 am Südwesteck der ehem. Grenze*



*Verwitterter Gemarkungsstein zwischen Nr. 129 und 133*



*Verwitterter Gemarkungsstein zwischen Nr. 129 und 133*



*Gemarkungsstein Nr. 133*

Für die Navigation der Steine sei Herrn Harald Knoll, Pfuhl, herzlich gedankt.

## Bildnachweis

*Fotos* der Steine von Thomas Pfundner

### Karten

K 6 und K 7 Landesamt für Digitalisierung, Breitband und Vermessung Bayern (LDBV)

K 1 – K 5 Stadtarchiv Landsberg

K 8 Grundlage: LDBV mit Eintragungen E.G. Wagenknechts

K 9 Grundlage: LDBV mit Eintragungen H. Knolls

## Anmerkungen

- 1 Abbildung als Beilage zu: Koch, Alois, Straßen und Wege um Landsberg am Lech, in: Landsberger Geschichtsblätter 110. Jg. (2011/2012), S. 13-26. Umzeichnung des Planes bei Pfundner, Thomas, Der Landsberger Burgfrieden, in: Landsberger Geschichtsblätter 115. Jg. (2017), S. 51-66
- 2 Leidel, Gerhard/ Ruth-Franz, Monika, Altbayerische Flusslandschaften an Donau, Lech, Isar und Inn, Weihenhorn 1998, S. 145
- 3 Fried, Pankraz, Hiereth, Sebastian, Landgericht Landsberg. Landkreis Schongau. Historischer Atlas von Bayern, Altbayern Bd. 22/23, München 1971, S. 198
- 4 Stadtarchiv Landsberg Stickhl 3275
- 5 Stadtarchiv Landsberg, Karten
- 6 Stadtarchiv Landsberg Stickhl 3275 (III 136, 17. Juli 1788) und (III 137, 10. Okt. 1789)
- 7 Stadtarchiv Landsberg Stickhl 3275 (III 131, 24. Mai 1787)
- 8 ebenda
- 9 ebenda
- 10 Stadtarchiv Landsberg Stickhl 3275 (III 132, 10. Okt. 1787)
- 11 Stadtarchiv Landsberg Stickhl 3275 (III 133, 10. Okt. 1787)
- 12 ebenda
- 13 ebenda
- 14 ebenda
- 15 Landesamt für Digitalisierung, Breitband und Vermessung, München, Archiv
- 16 Erstkataster/Uraufnahmeblätter siehe: [geoportal.bayern.de](http://geoportal.bayern.de)
- 17 Auf dem Erstkatasterblatt findet sich kein Grenzpunkt eingetragen für Stein Nr. 83 sowie für Nr. 103 und 108. Außerdem fehlt eine Eintragung für den wichtigen Eckstein Nr. 126.
- 18 Landkreis Landsberg am Lech: [wiki-de.genealogy.net](http://wiki-de.genealogy.net) (eingesehen 05/2017)
- 19 Wagenknecht, Ernst-Georg, Die Flurdenkmäler im Landkreis Landsberg am Lech. Eine Bestandsaufnahme im Jahre 1983. Schriftliche Hausarbeit für das erste Staatsexamen im Lehramt an Grundschulen. Ludwigs-Maximilians-Universität München 1984
- 20 Wagenknecht, S. 91
- 21 Wagenknecht, Nr. 72, 1. Komplex: kleine Serie (1983 noch 6 Steine, davon 3 von 1791, einer von 1789) südöstlich des Zehnerhofes, nicht auf der Gemarkungsgrenze. Große Serie (1983 noch 36 Steine von 1789, drei von 1788) südlich des Zehnerhofes und dann im Winkel zum Lech in Höhe der Staustufe 14. Drei Steine nördlich und nordöstlich Friedheim. Wagenknecht, Nr. 77, führt auch einen Gemarkungsgrenzstein von 1789 eingemauert in den Turmvorbau des Bayertores an.
- 22 Wagenknecht, Nr. 72, 2. Komplex: Galgenweg bis Stadtwaldhof und östlich Stoffersberghof  
Wagenknecht führt unter Nr. 72 (mit Unternummer 77–79) drei Steine von 1791 nordöstlich des Frauenwaldes an, die aus der Anschlussserie zu 1787 (bei Stein Nr. 1 mit Bauverwalterinschrift) stammen.
- 23 Wagenknecht, Nr. 88
- 24 Wagenknecht, S. 105
- 25 Wagenknecht, Nr. 75.  
Exemplar Nr. 37 von 1787 war im Jahr 2016 in einer Sonderausstellung des Stadtmuseums Landsberg zu sehen (s. a. Fotokartei Sammlung des Historischen Vereins Landsberg), einige wenige weitere Exemplare befinden sich im Depot des Museums. Leider war der wichtige erste Stein mit der Bauinschrift weder im Museumsbestand noch beim Bauhof Landsberg aufzufinden.
- 26 Wagenknecht, Nr. 76 (s. a. Fotokartei Sammlung des Historischen Vereins Landsberg)

# Das Geschlecht der Ziegler in Eching

von Pater Winfried Mayr

Der Ort Greifenberg geht zurück auf die hoch über der Windach gelegene Burg, die im 13. und 14. Jahrhundert von dem Geschlecht der Greiffen besetzt war. Wenn wir uns heute von Süden dem Ort nähern, erblicken wir von weitem das Schloss, das nach einem Brand im Jahr 1760 teilweise neu errichtet wurde und das sich seit 500 Jahren im Besitz der Freiherren von Perfall befindet. Unser historischer Blick richtet sich jedoch nicht auf das Geschlecht derer von Perfall, sondern auf das Geschlecht der Ziegler, der einfachen Leute, die im 17. und 18. Jahrhundert den Tafernwirtshof zur Pacht hatten. Mit der „Tafern“, so wurde damals eine herrschaftlich privilegierte Speisewirtschaft mit Beherbergungs- und Schankrecht (auch für Wein und Branntwein) genannt, war zu dieser Zeit bereits eine ansehnliche Landwirtschaft verbunden. Die Saalbücher der Hofmark Greifenberg von 1465 und 1515 geben den Umfang des grundherrschaftlichen Besitzes an, der einigen Bauern zur Bewirtschaftung als Pachtland übergeben wurde. Der größte Hof war damals der „Tafern“, nämlich ein halber Hof, nach alter Einteilung, dem sog. Hoffuß, ein Grund von ca. 80–100 Tagwerk mit zwei Pferden, Großvieh und Mastschweinen.

Was brachte aber die Gäste nach Greifenberg in die „Tafern“? Es war die günstige Lage an der sog. „Unteren Salzstraße“, die von München nach Westen, nach Landsberg und ins Schwäbische führte. Es war zugleich die Straße der Postverbindung von Ost nach Westen, die über die Amperbrücke bei Stegen führte. Nach der letzten Station in der „Post“ zu Inning, waren der gefährliche Abstieg von Inning nach Stegen und der mühsame Aufstieg von Eching nach Greifenberg zu überwinden. Da machte man gern wieder Station in der „Post“ zu Greifenberg. Dasselbe gilt natürlich auch in umgekehrter Richtung. Zudem hatte der Tafernwirt für Vorspanndienste am Berg zwischen Eching und Greifenberg zu sorgen.

Diese äußeren Gegebenheiten zum Betrieb des Gasthauses „Zur Post“ näher darzulegen, ist nicht die Absicht des Verfassers. Vielmehr gibt das Geschlecht der Ziegler über mehrere Generationen hinweg einen Einblick in die Lebensverhältnisse und Frömmigkeitsgeschichte auf dem Land im 17. und 18. Jahrhundert. Auffallend ist, dass zehn Buben aus einfachen Wirtsfamilien ins Wilhelmsgymnasium der Jesuiten nach München geschickt wurden und dort ihr Abitur ablegten.<sup>1</sup> Sechs von ihnen haben das Theologiestudium aufgenommen. Das Erziehungsziel der Jesuiten war: Erziehung zum Dienst für Fürst, Kirche und Christenheit durch wissenschaftliche Bildung und Förderung des Eifers für ein frommes Leben.<sup>2</sup> Welche



*Historische Aufnahme des Gasthauses zur Post in Greifenberg*



*Historische Aufnahme des Gasthauses zur Post in Greifenberg*

Zeugnisse haben wir heute noch für diese Einstellung, die uns an das Geschlecht der Ziegler in Greifenberg erinnern?

Das Wirtshaus zur „Post“, in dem die Ziegler herangewachsen sind, gehört bereits der Geschichte an. Im Landsberger Tagblatt vom 7. 10. 2015 steht: „Greifenberg verliert eine Traditionsgaststätte. Mit der geplanten Umnutzung wird wohl ein für alle Mal die Geschichte des Hauses als Wirtschaft vorbei sein.“

Aber nicht weit entfernt, hinter einer Zeile von Häusern an der Hauptstraße verdeckt, liegt in einer Senke die Kapelle „Unseres Herren Ruhe“.

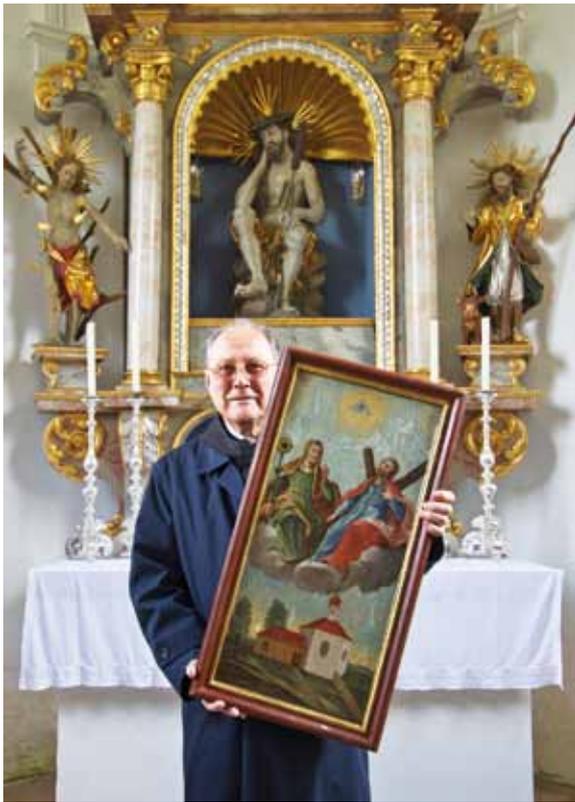


*Kapelle „Unseres Herren Ruhe“ in Greifenberg*

Der Tafernwirt Franz Ziegler (1640–1709) hat diese Hofkapelle 1695 durch den damals in der Ammerseegegend bekannten Baumeister Michael Natter (1648–1719) erbauen lassen.<sup>3</sup> Es ist ein achteckiger Zentralbau mit einem kleinen nach Westen ausgerichteten Anbau und einem Türmchen mit zwei Glöckchen.



*Altar mit der Figur „Herrgott in der Ruh“, zugeschrieben dem Meister Lorenz Luidl*



*Der Autor in der Herrgottsruhkapelle*

Die Kapelle ging im Jahr 1906 in den Besitz der Gemeinde über. Diese hat in den Jahren 1993–2001 auf Betreiben des Bürgermeisters Josef Förg eine Gesamtrenovierung durchgeführt. Zum Abschluss erschien eine Schrift „300 Jahre Andachtsbild ‚Christus im Leiden‘“.<sup>5</sup> Es wurden zu allen Zeiten kleinere Gotteshäuser neben der Pfarrkirche von Privatleuten errichtet, üblich war es, dass in Schlössern und Klöstern Kapellen in die Gesamtanlage (auch im Schloss Greifenberg) einbezogen wurden. Eine Ausnahme war jedoch, dass die Zieglersche Hofkapelle schon 1696 die Genehmigung erhielt, die hl. Messe dort zu feiern, und dass sie 1708 eine kirchliche Weihe erhielt.

Das aber war für Franz Ziegler kein Grund, die Verbindung zur zuständigen Pfarrkirche Beuern zu lockern. In einer Urkunde ist zu lesen: „Am 1. 2. 1669 stiftete Franz Ziegler einen ewigen Jahrtag in der Pfarrkirche St. Michael in Beuern, den er mit 50 Gulden ausstattet.“ Dieser Stiftung folgte eine weitere Stiftung, die in seinem Testament steht: „damit die Pfarrkirche St. Michaelis in Beyrn als Mutter wider die Filial sich zu beklagen nit Ursach habe, 150 Gulden zu einem Jahrtag in der dortigen Pfarrkirche.“<sup>6</sup> Franz sieht also durch seine Privatkapelle seine Gemeinschaft mit der Pfarrkirche nicht beeinträchtigt. Er war nämlich nicht auf den Ortspfarrer angewiesen, denn zwei seiner Brüder wurden Geistliche: Johann Georg (1641–1706) trat in das Augustiner-Chorherren-Stift in Dießen ein und wurde Pater

Zur plastischen Ausstattung beauftragte 1697 Ziegler die für beste Qualität bekannte Landsberger Bildhauerwerkstatt Lorenz Luidl (1645–1719). Wilhelm Neu hat die Figuren im Altar dem Meister Luidl selbst zugeschrieben<sup>4</sup>: Christus in der Rast, flankiert von den hll. Sebastian und Wendelin, Gottvater im Auszug, in der Predella eine Pietà, die hll. Anna und Elisabeth. Leider sind die Figürchen in der Predella 1967 gestohlen worden. Jetzt sind sie ersetzt durch eine Pietà, die Professor Toni Roth beschafft hat.

Ambrosius OSA<sup>7</sup> und Raimund(1650–1720) trat in den Kapuzinerorden ein und wurde Pater Narcissus OFM Cap. Er begegnet uns 1691 als Guardian der Kapuzinerniederlassung Karlstadt am Main. Sein Tod wird am 10.04.1720 im Konvent zu Braunau angegeben.<sup>8</sup> Beide Patres absolvierten am Wilhelmssymnasium und studierten Theologie. Weitere Details konnten nicht ermittelt werden.

Gegliedert ist der Kapuzinerorden in Provinzen mit dem Provinzial an der Spitze und in einzelne Klöster mit dem Guardian als Vorsteher. Bei den Kapuzinern besteht keine Bindung an einen bestimmten Konvent (Kloster) – wie die Stabilität bei den alten Orden –, sondern der Provinzial kann den Mitbruder jederzeit einem anderen Konvent zuteilen. Mit den Kapuzinern kam eine neue innerkatholische Bewegung in Gang, die das Ur-Ideal des hl. Franziskus verkörpern wollte: strengste Beachtung der Regel, höchste persönliche und gemeinschaftliche Armut (in Einrichtungen und Gebäuden), täglicher Bettel für den Lebensunterhalt, Lesen der hl. Messe und Predigen ohne Entgelt und selbstloser Dienst an den Armen und Kranken. Dies wurde gerade in den entbehrungsreichen Jahren nach dem 30-jährigen Krieg und in den Zeiten, da die Pest immer wieder ausbrach, von der Bevölkerung sehr geschätzt. Deshalb breitete sich diese Reformbewegung rasch über ganze Länder aus und verzeichnete ein enormes Mitgliederwachstum. In Bayern rief Kurfürst Maximilian I. (1598–1651) im Jahre 1600 die Kapuziner nach München und übertrug ihnen den Predigerdienst und den Dienst im Beichtstuhl an der Pfarrkirche St. Peter. Die Predigt dauerte mindestens eine Stunde, an besonderen Festtagen zwei Stunden. Wir alle kennen das geflügelte Wort von der „Kapuzinerpredigt“.

Das Geheimnis der Eucharistie nahm in der Kapuzinerseelsorge eine Vorrangstellung ein. Die Kapuziner haben das Vierzigstundengebet als ihr ureigenes Apostolat betrachtet. Den öffentlichen Empfang der hl. Sakramente suchten sie mit Vorliebe durch Bruderschaften zu fördern. 1674 gründeten sie die „Bruderschaft zur immerwährenden Anbetung“, und der Kurfürst selbst rief seine Untertanen auf, der Bruderschaft in allen Orten beizutreten. In Beuern wurde die Bruderschaft 1675 von Pfarrer Andreas Dinn (1666–1707) eingeführt.<sup>9</sup>

Die im Bruderschaftsbuch eingetragenen Mitglieder waren hauptsächlich aus Beuern und der Hofmark Greifenberg. Unter ihnen befinden sich viele Mitglieder der Familie von Perfall und viele Mitglieder der Wirtsfamilie Ziegler.

Die Kirche in Beuern wurde 1725 nach Plänen des Wessobrunner Baumeisters Josef Schmuzer neu erbaut, ausgenommen der spätgotische Sattelturm.<sup>10</sup>



In der Kirche lesen wir auf einer Bodenplatte an der Chorschwelle eingemeißelt:

**Andreas ZIEGLER  
IN GREIFENBERG  
HAD MACHEN LASEN  
DIESE PFLASTER  
17 AD 26**

*Die Pfarrkirche St. Michael in Beuern, Außenansicht*

Die Maurer und Mörtelrührer wurden mit 124 fl. von Andreas Ziegler bezahlt. 1733 schenkte Andreas der Pfarrkirche die Bildnisse „Jesus, der Gekreuzigte“, „unsere Frau“ und „S. Johannes“. Auch stiftete Andreas eine Fahne aus Damast.<sup>11</sup> Außerdem besitzt der Kirchenschatz zwei wertvolle Kreuzreliquiare, die in der Ausführung einander ähnlich sind und aus der gleichen Werkstatt stammen müssen. Leider sind Meisterzeichen und Beschaueichen nicht zu erkennen.

Das Reliquiar von 1737 ist mit einer Inschrift auf der Rückseite der Reliquienkapsel versehen:

*Die beiden Kreuzreliquiare, gestiftet von Andreas Ziegler*





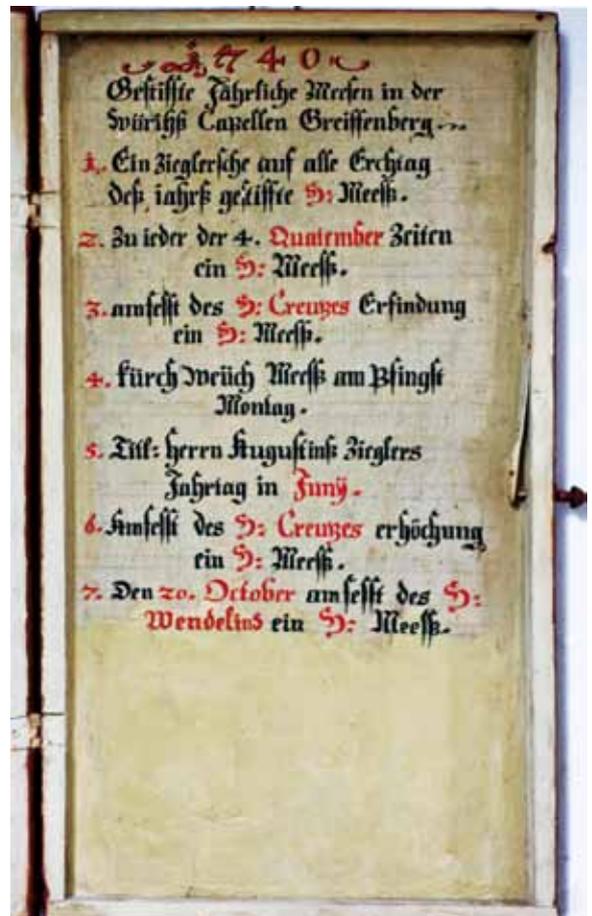
*Inschrift auf  
der Rückseite  
des Reliquiars  
von 1737*

**ANDREAS  
ZIEGEL WIRTH  
VON GREIFFENBERG  
VERERTH DIS: H: CREIZ  
NACHER INING  
ANNO 1737**



Das andere Reliquiar enthält in den Enden der Kreuzesbalken Reliquien von der hl. Anna, den hll. Castulus, Cosmas, Benignus und Andreas, in der Mitte ein Kreuzsplitter in Kristallglas eingelassen. Die Vermutung geht dahin, dass Andreas ein Reliquiar der Mutterkirche gestiftet hat und eines für die Hofkapelle hat anfertigen lassen. In der Hofkapelle hat er die älteste Ansicht auf einer Tafel 73 cm hoch und 40 cm breit malen lassen. Diese Tafel lässt sich öffnen. Auf der Vorderseite erkennt man den alten hölzernen Anbau, der sich an der Westseite an das Oktogon und das Türmchen mit der Zwiebelhaube anschließt. Auf den Wolken sitzend die hl. Anna und Andreas, über ihnen das Auge Gottes. Es ist eine der seltenen Darstellungen der hl. Anna mit der Sonnenblume. Wie die Sonnenblume erst in der Reife ihre Schönheit zeigt, so die hl. Anna als Mutter Marias. Im Innern der Tafel steht die Jahreszahl 1740 mit einer Auflistung der gestifteten Messen, die jährlich an einem bestimmten Datum zu lesen sind.

*Bildtafel aus der  
Herrgottsruhkappelle  
Greiffenberg mit der ältesten  
Ansicht der Kapelle aus  
dem Jahre 1740 und  
geöffnete Bildtafel mit  
Auflistung der  
gestifteten Jahrtage*



Auf der Suche nach weiteren Zeugnissen für die Ziegler findet man an der südlichen Außenwand der Kirche St. Michael in Beuern eine 90cm hohe und 60cm breite Grabplatte.

Diese Platte hat Andreas Ziegler anbringen lassen, der die Wirtschaft vom Vater Franz übernommen hatte. Wer den lateinischen Text verfasst hat, ist nicht genannt. Die letzten vier Zeilen sind abgefasst in der dichterischen Form eines Distichons. Es wird mit dem Namen Ziegler und dem Ziegelstein gespielt. Auf der Grabplatte wird als verstorben aufgeführt: „der sehr vornehme Herr Augustin Ziegler, der bedeutende Anführer des Schweren Bayerischen Reiterregiments“ Damit kann nur der jüngere Bruder des Andreas gemeint sein, der am 28.8.1682 geboren wurde.



**Die Inschrift lautet:**

Sepultura avita  
 Inclyt Familiae  
 Ziegleriorum  
 Hic extra Exxlesiam jacet qui obbiit ao 1663  
  
 Andr. Ziegler Aenopola in Greiffenberg aet: 58  
 Intra Ecclesiam jacet, qui obbiit 1709  
  
 Franziscus Ziegler Aenopol: Greiffenb. aetat 70  
 Ejusq. Conjux  
 Elisabetha annorum 62  
 Proxime ad Fundamenta extra jacet  
 Praenobilis D(o)nus Augustinus Ziegler  
 Ser:Elect:Bav:Equit:Catephract:Capitaneus  
  
 Optimis Progenitoribus  
 Memoriam hanc posuit  
 Andreas Ziegler Aenopol. Greiffenberg.  
 A° 1725 quando haec Ecclesia eius multa  
 Beneficentia  
 de novo aedificata & ampliata fuit.  
 Pars extra intraq has Tegulas pars una jacemur:  
 Ex Tegulis omnes dicimur, haud tegimur  
 Sed tamen has tegulas omnes intrabimus alter  
 Si volet has Tegulas amplificare Nepos.

*Grabmal der Ahnen  
 der berühmten Familie der  
 Ziegler  
 Hier liegt außerhalb der Kirche der 1663 in  
 Greiffenberg im Alter von 58 Jahren verstorbene  
 Andreas Ziegler, Weinwirt in Greiffenberg  
 In der Kirche liegt der 1709 in Greiffenberg  
 im Alter von 70 Jahren verstorbene  
 Franz Ziegler Weinwirt in Greiffenberg  
 und seine 62-jährige Gattin Elisabeth  
 Nahe bei den Fundamenten außerhalb liegt  
 der sehr vornehme Herr Augustin Ziegler  
 der bedeutende Anführer des Schweren  
 Bayerischen Reiterregiments  
 Den sehr edlen Ahnen  
 hat dieses Denkmal gesetzt  
 Andreas Ziegler Weinwirt in Greiffenberg  
 im Jahre 1725 als dies Kirche durch seine  
 große Wohltätigkeit  
 erneuert und erweitert wurde.  
 Ein Teil außerhalb, ein Teil innerhalb liegen  
 diese Ziegel  
 Jetzt als ein Teil zusammen. Aus Ziegelement sind  
 wir alle,  
 sagt man, aber wir werden nicht immer davon  
 bedeckt.  
 Aber dennoch werden wir dieses Ziegelhaus alle  
 betreten, wenn ein weiterer Enkel diese  
 Ziegel vergrößern will.*

Zwei weitere Brüder des Andreas besuchten das Wilhelmsgymnasium der Jesuiten in München (1559–1773): Johann Kaspar (geb. 1668) und Nicodemus (geb. 1672). Kaspar machte Karriere am Hof des Kurfürsten. Er führte den Titel Kurfürstlicher Hofkammerrat, was auf eine besondere Stellung hinweist. Die Hofkammer war eine der wichtigsten Behörden mit vielen Unterabteilungen, deren Hauptaufgabe in der Beschaffung und Verwaltung der Finanzen bestand. Johann Kaspar war als Kommissär für das Metallwesen und die Bergwerke zuständig.<sup>12</sup> Nicodemus war 1689 immatrikuliert an der Universität Dillingen, die 1563 den Jesuiten übergeben worden war. In der philosophischen Fakultät erreicht Nicodemus akademische Grade: das Baccalaureat 1690 und 1693 das Magisterium der Philosophie (Doktorat). Anschließend geht er an die Universität Salzburg und studiert Theologie und kanonisches Recht.<sup>13</sup>

*Pfarrkirche  
St. Peter und  
Paul in Eching  
a. Ammersee,  
Außenansicht*



Über seinen weiteren Lebenslauf konnten keine Unterlagen gefunden werden. Es könnte die Frage aufkommen: Warum gingen die Ziegler nach München ins Gymnasium und nicht in das nähergelegene Gymnasium der Jesuiten in Landsberg?<sup>14</sup> Vielleicht wollten sie es den Kindern der Hofmarksherrschaft von Perfall gleichtun, die auch ins Wilhelmsgymnasium gingen. Vielleicht war es der ausgezeichnete Ruf der Schule durch hervorragende Lehrer und das strenge Festhalten an humanistischen Idealen: Beherrschung der lateinischen Sprache in Wort und Schrift, Schulung der Rhetorik, Vermittlung eines festen theologischen Fundamentes und Formung christlicher Frömmigkeit. Ein besonderes Merkmal der jesuitischen Erziehung war das Theaterspiel.<sup>15</sup> Die Stücke dienten der religiösen Erbauung, da der Stoff meistens aus der Heiligen- und Kirchengeschichte entnommen wurde, und der Formung der Persönlichkeit des jungen Menschen. Das Erlernen der lateinischen Sprache wurde so spielend gefördert und wer mitspielt, muss seine Rolle beherrschen, muss sich in eine bestimmte Person hineindenken, darf sich nicht in den Vordergrund spielen, muss auf andere reagieren und mit anderen zusammenwirken. Spontane Ideen tragen zur Erheiterung der Zuschauer bei. Auf deutschen oder zweisprachigen Programmen werden die Akteure genannt, darunter auch die Ziegler.<sup>16</sup>

2,5 km östlich von Beuern liegt das Dorf Eching am Ammersee. Dort steht die Pfarrkirche St. Peter und Paul, ein reizendes, sakrales Kleinod im Spätrokostil mit bester künstlerischer Ausstattung.

Wer hatte die Beziehungen zu den Baumeistern und Künstlern? Sicher an erster Stelle der Hofmarksherr Maximilian Joseph Freiherr von Perfall. Der

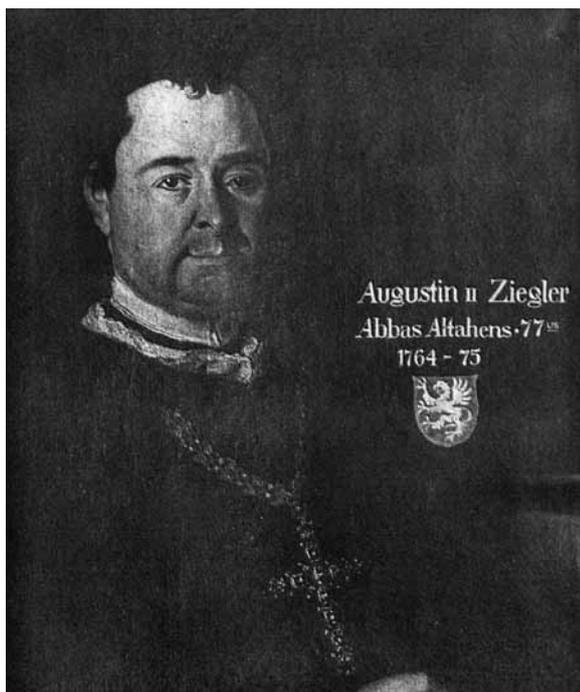


*Pfarrkirche St.  
Peter und Paul  
in Eching a.  
Ammersee, Innen-  
ansicht gegen Osten*

Pfarrer aber hatte ein gewichtiges Wort mitzureden, er hatte schließlich die Rechnungen zu bezahlen und das war ein Ziegler, der jüngste Sohn von Andreas und Anna: Franz Anton (1734–1809). Er war 48 Jahre Pfarrer in Eching und „ständig darum bemüht, die neue Kirche zu jener Vollkommenheit zu bringen, die jetzt – so lautet eine Beurteilung aus jüngster Zeit – jeden Liebhaber der Kirchenbaukunst in Anspruch nimmt.“<sup>17</sup>

Er hatte das Glück, dass sein Vorgänger Pfarrer Johann Jakob Schorer der Pfarrgemeinde die nötigen finanziellen Mittel hinterlassen hat. Nähere Angaben zur Person Franz Anton Zieglers sind den Notizen seines übernächsten Nachfolgers, des Pfarrers Lorenz Gruber, zu entnehmen.<sup>18</sup>

Zu wahrer Berühmtheit hat es sein älterer Bruder Johann Baptist Ziegler (1720–1778) gebracht. Die Jesuiten hätten ihn gern in ihren Reihen gesehen, er aber ging zu den Benediktinern nach Niederaltaich und nahm den Namen Augustinus an. Er promovierte in Philosophie an der Universität Ingolstadt, wurde dann Professor für Philosophie an der Universität Salzburg. Von 1769–1774 war er Praeses und Assistens im Präsidium der Uni Salzburg. 1764 wurde er zum Abt seines Klosters Niederaltaich gewählt und bald darauf vom Kurfürsten Maximilian III. zum Geheimen Rat ernannt.



*Abt Augustinus II. in der Abtgalerie des Klosters Niederaltaich (Niederbayern)*

Aufgrund der Überschuldung der Abtei resignierte er 1775 und starb in Straubing am 12.7.1778. Seine philosophischen Werke umfassen eine lange Liste.<sup>19</sup> Niederaltaich war ein reich begütertes Kloster. Die umfangreichen Schenkungen der Stifter und die Landgewinnung durch Rodung bescherten dem Kloster weitläufige Besitzungen. Da gab es natürlich

viele Rechtsprobleme zu lösen. Was lag näher für Abt Augustin II. Ziegler, als dass er seinen Bruder Josef (1728–1774), der in Ingolstadt Rechtswesen studiert hatte, als Klostersrichter nach Niederaltaich holte. Wie Josef sich im Streit um den Rücktritt seines Bruders verhalten hat, konnte nicht ermittelt werden. Als Todesdatum ist das Jahr 1774 angegeben, genau das zutreffende Jahr.<sup>20</sup>

Die Tafernwirtschaft in Greifenberg übernahm unter den 13 Kindern des Andreas der Sohn Korbinian (1724–1772). Er absolvierte 1743 das Wilhelmsgymnasium, studierte aber nicht weiter, sondern kehrte ins elterliche Anwesen zurück. Er sorgte sich auch um die Hofkapelle und bestellte das wertvolle Gestühl, das 1756 aus der Werkstatt des Kistlers vom See (in Unterschondorf) kam, namentlich von Johann Martin Gruber.<sup>21</sup> Beendet wird die Ausstattung der Kapelle durch zwei den Altar flankierende Wandfresken mit den hll. Franziskus von Assisi und Antonius von Padua. Die Fresken von 1776 werden dem Inchenhofener Maler Ignaz Baldauf zugeschrieben, „der für die umfangreichen Arbeiten in der Schlosskapelle nach Greifenberg berufen wurde und wahrscheinlich die beiden kleinen Wandbilder als Probe, Zugabe oder Nebenarbeit schuf.“<sup>22</sup>



*Altarraum der Kapelle „Unseres Herren Ruhe“ in Greifenberg mit dem Rokoko-Gestühl und den beiden Fresken von Ignaz Baldauf*

Korbinians ältester Sohn, Josef Franz, geb. 1744, absolvierte 1772 das Wilhelmsgymnasium und erhielt am 12.3.1770 die Priesterweihe, wieder als Kapuziner: Pater Franziskus OFM Cap. In seine Lebenszeit fällt die Säkularisation im Jahr 1802/03, in deren Folge alle Klöster aufgehoben wurden. Der Konvent der Kapuziner in Burghausen durfte mit bestimmten Einschränkungen bestehen bleiben. Im Schematismus der Erzdiözese München ist P. Franziskus Ziegler im Convent Burghausen erwähnt, im Appendix wird er als Pensionär aufgeführt.<sup>23</sup>

Ob er die Wiedererrichtung der bayerischen Kapuzinerprovinz durch das königliche Restaurations-schreiben vom 9.11.1826 noch erlebte? Wie die einfache Dorfbevölkerung die Säkularisation erlebte, hätte uns der Bruder von P. Franziskus, Johann Nepomuk Ziegler, darlegen können, aber leider war in den Archiven nichts zu finden. Johann Nepomuk, geb. 1752, absolvierte 1772 das Wilhelmsgymnasium, studierte Theologie in Ingolstadt und wurde 1780 zum Priester geweiht. Er war gerade in den Jahren des Zusammenbruchs der alten Ständeordnung Pfarrer in Hechendorf am Pilsensee von 1797–1811. Von einem weiteren Sohn des Korbinian, Anton Franz, geb. 1755, ist nur das Abitur 1770 am Wilhelmsgymnasium nachweisbar.<sup>24</sup>

Nicht zu übersehen ist, dass fast alle Ziegler das Wilhelmsgymnasium besuchten und Mitglieder der „Höheren Marianischen Kongregation“ waren. Was versteht man darunter? Ich zitiere P. Philipp Löffler SJ: „In den Kongregationen werden die Mitglieder (Sodalen) angeleitet, sich dem Dienste und der Verehrung der heiligsten Jungfrau zu weihen ... und so nach dem Gipfel der christlichen Vollkommenheit und dem Ziele ewigen Heils zu streben.“<sup>25</sup> Es geht also darum, nicht nur mittelmäßige Studenten, Väter, Bürger, Beamte heranzubilden, sondern eine Elite zu bilden. Um dies zu erreichen, braucht es eine straffe Struktur. Jeder Stand wird in einer eigenen Kongregation zusammengeschlossen, die hierarchisch gegliedert ist in Präses, Offiziale und Untertanen, deren Lebensweise gemeinsam in den verpflichtenden Kongregationssitzungen besprochen wird. Zu den Pflichten gehören das tägliche Gebet in der Solidarität mit allen Mitgliedern, womöglich die tägliche Anwesenheit beim hl. Opfer, die monatliche Kommunion und die Teilnahme an Kongregationsfesten und demonstrativen Auftritten mit Fahnen und Abzeichen bei Prozessionen, z. B. Fronleichnam oder Karfreitag. Das ganze Gefüge klingt militärisch und lässt die Gesellschaft Jesu als ein neues Hilfskorps der Kirche erscheinen.

Der Unterschied zu einer Bruderschaft ist erheblich. Diese stellt einen losen Verband dar, bietet allen das gleiche Maß an frommen Verrichtungen, die jeder für sich nach Belieben einhält. Dank ihrer strengen Verfassung haben die Marianischen Kongregationen manchen Sturm überlebt, wie z. B. die Aufhebung des Jesuitenordens 1773 oder die Angriffswelle der Nationalsozialisten 1937, wo gerade in München der Präses P. Rupert Mayer SJ die Männer zur Treue und Standhaftigkeit im Glauben ermunterte.

Die Frömmigkeitsgeschichte der Ziegler-Familien verlief gleichsam analog zur geistesgeschichtlichen Ausprägung Altbayerns: von der „Bavaria sancta et pia“ bis zum Bayern der Aufklärung und der Säkularisation. Begründer des heiligen und frommen Bayern war Kurfürst Maximilian I. (1598–1651), auch der „Große Kurfürst“, der „Fromme“, der „Katholische“ genannt. Er studierte bei den Jesuiten an der

Universität Ingolstadt und förderte die Jesuitenkollegien, rief um 1600 die Kapuziner ins Land und legte den Grund für die bayerische Barockkultur. Unter seiner Regentschaft wurde Bayern zu einem marianischen Land. Die „Patrona Bavariae“ wurde vor das Rathaus der Residenzstadt gestellt. Unter seinen Nachfolgern Ferdinand Maria (1651–1679), Max II. Emanuel (1679–1726) und Karl Albrecht (1726–1745) erreichte die bayerische Barockkultur ihren Höhepunkt. Max Emanuel wird als ehrgeizig, leichtlebig, großzügig, als verschwenderischer Mäzen und tapferer Soldat geschildert.<sup>26</sup> Die alten Klöster und Stifte erlebten noch einmal einen Höhepunkt und in Salzburg wurde die Benediktineruniversität zum geistlichen und kulturellen Mittelpunkt. Unter Max III. Joseph (1745–1777) setzten sich neben der Barockkultur immer mehr die Reformen der Aufklärung durch. 1759 wurde in München die Akademie der Wissenschaften gegründet als Gegengewicht zu den Jesuiten in Ingolstadt und den konservativen Kräften in Salzburg. Um den riesigen Schuldenberg des Staates abzutragen, betrieb er die Dezimationspolitik, bei der es um eine feste Besteuerung des Kirchengutes ging. Mit Max III. ist die altbayerische Linie des Hauses Wittelsbach erloschen.

Analog dazu die zieglerische Familien-Folge: Als Begründer des frommen Hauses könnten Andreas I. (1605–1663) mit seinen Söhnen Franz (1640–1709), Raimund (1650–1720) und Johann Georg (1641–1706) gelten. Franz erbaute die Hofkapelle, Raimund wurde der Kapuzinerpater Narcissus OFM Cap., Johann Georg wurde der Augustinerchorherr Ambrosius OSA. Die Söhne von Franz, Johann Kaspar und Nicodemus, gingen wie ihre Brüder durch die Jesuitenschule und waren an der Universität Salzburg immatrikuliert. Der Sohn Andreas wurde der große Wohltäter seiner Pfarrei.

Unter den Söhnen des Andreas II. (1677–1740) erreichte die Familie den Höhepunkt: Korbinian, Josef, Johannes Baptist und Franz Anton absolvierten bei den Jesuiten. Franz Anton wurde Weltgeistlicher und Pfarrer in Eching. Er erbaute die Pfarrkirche dort neu im feinsten Rokokostil und hinterließ eine Briefkorrespondenz bezüglich der Dezimationssteuer, die noch im Archiv liegt und der Auswertung harrt. Johann Baptist trat in das Benediktinerkloster Niederaltaich ein und wurde Professor der Philosophie in Salzburg und schließlich Abt in seinem Kloster. Er sorgte sich um Förderung der Wissenschaft, um die bauliche Ausgestaltung der Abtei und der incorporierten Pfarreien, förderte die Kirchenmusik, trieb allerdings die Schuldenlast in schwindelerregende Höhen. Abt Augustin II. Ziegler, stellte den typischen Barockprälaten dar. Die nächste Generation mit Korbinian (1724–1772) lässt noch die Kennzeichnung der alten Ordnung erkennen: jesuitische Schulung mit franziskanischer Ergänzung, aber die Nachrichten über die Kinder werden

immer spärlicher. Der Familienstern, der einst hell aufstrahlte, wurde immer schwächer und verlor sich im Dunkel - jedenfalls in der männlichen Linie. In der weiblichen Linie hat Rosalia den Johann Schwarz geheiratet. Sie hatten als einziges Kind die Tochter Maria Anna. Diese heiratete einen Gottfried Fuchs, der das Anwesen weiterführte. Die Familiengeschichte der Ziegler kann man deuten im Lichte der „Fortuna“ oder im Lichte des Kreuzes, „des dynamisch fortschreitenden Zeichens der Umgestaltung der Welt“. So deutet der verstorbene Landsberger Stadtpfarrer Gabriel Beisser das Kreuz im Chorfresko der Jesuitenkirche in Landsberg.<sup>27</sup>

## Anhang

Ergänzungen aus den Pfarrmatrikeln der Pfarrei Beuern zu den Familien Ziegler<sup>28</sup>

Die Taufmatrikel der Pfarrei Beuern beginnen 1637, die Trauungseinträge beginnen im Jahr 1640. Für die Jahre 1709 und 1710 sind keine Sterbeeinträge in den Matrikeln zu finden. In diesen Jahren war Markus Fridl Pfarrer in Beuern. Es ist verwunderlich, dass dieser tatkräftige Pfarrer nicht sorgfältig die Matrikel führte.<sup>29</sup>

I. **Andreas I Ziegler** und **Barbara, geb. Knoller**, heiraten vor 1637, das genaue Datum lässt sich aus obigen Gründen nicht feststellen.

Im Taufbuch sind folgende Kinder zu finden:

Elisabetha,	get. 07.11.1637
Sophia,	get. 01.10.1638
Franziscus,	get. 25.09.1640
Joannes Georgius,	get. 09.02.1642
Anna Maria,	get. 07.01.1644
Johannes Ignatius,	get. 23.09.1645
Juliana,	get. 25.03.1647
Rosina,	get. 12.03.1649
Remundus (Raymundus),	get. 23.05.1650
Johannes Ignatius,	get. 28.12.1652
Johann Benedictus,	get. 19.03.1655

II. **Franz Ziegler** heiratet am 24.11.1664 die **Elisabeth Hartl** aus Inning

Folgende Kinder sind zu finden:

Anna Maria,	get. 27.01.1666
Joannes Casparus,	get. 03.01.1668
Barbara,	get. 06.04.1670
Nicodemus,	get. 11.02.1672
Ambrosius,	get. 04.04.1674
Ferdinandus,	get. 11.08.1675
Andreas,	get. 24.11.1677
Bernardus,	get. 18.08.1680
Augustinus,	get. 28.08.1682
Maria Francisca,	get. 25.02.1685

III. **Andreas II Ziegler** heiratet am 22.11.1706 die ledige **Anna Maria Trenckerin** aus Denklingen

Folgende Kinder sind zu finden:

Euphrosina,	get. 11.02.1710
Henericus,	get. 18.07.1712
Maria Gertrudis,	get. 16.03.1714
Maria Helena,	get. 24.04.1716
Josephus,	get. 28.05.1718
Joannes,	get. 11.04.1720,
(später Abt in Niederaltaich),	gest. 12.07.1778
Martha,	get. , 29.07.1722
Corbinianus,	get. 09.09.1724,
	gest. 07.03.1772
Maria Anna,	get. 09.11.1726
Josephus,	get. 24.01.1728
Maria Apolonia,	get. 06.02.1731
Franciscus Antonius Philipus,	get. 01.05.1734

IV. **Corbinianus Ziegler** heiratet am 13.04.1744 **Maria Anna Neumayrin** aus Utting

Folgende Kinder sind zu finden.

Magdalena Crescentia Aloysia,	get. 18.03.1747† ( wohl als Kind gestorben)
Josephus Franciscus,	get. 18.03.1747
Maria Rosalia Thecla,	get. 31.08.1748
Franciscus Xaverius Jacobus,	get. 16.12.1749
Franciscus Antonius,	get. 06.02.1752,
gest. 19.06.1788 in Lemberg, Galizien Polen	
Joannes Nepomucenus Georgius,	get. 19.05.1752, (wurde 1780 Priester und 1797
Pfarrer in Hechendorf)	
Maria Theresia Elisabetha,	get. 20.09.1754
Maria Elisabetha,	get. 27.03.1756
Joannes Georgius,	get. 16.03.1758
Corbinianus Martinus,	get. 12.11.1761,
gest. 20.12.1775	

### Wie ging es weiter in der Wirtsfamilie?

Rosalia Ziegler heiratet am 29.08.1782 den Joannes Schwarz aus der Mühle in Eching. Er gibt die Mühle auf und übernimmt die Wirtschaft in Greifenberg. Das einzige Kind von Joannes und Rosalia Schwarz ist Maria Anna Krescentia, get. 22.04.1788.

Diese heiratet am 13.09.1813 Gottfried Fuchs, den ledigen Gerichtsdienersohn aus Sulzemoos, geb. am. 07.11.1781. Er ist als Besitzer des Wirtsanwesens Nummer 31 mit der Kapelle im Häuser- und Rustikalsteuerkataster von 1814 als Besitzer der Wirtschaft zur Post und der Kapelle eingetragen.

## Bildnachweis

Bild 1a und 1b: Gemeinde Greifenberg;  
Bild 2 bis 8.2 und 10: Hubert Mayer, Peutenmühle;  
Bild 9: Rainer Gaschler, Niederalteich

## Anmerkungen

- 1 Angeregt zu diesem Beitrag wurde ich durch die umfangreiche Erfassung (rund 23 000) aller Absolventen des Wilhelmsgymnasiums in München, durch die Auswertung der Matrikel und alphabetische Auflistung nach Namen, Vorname, Geburtsort und -datum, Absolvierung, Beruf des Vaters (soweit angegeben) und weiteren Informationen von Herrn Peter Kefes, Regensburg. Ich danke ihm sehr für die freundliche Auskunft und die Zusendung seiner Auswertung bez. der Familien Ziegler mit Quellenangabe. Kefes wertete folgende Quellen aus: Leitschuh, Max, Die Matrikeln der Oberklassen des Wilhelmsgymnasium in München, 4 Bde., München 1970–1976; Pölnitz, Götz Frh. v., Die Matrikel der Ludwig-Maximilian Universität München 1939 ff.; Redlich, Virgil, Die Matrikel der Universität Salzburg 1639–1810. Bd. 1, Salzburg 1933; Juristische Fakultätsmatrikel Ingolstadt, 1717–1760; Philosophische Fakultätsmatrikel Ingolstadt, 1591–1666; Theologische Fakultätsmatrikel Ingolstadt, 1643–1700/01; Szarota Elida Marie, Das Jesuitendrama im Deutschen Sprachraum, 4 Bände. München 1979; Album Marianum Majoris Congregationis B.V. Mariae 1735, 1746, 1751, 1766, 1774, 1780, 1789, 1795, 1802.; Chronica Bavariae Provinciae in brevem summam collecta a religionis institutione usque ad eius resuscitationem. Augsburg 1869, S. LXII
- 2 Kraus, Andreas, Das Gymnasium der Jesuiten zu München (1559–1773), München 2001
- 3 Neu, Wilhelm, Michael Natter, in: Lech-Isar-Land 1964, S. 64–86
- 4 Neu, Wilhelm, Die Bildhauerfamilie Luidl und ihre Werke in Stadt- und Landkreis Landsberg, in: Lech-Isar-Land 1966, S. 3–29
- 5 Gemeinde Greifenberg (Hg.), Die „Kapelle unseres Herren Ruhe“ zu Greifenberg. 300 Jahre Andachtsbild, St. Ottilien 2001
- 6 Mitteilungen des Archivs des Bistums Augsburg vom 16.5.2000 und vom 02.03.2017; für die gewährte Hilfe bei den Recherchen zur Familie Ziegler sei herzlich gedankt Herrn Archivleiter Dr. Naimer und Frau Archivberrätin Bauchrowitz.
- 7 Kalender für katholische Christen auf das Jahr 1897, 57. Jahrgang, Sulzbach, S. 60
- 8 Kefes, Peter, siehe Anmerkung 1
- 9 Epple, Alois, Die „Bruderschaft zur steten und immerwährenden Anbetung des Allerheiligsten Sakrament des Altares“ in Beuern, in: Landsberger Geschichtsblätter 2004, S. 55–58
- 10 Epple, Alois, „Die Kirche in Beuern“, Eigenverlag, Türkheim 2004
- 11 Epple, wie Anm. 10, S. 20 und 29
- 12 Kefes, Peter, siehe Anm. 1
- 13 Specht, Thomas, Die Matrikel der Universität Dillingen, Dillingen 1912 bis 1913, S. 1001
- 14 Lichtenstern, Anton, Besitz und Wirken der Jesuiten im Landkreis, in: Landsberger Geschichtsblätter 1986/87, Seite 23, und Drexl, Walter, „Erschreckliches“ auf der Bühne des Glaubens. Das Jesuitentheater als ein Stück bayerischer Barockkultur, in: Landsberger Geschichtsblätter 1986/87, S. 25–26
- 15 Lichtenstern, Anton, Die Jesuiten in Landsberg – Geschichte und Bedeutung, in: Landsberger Geschichtsblätter 2004, S. 37–44
- 16 Kefes, Peter, siehe Anm. 1
- 17 Mahler, Hubert; Mayer, Hubert, „Eching ein kleines Dorf und kommode Pfarr“. Die Pfarrgemeinde St. Peter und Paul vom Ursprung bis heute (Hefte zur Geschichte und Kultur von Eching am Ammersee 3), Eching (Eigenverlag) 2008, S. 11
- 18 siehe Anmerkung 17, S. 75
- 19 Kraus, Andreas, a.a.O., S. 476 u. S. 634
- 20 Kraus, Andreas, a.a.O., S. 658
- 21 Neu, Wilhelm, „Hauskundliches aus Alt-Unterschondorf“, in: Lech-Isar-Land 1984, S. 121–150, hier: S. 148
- 22 Baron von Curland, Kristin Prinzessin von, Ignaz Baldauf. Ein schwäbisch-bayerischer Maler des 18. Jahrhunderts, Dissertation der Phil. Fakultät der LMU zu München, München 1975
- 23 Conspectus Status Ecclesastici Dioecesis Frisingensis Landshut 1811, S. 151, und Appendix, S. 115
- 24 Kefes, Peter, siehe Anm. 1
- 25 Löffler, Philipp, Die Marianischen Kongregationen in ihrem Wesen und ihrer Geschichte, Freiburg 1913, S. 17
- 26 Hausberger, Karl; Hubensteiner, Benno, Bayerische Kirchengeschichte, München 1985, Seite 229
- 27 Heilig-Kreuz-Kirche Landsberg am Lech, („Große Kunstführer“ Verlag Schnell und Steiner 144), München 1986, S. 69
- 28 Mitteilung des Archivs des Bistums Augsburg vom 02.03.2017
- 29 Pörnbacher, Hans, Markus Fridl 1675–1754 Priester, Seelsorger Bauherr und Schriftsteller, in: Lebensbilder aus dem Bayerischen Schwaben, Bd. 17, S. 135–159, Weißenhorn 2010

# Franz Kleinhans (\*1699–†1776)

## Der letzte Baumeister der „Füssener Schule“

von Klaus Wankmiller

Am 12. September 1699 wurde in Unterpinswang im Tiroler Außerfern Franz Kleinhans getauft.<sup>1</sup> Pinswang gehörte damals zum Herrschaftsgebiet des Benediktinerklosters St. Mang in Füssen. Täglich musste ein Geistlicher den ca. fünf Kilometer langen Fußweg über den Stiglberg machen, um dort die Messe zu lesen. Das Tiroler Außerfern lag zum größten Teil bis zur Säkularisation (1803) im Gebiet des Fürstbistums Augsburg. So richtete der junge Künstler sein Interessensgebiet nach Norden aus. Kleinhans baute im Allgäu und im heutigen Bezirk Bayerisch-Schwaben zahlreiche Kirchen und Kirchtürme, aber auch viele Pfarrhöfe und weltliche Ansitze. 1732 bezeichnete man ihn als „*Maurermeister von Fießen*“.<sup>2</sup> Schließlich ernannte ihn der Augsburger Fürstbischof 1762 zum Land- und Hofbaumeister. Damit oblag ihm die Bauaufsicht über das gesamte Bistum Augsburg, auch im heutigen Großraum Landsberg am Lech. Kleinhans starb am 15. August 1776 in seiner Heimatgemeinde als hochangesehener Künstler. Er gilt als letzter Vertreter der „Füssener Schule“, die von Johann Jakob Herkomer begründet wurde. Mit diesem Beitrag soll das künstlerische Schaffen von Franz Kleinhans gewürdigt werden.<sup>3</sup> Das Werkverzeichnis umfasst 84 Aufträge und ist chronologisch angelegt.<sup>4</sup>

### I. Biografische Skizzen

#### Jugend und Lehrjahre

Am 19. September 1689 heirateten Jakob Kleinhans und Katharina Dreher in Pinswang.<sup>5</sup> Aus dieser Ehe gingen zwölf Kinder hervor: Johannes Kleinhans (\*22. Januar 1690), Matthias Kleinhans (\*25. Februar 1692), Johann Georg Kleinhans (\*23. April 1694), Anton Kleinhans (\*15. Mai 1695), Maria Kleinhans (\*20. März 1697), Joseph Kleinhans (\*2. März 1698), Franz Kleinhans (\*12. September 1699), Magnus Kleinhans (\*5. August 1701), Joseph Kleinhans (\*1. März 1703), Johann Georg Kleinhans (\*7. April 1704), Anna Regina Kleinhans (\*11. August 1705) und Jakob Kleinhans (\*4. März 1712).<sup>6</sup>

Franz Kleinhans wuchs nach seiner Geburt im Jahre 1699 im landwirtschaftlichen Betrieb seiner Eltern Jakob Kleinhans und Katharina Dreher auf.<sup>7</sup> Zuerst machte er eine Maurerlehre bei Anton Scheidle in Elbigenalp, dann folgten Wanderjahre als Geselle in Franken und Württemberg.<sup>8</sup> 1724 kehrte er nach Unterpinswang zurück<sup>9</sup> und heiratete am 16. April 1725 Maria Seelos (†29. Dezember 1776, Tochter des Stephan Seelos und der Katharina

Haff).<sup>10</sup> Aus dieser Ehe gingen zwischen 1726 und 1741 zehn Kinder hervor, neun davon starben bald nach der Geburt.<sup>11</sup> Maria Regina Kleinhans (\*10. April 1726), Johann Stephan Kleinhans (\*22. Dezember 1727), Magnus Antonius Kleinhans (\*1. September 1729), Maria Anna Kleinhans (\*24. September 1730), Maria Ottilia Kleinhans (\*6. Dezember 1731), Juliana Kleinhans (\*11. Juni 1735), Nikolaus Antonius Kleinhans (\*5. Dezember 1736), Maria Rosa Kleinhans (\*26. August 1738), Maria Crescentia Kleinhans (\*3. Januar 1740) und Matthäus Kleinhans (\*21. September 1741).<sup>12</sup> Nur die Tochter Maria Ottilia blieb länger am Leben. Sie heiratete Valentin Hauser aus Oberpinswang.<sup>13</sup>

Kleinhans arbeitete zunächst als Palier an mehreren Bauten von Johann Georg Fischer (\*1673–†1747), dem Neffen von Johann Jakob Herkomer (\*1652–†1717), vor allem an der Pfarrkirche St. Ulrich in seinem Heimatort Unterpinswang (1725–1729), am Amtshaus und an der Pfarrkirche von Buchloe (1728–730), an der fürstbischöflichen Residenz in Augsburg (1731) und an der Pfarrkirche von Kießlegg (1735).<sup>14</sup> Hier sammelte er bis 1736 zahlreiche Erfahrungen. Auch während einer längeren Abwesenheit gab er sein Haus in Unterpinswang (Nr. 2) nie auf. Dieses Wohnhaus brannte jedoch 1907 ab und wurde ein wenig versetzt neu errichtet (Abb. 1).<sup>15</sup>



Abb. 1  
Das Haus der  
Familie Klein-  
hans in Unter-  
pinswang 2

#### Selbstständiger Baumeister und Karrieresprung

Franz Kleinhans traute sich schließlich als selbstständiger Baumeister auch an größere Aufträge heran, vor allem in Nordschwaben. 1730 kaufte er das baufällige Mesnerhaus der Liebfrauenkapelle in Göggingen und ließ sich hier während seiner dortigen Bautätigkeit nieder.<sup>16</sup> Bei den Arbeiten am Schloss und in der Pfarrkirche von Leitershofen wird Kleinhans als „*Maurermeister von Fießen*“ bezeichnet.<sup>17</sup> Die ersten selbstständigen Entwürfe dürften die nicht ausgeführ-

ten Pläne für das Amtshaus der Fugger in Wellenburg sein. Einen Brief vom 24. Mai 1734, den Kleinhans von Klosterlechfeld an den Pfleger in Wellenburg schrieb, unterzeichnete er mit „*Franz Kleinhans Paumeister*.“<sup>18</sup> Ab 1735 stellte er seinen Vetter Joseph Kleinhans als Knecht ein, der sich um sein Anwesen in Unterpinswang während seiner Abwesenheit kümmerte. In seinem Testament vom 12. März 1735 vermacht er ihm deshalb das Wohnrecht, solange er ledig blieb, jährlich zehn Gulden und entsprechende Kleidung.<sup>19</sup>

Sein Tätigkeitsfeld in den folgenden Jahren verlagerte sich vor allem ins mittlere Ostschwaben, ins Donautal um Dillingen und in die fürstbischöfliche Residenz Dillingen selbst. Die Franziskanerinnenklosterkirche in Dillingen (1736–1738) gilt als sein letzter Bau als Palier unter Fischer.<sup>20</sup> Die bedeutendsten eigenständigen Arbeiten dieser Zeit waren die Kapelle zur Schmerzhaften Muttergottes in Schwabmünchen und die Pfarrkirchen in Westendorf (1739/40) und Frisingen (1746/47). Nach dem Tod von Johann Georg Fischer im Jahr 1747 wurde Kleinhans zunächst Landbaumeister und ab 1762 Hofbaumeister des Augsburger Fürstbischofs.<sup>21</sup> Damit hatte er die Bauaufsicht über alle herrschaftlichen Gebäude des Bistums inne und war auch für deren Instandhaltung verantwortlich (z. B. in Göggingen, Nesselwang, Dinkelscherben und vor allem in Dillingen). Der aus Reutte stammende Bernhard Nigg arbeitete bei zahlreichen Bauten von Kleinhans als Palier mit.<sup>22</sup> Nigg wurde später Stadtbaumeister von Augsburg. Immer wieder übernahm Kleinhans aber auch Aufträge im Allgäu, wie z. B. den Neubau der Pfarrkirche St. Ulrich in Burgberg (1753 bis 1756) oder (vermutlich) die Pfarrkirche St. Jakobus in Kettenschwang (1757/58). Vor allem die Kirchtürme von Pfronten (1746 bis 1749) und Nesselwang (1748) prägen noch heute die Landschaft im südlichen Ostallgäu und sind Zeugnisse seines Stils. Sein bedeutendster Bau im Außerfern ist die Pfarrkirche St. Katharina in Lermoos. Sie lag jedoch nicht mehr im Herrschaftsgebiet des Fürstbistums Augsburg, sondern des Fürstbistums Brixen (heute Bistum Innsbruck).

Neben zahlreichen Aufträgen für Kirchenbauten plante er auch weltliche Ansätze. Vor allem an den fürstbischöflichen Schlössern in Dillingen (um 1750) und Marktoberdorf (1761/62) erfolgten umfangreiche Neugestaltungen und Ergänzungen. In Leuterschach, Pfronten, Oberostendorf, Vils und Weißensee entstanden unter seiner Federführung neue Pfarrhöfe. Auch das Walmdach von Schloss Fluhenstein bei Sonthofen (1762) und die alte Wertachbrücke bei Nesselwang (1763) gehen auf Entwürfe des Tiroler Barockbaumeisters zurück. 1757 stürzte der Kirchturm von St. Anna in Waal ein. Kleinhans baute diesen bis 1762 wieder auf.

### **Am Zenit und Lebensende in der Heimat**

1756 war Kleinhans Trauzeuge bei der zweiten Heirat seines Baumeisterkollegen Franz Karl Fischer (\*1710–†1772), dem Sohn von Johann Georg Fischer.<sup>23</sup> In den

Jahren 1754 bis 1761 folgten zahlreiche Arbeiten in Augsburg. Am 2. November 1761 stellte er ein Zeugnis aus, dass „*Johann Bernarrd Nigg von Reitti aus Tirol gebürtig, nicht nur fünf Jahre lang als ein guter u. wohl practicierter Maurergesell, sondern bereits auch zwei Jahre lang als Balier in Arbeit gestanden*“ ist und gut gearbeitet hat.<sup>24</sup> Darunter finden sich seine eigenhändige Unterschrift und sein Siegel (eine Sonne mit Strahlen und die Initialen „FK“).

Kleinhans wurde am 8. Juli 1761 Nachfolger von Ignaz Paul als Maurermeister des Augsburger Kapitels.<sup>25</sup> Der Siebenjährige Krieg war der Grund, dass er vermehrt Dienste für das Hochstift ausüben musste und deshalb 1762 zum Hofmaurer und Hofbaumeister ernannt wurde.<sup>26</sup> Dabei konnte er seine Mitbewerber, die Dillinger Mauermeister Joseph Eberhardt und Josef Feistle, ausbieten. Als Palier ernannte die Regierung Korporal Johann Michael Suiter, den Sohn seines ehemaligen Mitkonkurrenten Balthasar Suiter (\*vor 1719–†1753).<sup>27</sup> Kleinhans hatte somit die Bauaufsicht über alle fürstbischöflichen Gebäude.

Am Ende seines künstlerischen Schaffens erhielt er vor allem Aufträge von Adeligen aus dem Raum Günzburg und Ulm. Sechs Sommer lang musste Kleinhans die Bauarbeiten am Schloss Harthausen betreuen. Eine seiner letzten Arbeiten war die Pfarrkirche in Denklingen (1765/66), wozu er den Auftrag gegen den Willen des Ortspfarrers erhielt. Danach folgte nur noch die Kirche in Erbach. Kleinhans lieferte bereits 1754 die Pläne. Das Gotteshaus wurde auf testamentarische Veranlassung zweier Stiftsdamen aus Augsburg ausdrücklich dem Baumeister aus Unterpinswang übertragen, der die Kirche zwischen 1767 und 1769 vollendete. Danach dürfte er sich in seinen Geburtsort zurückgezogen haben, wo er noch einige Jahre als Gemeindevorsteher tätig war.<sup>28</sup> Nur mehr selten taucht sein Name in Gutachten auf. 1775 griff man in Steinheim bei Dillingen auf seine Pläne zurück, die er bereits ein Jahrzehnt zuvor geliefert hatte.<sup>29</sup> Er starb am 15. August 1776 in seiner Heimatgemeinde.<sup>30</sup> Aus dem Sterbucheintrag erfahren wir, dass er ein Mann mit hohem Ansehen war: „*vir aetate et virtute grandis*“.<sup>31</sup>

Sein Nachlass wurde am 17. Dezember 1776 in Reutte durchgeführt. Seine Tochter Maria Ottilia war bereits vier Jahre vor ihm verstorben. Für seine Enkel Maria Anna (21 Jahre), Catharina (20 Jahre), Gerhart (13 Jahre), Maria Kreszentia (9 Jahre) und Josefa Hauser (8 Jahre) wurde als Vormund deren Onkel Anton Hauser bestimmt, der in Reutte als Lautenmacher tätig war.<sup>32</sup> Kleinhans vererbte seiner Frau, die nur kurze Zeit später am 29. Dezember 1776 verstarb, und seinen Enkeln das Anwesen in Unterpinswang 2, zwei Stuten, sechs Kühe und das stattliche Vermögen von 5657 fl. und 31 kr.<sup>33</sup> Nach Abzug der Verbindlichkeiten betrug das Vermögen 4996 fl. und 19 kr. Außerdem hinterließ der Baumeister eine schwarzlederne Hose, einen schwarzen Hut, ein mit Silber beschlagenes spanisches Rohr, einen Hirschfänger und eine silberne Sackuhr.<sup>34</sup>

## Würdigung

Kleinhans zählt zu den meistbeschäftigten Baumeistern des Hochstifts Augsburg zwischen 1735 und 1770. Er steht in der Tradition von Johann Jakob Herkomer und Johann Georg Fischer. Teilweise ist auch der Einfluss von Dominikus Zimmermann (\*1685 –†1766), vor allem bei den Turmbauten, zu erkennen.<sup>35</sup> Seine eher schlichten rechteckigen Kirchenbauten haben entweder hohe Rundbogenfenster oder herzförmige Fenstergruppen.<sup>36</sup> Die Gotteshäuser sind in der Regel reich ausgestattet und haben einen gut ausgeklügelten Lichteinfall. Seine ausgeführten Wohn- und Amtsgebäude wirken sehr repräsentativ und zeichnen sich durch eine ansprechende Fassadengestaltung aus.<sup>37</sup> Die von Kleinhans geplanten Kirchtürme haben geschweifte Gesimse und Pilaster am Aufsatz, teilweise auch helmähnliche „welsche“ Hauben.<sup>38</sup> Sie muten teilweise italienisch an und bereichern auch heute noch die Landschaften im Allgäu und in Bayerisch-Schwaben. Seine Ideen lebten vor allem in den Kirchtürmen von Joseph Meitinger (\*1693–†1769/70) aus Ustersbach fort, der Kleinhans kopierte (z. B. bei der Pfarrkirche St. Martin in Batzenhofen).<sup>39</sup> Auch Kleinhans' Nachfolger als fürstbischöflicher Baumeister, Johann Martin Pentenrieder (Bentenrieder) aus Aschau (Lechaschau), machte sich dessen Innenräume zum Vorbild (z. B. die Pfarrkirche St. Vitus in Langweid).<sup>40</sup> Kleinhans gelang es auch immer wieder, namhafte Stuckateure (Feichtmayr, Finsterwalder, Fischer), Maler (Bergmüller, Günther, Kuen, Riepp, Rigl) und Bildhauer (Fischer, Heel, Verhelst) für seine Baustellen zu gewinnen. Diese führten seine geplanten Bauten zu Meisterwerken aus.

Der Außerferner Handwerker Franz Kleinhans stieg durch seine Tüchtigkeit und seinen Fleiß zu einem der wichtigsten Kunstschaffenden im damaligen Hochstift Augsburg auf.<sup>41</sup> Nicht selten musste er mehrere Baustellen gleichzeitig betreuen. Er erreichte ein für die damalige Zeit außergewöhnliches Alter von fast 77 Jahren. Leider scheint kein Bildnis von ihm überliefert worden zu sein. In den zahlreichen Urkunden, Rechnungen, Gutachten und Verträgen wird er von seinen Zeitgenossen als hochgeschätzter Baumeister bezeichnet, der ein gewinnendes und vertrauenerweckendes Wesen gehabt haben soll.<sup>42</sup>

## II. Chronologisches Werkverzeichnis

Meine Untersuchungen haben bislang ergeben, dass Kleinhans an 84 Aufträgen als Palier, Planer oder selbstständiger Baumeister tätig war. Sicher gibt es noch weitere Arbeiten, die noch auf eine Wiederentdeckung warten. Das Werkverzeichnis ist chronologisch geordnet. Bei manchen Aufträgen arbeitete Kleinhans mehrmals an einem Ort.

### UNTERPINSWANG: Pfarrkirche St. Ulrich (1724 bis 1729)



Abb. 2  
Unterpinswang  
– Pfarrkirche  
St. Ulrich. Sie  
diente Kleinhans  
als Vorbild für  
zahlreiche andere  
Bauten. Hier  
arbeitete er auch  
als Palier von  
Johann Georg  
Fischer mit.

Die erste Holzkapelle für den in Musau-Saba verstorbenen seligen Bruder Ulrich wurde bald nach 1380 in Unterpinswang (Bezirk Reutte/Tirol) errichtet.<sup>43</sup> Die rege Wallfahrtstätigkeit zum seligen Ulrich von Pinswang veranlasste 1725 den Füssener Abt Dominikus Dierling (Regierungszeit 1714 bis 1738) zum Neubau der Kirche in Pinswang, die jedoch dem hl. Ulrich, Bistumspatron von Augsburg, geweiht ist.<sup>44</sup> Die Pläne lieferte Johann Georg Fischer aus Füssen, der zusammen mit seinem Palier Franz Kleinhans den Bau für 5047 Gulden bis 1729 ausführte (Abb. 2).<sup>45</sup> Die Fresken stammen von Johann Heel (\*1685–†1749) aus Pfronten aus dem Jahr 1729.<sup>46</sup> Einige Figuren und die Putten am Kanzelkorb fertigten Peter Heel (\*1696–†1767) bzw. Joseph Stapf (\*1711–†1785), das Hochaltarblatt Balthasar Riepp (\*1703–†1764).<sup>47</sup> Die Pfarrkirche in Unterpinswang ist das früheste bekannte Bauwerk, an dem Franz Kleinhans mitgewirkt hat. Sie diente dem Baumeister als Vorbild für zahlreiche weitere Kirchenplanungen.

### BUCHLOE: Amtshaus (1728/29)

In Buchloe (ehemals Altlandkreis Kaufbeuren, jetzt Landkreis Ostallgäu) wurde ein erstes Amtshaus, von dem noch die Ummauerung und die Grabenanlage zu sehen sind, um 1600 errichtet.<sup>48</sup> Johann Georg Fischer plante 1728/29 einen Neubau, bei dessen Ausführung Franz Kleinhans als Palier beteiligt war.<sup>49</sup>

### BUCHLOE: Pfarrkirche zur Göttlichen Mutter (1729/30)

1306 wird bereits eine Marienkirche in Buchloe erwähnt.<sup>50</sup> Der Chor und das Mittelschiff des Langhauses des heute noch unverputzten Backsteinbaus dürften noch aus der Zeit um 1400 stammen. Umfangreiche Ergänzungen mit dem Anbau der Seitenschiffe erfolgten nach den Bränden der Jahre 1517 und 1584.<sup>51</sup> Johann Georg Fischer aus Füssen lieferte 1729 die Pläne für eine umfassende Erneuerung für 1976 Gulden, in der man beabsichtigte, das Langhaus „um 12 Schuh zu erhöhen, die mittleren

Pfeiler völlig ausbrechen und an die Seitenmauern zu setzen.“<sup>52</sup> Die zu hohen Kosten waren wohl die Ursache, dass man diesen radikalen Eingriff nicht ausführte. Dennoch erfolgten 1730 eine Vergrößerung und eine Barockisierung des Sakralbaus zur dreischiffigen Hallenkirche unter Fischers Schüler Franz Kleinhans.<sup>53</sup>

Die 1730 entstandenen Fresken stammen von Johann Heel (\*1685–†1749) aus Pfronten.<sup>54</sup> Am linken Josephsaltar ist der Tod vom Ziehvater Jesu zu sehen. Auch dieses Bild stammt von Johann Heel aus Pfronten (um 1730).<sup>55</sup> Diesen dürfte Kleinhans aus seiner Heimat gekannt haben.

### **AUGSBURG: Fürstbischöfliche Residenz, jetzt Regierung von Schwaben (1731, 1750 bis 1752)**



*Abb. 3  
Augsburg –  
ehemalige  
Fürstbischöfliche  
Residenz –  
jetzt Regierung  
von Schwaben  
– Nordtrakt,  
von Kleinhans  
geplant.*

Von der ursprünglich mittelalterlichen fürstbischöfliche Residenz blieb nur der 1507/08 erhöhte Turm erhalten.<sup>56</sup> Erstmals war Franz Kleinhans bei Erneuerungsarbeiten als Palier bei Johann Georg Fischer im Jahr 1731 tätig.<sup>57</sup> Die Pfalzhofbauten wurden 1733 nach Plänen von Gabriel de Gabrieli (\*1671–†1747) im Stil des Barock umgebaut.<sup>58</sup> Johann Benedikt Ettl führte 1743 die ursprünglichen drei Gebäude des Hauptflügels zu einem Trakt zusammen.<sup>59</sup> Die nordöstlich an den Hauptbau angrenzenden Bauten wurden 1750 abgerissen und nach Plänen von Kleinhans durch Ignaz Paul bis 1752 errichtet (Abb. 3).<sup>60</sup> Zeitgleich wird auch der Haupttrakt überarbeitet und mit Giebeln und Stuckfensterrahmen versehen. Beide Flügel sind dreigeschossig. Der Haupttrakt im Westen hat 18 Achsen mit einem Portaldurchgang in der Mitte, über dem ein Balkon auf zwei ionischen Rotmarmorsäulen sitzt, der von Ignaz Ingerl 1785 bis 1789 errichtet wurde.<sup>61</sup> Im Giebel befindet sich eine von Löwen getragene Kartusche mit dem Wappen von Fürstbischof Joseph Ignaz Philipp, Landgraf von Hessen-Darmstadt (\*1699–konsekriert 1740–†1768) aus dem Jahr 1743. Die Fenster haben Muschelkartuschen. Der Nordostflügel hat 15 Achsen, über den Fenstern des Obergeschosses sind Rocaillekartuschen. Darin befinden sich auch das Treppenhaus und der 1752 vollendete Rokokofestsaal mit drei Fensterachsen. Die kostbaren Deckengemälde von Johann Georg Bergmüller (\*1688–†1762) wurden 1944 durch Bomben zerstört.<sup>62</sup> Unklar ist, ob Kleinhans 1753 auch für die Umgestaltung der Pfalzkapelle

im Süden, die 1867 abgerissen wurde, die Pläne lieferte.<sup>63</sup> Schließlich erneuerte Johann Martin Pentenrieder 1777 die Gardistengebäude der ehemaligen fürstbischöflichen Residenz.<sup>64</sup>

### **WELLENBURG: Amtshaus der Fugger (1731, 1734, 1735)**

Das schon vor dem 13. Jahrhundert erwähnte Schloss Wellenburg (Stadtteil Augsburg-Bergheim) auf einem Geländesporn über der Wertach wurde 1513 von Dompropst Matthias Lang zu einem Lustschloss umgestaltet und ist seit 1595 von der Familie Fugger-Babenhausen bewohnt.<sup>65</sup> An späteren Renovierungen der Residenz waren auch Elias Holl (\*1573–†1646) und der angesehene Barockbaumeister Hans Georg Mozart, Urgroßonkel von Wolfgang Amadeus Mozart, beteiligt.<sup>66</sup> Die vermutlich ersten wirklich selbstständigen Entwürfe von Franz Kleinhans entstanden 1731 für ein Amtshaus und den Amtsstadel in Wellenburg (heute Stadt Augsburg), die aber höchstwahrscheinlich nicht ausgeführt wurden.<sup>67</sup> Außerdem führte Kleinhans 1734 und 1735 Vermessungen am Schloss im Auftrag von Johann Georg Fischer (\*1673–†1747) durch und legte einen Überschlag von 7363 Gulden und ein Modell vor.<sup>68</sup> Dies ist vor allem deswegen bemerkenswert, weil er in einem Brief vom 24. Mai 1734 von Lechfeld an den Pfleger von Wellenberg erstmals mit „*Paumeister*“ unterzeichnet hat.<sup>69</sup> Bei den Vermessungen des Jahres 1735 war Franz Karl Fischer (\*1710 – †1772) erstmals mit beteiligt. Außerdem legten ab 1732 Johann Paul aus Augsburg, Joseph Schmuzer (\*1683–†1752) aus Wessobrunn, Michael Stiller (\*um 1690–†um 1758/59) aus Ettringen und Johann Kaspar Radmiller (\*1692–†1775) aus Thannhausen Entwürfe für einen Neubau des Schlosses vor, die genauso nicht angenommen wurden wie die Pläne von Fischer und Kleinhans.<sup>70</sup> Es kam schließlich 1737 zu einem Umbau durch Johann Georg Henkel aus Markt Rettenbach,<sup>71</sup> der jedoch einen großen Teil des alten Baubestands beließ und daher kostengünstiger war. Die Stuckaturen fertigte Johann Baptist Finslerwalder (\*1700–†nach 1740), die Deckenbilder Johann Georg Lederer (†nach 1757) im Jahr 1738.<sup>72</sup>

### **LEITERSHOFEN: Pfarrkirche St. Oswald (1732)**

Vermutlich stand schon in der Romanik in Leitershofen (Stadt Stadtbergen, Landkreis Augsburg) eine erste Kirche „aus Kiesel- und Tuffstein.“<sup>73</sup> Bereits 1718 hieß es, dass ein Neubau unumgänglich sei, weshalb 1719 die domkapitelischen Baumeister Jörg Paul und Sixt Pirlgel aus Augsburg Entwürfe vorgelegt haben.<sup>74</sup> Auch der Maurermeister Hans Jörg Glaner aus Oberhausen lieferte 1723/24 einen Überschlag.<sup>75</sup> Schließlich kam es 1732 zu einem völligen Neubau an anderer Stelle nach Entwürfen von Johann Georg Fischer.<sup>76</sup> Franz Kleinhans war hier nicht nur Palier, sondern leitete den Bau unter Mithilfe des Bobinger Maurermeisters Johannes Holzappel und des Stadtbergener Zimmermeisters Georg Strasser.<sup>77</sup> Die Stuckaturen machte Matthias Lotter (\*um 1664–†1743) aus Augsburg. Laut neuen Erkennt-

nissen malte Johann Heel (\*1685–†1749) aus Pfronten 1732 den Freskenzyklus.<sup>78</sup> Die Kirche wurde schließlich 1928 nach Westen verlängert.<sup>79</sup>

Bemerkenswert ist, dass Kleinhans hier tatsächlich weitgehend selbstständig arbeiten konnte. Nicht geklärt ist, ob er Fischers Pläne nur abänderte oder neue, eigenständige Entwürfe bei der Ausführung verwendete.

#### **LEITERSHOFEN: Schloss (1732)**

Vermutlich zeitnah mit dem Bau der Pfarrkirche in Leitershofen (Stadt Stadtbergen, Landkreis Augsburg) erhielt Franz Kleinhans, der dort als „*Maurermeister von Fießen*“ bezeichnet wurde, für Reparaturen am „*Schlösschen*“ 6 ½ Gulden.<sup>80</sup> Leider geht aus diesem Beleg nicht hervor, ob der Außerferner Künstler diese Arbeiten am Oberen oder am Unteren Schloss durchgeführt hatte. Da beide Landsitze in der Zeit um 1730 in ihrer heutigen Form entstanden sind, kann man auch durch das Bau- datum nicht erschließen, wo Kleinhans tätig war.

#### **KLOSTERLECHFELD: Wallfahrtskirche Maria Hilf (1733 bis 1735, 1757)**



Abb. 4 Klosterlechfeld – Wallfahrtskirche Maria Hilf

Die Ursprünge der ehemaligen Franziskanerklosterkirche und Wallfahrtskirche Maria Hilf in Klosterlechfeld (ehemals Altlandkreis Schwabmünchen, jetzt Landkreis Augsburg) führen ins Jahr 1602 zurück, als am 13. September die Augsburger Bürgermeisterwitwe Regina von Imhof eine Wallfahrt stiftete und 1603/04 eine Kapelle durch Elias Holl (\*1573–†1646) und seinen Bruder Esaias erbauen ließ.<sup>81</sup> Diese Rundkapelle nach italienischem Vorbild wurde auch im neuen Chor der Kirche übernommen. Das Langhaus ergänzte man in den Jahren 1656 bis 1659 durch Baumeister Karl Dietz den Jüngeren.<sup>82</sup> Kaspar Feichtmayr (\*1639–†1704) erhöhte zwischen 1667 und 1669 die Gnadenkapelle und baute eine neue Sakristei als Chorumgang.<sup>83</sup> Er ergänzte auch die Seitenkapellen im Langhaus (1690/91). Franz Kleinhans gestaltete zwischen 1733 und 1735 das Innere und die Fenster der Kirche wohl nach Plänen von Johann Georg Fischer um.<sup>84</sup> Es wird angenommen, dass Kleinhans die Risse umzeichnete oder sogar selbst der eigentliche Planzeichner war.<sup>85</sup> Die Stuckaturen führten in diesem Zeitraum

Johann Baptist (\*1700 –†nach 1740) und Ignaz Finsterwalder (\*1708–†1772) aus, die Decken- und Wandfresken Johann Georg Lederer (†nach 1757).<sup>86</sup> Einen Teil der Bildhauerarbeiten fertigten Johann Einsle und Dominikus Bergmüller (\*1707–†1765), die Altarblätter Balthasar Augustin Albrecht (\*1687 – †1765).<sup>87</sup>

In einem Brief vom 24. Mai 1734 von „*Lechfeld*“ an den Pfleger von Wellenburg bezeichnet Kleinhans sich selbst erstmals als „*Paumeister*“.<sup>88</sup> 1757 war er noch einmal für die Kirche in Klosterlechfeld tätig. Er baute den Turm über der Gnadenkapelle neu (Abb. 4).<sup>89</sup>

#### **PFAFFENHAUSEN: Amtshaus (1734)**

Das ehemalige Amtshaus in Pfaffenhausen (ehemals Altlandkreis Mindelheim, jetzt Landkreis Unterallgäu) in der Hauptstraße 12 (ehemals Haus Nr. 104), wurde 1734 von Franz Kleinhans errichtet.<sup>90</sup> Aus einem Brief des Baumeisters vom 24. Mai 1734 an den Pfleger in Wellenburg erfahren wir, dass er sich „*diese Zeit zu Pfaffenhausen bey dem alldasigen Amtshaus Pau*“ aufhält.<sup>91</sup> Anscheinend war auch Johann Georg Fischer an diesem Bau interessiert.<sup>92</sup> Denkbar wäre es, dass Kleinhans hier wieder die Pläne seines Lehrmeisters ausgeführt hat.<sup>93</sup> Nach der Auflösung des Hochstifts Augsburg durch die Säkularisation diente das ehemalige Amtshaus von 1807 bis 1828 als Pfarrhof. Seither ist es der Gasthof „*Goldener Stern*“.

#### **WINZER: Pfarrkirche St. Michael (1734)**

Die Pfarrkirche St. Michael in Winzer (Gemeinde Aletshausen, ehemals Altlandkreis Krumbach in Schwaben, jetzt Landkreis Günzburg) hat einen Chor, der um 1457 errichtet wurde.<sup>94</sup> Um 1719/20 erfolgte eine Umgestaltung des Gotteshauses mit einer Gipsdecke und „*frescogemähl*“.<sup>95</sup> 1734 war das Langhaus „*zerspalten*“, weil der abrutschende Berghang die Kirche gefährdete. Kleinhans machte ein Gutachten für eine Befestigung mit drei Stützmauern.<sup>96</sup> 1775 wollte man den Hochaltar, die Kanzel und „*die innere Kirchenzierde*“ neu machen.<sup>97</sup> Auch später gab es anscheinend immer wieder bauliche Probleme, so dass man um 1860/70 das Langhaus neu baute und auch die Ausstattung entsprechend dem Zeitgeist erneuerte.

#### **KISSLEGG: Pfarrkirche St. Gallus und Ulrich (1735 bis 1738)**

Die mittelalterliche Basilika St. Gallus und Ulrich in Kißlegg (Landkreis Ravensburg, Baden-Württemberg) gestaltete Johann Georg Fischer zwischen 1734 und 1738 völlig um.<sup>98</sup> Franz Kleinhans war dabei wieder als Palier unter seinem Lehrmeister Fischer tätig.<sup>99</sup> Nach den Vorbereitungen im Jahr 1734 wurde im Sommer des darauffolgenden Jahres der Chor abgebrochen und neu aufgemauert. 1736 folgte das Langhaus und 1737 das Dach und die Orgelempore.<sup>100</sup> Fischer selbst war vom 4. Juni bis 13. Oktober 1735, vom 7. April bis zum 13. Oktober 1736 und vom 30. April bis zum 18. Mai 1737 an der Baustelle anwesend.<sup>101</sup> Dies ist erstaunlich, weil

Fischer ab 1736 zeitgleich auch die Arbeiten am Franziskanerinnenkloster und dessen Kirche in Dillingen zu betreuen hatte. Wo war Kleinhans als Palier tatsächlich tätig: in Kißlegg oder Dillingen? Wechselten sich die beiden Baumeister an den Baustellen ab?

Im Jahr 1740 führten Johannes Schütz (\*1704–†1752) die Stuckaturen und Franz Anton Erler (\*1700–†1745) die Fresken und Altarblätter aus. Die Weihe des Gotteshauses fand schließlich am 9. bzw. 10. Mai 1742 durch den Konstanzer Domherrn Johann Ferdinand von Wolfegg statt.<sup>102</sup>

#### **GÖGGINGEN: alte Pfarrkirche St. Georg und Michael (1735/36)**



Abb. 5  
Göggingen –  
Pfarrkirche  
St. Georg und  
Michael (Turm  
von Franz  
Kleinhans)

Der Turmunterbau der alten Pfarrkirche St. Georg und Michael in Göggingen (Stadt Augsburg) stammt aus der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts.<sup>103</sup> Unter Pfarrer Mauritius Abel erbaute man 1713 Chor und Langhaus neu. Die Stuckaturen führte damals Matthias Lotter (\*um 1664–†1743) aus Augsburg aus.<sup>104</sup> Vielleicht malte der in Göggingen ansässige und aus Pfronten stammende Johann Heel (\*1685–†1749) die später zerstörten Fresken.<sup>105</sup> Für den Neubau des Turmoberteils holte man 1735 mehrere Angebote ein: Zimmermeister Georg Höck aus Deubach, Maurermeister Andreas Schmid, Spitalmaurermeister Andreas Schneidmann aus Augsburg und Franz Kleinhans (mit Überschlag für die Reparatur des Kirchendachs).<sup>106</sup> Letzterer bekam zwar den Zuschlag (Abb. 5), doch führte den Turmbau Joseph Meitinger (\*1693–†1769/70) aus Ustersbach 1736 aus, der auch die Sakristei vergrößerte.<sup>107</sup> Die Zimmermeisterarbeiten blieben bei Georg Höck. Die Gesamtkosten betragen schließlich 1222 Gulden.<sup>108</sup> Die Bemalung des

neuen Kirchturmobergeschosses machte Johann Andreas Bergmiller (\*1718 – †1738) aus Göggingen.<sup>109</sup> Seit der Mitte des 19. Jahrhunderts wurde die Kirche mehrmals umgestaltet und neu ausgestattet, so dass kaum mehr etwas an die Zeit von Kleinhans erinnert.

#### **DILLINGEN: Franziskanerinnenkloster (1736 bis 1738, 1753)**

Angeblieh stifteten 1241 Graf Hartman IV. und sein Sohn Hartmann V., der spätere Augsburger Fürstbischof (konsekriert 1248–†1286), in ihrer Stadt eine Genossenschaft frommer Frauen ohne Regelbindung und ohne Gelübde in Art der Beginen zur Unterstützung notdürftiger Menschen.<sup>110</sup> Fürstbischof Degenhard von Hellenstein (konsekriert 1303–†1307) veranlasste während seiner Regentschaft, dass sich die Frauen dem Orden der Franziskaner anschlossen.<sup>111</sup> Franz Kleinhans war beim Umbau und der Vergrößerung der Wohngebäude des Franziskanerinnenklosters Dillingen und beim Neubau des dreigeschossigen Konventhauses mit seinen sechs Achsen im Jahr 1737/38 tätig.<sup>112</sup> Höchstwahrscheinlich agierte er hier wieder weitgehend selbstständig als Palier von Fischer, der 1736 auch die Pläne für den Gebäudekomplex mit seinen zwei Höfen dazu lieferte.<sup>113</sup> Als Nordmauer wurden dabei Teile der spätmittelalterlichen Stadtmauer integriert.<sup>114</sup> Ein zweigeschossiger Pfortengang verbindet Convent- und Zellenhaus. In Letzterem wurden noch Teile des spätmittelalterlichen Klosters integriert. Die Gebäude wurden 1839 und 1856 jedoch noch einmal umgebaut.<sup>115</sup>

Franz Kleinhans war 1753 als selbstständiger Baumeister wieder für die Franziskanerinnen in Dillingen tätig. In diesem Jahr baute er das Gästehaus (Nebengebäude, Klosterstr. 8),<sup>116</sup> das auch auf dem Stich des Jahres 1775 abgebildet ist. Es wurde auf einem von der Kreuzwirtschaft eingetauschten Grund für insgesamt 3187 fl. erbaut.<sup>117</sup> Der zweigeschossige Giebelbau hat fünf Achsen und war zeitweise mit einem gedeckten Gang über die Klosterstraße mit dem Franziskanerinnenkloster verbunden.<sup>118</sup> Das Portal hat seitlich Pilaster und eine geschweifte Giebelbekrönung. Die Figur des hl. Franziskus in der Rundbogennische über dem Eingang dürfte aus der Werkstatt des Stephan Luidl (\*1684 – †1736) stammen.<sup>119</sup>

#### **DILLINGEN: Franziskanerinnenklosterkirche Mariä Himmelfahrt (1736 bis 1738)**

Das nach dem Brand des Jahres 1464 wiederaufgebaute Franziskanerinnenkloster hatte eine Hauskapelle, die in dem Gebäudekomplex integriert war.<sup>120</sup> 1699 plante man einen Neubau, der jedoch aus Kostengründen verworfen wurde. Die Ordensschwester wurden 1731 durch Fürstbischof Alexander Sigismund von Pfalz-Neuburg (\*1663–konsekriert 1690 – †1737) aufgefordert, „das heruntergekommene Kirchlein in einen besseren Stand zu bringen.“<sup>121</sup> Maria Aloisia Erlacherin, die Leiterin des Konvents, veranlasste, dass Johann Georg Fischer sich das Bauwerk anschaute.<sup>122</sup> Dieser plädierte für einen Neubau und lieferte die Pläne, die jedoch vom

Dillinger Stadtpfarrer Johann Leonhard Lohbronner beanstandet wurden, weil er eine „Verdunklung“ seiner Stadtpfarrkirche befürchtete.<sup>123</sup>

Nach Abänderung der Risse wurde am 4. April 1736 mit dem Abbruch der alten Kirche begonnen und der Baugrund ausgehoben.<sup>124</sup> Franz Kleinhans war auch bei diesem Bau Fischers maßgeblich als Palier in den Jahren 1736 bis 1738 tätig.<sup>125</sup> Am 16. April 1736 kam Kleinhans mit den Gesellen aus dem Allgäu.<sup>126</sup> Am 28. Mai 1736 fand die Grundsteinlegung statt.<sup>127</sup> Fischer war damals nachweislich in Kisllegg. War Kleinhans der tatsächliche Bauherr? Anscheinend führte er auch die Kanzel 1737 selbstständig aus, weil er dafür 6 fl. 20 kr. erhielt.<sup>128</sup> Ihm wurde großes Lob für dieses Werk zuteil, das er in „weisser arbeits“<sup>129</sup> vollendet hatte. Kleinhans sammelte also nicht nur Erfahrungen als Baumeister, sondern auch in der Stuckplastik.



Abb. 6 Dillingen – Für das Stuckieren der Kanzel in der Franziskanerinnenklosterkirche Mariä Himmelfahrt erhielt Kleinhans 6 Gulden und 20 Kreuzer.

Johann Georg Fischer holte für seinen letzten Kirchenbau wieder namhafte Künstler. Die Stuckaturen besorgte Ignaz Finsterwalder (\*1708–†1772), die Fresken und Altarbilder Christoph Thomas Scheffler (\*1699–†1756) unter Mithilfe seines Bruders Felix Anton (\*1701–†1760).<sup>130</sup> Die Figur des hl. Johannes Nepomuk gegenüber der Kanzel fertigte Peter Heel (\*1696–†1767) aus Pfronten.<sup>131</sup> Die Weihe des barocken Gotteshauses fand schließlich am 11. September 1740 durch den Augsburger Weihbischof Johann Jakob von Mayr (\*1677–konsekriert 1719–†1749), einem gebürtigen Dillinger, statt.<sup>132</sup>

#### KLOSTERLECHFELD: ehemaliges Franziskanerkloster (1738/39)



Abb. 7 Klosterlechfeld – ehemaliges Franziskanerkloster

Das ehemalige Franziskanerkloster Klosterlechfeld (ehemals Altlandkreis Schwabmünchen, jetzt Landkreis Augsburg) wurde 1606 zur Betreuung der Wallfahrer errichtet.<sup>133</sup> Kaspar Feichtmayr (\*1639 – †1704) gestaltete 1667 das Kloster mit Kapelle (1668) neu und legte 1679 auch den Verbindungsgang zur Kirche an.<sup>134</sup> Der südliche Flügel wurde 1706 verlängert, der nördliche 1736. Seine heutige Gestalt erhielt das Gebäude 1738/39 durch Franz Kleinhans (Abb. 7).<sup>135</sup> Anscheinend war man mit seinen Arbeiten an der Wallfahrtskirche zufrieden, weshalb man ihm auch diesen Auftrag, jetzt wohl als selbstständigem Baumeister, überließ.

#### OBEROTTMARSHAUSEN: Pfarrkirche St. Vitus (1739)



Abb. 8 Oberottmarshausen – Pfarrkirche St. Vitus (Turm)

Der spätromanische Turmunterbau der Pfarrkirche St. Vitus in Oberottmarshausen (ehemals Altlandkreis Schwabmünchen, jetzt Landkreis Augsburg) aus der Zeit um 1290 ist ein Hinweis, dass dort schon vor Jahrhunder-

ten eine Kirche stand.<sup>136</sup> Valerian Brenner (\*1652–†1715) aus Günzburg gab dem Gotteshaus 1702 sein heutiges Gesicht.<sup>137</sup> Nur der Turm (Abb. 8) wurde 1739 durch Franz Kleinhans erneuert.<sup>138</sup> Für die Jahre 1775 und 1778 liegen Kostenvoranschläge von Johann Martin Pentenrieder bzw. Simon Haid vor.<sup>139</sup> Die Instandsetzungsarbeiten wurden allerdings erst 1798 ausgeführt. In diesem Jahr erfolgte auch die Freskierung der Flachdecke durch Johann Joseph Anton Huber (\*1737 – †1815).<sup>140</sup>

#### **SCHWABMÜNCHEN: Kapelle zur Schmerzhaften Muttergottes (1739/40)**



Abb. 9  
Schwabmünchen – Kapelle zur Schmerzhaften Muttergottes

Südöstlich von Schwabmünchen (heute Landkreis Augsburg) steht auf der Straße nach Untermeitingen auf freiem Feld (Landsberger Straße) die Kapelle zur Schmerzhaften Muttergottes (Abb. 9). Hierbei handelt es sich höchstwahrscheinlich um den ersten eigenständigen Neubau von Franz Kleinhans.<sup>141</sup> Ursprünglich stand dort eine hölzerne Kapelle, die zerfallen war, weshalb der Schwabmünchener Pfarrer Pfeiffer 1737 einen Wiederaufbau der Wallfahrtsstätte nach Plänen von Andreas Lauterbach aus Schwabmünchen beantragte.<sup>142</sup> 1739 wurde jedoch auf dem Grundstück des Simon Feyerabend der steinerne Neubau Kleinhans' ausgeführt.<sup>143</sup> Der Stuck könnte von Johann Baptist Finsterwalder (\*1700–†nach 1740) stammen. Laut neueren Erkenntnissen malte Johann Heel (\*1685–†1749) aus Pfronten 1740 die Fresken.<sup>144</sup> Das kleine Gotteshaus wurde 1742 geweiht. Die Baukosten betragen 1598 fl. 15 kr.<sup>145</sup> Der Zentralbau steht mit seinen Thermenfenstern in der Tradition von Johann Jakob Herkomer.<sup>146</sup>

#### **WESTENDORF: Pfarrkirche St. Georg (1739 bis 1741)**

Der Chor und der Unterbau des Turmes der Pfarrkirche St. Georg in Westendorf (ehemals Altlandkreis Wertingen, jetzt Landkreis Augsburg) stammen noch von der spätgotischen Kirche (1491), die 1673 einen neuen Hochaltar vom Dillinger Hofbaumeister Hans Michael Guggenbichl erhielt.<sup>147</sup> In der Folgezeit wurde mehrmals ein Neubau angedacht, der aber erst 1739/40 von Franz Kleinhans unter Beibehaltung des gotischen Chores realisiert wurde.<sup>148</sup> Hier gab es auch ein kon-

kurrierendes Angebot von Balthasar Suiter (\*vor 1719 –†1753) von 6207 Gulden.<sup>149</sup> Kleinhans war mit 5100 Gulden deutlich billiger und konnte bereits 1739 mit dem Abbruch des Turmoberteiles beginnen.<sup>150</sup> Suiter beschwerte sich in einem Brief vom 26. März 1740, dass der Auftrag „*einem von Füssen, namens Herkommer (!) anvertraut werden solle: er erbitte wenigstens die Gipsarbeiten*“.<sup>151</sup> Er erhielt aber „*daß er die Arbeit dennoch nit bekommen, für seine Mühe und drei bis vier gehabte Gänge*“ sechs Gulden und 29 Kreuzer.<sup>152</sup>

Dem damaligen Pfarrer Johann Evangelist Waibel (\*1686–†1763, von 1717 bis 1763 Seelsorger in Westendorf) gelang es relativ schnell, Geldmittel aufzutreiben, so dass bereits im März 1740 die „*hierorts sehr berühmten Finsterwalderschen Compagnie*“, also Ignaz (\*1708 –†1772) und Johann Baptist Finsterwalder (\*1700–†nach 1740) mit den Stuckarbeiten beginnen konnte.<sup>153</sup> Von diesen beiden stammen auch die Stuckreliefs der Zwölf Apostel. Die Deckenbilder und das Hochaltarblatt malte Johann Georg Wolcker (\*1700–†1766) aus Augsburg, die Altäre und die Kanzel stammen von Johann Michael Bertele aus Sontheim.<sup>154</sup> Bemerkenswert ist, dass Kleinhans Gips, Kalk und Holz mit Flößen aus Füssen kommen ließ.<sup>155</sup> Aus den Kirchenrechnungen erfahren wir, wer am Bau tätig war: ein Palier „*Jakob Kleinhanz*“ (ein Verwandter?), acht Gesellen und mehrere Tagelöhner.<sup>156</sup> Am 25. April 1740 begann der Aufbau der neuen Kirche, nachdem im Jahr zuvor die alte zum größten Teil abgebrochen worden war. Der Außenbau war bis 1741 fertig (Abb. 10), die Innenausstattung bis 1746. Den unteren Teil des Turmes beließ Kleinhans. Er baute nur den oberen Teil ab dem letzten Viereckgeschoss neu. Die Weihe fand schließlich am 25. Juli 1759 statt, nachdem die Baukosten letztlich 10614 Gulden und 14 Kreuzer betragen.<sup>157</sup>



Abb. 10 Westendorf – Pfarrkirche St. Georg (Dreipass- und Herzfenster)

#### **GÖGGINGEN: Armenhaus (1740)**

In Göggingen (Stadt Augsburg) führte Franz Kleinhans 1740 Ausbesserungsarbeiten am Armenhaus aus.<sup>158</sup> Dieses wurde 1714 als Badhaus in der Nähe der Singold vermutlich im heutigen Areal der Hessing-Stiftung errichtet.<sup>159</sup>

### FRISTINGEN: Pfarrkirche St. Blasius (1743, 1746/47)

Eine erste Kirche in Fristingen (Landkreis Dillingen) wurde 1381 geweiht.<sup>160</sup> Noch 1717 wird von einer „*Chorturmkirche*“ berichtet, die vermutlich bald zu klein war. Die Pfarrkirche St. Blasius gilt als zweiter großer Kirchenbau von Franz Kleinmans.<sup>161</sup> Der dortige Pfarrer Georg Jakob Waibl, ein Bruder oder Verwandter des Westendorfer Geistlichen, erteilte dem Außerferner Baumeister den Auftrag und erhielt 1743 vier Risse und einen Überschlag von 4448 fl. 28 kr. und zusätzlich 1200 fl. für die Erhöhung des Turms.<sup>162</sup> Der Dillinger Hofmaurermeister Balthasar Suiter beschwerte sich jedoch (wie auch zuvor in Westendorf), weil man den „*fremden Meister von Füssen mit dem Bau betrauen wolle*.“<sup>163</sup> Er legte deshalb ebenfalls Pläne und einen Kostenvoranschlag vor, wie auch Andreas Moosbrugger.<sup>164</sup> Am 3. August 1743 schrieb der Pfarrer von Fristingen an Fürstbischof Joseph über Kleinmans, dieser sei „*ein Besterfahner Architectus, und in Bißhero geführten Kirchengepauen sonderbaher renomiert*,“ weil „*wegen vortrefflich ihme beywohnenden qualitäten und besonderer Bauerfahrenheit in allen Ihme anverthrauten gebauen iederzeit die vollkommne Satisfaction aller orthen gegeben hat*.“<sup>165</sup> Der Baubeginn verzögerte sich jedoch durch den Österreichischen Erbfolgekrieg. So konnten die Arbeiten erst 1746 aufgenommen werden und dauerten bis 1747. Die Weihe des Gotteshauses war dann 1752.<sup>166</sup> Der Giebel der Westfassade ist erneut ein typisches Beispiel für einen Bau von Franz Kleinmans (Abb. 11). In den Jahren 1912/13 erweiterte man die Kirche schließlich noch nach Süden.<sup>167</sup>

Für die Deckenbilder wurde Balthasar Riepp (\*1703–†1764) engagiert, den Kleinmans vermutlich aus seiner Heimat kannte.<sup>168</sup> Die Figuren stammen vielleicht von Stephan Luidl (\*1684–†1736) und Johann Michael Fischer (\*1717–†1801).<sup>169</sup>

### BINSWANGEN: Pfarrhof (1744, 1746)



Abb. 11 Fristingen – Pfarrkirche St. Blasius (Westfassade von Kleinmans)

Der alte Pfarrhof in der Schulstraße 2 in Binswangen (ehemals Altlandkreis Wertingen, jetzt Landkreis Dillingen an der Donau) wurde 1746 errichtet.<sup>170</sup> Unklar bleibt, wer der tatsächliche Baumeister war. Zu diesem Bau hatte Johann Benedikt Ettl aus Augsburg 1743 einen „*ohngefährlichen Überschlag*“ vorgelegt.<sup>171</sup> Franz Kleinmans besichtigte 1744 das Gebäude und machte ebenfalls einen Riss und einen Überschlag.<sup>172</sup> Anscheinend ließen sich die Binswanger Zeit, denn Kleinmans erhielt für eine weitere Besichtigung und Überreichung der Risse für den Pfarrhofneubau am 19. Dezember 1746 die Summe von 74 Gulden.<sup>173</sup> Es darf also davon ausgegangen werden, dass Kleinmans den Auftrag erhielt. Der Pfarrhof dürfte im Kern auf den Plan von 1746 zurückgehen, wurde jedoch mehrmals erneuert und umgestaltet. Seit 1999 dient das Gebäude als Kindergarten.

### SCHWABMÜNCHEN: Pfarrhof (1744/45)

Der Pfarrhof in der Ferdinand-Wagner-Straße 5 in Schwabmünchen (jetzt Landkreis Augsburg) entstand nach den 1744 gelieferten und am 5. Februar 1745 genehmigten Plänen von Franz Kleinmans.<sup>174</sup> Diesen Bau führte er selbst aus, denn in einem Brief des Pflegers in Füssen vom 25. August 1745 an den Fürstbischof Joseph Ignaz Philipp, Landgraf von Hessen-Darmstadt (\*1699–konsekriert 1740–†1768) ist vermerkt, dass Kleinmans in Schwabmünchen noch eine Zeit zu tun hat und deswegen in Fristingen noch nicht tätig sein könne.<sup>175</sup>

Eine Umgestaltung des Gebäudes fand 1914 statt,<sup>176</sup> so dass vermutlich nicht mehr viel an den einstigen Plan des Pinswanger Baumeisters erinnert.

### DINKELSCHERBEN: Amtshaus (1745 bis 1747)

Das Amtshaus (Augsburger Straße 6) im Markt Dinkelscherben (Landkreis Augsburg) wurde erstmals 1495 erwähnt und 1507 völlig neu errichtet.<sup>177</sup> Die Jahreszahl „1605“ über dem Portal erinnert noch heute an einen Vorgängerbau.<sup>178</sup> Der schlechte bauliche Zustand veranlasste den damaligen Pflieger Simon Braun zu einer kompletten Erneuerung des Gebäudes zwischen 1744 und 1747.<sup>179</sup> Es war Verwaltungsgebäude der Vögte und Pflieger der Burg Zusameck.<sup>180</sup> Franz Kleinmans erhielt am 20. August 1745 den Auftrag für den Neubau und legte am 13. Dezember die Risse vor.<sup>181</sup> Am 19. Dezember 1746 erfolgte eine weitere Besichtigung.<sup>182</sup> Das wohl 1747 fertiggestellte zweigeschossige Gebäude ist in unmittelbarer Nähe des Rathauses und hat neun Achsen und ein Walmdach.

### DILLINGEN: Spitalkirche Hl. Geist (1746/47)

Die Gründung des Dillinger Spitals erfolgte 1257 durch Graf Hartmann IV. und seinen Sohn Hartmann V. und stand zunächst unter der Verwaltung der Augustinere-remiten.<sup>183</sup> Die ursprüngliche Kapelle wurde zwischen 1485 und 1505 als Kirche in der heutigen Form (Am

Stadtberg 17) vergrößert.<sup>184</sup> Die Barockisierung fand 1687 unter Johann Schmuzer (\*1642–†1701) statt.<sup>185</sup> Das Obergeschoss der Sakristei im nördlichen Chorwinkel wurde 1746/47 durch Franz Kleinhans und Balthasar Suiter (\*vor 1719–†1753) errichtet.<sup>186</sup> Die Zwiebelhaube erhielt der Turm um 1756 durch Johann Michael Suiter.<sup>187</sup>

**PFRONTEN-BERG: Pfarrkirche St. Nikolaus (1746 bis 1749)**



Abb. 12  
Pfronten-Berg  
– Pfarrkirche  
St. Nikolaus  
(Turm).

Erstmals wird eine Kirche in Pfronten (ehemals Altlandkreis Füssen, jetzt Landkreis Ostallgäu) im Jahr 1361 erwähnt.<sup>188</sup> Die barocke Kirche St. Nikolaus in Pfronten-Berg wurde zwischen 1687 und 1692 erbaut und 1696 geweiht.<sup>189</sup> In einem Bericht des Füssener Propstes vom 5. Mai 1746 erfahren wir: „es seye der Thurm zur Pfrondten so niederträchtig gebaut“, dass man die Glocken nicht überall in der Pfarrei hören könne.<sup>190</sup> Zwischen 1746 und 1749 bekam das Gotteshaus deshalb einen neuen Turm nach Plänen von Franz Kleinhans, der allerdings höher als geplant von Peter Heel (\*1696 – †1767) und Mang Anton Stapf (\*1701 – †1772) ausgeführt wurde.<sup>191</sup> Der von Kleinhans entworfene Turm ist heute das Wahrzeichen von Pfronten (Abb. 12). Bereits 1746 wurde mit dem Neubau begonnen. Kleinhans' Kostenvoranschlag betrug 1506 Gulden und 50 Kreuzer.<sup>192</sup> Der Baumeister wollte den Turm bis zur Firsthöhe des Kirchendachstuhls stehen lassen und um das Doppelte erhöhen. Angeblich baute Heel den Turm aber deswegen so hoch (63 m!), dass er von seinem Haus in Rölfleuten aus auf die Kirchturmuhren schauen konnte.<sup>193</sup> Dies ist aber nicht die einzige Änderung gegenüber dem ursprünglichen Plan. Kleinhans lieferte wohl einen zweiten, heute nicht erhaltenen Aufriss.

**GÜNZBURG: Brentanohaus (1747)**

Nicht gesichert ist, ob der Bau des sogenannten „Brentanohauses“ in Günzburg (Marktplatz 8) aus dem Jahr 1747 von Franz Kleinhans ist.<sup>194</sup> Das dreigeschossige Haus mit seinem Mansardendach und der Rokokofassade war später Sitz der Englischen Fräulein, die dann ab 1825 im Franziskanerinnenkloster Günzburg ihren Platz fanden.<sup>195</sup> Für eine Zuschreibung an Kleinhans könnte vor allem der Wiederkehr mit seinem verschörkelten Giebel sprechen.

**OBEROSTENDORF: Pfarrkirche Mariä Himmelfahrt (1747)**



Abb. 13 Oberostendorf – Pfarrkirche Mariä Himmelfahrt

An die spätgotische Pfarrkirche Mariä Himmelfahrt aus dem Jahr 1497 in Oberostendorf (ehemals Altlandkreis Kaufbeuren, jetzt Landkreis Ostallgäu) erinnert nicht mehr viel.<sup>196</sup> Kaspar Feichtmayr (\*1639 – †1704) erhöhte 1681 den Turm.<sup>197</sup> 1747 erfolgte durch Franz Kleinhans eine komplette Umgestaltung des Innenraums mit teilweisem Neubau (Abb. 13).<sup>198</sup> Die Stuckarbeiten fertigte im Chor Johann Schmuzer (\*1642–†1701) aus Wessobrunn bzw. im Langhaus Franz Xaver Feichtmayr (\*1698–†1763/64), die Fresken und die Bilder an den Emporenbrüstungen stammen von Johann Georg Wolcker (\*1700–†1766).<sup>199</sup> Neuerdings werden vier Figuren im Chor dem Pfrontener Bildhauer Peter Heel (\*1696–†1767) zugeschrieben.<sup>200</sup>

**WITTISLINGEN: Filialkirche St. Ulrich und Martin (1747, 1750 bis 1752)**

Die Filialkirche St. Ulrich und Martin in Wittislingen (Landkreis Dillingen an der Donau) steht dort, wo einst die Burg der Hupaldinger, der späteren Grafen von Dillingen, stand.<sup>201</sup> Am ehemaligen Standort der Burgkapelle errichtete man im 13. Jahrhundert eine Pfeilerbasilika.<sup>202</sup> Am 13. Dezember 1747 legte Kleinhans

Pläne und den Überschlag von 8895 Gulden für einen geplanten Neubau dem Dillinger Rentamt vor, die große Ähnlichkeit mit der Pfarrkirche in Unterpinswang erkennen lassen.<sup>203</sup> Obwohl diese sicher den Geschmack der Auftraggeber getroffen haben dürften, wurde der Auftrag 1749 dem Dillinger Maurermeister Josef Eberhardt übergeben, der 1748 mit dem Überschlag von 7038 Gulden wohl doch deutlich günstiger war. Besonders der Turm zeigt bei diesen Skizzen die typische Handschrift des Baumeisters. Ausgeführt wurde der Neubau zwischen 1750 und 1752 jedoch, wie bereits erwähnt, in vereinfachter Form, weil Josef Eberhardt deutlich günstiger war.<sup>204</sup> Die Fresken des Dillinger Hofmalers Joseph Karpf, der sich 1750 gegen den Augsburger Maler Joseph Beer durchgesetzt hat, wurden bereits 1787 von Konrad Huber im Stil des Klassizismus übermalt.<sup>205</sup>

### **BOBINGEN: Wallfahrtskirche zu Unserer Lieben Frau (1748 bis 1751)**



Abb. 14 Bobingen – Wallfahrtskirche zu Unserer Lieben Frau

Einer der schönsten Kirchenneubauten von Kleinhans ist die Wallfahrtskirche zu Unserer Lieben Frau (Abb. 14) in der Lindauer Straße 39 in Bobingen (ehemals Altlandkreis Schwabmünchen, jetzt Landkreis Augsburg).<sup>206</sup> Dort stand schon mindestens seit 1472 eine erste Kapelle mit Satteldach, Turm und halbrundem Anbau, die auf den älteren Votivtafeln aus dem frühen 18. Jahrhundert zu sehen ist.<sup>207</sup> 1726 bezeichnete man die Kapelle als „ruinös“, so dass man einen Neubau plante, zu dem 1740 und 1747 Genehmigungen bereits existierten.<sup>208</sup> Kleinhans legte dazu am 29. April 1748 Risse und einen Kostenvoranschlag mit 4727 fl. vor,<sup>209</sup> die Ähnlichkeit mit dem Bau seines Lehrmeisters Johann Georg Fischer in Unterpinswang haben.<sup>210</sup> Wie sorgfältig Kleinhans so einen Plan auch beschrieb, ist in der „*Explication*“ zu entnehmen: „Die Vierögg des Langhaus hab ich dementwillen abgescnitten, theils damit die ansonst von maur werkh aufzuführende schiesser ausgelassen khennen werden

*und die Tachung mit zwey wallmen khan gemacht werden, so nuzlicher und auch dadurch etwas minachiert würdet, theils auch die khürchen von inwendig auf eine besondere, jedoch leichte manier zu stöllen, da dann auch die 2 seyten altär nach der schröge und sich gegen den Chor praesentierten, dan das gewölmb im Langhaus in ein Ofaal zu richten, welliches sehr guet ins aug khomete ...“<sup>211</sup>*

Die Genehmigung erfolgte erst nach langen Verhandlungen am 10. Juni 1749, nachdem Kleinhans anscheinend den ursprünglichen Plan stark abgewandelt hatte.<sup>212</sup> Außen fiel vor allem die Sakristei weg. Der als Dachreiter ausgeführte Turm und die Fenstergruppen wurden umgestaltet, so dass sie eine größere Geschlossenheit bilden. Die neuen Risse des Jahre 1750 sind allerdings nicht erhalten. Die Weihe des Gotteshauses fand am 12. Oktober 1751 statt, die Gesamtkosten erreichten die stolze Summe von 10000 Gulden.<sup>213</sup>

Den Rahmenschmuck (1750/51) fertigte Franz Xaver Feichtmayr der Ältere (\*1698–†1763/64), die Fresken (ebenfalls 1750/51) Vitus Felix Rigl (\*um 1717–†nach 1779) aus Dillingen, der den ursprünglich dafür vorgesehenen Augsburger Maler Johann Georg Lederer (†nach 1757) ersetzte.<sup>214</sup> Wiederum war es Kleinhans somit gelungen, bedeutende Künstler für die Ausstattung seines Baus zu gewinnen. Frank Otten und Wilhelm Neu würdigen den Bau Kleinhans' wie folgt: „Die Bobinger Frauenkirche ist der bedeutendste einheitliche Sakralbau des Landkreises und einer der wichtigsten Nachfolgebauten der Füssener Schule. Der Innenraum, reich belichtet von den charakteristisch geformten Fenstern, überrascht durch wohlabgewogene Proportionen. Seine zentralisierende Durchbildung und das mehr dekorativ aufgefaßte Gliedergerüst ist deutlich ablesbar.“<sup>215</sup> In keinem anderen Bau von Kleinhans finden sich solch verzierte Bassgeigen- und Herzfenster (Abb. 15).

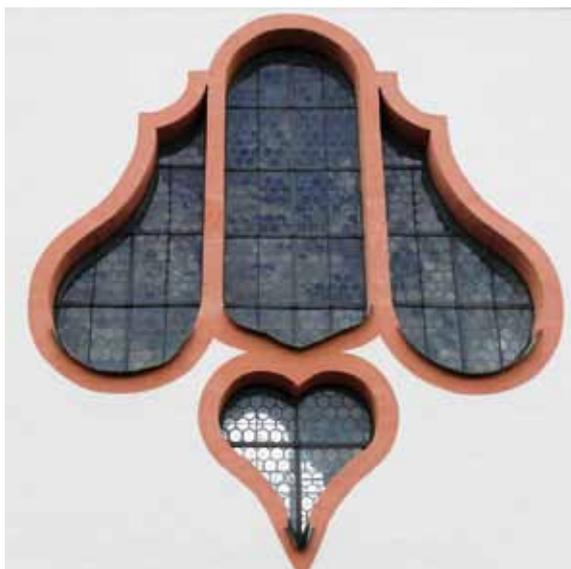


Abb. 15: Bobingen – Bassgeigen- und Herzfenster an der Wallfahrtskirche zu Unserer Lieben Frau

## GROSSAITINGEN: Pfarrkirche St. Nikolaus (1748, 1750 bis 1752)

Gebäudeteile der Pfarrkirche St. Nikolaus in Großaitingen (Altlandkreis Schwabmünchen, jetzt Landkreis Augsburg) reichen bis um 1200 zurück.<sup>216</sup> Matthias Stiller (\*um 1660–†1710) baute 1699/1700 den Chor und die Sakristei neu.<sup>217</sup> Der Umbau und die Erweiterung des Langhauses verzögerten sich bis 1750. Den Auftrag erhielt schließlich Franz Kleinhans,<sup>218</sup> der sich gegen drei andere namhafte Mitbewerber durchsetzte.<sup>219</sup> Diese waren: Maurermeister Joseph Meitinger (\*1693–†1769/70) aus Ustersbach, Baumeister Hans Adam Dossenberger (\*1716–†1759) aus Wollishausen und der Domkapitelische Baudirektor Johann Benedikt Ettl (\*1678–†1751). Meitinger schied als erster aus. Man argumentierte, dass *„von einem Neubau offiziell noch nichts bekannt sei; man werde zu gegebener Zeit auf ihn Bedacht nehmen.“*<sup>220</sup> Kleinhans legte in der ersten Oktoberwoche des Jahres 1748 seine Risse vor, Dossenberger am 8. November 1748. Dekan Johann Ritter fragte nun beim Domkapitel an, *„ob der Bau dem Kleinhans, dessen Riss ... ‚leichter als der des Wollishausischen Maurermeisters scheinete‘ ... anzuvertrauen sei, zumal dessen Fleiß und Erfahrung gerühmt werde, oder ... ob etwa hiezu der diesseitige Paudirektor Ettl zu gebrauchen sei?“*<sup>221</sup> Ettl legte daraufhin am 7. Mai 1749 seine Risse vor. Am 29. August erhielt Kleinhans den Zuschlag. Ausschlaggebend war nicht nur der günstigste Überschlag, sondern auch die ansprechende Gestalt seiner Risse. Die Ausführung des Baus erfolgte von 1750 bis 1752.

Die Stuckaturen fertigte 1753/54 Franz Xaver Feichtmayr der Ältere (\*1698–†1763/64), die Fresken Balthasar Riepp (\*1703–†1764).<sup>222</sup> Bemerkenswert ist, dass sich Riepp gegen einen Entwurf von Matthäus Günther (\*1705 – †1788) durchsetzen konnte, weil der Tiroler Maler *„wohlfeiler und künstlicher“* sei.<sup>223</sup> Im Langhausfresko malte Riepp auch einen Bauplan der Großaitinger Kirche (Abb. 16). Die Bildhauerarbeiten (um 1758) stammen von Dominikus Bergmüller (\*1707–†nach 1773) und Ignaz Hillenbrand (\*1690 –†1772) aus Türkheim.<sup>224</sup> Damit war es Kleinhans auch hier gelungen, bedeutende Künstler der damaligen Zeit für seinen Bau zu gewinnen.



Abb. 16  
Großaitingen  
– Balthasar  
Riepp malte  
den Plan  
Kleinhans' im  
Langhausfresko  
(1753/54).

## NESSELWANG: Pfarrkirche St. Andreas (1748)

Am 18. März 1429 wurde Nesselwang (ehemals Altlandkreis Füssen, jetzt Landkreis Ostallgäu) zum Markt erhoben.<sup>225</sup> Der Einfall der kaiserlichen Truppen im Jahre 1635 verursachte im Markt eine Feuersbrunst, der auch die mittelalterliche Kirche zum Opfer fiel.<sup>226</sup> Der Wiederaufbau erfolgte bis 1642. Von 1683 bis 1685 wurde das Gotteshaus noch einmal erneuert, wobei Johann Schmuzer (\*1642–†1701) aus Wessobrunn die Pläne lieferte.<sup>227</sup>

1748 erfolgte ein Neubau des baufälligen Turms der Kirche nach Plänen von Franz Kleinhans. Luis Dürrwanger schreibt darüber: *„Der Sturm hatte nämlich ein großes Stück der Kuppel herausgerissen: überdies erschien der Turm zu niedrig. Kleinhans stellte fest, daß der achteckige (obere) Bau und die Kuppel baufällig und deshalb großer Schaden und Unglück zu befürchten sei. Er schlug vor, den Turm auf 40 Schuh (11 Meter) abzutragen und dann 70 Schuh darauf zu bauen. Die Kosten waren mit 2297 fl. ohne Frondienst und mit 1600 fl. Umguß-, Ab- und Aufmontierung der Glocken angeschlagen. Die Glocken hingen damals nur 20 m über dem Erdboden, die neuen sollten etwa 11 m höher kommen. Für seine Mühe beanspruchte der Baumeister 25 fl. Der Turm kam dann jedoch nicht nach seinen Vorschlägen zur Ausführung. Statt der ursprünglich vorgeschlagenen schlankeren Dachform (nach dem Muster des Pfrontener Kirchturms) wurde eine gedrungener welsche Haube aufgesetzt. Wie bei den meisten Bauten, so überschritten auch hier die Gesamtkosten von 7000 fl. den Voranschlag des Erbauers.“*<sup>228</sup> Im Begleitschreiben der Risse bemerkte der Pinswanger Baumeister: *„Ich vermeinte, der Thurm würdt dem Marckhtfleckhen Groß Nößlwang ein zimblech bösseres ansehen machen alß der annoch stehente.“*<sup>229</sup> Man trug den Turm bis auf 11 m ab und baute ihn weitgehend nach den Entwürfen von Kleinhans, die jedoch noch eleganter waren, neu (Abb. 17).<sup>230</sup> Der Baumeister musste also auch hier einen zweiten Entwurf vorlegen.<sup>231</sup>



Abb. 17 Nesselwang – Pfarrkirche St. Andreas I

### VILS: Pfarrhof (1748 bis 1756)

Das erste Pfarrhaus in Vils (Bezirk Reutte/Tirol) wurde bereits im Jahr 1625 als „sehr baufällig“ bezeichnet.<sup>232</sup> Mehrmals war ein Neubau geplant, der allerdings nie ausgeführt wurde. Erst unter Pfarrer Lukas Gech (\*1711–†1787, von 1745 bis 1785 Seelsorger in Vils) wurden 1748 zwei Entwürfe von Anton Rangger und Franz Kleinmans eingeholt.<sup>233</sup> Aus der Folgezeit ist ein umfangreicher Schriftverkehr des Pfarrers, der Hofkammer in Innsbruck und des Ordinariats Augsburg überliefert, der mit folgendem Dekret einen vorläufigen Abschluss fand: *„Hier anschüssiges schreiben des H. Pfarrers zu Vils in betreff eines sehr baufälligen Pfarrhofs, und dessen Höchst= nothwendige erbauung, wird d. Herrn Dechant hiedurch mit der Verordnung zuge-schickt, umb sich ad locum Vils zuverfügen, daselbst so wohl mit dasigen H. Pfleger, als auch der Pfarr= gemeind sich unterreden, und zu berathschlagen, wie doch endlich vor dasigen Pfarrer ein anständig Priesterlich Wohnung hergestellt werden möge.“*<sup>234</sup> Die Fertigstellung des Baus zog sich auf jeden Fall bis 1756 hin. Erst in diesem Jahr konnte Pfarrer Gech einziehen, nachdem er vorher in Füssen vorübergehend Quartier bezogen hatte.<sup>235</sup> Welcher Plan nun tatsächlich genommen wurde, kann nicht genau gesagt werden, da das Pfarrhaus 1837 noch einmal durchgreifend verändert wurde. Vieles deutet allerdings auf Franz Kleinmans, der häufig mit dem Stuckateur Joseph Fischer (\*1704–†1771) aus Faulenbach zusammengearbeitet hat, der ebenfalls in Vils tätig war.<sup>236</sup> Vielleicht hat auch, ähnlich wie in Pfronten, Franz Karl Fischer (\*1710–†1772) den Bau nach den Vorgaben von Kleinmans ausgeführt.<sup>237</sup> Der Pfrontener Pfarrer Franz de Paula Wind, der etwa gleichzeitig einen neuen Pfarrhof nach Plänen Kleinmans' baute, meinte: *„Der Pfarrer von Vils hat nur ein Vogelhaus; ich muß umsonst einen Palast bekommen.“*<sup>238</sup>

### DILLINGEN: Privathaus (1749)

Bis 1748 standen dort zwei Häuser, die im Besitz des Rentmeisters Josef-Ignaz Wiedemann waren, der 1749 vermutlich Franz Kleinmans mit dem Neubau des Gebäudes (heute Königsstraße 19) beauftragte.<sup>239</sup> Es zeigt mit seiner „ruhig und vornehm gegliederten Fassade“ viele Ähnlichkeiten mit dem Dillinger Pfarrhof, der ein Jahr später entstand, und ist „mit seinem Mansardendach eines der schönsten Gebäude an dieser Hauptstraße“.<sup>240</sup>

### WESTENDORF: Pfarrhof (1749/50)

Der Pfarrhof in der Schulstraße 2 in Westendorf (ehemals Altlandkreis Wertingen, jetzt Landkreis Augsburg) wurde um 1700 neu errichtet.<sup>241</sup> Franz Kleinmans lieferte 1749 nach einer Besichtigung Überschlüsse für einen Umbau für 766 Gulden und 30 Kreuzer (Abb. 18).<sup>242</sup> Die Umbauten dürften wenig später auch erfolgt sein.



Abb. 18  
Westendorf –  
Pfarrhof

### DILLINGEN: Pfarrhof (1750)

Pfarrer Johannes Güntringen stiftete 1382 sein Privathaus, das fortan als Pfarrhof diente.<sup>243</sup> Ein Neubau erfolgte 1602 unter dem Dillinger Maurermeister Jeremias Mayr.<sup>244</sup> Nach seinem Amtsantritt im Jahr 1750 veranlasste Stadtpfarrer Alexander Johann Freiherr von Welden auf Laupheim einen schlossartigen Neubau, dessen Baumeister wohl Franz Kleinmans war (Klosterstraße 6).<sup>245</sup> Der dreigeschossige Bau mit seinen neun Achsen wurde 1958 wegen Baufälligkeit abgerissen.<sup>246</sup>

### DONAUALTHEIM: Pfarrkirche St. Vitus (1751 bis 1753)

Die Pfarrkirche St. Vitus in Donauualtheim (Landkreis Dillingen an der Donau) mit ihrem befestigten Friedhof wurde an der Stelle errichtet, auf der sich ursprünglich die Burg der Herren von Altheim befand.<sup>247</sup> Die Kirche war zu Beginn des 18. Jahrhunderts in einem schlechten baulichen Zustand, weshalb sich Pfarrer Christoph Sigmund Dreßler um eine Renovierung bemühte. Balthasar Suiter (\*vor 1719– †1753) legte 1730 einen Entwurf für die Stuckierung der Decke und Ausbesserungen des Gotteshauses nach den alten Ausmaßen vor, der jedoch nicht ausgeführt wurde.<sup>248</sup> Am 18. August 1730 wies Pfarrer Dreßler noch einmal ausdrücklich darauf hin, dass bei Regen die Gottesdienstbesucher nass werden.<sup>249</sup> Es kam jedoch 1733 nur zur Errichtung einer neuen Sakristei. Mit der Gründung einer Bruderschaft im Jahre 1742 versuchte man finanzielle Quellen zu finden, die einen umfassenden Umbau möglich machen sollte.

„1751 schlug der Dillinger Rentmeister und Hofkammerrat Ignaz Schaller dem Fürstbischof für die Vergrößerung der Pfarrkirche Donauualtheim den ‚erfahrenen‘ Baumeister Kleinmans vor, umso mehr als man bei ihm versichert sei, daß er nach dem Überschlag bei den Kosten verbleiben und er ein seinem Riß gemäßes Werk unfehlbar herstellen werde.“<sup>250</sup> Die ursprünglich gotische Kirche wurde unter Pfarrer Johann Kaspar Fuchs in den Jahren 1751 bis 1753 von Franz Kleinmans einschneidend umgestaltet.<sup>251</sup> Der Überschlag aus dem Jahr 1751 betrug 5077 Gulden und

10 Kreuzer.<sup>252</sup> Baubeginn war 1752, die Fertigstellung laut Chorchronogramm 1753.

Die Stuckaturen führte Christian Greinwald (\*vor 1702–†1764) aus, die Fresken stammen von Vitus Felix Rigl (\*um 1717–†nach 1779), die Bildhauerarbeiten von Franz Karl Schwerte und Johann Michael Fischer (\*1717–†1801).<sup>253</sup> Der doppelte Zwiebelturm wurde erst 1778 durch den Hofzimmermeister Johann Georg Bozenhardt und den Kupferschmied Joseph Ulck aus Dillingen aufgesetzt.<sup>254</sup>

#### **INNINGEN: Pfarrhof (1751)**

Der Pfarrhof in der Bobinger Straße 59 in Inningen (Landkreis Augsburg) geht in seinem Kern in die zweite Hälfte des 17. Jahrhunderts zurück.<sup>255</sup> 1751 hieß es, dass das Gebäude „fast nicht mehr bewohnbar“ sein, weshalb man von den Baumeistern Franz Klein hans und Ignaz Paul Gutachten einholte.<sup>256</sup> Ausgeführt hat den Bau 1752 allerdings Pfarrer Georg Jakob Waibl nach den verakkordierten Gutachten selbst, weil beide Baumeister „wegen anderweitiger Verpflichtungen“ unabhkömmlich waren.<sup>257</sup> Waibl kannte Klein hans bereits vom Bau der Kirche in Fristingen und hat ihn nach seiner Versetzung nach Inningen im Jahr 1747 wieder eingeladen. Es darf also angenommen werden, dass Klein hans' Entwürfe ausgeführt wurden. Der schlichte zweigeschossige Bau mit Satteldach und fünf Achsen ist stark erneuert und in den letzten Jahren modernisiert worden.

#### **LERMOOS: Pfarrkirche St. Katharina (1751 bis 1754, 1767/68)**



Abb. 19  
Lermoos –  
Pfarrkirche St.  
Katharina

Ursprünglich gehörte Lermoos (Bezirk Reutte, Tirol) zur Ursparfar Imst und somit zum Fürstbistum Brixen.<sup>258</sup> Eine erste Kirche dürfte im 11. oder 12. Jahrhundert entstanden sein. Im 18. Jahrhundert wurde unter den zahlreichen Kuraten in Lermoos immer wieder ein Neubau der viel zu kleinen und baufälligen Kirche gefordert.<sup>259</sup> 1736 lagen erste Pläne für einen Kirchenneubau vor.<sup>260</sup> Erst unter dem Kuraten Ingenuin Vergehrer (von 1751 bis 1757 in Lermoos tätig) wurde 1751 mit dem Abbruch der alten Kirche begonnen. Das neue Gotteshaus (Abb. 19) war innerhalb von drei Jahren nach den Rissen von Franz Klein hans fertiggestellt.<sup>261</sup> Laut der Schlussab-

rechnung vom 11. November 1754 betrug die Baukosten 4500 Gulden.<sup>262</sup> Die Bassgeigenfenster sind wieder ein typisches Merkmal für Klein hans. Für die Fresken in der gesamten Kirche benötigte Giuseppe Gru (\*um 1715 –†1775) aus Verona in den Jahren 1753/54 angeblich einschließlich der Stuckmalereien nur 128 Tage.<sup>263</sup> Die Weihe der neuen Kirche erfolgte durch den Brixener Weihbischof Ferdinand Josef Graf von Sarnthein erst am 16. Juli 1761 unter dem Kuraten Josef Vollgruber (von 1757 bis 1761 in Lermoos tätig).<sup>264</sup>

Allgemein ist nachzulesen, dass Klein hans am 25. Juli 1767 den Auftrag für die Umgestaltung des alten Turms erhielt, der schließlich am 16. Oktober 1768 fertiggestellt wurde.<sup>265</sup> Die Bausumme betrug 1590 Gulden. Edith Luderschmidt hat allerdings Zweifel daran, weil der Turm mit seiner „welschen“ Haube „für Klein hans' Schaffen völlig atypisch“ ist, schließt aber eine Urheber schaft nicht grundsätzlich aus.<sup>266</sup> Denkbar wäre es, dass der Turm 1751 von Klein hans geplant, dann allerdings in veränderter Form 1768 ausgeführt wurde.

#### **DONAUALTHEIM: Pfarrhof (1752)**

Franz Klein hans erhielt 1752 für den Umbau des Pfarrhofs in Donau altheim (Landkreis Dillingen an der Donau) 150 Gulden.<sup>267</sup> Das Gebäude, das in unmittelbarer Nähe der Kirche stand, wurde allerdings um 1965 abgerissen und durch einen Neubau ersetzt.

#### **UNTEROSTENDORF: Filialkirche St. Stephan (1752/53)**



Abb. 20 Unterostendorf – Filialkirche St. Stephan

Die Filialkirche St. Stephan in Unterostendorf (Gemeinde Oberostendorf, ehemals Altlandkreis Kaufbeuren, jetzt Landkreis Ostallgäu) ist im Kern noch spätgotisch und wurde 1369 erstmals erwähnt.<sup>268</sup> Franz Klein hans lie-

ferte nach einer Ortsbesichtigung drei Risse und einen Kostenvoranschlag über 1753 Gulden und 26 Kreuzer für einen Umbau und eine Erhöhung, den man bis 1753 auch realisierte (Abb. 20).<sup>269</sup> Dabei wurde die Kirche „*um acht Schuh aufgestockt*“.<sup>270</sup> Kleinhans veränderte den Chor und die Fenster. Der Turm erhielt einen neuen Oberbau. Die reichen Stuckarbeiten fertigte Joseph Fischer (\*1704–†1771) aus Faulenbach im Jahr 1753.<sup>271</sup> Die Fresken und das Hochaltarblatt malte im gleichen Jahr Franz Joseph Degle (\*1724–†1812).<sup>272</sup>

### **BERTOLDSHOFEN: Kapelle St. Rochus (1753)**

Ursprünglich stand eine 1629 unter Pfarrer Michael Sperrer errichtete Rochuskapelle auf einer Anhöhe bei Bertoldshofen (ehemals Altlandkreis Marktoberdorf, jetzt Landkreis Ostallgäu).<sup>273</sup> Diese wurde 1686/87 bei der Brücke über die Gelnach im Dorf selbst neu errichtet, wobei die Ausgaben in diesen beiden Jahren insgesamt 1989 fl. betragen.<sup>274</sup> Als Baumeister wurde lange Zeit Johann Jakob Herkomer aus Sameister bei Roßhaupten angenommen. Vermutlich dürfte allerdings Augustin Stickl aus Weiblethshofen den Bau errichtet haben, der 1690/91 „*vor der neu erpaut St. rochen Cappellen zu gewölben*“ die Summe von 50 fl. erhielt.<sup>275</sup> Anscheinend war das Gebäude schon bald beschädigt, denn bereits kurz nach der Weihe (1696) musste die aus „*ermanglung guten grunds über zerklobene*“ Kapelle 1697/98 mit Zugeisen und Schlaudern befestigt werden.<sup>276</sup> Während des Baus der Pfarrkirche von Bertoldshofen wurden hier regelmäßig Gottesdienste gehalten, weshalb man 1727/28 eine Orgelempore für 370 fl. einbaute.<sup>277</sup> 1728/29 errichtete Paul Bienz aus Rieden bei Füssen (\*1683–†nach 1740), ein Palier Johann Georg Fischers, das Vorzeichen.<sup>278</sup> Dieser Maurermeister arbeitete mit „*sechs bis 16 Gesellen*“ zwischen 1728 und 1732 an der Pfarrkirche von Bertoldshofen, einem Bau Fischers.<sup>279</sup> Möglich wäre es, dass auch Franz Kleinhans in diesem Gefolge war. Gesicherte Belege hierfür fehlen allerdings.

Anscheinend hatte man auch in der Folgezeit weitere Probleme mit dem Bau. Franz Kleinhans reichte 1753 einen Kostenvoranschlag von 260 fl. mit einem Gutachten für eine nicht oder nur zum Teil ausgeführte Umgestaltung der Kapelle ein.<sup>280</sup> 1797 erfolgte schließlich eine weitere Reparatur. Der Stuck stammt von Johann Pöllandt (1690/91) bzw. Joseph Halbritter (1728/29) aus Oberdorf und war laut dem Gutachten von Franz Kleinhans 1753 stark beschädigt.<sup>281</sup> Wir wissen nicht, warum der Kostenvoranschlag des Pinswanger Künstlers nicht angenommen wurde.

### **BURGBERG im Allgäu: Pfarrhof (1753)**

Der Pfarrhof in Burgberg (ehemals Altlandkreis Sonthofen, jetzt Landkreis Oberallgäu) wurde 1753 als Benefiziatenhaus neu errichtet. Franz Kleinhans erhielt „*vor ein Augenschein*“ 4 fl. 39 kr. und lieferte vermutlich dafür auch die Pläne, die allerdings unter dem Burgberger Maurer und Palier Gottfried Mayr und dem Zimmermann Johannes Kuisle aus Kranzegg ausgeführt wur-

den.<sup>282</sup> Außerdem waren an diesem Bau der Schreiner Tobias Brutscher aus Burgberg, der Hafner Anton Höss aus Immenstadt, die Schlosser Joseph Steiner aus Sonthofen, Joseph Gruber aus Burgberg und Anton Schmidt, die Glaser Johannes Besler und Anton Herb und die Schmiede Hans Anisser und Xaver Schmidt aus Burgberg mit beteiligt.<sup>283</sup> Die Gesamtkosten betragen etwa 750 Gulden.<sup>284</sup> Es war ein zweigeschossiger verputzter Blockbau, der wegen Baufälligkeit 1978 abgerissen und durch einen Neubau ersetzt werden musste.

### **OBERMEDLINGEN: Dominikanerkloster (1753)**



Abb. 21  
Obermedlingen  
– ehemaliges  
Brauhaus des  
Dominikaner-  
klosters

Das erste Dominikanerinnenkloster Obermedlingen (Landkreis Dillingen an der Donau) wurde 1260 von Walter von Faimingen, seinem Schwiegersohn Heinrich Spät und dessen Frau Adelheid gestiftet.<sup>285</sup> Nach der Auflösung des Klosters im Jahr 1559 wurde es 1651 mit Dominikanern neu besetzt.<sup>286</sup> Sein heutiges Gesicht erhielt die Anlage im Wesentlichen durch Maurermeister Jakob Albrecht aus dem Bregenzerwald und den Zimmermeister Matthias Kraus. Die Grundsteinlegung fand am 5. Mai 1700 statt.<sup>287</sup>

Franz Kleinhans baute die Gebäude 1753 angeblich um und erweiterte die Anlage (Abb. 21).<sup>288</sup> Typisch für ihn ist der Schneckenwölbengiebel des zweigeschossigen ehemaligen Brauhauses des Klosters mit seinen Verzierungen, der an ähnliche Ausführungen in Fristingen oder Steinheim erinnert.

### **PFRONTEN-BERG: ehemaliger Pfarrhof (1753, 1757)**

Der ehemalige Pfarrhof (heute „Haus Hildegard“) in der Kirchsteige 7 in Pfronten-Berg (ehemals Altlandkreis Füssen, jetzt Landkreis Ostallgäu) wurde 1757 erbaut. Ein erster Pfarrhof ging 1634 während des Dreißigjährigen Krieges in Flammen auf.<sup>289</sup> Nach einem weiteren Brand des Jahres 1756 durch Blitzschlag war ein Neubau notwendig.<sup>290</sup> Der damalige Pfrontener Pfarrer Franz de Paula Wind, der Kleinhans mit den Planungen des neuen Pfarrhofs beauftragte, nannte ihn „*den berühmten Baumeister*“.<sup>291</sup> Kleinhans lieferte dazu bereits 1753 die Pläne, die allerdings von Franz Karl Fischer (\*1710–†1772) noch überarbeitet wurden, und einen Kostenüberschlag von 1200 Gulden.<sup>292</sup> Unter dem überlieferten

Entwurf vermerkte der Baumeister: „L: C: Profill von außwendig nach der lengen den Pfarrhofs in Pfrondten wie er kinte per 1200 fl. gestölt werden. Mit einem walmtach von scharrschindlen, damit man eine wasch under tach trinkchen kennte.“ Anscheinend war für den Ortsgeistlichen der Plan Kleinhans' „unbequem aus vielen Gründen“, weshalb man sich 1757 für eine Überarbeitung entschied (Abb. 22), die letztlich doch den Kostenrahmen sprengte und das Doppelte des Vilser Pfarrhofs ausmachte.<sup>293</sup>



Abb. 22  
Pfronten-Berg  
– ehemaliger  
Pfarrhof

#### AUGSBURG: Palais Greiffenklau (1750/60)

Das dreigeschossige Palais Greiffenklau (Hoher Weg 30) dürfte um 1750/60 entstanden sein.<sup>294</sup> Ursprünglich war der Bau Johann Georg Fischer zugesprochen, doch handelt es sich um einen Bau von Franz Kleinmans.<sup>295</sup> Er hat sechs Achsen, die Obergeschosse sind durch Pilaster gegliedert. Über dem Eingang in der Mitte ist eine Rocaillewappenkartusche und darüber in einer Nische mit Stuckvorhang eine Marienfigur. Vom ursprünglichen Bau hat sich nach den Zerstörungen des Jahres 1944 nur die Fassade erhalten, die zu den besten Augsburger Bürgerhausfassaden jener Zeit zählt.<sup>296</sup>

Franz Kleinmans baute um 1755 auch das barocke Gartenhaus mit Mansardendach.<sup>297</sup> Das Deckenfresko „Im Reich der Flora“ (um 1755) im Inneren malte Matthäus Günther (\*1705 – †1788).<sup>298</sup>

#### AUGSBURG: Domherrenhaus für Baron Riedheim (1754)

Den Auftrag für den Neubau eines Domherrenhauses für Baron Riedheim erhielt Kleinmans im Jahr 1754.<sup>299</sup> Diesen bei Tinkhauser/Rapp 1891 genannten Bau konnte ich leider nicht lokalisieren. Das Domherrenhaus findet sich auch nicht in den Inventarien nach 1945. Vermutlich wurde es während der Bombenangriffe auf Augsburg im Zweiten Weltkrieg zerstört. Für die Freiherren von Riedheim baute Kleinmans zwischen 1762 und 1767 das Schloss in Harthausen um, das der Stammsitz dieses schwäbischen Adelsgeschlechts war.

#### BURGBERG im Allgäu: Pfarrkirche St. Ulrich (1754)

Eine erste Nachricht über eine Kapelle in Burgberg (ehemals Altlandkreis Sonthofen, jetzt Landkreis Oberallgäu) findet sich aus dem Jahr 1469, als Hans von Heimenhofen zu Fluhenstein und Jörg von Heimenhofen zu Burgberg eine Messstiftung machten.<sup>300</sup> Hierbei dürfte es sich um eine Kapelle gehandelt haben, die auf dem Friedhofshügel außerhalb des Ortes stand und 1804 abgetragen wurde.<sup>301</sup> Die Burgberger versuchten 1750 ein eigenes Benefizium zu errichten, weil man vor allem durch die Unfallgefahr im nahen Bergbau einen Seelsorger vor Ort haben wollte. Außerdem war der Weg zum Gottesdienst nach Sonthofen sehr weit.<sup>302</sup> Durch eine Stiftung von 7000 Gulden durch Johann Baptist Bechteler und andere Wohltäter wurde dem Gesuch stattgegeben, „wailen die dermahlige S: udalrici Kyrch ohne dem zu Klein am End dess Dorffs auf einem Berge situieret seye.“<sup>303</sup> Der erste Benefiziat Thomas Neuburg begann sogleich mit der Vorbereitung des Kirchenneubaus, den Franz Kleinmans aus Unterpinswang plante,<sup>304</sup> der vielleicht beim Besuch für die Erstellung des Gutachtens für den Pfarrhof von Burgberg 1753 den Auftrag auch für den Kirchenneubau erhielt.

Mit der Ausführung beauftragte man allerdings wie beim Pfarrhof den einheimischen Maurermeister Gottfried Mayr.<sup>305</sup> Die Weihe des neuen Gotteshauses erfolgte am 24. August 1773 durch den Augsburger Weihbischof Franz Xaver Adelman von Adelmansfelden.<sup>306</sup> Aus Kostengründen errichtete man 1754 nur einen Dachreiter, der erst 1868 für 6606 Gulden durch den heutigen, vom Maurermeister Johann Baptist Kaufmann aus Hindelang und dem Zimmermann L. Köberle errichteten Turm ersetzt wurde.<sup>307</sup>

#### ERBACH: Pfarrkirche St. Martin (1754, 1767 bis 1769)

Ursprünglich stand auf dem Schlosshügel in Erbach (Alb-Donau-Kreis, Baden-Württemberg) eine Burg, die den Donauübergang sichern sollte. 1535 wurde das Anwesen an den Augsburger Patrizier Hans Georg von Paumgarten als Lehen übergeben, der es zwischen 1550 und 1552 zu einem Renaissanceschloss umbaute.<sup>308</sup> 1612 war Hans Ludwig von Ulm neuer Lehensherr von Erbach. Die Linie nannte sich fortan „Ulm-Erbach“.

Bereits vor 1000 dürfte in Erbach eine erste Kirche gestanden sein. Pläne für einen Neubau des baufälligen Gebäudes gab es schon nach dem Dreißigjährigen Krieg, doch waren keine finanziellen Mittel vorhanden. So wurde 1662 eine Rosenkranzbruderschaft gegründet, um Spenden zu rekrutieren.<sup>309</sup> 1752 brannte schließlich der Pfarrhof ab. So mussten die gesammelten Gelder für dessen Neubau verwendet werden, der durch Nikolaus Rüeß (\*1693–†1763) bereits ein Jahr später errichtet wurde.<sup>310</sup> Die Wende kam Ostern 1754, als Geld für einen Kirchenbau durch Franz Kleinmans in Aussicht gestellt wurde. Es war der letzte Großauftrag des Außerferner Baumeisters, der aber erst in den Jahren 1767 bis 1769

eine Verwirklichung fand.<sup>311</sup> Kleinhans legte bereits 1754 ein Modell und Pläne für den Bauherrn Ferdinand Carl Freiherr von Ulm-Erbach vor, der Landvogt der Markgrafschaft Burgau war.<sup>312</sup> Testamentarisch wurde von seinen beiden Tanten, die Stiftsdamen von St. Stephan in Augsburg waren, Kleinhans als Baumeister festgelegt und die entsprechenden Mittel dazu bereitgestellt.<sup>313</sup> Im Testament der Augsburger Stiftsdamen Maria Beata und Viktoria hieß es, dass man mit einem völligen Neubau der baufälligen Kirche in Erbach nach ihrem Tod beginnen solle *„auf dem Ort, wo anjezo die alten Kirchen stehet ... und zwar von keinem anderen Baumeister als dem Meister Kleinhans, welcher dazu schon vor Jahren einen uns beeden Schwestern ganz wohlgefälligen Riß verfertigt hat, so sich unter meinen Schriften vorfinden wird.“*<sup>314</sup>

Der spätgotische Vorgängerbau wurde 1766 abgerissen.<sup>315</sup> Für die Ausführung des Baus ab April 1767 wurden 30 Maurer und zahlreiche Handlanger und Tagelöhner eingestellt, die Bauaufsicht hatte Palier Mang Klöck.<sup>316</sup> Letztmals versammelte Kleinhans namhafte Künstler in seinem Bau: den Stuck und die Kanzel fertigte Ignaz Finsterwalder (\*1708–†1772), nun aber zusammen mit seinem Sohn Joseph Anton (\*um 1741–†nach 1788), die Fresken stammen von Franz Martin Kuen (\*1719–†1771) aus Weißenhorn, die Altarblätter und die Kreuzwegstationen von Johann Baptist Bergmüller (\*1724–†1785) und die Seitenaltäre von Fidelis Kopf (\*1737–†1822).<sup>317</sup> Die Weihe des Gotteshauses fand schließlich am 15. Oktober 1769 durch den Konstanzer Weihbischof Johann Nepomuk Freiherr von Hornstein statt.<sup>318</sup> Schließlich ist auch der Turm ein letztes Beispiel seines Baustils, das für Kleinhans charakteristisch ist (Abb. 23).



Abb. 23: Erbach – Pfarrkirche St. Martin (Turm)

#### GROSSAITINGEN: Pfarrhof (1754)

Nachdem man mit dem Bau der Pfarrkirche sehr zufrieden war, holte man von Franz Kleinhans auch Risse für den Neubau des Pfarrhofs (Augsburger Straße 1) in Großaitingen (ehemals Altlandkreis Schwabmünchen, jetzt Landkreis Augsburg) ein, die der Baumeister am 4. November 1754 lieferte.<sup>319</sup> Diese wurden jedoch am 2. Dezember abgelehnt und kamen nicht zur Ausführung.<sup>320</sup> Warum Kleinhans diesmal nicht zum Zug gekommen ist, kann leider nicht belegt werden. Höchstwahrscheinlich waren es die zu hohen Kosten oder war man mit der Ausführung des Kirchenneubaus nicht zufrieden?

#### AUGSBURG: Damenstiftskirche St. Stephan (1755 bis 1757)



Abb. 24  
Augsburg –  
Damenstifts-  
kirche  
St. Stephan

Seinen *„ehrentollsten“*<sup>321</sup> Auftrag erhielt Kleinhans 1755 in Augsburg. Dort wo heute die Pfarrkirche St. Stephan steht, stand das Forum der römischen Provinzhauptstadt Augusta Vindelicum, auf dessen Fundamenten im 4. bzw. 5. Jahrhundert der wohl älteste christliche Kirchenbau Augsburgs entstand.<sup>322</sup> Bischof Ulrich errichtete am 23. April 968 das Kanonissenstift St. Stephan, das zunächst außerhalb der verkleinerten frühmittelalterlichen Stadt lag.<sup>323</sup> Die Gründungsurkunde ist das älteste erhaltene Dokument der Augsburger Bischofskanzlei.<sup>324</sup> Im Stift wurden vor allem Töchter der Augsburger Adelsfamilien aufgenommen. Es bereicherte das kulturelle Leben der mittelalterlichen Stadt. Am 4. Mai 1700 fand eine Grundsteinlegung eines Neubaus unter der Äbtissin M. Susanna von Syrgenstein statt, doch ist nicht bekannt, wie weit dieser Bau wirklich ausgeführt wurde.<sup>325</sup>

Die Äbtissin M. Beata Freiin von Welden zu Laupheim war die Bauherrin der prachtvollen Barockkirche.<sup>326</sup> Für die Ausführung des Neubaus in den Jahren 1755 bis 1757, der teilweise auf den mittelalterlichen Mauern erfolgte, wurde Franz Kleinhaus gewonnen.<sup>327</sup> Er holte sich namhafte Künstler für die Innenausstattung des Sakralbaus: die Wessobrunner Stuckateure Franz Xaver (\*1705–† 1764) und Simpert Feichtmayr (\*1732–†1806), den Freskant Balthasar Riepp (\*1703–†1764), die Maler Johann Georg Bergmüller (\*1688–†1762) und Januarius Zick (\*1730–†1797) und die Bildhauer Placidus Verhelst (\*1727–†1778) und Ignaz Verhelst (\*1726–†1792).<sup>328</sup>

Am 9. August 1755 begann der Abbruch der alten Kirche, die Grundsteinlegung erfolgte am 21. August 1755.<sup>329</sup> Im Herbst 1757 war der Rohbau fertig, die Ausstattung wurde bis August 1761 ergänzt. Die Gesamtkosten beliefen sich auf die stattliche Summe von 33307 Gulden und sieben Kreuzer.<sup>330</sup> Kleinhaus hatte bei dieser Kirche das Problem, dass er sich durch die Fundamente des mittelalterlichen Vorgängerbaus vor allem in der Breite eingengt sah.<sup>331</sup>

Das letzte große Bauvorhaben der Stiftsdamen war schließlich der Neubau der Klostergebäude in den Jahren 1796 bis 1802 im klassizistischen Stil.<sup>332</sup> Bereits ein Jahr später wurde das Stift im Zuge der Säkularisation aufgelöst. Nach der Nutzung der Gebäude als Gymnasium wurde 1834 das Benediktinerkloster St. Stephan in Augsburg errichtet.<sup>333</sup> Die Kirche von Kleinhaus existiert heute leider nicht mehr, da Fliegerbomben am 26. Februar 1944 das Gebäude samt den kostbaren Fresken komplett zerstörten. Der Außenbau der Kirche wurde 1950/51 in vereinfachter Form wieder errichtet, der Turm erst 1966.<sup>334</sup> Die heutige Innengestaltung ist modern (1965/66).

#### **AUGSBURG: Palais für Graf Khevenhüller (1755)**

Franz Kleinhaus baute 1755 laut Tinkhauser/Rapp u.a. auch das Palais für den Domkapitular Graf von Khevenhüller,<sup>335</sup> das ich allerdings nicht lokalisieren konnte. Er dürfte auch nicht mit der ehemaligen Domkustodie (Hoher Weg 18 – heute bischöfliches Palais) identisch sein, da diese erst 1761 errichtet wurde. An den 1762 verstorbenen Graf Johann Franz Anton von Khevenhüller erinnert jedenfalls ein Epitaph in der Marienkappelle des Augsburger Doms.<sup>336</sup>

#### **AUGSBURG: Benefizienhaus St. Maria Magdalena (1756)**

Am 30. Juni 1756 sollte Kleinhaus den Bau des Benefizienhauses St. Maria Magdalena bei der Dominikanerklosterkirche in Augsburg übernehmen.<sup>337</sup> Am 16. Juli wurde anscheinend auch damit begonnen.<sup>338</sup> Unklar bleibt, ob Kleinhaus auch die Pläne lieferte oder ob er den Bau nur von einem anderen Architekten übernahm und fertigstellte.

Der Standort dieses Hauses ist nicht eindeutig zu belegen. St. Maria Magdalena ist die ehemalige Dominikanerklosterkirche (heute Römisches Museum, Dominikanergasse 15). Dort findet sich kein entsprechendes Gebäude. Edith Luderschmidt lokalisiert das Haus nahe dem Roten Tor.<sup>339</sup> Dort war allerdings nur eine Dominikanerinnenklosterkirche (heute Spitalkirche, Spitalgasse 1) und diese ist der hl. Margaretha geweiht. Zudem dürfte das Anwesen im Zweiten Weltkrieg durch Bomben zerstört worden sein.

#### **AUGSBURG: Forstamtshaus (1756/57)**

Kleinhaus erhielt vom Domkapitel am 26. Mai 1756 den Auftrag, für den Neubau des Augsburger Forstamtshauses Konkurrenzentwürfe und einen Überschlag zu den Einreichungen von Ignaz Paul zu machen.<sup>340</sup> Am 14. Februar 1757 wurde ihm der Forstamtsbau erneut zugesagt, wozu er am 30. Mai verbesserte Risse vorlegte.<sup>341</sup> Leider konnte ich auch diesen Bau nicht lokalisieren. Das Gebäude dürfte ebenfalls durch die Bombenangriffe des Zweiten Weltkriegs zerstört worden sein.

#### **KETTERSCHWANG: Pfarrkirche St. Jakobus (1757/58)**

Ein schwieriger Fall ist die Pfarrkirche St. Jakobus in Ketterschwang (ehemals Altlandkreis Kaufbeuren, jetzt Landkreis Ostallgäu). Bis heute gibt es keine eindeutige Zuschreibung, wer den Neubau der Kirche in den Jahren 1757/58 unter Pfarrer Johann Joseph Greill plante (Abb. 25). Doch beginnen wir von vorne.



*Abb. 25 Ketterschwang – Pfarrkirche St. Jakobus*

Erste Spuren einer Kirche reichen ins Spätmittelalter zurück.<sup>342</sup> 1716 errichtete man den Turm, die Sakristei und das Oratorium neu.<sup>343</sup> 1757/58 kam es dann zum Neubau des Langhauses und zu einem durchgreifenden Umbau des Chores. Als möglicher Baumeister wurde zuerst Simpert Kraemer ange-

nommen.<sup>344</sup> Bushart/Paula beschreiben den Bau so: „... der vermutlich von der Klosterkirche in Roggenburg angeregte Architekt noch unbekannt, doch mit Sicherheit unter den bedeutenden Meistern seiner Zeit. ... Ländlicher, architektonisch äußerst reizvoller Rokokobau mit abgerundeten Außenecken und reichen Fensterformen in der Art des Dominikus Zimmermann, in den Stirnwänden der übergiebelten Kapellenanbauten große, dreiteilige Baßgeigenfenster. Nördlich am Chor Turm mit hohem, quadratischem Unterbau, zweigeschossigem Oktogon und Zwiebelhaube (wohl von 1757/58, urspr. Zeltdach). Lichter, geräumiger Saal, durch die rechteckigen, tonnengewölbten Kapellen in voller Höhe des Langhauses zu Kreuzesform erweitert; doppelte Westempore.“<sup>345</sup> Die Deckenfresken malte Johann Baptist Enderle (\*1725 – †1798).<sup>346</sup> Der Stuck aus dem Jahr 1758 stammt von Joseph Fischer (\*1704 – †1771) aus Faulenbach.<sup>347</sup>

Herbert Wittmann untersuchte 2010 sehr ausführlich die Baugeschichte der Kirche in Kettenschwang und sammelte Argumente, die neben Joseph Dossenberger dem Jüngeren (\*1721–†1785) vor allem Franz Karl Fischer (\*1710–†1772) und eben Franz Kleinhans als Baumeister ins Spiel brachten.<sup>348</sup> Viele Punkte geben einen Hinweis auf Kleinhans (z. B. die Kran- gaube im Chor wie in Unterostendorf, der Grundriss mit den Seitenkapellen wie in Lermoos und natürlich die Bassgeigenfenster), so dass ich diesen Sakralbau auch in das Werkverzeichnis des Außerferner Bau- meisters mit aufnehmen möchte, wissentlich, dass auch ein anderer Baumeister der Füssener Schule durchaus ebenfalls in Frage kommen kann.

#### **WAAL: Pfarrkirche St. Anna (1757 bis 1762)**

Teile der Pfarrkirche St. Anna in Waal (ehemals Altlandkreis Kaufbeuren, jetzt Landkreis Ostallgäu) reichen bis ins 14. Jahrhundert zurück.<sup>349</sup> Um 1500 baute man den Sakralbau zu einer dreischiffigen Hallenkirche um, die mehrmals neu ausgestattet wurde.<sup>350</sup> Im Mai 1757 stürzte der Turm ein und zerstörte dabei auch das Chorgewölbe, wie man es auf einer Inschrift im Inneren des Turmobergeschosses nachlesen kann: *„Im Jahr 14[?]86 war der alte thurn erbaut. Anno 1757 den 9. Mai nachm halb 3 Uhr ist er eingefallen. In diesem neuen Thurn ist 1757 den letzten juni der erste stein gelegt worden. Anno 1762 den 30. Sept. ist das Creutz gesteckht worden. Der knopf halt 50 metzen rogggen Kaufbeurer. Anno 1763 im Juli seynd die Glogkken gehört worden.“*<sup>351</sup> Die Deckenmalereien im erneuerten Chor stammen von Martin Kuen (\*1719 –†1771).<sup>352</sup> Diese sind heute allerdings nicht mehr sichtbar und seit 1849 hinter einem hölzernen Sternengewölbe versteckt. Franz Kleinhans lieferte wohl die Pläne für den Neubau des Turmes und die Erneuerung des Chores mit dem herrschaftlichen Oratorium, die alle wohl 1762 fertiggestellt waren (Abb. 26).<sup>353</sup>



Abb. 26 Waal – Pfarrkirche St. Anna

#### **GÖGGINGEN: Pflegerhaus (1758/59)**

Das Amts- und Vogthaus in der Mühlstraße 2 in Göggingen (Stadt Augsburg) wurde 1671 errichtet und ist in den nachfolgenden Jahrhunderten mehrmals verändert worden, so dass heute nicht mehr viel an den ursprünglichen Bau erinnert.<sup>354</sup> „In Göggingen un- terzog er 1758/59 zusammen mit Zimmermeister Eyerau- ner das Pflegerhaus einer so gründlichen Erneuerung, daß es einem Neubau gleichkam.“<sup>355</sup> Das zweigeschos- sige Gebäude ist derzeit in einem schlechten bauli- chen Zustand und renovierungsbedürftig.

#### **AUGSBURG: Hofgarten (1759)**

Der Hofgarten wurde 1739 bis 1744 nach Plänen von Johann Kaspar Bagnato (\*1698–†1757) angelegt.<sup>356</sup> Die Pfeiler und Steinskulpturen stammen von Johann Wolfgang Schindel (\*1691–†1774) und einem unbe- kannten Bildhauer (1744/45), das Gitter vermutlich von Albert Biber.<sup>357</sup> Franz Kleinhans erneuerte 1759 die Pfeiler und die Gartenmauer im Hofgarten der fürst- bischöflichen Residenz.<sup>358</sup> Die Arbeiten führte er mit einem *„neu erfundenen Stein-Kalch aus dem Lechtal in Tyrol“* aus, den er *„nach seiner Art wohl zu tractieren wisse“*.<sup>359</sup> Nach den Zerstörungen durch Bomben im Jahr 1944 hat sich nur ein Teil der Umfriedungsmauern und des Gitters erhalten.

### STADTBERGEN: Brauhaus (1759)

Das ehemalige Brauhaus und spätere Gasthaus in der Schulstraße 8 in Stadtbergen (Landkreis Augsburg) wurde um 1690 von dem Domkapitelischen Maurermeister Hans Georg Mozart, Urgroßonkel von Wolfgang Amadeus Mozart, errichtet.<sup>360</sup> Am 13. Juni 1759 legte Franz Kleinhans einen Riss und einen Überschlag für einen Umbau vor (Abb. 27).<sup>361</sup> Unklar ist, ob dieser auch ausgeführt wurde. Der langegezogene giebelständige Satteldachbau dient heute als Wohnhaus.



Abb. 27  
Stadtbergen  
– ehemaliges  
Brauhaus.

### DILLINGEN: Hofbrauhaus (1760, 1763/64)

Das Hofbrauhaus in Dillingen (Am Stadtberg 21 auf dem Gelände der ehemaligen Vorburg) wurde unter Fürstbischof Heinrich V. von Knöringen (\*1570–konsekriert 1599–†1646) im Jahre 1621 errichtet, wie es auf einem Wappenstein über der Südtür zu entnehmen ist.<sup>362</sup> Für die am 13. Juni 1760 gelieferten Risse eines Neubaus erhielt Kleinhans 15 Gulden.<sup>363</sup> Die von ihm geplanten Um- und Erweiterungsbauten zogen sich in die Länge.<sup>364</sup> Darüber berichtet Layer sehr ausführlich: „Im Juni 1760 war er veranlaßt worden, für die im Hofbrauhaus Dillingen notwendigen Reparaturen einen Kostenvoranschlag zu liefern. Drei Jahre später erteilte Fürstbischof Joseph dem Hofkammerdirektor und Hofzahlmeister von Bärbel den Auftrag, von dem Hofbaumeister [= Kleinhans] ‚per Expressum‘ ausführliche Überschlüge anzufordern. Kleinhans besichtigte daraufhin das Brauhaus nochmals, verfaßte einen Bericht und gab einen Riß sowie einen einfachen Überschlag bei, in dem er von seinen früheren Vorschlägen stark abwich und die Gesamtkosten für die Wiederherstellung des Brauhauses und für seine Erweiterung mit 6400 Gulden und 10 Kreuzer veranschlagte. Nach dem Plan und Überschlag führten die Dillinger Hofhandwerker (Hofmaurermeister Balthasar Suiter d. J. und Hofzimmermeister Bernhard Dignus) samt ihren Hilfskräften 1764 den Um- und Erweiterungsbau aus.“<sup>365</sup>

Die Dreiflügelanlage ist nach Westen offen. Der älteste Teil ist der Südflügel, der Ost- und der Nordflügel wurden 1764 ergänzt.<sup>366</sup> Das Grundbuch der

Brandversicherungsanstalt aus dem Jahr 1811 kennt folgende Gebäudeteile: Wohnhaus, Brauhaus im Ostflügel, Malzmühle, zwei Wagenremisen, eine Binderwerkstatt, ein Fassbehältnis (Südflügel), ein Sudhaus (im Ostende des Südflügels) und ein Rappen- und Marstall (Nordflügel).<sup>367</sup> Der Nordflügel ist heute nicht mehr vollständig vorhanden.

### LEUTERSCHACH: Pfarrhof (1760, 1762)



Abb. 28 Leuterschach – Pfarrhof

Franz Kleinhans lieferte 1760 einen Kostenvoranschlag von 1824 Gulden für den Neubau des Pfarrhofs in der Benefiziumstraße 5 in Leuterschach (ehemals Altlandkreis Marktoberdorf, jetzt Landkreis Ostallgäu) nach dem eigenhändigen Entwurf des damaligen Pfarrers Johann Petrus Truckenmiller (Abb. 28).<sup>368</sup> Die Ausführung erfolgte 1762 durch die Maurermeister Andreas Schmidt aus Bertoldshofen, Zimmermeister Mang Erhard aus Osterried und Schreinermeister Joseph Angerer aus Leuterschach, auf dem Unterbau des alten Pfarrhofs aus dem Jahr 1665 für die Summe von 2119 Gulden.<sup>369</sup> Den Deckenstück fertigte ebenfalls 1762 Joseph Fischer (\*1704–†1771) aus Faulenbach.<sup>370</sup> Eine Reparatur erfolgte 1792 durch Bauinspektor Ignaz Eberle.<sup>371</sup>

### NESSELWANG: Amtshaus (1760)

In der Hauptstraße 16 in Nesselwang (ehemals Altlandkreis Füssen, jetzt Landkreis Ostallgäu) stand bis in die 1970er Jahre das Amtshaus des fürstbischöflichen Pflegers. Dieses wurde nach einem Brand der Nesselburg im Jahre 1601 angekauft und nach dem Ortsbrand von 1635 als zweigeschossiges Haus mit Vollwalmdach und Zwerchhaus neu gebaut.<sup>372</sup> Franz Kleinhans erhielt 1760 den Auftrag für etwa 800 Gulden für einen Umbau des Amtshauses.<sup>373</sup> Dieser scheint doch einschneidend gewesen zu sein, denn auf einer historischen Aufnahme ist dieser heute zerstörte Bau dem Baumeister aus Pinswang zuzuordnen. Mit der Aufhebung des Hochstifts Augsburg durch die Säkularisation (1802) verlor auch das Amtshaus seine Bedeutung.<sup>374</sup> Das baufällige Gebäude wurde schließlich abgerissen und durch einen modernen Neubau ersetzt.

### REUTTE: Florianskapelle (1760/61)

In Reutte in Tirol steht an der alten Straße ins Lechtal Richtung Ehenbichl die Florianskapelle „auf der Kög“. Angeblich wurde 1703 der kleine Sakralraum errichtet, in dem nur sieben bis acht Personen Platz fanden.<sup>375</sup> In der Beschreibung des Dekanats Breitenwang aus dem Jahr 1756 wird die Kapelle jedoch nicht aufgeführt, weshalb man heute dieses frühe Entstehungsdatum anzweifelt.<sup>376</sup> Um 1760 wurde jedenfalls mittels großzügigen Spenden die heutige Kapelle errichtet.<sup>377</sup> Das mögliche Baudatum könnte das Jahr 1761 sein, in dem eine Glocke angeschafft wurde.<sup>378</sup> Franz Anton Zeiller malte das Altarblatt „*Hl. Florian als Beschützer des Marktes Reutte*“ (Rechnung vom 17. Mai 1774).<sup>379</sup> Herbert Wittmann brachte mich bei einem Besuch vor ein paar Jahren auf die Idee, dass der bis heute nicht bekannte Baumeister der Kapelle Franz Kleinhans sein könnte. Tatsächlich sprechen stilistische Merkmale dafür. Auch das Entstehungsdatum „um 1761“ könnte durchaus passen, denn in dieser Zeit war er auch in Leuterschach, Marktoberdorf und Nesselwang tätig. Für Kleinhans sprechen vor allem die geschwungenen Fenster im Chor, der geschwungene Fassadengiebel und das umlaufende Gebälkgesims. Die Eingangsseite ist mit vier Pilastern gegliedert, die Ecken sind abgerundet. Das flachgedrückte Bogenportal ist plastisch gerahmt, darüber befindet sich ein Dreipassfenster.

### ACHSHEIM: Pfarrhof (1761/62)

Der südwestlich der Kirche am Kirchberg 2 gelegene Pfarrhof in Achsheim (Gemeinde Langweid am Lech, Landkreis Augsburg) wurde 1762 nach einem Entwurf von Franz Kleinhans aus dem Jahr 1761 umfassend renoviert und nach Westen erweitert.<sup>380</sup> Diese Verbreiterung war durch eine Baufuge und ein angeschlepptes Dach erkennbar. Bereits 1789 wurde das Gebäude noch einmal durch Johann Stephan Gelb aus Augsburg umgestaltet.<sup>381</sup> Der zweigeschossige Massivbau hatte ursprünglich drei zu vier Achsen und ein steiles Satteldach. Die rechteckige Eingangstür befand sich an der Nordseite. Das Gebäude wurde in jüngster Zeit modernisiert und zeitgemäß erweitert, wobei man versucht hat, die Bausubstanz von Kleinhans zu integrieren.

### AUGSBURG: Bischöfliches Palais – ehemals Domkustodie (1761)

1761 erhielt Kleinhans vom Grafen Johann Franz Anton von Khevenhüller (†1762) den Auftrag für den Neubau der Domkustodie (Hoher Weg 18), die heute der Sitz des Bischofs von Augsburg ist (Abb. 29).<sup>382</sup> Das unverputzte Erdgeschoss wirkt sockelartig und hat vergitterte Fenster. Das breite zweigeschossige Gebäude hat einen flachen Mittelrisalit, ein plastisch betontes Portal mit Vollsäulen und ionischen Seitenpilastern. Über dem zweigeschossigen, mehrfach geschweiften Giebel in der Mitte der Langseite sind Vasenaufsätze. Das

Mansardendach hat Flacherker mit geschwungenen Giebeln an den äußeren Achsen. An der Nordwestecke ist eine Baldachinnische mit einer Muttergottes (wohl um 1760/70). Der Nordflügel wurde auf spätmittelalterlichem Mauerwerk errichtet.<sup>383</sup>



Abb. 29  
Augsburg –  
Bischöfliches  
Palais (ehemals  
Dompropstei)

### AUGSBURG: Fuggerhäuser (1761)

Die Fassaden der Fuggerhäuser in der Maximilianstraße 36 und 38 wurden 1761 unter Kleinhans neu verputzt.<sup>384</sup> Es ist nicht belegt, inwieweit der Baumeister auch in die Gestalt der Gebäude am Weinmarkt eingegriffen hat. Nachdem Jakob Fugger 1498 Sibylla Arzt geheiratet hatte, zog er in das Haus seiner Schwiegermutter (damals am Weinmarkt) und erwarb 1511 auch das Nachbarhaus.<sup>385</sup> Die großen traufseitigen Gebäude mit drei Geschossen haben zwölf bzw. 14 Achsen. Ursprünglich waren sie mit Grotteskenmalereien verziert, die von Jörg Breu dem Älteren stammten.<sup>386</sup> Nach dem Ausbrennen der Gebäude im Jahr 1944 stellte man sie vereinfacht wieder her.<sup>387</sup>

### BLONHOFEN: Filiationkirche St. Philippus und Jakobus (1761)

Die Filiationkirche St. Philippus und Jakobus in Blonhofen (ehemals Altlandkreis Kaufbeuren, jetzt Landkreis Ostallgäu) stammt im Kern aus dem 15. Jahrhundert und wurde 1852 um eine Achse verlängert und um zwei Fuß erhöht.<sup>388</sup> Franz Kleinhans lieferte 1761 einen Überschlag für die Reparatur am „*Glockentürle*“.<sup>389</sup> Dieser Turm hat sich jedoch nicht erhalten. Der heutige Turm dürfte gleichzeitig mit der Erweiterung des Langhauses nach Westen im Jahr 1852 errichtet worden sein.<sup>390</sup>

### DILLINGEN: Hofgarten (1761)

An den einstigen Hofgarten und seine Anlagen erinnert nicht mehr viel. An der äußersten Spitze sind noch die Ulrichskapelle (mit Vorhalle und kleiner Zwiebelhaube), das Salettel (zweigeschossiger Rundbau mit umlaufendem Gesims und geschwungenem Kegeldach) und ein Gartenhaus übriggeblieben.<sup>391</sup>

Die Barockisierung der Ulrichskapelle erfolgte durch Balthasar Suiter (\*vor 1719–†1753) in den Jahren 1742 und 1743.<sup>392</sup>

Layer berichtet, dass Kleinhans 1761 eine Stellungnahme „zur beabsichtigten Transferierung des großen Bassins im Hofgarten“ lieferte und „einen vom Hofmaurermeister Johann Michael Suiter stammenden Riß für den auf dem Platz des alten Wachthauses vor der Dillinger Residenz“ beurteilte.<sup>393</sup> Wo dieses Bassin stand und ob die Transferierung erfolgt ist, konnte ich leider nicht ermitteln.

### DILLINGEN: Schloss (1761/62)

In Dillingen gab es bereits im 10. Jahrhundert eine Wehranlage zur Sicherung gegen die Ungarn, die von den Hupaldingern, den späteren Grafen von Dillingen, bewohnt wurde.<sup>394</sup> Die Burg kam 1257/58 in den Besitz der Augsburger Fürstbischöfe und war in Folge bischöfliche Residenz. Ab der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts diente das Dillinger Schloss als Verwaltungs- und Gerichtsbehörde für das gesamte Hochstift Augsburg und als Regierung mit Lehnhof.<sup>395</sup> Johann Caspar Bagnato (\*1696–†1757) gestaltete unter Fürstbischof Franz Schenk von Stauffenberg (\*1658–konsekriert 1737–†1740) den Ehrenhof und die nördliche Torhalle, um eine direkte Verbindung zur Stadt herzustellen.<sup>396</sup> Damals entstand auch der große Festsaal mit den Stuckaturen von Francesco Pozzi (\*1704–†1789).<sup>397</sup> Heute befinden sich im Schloss das Amtsgericht und das Finanzamt (Schlossstraße 3).

Auch Franz Kleinhans wurde mit umfangreichen Renovierungsarbeiten am Dillinger Schloss beauftragt (Abb. 30).<sup>398</sup> 1761 begutachtete er die Wiederher-



Abb. 30  
Dillingen –  
Schloss  
(Innenhof)

stellung eines Gewölbes über der Hofkapelle und dem Zeughaus, wofür er zwei Reisen von Augsburg nach Dillingen machte, und ließ die Arbeiten dann von seinem Palier Johann Benedikt Nigg ausführen.<sup>399</sup> Auch im Sommer 1762 berief man Kleinhans wieder in die Dillinger Residenz, um die beanstandeten Reparaturen im Schloss zu begutachten.<sup>400</sup> Als Palier wurde nun allerdings Maurermeister Franz Sedelbacher vorgeschlagen.<sup>401</sup>

### MARKTOBERDORF: Schloss (1761/62)



Abb. 31 Marktoberdorf–Schloss (Zwischentrakt)

1424 wird erstmals ein Sitz eines Propstes des Fürstbischofs von Augsburg auf dem Marktoberdorfer Schlossberg genannt.<sup>402</sup> Heinrich IV. von Lichtenau (\*1443/44–konsekriert 1505–†1517) ließ dort ein Jagdschloss erbauen, das 1598/99 erweitert wurde.<sup>403</sup> Fürstbischof Alexander Sigismund Pfalzgraf von Neuburg (\*1663–konsekriert 1690–†1737) beauftragte den Marktoberdorfer Baumeister Johann Georg Fischer mit dem Neubau des Schlosses, der zwischen 1723 und 1728 nach dem Abbruch der alten Gebäude (1722) nach seinen Plänen für 22000 Gulden ausgeführt wurde.<sup>404</sup> Unterstützung fand er durch Maurermeister Paul Bienz aus Rieden, Joseph Halbritter aus Oberdorf und Zimmermeister Johann Vilser aus Oberdorf. Ob vielleicht damals Franz Kleinhans im Gefolge der zahlreichen Arbeiter tätig war, konnte nicht nachgewiesen werden.

1761/62 erweiterte schließlich Franz Kleinhans die Residenz um den Zwischen- und den Nordtrakt (Abb. 31) und erhöhte auch den Trakt Fischers um ein Stockwerk für insgesamt 3993 Gulden.<sup>405</sup> 1774 wurde östlich des Schlosses unter Fürstbischof Clemens Wenzeslaus von Sachsen (\*1739 – konsekriert 1768 – †1812) eine Lindenallee angelegt.<sup>406</sup> Er machte das Marktoberdorfer Schloss zu seiner Sommerresidenz. Mit der Säkularisation des Jahres 1803 wurden auch die Güter der Augsburger Fürstbischöfe aufgelöst. Seither war das Schloss Sitz mehrerer Behörden (1820 Landgericht, 1861 Bezirksamt). Heute befinden sich in den ehemaligen Schlossgebäuden die Bayerische Musikakademie und das Vermessungsamt.

### OBERNDORF: unbekannter Auftrag (1761/62)

Bei Aschauer ist erwähnt, dass Kleinhans „1761/62“ in Oberndorf am Lech (ehemals Altlandkreis Donauwörth, jetzt Landkreis Donau-Ries) einen Auftrag erhielt.<sup>407</sup> Leider wird der Baumeister in der einschlägigen Literatur nicht genannt. Ebenso gibt es keinen Hinweis, für welchen Bau dieser Auftrag vergeben wurde.

### WENGEN: Pfarrkirche St. Michael (1761)

Die Pfarrkirche St. Michael in Wengen (Gemeinde Villenbach, ehemals Altlandkreis Wertingen, jetzt Landkreis Dillingen an der Donau) wurde 1631 von Sebastian Weber aus Dillingen nach den bereits 1625 gelieferten Plänen von Johann Alberthal (Giovanni Albertalli; \*um 1575– †um 1657) aus Graubünden errichtet.<sup>408</sup> Franz Kleinhans lieferte 1761 ein Gutachten zu dem Überschlag eines neuen Chores, den der Dillinger Hofbaumeister Johann Michael Suiter angefertigt hatte.<sup>409</sup> Laut Kleinhans war dieser Umbau jedoch nicht notwendig, so dass nur eine neue Sakristei und eine „weiße Decke von Gypsarbeith“ eingezogen wurden.<sup>410</sup> Der Rahmenstuck entstand 1761, die bemerkenswerten Fresken fertigte 1777 Thomas Haberes aus Weißenhorn.<sup>411</sup>

### HARTHAUSEN: Schloss (1762 bis 1767)



Abb. 32 Harthausen – Schloss

Eine der imposantesten Arbeiten von Franz Kleinhans ist die Umgestaltung des Doppelschlusses Harthausen bei Rettenbach (Landkreis Günzburg). Die Anlage geht in ihrem Kern ins 16. Jahrhundert zurück und war seit 1561 im Besitz der Freiherren von Riedheim.<sup>412</sup> Ursprünglich stand nur der Südflügel, der nach 1560 mit einem Nordflügel ergänzt wurde. Die ursprünglich ebenerdige Verbindung der beiden Trakte wurde zu Beginn des 17. Jahrhunderts zu einem dreigeschossigen Gang erhöht.<sup>413</sup> Freiherr Johann Alexander von Riedheim ließ um 1760 das Schloss zu einer Barockresidenz umbauen.<sup>414</sup>

Kleinhans arbeitete bereits 1754 für die Freiherren von Riedheim in Augsburg. In den Jahren 1762 bis 1767 erfolgten nun ein Umbau des Anwesens und die Erneuerung der Türme (Abb. 32).<sup>415</sup> Die Vorentwürfe (um 1758) lieferte vermutlich der Eichstätter Hofbaumeister Maurizio Pedetti (\*1719–†1799), der die Remise westlich des Schlosses auch ausgeführt haben dürfte.<sup>416</sup> Die Umbauten am Schloss führte jedoch Kleinhans aus, der die beiden Flügel mit

einem Verbindungstrakt verband und die runden Türme zu eckigen umgestaltete.<sup>417</sup> Er lieferte dazu nicht nur Pläne und Überschlüge, sondern auch ein Holzmodell.<sup>418</sup> Dazu ist außerdem ein Brief erhalten, den Kleinhans am 20. Februar 1763 schrieb: „Die Bachstuben und Bachhofen habe allerdings von guet, ja nützlich zu sein erachtet, daß soliches aus dem Schloß und hauptgebäu hinauß khombt, in maßen sich gar leicht das Ungeziffer, als sogenannte Schaben und andres pflegt einzunisten, wie auch der Gamin ville Hinderniß verursacht in denen oberen Zimmer; die dermahlige Bachkuchl und Stuben könte so dann zu einem Gewölm (wan mans zu keinem Zimmer wolte) applicieret werden.“<sup>419</sup> Im ersten Obergeschoss waren die Gäste- und Bedienstetenzimmer sowie das „Wohn- und Schlafzimmer von den jungen Herrn und Hofmaister“ vorgesehen, im Nordbau befanden sich die Wohnräume für die Schlossherrin und ihre Kinder, ein Schlaf- und Schreibzimmer für den Hausherrn und ein Tafelzimmer.<sup>420</sup> Die viergeschossige Anlage hat zwei Seitenflügel, Eckerker, übergiebelte Ecktürme und Schweifgiebel mit Vasenaufsätzen. Die Schwierigkeit bei diesem Bau Kleinhans' war es, die beiden Renaissanceflügel durch einen Mittelbau zu einer Einheit zu verschmelzen.

Sechs Sommer lang waren bis zu 35 Maurer beschäftigt.<sup>421</sup> Über der Toreinfahrt ist ein stuckiertes Wappen von Ignaz Finsterwalder (\*1708–†1772) aus dem Jahr 1763, im linken Giebel die Figur eines hl. Florian von Joseph Grünenwald (1763/64).<sup>422</sup>

### SONTHOFEN: Schloss Fluhenstein (1762)

Die einstige Burg Fluhenstein in Sonthofen (jetzt Landkreis Oberallgäu) dürfte bald nach 1361 errichtet worden sein, als Oswald von Heimenhofen das Gebiet erwarb.<sup>423</sup> 1477 kam der Ansitz für 5800 fl. in den Besitz des Augsburger Fürstbischofs Johann II. von Werdenberg (\*um 1430– konsekriert 1469–†1486).<sup>424</sup> In den darauffolgenden Jahrhunderten wurde die Burg zu einem Schloss umgestaltet. 1725 legte Johann Georg Fischer einen Kostenvoranschlag für ca. 400 Gulden vor, der Gebäudeschäden beheben sollte.<sup>425</sup> 1762 hatte sich der Nordflügel („neuer Bau“) durch die zuvor erfolgten Einbauten um „einen Schuh gesenkt“, außerdem waren die Giebel auffällig.<sup>426</sup> Deshalb machte Baumeister Simon Schratt aus Beilenberg einen Voranschlag von 526 fl. und 10 kr.<sup>427</sup> Zusätzlich holte man ein Gutachten von Franz Kleinhans ein, der am 31. Juli 1762 einen Kostenvoranschlag von ca. 600 fl. ablieferte, der für das auffällige Gebäude ein Walmdach vorsah.<sup>428</sup> Die ausgeführten Arbeiten der Jahre 1762 und 1763 beliefen sich dann aber doch auf 1103 fl. und 17 kr.<sup>429</sup> Bereits 1769 wurde das Schloss jedoch endgültig verlassen und kam 1808 in den Besitz eines Bauern, der es auf Abbruch kaufte.<sup>430</sup> Heute ist Fluhenstein nur noch eine Ruine.

### STEINHEIM bei Dillingen: Pfarrkirche Mariä Reinigung (1762, 1765, 1775)

Die Pfarrkirche Mariä Reinigung in Steinheim (Landkreis Dillingen an der Donau) war ursprünglich den Heiligen Peter und Paul geweiht und Propstei des Klosters Reichenbach.<sup>431</sup> Der Turmunterbau und Teile der südlichen Langhauswand stammen noch von der ursprünglichen Kirche um das Jahr 1200.<sup>432</sup> 1688/89 wurde der Turm durch Wolfgang Heckhel aus Oberfinningen und Tobias Kugler aus Höchstädt verändert.<sup>433</sup> Nach einer Besichtigung im August 1762 lieferte Franz Kleinhans ein Gutachten für einen Umbau der Pfarrkirche, der allerdings erst 1775 durch Joseph Feistle und Georg Bozenhard ausgeführt wurden.<sup>434</sup> Kleinhans schrieb in seinen Ausführungen: „An der Kirche wurden Hauptgemäuer und Dachstuhl ohne Baufähigkeit befunden, ausser dass solche von innen wegen ziemlich kleinen Fenstern in etwas finster und wegen der zahlreichen Pfarrkinder zu klein und irregular ist, indem der Kron- und Chorbogen nit in der Mitte.“<sup>435</sup>

Kleinhans machte einen Vorschlag zur Verlängerung nach Westen (Abb. 33). Dass der Ostgiebel mit seinen Schneckenvoluten bereits 1713 durch Martin Rothenmüller ausgeführt wurde,<sup>436</sup> ist nicht belegt. Stilistisch passt er eher zu den Plänen Kleinhans'. Leider wissen wir auch nicht, wie umfangreich die Arbeiten waren, warum sie sich dreizehn Jahre verzögerten und wie weit Planung (1762) und Ausführung (1775) übereinstimmen oder differieren. Es wird vermutet, dass die Aufrisse von Franz Kleinhans von seinem Nachfolger Johann Martin Pentenrieder überarbeitet wurden.<sup>437</sup> Steinheim ist ein typisches Beispiel dafür, dass Kleinhans als Hofbaumeister auch Aufgaben der Bauaufsicht durchzuführen hatte. Auf seiner erhaltenen Zeichnung steht: „Grundriß der PfarrKirchen zu Steinheim negst Dillingen. Wie solche der Mahl steht. / No: 1: Vorzeichen und ein gang in die Kkirchen / 2: Das lang haus 36 schuech breitt 41,5 schuech lang im liecht / 3: die manns bilder stiel, wie solche punctiert

/ 4: die Weibs bilder stiel / 5: stiegen auf die borkthürchen, solche geht in die Kkirchen herein bis an den durchgezogenen schwarzen strich 17 schuech / No: 6: der Chor 26 schuech lang 23,5 sch. breit / 7: der Chor altar fueß / 8: der Thurm und darin die Sacristey / 9: stiegen auf die Canzl und in Thurm / 10: loco der ‚Canzl‘ 11: die seyten altär / 12: eingang vor Herren Pfarrer und schuelmaister; eingng in die seyten / 13: dises Rott geduschte zeigt an, um wieviel die Kkirchen khonte in die lenge vergrößert werden, nämlich 12,5 schuech / 14: die Kkirchhofsmauer.“<sup>438</sup>

Die Muschelwerkstückaturen stammen von Bartholomäus Hoiß aus Lutzingen, die Fresken und Altarblätter von Matthäus Günther (\*1705–†1788) und die Bildhauerarbeiten von Johann Michael Fischer (\*1717–†1801).<sup>439</sup> 1765 lieferte Kleinhans ein weiteres Gutachten mit Kostenvoranschlag, diesmal für den Turm, der durch einen Sturm beschädigt worden war.<sup>440</sup> Ausgeführt hat die neue Haube allerdings Bernhard Dignus.<sup>441</sup>

### WOLLBACH: Pfarrkirche St. Stephan (1762)

Die Pfarrkirche St. Michael in Wollbach (Markt Zusmarshausen, Landkreis Augsburg) wurde in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts errichtet und 1691 bzw. 1717 umgebaut und barockisiert.<sup>442</sup> Ein Dorfbrand am 22. April 1762 zerstörte die Kirche, den Pfarrhof und 48 Häuser.<sup>443</sup> Franz Kleinhans legte 1762 einen Entwurf für einen Neubau vor.<sup>444</sup> Er stellte fest, dass die Außenmauern noch verwendbar waren, während der eingestürzte Giebel das Satteldach des Chorgewölbes durchschlagen hatte und auch der Westgiebel zerstört war.<sup>445</sup> Kleinhans schlug in seinem Gutachten vor, die Außenmauern zu erhöhen und auf Verlangen ein „Rissel“ zu liefern.<sup>446</sup> Ob es dazu gekommen ist, kann nicht gesagt werden. Ausgeführt haben den Bau 1763 mit einer Erneuerung des Turmoberteils allerdings Joseph Meitingner (\*1693–†1769/70) aus Ustersbach und der Zimmermeister Raimund Kraus aus Dinkelscherben in vereinfachter Form.<sup>447</sup>



Abb. 33  
Steinheim –  
Pfarrkirche  
Mariä  
Reinigung  
(Schnecken-  
volutengiebel)

### **HOLZHEIM: Pfarrkirche St. Martin (1763)**

Eine erste Kirche in Holzheim (Landkreis Dillingen an der Donau) brannte 1427 ab und wurde in den nachfolgenden Jahren mehrmals baulich verändert.<sup>448</sup> 1719 lagen drei Entwürfe zur „Ausgipsung“ der Pfarrkirche vor, von denen jener von Johann Jakob Herkomer dem Jüngeren als der „feinste“ bezeichnet wurde.<sup>449</sup> In den Jahren 1721 und 1722 brach man die Fenster aus und brachte sie in ihre heutige barocke Form. Die Fresken malte der Dillinger Hofmaler Anton Wenzeslaus Haffe (1722), das Hochaltarblatt Vitus Felix Rigl (1761).<sup>450</sup> Johann Michael Suiter gestaltete 1759 den Westanbau.<sup>451</sup>

Am 5. Juli 1763 wurde Franz Klein hans von Hart hausen nach Holzheim „zu beaugenscheinigung dasigen vom Donner beschädigten Thurms“ berufen.<sup>452</sup> Die veranschlagten Reparaturen führte allerdings Maurermeister Joseph Bichlmayr aus Holzheim aus.<sup>453</sup> Vermutlich war Klein hans mit den Bauarbeiten am Schloss in Harthausen zu sehr eingespannt.

### **NESELWANG: Wertachbrücke (1763)**

Angeblich überquerten schon die Römer die Wertach zwischen Nesselwang und Haslach bei einer Verengung der tief eingeschnittenen Schlucht. Spätestens im Mittelalter war es dann eine Steinbrücke, die für den Salztransport in Richtung Kempten von Bedeutung war. Aus dem Jahr 1726 ist dokumentiert, dass man einen Neubau der Brücke durch Zolleinnahmen finanzieren wollte.

In der Literatur wird berichtet, dass Klein hans im Sommer 1763 eine gemauerte Brücke über die Wertach bei Nesselwang neu erbaute.<sup>454</sup> Diese steht unterhalb von Gschwend (ehemals Altlandkreis Füssen, jetzt Landkreis Ostallgäu) und führt weiter nach Haslach. Die zweijochige Brücke aus Quadermauerwerk mit kräftigen Abmauerungen ist im Kern noch aus dem 16. Jahrhundert.<sup>455</sup> Unklar ist, wie viel Klein hans von den alten Fundamenten wiederverwendet hat. Bereits 1768 war das Bauwerk wieder durch ein Hochwasser beschädigt. Man baute deshalb 1793 einen Flutbogen, der in der Folgezeit Entlastung vor großen Wassermassen durch lang andauernde Niederschläge brachte.

### **AUFKIRCH: Pfarrkirche St. Peter und Paul (1764)**

Die mittelalterliche Kirche in Aufkirch (Gemeinde Kaltental, ehemals Altlandkreis Kaufbeuren, jetzt Landkreis Ostallgäu) wurde 1618 abgerissen und bis 1628 durch einen Neubau des Maurermeisters Hans Alberthal (Giovanni Albertalli; \*um 1575–†um 1657) und des Zimmermeisters Friedrich Fritz ersetzt.<sup>456</sup> 1742 erneuerte man den baufälligen Turm und das Langhaus.<sup>457</sup> Franz Klein hans lieferte 1764 ein Gut-

achten für eine notwendige Renovierung des Gotteshauses.<sup>458</sup> Ob diese durchgeführt wurde, kann nicht gesagt werden. 1798 errichtet man den Chor auf jeden Fall neu.<sup>459</sup> Die obere Hälfte des Turms wurde 1831 abgerissen und 1843 neu aufgebaut.<sup>460</sup>

### **DENKLINGEN: Pfarrkirche St. Michael (1765 bis 1767)**



*Abb. 34  
Denklingen –  
Pfarrkirche  
St. Michael*

Einer der letzten Kirchenneubauten von Franz Klein hans steht in Denklingen (ehemals Altlandkreis Kaufbeuren, jetzt Landkreis Landsberg am Lech) und wurde 1765/66 verwirklicht.<sup>461</sup> Von der alten Kirche St. Michael aus dem Jahr 1407 steht heute nur noch der Turm.<sup>462</sup> Das Gotteshaus war ursprünglich östlich davon und brannte 1668 ab. Es wurde damals nur notdürftig wiederhergestellt.<sup>463</sup> Klein hans hatte also 1765/66 die Gelegenheit eines völligen Neubaus, da dieser nun westlich des Turms errichtet wurde (Abb. 34).<sup>464</sup> Er erhielt den Auftrag allerdings gegen den Willen des Ortspfarrers, der lieber einen heimischen Baumeister dafür beauftragen wollte.<sup>465</sup>

Johann Joseph Anton Huber (\*1737–†1815) aus Augsburg schuf die Deckengemälde und die Wandmalereien an der Emporenbrüstung im Jahr 1767.<sup>466</sup> Der Stuck dürfte zeitgleich von Ignaz Finsterwalder (\*1708–†1772) angefertigt worden sein.<sup>467</sup> Die Figuren am Hochaltar (um 1770/80) und an den Seitenaltären (um 1790) sind Werke von Johann Richard Eberhard (\*1739–†1813) aus Hindelang, der sich gegen den Bildhauer Franz Xaver Schmädl (\*1705–†1777) aus Weilheim durchgesetzt hatte.<sup>468</sup>

### **OBEROSTENDORF: Pfarrhof (1766)**

Franz Klein hans lieferte 1766 einen Kostenvorschlag für einen Umbau des Pfarrhofs in Oberostendorf (ehemals Altlandkreis Kaufbeuren, jetzt Landkreis Ostallgäu) ab.<sup>469</sup> Aus diesem geht allerdings nicht hervor, wie umfangreich diese Arbeiten waren oder ob es sich um einen Neubau handelte. Das baufällige Gebäude wurde jedenfalls in den 1970er Jahren abgerissen und durch einen Neubau ersetzt.

### TANNENBERG: Pfarrkirche St. Oswald (1766)

Die ehemaligen Kirche St. Oswald in Tannenberg (Gemeinde Burggen, Landkreis Weilheim-Schongau) wurde 1819/20 durch den Schongauer Stadtbaumeister Matthias Left neu errichtet und gilt als Musterbeispiel einer Kirche aus der Biedermeierzeit.<sup>470</sup> Vermutlich war bereits 1766 ein Neubau im Gespräch, denn Franz Kleinhans legte in diesem Jahr ein Gutachten für eine „Hauptreparation“ für die beachtliche Summe von 2029 Gulden und 4 Kreuzer vor.<sup>471</sup> Vermutlich wurde diese allerdings damals nicht ausgeführt.

### WEISSENSEE: Pfarrhof (1766)



Abb. 35  
Weißensee –  
Pfarrhof

Der Pfarrhof in Weißensee (ehemals selbstständige Gemeinde, jetzt Stadt Füssen, Landkreis Ostallgäu) war ursprünglich ein Fischhaus für die Äbte des Füssener Benediktinerklosters St. Mang.<sup>472</sup> Mit der Einsetzung eines ständigen Pfarrvikars im Jahr 1766 lieferte Franz Kleinhans einen Kostenvoranschlag (Abb. 35).<sup>473</sup> Die Ausführung lag vermutlich wie

bei den Pfarrhöfen in Pfronten und Vils wieder in den Händen von Franz Karl Fischer (\*1710 – †1772).<sup>474</sup>

### HARDT: Schlosskapelle St. Anna (1769)

Die vierseitige Hofanlage von Schloss Hardt in der Lerchenfeldstr. 3 in Hardt bei Reinhardshofen (Gemeinde Großaitingen, ehemals Altlandkreis Schwabmünchen, jetzt Landkreis Augsburg) reicht in seinem Kern ins Jahr 1494 zurück und wurde höchstwahrscheinlich vom Augsburger Ratsherrn Heinrich Dachs errichtet.<sup>475</sup> 1760 kam das Gut in den Besitz von Joseph Maria Langenmantel von Westheim, von 1753 bis 1790 Abt vom Kloster St. Ulrich und Afra in Augsburg, der das Schloss samt Kapelle (1769) unter Einbeziehung älterer Teile zu seiner Sommerresidenz erweitern ließ.<sup>476</sup> Als Baumeister der Kapelle kommen Joseph Dossenberger der Jüngere (\*1721–†1785), Ignaz Paul oder Franz Kleinhans in Frage.<sup>477</sup>

Leider blieb von dem einstigen Herrschaftsgut nicht mehr viel erhalten: „Der landesherrliche Zuschnitt der neuen Sommerresidenz fand seine Entsprechung in der kostbaren Ausstattung. In der Kapelle malte Joseph Mages (\*1728–†1769) einen Freskenzyklus mit Szenen aus dem Marienleben und der Mutter Anna. Langenmantels Wappen wurde an der Orgel angebracht. Im Treppenhaus des Schlosses spielte das (heute verlorene) Fresko von Joseph Hartmann (\*1721–†1789) aus Augsburg mit dem Thema ‚Joseph und seine Brüder‘ auf den Bauherrn an.“<sup>478</sup> Der hoch verschuldete Kirchenfürst musste seine Residenz bereits 1777 aufgeben. Das Gut wechselte mehrmals die Besitzer (heute Familie Lotzbeck), bis es in der Nacht vom 14. auf den 15. Februar 1946 einem verheerenden Feuer zum Opfer fiel.<sup>479</sup> Das Hauptgebäude wurde schließlich ohne die Kapelle und um ein Geschoss reduziert wieder aufgebaut (Abb. 36).<sup>480</sup>



Abb. 36  
Hardt –  
Schloss

## **HERTINGEN: Kapelle Verklärung Christi (1770)**

Mitten in Hertingen (Gemeinde Nesselwang, ehemals Altlandkreis Füssen, jetzt Landkreis Ostallgäu) steht die Kapelle zur Verklärung Christi, die 1711 als offene Kapelle errichtet und 1770 durch das heutige Schiff ergänzt wurde (Abb. 37).<sup>481</sup> Als möglicher Baumeister könnte Franz Klein hans in Frage kommen, für den die typische Fensterform sprechen.<sup>482</sup> Die sogenannten „Bassgeigenfenster“ sind durchaus ein Hinweis für Klein hans (Abb. 37). Zur



*Abb. 37 Hertingen – Kapelle Verklärung Christi mit Bassgeigenfenster*

Zeit der Vergrößerung der Kapelle um 1770 dürfte sich der Baumeister größtenteils in seine Heimatgemeinde Unterpinswang zurückgezogen haben und hatte vielleicht auch Zeit für kleinere Aufträge in der näheren Umgebung.

### **III. Zusammenfassung**

Franz Klein hans steht in der Nachfolge der „Füsener Schule“, die ihren Ausgang bei Johann Jakob Herkomer und Johann Georg Fischer hatte. Vielleicht war der Bau des Klosters St. Mang in Füssen im frühen 18. Jahrhundert der Anlass für seine Berufung als Baumeister. Im Dunkeln liegen seine frühen Lehr- und Wanderjahre. Nach seiner Rückkehr nach Pinswang wirkte er von 1725 an über ein Jahrzehnt als Palier von Fischer und plante zeitgleich auch eigenständige Bauten. Ab 1739 arbeitete er selbstständig und setzte sich immer wieder gegen zahlreiche Mitkonkurrenten durch. Sein Tätigkeitsfeld verlagerte sich zunehmend mehr nach Nordschwaben. Der Baumeister lieferte nach seiner Ernennung zum Landbaumeister (1747) immer wieder auch Gutach-

ten ab. Der große Zeitaufwand für seine zahlreichen Baustellen und seine Aufgaben als Hofbaumeister (1762) veranlassten ihn, geplante Bauten teilweise von anderen Baumeistern ausführen zu lassen.

Klein hans gelang es stets bedeutende zeitgenössische Künstler für seine Baustellen zu gewinnen. Zu Beginn seiner Tätigkeit ließ er mitunter Material von Füssen per Floß transportieren (z. B. nach Westendorf). Handwerker aus dem heimatlichen Außerfern und dem Allgäu wurden zur Ausführung seiner Bauten eingeladen. Später arbeitete Klein hans auch mit anderen bedeutenden Künstlerfamilien zusammen. Glücklicherweise haben sich einige Originalpläne und Briefe erhalten, die Dokumente seines künstlerischen Werdegangs sind. Wenn auch nicht alle Pläne ausgeführt wurden, so zeigen sie doch, wie vielfältig die Gestaltungsvorschläge des Außerferner Baumeisters waren.

### **Abbildungsnachweis**

Alle Aufnahmen (1 bis 37): Klaus Wankmiller.

## Anmerkungen

- 1 Tinkhauser, Georg / Rapp, Ludwig, Topographisch-historisch-statistische Beschreibung der Diözese Brixen mit besonderer Berücksichtigung der Kulturgeschichte und der noch vorhandenen Kunst- und Baudenkmale aus der Vorzeit, Band V: Vinstgau (Schluss) und Außerfern, Brixen 1891, S. 328. Layer, Adolf, Franz Kleinhans (1699 – 1776), ein Baumeister des ehemaligen Hochstifts Augsburg, in: Jahrbuch des Vereins für Augsburger Kirchengeschichte 5 (1971), S. 197–214, hier S. 213. Pfaundler-Spat, Gertrud, Tirollexikon. Ein Nachschlagewerk über Menschen und Orte des Bundeslandes Tirol, Innsbruck 2005., S. 273. Laut Eintrag im Taufregister hat Kleinhans allerdings nur den Vornamen „Franz“ und nicht „Franz Xaver“, wie es immer wieder auch zu lesen ist.
- 2 Luderschmidt, Edith, Der Lechtaler Baumeister Franz Kleinhans (1699–1776) (= Heimat Schwaben. Gesammelte Beiträge zur Kunst, Geschichte, Volkskunde und Denkmalpflege in Schwaben, Band 2), München 1978, S. 3.
- 3 Kleinere biografische Notizen mit ersten Werkverzeichnissen habe ich kürzlich publiziert: Wankmiller, Klaus, Ein wahrer Meister seines Fachs. Franz Xaver Kleinhans, ein Allgäuer Barockbaumeister aus Tirol, in: Das schöne Allgäu 76 (2013), Heft 7, S. 36–38. Wankmiller, Klaus: Franz Xaver Kleinhans, in: De Gruyter – Allgemeines Künstlerlexikon, Band 80: Keldermans – Knebel, Berlin–Boston 2014, S. 431–432.
- 4 Ein umfangreiches alphabetisches Werkverzeichnis mit einer reichen Bilderung fast aller Bauwerke erschien im Alt-Füssen-Jahrbuch 2014: Wankmiller, Klaus, Franz Kleinhans (1699–1776). „Maurermeister von Fießen“ und fürstbischöflicher Hofbaumeister aus Unterpinswang, in: Alt Füssen – Jahrbuch des Historischen Vereins Alt Füssen (2014), S. 54–170.
- 5 Laut Eintrag im I. Band des Trauungsbuches der Pfarrei Pinswang (1614–1693) – Schreiben von Elfriede Speck an Richard Lipp vom 23. März 2007. Sie nennt allerdings „Diehein“ als Familiennamen der Mutter.
- 6 Laut Einträgen im I. und II. Band des Taufbuchs der Pfarrei Pinswang (1614–1693 bzw. 1694–1736) – Schreiben von Elfriede Speck an Richard Lipp vom 23. März 2007.
- 7 Layer, Adolf, Franz Xaver Kleinhans, in: Neue Deutsche Biographie, Band 12: Kleinhans – Kreling, Berlin 1980, S. 1–2, hier S. 1. Lipp, Richard, Persönlichkeiten, in: Gemeinde Pinswang (Hg.), 900 Jahre Pinswang. Das Dorf an der Grenze, Pinswang 1995, S. 100–110, hier S. 100. Pfaundler-Spat, wie Anm. 1, S. 273.
- 8 Tinkhauser/Rapp, wie Anm. 1, S. 328. Layer, wie Anm. 1, S. 197. Luderschmidt, wie Anm. 2, S. 2; Layer, wie Anm. 7, S. 1. Lipp, wie Anm. 7, S. 100.
- 9 Tinkhauser/Rapp, wie Anm. 1, S. 328. Layer, wie Anm. 1, S. 197. Luderschmidt, wie Anm. 2, S. 2.
- 10 Layer, wie Anm. 1, S. 213. Luderschmidt, wie Anm. 2, S. 2. Layer, wie Anm. 7, S. 1. Lipp, wie Anm. 7, S. 100. Pfaundler-Spat, wie Anm. 1, S. 273.
- 11 Layer, wie Anm. 1, S. 213. Layer, wie Anm. 7, S. 1. Lipp, wie Anm. 7, S. 102. Pfaundler-Spat, wie Anm. 1, S. 273.
- 12 Laut Einträgen im II. und III. Band des Taufbuchs der Pfarrei Pinswang (1694–1736 bzw. 1737–1784) – Schreiben von Elfriede Speck an Richard Lipp vom 23. März 2007.
- 13 Lipp, wie Anm. 7, S. 103.
- 14 Layer, wie Anm. 7, S. 1.
- 15 Lipp, wie Anm. 7, S. 100.
- 16 Layer, wie Anm. 1, S. 198. Luderschmidt, wie Anm. 2, S. 3.
- 17 Luderschmidt, wie Anm. 2, S. 3.
- 18 Layer, wie Anm. 1, S. 199.
- 19 Lipp, wie Anm. 7, S. 103.
- 20 Layer, wie Anm. 1, S. 200. Luderschmidt, wie Anm. 2, S. 3.
- 21 Layer, wie Anm. 7, S. 1. Lipp, wie Anm. 7, S. 102. Pfaundler-Spat, wie Anm. 1, S. 273.
- 22 Wörner, Hans Jakob, Landkreis Wertingen (= Bayerische Kunstdenkmale XXXIII), München 1973, S. 64.
- 23 Layer, wie Anm. 1, S. 202.
- 24 Luderschmidt, wie Anm. 2, S. 112.
- 25 Luderschmidt, wie Anm. 2, S. 3.
- 26 Layer, wie Anm. 1, S. 208.
- 27 Layer, wie Anm. 1, S. 208.
- 28 Lipp, wie Anm. 7, S. 103.
- 29 Layer, wie Anm. 1, S. 211.
- 30 Luderschmidt, wie Anm. 2, S. 4. Layer, wie Anm. 7, S. 1. Pfaundler-Spat, wie Anm. 1, S. 273.
- 31 Layer, wie Anm. 1, S. 213. Luderschmidt, wie Anm. 2, S. 4.
- 32 Lipp, wie Anm. 7, S. 103.
- 33 Lipp, wie Anm. 7, S. 103.
- 34 Lipp, wie Anm. 7, S. 103.
- 35 Luderschmidt, wie Anm. 2, S. 3 und 107.
- 36 Layer, wie Anm. 7, S. 1.
- 37 Layer, wie Anm. 1, S. 213. Layer, wie Anm. 7, S. 1.
- 38 Layer, wie Anm. 7, S. 1.
- 39 Neu, Wilhelm/Otten, Frank: Landkreis Augsburg (= Bayerische Kunstdenkmale XXX), München 1970, S. 50.
- 40 Neu/Otten, wie Anm. 39, S. 198. Layer, wie Anm. 1, S. 211.
- 41 Layer, wie Anm. 1, S. 212.
- 42 Layer, wie Anm. 1, S. 213.
- 43 Ammann, Gert, Das Tiroler Oberland. Die Bezirke Imst, Landeck und Reutte – Seine Kunstwerke, historische Lebens- und Siedlungsformen (= Österreichische Kunstmonographie IX), Salzburg 1978, S. 286. Ammann, Gert / Egg, Erich / Felmayer, Johanna / Franckenstein, Josef / Helke, Wolfram / Huber, Horst R. / Öttl, Herta / Pizzinini, Meinhard (Hg.), Dehio – Handbuch der Kunstdenkmäler Österreichs – Tirol, Wien 1980, S. 615. Knoche, Irene, Die Ausgrabungen in der Kirche St. Ulrich in Unterpinswang, in: EXTRA VERREN – Jahrbuch des Museumsvereins des Bezirkes Reutte 6 (2011), S. 7–36, hier S. 8–9. Weidl, Reinhard, Pfarrkirche St. Ulrich in Pinswang (= Christliche Kunststätten Österreichs 556), Salzburg 2014, S. 2.
- 44 Ammann, wie Anm. 43, S. 286. Ammann u.a., wie Anm. 43, S. 615. Weidl, wie Anm. 43, S. 2.
- 45 Tinkhauser/Rapp, wie Anm. 1, S. 328. Sauermost, Heinz Jürgen, Der Allgäuer Barockbaumeister Johann Georg Fischer (= Studien zur Geschichte des bayerischen Schwabens 14), Augsburg 1969, S. 63. Ammann, wie Anm. 43, S. 286–287. Luderschmidt, wie Anm. 2, S. 109. Ammann u.a., wie Anm. 43, S. 615. Luderschmidt, Edith, Der Baumeister Franz Kleinhans (1699–1776), in: Ammann, Gert (Hg.), Tiroler Schwaben in Europa – Künstler, Händler, Handwerker. Ausstellungskatalog Reutte 1989, Innsbruck 1989, S. 448–467, hier, S. 458. Pfaundler-Spat, wie Anm. 1, S. 273. Rampl, Walter, Ein Haus voll Glorie schauet. Alle Kirchen Tirols – Band 3: Bezirke Imst, Landeck, Reutte, Axams 2009, S. 340. Knoche, wie Anm. 43, S. 13. Arnold, Herta, Bezirk Reutte, in: Rampold, Reinhard, Kulturführer Tirol, Innsbruck-Wien 2014, S. 347–380, hier, S. 369.
- 46 Ammann, wie Anm. 43, S. 287. Ammann u.a., wie Anm. 43, S. 615. Wittmann, Herbert, Johann Heel (1685–1749). Der Gögginger Maler aus Pfronten, in: Alt Füssen – Jahrbuch des Historischen Vereins Alt Füssen (2002), S. 73–126, hier S. 82–83. Rampl, wie Anm. 45, S. 341. Arnold, wie Anm. 45, S. 370. Weidl, wie Anm. 43, S. 3.
- 47 Ammann, wie Anm. 43, S. 287–288. Ammann u.a., wie Anm. 43, S. 616. Wittmann, Herbert, Peter Heel (1696–1767), Bildhauer, Stukkator und Bausachverständiger. „Der vornehmste Bildhauer zu Pfronten“, in: Alt Füssen – Jahrbuch

- des Historischen Vereins Alt Füssen (2001), S. 50–122, hier S. 61–62. Mair, Josef, Genie im Schatten. Balthasar Riepp (= Schriften des Museumsvereins des Bezirkes Reutte I), Reutte 2003, S. 94. Rampl, wie Anm. 45, S. 341–342. Wittmann, Herbert, Joseph Stapf (1711–1785). Ein Pfrontener Bildhauer in Tirol, in: EXTRA VERREN – Jahrbuch des Museumsvereins des Bezirkes Reutte 6 (2011), S. 51–96 und Bildtafeln auf S. 100–121, hier S. 61–62. Arnold, wie Anm. 45, S. 370. Weidl, wie Anm. 43, S. 3–4.
- 48 Breuer, Tilman, Stadt und Landkreis Kaufbeuren (= Bayerische Kunstdenkmale IX), München 1960, S. 76.
- 49 Tinkhauser/Rapp, wie Anm. 1, S. 328. Layer, wie Anm. 1, S. 198. Luderschmidt, wie Anm. 2, S. 109. Layer, wie Anm. 7, S. 1. Luderschmidt, wie Anm. 45, S. 458. Bei Sauermost, wie Anm. 45, S. 97, wird Kleinhans nicht erwähnt.
- 50 Breuer, wie Anm. 48, S. 72. Epple, Alois, Mariä Himmelfahrt und St. Stephan Buchloe (= Schnell Kunstführer 2294), Regensburg 1997, S. 3.
- 51 Breuer, wie Anm. 48, S. 72. Epple, wie Anm. 50, S. 3.
- 52 Epple, wie Anm. 50, S. 3. Wankmiller, Klaus, Kunst im Allgäuer Eisenbahndrehkreuz. Die Pfarrkirche zur göttlichen Mutter in Buchloe. in: Das schöne Allgäu 77 (2014), Heft 5, S. 56–58.
- 53 Tinkhauser/Rapp, wie Anm. 1, S. 328. Layer, wie Anm. 1, S. 198. Luderschmidt, wie Anm. 2, S. 109. Layer, wie Anm. 7, S. 1. Luderschmidt, wie Anm. 45, S. 458. Wankmiller, wie Anm. 52, S. 56–58. Aschauer, Othmar, Die Bauhandwerker im Außerfern, Dissertation, Innsbruck 1962, S. 169, schreibt „vor 1776“! Bei Sauermost, wie Anm. 45, S. 97–98, und Epple, wie Anm. 50, S. 3, wird Kleinhans nicht erwähnt.
- 54 Wittmann, wie Anm. 46, S. 83–84. Wankmiller, wie Anm. 52, S. 56–58. Dagegen sieht Breuer, wie Anm. 48, S. 73, Johann Georg Lederer als ausführenden Künstler der Fresken. Epple, wie Anm. 50, S. 4, sieht die Fresken im Umkreis von Johann Georg Bergmüller.
- 55 Wittmann, Herbert, Johann Heel (1685–1749). Der Gögginger Maler aus Pfronten – seine Tafelbilder, in: Alt Füssen – Jahrbuch des Historischen Vereins Alt Füssen (2003), S. 62–96, hier S. 67. Wankmiller, wie Anm. 52, S. 56–58. Richtig erkannte Epple, wie Anm. 50, S. 10, dass dieses Bild vom „Maler der Fresken“ stammt.
- 56 Breuer, Tilman, Die Stadt Augsburg (= Bayerische Kunstdenkmale I), München 1958, S. 73. Bushart, Bruno/Paula, Georg, Georg Dehio, Handbuch der Deutschen Kunstdenkmäler, Bayern III: Schwaben, München 1989, S. 119. Sponsel, Wilfried, Burgen, Schlösser und Residenzen in Bayerisch-Schwaben. Zwischen Ries und Allgäu, zwischen Iller und Lech, Augsburg 2006, S. 114.
- 57 Tinkhauser/Rapp, wie Anm. 1, S. 328–329. Aschauer, wie Anm. 53, S. 168. Layer, wie Anm. 1, S. 198. Luderschmidt, wie Anm. 2, S. 3 und 109. Layer, wie Anm. 7, S. 1. Luderschmidt, wie Anm. 45, S. 458
- 58 Breuer, wie Anm. 56, S. 73.
- 59 Breuer, wie Anm. 56, S. 73. Schaul, Bernd-Peter, Denkmäler in Bayern – Band VII: Schwaben, München 1986, S. 42. Bushart/Paula, wie Anm. 56, S. 120. Sponsel, wie Anm. 56, S. 114.
- 60 Breuer, wie Anm. 56, S. 73. Aschauer, wie Anm. 53, S. 168. Layer, wie Anm. 1, S. 198. Luderschmidt, wie Anm. 2, S. 3 und 110. Schaul, wie Anm. 59, S. 42. Bushart/Paula, wie Anm. 56, S. 120. Luderschmidt, wie Anm. 45, S. 458. Lipp, wie Anm. 7, S. 102–103.
- 61 Breuer, wie Anm. 56, S. 73–74. Bushart/Paula, wie Anm. 56, S. 120.
- 62 Breuer, wie Anm. 56, S. 74. Bushart/Paula, wie Anm. 56, S. 120. Sponsel, wie Anm. 56, S. 115.
- 63 Breuer, wie Anm. 56, S. 73; Schaul, wie Anm. 59, S. 42.
- 64 Breuer, wie Anm. 56, S. 73.
- 65 Neu/Otten, wie Anm. 39, S. 317. Schaul, wie Anm. 59, S. 61. Sponsel, wie Anm. 56, S. 118. Kluger, Martin, Die Fugger in Augsburg. Kaufherrn, Montanunternehmer, Bankiers und Stifter, Augsburg 2013, S. 248.
- 66 Neu/Otten, wie Anm. 39, S. 318. Kluger, wie Anm. 65, S. 249.
- 67 Aschauer, wie Anm. 53, S. 168. Luderschmidt, wie Anm. 2, S. 3, 91–94 und 109. Luderschmidt, wie Anm. 45 (1989), S. 458, 460 und 461.
- 68 Sauermost, wie Anm. 45, S. 137 und 146, Anm. 293. Neu/Otten, wie Anm. 39, S. 318. Layer, wie 1, S. 198. Luderschmidt, wie Anm. 2, S. 109. Luderschmidt, wie Anm. 45, S. 458. Lipp, wie Anm. 7, S. 102.
- 69 Layer, wie Anm. 1, S. 199
- 70 Neu/Otten, wie Anm. 39, S. 318.
- 71 Neu/Otten, wie Anm. 39, S. 318.
- 72 Neu/Otten, wie Anm. 39, S. 321–322. Bushart/Paula, wie Anm. 56, S. 1066.
- 73 Neu/Otten, wie Anm. 39, S. 203.
- 74 Neu/Otten, wie Anm. 39, S. 203.
- 75 Neu/Otten, wie Anm. 39, S. 203.
- 76 Tinkhauser/Rapp, wie Anm. 1, S. 329. Aschauer, wie Anm. 53, S. 168, datiert „vor 1776“. Sauermost, wie Anm. 45, S. 66 und 146. Neu/Otten, wie Anm. 39, S. 203. Layer, wie Anm. 1, S. 198. Luderschmidt, wie Anm. 2, S. 109. Layer, wie Anm. 7, S. 1. Schaul, wie Anm. 59, S. 140. Bushart/Paula, wie Anm. 56, S. 629. Luderschmidt, wie Anm. 45, S. 458.
- 77 Neu/Otten, wie Anm. 39, S. 203.
- 78 Wittmann, wie Anm. 46, S. 86. Irrtümlicherweise habe ich bei meinem Alt-Füssen-Aufsatz über Kleinhans noch Hans Georg Kuen als Maler der Fresken genannt, vgl. Wankmiller, wie Anm. 4, S. 110.
- 79 Neu/Otten, wie Anm. 39, S. 203.
- 80 Layer, wie Anm. 1, S. 198. Luderschmidt, wie Anm. 2, S. 3 und 109.
- 81 Otten, Frank/Neu, Wilhelm, Landkreis Schwabmünchen (= Bayerische Kunstdenkmale XXVI), München 1967, S. 65. Schaul, wie Anm. 59, S. 133. Bushart/Paula, wie Anm. 56, S. 577–578. Wehnert, Dieter J., Die Wallfahrtskirche „Maria Hilf auf dem Lechfeld“, Klosterlechfeld 1986, 4. Klein, Johann / Mittelhammer, Robert / Ortlieb, Manfred / Schnatterer, Alois / Walch, Willi, Die Wallfahrtskirche Maria Hilf auf dem Lechfeld, Klosterlechfeld 2012, S. 3.
- 82 Otten/Neu, wie Anm. 81, S. 65. Schaul, wie Anm. 59, S. 133. Bushart/Paula, wie Anm. 56, S. 578. Wehnert, wie Anm. 81, S. 8. Klein u.a., wie Anm. 81, S. 4.
- 83 Otten/Neu, wie Anm. 81, S. 65. Bushart/Paula, wie Anm. 56, S. 578. Wehnert, wie Anm. 81, S. 8. Klein u.a., wie Anm. 81, S. 4.
- 84 Aschauer, wie Anm. 53, S. 171. Sauermost, wie Anm. 45, S. 94, 96 und 146. Otten/Neu, wie Anm. 81, S. 13 und 66. Layer, wie Anm. 1, S. 198. Luderschmidt, wie Anm. 2, S. 9–13 und 109. Layer, wie Anm. 7, S. 1. Luderschmidt, wie Anm. 45, S. 458. Lipp, wie Anm. 7, S. 102. In den Kirchenführern der Wallfahrtskirche Klosterlechfeld von Wehnert, vgl. Anm. 81, und Klein u.a., vgl. Anm. 81, wird Kleinhans nicht erwähnt!
- 85 Luderschmidt, wie Anm. 2, S. 9–13 und 109.
- 86 Otten/Neu, wie Anm. 81, S. 72–73. Bushart/Paula, wie Anm. 56, S. 578. Wehnert, wie Anm. 81, S. 17–20. Klein u.a., wie Anm. 81, S. 20–27.
- 87 Otten/Neu, wie Anm. 81, S. 73–74. Bushart/Paula, wie Anm. 56 (1989), S. 578–579. Klein u.a., wie Anm. 81, S. 13.
- 88 Layer, wie Anm. 1, S. 199.
- 89 Otten/Neu, wie Anm. 81, S. 66. Bushart/Paula, wie Anm. 56, S. 578.

- 90 Tinkhauser/Rapp, wie Anm. 1, S. 329. Aschauer, wie Anm. 53, S. 170. Sauermost, wie Anm. 45, S. 146, Anm. 292. Habel, Heinrich, Landkreis Mindelheim (= Bayerische Kunstdenkmale XXXI), München 1971, S. 415. Layer, wie Anm. 1, S. 198-199. Luderschmidt, wie Anm. 2, S. 109. Layer, wie Anm. 7, S. 1. Bushart/Paula, wie Anm. 56, S. 870.
- 91 Sauermost, wie Anm. 45, S. 146, Anm. 292.
- 92 Habel, wie Anm. 90, S. 415.
- 93 Layer, wie Anm. 1, S. 199. Luderschmidt, wie Anm. 2, S. 109.
- 94 Habel, Heinrich, Landkreis Krumbach (= Bayerische Kunstdenkmale XXIX), München 1969, S. 300. Schaul, wie Anm. 59, S. 234. Bushart/Paula, wie Anm. 56, S. 1093.
- 95 Habel, wie Anm. 94, S. 300. Bushart/Paula, wie Anm. 56, S. 1093.
- 96 Habel, wie Anm. 94, S. 301. Luderschmidt, wie Anm. 2, S. 109.
- 97 Habel, wie Anm. 94, S. 301.
- 98 Sauermost, wie Anm. 45, S. 98-103. Zimdars, Dagmar u.a., Georg Dehio, Handbuch der Deutschen Kunst Denkmäler, Baden-Württemberg II: Regierungsbezirke Freiburg und Tübingen, München 1997, S. 349. Schmid, Anton: Kirchen der Katholischen Pfarrgemeinde Kisllegg im Allgäu, Lindenberg 2009, S. 2-3.
- 99 Sauermost, wie Anm. 45, S. 98-103. Layer, wie Anm. 1, S. 198-199. Luderschmidt, wie Anm. 2, S. 109. Layer, wie Anm. 7, S. 1.
- 100 Sauermost, wie Anm. 45, S. 98.
- 101 Sauermost, wie Anm. 45, S. 98.
- 102 Sauermost, wie Anm. 45, S. 99. Schmid, wie Anm. 98, S. 3.
- 103 Neu/Otten, wie Anm. 81, S. 134. Bushart/Paula, wie Anm. 56, S. 376. Stoll, Friedrich, Die Geschichte der Pfarrei Sankt Georg und Michael in Augsburg – Göggingen, Göggingen 2000, S. 23.
- 104 Neu/Otten, wie Anm. 81, S. 134-135. Bushart/Paula, wie Anm. 56, S. 377. Stoll, wie Anm. 103, S. 43.
- 105 Stoll, wie Anm. 103, S. 47.
- 106 Aschauer, wie Anm. 53, S. 168, datiert „1731“. Neu/Otten, wie Anm. 81, S. 134-135. Layer, wie Anm. 1, S. 198-199. Luderschmidt, wie Anm. 2, S. 86-90 und 109. Bushart/Paula, wie Anm. 56, S. 376. Stoll, wie Anm. 103, S. 49-50.
- 107 Neu/Otten, wie Anm. 81, S. 134-135.
- 108 Neu/Otten, wie Anm. 81, S. 134.
- 109 Stoll, wie Anm. 103, S. 50.
- 110 Meyer, Werner / Schädler, Alfred, Stadt Dillingen an der Donau (= Die Kunst Denkmäler vom Schwaben VI), München 1964, S. 239. Zoepfl, Friedrich, Klosterkirche Dillingen (= Schnell Kunstführer 857), München-Zürich 1976, S. 1. Bushart/Paula, wie Anm. 56, S. 249.
- 111 Meyer/Schädler, wie Anm. 110, S. 239. Zoepfl, wie Anm. 110, S. 1. Bushart/Paula, wie Anm. 56, S. 249.
- 112 Luderschmidt, wie Anm. 2, S. 109.
- 113 Meyer/Schädler, wie Anm. 110, S. 261.
- 114 Meyer/Schädler, wie Anm. 110, S. 262.
- 115 Bushart/Paula, wie Anm. 56, S. 251.
- 116 Tinkhauser/Rapp, wie Anm. 1, S. 329. Meyer/Schädler, wie Anm. 110, S. 277. Layer, wie Anm. 1, S. 200. Luderschmidt, wie Anm. 2, S. 110. Bushart/Paula, wie Anm. 56, S. 251. Dagegen datiert Schaul, wie Anm. 59, S. 173, das Gebäude in seinem Kern ins 17. Jahrhundert.
- 117 Meyer/Schädler, wie Anm. 110, S. 277.
- 118 Meyer/Schädler, wie Anm. 110, S. 277.
- 119 Meyer/Schädler, wie Anm. 110, S. 277.
- 120 Meyer/Schädler, wie Anm. 110, S. 240. Zoepfl, wie Anm. 110, S. 4-5.
- 121 Meyer/Schädler, wie Anm. 110, S. 240. Zoepfl, wie Anm. 110, S. 5.
- 122 Zoepfl, wie Anm. 110, S. 5.
- 123 Zoepfl, wie Anm. 110, S. 5.
- 124 Meyer/Schädler, wie Anm. 110, S. 240. Zoepfl, wie Anm. 110, S. 5-6.
- 125 Aschauer, wie Anm. 53, S. 168. Sauermost, wie Anm. 45, S. 122-125. Meyer/Schädler, wie Anm. 110, S. 243. Layer, wie Anm. 1, S. 200. Zoepfl, wie Anm. 110, S. 6. Luderschmidt, wie Anm. 2, S. 46 und 109. Layer, wie 7, S. 1. Bushart/Paula, wie Anm. 56, S. 250. Luderschmidt, wie Anm. 45, S. 458.
- 126 Meyer/Schädler, wie Anm. 110, S. 243, Layer, wie Anm. 1, S. 200. Zoepfl, wie Anm. 110, S. 6.
- 127 Meyer/Schädler, wie Anm. 110, S. 240.
- 128 Meyer/Schädler, wie Anm. 110, S. 252.
- 129 Luderschmidt, wie Anm. 2, S. 4 und 109. Luderschmidt, wie Anm. 45, S. 458.
- 130 Meyer/Schädler, wie Anm. 110, S. 246-252. Zoepfl, wie Anm. 110, S. 6. Bushart/Paula, wie Anm. 56.
- 131 Meyer/Schädler, wie Anm. 110, S. 259. Zoepfl, wie Anm. 110, S. 6. Bushart/Paula, wie Anm. 56, S. 250. Wittmann, wie Anm. 47-Heel, S. 77.
- 132 Meyer/Schädler, wie Anm. 110 (1964), S. 243. Zoepfl, wie Anm. 110, S. 6.
- 133 Otten/Neu, wie Anm. 81, S. 78. Bushart/Paula, wie Anm. 56, S. 580. Klein u.a., wie Anm. 81, S. 32.
- 134 Otten/Neu, wie Anm. 81, S. 78. Schaul, wie Anm. 59, S. 133. Bushart/Paula, wie Anm. 56, S. 580. Klein u.a., wie Anm. 81, S. 32-33.
- 135 Otten/Neu, wie Anm. 81, S. 78. Bushart/Paula, wie Anm. 81, S. 580. Luderschmidt, wie Anm. 45, S. 458. In den Kirchenführern der Wallfahrtskirche Klosterlechfeld von Wehnert, wie Anm. 81, und Klein u.a., wie Anm. 81, wird Klein hans nicht erwähnt!
- 136 Otten/Neu, wie Anm. 81, S. 104. Bushart/Paula, wie Anm. 56, S. 812.
- 137 Otten/Neu, wie Anm. 81, S. 104. Bushart/Paula, wie Anm. 56, S. 812.
- 138 Luderschmidt, wie Anm. 2, S. 109. Bushart/Paula, wie Anm. 56, S. 812.
- 139 Otten/Neu, wie Anm. 81, S. 104.
- 140 Otten/Neu, wie Anm. 81, S. 105. Bushart/Paula, wie Anm. 56, S. 812.
- 141 Tinkhauser/Rapp, wie Anm. 1, S. 329. Aschauer, wie Anm. 53, S. 171. Otten/Neu, wie Anm. 81, S. 124-125. Layer, wie Anm. 1, S. 198 und 200. Luderschmidt, wie Anm. 2, S. 5-8 und 109. Layer, wie Anm. 7, S. 1. Schaul, wie Anm. 59, S. 139. Bushart/Paula, wie Anm. 56, S. 940. Luderschmidt, wie Anm. 45, S. 458. Lipp, wie Anm. 7, S. 102.
- 142 Otten/Neu, wie Anm. 81, S. 124. Layer, wie Anm. 1, S. 200.
- 143 Layer, wie Anm. 1, S. 200.
- 144 Wittmann, wie Anm. 46, S. 88. Irrtümlicherweise habe ich bei meinem Alt-Füssen-Aufsatz über Klein hans noch Johann Georg Wolcker als Maler der Fresken genannt, vgl. Wankmiller, wie Anm. 4, S. 131.
- 145 Layer, wie Anm. 1, S. 200. Luderschmidt, wie Anm. 2, S. 5.
- 146 Otten/Neu, wie Anm. 81, S. 126. Layer, wie Anm. 1, S. 201.
- 147 Wörner, wie Anm. 22, S. 260. Schaul, wie Anm. 59, S. 143.
- 148 Tinkhauser/Rapp, wie Anm. 1, S. 329. Aschauer, wie Anm. 53, S. 171. Sauermost, wie Anm. 45, S. 67, Anm. 140. Layer, wie Anm. 1, S. 201. Wörner, wie Anm. 22, S. 260. Luderschmidt, wie Anm. 2, S. 13-17, 70-71 und 109. Bushart/Paula, wie Anm. 56, S. 1079. Luderschmidt, wie Anm. 2, S. 458 und 461. Lipp, wie Anm. 7, S. 102. Seufert, Ingo, Kath. Pfarrkirche St. Georg in Westendorf, Lindenberg 2005., S. 2.

- 149 Wörner, wie Anm. 22, S. 260. Seufert, wie Anm. 148, S. 2.
- 150 Wörner, wie Anm. 22, S. 260. Seufert, wie Anm. 148, S. 2.
- 151 Zitiert nach: Luderschmidt, wie Anm. 2, S. 14. Ähnlich auch Layer, wie Anm. 1, S. 201.
- 152 Luderschmidt, wie Anm. 2, S. 14.
- 153 Wörner, wie Anm. 22, S. 260 und 262. Bushart/Paula, wie Anm. 56, S. 1079. Seufert, wie Anm. 148, S. 2–3 und 9–10.
- 154 Wörner, wie Anm. 22, S. 260 262–264. Bushart/Paula, wie Anm. 56, S. 1079–1080. Seufert, wie Anm. 148, S. 3 und 12–17.
- 155 Seufert, wie Anm. 148, S. 2.
- 156 Luderschmidt, wie Anm. 2, S. 13–14.
- 157 Luderschmidt, wie Anm. 2, S. 14.
- 158 Layer, wie Anm. 1, S. 199. Luderschmidt, wie Anm. 2, S. 109.
- 159 Für wertvolle Hinweise zum Armenhaus in Göggingen bin ich Herrn Heinz Münzenrieder (Göggingen) und Herrn Robert Gerald (Göggingen) zu Dank verpflichtet.
- 160 Meyer, Werner, Landkreis Dillingen an der Donau (= Die Kunstdenkmäler von Schwaben VII), München 1972, S. 254.
- 161 Tinkhauser/Rapp, wie Anm. 1, S. 329. Aschauer, wie Anm. 53, S. 171. Sauermost, wie Anm. 45, S. 67, Anm. 140. Layer, wie Anm. 1, S. 202–203. Meyer, wie Anm. 160, S. 254. Luderschmidt, wie Anm. 2, S. 17–20, 72–73 und 109–110. Layer, wie Anm. 7, S. 1. Schaul, wie Anm. 59, S. 175. Bushart/Paula, wie Anm. 56, S. 335. Luderschmidt, wie Anm. 45, S. 458, 461 und 462. Lipp, wie Anm. 7, S. 102.
- 162 Layer, wie Anm. 1, S. 202. Luderschmidt, wie Anm. 2, S. 17.
- 163 Luderschmidt, wie Anm. 2, S. 17.
- 164 Luderschmidt, wie Anm. 2, S. 17.
- 165 Layer, wie Anm. 1, S. 214.
- 166 Luderschmidt, wie Anm. 2, S. 17.
- 167 Luderschmidt, wie Anm. 2, S. 17. Bushart/Paula, wie Anm. 56, S. 335.
- 168 Meyer, wie Anm. 160, S. 257. Bushart/Paula, wie Anm. 56, S. 336. Mair, wie Anm. 47, S. 96.
- 169 Meyer, wie Anm. 160, S. 257. Bushart/Paula, wie Anm. 56, S. 336.
- 170 Wörner, wie Anm. 22, S. 67.
- 171 Wörner, wie Anm. 22, S. 67.
- 172 Luderschmidt, wie Anm. 2, S. 110.
- 173 Luderschmidt, wie Anm. 2, S. 110.
- 174 Layer, wie Anm. 1, S. 201. Otten/Neu, wie Anm. 81, S. 127. Luderschmidt, wie Anm. 2, S. 110. Layer, wie Anm. 7, S. 1.
- 175 Layer, wie Anm. 1, S. 201.
- 176 Otten/Neu, wie Anm. 81, S. 127.
- 177 Freundlicher Hinweis von Herrn Konrad Niederhuber (Dinkelscherben). Niederhuber, Konrad, Markt Dinkelscherben und seine Ortsteile im Wandel, Horb am Neckar 2010, ohne Seite.
- 178 Neu/Otten, wie Anm. 39, S. 90.
- 179 Freundlicher Hinweis von Herrn Konrad Niederhuber (Dinkelscherben).
- 180 Niederhuber, wie Anm. 177, ohne Seite.
- 181 Luderschmidt, wie Anm. 2, S. 110.
- 182 Luderschmidt, wie Anm. 2, S. 110.
- 183 Meyer/Schädler, wie Anm. 110, S. 288. Bushart/Paula, wie Anm. 56, S. 252.
- 184 Meyer/Schädler, wie Anm. 110, S. 288. Bushart/Paula, wie Anm. 56, S. 252.
- 185 Meyer/Schädler, wie Anm. 110, S. 288. Bushart/Paula, wie Anm. 56, S. 252.
- 186 Meyer/Schädler, wie Anm. 110, S. 288. Layer, wie Anm. 1, S. 203. Luderschmidt, wie Anm. 2, S. 110. Bushart/Paula, wie Anm. 56, S. 252. Luderschmidt, wie Anm. 45, S. 458.
- 187 Meyer/Schädler, wie Anm. 110, S. 288. Bushart/Paula, wie Anm. 56, S. 252.
- 188 Holzner, Ludwig, Geschichte der Gemeinde Pfronten, Pfronten 1956, S. 79. Petzet, Michael, Stadt und Landkreis Füssen (= Bayerische Kunstdenkmale VIII), München 1960, S. 93.
- 189 Holzner, wie Anm. 188, S. 80. Petzet, wie Anm. 188, S. 93. Petzet, Michael, Pfronten Allgäu (Schnell Kunstführer 742), München-Zürich 1961, S. 2. Bushart/Paula, wie Anm. 56, S. 175. Konrad, Anton H. / Schröppel, Annemarie und Adolf, Pfronten (= Schwäbische Kunstdenkmale 34), Weißenhorn 1995, S. 3.
- 190 Petzet, wie Anm. 189, S. 4.
- 191 Tinkhauser/Rapp, wie Anm. 1, S. 329. Holzner, wie Anm. 188, S. 80–81. Petzet, wie Anm. 189, S. 4. Aschauer, wie Anm. 53, S. 169. Layer, wie Anm. 1, S. 203–204. Luderschmidt, wie Anm. 2, S. 73–75 und 110. Layer, wie Anm. 7, S. 1. Schaul, wie Anm. 59, S. 373. Bushart/Paula, wie Anm. 56, S. 175. Luderschmidt, wie Anm. 45, S. 458. Konrad/Schröppel, wie Anm. 189, S. 3. Lipp, wie Anm. 7, S. 102. Heimatverein Pfronten (Hg.), Pfrontener Kirchen und Kapellen und ihre Pfarrer, Pfronten 2002, S. 17–19, 21 und 23.
- 192 Luderschmidt, wie Anm. 2, S. 73.
- 193 Petzet, wie Anm. 189, S. 4.
- 194 Schaul, wie Anm. 59, S. 139. Bushart/Paula, wie Anm. 56, S. 398.
- 195 Bushart/Paula, wie Anm. 56, S. 398.
- 196 Breuer, wie Anm. 48, S. 167. Bushart/Paula, wie Anm. 56, S. 811. Pörnbacher, Hans, Oberostendorf (= Schnell Kunstführer 2108), Regensburg 1995, S. 4.
- 197 Breuer, wie Anm. 48, S. 167. Schaul, wie Anm. 59, S. 371. Bushart/Paula, wie Anm. 56, S. 811. Pörnbacher, wie Anm. 196, S. 4.
- 198 Tinkhauser/Rapp, wie Anm. 1, S. 329. Breuer, wie Anm. 48, S. 167. Aschauer, wie Anm. 53, S. 169. Layer, wie Anm. 1, S. 204; Luderschmidt, wie Anm. 1, S. 21–26 und 110. Layer, wie Anm. 7, S. 1. Schaul, wie Anm. 59, S. 371. Bushart/Paula, wie Anm. 56, S. 811. Luderschmidt, wie Anm. 45, S. 458 und 462. Lipp, wie Anm. 7, S. 102. Pörnbacher, wie Anm. 196, S. 4. Wankmiller, Klaus: Eine fast vergessene Wallfahrt. Die Pfarrkirche Mariä Himmelfahrt in Oberostendorf, in: Das schöne Allgäu 79 (2016), Heft 8, S. 54–56.
- 199 Breuer, wie Anm. 48, S. 168–170, nennt allerdings Joseph Fischer aus Faulenbach als ausführenden Künstler der Stuckaturen. Bushart/Paula, wie Anm. 56, S. 811. Pörnbacher, wie Anm. 196, S. 5 und 10–12.
- 200 Pörnbacher, wie Anm. 196, S. 5. Wittmann, wie Anm. 47–Heel, S. 73.
- 201 Meyer, wie Anm. 160, S. 958. Bushart/Paula, wie Anm. 56, S. 1094.
- 202 Meyer, wie Anm. 160, S. 958–959. Bushart/Paula, wie Anm. 56, S. 1094.
- 203 Sauermost, wie Anm. 45, S. 63. Meyer, wie Anm. 160, S. 956, 957 und 959. Layer, wie Anm. 1, S. 203. Luderschmidt, wie Anm. 2, S. 41–46, 75–78 und 110. Bushart/Paula, wie Anm. 56, S. 1094. Luderschmidt, wie Anm. 56, S. 458, 462 und 463. Lipp, wie Anm. 7, S. 102.
- 204 Meyer, wie Anm. 160, S. 959. Bushart/Paula, wie Anm. 56, S. 1094.
- 205 Meyer, wie Anm. 160, S. 962–963. Bushart/Paula, wie Anm. 56, S. 1094.
- 206 Tinkhauser/Rapp, wie Anm. 1, S. 329. Aschauer, wie Anm. 53, S. 171. Sauermost, wie Anm. 45, S. 63. Otten/

- Neu, wie Anm. 81, S. 13, 19 und 22. Layer, wie Anm. 1, S. 204. Luderschmidt, wie Anm. 2, S. 41–52, 80–83 und 110. Layer, wie Anm. 7, S. 1. Schaul, wie Anm. 59, S. 124. Bushart/Paula, wie Anm. 56, S. 197. Luderschmidt, wie Anm. 45, S. 458, 464 und 465. Lipp, wie Anm. 7, S. 102.
- 207 Otten/Neu, wie Anm. 81, S. 19. Bushart/Paula, wie Anm. 56, S. 197.
- 208 Otten/Neu, wie Anm. 81, S. 19.
- 209 Otten/Neu, wie Anm. 81, S. 19.
- 210 Luderschmidt, wie Anm. 2, S. 41.
- 211 Layer, wie Anm. 1, S. 212–213.
- 212 Luderschmidt, wie Anm. 2, S. 46–47.
- 213 Otten/Neu, wie Anm. 81, S. 20. Luderschmidt, wie Anm. 2, S. 46.
- 214 Otten/Neu, wie Anm. 81, S. 24. Bushart/Paula, wie Anm. 56, S. 197.
- 215 Otten/Neu, wie Anm. 81, S. 22.
- 216 Otten/Neu, wie Anm. 81, S. 40. Bushart/Paula, wie Anm. 56, S. 384. Pfänder, Armin, Großaitingen. Pfarrkirche St. Nikolaus und Kapellen (= PEDAKunstführer 691), Passau 2007, S. 4–5.
- 217 Otten/Neu, wie Anm. 81, S. 40. Bushart/Paula, wie Anm. 56, S. 384. Pfänder, wie Anm. 216, S. 5.
- 218 Tinkhauser/Rapp, wie Anm. 1, S. 329. Layer, wie Anm. 1, S. 204. Luderschmidt, wie Anm. 2, S. 26–30 und 110–111. Layer, wie Anm. 7, S. 1. Schaul, wie Anm. 59, S. 131. Bushart/Paula, wie Anm. 56, S. 384. Luderschmidt, wie Anm. 45, S. 458, 465 und 466. Lipp, wie Anm. 7, S. 102. Pfänder, wie Anm. 216, S. 6.
- 219 Otten/Neu, wie Anm. 81, S. 13 und 39. Layer, wie Anm. 1, S. 204–205. Pfänder, wie Anm. 216, S. 4.
- 220 Luderschmidt, wie Anm. 2, S. 27.
- 221 Luderschmidt, wie Anm. 2, S. 27.
- 222 Otten/Neu, wie Anm. 81, S. 41. Bushart/Paula, wie Anm. 56, S. 384. Mair, wie Anm. 47, S. 98. Pfänder, wie Anm. 216, S. 7–12.
- 223 Otten/Neu, wie Anm. 81, S. 41. Pfänder, wie Anm. 216, S. 7.
- 224 Otten/Neu, wie Anm. 81, S. 41–42. Bushart/Paula, wie Anm. 56, S. 385. Pfänder, wie Anm. 216, S. 13–20.
- 225 Restorff, Jörg, St. Andreas in Nesselwang, Lindenberg 1997, S. 4.
- 226 Luda, Margot / Raff, Thomas, Kunstdenkmäler, in: Liebhart, Wilhelm (Hg.): Nesselwang. Ein historischer Markt im Allgäu, Sigmaringen 1990, S. 355–394, hier S. 358. Restorff, wie Anm. 225 (1997), S. 6.
- 227 Dischinger, Gabriele, Johann und Joseph Schmuzer. Zwei Wessobrunner Barockbaumeister, Sigmaringen 1977, S. 127 und 129. Petzet, wie Anm. 188, S. 134. Bushart/Paula, wie Anm. 56, S. 750. Luda/Raff, wie Anm. 226, S. 361. Restorff, wie Anm. 225, S. 7.
- 228 Dürrwanger, Luis, Nesselwang in Kultur und Geschichte, Nesselwang 1954, S. 139.
- 229 Zitiert nach Luda/Raff, wie Anm. 226, S. 364, und Restorff, wie Anm. 225, S. 8.
- 230 Luda/Raff, wie Anm. 226, S. 364–365.
- 231 Luderschmidt, wie Anm. 2, S. 79.
- 232 Bader, Rupert, Das Pfarrhaus zu Vils, in: Bader, Rupert, Durch Jahrhunderte getragen. 600 Jahre Pfarrgemeinde Vils, Vils 1994, S. 133–137, hier S. 133.
- 233 Bader, wie Anm. 232, S. 133–137.
- 234 Zitiert nach Bader, wie Anm. 232, S. 134.
- 235 Bader, wie Anm. 232, S. 136.
- 236 Bader, wie Anm. 232, S. 136. Vollmer, Eva-Christina, Der Stukkator Joseph Fischer (1704–1771) aus Faulenbach. „In hac arte ein sehr wohl erfahrener Mann“ – Leben und Werk, in: Alt Füssen – Jahrbuch des Historischen Vereins Alt Füssen (1999), S. 185–246, hier S. 212 und 237.
- 237 Bader, wie Anm. 232, S. 134.
- 238 Zitiert nach: Heimatverein Pfronten, wie Anm. 191, S. 90.
- 239 Meyer/Schädler, wie Anm. 110, S. 639. Layer, wie Anm. 1 (1971), S. 203. Luderschmidt, wie Anm. 2, S. 110. Bushart/Paula, wie Anm. 56, S. 267. Luderschmidt, wie Anm. 45, S. 458. Lipp, wie Anm. 7, S. 102. Schaul, wie Anm. 59, S. 173, schreibt es keinem Baumeister zu.
- 240 Layer, wie Anm. 1, S. 203.
- 241 Wörner, wie Anm. 22, S. 265. Schaul, wie Anm. 59, S. 143. Bushart/Paula, wie Anm. 56, S. 1080. Seufert, wie Anm. 148, S. 1.
- 242 Layer, wie Anm. 1, S. 201. Wörner, wie Anm. 22, S. 265. Luderschmidt, wie Anm. 2. Layer, wie Anm. 7, S. 1. Bushart/Paula, wie Anm. 56, S. 1080.
- 243 Meyer/Schädler, wie Anm. 110, S. 174.
- 244 Meyer/Schädler, wie Anm. 110, S. 174.
- 245 Meyer/Schädler, wie Anm. 110, S. 174. Layer, wie Anm. 1, S. 203 und 207. Luderschmidt, wie Anm. 2, S. 94–96 und 110. Layer, wie Anm. 7, S. 1.
- 246 Meyer/Schädler, wie Anm. 110, S. 174.
- 247 Meyer, wie Anm. 160, S. 210–211. Bushart/Paula, wie Anm. 56, S. 272.
- 248 Meyer, wie Anm. 160, S. 211–212.
- 249 Meyer, wie Anm. 160, S. 212. Weber, Konrad, Die Pfarrkirche St. Vitus in Donaualthem, Donaualthem 2004, S. 8.
- 250 Layer, wie Anm. 1, S. 205.
- 251 Tinkhauser/Rapp, wie Anm. 1, S. 329. Aschauer, wie Anm. 53, S. 168. Meyer (1972), wie Anm. 160, S. 212. Layer, wie Anm. 1, S. 205–206 und 210. Luderschmidt, wie Anm. 2, S. 30–33, 85 und 110. Layer, wie Anm. 7, S. 1. Bushart/Paula, wie Anm. 56, S. 272. Luderschmidt, wie Anm. 45, S. 458. Lipp, wie Anm. 7, S. 102. Weber, wie Anm. 249, S. 8.
- 252 Layer, wie Anm. 1, S. 205.
- 253 Meyer, wie Anm. 160, S. 219. Bushart/Paula, wie Anm. 56, S. 272–273. Weber, wie Anm. 249, S. 14–42.
- 254 Layer, wie Anm. 1, S. 206.
- 255 Neu/Otten, wie Anm. 39, S. 188.
- 256 Neu/Otten, wie Anm. 39, S. 188. Layer, wie Anm. 1, S. 203. Luderschmidt, wie Anm. 2, S. 110.
- 257 Neu/Otten, wie Anm. 39, S. 188.
- 258 Ammann, wie Anm. 43, S. 230. Kätzler, Ferdinand, Pfarrkirche St. Katharina Lermoos, Lermoos 1998, S. 11. Wankmiller, Klaus, Giuseppe Gru. Ein Maler aus Verona und seine Arbeiten in Süddeutschland und in Tirol, in: EXTRA VERREN – Jahrbuch des Museumsvereins des Bezirkes Reutte 3 (2008), S. 49–74 und Bildtafeln auf S. 34–43, hier S. 61.
- 259 Kätzler, wie Anm. 258, S. 18–19. Wankmiller, wie Anm. 258, S. 61.
- 260 Kätzler, wie Anm. 258, S. 19. Moser, Heinz, Lermoos, Lermoos 32004, S. 71. Wankmiller, wie Anm. 258, S. 61.
- 261 Tinkhauser/Rapp, wie Anm. 1, S. 414. Ammann, wie Anm. 43, S. 230. Luderschmidt, wie Anm. 2, S. 53–56 und 110. Ammann u.a., wie Anm. 43, S. 478. Layer, wie Anm. 1, S. 205. Layer, wie Anm. 7, S. 1. Luderschmidt, wie Anm. 45, S. 458 und 467. Lipp, wie Anm. 7, S. 102–103. Kätzler, wie Anm. 258, S. 19. Moser, wie Anm. 260, S. 71. Pfandler-Spat, wie Anm. 1, S. 273. Wankmiller, wie Anm. 258, S. 61. Rampl, wie Anm. 45, S. 330. Arnold, wie Anm. 45, S. 366.
- 262 Kätzler, wie Anm. 258, S. 24. Moser, wie Anm. 260, S. 71. Wankmiller, wie Anm. 258, S. 61.
- 263 Ammann, wie Anm. 43, S. 230. Kätzler, wie Anm. 258, S. 25. Moser, wie Anm. 260, S. 72. Wankmiller, wie Anm. 258, S. 61. Rampl, wie Anm. 330, S. 330–331.
- 264 Tinkhauser/Rapp, wie Anm. 1, S. 414. Ammann, wie Anm. 43, S. 230. Kätzler, wie Anm. 258, S. 19. Wankmiller, wie Anm. 258, S. 61.

- 265 Ammann, wie Anm. 43, S. 230. Ammann u.a., wie Anm. 43, S. 478. Moser, wie Anm. 260, S. 73. Rampl, wie Anm. 45, S. 330. Arnold, wie Anm. 45, S. 366. Luderschmidt, wie Anm. 2, S. 89, nennt „1767“ als Jahr der Auftragsvergabe, alle anderen „1761“!
- 266 Luderschmidt, wie Anm. 2, S. 53 und 86-90. Dieser These schloss sich auch Lipp, wie Anm. 7, S. 103, an.
- 267 Layer, wie Anm. 1, S. 206. Luderschmidt, wie Anm. 2, S. 110.
- 268 Pörnbacher, wie Anm. 196, S. 17.
- 269 Breuer, wie Anm. 48, S. 192-193. Aschauer, wie Anm. 53, S. 169. Layer, wie Anm. 1, S. 206. Luderschmidt, wie Anm. 2, S. 34-35, 84-85 und 110. Layer, wie Anm. 7, S. 1. Schaul, wie Anm. 59, S. 371. Bushart/Paula, wie Anm. 56, S. 1011. Luderschmidt, wie Anm. 45, S. 458 und 466. Lipp, wie Anm. 7, S. 102.
- 270 Pörnbacher, wie Anm. 196, S. 17.
- 271 Breuer, wie Anm. 48, S. 193. Bushart/Paula, wie Anm. 56, S. 1011. Pörnbacher, wie Anm. 196, S. 17. Vollmer, wie Anm. 236, S. 232. Wittmann, Herbert: Die Stuckmarmorarbeiten Joseph Fischers, in: *Alt Füssen – Jahrbuch des Historischen Vereins Alt Füssen* (1999), S. 247-270, hier S. 252.
- 272 Breuer, wie Anm. 48, S. 193. Bushart/Paula, wie Anm. 56, S. 1011. Pörnbacher, wie Anm. 196, S. 18.
- 273 Petzet, Michael: *Landkreis Marktoberdorf (= Bayerische Kunstdenkmale XXIII)*, München 1966, S. 47.
- 274 Petzet, wie Anm. 273, S. 47.
- 275 Petzet, wie Anm. 273, S. 47. Schaul, wie Anm. 59, S. 366. Bushart/Paula, wie Anm. 56, S. 182.
- 276 Petzet, wie Anm. 273, S. 47.
- 277 Petzet, wie Anm. 273, S. 47.
- 278 Petzet, wie Anm. 273, S. 47; Schaul, wie Anm. 59, S. 366. Bushart/Paula, wie Anm. 56, S. 182.
- 279 Frei, Martin, *Die Pfarrkirche St. Michael in Bertoldshofen*, Lindenberg 2012, S. 4.
- 280 Petzet, wie Anm. 273, S. 47-48. Layer, wie Anm. 1, S. 207. Luderschmidt, wie Anm. 2, S. 111.
- 281 Petzet, wie Anm. 273, S. 48; Bushart/Paula, wie Anm. 56, S. 182.
- 282 Petzet, Michael, *Landkreis Sonthofen (= Die Kunstdenkmäler von Schwaben VIII)*, München 1964, S. 210. Layer, wie Anm. 1, S. 206. Luderschmidt, wie Anm. 2, S. 111.
- 283 Petzet, wie Anm. 282, S. 210.
- 284 Petzet, wie Anm. 282, S. 210.
- 285 Meyer, wie Anm. 160, S. 792. Bushart/Paula, wie Anm. 56, S. 806.
- 286 Meyer, wie Anm. 160, S. 793. Bushart/Paula, wie Anm. 56, S. 806.
- 287 Meyer, wie Anm. 160, S. 816. Schaul, wie Anm. 59, S. 162. Layer, wie Anm. 1, S. 206.
- 288 Holzner, wie Anm. 188, S. 81. Petzet, wie Anm. 188, S. 96.
- 290 Holzner, wie Anm. 188, S. 81. Petzet, wie Anm. 188, S. 96.
- 291 Layer, wie Anm. 1, S. 214.
- 292 Bei Holzner, wie Anm. 188, S. 81. Layer, wie Anm. 1, S. 206-207. Luderschmidt, wie Anm. 2, S. 96-98 und 111. Luderschmidt, wie Anm. 45, S. 459, 466 und 467. Bushart/Paula, wie Anm. 56, S. 176. Heimatverein Pfronten, wie Anm. 191, S. 90.
- 293 Heimatverein Pfronten, wie Anm. 191, S. 90.
- 294 Breuer, wie Anm. 56, S. 82. Schaul, wie Anm. 59, S. 46.
- 295 Luderschmidt, wie Anm. 2, S. 98-99. Bushart/Paula, wie Anm. 56, S. 126.
- 296 Breuer, wie Anm. 56, S. 82.
- 297 Aschauer, wie Anm. 53, S. 168. Sauermost, wie Anm. 45, S. 141. Layer, wie Anm. 1, S. 207. Luderschmidt, wie Anm. 2, S. 98-99 und 111. Bushart/Paula, wie Anm. 56, S. 126. Luderschmidt, wie Anm. 2, S. 459.
- 298 Bushart/Paula, wie Anm. 56, S. 126.
- 299 Tinkhauser/Rapp, wie Anm. 1, S. 329. Aschauer, wie Anm. 53, S. 168. Layer, wie Anm. 1, S. 207. Luderschmidt, wie Anm. 2, S. 111. Layer, wie Anm. 7, S. 1. Lipp, wie Anm. 7, S. 102.
- 300 Petzet, wie Anm. 282, S. 202.
- 301 Petzet, wie Anm. 282, S. 202.
- 302 Petzet, wie Anm. 282, S. 203.
- 303 Petzet, wie Anm. 282, S. 203.
- 304 Petzet, wie Anm. 282, S. 203. Schaul, wie Anm. 59, S. 316. Bushart/Paula, wie Anm. 56, S. 217. Luderschmidt, wie Anm. 2, S. 458. Wankmiller, Klaus, *Der Heilige mit dem Fisch. St. Ulrich in Burgberg*, in: *Das schöne Allgäu 77* (2014), Heft 7, S. 44-46.
- 305 Petzet, wie Anm. 282, S. 203.
- 306 Petzet, wie Anm. 282, S. 203.
- 307 Petzet, wie Anm. 282, S. 203. Bushart/Paula, wie Anm. 56, S. 217.
- 308 Zimdars u.a., wie Anm. 98, S. 176. Metzger, Christof / Heiß, Ulrich / Kranz, Annette: *Landsitze Augsburgischer Patrizier*, München-Berlin 2005, S. 98-101. Kluger, Martin, *Die Fugger um Augsburg*. München und Ulm. *Adel. Schlösser und Kirchen*, Augsburg 2012, S. 67.
- 309 Beck, Otto, *Pfarrkirche St. Martinus Erbach an der Donau*, Lindenberg 2006, S. 7.
- 310 Beck, wie Anm. 309, S. 8.
- 311 Tinkhauser/Rapp, wie Anm. 1, S. 329. Luderschmidt, wie Anm. 2, S. 62-66 und 112. Layer, wie Anm. 7, S. 1. Luderschmidt, wie Anm. 2, S. 460 und 467. Lipp, wie Anm. 7, S. 102. Zimdars u.a., wie Anm. 98, S. 176.
- 312 Layer, wie Anm. 1, S. 210. Luderschmidt, wie Anm. 2, S. 62.
- 313 Layer, wie Anm. 1, S. 210.
- 314 Zitiert nach Luderschmidt, wie Anm. 2, S. 62-63.
- 315 Zimdars u.a., wie Anm. 98, S. 176.
- 316 Layer, wie Anm. 1, S. 210-211.
- 317 Zimdars u.a., wie Anm. 98, S. 176-177. Beck, wie Anm. 309, S. 8.
- 318 Luderschmidt, wie Anm. 2, S. 63.
- 319 Luderschmidt, wie Anm. 2, S. 111.
- 320 Luderschmidt, wie Anm. 2, S. 111.
- 321 Luderschmidt, wie Anm. 2, S. 56.
- 322 Andres, Emmanuel, *Benediktinerabtei St. Stephan in Augsburg*, Lindenberg 2010, S. 2.
- 323 Bushart/Paula, wie Anm. 56, S. 85. Andres, wie Anm. 322, S. 2.
- 324 Andres, wie Anm. 322, S. 2.
- 325 Luderschmidt, wie Anm. 2, S. 57.
- 326 Luderschmidt, wie Anm. 2, S. 3.
- 327 Tinkhauser/Rapp, wie Anm. 1, S. 329. Breuer, wie Anm. 56, S. 41. Aschauer, wie Anm. 53, S. 168. Layer, wie Anm. 1, S. 207. Luderschmidt, wie Anm. 2, S. 56-62 und 111. Layer, wie Anm. 7, S. 1. Bushart/Paula, wie Anm. 56, S. 85. Luderschmidt, wie Anm. 45, S. 459 und 467. Lipp, wie Anm. 7, S. 102. Andres, wie Anm. 322, S. 9.
- 328 Breuer, wie Anm. 56, S. 41. Luderschmidt, wie Anm. 2, S. 59. Bushart/Paula, wie Anm. 56, S. 85. Luderschmidt, wie Anm. 45, S. 467. Mair, wie Anm. 47, S. 98. Andres, wie Anm. 322, S. 9.
- 329 Luderschmidt, wie Anm. 2, S. 57. Luderschmidt, wie Anm. 45, S. 467.
- 330 Luderschmidt, wie Anm. 2, S. 57. Luderschmidt, wie Anm. 45, S. 467.
- 331 Luderschmidt, wie Anm. 2, S. 57-58.
- 332 Andres, wie Anm. 322, S. 3-4.
- 333 Bushart/Paula, wie Anm. 56, S. 85. Andres, wie Anm. 322, S. 5-7.
- 334 Bushart/Paula, wie Anm. 56, S. 85.

- 335 Tinkhauser/Rapp, wie Anm. 1, S. 329. Layer, wie Anm. 1, S. 207. Luderschmidt, wie Anm. 2, S. 33 und 111. Layer, wie Anm. 7, S. 1. Luderschmidt, wie Anm. 45, S. 459.
- 336 Breuer, wie Anm. 56, S. 11.
- 337 Luderschmidt, wie Anm. 2, S. 111.
- 338 Luderschmidt, wie Anm. 2, S. 111.
- 339 Luderschmidt, wie Anm. 2, S. 111.
- 340 Luderschmidt, wie Anm. 2, S. 111.
- 341 Luderschmidt, wie Anm. 2, S. 111.
- 342 Breuer, wie Anm. 48, S. 137.
- 343 Breuer, wie Anm. 48, S. 137. Bushart/Paula, wie Anm. 56, S. 558.
- 344 Breuer, wie Anm. 48, S. 137.
- 345 Bushart/Paula, wie Anm. 56, S. 558-559.
- 346 Breuer, wie Anm. 48, S. 138. Bushart/Paula, wie Anm. 56, S. 559.
- 347 Breuer, wie Anm. 48, S. 138. Bushart/Paula, wie Anm. 56, S. 559. Vollmer, wie Anm. 236, S. 214.
- 348 Wittmann, Herbert: Die Pfarrkirche von Ketterschwang und ihr unbekannter Architekt, in: Kaufbeurer Geschichtsblätter 18 (2010) Nr. 11 vom September 2010, S. 377–386, mit einer sehr ausführlicher Argumentation.
- 349 Breuer, wie Anm. 48, S. 194. Bushart/Paula, wie Anm. 56, S. 1032. Weisshaar-Kiem, Heide, Pfarrkirche St. Anna und Filialkirche St. Nikolaus Waal (= Schnell Kunstführer 2678), Regensburg 2008, S. 5.
- 350 Breuer, wie Anm. 48, S. 194. Bushart/Paula, wie Anm. 56, S. 1032. Weisshaar-Kiem, wie Anm. 349, S. 5.
- 351 Zitiert nach Breuer, wie Anm. 48, S. 194-195.
- 352 Breuer, wie Anm. 48, S. 194. Bushart/Paula, wie Anm. 56, S. 1032. Weisshaar-Kiem, wie Anm. 349, S. 5.
- 353 Luderschmidt, wie Anm. 2, S. 86-90. Schaul, wie Anm. 59, S. 384. Bushart/Paula, wie Anm. 56, S. 1032. Weisshaar-Kiem, wie Anm. 349, S. 5.
- 354 Für wertvolle Hinweise zum Pflegerhaus in Göggingen bin ich Herrn Heinz Münzenrieder (Göggingen) zu Dank verpflichtet. Er besorgte mir auch die historische Aufnahme vom Gögginger Geschichtskreis.
- 355 Tinkhauser/Rapp, wie Anm. 1, S. 328. Aschauer, wie Anm. 53, S. 168. Layer, wie Anm. 1, S. 207–208. Luderschmidt, wie Anm. 2, S. 111.
- 356 Breuer, wie Anm. 56, S. 75. Schaul, wie Anm. 59, S. 42. Bushart/Paula, wie Anm. 56, S. 121. Sponsel, wie Anm. 56, S. 115.
- 357 Breuer, wie Anm. 56, S. 75. Schaul, wie Anm. 59, S. 42. Bushart/Paula, wie Anm. 56, S. 121.
- 358 Layer, wie Anm. 1, S. 207. Luderschmidt, wie Anm. 2, S. 4 und 111.
- 359 Layer, wie Anm. 1, S. 207. Luderschmidt, wie Anm. 2, S. 4.
- 360 Neu/Otten, wie Anm. 39, S. 273. Schaul, wie Anm. 59, S. 140. Bushart/Paula, wie Anm. 56, S. 960.
- 361 Luderschmidt, wie Anm. 2, S. 111; Luderschmidt, wie Anm. 45, S. 459.
- 362 Bushart/Paula, wie Anm. 56, S. 264. Meyer/Schädler, wie Anm. 110, S. 551, datieren den Stein allerdings ins Jahr „1601“.
- 363 Meyer/Schädler, wie Anm. 110, S. 488.
- 364 Aschauer, wie Anm. 53, S. 168. Layer, wie Anm. 1, S. 209. Luderschmidt, wie Anm. 2, S. 111–112. Layer, wie Anm. 7, S. 1. Bushart/Paula, wie Anm. 56, S. 264. Luderschmidt, wie Anm. 45, S. 460.
- 365 Layer, wie Anm. 1, S. 209.
- 366 Schaul, wie Anm. 59, S. 170.
- 367 Meyer/Schädler, wie Anm. 110, S. 551.
- 368 Petzet, wie Anm. 273, S. 126. Layer, wie Anm. 1, S. 208. Luderschmidt, wie Anm. 2, S. 111. Layer, wie Anm. 7, S. 1. Schaul, wie Anm. 59, S. 367. Bushart/Paula, wie Anm. 56, S. 635. Aschauer, wie Anm. 53, S. 170, schreibt „vor 1776“!
- 369 Petzet, wie Anm. 273, S. 126.
- 370 Petzet, wie Anm. 273, S. 126. Bushart/Paula, wie Anm. 56, S. 635. Vollmer, wie Anm. 236, S. 224.
- 371 Petzet, wie Anm. 273, S. 126.
- 372 Petzet, wie Anm. 188, S. 138.
- 373 Aschauer, wie Anm. 53 (1962), S. 168. Layer, wie Anm. 1, S. 208. Luderschmidt, wie Anm. 2, S. 111. Luderschmidt, wie Anm. 45, S. 459.
- 374 Petzet, wie Anm. 188, S. 138.
- 375 Ammann, wie Anm. 43, S. 296. Lipp, Richard, Gott zur Ehr' – dem Nächsten zur Wehr – Die Reuttener Feuerwehr im Wandel der Zeit, Reutte 1983, S. 20. Ammann, Gert / Nothegger, Florentin, St. Anna in Reutte/Tirol (= Schnell Kunstführer 1036), Regensburg 32002, S. 14. Wankmiller, Klaus, Die Floriansdarstellungen im Füssener Land und im Außerfern. Eine motivgeschichtliche Inventarisierung, in: Alt Füssen – Jahrbuch des Historischen Vereins Alt Füssen (2004), S. 28-58, hier, S. 33.
- 376 Wankmiller, wie Anm. 375, S. 33. Lipp, Richard, Kirchengeschichte Breitenwang und Reutte. Von den Anfängen bis zur Gegenwart (= Veröffentlichungen des Museumsvereins des Bezirkes Reutte VIII), Reutte 2014, S. 321.
- 377 Lipp, wie Anm. 375, S. 20. Lipp, Richard, Kirchengeschichte, in: Marktgemeinde Reutte (Hg.): Reutte – 500 Jahre Markt – 1489-1989, Innsbruck 1989, S. 197-294, hier, S. 264. Ammann/Nothegger, wie Anm. 375, S. 14. Wankmiller, wie Anm. 375, S. 33.
- 378 Ammann, wie Anm. 43, S. 296. Ammann u.a., wie Anm. 43, S. 645. Wankmiller, wie Anm. 375, S. 33.
- 379 Plankensteiner, Irmgard, Das Altarblatt „Hl. Florian als Beschützer des Marktes Reutte“ in der Florianskapelle auf der Kög in Reutte – ein Werk Franz Anton Zeillers, in: Tiroler Heimatblätter 72 (1997), Heft 1, S. 2–6. Wankmiller, Klaus, Johann Christoph Haas (1753 – 1829). Ein „Scholar“ von Franz Anton Zeiller, in: EXTRA VEREEN – Jahrbuch des Museumsvereins des Bezirkes Reutte 6 (2011), S. 133–157, hier, S. 154. Lipp, wie Anm. 376, S. 322. In der älteren Literatur wurde das Gemälde irrtümlich Johann Christoph Haas zugeschrieben.
- 380 Neu/Otten, wie Anm. 39, S. 24. Layer, wie Anm. 1, S. 208. Luderschmidt, wie Anm. 2, S. 111. Schaul, wie Anm. 59, S. 135. Luderschmidt, wie Anm. 45, S. 459.
- 381 Neu/Otten, wie Anm. 39, S. 24.
- 382 Tinkhauser/Rapp, wie Anm. 1, S. 329. Layer, wie Anm. 1, S. 208. Luderschmidt, wie Anm. 2, S. 99-101 und 111. Layer, wie Anm. 7, S. 1. Bushart/Paula, wie Anm. 56, S. 122. Luderschmidt, wie Anm. 45, S. 460. Schaul, wie Anm. 59, S. 46, nennt allerdings als Erbauungsjahr 1730 und „im Kern spätmittelalterlich“. Er erwähnt Kleinhans nicht.
- 383 Bushart/Paula, wie Anm. 56, S. 122.
- 384 Luderschmidt, wie Anm. 2, S. 111.
- 385 Kluger, wie Anm. 65, S. 160.
- 386 Breuer, wie Anm. 56, S. 86.
- 387 Breuer, wie Anm. 56, S. 86. Schaul, wie Anm. 59, S. 51.
- 388 Breuer, wie Anm. 48, S. 71.
- 389 Luderschmidt, wie Anm. 2, S. 111.
- 390 Breuer, wie Anm. 48, S. 71.
- 391 Meyer/Schädler, wie Anm. 110, S. 549-551.
- 392 Bushart/Paula, wie Anm. 56, S. 264.
- 393 Layer, wie Anm. 1, S. 209.
- 394 Meyer/Schädler, wie Anm. 110, S. 457-458. Bushart/Paula, wie Anm. 56, S. 259. Sponsel, wie Anm. 56, S. 48.
- 395 Bushart/Paula, wie Anm. 56, S. 259.

- 396 Meyer/Schädler, wie Anm. 110, S. 467-468. Bushart/  
Paula, wie Anm. 56, S. 260.
- 397 Meyer/Schädler, wie Anm. 110, S. 288.
- 398 Meyer/Schädler, wie Anm. 110, S. 488. Layer, wie Anm.  
1, S. 209. Luderschmidt, wie Anm. 2, S. 111. Layer, wie  
Anm. 7, S. 1. Luderschmidt, wie Anm. 2, S. 459–460.  
Lipp, wie Anm. 7, S. 102.
- 399 Layer, wie Anm. 1, S. 209.
- 400 Layer, wie Anm. 1, S. 209.
- 401 Layer, wie Anm. 1, S. 209.
- 402 Petzet, wie Anm. 273, S. 145. Bushart/Paula, wie Anm.  
56, S. 676. Sponsel, wie Anm. 56, S. 172. Wankmiller,  
Klaus, Liebe zu Marktoberdorf. Clemens Wenzeslaus:  
Ein Fürstbischof, seine Allee und sein Schloss, in: Das  
schöne Allgäu 78 (2015), Heft 6, S. 54–56, hier S. 55.
- 403 Petzet, wie Anm. 273, S. 145. Bushart/Paula, wie Anm.  
56, S. 676. Wankmiller, wie Anm. 402, S. 55.
- 404 Schaul, wie Anm. 59, S. 366. Bushart/Paula, wie Anm. 56,  
S. 676. Wankmiller, wie Anm. 402, S. 55.
- 405 Tinkhauser/Rapp, wie Anm. 1, S. 329. Sauermost, wie  
Anm. 45, S. 133-135. Petzet, wie Anm. 273, S. 146. Layer,  
wie Anm. 1, S. 208. Luderschmidt, wie Anm. 2, S. 112.  
Layer, wie Anm. 7, S. 1. Bushart/Paula, wie Anm. 56,  
S. 676. Luderschmidt, wie Anm. 45, S. 460. Wankmiller,  
wie Anm. 402, S. 55.
- 406 Petzet, wie Anm. 273, S. 152. Bushart/Paula, wie Anm.  
56, S. 676.
- 407 Aschauer, wie Anm. 53, S. 168, nennt nur den Ort und  
die Jahreszahl, jedoch kein Gebäude, an dem Kleinhans  
tätig war.
- 408 Wörner, wie Anm. 22, S. 238. Schaul, wie Anm. 59,  
S. 164. Bushart/Paula, wie Anm. 56, S. 1073.
- 409 Wörner, wie Anm. 22, S. 238. Luderschmidt, wie Anm. 2,  
S. 112.
- 410 Wörner, wie Anm. 22, S. 238.
- 411 Wörner, wie Anm. 22, S. 238-239. Bushart/Paula, wie  
Anm. 56, S. 1073.
- 412 Bushart/Paula, wie Anm. 56, S. 417.
- 413 Sponsel, wie Anm. 56, S. 89.
- 414 Sponsel, wie Anm. 56, S. 89.
- 415 Tinkhauser/Rapp, wie Anm. 1, S. 329. Aschauer, wie  
Anm. 53, S. 169. Layer, wie Anm. 1, S. 209–210. Luder-  
schmidt, wie Anm. 2, S. 102–105 und 112. Layer, wie  
Anm. 7, S. 1. Schaul, wie Anm. 59, S. 250. Bushart/Paula,  
wie Anm. 56, S. 417. Luderschmidt, wie Anm. 45, S. 460.  
Sponsel, wie Anm. 56, S. 89.
- 416 Bushart/Paula, wie Anm. 56, S. 417. Sponsel, wie Anm.  
56, S. 89.
- 417 Bushart/Paula, wie Anm. 56, S. 417.
- 418 Luderschmidt, wie Anm. 2, S. 102.
- 419 Zitiert nach: Luderschmidt, wie Anm. 2, S. 103–104.
- 420 Luderschmidt, wie Anm. 2, S. 104.
- 421 Layer, wie Anm. 1, S. 209.
- 422 Bushart/Paula, wie Anm. 56, S. 417. Sponsel, wie Anm.  
56, S. 89.
- 423 Petzet, wie Anm. 282, S. 851. Bushart/Paula, wie Anm.  
56, S. 957. Zeune, Joachim, Burgenregion Allgäu. Der  
Burgenführer, Eisenberg 2008, S. 32.
- 424 Petzet, wie Anm. 282, S. 851. Nessler, Toni, Burgen im  
Allgäu – Band I: Burgruinen im Altlandkreis Kempten  
und im Altlandkreis Sonthofen, Kempten 1985, S. 201.  
Zeune, wie Anm. 423, S. 32.
- 425 Petzet, wie Anm. 282, S. 851; Nessler, wie Anm. 424,  
S. 203.
- 426 Petzet, wie Anm. 282, S. 851.
- 427 Petzet, wie Anm. 282, S. 851.
- 428 Petzet, wie Anm. 282, S. 851. Layer, wie Anm. 1, S. 208.  
Luderschmidt, wie Anm. 2, S. 112.
- 429 Petzet, wie Anm. 282, S. 851. Nessler, wie Anm. 424,  
S. 203.
- 430 Petzet, wie Anm. 282, S. 851–852. Bushart/Paula, wie  
Anm. 56, S. 957. Zeune, wie Anm. 423, S. 33.
- 431 Bushart/Paula, wie Anm. 56, S. 965.
- 432 Meyer, wie Anm. 160, S. 874. Schaul, wie Anm. 59, S. 176.  
Bushart/Paula, wie Anm. 56, S. 965.
- 433 Meyer, wie Anm. 160, S. 874–875. Bushart/Paula, wie  
Anm. 56, S. 965.
- 434 Aschauer, wie Anm. 53, S. 168. Meyer, wie Anm. 160,  
S. 875. Luderschmidt, wie Anm. 2, S. 38–40 und 112.  
Bushart/Paula, wie Anm. 56, S. 965. Lipp, wie Anm. 7,  
S. 102.
- 435 Zitiert nach Meyer, wie Anm. 160, S. 875.
- 436 Meyer, wie Anm. 160, S. 874. Bushart/Paula, wie Anm.  
56, S. 965.
- 437 Meyer, wie Anm. 160, S. 875. Luderschmidt, wie Anm. 2,  
S. 40. Käser, Xaver, Bilder des Glaubens. Eine geistliche  
Deutung der Bilder und Symbole in der Pfarrkirche  
„Mariä Reinigung“ in Dillingen-Steinheim, Steinheim  
1998, S. 3.
- 438 Zitiert nach Luderschmidt, wie Anm. 2, S. 39.
- 439 Meyer, wie Anm. 160, S. 877-880. Bushart/Paula, wie  
Anm. 56, S. 965. Käser, wie Anm. 437, S. 3.
- 440 Layer, wie Anm. 1, S. 210. Luderschmidt, wie Anm. 2,  
S. 112.
- 441 Meyer, wie Anm. 160, S. 874-875. Bushart/Paula, wie  
Anm. 56, S. 965.
- 442 Neu/Otten, wie Anm. 39, S. 330. Schaul, wie Anm. 59,  
S. 144. Bushart/Paula, wie Anm. 56, S. 1100.
- 443 Neu/Otten, wie Anm. 39, S. 330.
- 444 Neu/Otten, wie Anm. 39, S. 330. Layer, wie Anm. 1,  
S. 208. Luderschmidt, wie Anm. 2, S. 112.
- 445 Neu/Otten, wie Anm. 39, S. 330.
- 446 Neu/Otten, wie Anm. 39, S. 330.
- 447 Neu/Otten, wie Anm. 39, S. 330. Schaul, wie Anm. 59,  
S. 144. Bushart/Paula, wie Anm. 56, S. 1100.
- 448 Konrad, Anton H. / Schöttl, Julius, Holzheim St. Martin  
(= Schwäbische Kunstdenkmale 13), Weißenhorn 2007,  
S. 4.
- 449 Meyer, wie Anm. 160, S. 473. Konrad/Schöttl, wie Anm.  
448, S. 6.
- 450 Meyer, wie Anm. 160, S. 473-474. Bushart/Paula, wie  
Anm. 56, S. 472; Konrad/Schöttl, wie Anm. 448, S. 4  
und 6.
- 451 Schaul, wie Anm. 59, S. 155. Bushart/Paula, wie Anm. 56,  
S. 471–472. Konrad/Schöttl, wie Anm. 448, S. 6 und 8.
- 452 Layer, wie Anm. 1, S. 210. Luderschmidt, wie Anm. 2, S.  
112. Bei Meyer, wie Anm. 160, S. 470–471, und Konrad/  
Schöttl, wie Anm. 448, S. 8, wird allerdings das Jahr  
„1762“ genannt.
- 453 Meyer, wie Anm. 160, S. 470-471. Konrad/Schöttl, wie  
Anm. 448, S. 8.
- 454 Layer, wie Anm. 1, S. 210. Luderschmidt, wie Anm. 2, S.  
112. Luderschmidt, wie Anm. 45, S. 460. Wankmiller,  
Klaus, St. Wolfgang in Haslach. Eine „Römerbrücke“  
und der Heilige mit der Kirche, in: Das schöne Allgäu 78  
(2015), Heft 10, S. 40–42.
- 455 Petzet, wie Anm. 188, S. 106. Schaul, wie Anm. 59, S. 369.
- 456 Breuer, wie Anm. 48, S. 67. Bushart/Paula, wie Anm. 56,  
S. 32.
- 457 Breuer, wie Anm. 48, S. 67. Schaul, wie Anm. 59, S. 363.  
Bushart/Paula, wie Anm. 56, S. 32.
- 458 Layer, wie Anm. 1, S. 210. Luderschmidt, wie Anm. 2, S.  
112. Aschauer, wie Anm. 53, S. 169, schreibt „vor 1776“!
- 459 Breuer, wie Anm. 48, S. 67. Schaul, wie Anm. 59, S. 363.
- 460 Breuer, wie Anm. 48, S. 67. Bushart/Paula, wie Anm. 56,  
S. 32.

- 461 Tinkhauser/Rapp, wie Anm. 1, S. 329. Breuer, wie Anm. 48, S. 78–79. Aschauer, wie Anm. 53, S. 169. Layer, wie Anm. 1, S. 210. Luderschmidt, wie Anm. 2, S. 35–38 und 112. Layer, wie Anm. 7, S. 1. Luderschmidt, wie Anm. 45, S. 460 und 467. Götz, Ernst / Habel, Heinrich / Hemmelter, Karlheinz / Kobler, Friedrich / Kühnental, Michael / Kratsch, Klaus / Lampl, Sixtus / Meier, Michael / Neu, Wilhelm / Paula, Georg / Rauch, Alexander / Schmid, Reiner / Trenner, Florian, Dehio – Handbuch der Deutschen Kunstdenkmäler – Bayern, Band IV: München und Oberbayern, München-Berlin 2002, S. 181. Wittmann, Herbert, Der Hindelanger Bildhauer Johann Richard Eberhard (1739 – 1813) und seine Werkstatt, in: EXTRA VERREN – Jahrbuch des Museumsvereins des Bezirkes Reutte 7 (2012), S. 97-150 und Bildtafeln auf S. 67–94, hier S. 121.
- 462 Breuer, wie Anm. 48, S. 78. Luderschmidt, wie Anm. 2, S. 37.
- 463 Breuer, wie Anm. 48, S. 78. Luderschmidt, wie Anm. 2, S. 37.
- 464 Breuer, wie Anm. 48, S. 79. Luderschmidt, wie Anm. 2, S. 37.
- 465 Layer, wie Anm. 1, S. 210. Luderschmidt, wie Anm. 2, S. 35.
- 466 Breuer, wie Anm. 48, S. 79. Götz u.a., wie Anm. 461, S. 181.
- 467 Breuer, wie Anm. 48, S. 79. Götz u.a., wie Anm. 461, S. 181.
- 468 Breuer, wie Anm. 48, S. 79-80. Götz u.a., wie Anm. 461, S. 182. Wittmann, wie Anm. 461, S. 121–122.
- 469 Layer, wie Anm. 1, S. 210. Luderschmidt, wie Anm. 2, S. 112.
- 470 Breuer, wie Anm. 48, S. 192. Götz u.a., wie Anm. 461, S. 1148.
- 471 Aschauer, wie Anm. 53, S. 171. Layer, wie Anm. 1, S. 210. Luderschmidt, wie Anm. 2, S. 112.
- 472 Petzet, wie Anm. 188, S. 179.
- 473 Layer, wie Anm. 1, S. 210. Luderschmidt, wie Anm. 2, S. 112. Luderschmidt, wie Anm. 45, S. 460.
- 474 Petzet, wie Anm. 188, S. 179. Luderschmidt, wie Anm. 2, S. 112. Schaul, wie Anm. 59, S. 355. Bushart/Paula, wie Anm. 56, S. 1062.
- 475 Otten/Neu, wie Anm. 81, S. 51. Metzger u.a., wie Anm. 308, S. 122.
- 476 Otten/Neu, wie Anm. 81, S. 51. Metzger u.a., wie Anm. 308, S. 122.
- 477 Otten/Neu, wie Anm. 81, S. 51.
- 478 Metzger u.a., wie Anm. 308, S. 122.
- 479 Otten/Neu, wie Anm. 81, S. 51. Metzger u.a., wie Anm. 308, S. 123.
- 480 Metzger u.a., wie Anm. 308, S. 123.
- 481 Dürrwanger, wie Anm. 228, S. 147. Petzet, wie Anm. 188, S. 109. Pölcher, Fritz, Kirchen und Kapellen unserer Heimat (II): Hertingen, in: Rund um den Falkenstein 7 (1980), S. 106-108, hier S. 106. Luda/Raff, wie Anm. 226, S. 385. Wankmiller, Klaus, Die Afradarstellungen im Füssener Land und im Außerfern. Eine motivgeschichtliche Inventarisierung, in: Alt Füssen – Jahrbuch des Historischen Vereins Alt Füssen (2005), S. 115–141, hier S. 125.
- 482 Pölcher, wie Anm. 481, S. 106. Luda/Raff, wie Anm. 226, S. 385. Wankmiller, wie Anm. 481, S. 125. Wankmiller, Klaus, Verklärung Christi. Ein barockes Kleinod in Hertingen/Ostallgäu, in: Das schöne Allgäu 79 (2016), Heft 7, S. 50–52.

# Heilsgeschehen und Alltag

## Barocke Deckenmalerei und Gemälde Johann Baptist Baaders als kulturwissenschaftliche Quelle

von Carmen Jacobs

Die Ausgestaltung von Bauwerken einer bestimmten Epoche gibt uns nicht nur Auskunft über Kunstwerke, Kunstfertigkeiten, handwerkliches Können und Stilempfinden der jeweiligen Zeit, sondern kann - aus einem anderen Blickwinkel, mit anderem Ansatz betrachtet - auch Einblick geben in die Lebensweise, Einstellungen, Hoffnungen, Nöte der damals lebenden Menschen.

„Prunk, Pracht, Protz“, mag manch heutiger Betrachter im Süddeutschen Raum bei der Besichtigung der zahllosen in der Zeit des 17. und 18. Jahrhunderts erbauten oder umgestalteten Kirchen ausrufen und übersieht dabei oft, dass er sich in Räumen befindet, die ehemals in ausgeklügelter Weise, einem gut durchdachten Konzept folgend, ikonographisch ausgestaltet wurden und von den Kirchenbesuchern im Zusammenhang gelesen werden konnten und hoffnungsvoll aufgenommen wurden.

### Theatrum sacrum

Von besonderer Bedeutung ist in diesem Zusammenhang der Begriff des „Theatrum sacrum“. Dieser umschreibt, dass barocke Inszenierungskunst mit ihren illusionsteigernden Maschinenkünsten, ihren beleuchtungstechnischen Raffinessen und dem verschwenderischen Prunk ihrer Kulissenszenarien, also mit Bühneneffekten des Illusionstheaters, Eingang in die Gestaltung sakraler Raumkonzepte fand mit der Intention, einen Vorgeschmack auf das ewige Leben zu erzeugen.<sup>1</sup> Diese Effekte finden sich im barocken sakralen Raum sowohl in der Raumkonzeption<sup>2</sup> als auch in Ausstattungselementen wie etwa in beispielbaren Bühnenszenen.<sup>3</sup>

### Deckenmalerei

Eine besondere Rolle kommt hier auch der Deckenmalerei zu, also bühnenartigen, an der Decke angebrachten himmlischen Szenen, die, von unten her betrachtet, Einblick zu geben scheinen in eine andere Welt, in die Himmlische.

Diese Art der Deckenmalerei ermöglicht es oder spiegelt vor, einen Blick in den Himmel werfen zu können. „Hauptdarstellungsgegenstand der monumentalen Deckenmalerei des 17. und 18. Jahrhunderts ist der Himmel“, stellt Bernd Wolfgang Lindemann in seiner Untersuchung „Bilder vom Himmel“ fest und verweist auf das „Himmelloch“ an den Decken der

barocken Kirchenbauten, „das den Übergang von der den menschlichen Sinnen zugänglichen Welt zu jenem supranaturalen Bereich, der den Gläubigen, solange sie hienieden wandern, verschlossen bleiben muss, zeige.“<sup>4</sup>

Zu beobachten ist, dass zunächst ab dem 17. Jahrhundert in barocken Kirchenbauten einzelne Bilder wie Gucklöcher an den Kirchendecken diese Einblicke ermöglichen sollten und später im fortgeschrittenen 18. Jahrhundert, im sogenannten Rokoko, das gesamte Deckengewölbe mit großflächigen himmlischen Darstellungen belegt wurde.

### Terrestrische Zone

„Das Deckengemälde ist nicht mehr Öffnung der Architektur in einen mit dieser Architektur zusammenhängenden himmlischen Bereich, sondern eine eigenartige Bildwelt für sich.“<sup>5</sup>, beschreibt der verstorbene Münchner Ordinarius für Kunstgeschichte und Mitbegründer des Corpus der barocken Deckenmalerei<sup>6</sup>, Professor Herrmann Bauer. Er definiert auch den Bereich, der jetzt in den großflächig angelegten Fresken in Erscheinung tritt: Neben himmlischen Darstellungen wie etwa der Dreifaltigkeit oder auch Heiligenlegenden finden sich oft direkt über dem Gesims Personen des realen, bauzeitlichen Lebens, beispielsweise Bauersleute, Kinder, Bettler. Hermann Bauer bezeichnet diesen Bereich treffend als „terrestrische Zone“.<sup>7</sup>

Ganz ein Maler seiner Zeit, hat auch Johann Baptist Baader dieser Region der Deckengemälde viel Aufmerksamkeit gewidmet und verstand es, durch die Gestaltung der Personen Nähe zu erzeugen und ein Gefühl des Angesprochenenseins zu vermitteln. Anhand einiger Beispiele soll im Folgenden gezeigt werden, wie Baader die terrestrische Zone gestaltet, und unter kulturwissenschaftlichem Aspekt betrachtet werden, was hierdurch eventuell heute noch über das Leben von damals erfahren werden kann.<sup>8</sup>

Der Kirchenbesucher sollte das Gefühl bekommen, dem Himmel ganz nahe zu sein, also nicht nur die Möglichkeit zu haben, einen Blick in den Himmel zu werfen, sondern fast schon ein wenig dabei zu sein. Die Menschen sollten sich mit diesem Bereich identifizieren können. Macht man sich die Lebensumstände, die im 18. Jahrhundert in den umliegenden Dörfern herrschten, bewusst, kann man sich in etwa

vorstellen, wie eindrucksvoll ein Kirchenbau mit seiner prachtvollen Ausstattung für die damaligen Menschen gewesen sein muss.

Mit seiner umfassenden, 1993 erschienenen, Studie zum Leben in einem Dorf des 18. Jahrhunderts, nämlich „Unterfinning“, bietet Rainer Beck, mit den Methoden eines Historikers, Gelegenheit, Einblick in ein Dorf des 18. Jahrhunderts zu erhalten.

So beschreibt er, dass bis ins frühe 19. Jahrhundert in Finning außer Kirche, Kapelle und vielleicht der Mühle nur Holzhäuser gestanden haben und Küche, Stube, Kammern, die Tenne, der Stall und Werkstätten jeweils unter einem Dach waren.<sup>9</sup> Mit diesem Eindruck vor Augen ist es nachvollziehbar, wie überwältigend die Wirkung dieser Räume wohl auf die damaligen Menschen war.

## Bilduntersuchungen

Im Folgenden sollen einige Werke von Johann Baptist Baader unter verschiedenen kulturwissenschaftlichen Aspekten betrachtet werden.

## Kleidung

**Wessobrunn, Pfarrkirche „St. Johann Baptist“**, Deckenfresko im Langhaus „Leben des Hl. Johannes des Täufer“, J.B Baader 1758-59



Wessobrunn, Pfarrkirche „St. Johann Baptist“, Deckenfresko im Langhaus „Leben des Hl. Johannes des Täufer“ (Ausschnitt), J. B. Baader 1758–59

In einer Architekturkulisse im Osten und einer Landschaftsszene im Westen sind Szenen aus dem Leben des Hl. Johannes des Täuflers dargestellt. Unterhalb der Taufszene versammeln sich zahlreiche Personen als Beobachter des Geschehens. Mit Turbanen, drapierten Gewändern und Tüchern bekleidet, vermitteln sie eher einen orientalischen Eindruck und zeigen, dass Baader sicherlich durch seinen Aufenthalt in Italien und den dort gesehenen Kunstwerken beeinflusst wurde.

Beim genaueren Hinsehen ist ein kleiner Bub zu entdecken, der auf einen Baum geklettert ist und nicht wie die anderen Figuren gebannt der Taufe Jesu zusieht, sondern in den Kirchenraum zu den dortigen Betrachtern hinabblickt. Er nimmt sozusagen Kontakt mit den Kirchenbesuchern auf. Gekleidet ist dieser Junge mit einer Kniehose scheinbar aus Leder und einer blauen Jacke. Genauso, und diese Beobachtung wird sich im Folgenden bestätigen, wie die Buben damals gekleidet waren und wie Baader sie häufig dargestellt hat.



Betrachtet man Krippenfiguren, die in der gleichen Zeit entstanden sind, – und in Landsberg bietet sich mit der Luidlkippe<sup>10</sup> der Stadtpfarrkirche Mariä Himmelfahrt ein herausragendes, ideales Beispiel<sup>11</sup> – sind auch hier sehr ähnliche Kniehosen, nach Art des 18. Jahrhunderts aus Hirschleder gefertigt, zu sehen. Wie in der Deckenmalerei wurden auch Krippen mit dem Anspruch gestaltet, das fern erscheinende biblische Geschehen ins eigene Leben zu holen. Man nennt dieses Prinzip „hic et nunc“ (hier und jetzt).

In den Johannesszenen selbst findet sich ebenfalls eine Verbindung mit der realen Lebenswelt der Entstehungszeit des Freskos. Salome, die den silbernen Teller bereithält, um den von ihr geforderten Kopf des Hl. Johannes entgegenzunehmen, ist als Rokokoprinzessin, also als eine Prinzessin aus der Erbauungszeit, dargestellt und auch sie schaut aus dem Bild heraus in den Kirchenraum hinab.



Wessobrunn, Pfarrkirche „St. Johann Baptist“, Deckenfresko im Langhaus „Leben des Hl. Johannes des Täuflers“ (Detail), J.B. Baader und Krippenfigur aus Landsberg, Stadtpfarrkirche Maria Himmelfahrt, Große Kirchenkippe, Luidlwerkstatt 1680/1720

**Türkenfeld, Pfarrkirche, Deckenfresko im Langhaus „Maria des Rosenkranzes“** (Rosenkranzspende an den Hl. Dominikus und die Hl. Katharina von Siena), J.B. Baader 1766

Zu sehen ist die Rosenkranzspende an den Hl. Dominikus und an die Hl. Katharina von Siena. Dargestellt sind diese als zeitgenössische Ordensleute. Ebenso, nach der Art des 18. Jahrhunderts, sind die Frauen und Mädchen gekleidet, die ehrfürchtig dieser Übergabe beiwohnen. Erkennbar ist Alltagskleidung:

Rock, Bluse, Mieder. Bei dem Mädchen im Vordergrund fällt ein Haarknoten auf. Die Frauen sind überwiegend schlicht gekleidet und barfuß.

Hier ist die terrestrische Zone als eigener Bereich unterhalb des himmlischen Geschehens dargestellt. Neben der alltäglichen Kleidung ist Auskunft über kleinere Details zu erhalten wie etwa über die Art, sich zu frisieren. Auf der rechten Seite ist ein Sterbender mit Sterbekreuz in Händen gelagert, dem ein Engel den Rosenkranz weist.



*Türkenfeld, Pfarrkirche, Deckenfresko im Langhaus „Maria des Rosenkranzes“ (Rosenkranzspende an den Hl. Dominikus und die Hl. Katharina von Siena, Ausschnitt), J. B. Baader 1766*

**Aschering, „Filialkirche St. Sebastian“, Deckenfresko im Langhaus „St. Sebastian Patron der Pestkranken“, J. B. Baader 1768**

Im himmlischen Bereich thront Jesus auf Wolken und bedroht die Erde mit Pfeilen. Darunter, ebenfalls auf Wolken knieend, wird der Heilige Sebastian gezeigt, der die Pfeile mit einem Schild abwehrt. Im östlichen Bildviertel ist großflächig die terrestrische Zone ausgestaltet. Sie ist angesiedelt auf einer mächtigen über einem Brunnenschacht liegenden Brücke, zu der beiderseits Treppen führen.

Von links nähert sich eine Bittprozession, bestehend aus Kindern in Festtagsgewändern mit Rosenkränzen. Die Buben tragen Kniehosen, wie bereits in Wessobrunn aufgezeigt, aus Leder (Bub mit Vortragskreuz) und Stoff. Die Jacken sind in unterschiedlichen Farben gehalten. Der Hinterste ist in blauem Gehrock mit Silberknopfbesatz etwas feiner als die anderen gekleidet. In ähnlicher Art ist der Mann angezogen, der am linken Bildrand auf der Stufenanlage lagert und auf den Prozessionszug deutet.

Durch den Pinsel hinter einem Ohr weist er sich vielleicht sogar als Maler Johann Baptist Baader selbst aus.

Auf dem rechten Treppenzug, der zum Brunnenschacht führt, in den man die Pesttoten geworfen hat, sitzt eine Frau in Rock, Bluse und Mieder, die klagend ihr totes Kind auf dem Schoß hält. Ihre Kleidung entspricht dem bisher Beobachteten. In malerischer Weise ist der Kranke rechts dargestellt. Das Lententuch hängt in schwunghafter Drapierung zu den Stufen hinab. Hier wird offensichtlich, dass Baader in diesem Bereich zwar Realität abbilden wollte, jedoch durchaus als akademisch ausgebildeter Maler<sup>12</sup> den Anspruch hatte, sein Bild zu gestalten. Die Szene ist sehr detailreich ausgestattet. So ist zu sehen, wie am Rand der Pestgrube eine Frau versucht, sich durch ein großes Tuch vor den Mund vor Ansteckung zu schützen.

Als Wallfahrer sind die Kinder festtäglich gekleidet. Hier ist Auskunft über die Kleidung beim Wallfahren zu erhalten und zudem zu erfahren, dass es keine eigene Kinderkleidung gab, sondern Kinder wie Erwachsene gekleidet waren. Auf der rechten Seite sind im Gegensatz dazu die Bedürftigen in Lumpen gekleidet.



*Aschering, „Filialkirche St. Sebastian“, Deckenfresko im Langhaus „St. Sebastian Patron der Pestkranken“ (Ausschnitt), J.B. Baader 1768*

**Vilgertshofen, ehemaliges Wallfahrtsgasthaus,** Deckenfresken im oberen Hausgang „Jesus und die Samariterin am Jakobsbrunnen“ und „Maria und Josef auf Herbergssuche“, J.B. Baader 1770 ff.

Eine der bekanntesten Figuren von Johann Baptist Baader findet sich in einem der drei Deckengemälde im oberen Hausgang des ehemaligen Wallfahrtsgasthauses in Vilgertshofen. Dargestellt sind Jesus und die Samariterin am Jakobsbrunnen. Während Jesus in der üblichen ikonographischen Weise als biblische Person gezeigt wird, ist die Frau in einer für den Lechrain üblichen Festtagstracht mit Haube, Schuhen, Strümpfen und Halsschmuck ausgestattet. Angesiedelt ist das Geschehen in orientalischer Umgebung. Die Szene erinnert an Krippendarstellungen und unterstreicht so die Allgemeingültigkeit des biblischen Gleichnisses.

Genau nach dem gleichen Prinzip ist ein weiteres Fresko im Hausgang des Gasthauses zu sehen: „Maria und Josef auf Herbergssuche“. Hier findet eine noch weitergehende Verbindung des Hiesigen mit dem Bib-

lischen statt. Mit der in der Ikonographie üblichen Farbgebung und Bekleidung sind Maria und Josef, der zudem Schreinerwerkzeug bei sich hat, eindeutig als biblische Figuren zu identifizieren. Sie weisen aber auch einige Beigaben aus der Welt des 18. Jahrhunderts auf. Maria trägt einen Reisehut und Josef die damals üblichen Kniehosen genauso wie der Wirt, der ihm gegenübersteht. Die Wirtsleute sind wie die Samariterin ortsüblich gekleidet.

Als im 19. Jahrhundert das allgemeine Interesse am Landleben und an der ländlichen Kleidung steigt, erscheinen immer mehr Darstellungen (Aquarelle, Zeichnungen und Lithographien), aber auch Beschreibungen von bäuerlichen Menschen und ihrer Kleidung. Die erste systematische Beschäftigung mit Tracht in Bayern stellt die früheste Bildquellenedition dar, die Franz Zell im Jahr 1903 unter dem Titel „Bauerntrachten aus dem bayerischen Hochland“ herausgegeben hat.<sup>13</sup> Hier ist als Beispiel für die Lechrainer Tracht die Samariterin aus Vilgertshofen mit einer Abbildung zu finden,<sup>14</sup> ebenso wie bereits im Jahr 1900 im Aufsatz des gleichen Verfassers über „Volkstümliche Hausmalereien im bayerischen Hochland“.<sup>15</sup>



*Vilgertshofen, Ehemaliges Wallfahrtsgasthaus, Deckenfresken im oberen Hausgang „Jesus und die Samariterin am Jakobsbrunnen“ und „Maria und Josef auf Herbergssuche“, J.B. Baader 1770 ff.*

## Zusammenfassung Kleidung

Bei der Untersuchung der Kleidung der dargestellten Personen ist festzustellen: Die Personen sind ihren Rollen entsprechend in unterschiedlichen Darstellungen zu sehen. Dabei ist eine Abgrenzung zwischen Heiligendarstellungen und Personen des Alltags zu bemerken. Personen des heiligen Geschehens sind immer in der von der Bildtradition zugeordneten Formen- und Farbensprache dargestellt, so Maria mit blauem Mantel, Josef mit teilweise gelber und violetter Bekleidung. Allerdings

kann eine Vermischung mit Kleidungsstücken aus dem 18. Jahrhundert stattfinden.

Die Alltagskleidung des weiteren Personenkreises ist den jeweiligen Geschehnissen entsprechend im Gebrauch dargestellt. Erkennbar ist zum Beispiel, dass die Blusen an der Schulter mit Bändern zusammengehalten wurden und auch über die Schultern rutschen konnten.<sup>16</sup> Die Menschen sind meist barfuß und ohne Kopfbedeckung, außer wenn sie festtäglich gekleidet sind (vgl. Wallfahrtszug und Samariterin). Die verschiedenen Kleidungsstücke tauchen in den unterschiedlichen Darstel-

lungen regelmäßig auf, etwa Rock, Mieder, Bluse jedoch durchaus in unterschiedlichen Farben. Die Schnitte, soweit wir dies erkennen können, ähneln sich.

Schon anhand weniger Beispiele fällt die Vielfältigkeit auf. Die Kleidungsstücke werden individuell getragen. So wird auch in der 1860 auf Betreiben von König Maximilian II. erschienen „Bavaria“ darauf verwiesen: „... , daß die bäuerliche Kleidung keineswegs eine so unveränderliche Sache ist, als man sich häufig vorstellt; viel zahlreicher und in kleineren Zeiträumen wechselnd sind die Verwandlungen des sonst so zähen Bauern in seiner Tracht als im Häuserbau, Nahrung oder irgend anderen Sitten.“<sup>17</sup>

## Gegenstände des täglichen Gebrauchs

*Unterhausen, Pfarr- und Wallfahrtskirche „Unser lieben Frauen“, Deckenfresko im Chorraum „Mariae Geburt“, J. B. Baader 1773*

Durch die detailreiche Darstellung erhalten wir Auskunft über die Pflege und Ausstattung eines Säuglings im 18. Jahrhundert. Sicherlich ist hier der Idealfall dargestellt, eine Situation, die nur Höhergestellten

möglich war. Im 18. Jahrhundert war die Säuglingssterblichkeit extrem hoch, in vielen Fällen bedingt durch die unsachgemäße Pflege des Babys. So war das Steckwickeln weit verbreitet, um das Kind ruhig zu stellen. Dies war eine aufwendige Prozedur, die im Arbeitsalltag einer Bauernfamilie meist nicht oft genug durchgeführt werden konnte, sodass wunde Stellen und Infektionen die Folge waren.<sup>18</sup>

Die Bedingungen, in denen hier die Geburt Mariens stattfindet, waren sicher der Wunschtraum vieler Mütter, die oft bis zur Niederkunft auf den Feldern arbeiten mussten und die kaum saubere Windeln - schon gar nicht am Feuer angewärmt - oder eine sorgsam vorbereitete Wiege für ihre Säuglinge bereithalten konnten. Auf dem Kaminsims sind Küchengefäße zu sehen. Ein Einrichtungsgegenstand ist sorgfältig und detailliert dargestellt: Das Bett, in dem die Wöchnerin, die Mutter Mariens, die Hl. Anna liegt. Zu sehen ist der Bretterboden des Bettes, aber auch die Art, wie die Matratze befestigt ist. Auf dem Schoß einer Magd im Vordergrund liegt ein Kissen. Der Vergleich mit zeitgenössischen Motivbildern zeigt, dass das Kissen in der gebräuchlichen Weise des 18. Jahrhunderts überzogen ist, mit einem farbigen Inlett und darüber einem Kissenbezug, der durch Schnüre zusammengehalten wird.



*Unterhausen, Pfarr- und Wallfahrtskirche „Unser lieben Frauen“, Deckenfresko im Chorraum „Mariae Geburt“ (Ausschnitt), J.B. Baader 1773*

**Unterhausen, Pfarr- und Wallfahrtskirche** „Unser lieben Frauen“, Deckenfresko im Langhaus „Heimsuchung“, J.B. Baader 1773



*Unterhausen, Pfarr- und Wallfahrtskirche „Unser lieben Frauen“, Deckenfresko im Langhaus „Heimsuchung“ (Ausschnitt), J.B. Baader 1773*

Maria wird von ihrer Base Elisabeth empfangen. Angesiedelt ist das Geschehen in einer Säulenarchitektur mit Treppe, die sicherlich nach Vorlagen (Giordano, Rubens) gestaltet wurde. Durch das Einfügen der erzählerischen Beigaben stellt Baader aber ein bekanntes heimisches Umfeld dar. Im unteren Bereich des Freskos wird der Esel abgeladen. Zu sehen sind der Sattel mitsamt seiner Befestigung durch Stricke, aber auch ein Reisesack und eine Reisetrinkflasche. Eine ebensolche Trinkflasche, eine Kürbisflasche, findet sich in der oben schon erwähnten Luidlkrrippe, am Gürtel getragen von der Figur des Hl. Joseph. Das aus einem ausgehöhlten Kürbis hergestellte Gefäß war im 18. Jahrhundert gebräuchlich.



*Landsberg, Stadtpfarrkirche „Maria Himmelfahrt“, Hl. Joseph mit Reisetrinkflasche, Große Kirchenkrrippe, Luidlwerkstatt 1680/1720*

**Türkenfeld, Pfarrkirche** „Unser lieben Frau“, Kartuschenfresko „Lukas als Marienmaler“, J.B. Baader 1766

Der Evangelist Lukas als Marienmaler ist ein ikonographisch übliches Sujet. Der Legende nach ist er der Maler des ersten Madonnenbildes und wird deshalb als Patron der Maler verehrt. Dazu gilt er aber auch als Patron zahlreicher weiterer Berufe, insbesondere als Schutzheiliger der Ärzte.<sup>19</sup>

Baader berichtet in seiner Darstellung etwas versteckt von dieser ärztlichen Aufgabe des Evangelisten: Auf dem Gesims links über ihm ist ein Uringlas abgestellt, das als Attribut den Ärzten zugeordnet war, da es ihnen lange Zeit als wichtiges Diagnoseutensil diente.<sup>20</sup> In dem scheinbar nebensächlich abgestellten Objekt kommt noch einmal die dem Künstler eigene Hintergründigkeit, seine Schalkhaftigkeit, aber auch seine Bildung und Kunstfertigkeit zum Vorschein. Deutlich wird, dass Baader keineswegs plumpe Anspielungen in seinen Bildern versteckt hat, sondern mit feiner Ironie arbeitete. Leider wurden immer wieder in genau solchen Ausschmückungen in Baaders Werken Hinweise für seine angebliche lockere Lebensführung, gerade auch für seine Trinkfreudigkeit gesehen



*Türkenfeld, Pfarrkirche, Kartuschenfresko „Lukas als Marienmaler“, J.B. Baader 1766*

Von der Bildanlage her wird die eben besprochene Lukasdarstellung mit dem ebenfalls 1766 gemalten Portrait des Pollinger Klosterapothekers Damian Honnakom verglichen.<sup>21</sup> Bei dessen Portraitbild hat Baader ihm gegenüberliegend ein Regal mit Arzneien angeordnet, worauf auch ein Weinglas platziert ist. Erstaunlicherweise wird auch in diesem Glas ein Hinweis auf die angebliche Zuneigung des Künstlers zum Wein vermutet.<sup>22</sup> Vielmehr ist jedoch anzunehmen, dass Baader in der Darstellung des feinen Glases seine Kunstfertigkeit unter Beweis stellen wollte, wie auf dem gleichen Bild an weiteren Glasgefäßen zu sehen ist. Hier zeigt er sich wiederum als gut ausgebildeter und kenntnisreicher Künstler seiner Zeit. Maler des 17. und 18. Jahrhunderts verwiesen mit der Zerbrechlichkeit der dünnwandigen, zartgemalten Gläser auf die Vergänglichkeit, wollten aber andererseits mit der perfekt erzeugten optischen Attraktion überzeugen.<sup>23</sup> Dies unterstützt die Erkenntnis, dass die Behauptung, Johann Baptist Baader sei ein trinkfreudiger Hallodri gewesen, haltlos ist und auf ein von Peter Dörfler verbreitetes Künstlerklichee in seinem Roman „Die Wessobrunner“<sup>24</sup> zurückzuführen ist.

### Zusammenfassung Gegenstände

Die Handlung innerhalb der biblischen Geschichte findet oft in der Umgebung des 18. Jahrhunderts unter Hinzufügung von Alltagsgegenständen statt. Diese Objekte sind im Gebrauch zu sehen. Verschiedene Handhabungen wie etwa Anwärmen der Windel am Feuer und das Abladen eines Esels sind bei den erzählerischen Ausschmückungen der biblischen Geschichten zu entdecken. Einzelne Objekte des 18. Jahrhunderts können in den Darstellungen auf Fresken und Gemälden in ihrer zeitgenössischen Nutzung gesehen werden. Dies erlaubt, Gegenstände, wie sie auch heute aus dem 18. Jahrhundert in Museen und anderen Sammlungen erhalten sind, in der Totalität der Lebenszusammenhänge zu betrachten.<sup>25</sup> Zu beachten ist allerdings, dass nicht davon ausgegangen werden kann, dass Baader alle Gegenstände immer realistisch dargestellt hat. Die Beeinflussung durch Vorlagen (Stiche) oder auch durch eigene Erfahrungen in Italien ist anzunehmen.



*Weilheim (Stadtmuseum), Portrait des Pollinger Klosterapothekers Damian Honnakom, J.B. Baader 1766*

### Darstellung von Emotionen

Bei der Beschäftigung mit dem Werk Baaders unter kulturgeschichtlichem Aspekt wird bald klar, dass er sich in der Ausgestaltung der terrestrischen Zone mit der Darstellung von Personen und Objekten der Bauzeit nicht oder kaum von seinen damaligen Malerkollegen unterscheidet. Ebenso war es im 18. Jahrhundert durchaus üblich, in ähnlicher Weise wie beim Aufbau von Krippen, das heilige Geschehen in die eigene Umgebung zu versetzen. Dennoch muss deutlich darauf hingewiesen werden, welcher starken Eindruck Baaders Darstellungen auch heute noch bei den Betrachtern hervorrufen.

Deshalb soll im Weiteren der Frage nachgegangen werden, wodurch ihm dieses Angerührtsein gelingt, wie er diese Betroffenheit wecken konnte und kann. Zu untersuchen ist, ob die Inhalte der Fresken und Bilder in diesem Zusammenhang Auskunft über Nöte, Ängste und Einstellungen der damaligen Zeit geben können.

## Frömmigkeitsvorstellungen und Einstellungen

Als Hintergrundinformation für die Lebensumstände des 18. Jahrhunderts liegt gerade für das Gebiet des Lechrains eine wertvolle Quelle vor, die es ermöglicht, einen kleinen Einblick in die Lebensumstände, Sorgen und die Gedankenwelt der Menschen zu erhalten.

Karl Freiherr von Leoprechting hat in der Mitte des 19. Jahrhunderts in seiner Sammlung „Aus dem Lechrain“<sup>26</sup> vieles von dem aufgeschrieben, was sich die Menschen damals erzählten. Die Motive, insbesondere die der Sagen, geben uns heute noch kleine Einblicke in das, was die Menschen damals und in den Jahrzehnten davor beschäftigte, ihnen Angst bereitete, und verdeutlichen auch das soziale Gefüge der Dörfer am Lechrain. Es drohten Kindersterblichkeit, Krankheiten und Viehseuchen, denen man ohne Medikamente und Impfungen hilflos ausgeliefert war. Die Menschen lebten mit starren Vorstellungen und Gesetzen der Frömmigkeit. Ängste, zum Beispiel vor dem Fegfeuer, waren allgegenwärtig. Amulette, Schutzbriefe, verschiedene Haussegen, die damals sehr verbreitet waren und aus jener Zeit noch erhalten sind, geben ähnlich den Sagen heute noch Zeugnis davon.<sup>27</sup>

So ist davon auszugehen, dass die Bilderwelt der Kirchen von den Betrachtern der noch nicht aufgeklärten Zeit vor einem naiven Glaubenshintergrund wahrgenommen wurde. Die Gläubigen mussten also direkt in verständlicher, drastischer Weise angesprochen werden. Vor diesem Hintergrund gesehen, können Baaders Werke noch mehr Informationen über die Zeit des 18. Jahrhunderts erschließen. Zu erwarten sind Auskünfte über Einstellungen, Hoffnungen und Lebensumstände der damaligen Menschen.

*Landsberg, Ehem. Jesuitenkirche „Heilig Kreuz“, Antependium „Der Sterbende“, J.B. Baader 1759*

Im Jahre 1759 wurde Johann Baptist Baader von der Landsberger Bruderschaft „Zum guten Tod“ beauftragt ein Antependium zu fertigen. Dieses Antependium wurde bei Requiem dem Altar vorgestellt. Etliche Landsberger und auch Bewohner der umliegenden Dörfer gehörten damals der von den Jesuiten geförderten Vereinigung an, die sich regelmäßig traf, um im Gebet um eine gute Todesstunde zu bitten.

In einer Sage, die Leoprechting aufgeschrieben hat<sup>28</sup>, wird von dem Weg über den gefürchteten, hohen hölzernen Steg erzählt, den man überwinden musste, um von Landsberg nach Pitzling zu gelangen. Zu erfahren ist in dieser Sage, dass gerade ein Angehöriger der „Gut Tod Bruderschaft“ nachts an diesem Ort sich selbst und seinen Begleiter nur deshalb vor einem teuflischen, gefährlichen Angriff retten konnte, da er von der Versammlung der Bruderschaft in Landsberg kommend immer noch andächtig und betend war und den Rosenkranz um die Hand gewickelt hielt.

Die Furcht vom Bösen, vom Teufel, bedroht zu sein, von ihm gepackt und weggerissen zu werden, scheint demnach groß gewesen zu sein. In seinem Antependium zeigt Baader drastisch diese Bedrohungen, jedoch auch ein Behütetsein. Der Sterbende, ausgestattet mit Sterbekreuz und einem Rosenkranz, wird von allen Seiten geschützt. Sämtliches Böse, das ihn bedroht, wird abgewehrt.



*Landsberg, Ehem. Jesuitenkirche „Heilig Kreuz“, Antependium „Der Sterbende“, J.B. Baader 1759*

**Polling, Ehem. Reliquienkapelle der Stiftskirche,** Deckenbild Öl auf Putz „Flucht nach Ägypten“, J.B. Baader 1764

Die Flucht der Heiligen Familie nach Ägypten wird von Baader in der Pollinger Reliquienkapelle in außergewöhnlicher Weise dargestellt. Bekannt sind idyllische Szenen, bei denen Maria, das Jesuskind auf dem Arm, auf dem Esel reitet und Josef das Tier führt.<sup>29</sup> Baader hingegen erzählt in seinem Bild eine kleine Geschichte. Der Esel ist auf dem hölzernen, morschen Steg eingebrochen.

Die Umgebung und der Steg sind so dargestellt, dass sich die Betrachter sicherlich in die Szene hineinendenken konnten, vielleicht selbst schon eine ähnliche Situation erlebt hatten. Von ihrem Alltag her konnten sicher viele der damaligen Betrachter die Schwierigkeit nachvollziehen, das schwer bepackte Tier auf dem

schmalen, morschen Übergang wieder zum Weitergehen zu bewegen. Auf der zweiten Bildhälfte herrscht absolute Geborgenheit. Das Jesuskind ist wohl behütet unter dem Mantel der Mutter und beide werden von einem Engel geleitet, der sorgsam einen Arm um Mariens Schulter gelegt hat. Für alles ist gesorgt. Eine stattliche Zahl Windeln und Nabelbinden, deren Bedeutung bereits erläutert wurde, werden von einem Putto eilig auf sicheres Gelände gebracht.

### **Putti als Vermittler**

Hier und in einem weiteren Beispiel sollen in diesem Zusammenhang die Putti, die Baader immer wieder in seinen Darstellungen einsetzt, in ihrer Funktion näher betrachtet werden:



*Polling, Ehem. Reliquienkapelle der Stiftskirche, Deckenbild Öl auf Putz „Flucht nach Ägypten“, J.B. Baader 1764*

**Perchting, Pfarrkirche „Mariae Heimsuchung“,** Deckenfresko im Langhaus „Martyrium des Hl. Sebastian“, J.B. Baader 1774

Nach seinem Martyrium wird der totgeglaubte Hl. Sebastian, nach der Legende ein römischer Ritter, von der Hl. Irene und ihrer Magd losgebunden und gesund gepflegt. Während die beiden Frauen die Pfeile entfernen, die Wunden versorgen und den Gemarterten vom Baum binden, eilen von rechts zwei Putti herbei und bringen die Rüstung und den Helm des Heiligen. Eines der Engelchen hat sich keck den Helm aufgesetzt. Ein drittes hilft sorgsam den Gefesselten vom Baum zu lösen. Die Putti unterstreichen die Fürsorge der Hl. Irene und verweisen auf die Genesung des Hl. Sebastian. Trotz der Schwere der Situation verbreiten sie Hei-

terkeit und machen Späße. Auch hier erweist Baader sich als Künstler seiner Zeit.<sup>30</sup> Putti mit ihrem stets eifrigen Tun wurden als Diener oder Weisfiguren eingesetzt. Sie halten den Heiligen die Attribute, Stücke des Ornaments, die Marterwerkzeuge oder Abzeichen. Durch ihr Dienen und Weisen werden sie zu „Dolmetschern des Gefühls“ also dessen, was der Beschauer vor einem Ereignis, der Heilsgeschichte empfinden soll. Dadurch leisten sie laut Wilhelm Messerer etwas, „was für viele Werke der Barockkunst überhaupt charakteristisch ist: die Reflexion über den Bildgegenstand in das Kunstwerk selbst hineinzunehmen.“<sup>31</sup>

Genau dies tut Johann Baptist Baader, indem er die Lebensumstände der Betrachter erfasst und das Darstellte, ihren Bedürfnissen und Sehnsüchten entsprechend, vermittelt.



*Perchting, Pfarrkirche „Mariae Heimsuchung“, Deckenfresko im Langhaus „Martyrium des Hl. Sebastian“ (Ausschnitt), J.B. Baader 1774*

## Zusammenfassung

Baader stellt die Situationen in den jeweiligen bildlichen Darstellungen oft so dar, dass Alltägliches in eine gewichtige biblische Szene gebracht wird, um auf die Erfüllung des Heilsversprechens zu verweisen. Er spricht die Menschen in ihrer direkten Lebenswirklichkeit an, scheint ihre Bedürfnisse zu kennen und weiß sie darzustellen.

In diesem Zusammenhang ist der Putto ein wichtiger Vermittler. Durch das Agieren der Putti mit den ikonographischen Attributen ironisiert Baader teilweise das Geschehen, entschärft die häufig grausamen Hintergründe religiöser Darstellungen und weist in eine hoffnungsvolle Richtung.

## Barocke Deckenmalerei und Gemälde als kulturwissenschaftliche Quelle

Ziel einer Untersuchung einzelner Beispiele barocker Deckenmalerei kann es nicht sein, feststehende Aussagen über die Lebenswelt der Menschen des 18. Jahrhunderts zu erhalten, wie sie sich kleideten, welche Gegenstände sie für welche Verrichtungen benutzten und schon gar nicht, wie ihre Befindlichkeit war. Dafür wäre allein die Betrachtung von Deckengemälden und Ölbildern erst recht nur eines Künstlers viel zu spärlich.

In keiner Weise können die Malereien als originäre, realistische Darstellungen betrachtet werden, die die Menschen exakt in ihrem Habitus und Umfeld darstellen. Möchte man aussagekräftigere Antworten erhalten, müssen in präziser kulturwissenschaftlicher Methode unbedingt weitere Quellen, wie etwa Motivbilder, Verlassenschaftsinventare, Polizeiordnungen und auch - falls vorhanden - Originalkleidungsstücke und Objekte des täglichen Gebrauchs selbst zu Rate gezogen werden.<sup>32</sup>

Die Deckenmalerei erweist sich dabei als zusätzliche, nützliche Quelle, die eine weitere Facette in Untersuchungen bringen kann. Jedoch konnte gezeigt werden, dass Deckenmalereien und Gemälde neben ihrer eigentlichen spirituellen Aussage durchaus als Quellen dienen können, um einen Einblick in die Lebenswelt des 18. Jahrhunderts zu erhalten. Ihre Aussage kann sehr ähnlich der von Motivtafeln sein. Hermann Bauer spricht sogar von Deckenbildern als „insgesamten Motiv“.<sup>33</sup>

Unbedingt beachtet werden sollte jedoch, dass die Informationen, die wir aus den Bildern lesen können, nicht immer verlässlich sind. Insbesondere muss berücksichtigt werden, dass Johann Baptist Baader ein an der sehr angesehenen Akademie in Augsburg bei Johann Georg Bergmüller ausgebildeter Maler war und sich sicherlich künstlerische Freiheiten nahm, um seine Werke zu gestalten.

Die Hochschätzung, die ihm vom Pollinger Propst Franziskus Töpsel (1711–1796) entgegengebracht wurde, unterstreicht dies noch. Außerdem arbeitete er nicht nur für das einflussreiche Augustinerchorherrenstift, sondern für viele Klöster der Region.<sup>34</sup> Wie im 18. Jahrhundert üblich, wurden von diesen Auftraggebern jeweils das Thema und vor allem ein exakt ausgearbeitetes Konzept für die Ikonographie der jeweiligen Kirchenräume vorgelegt, an die die Freskanten sich zu halten hatten.<sup>35</sup>

Beim Betrachten Baaders Werke unter kulturwissenschaftlichen Aspekten, konnte festgestellt werden, dass Baader darüber hinaus in sehr individueller Weise in der Darstellung der Alltäglichkeit Themen und Bedürfnisse seiner Zeit ansprechen konnte. Diese Fähigkeit, Inhalte in drastischer Darstellung und dennoch subtil transportieren zu können, dürfte nicht zuletzt ein Grund für die häufige Beauftragung durch den Propst der wissenschaftlich und aufklärerisch wirkenden Augustinerchorherren in Polling gewesen sein.

## Abbildungen

Die Bilder auf der Seite 77 r.u., 82 l.u. und 84 sind von  
Heide Weißhaar-Kiem

Die Bilder auf allen anderen des Beitrags sind von  
Julian Leitenstorfer

## Anmerkungen

- 1 Vgl. hierzu Brosette, Ursula, Die Inszenierung des Sakralen. Das theatralische Raum- und Ausstattungsprogramm süddeutscher Barockkirchen in seinem liturgischen und zeremoniellen Kontext, Weimar 2002
- 2 Die von 1750 bis 1752 von Dominikus Zimmermann erbaute Kirche St. Johannis ist dafür ein eindrucksvolles Beispiel.
- 3 Ein erhaltener barocker Bühnenaltar findet sich in Landsberg in der ehemaligen Jesuitenkirche Heilig-Kreuz (1752–54).
- 4 Lindemann, Bernd Wolfgang, Bilder vom Himmel. Studien zur Deckenmalerei des 17. und 18. Jahrhundert, Worms 1994, S. 53
- 5 Bauer, Hermann, Der Himmel im Rokoko. Das Fresko im deutschen Kirchenraum des 18. Jahrhunderts, Regensburg 1965, S. 19
- 6 Bauer, Hermann; Rupprecht, Bernhard; Büttner, Frank (Hrsg.), Corpus der barocken Deckenmalerei in Deutschland, München 1976–2010
- 7 Bauer, Hermann, Der Himmel im Rokoko. Das Fresko im deutschen Kirchenraum des 18. Jahrhunderts, Regensburg 1965, S. 57
- 8 Grundlage für die Beschäftigung mit dem Werk Johann Baptist Baaders bildet: Simon-Schlagberger, Adelheid, Johann Baptist Baader 1717–1780. Ein schwäbisch-bayerischer Maler zwischen Barock und Klassizismus (Inaugural-Dissertation LMU München 1972), Weissenhorn 1983; mit Werkkatalog
- 9 Beck, Rainer, Unterfinning. Ländliche Welt vor Anbruch der Moderne, München 1993, S. 41 u. 42
- 10 Landsberg, Stadtpfarrkirche Mariä Himmelfahrt, Große Kirchenkrippe, Luidlwerkstatt 1680/1720
- 11 Für wertvolle Hinweise und Unterstützung danke ich Kreisheimatpflegerin Dr. Heide Weißhaar-Kiem.
- 12 Ausbildung an Augsburger Akademie bei Johann Georg Bergmüller
- 13 Gockerell, Nina, Kleidungsforschung in Harvolk, Edgar (Hrsg.), Wege der Volkskunde in Bayern, München/Würzburg 1987, S. 151
- 14 Zell, Franz, Bauerntrachten aus dem bayerischen Hochland, München 1903
- 15 Zell, Franz, Volkstümliche Hausmalereien im bayerischen Hochland. In: Altbayerische Monatsschrift, München 1900, S. 156
- 16 Diese Art der Darstellung kann aber auch aus werkkompositorischen Gründen entstanden und künstlerische Freiheit sein.
- 17 Riehl, Wilhelm Heinrich (Hrsg.), Bavaria. Landes- und Volkskunde des Königreichs Bayern, bearbeitet von einem Kreise bayerischer Gelehrter. Erster Band. Ober- und Niederbayern, München 1860, S. 424
- 18 Drexl, Toni; Jakob, Reinhard, Votivtafelgeschichten, Fürstenfeldbruck 2003, S. 25
- 19 Lexikon der christlichen Ikonographie, Bd. 7. Rom: Herder 1974: „Lukas“ : ... „Der Evangelist, Maler und Arzt ist Patron vieler Berufe: Notare, Ärzte, Maler, Bildhauer ...“, Sp. 448–449, Abb., die den Bezug zum Arzt deutlich zeigen, Sp. 462–463.
- 20 Bei der Darstellung verschiedener Berufe durch Putti (1770) in der Stiftsbibliothek St. Gallen ist der dem Arzt zugeordnete mit Uringlas als Attribut versehen, das Grabmal eines Arztes aus dem 16. Jahrhundert an der Westwand der Stadtpfarrkirche Mariä Himmelfahrt in Landsberg zeigt den Mediziner bei seiner Tätigkeit zur Lebenszeit mit Uringlas.
- 21 Simon-Schlagberger, S. 186, Anm. 240
- 22 Simon-Schlagberger, S. 186
- 23 Büttner, Frank u. a. (Hrsg.), Geschichte der bildenden Kunst in Deutschland. Barock und Rokoko, München 2008, S. 533
- 24 Dörfler, Peter, Die Wessobrunner, Regensburg 1948
- 25 Zu Realienforschung vgl.: Brückner, Wolfgang, Volkskunst und Realienforschung. In: Wege der Volkskunde in Bayern, München/Würzburg 1987, S. 133–139
- 26 Von Leoprechting, „Aus dem Lechrain. Zur deutschen Sitten- und Sagenkunde, München 1855
- 27 Gockerell, Nina, Bilder und Zeichen der Frömmigkeit. Sammlung Kriss, München 1995, S. 33 ff.; Hansmann, Liselotte, Kriss-Rettenbeck, Lenz, Amulett und Talisman, München 1966; Kürzeder, Christoph, Als die Dinge heilig waren. Gelebte Frömmigkeit im Zeitalter des Barock, Regensburg 2005, S. 109 ff.
- 28 Leoprechting, S. 118
- 29 Vgl. Simon-Schlagberger, S. 61. Hier auch Beispiele für Darstellungen des Motivs anderer Künstler
- 30 Zu Putti und ihrer Bedeutung im Spätbarock allgemein: Hawel, Peter, Der spätbarocke Kirchenbau, Würzburg 1987, S. 355/356: Putto als Hinweis, dass das Irdisch-Vergängliche in Korrespondenz zum Himmlisch-Ewigen stehe.
- 31 Messerer, Wilhelm, Kinder ohne Alter. Putten in der Kunst der Barockzeit, Regensburg 1962, S. 27
- 32 Ausführlich zur Methodik der Kleiderforschung: Gockerell, Nina, Kleidungsforschung. In: Harvolk, Edgar (Hrsg.), Wege der Volkskunde in Bayern, München/Würzburg 1987, S. 141–160
- 33 Bauer, Hermann; von der Mülbe, Christian, Barocke Deckenmalerei in Süddeutschland, München, Berlin 2000, S. 29
- 34 Reitler, Walter; Thurner, Albert, Johann Baptist Baader. Wiederentdeckung eines Künstlers, Seestall 2017, S. 8
- 35 Hamacher, Bärbel, Entwurf und Ausführung in der süddeutschen Freskomalerei des 18. Jahrhunderts, München 1987, S. 66–67

# Das unbekannte Meisterwerk – das Deckenbild Johann Baptist Baaders im Bibliothekssaal des Klosters von Santi Bonifacio e Alessio in Rom

von Peter Gayer

## Anstoß

Vor etlichen Jahren nahm ich an einer Führung mit dem damaligen Stadtheimatpfleger Anton Lichtenstern durch Lechmühlen teil. Dabei kamen wir auch zum ehemaligen Standort des Wohnhauses von Johann Baptist Baader, besser bekannt als Lechhansl. Ein Satz von Herrn Lichtenstern blieb mir dabei besonders im Gedächtnis: „In irgendeiner Kirche in Rom soll noch ein Bild vom Lechhansl hängen, das bisher noch niemand gefunden hat“. Allerdings, wer Rom und seine Verhältnisse kennt, könnte ebenso gut eine Stecknadel im Heuhaufen suchen. Zu viele Kirchen, zu viele Bilder, insgesamt zu viel Kunst und vieles selten oder nie zugänglich. Im „Handbuch der Kirchen Roms“ von Walter Buchowiecki, das alles Bekannte zu allen römischen Kirchen verzeichnet, darunter auch alle Künstler, fehlt der Name Baader.<sup>1</sup> Auch das Buch von Friedrich Noack „Das Deutschland in Rom“ nennt ihn nicht.<sup>2</sup>

## Erste Spur: Baader in Rom – Johann Baptists Wanderjahre

Die grundlegende Arbeit zu Baader, die Dissertation von Adelheid Simon-Schlagberger<sup>3</sup>, zitiert ein Künstlerlexikon als Beweis für den Aufenthalt Baaders in Rom: Pietro Zani: Enciclopedia metodica critico-ragionata delle belle arti. Parma 1820. Im Band 1,3 findet man den Eintrag, der sich allerdings als sehr dürftig herausstellt. Aus dem Jahr 1753 existiert oder entstand in Rom ein Bild mit Baaders Signatur. Ein Standort oder eine nähere Erläuterung fehlt. (Abb. 1)

Doch dann kam mir der Zufall zu Hilfe. Am 20. September 2012 wurde im Auktionshaus Hampel in München ein Bild von Johann Baptist Baader versteigert. Der Schätzwert des Bildes betrug 28 000 bis 32 000 Euro.<sup>4</sup> Das Bild ist relativ groß (180 x 123 cm) und zeigt ein Portrait des „Wessobrunner“ Abtes Felice Maria Nerini. Irgendjemand stellte eine Abbildung davon bei Wikipedia ein und verlinkte es zum Auktionshaus.<sup>5</sup> Ein auffälliges Detail machte mich neugierig: Im Bild ist ein Blatt mit einer Fassadenansicht einer römischen Kirche zu sehen. Allerdings gibt es keinen Abt von Wessobrunn, der Felice Maria Nerini hieß. Irgendwann wurde die Nennung „Wessobrunner Abt“ entfernt. Im Werkverzeichnis von Simon-Schlagberger fehlt dieses Bild.

GENERALE.						5
	Arte	Patria o Naz.	Merito	Nascita	Viveva Fioriva Operav	Morte
B						
B. . . Bastiano di.	P.				v. 1565	
BA						
Baader, o Bader, non Bander Giambatista . .	P.	Ted.			o. 1750	
Io. Bapt. Baader Pinx. Romae 1753.						
Baader Gio-Michele. . . . .	P. I.	Ted.		1736	o. 1750	
Baader Amalia. .	P. I.	Ted.		17 . . .		
Baader Giuseppe.	P.	Ted.		17 . . .		
Baal. V. i Belo.						

## Das Bildnis von Nerini – Durch die Blume gesprochen?

Glaukt man der Abbildung bei Wikipedia, handelt es sich bei dem Nerini-Portrait um ein Ölbild Baaders von hoher Qualität. (Abb. 2) Es zeigt Nerini in einem prunkvollen Stuhl. Seine rechte Hand zeigt auf astronomische und geometrische Instrumente am Boden, darunter eine Armillarsphäre. In seiner linken Hand, gestützt auf die Armlehne des Sessels, hält er ein Buch mit dem Rückentitel „DE TEMP. ET COENOB. SS. / BONIF. ET ALEX.“. Auf dem Tisch vor ihm liegt u. a. der Aufriss der Kirchenfassade von S. Alessio (eigentlich Santi Bonifacio e Alessio) in Rom, ein Tintenfass mit Feder sowie eine blaue Blume, ein Vergissmeinnicht! (Der symbolische deutsche Name entspricht auch dem italienischen Namen: Nontiscordardimé) Dahinter steht eine Uhr mit einem Kreuzifix-Aufsatz und der Datierung 1753. Den Hintergrund bildet ein Vorhang, der in der oberen Ecke den Blick auf ein Bücherregal freigibt, in dem zwei Bücher zu sehen sind. Einerseits das Buch mit dem Rückentitel BULLARIUM / HIERONYMIANUM, daneben LETTERE / DI CELIDONIO NENFER. Am Boden, direkt unter

Abb. 1  
Eintrag zu  
Johann Baptist  
Baader. Abbildung aus dem  
Künstlerlexikon  
von Pietro Zani



## Felice Maria Nerini – Ein Mann mit vielen Eigenschaften

Wer aber war Felice Maria Nerini, der einem absoluten Neuling aus der oberbayerischen Provinz einen Portraitauftrag erteilte? Auskunft über sein Leben und Wirken als Mönch und Gelehrter gibt der nach seinem Tod 1787 anonym erschiene Nachruf, eher eine Lobrede, darauf deutet auch der Titel „Elogio“ hin.<sup>7</sup> Geboren am 30. Januar 1705 in Mailand als Giovanni Battista Nerini (Felice Maria ist sein Mönchsname), bewies er schon von Kindheit an eine außergewöhnliche Intelligenz und großen Wissensdurst. Im Alter von knapp 15 Jahren trat er 1719 in den Orden der Hieronymiten ein, der seine Anlagen erkannte und förderte, indem man ihn 1724 ins Kloster Santi Bonifacio e Alessio nach Rom schickte. Dort studierte er Theologie, aber sein besonderes Interesse galt auch der Mathematik, den Naturwissenschaften und der Antike. Er wurde Abt (Abate Titolare) des Klosters, dann Abate di Governo und Cancelliere della Congregazione. 1752 wurde er zum Abbas Generale, zum Generalprokurator des Ordens ernannt, wobei seine Residenz in diesem Amt weiterhin Rom blieb. In dieser Eigenschaft war er oft unterwegs, um andere Klöster, vor allem in Norditalien, zu besuchen. Einen Nachweis, dass er nach Deutschland kam, konnte ich im Nachruf nicht finden. In seinen naturwissenschaftlichen Schriften verwendete er als Autor das Anagramm seines Namens Don Felice Nerini, nämlich Celidonio Nenner. Dieses Buch (Lettere...) ist auch auf Baaders Portrait abgebildet. Anlässlich der abgeschlossenen Renovierung des Konvents erschien 1752 seine Geschichte des Klosters und der Kirche mit einer genauen Beschreibung der Funde, die beim Umbau zu Tage kamen: „De templo, et coenobio sanctorum Bonifacii, et Alexii historica monumenta“. Der Band ist ebenfalls auf Baaders Portrait zu sehen. Das repräsentative Ölbild Nerinis aus dieser Zeit wird aber im Text des Nachrufs nicht erwähnt. Seinem Ruf als Gelehrter verdankte er die Mitgliedschaft in der römischen Akademie der Arkadier und anderen auswärtigen Akademien und Gelehrtenzirkeln. Nerini starb am 17. Januar 1787 im Alter von 81 Jahren und wurde in der Klosterkirche im Altarbereich begraben. Leider ist seine Person als Ordensmann und Gelehrter etwas in Vergessenheit geraten. Im Standardwerk „Rome in the Age of Enlightenment“<sup>8</sup> wird sein Name nicht einmal erwähnt. Vielleicht war sein Kloster auf dem damals eher abgelegenen Aventin nur ein Nebenschauplatz der Aufklärung in Rom.

Abb. 2 dem Schuh, liegt ein Cartellino, ein gemaltes Blatt  
 Portrait von Felice Maria Nerini von Johann Baptist Baader (1753).  
 Quelle Wikipedia.de

Papier, mit der Signatur Baaders: Johan: Baptista Bader [sic!] / pinxit / per / Augusta, Wessofontana. Nach dem Wort „per“, „für“, ist Platz für eine mögliche Widmung (?) ausgespart. Merkwürdig ist die Ortsangabe Augsburg und Wessobrunn in der Zeile darunter. Von dem Bild ist eine Variation als Kupferstich mit Nennung Baaders bekannt, gestochen vom römischen Künstler Sante Manelli.<sup>6</sup> Die Vermutung liegt also nahe, dass es sich bei dem Ölbild um das bei Zani erwähnte Werk Baaders handelt. In Deutschland sind von Baaders Hand zwischen 1752 und 1758 keine Werke bekannt – eine Lücke, in der man den Italienaufenthalt Baaders vermutete, der aufgrund der Aussagen von Zeitgenossen belegt ist. Das bisher unbekannte Portrait Nerinis könnte der Beleg dafür sein, dass Baader 1753 zu Studienzwecken in Rom war und auch dafür, dass er ein gewisses Ansehen und einen Bekanntheitsgrad besaß, mit dem er das Vertrauen eines römischen Kirchenfürsten erwarb, der sich von ihm malen ließ – oder auch dafür, dass sich das Bild nach der Fertigstellung in Rom befand, um dort als Vorlage für einen Kupferstich zu dienen.



*Abb. 3  
Rom, Santi Bonifacio e Alessio*

## Santi Bonifacio e Alessio

Durch Nerini und die Abbildung der Kirchenfassade auf dem Ölbild führte die Spur zu der Klosterkirche Santi Bonifacio e Alessio (Abb. 3). Die Kirche befindet sich auf dem Aventin, einem der römischen Hügel. Die Ursprünge der Kirche<sup>9</sup> liegen in der Zeit des frühen Christentums. Am Anfang dem Heiligen Bonifatius geweiht, kam später noch die Verehrung des Heiligen Alexius dazu, wegen dem die Kirche heute eigentlich bekannt ist. Das zugehörige Kloster erlebte in seiner Frühzeit eine wechselnde Belegung durch Mönchsorden. 1426 wurde es den Hieronymiten als neuer Sitz zugewiesen, die bis zur Aufhebung des Klosters 1810 darin residierten. 1846 wurde es dem Orden der Somasker übergeben, der hier ein Blindeninstitut einrichtete. Seit 1941 ist das Kloster der Sitz des Istituto Nazionale di Studi Romani. Das Kloster und die Kirche wurden im Laufe des Bestehens mehrmals umgebaut und aktuellen Stilrichtungen angepasst. Die Renovierung von 1744–1750 prägt das heutige Aussehen von Kirche und Kloster, mittelalterliche Spuren sind eher spärlich. Auf diese Renovierung bezieht sich der Fassadenaufriß, der auf dem Ölbild Nerinis zu sehen ist. Die letzte Restaurierung des Klosters im Auftrag des Istituto fand in den 90er Jahren des letzten Jahrhunderts statt. Die Ergebnisse der Restaurierung wurden 2004 veröffentlicht.<sup>10</sup> Anstatt mehr Informationen zu Nerini fand ich in dieser Veröffentlichung den Bericht über die Restaurierung des Deckenbildes im ehemaligen Bibliothekssaal, das hier Johann Baptist Baader zugeschrieben wird. Dank dem freundlichen Entgegenkommen der Leiterin des Instituts, Dottorressa Letizia Lanzetta, erhielt ich im Juni 2017 Zugang zum Saal.

## Der Hieronymiten-Orden

An dieser Stelle ist es notwendig, kurz auf den heute nur noch in Spanien existierenden Hieronymiten-Orden einzugehen. Gibt es eine Verbindung zwischen Baader und den Hieronymiten? Interessant für diese Frage ist eine mögliche Niederlassung des Ordens in Bayern. Das Jahr 1689 ist das Gründungsjahr eines Hieronymiten-Klosters am Walchensee.<sup>11</sup> Zum ersten Mal siedelten sich hier Mönche dieses Ordens in Bayern an. Nach einem lange andauernden Rechtsstreit mit den Benediktinern von Benediktbeuern zogen die Hieronymiten nach München ins Kloster St. Anna im Lehel und blieben dort bis zur Auflösung des Klosters im Jahr 1807. Heute befindet sich dort das Franziskaner-Kloster. Am Walchensee erinnert das Kloster! an der Halbinsel Zwergern an das ehemalige Kloster der Hieronymiten. Hat Baader über die Niederlassung der Hieronymiten in München den Kontakt zum Orden in Rom hergestellt? Der Orden hat sich im Laufe seiner Geschichte in verschiedene Zweige aufgespalten. Das Kloster in Rom gehörte zu den „Hieronymiten von der Observanz“. Dieser Zweig bildete als Lombardische Hieronymiten eine eigene Kongregation, in deren Niederlassung in der Nähe von Mailand Nerini in früher Jugend eintrat und deren Generalprokurator er später wurde. Die Ordensregel der Lombarden wurde von den anderen Zweigen abgelehnt. Was Baaders Ausbildung betrifft, tendiert man dazu, dass Baader in Augsburg bei Johann Georg Bergmüller studiert hat. Der Weg Baaders über die Hieronymiten in München zum anderen Zweig der Hieronymiten in Rom erscheint mir daher unwahrscheinlich, denn ich konnte eine deutliche Verbindung zum Hieronymi-

ten-Kloster in Rom und zu Nerini ermitteln, nämlich über den Kardinal Angelo Maria Querini bzw. Querini. Beide Schreibweisen findet man in der Literatur.

### **Kardinal Angelo Maria Querini – Ein Gelehrter mit europäischer Reichweite**

Heute würde man den Benediktiner Querini (geboren 1680 in Venedig, gestorben 1755 in Brescia)<sup>12</sup> als einen europaweit tätigen Netzwerker bezeichnen. Nur, damals fand der Austausch in Briefform statt und seine Briefsammlung im Nachlass ist immens. Zusätzlich zu seinem Amt als Kardinal war er Bischof von Brescia und daneben ein Gelehrter von erlesener Bildung, der mit Größen wie Newton, Voltaire und vielen mehr korrespondierte. Querini galt als Vertreter der „katholischen Aufklärung“ und lag damit nicht immer im Einklang mit der römischen Kurie. Sein Ruf als Gelehrter wurde nicht nur in Italien anerkannt, auch im Ausland wurde er durch die Ernennung zum Mitglied der Akademien in Paris und Berlin geehrt und trug damit wesentlich zum kulturellen Austausch zwischen Italien und Nordeuropa, insbesondere mit Deutschland bei. Für die Suche nach Baaders Weg vom Lechrain nach Italien ist von besonderer Bedeutung, dass Querini von 1743–1754 Kardinalpriester der Kirche Santi Bonifacio e Alessio war.<sup>13</sup> Dank seines großen Vermögens finanzierte er in Rom die Renovierung von vier Kirchen, darunter auch von 1744–1750 die seiner Titelkirche.<sup>14</sup> Den Abt des dortigen Klosters, der uns bereits bekannte Felice Maria Nerini, förderte er nach Kräften. Nerini bedankte sich mit Widmungen in seinen Büchern und Lobliedern auf Querini. In der Apsis der Klosterkirche ist heute noch eine riesige Inschriftentafel als Dank für die Renovierung sichtbar.

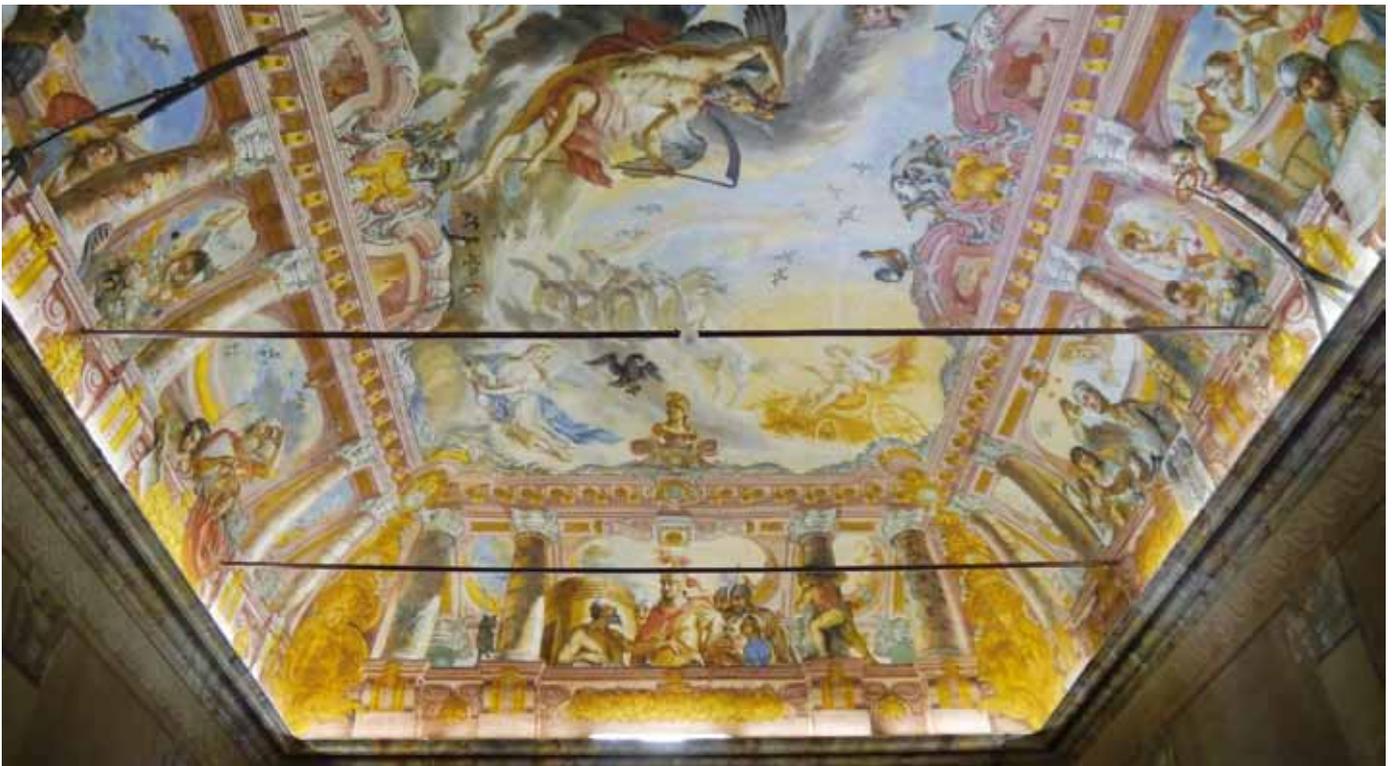
Kardinal Querini war sehr reiselustig, denn von 1710–1714 bereiste er Nordeuropa und von 1747–1748 die Schweiz und Bayern. Sein Reiseziel bei der zweiten Reise waren u. a. die schwäbischen und oberbayerischen Benediktinerklöster, darunter Wessobrunn. Zwischen einzelnen Wessobrunner Klosterangehörigen, darunter dem Abt Beda Schallhammer, und Querini ist ein reicher Briefwechsel belegt, auch mehrere Loblieder auf den Kardinal.<sup>15</sup> Die Wessobrunner schickten ihm ein Exemplar der „Fama Wessofontana“, Querini revanchierte sich nach seinem Aufenthalt 1748 mit einer Vielzahl von Geschenken. Er wird deswegen sogar als besonderer Förderer Wessobrunns bezeichnet – anscheinend lag ihm Wessobrunn besonders am Herzen. So gelangten von Querini folgende Geschenke ins Kloster: 1750 eine silberne Lampe für die Bruderschaftskapelle, 1754 diverse Bücher für die Bibliothek, im selben Jahr eine Statue der Scholastika für den gleichnamigen Altar. Nach dem Tode Querinis 1755 verfasste Abt Beda einen umfangreichen Nachruf. Bedeutsam ist das Geschenk, das 1753 das Kloster erreichte: Ein Reliquiar mit einem Armpartikel des Hl. Benedikt aus dem Dom von Brescia. Der letzte Wessobrunner Abt Johann Damaszen Kleinmayrn nahm das wertvolle Stück nach der Auflösung des Klosters mit nach Landsberg.

Ich konnte keinen Anhaltspunkt dafür finden, dass Querini bei seiner Rundreise auch das nahe Augustinerkloster Polling besucht hat. Belegt ist aber ein Briefwechsel zwischen Klosterangehörigen und Querini.<sup>16</sup> Wenn man bedenkt, dass Baader seinen ersten Auftrag nach der Rückkehr aus Italien in Wessobrunn bekam, nämlich die Ausmalung der Pfarrkirche, erscheint mir die Hypothese sehr wahrscheinlich, dass Baader von Wessobrunn aus nach Rom ging bzw. dass über das Kloster Wessobrunn die Verbindung zu Kardinal Querini und damit zu Nerini in Rom hergestellt wurde. Querini hat während dieser Reise auch Augsburg besucht, wo er die Urkunde für die Aufnahme in die Akademie der Wissenschaften zu Berlin erhielt.<sup>17</sup> Oder lief alles vielleicht ganz anders? Hat Querini Baader, seinen Lehrer oder jemand aus seinem Umfeld in Augsburg kennengelernt? In diesem Zusammenhang möchte ich an die rätselhafte Ortsangabe auf dem Portrait Nerinis erinnern, nämlich bei der Signatur Baaders die Nennung „pinxit **per** [Leerraum, und in der folgenden Zeile:], Augusta, Wessofontana“, also gemalt **für** ... Augsburg und Wessobrunn, dazu die Symbolpflanze Vergissmeinnicht neben der Uhr. Aufklärung hierfür kann nur die Erforschung der Provenienz des Bildes bringen. Unabhängig davon, wie die Verbindung letztendlich zustande kam, ist die Verbindung eine plausible Begründung dafür, warum Baader in Rom gerade im Kloster von Santi Bonifacio e Alessio eine Anlaufstelle fand.

### **Das Deckenbild im ehemaligen Bibliothekssaal**

Das Deckenbild (Abb. 4 und 5) befindet sich im ehemaligen Bibliothekssaal des Klosters, heute genannt Sala della Presidenza. Die Größe des Saales beträgt ca. 10 Meter in der Länge und ca. 8 Meter in der Breite, die Höhe ca. 4–5 Meter, die Gewölbehöhe ca. 2 Meter. Man betritt den Saal an der Schmalseite, an der gegenüberliegenden Seite befinden sich zwei Fenster. Von der ehemaligen Bibliothekseinrichtung ist nichts mehr vorhanden. Die Wände unter dem Deckenbild präsentieren sich heute kahl, abgesehen von ein paar gemalten Säulen. Die Restauratoren vermuten, dass die Anordnung der Regale auf die gemalte Anordnung der Säulen oben an der Decke abgestimmt war.

Die folgenden Angaben (bis zur nächsten Kapitelüberschrift) bezüglich der Technik der Ausführung entnehme ich dem ersten Abschnitt des zweiteiligen Restaurierungsberichts (die Restaurierung erfolgte 1999/2000).<sup>18</sup> Hier wird auf den Inhalt, auf die Darstellung und auf die Technik eingegangen und die Zuschreibung an Baader begründet. Der zweite Abschnitt beschreibt die Methoden, die bei der Restaurierung angewendet wurden. Das Deckenbild bietet in illusionistischer Malweise einen Blick auf eine mit vielen Gelehrten bevölkerte Loggia (im Restaurierungsbericht auf Italienisch: „Loggiato“) und in den Himmel darüber, in dem sich das eigentliche aufklärerische Thema der Malerei abspielt, das im



heutigen Titel zum Ausdruck kommt: „*Allegoria del progresso delle scienze e delle arti che scaccia, con la luce di verità e civiltà, le tenebre dell'ignoranza e i fantasmi della menzogna e dell'errore*“, zu deutsch etwa: „Allegorie des Fortschritts der Wissenschaften und Künste, der durch das Licht der Wahrheit und Kultur die Dunkelheit der Unwissenheit und die Geister der Lüge und des Irrtums vertreibt“. Das Deckenbild ist kein Fresko, sondern al secco ausgeführt. Das Bild ist datiert 1754, aber nicht signiert. Im Restaurierungsbericht wird darauf hingewiesen, dass sich nirgends

die Spur einer Signatur befindet, auch nicht in kryptischer Weise. An Schäden wurden nur wenige Wasserdurchsickerungen festgestellt, die allerdings teilweise den Verlust der oberen Malschichten zur Folge hatten. Ausdrücklich wird angemerkt, dass die Malerei rasch ausgeführt wurde, dazu kommen unbekümmerte und nicht althergebrachte Farbmischungen. Es entsteht insgesamt der Eindruck, dass sich der Maler nicht groß um die Haltbarkeit gekümmert hat. An keiner Stelle wird im Bericht die Ansicht geäußert, dass mehrere Maler an der Ausführung beteiligt waren.

*Abb. 4 und 5, Rom, Kloster Santi Bonifacio e Alessio, ehem. Bibliothekssaal, Deckengemälde*

## Das zentrale Deckenbild – Es werde Licht!

Das Deckenbild (Abb. 6) kann man in eine Licht- bzw. Tag- und Dunkel- bzw. Nachtseite unterteilen, die durch ein S-förmiges Wolkenband voneinander getrennt sind. Die Lichtseite befindet sich sinnigerweise oberhalb der Fenster. Das Zentrum des Geschehens bildet Kronos (Chronos) als Verkörperung der Zeit. Von Baader existiert eine motivverwandte Bleistiftzeichnung eines sitzenden Kronos in der Staatlichen Graphischen Sammlung in München.<sup>19</sup>

Die Lichtseite des Himmels wird dominiert durch die beiden göttlichen Geschwister Apollo und Diana. Apollo betritt die Szene als Phöbus Apollo, als strahlender Jüngling in einem Lichtkreis mit den Planetenzeichen. Gleich dem Gott Helios fährt er mit dem Sonnenwagen in den Himmel. Von ihm geht das Licht aus, das die Dunkelheit vertreibt. Nicht weit von ihm entfernt lagert Diana (Artemis) auf einer Wolke. Dazwischen fliegt ein schwarzer Adler (Zeus?), der einen kleinen schwarzen Vogel angreift und einen anderen schon in den Klauen hält. Bedeutsam steht auf dieser Seite als Bekrönung der Loggia eine Büste der Göttin Minerva (über einer Kartusche mit einer Tierfratze), gleichgesetzt mit der griechischen Göttin Pallas Athene und damit Göttin der Weisheit, des Handwerks und der Künste. Minerva ist auch die Schutzgöttin Roms und besaß in der Antike auf dem Aventin ein Heiligtum, genau wie Diana. Die Abbildung der beiden Göttinnen stellt damit vermutlich auch einen

Bezug zum Standort des Klosters auf dem Aventin dar. Man könnte die Büste der Minerva auch als eine Huldigung Nerinis ansehen, denn er führte die Göttin in seinem Wappen. Auf seinem Grabstein in der Klosterkirche nebenan ist noch schwach eine mit Helm und Rüstung bewehrte Frauenfigur im Wappen erkennbar. Minerva bzw. Pallas Athene ist auch an Baaders Bibliothekstür im Kloster Polling zu sehen. Dort vertreibt sie mit einem Speer die bösen Geister aus der Bibliothek.

Der ganze Himmel ist mit vielen Vögeln bevölkert, darunter auffallend viele Reiher, ein Papagei und ein krähender Hahn, der den Tag und das neue Zeitalter ankündigt. Beim Vertreiben der Dunkelheit helfen Putten und zwei muskulöse Winde, die mit aufgeblasenen Backen die Geister und die dunklen Wolken wegblasen. Neben Kronos erblickt man die schönste Frauenfigur des ganzen Deckenbildes, und wohl eine der schönsten Frauenfiguren im ganzen Baaderschen Oeuvre überhaupt, nämlich die von Apollo vertriebene Personifikation der Nacht mit dunklen Fledermausflügeln und wehendem blauen Sternenmantel (Abb. 7). Neben ihr stürzt ein Satyr mit Fledermausflügeln aus dem Bild heraus. Fledermäuse und eine Eule umflattern die Nacht und den Satyrn. Als Pendant zur Minerva befindet sich auf der Nachtseite eine Büste des zweiköpfigen Gottes Janus, Symbol für die Zeitenwende.

Abb. 6  
Rom, Decken-  
bild Mittelteil



## Die Loggia mit den Gelehrten oder Die Vermessung der Welt

Das zentrale Deckenbild wird eingerahmt von einer festlich geschmückten offenen Loggia mit Säulen und Durchblicken in den Himmel, umrankt mit Blumen und Weinreben. In der Loggia gehen Gelehrte fast andächtig ihren Studien nach. Der Restaurierungsbericht bezeichnet die dargestellten Personen knapp als Personifikationen der freien Künste und der Wissenschaften, im einzelnen die Kartographie, die Architektur, die Geometrie, die Astronomie und die Astrologie.<sup>20</sup> Auf den Längsseiten wird die Loggia mittig noch durch eine Art Aufsatz bzw. Giebel mit Rollwerk bekrönt, auf dem das Wappen des Ordens zu sehen ist. Die Eckübergänge sind prächtig mit Rollwerk, pflanzlichen Ornamenten und je einer Maske dekoriert. Auffallend ist, dass an einer der Ecken nicht wie an den anderen die gleiche stereotype Maske zu sehen ist, sondern ein männlicher Kopf mittleren Alters mit Bart und gescheitelten Haaren.

## Diogenes und Alexander der Große

Als Erstes fällt im Moment des Eintretens auf der Seite über den Fenstern die Szene des Besuchs Alexanders des Großen bei dem Philosophen Diogenes ins Auge (Abb. 8). Diogenes wies die Geschenke Alexanders zurück und wünschte sich vom Herrscher als Zeichen seiner Bedürfnislosigkeit lediglich, ihm aus der Sonne zu gehen. Die Sonnenstrahlen gehen vom Lichtkreis Apolos darüber aus. Mehrmals gibt es solche Übergänge und Beziehungen zwischen dem zentralen Deckenbild und der Loggia. Beobachtet wird die Szene links neben der Säule von einer Katze und rechts von einem Jungen, der auf die Brüstung geklettert ist und sich waghalsig an der Säule festhält. Hier wird keine Allegorie der Wissenschaft illustriert, sondern das Lebensideal des echten Philosophen bzw. Gelehrten verklärt, nämlich bedürf-



Abb. 7  
Rom, Deckenbild Mittelteil.  
Detail Die Nacht

nislos nach Erkenntnis und Wissen zu streben und materielle Güter gering zu schätzen. Baader wiederholt die Geschichte von Alexander dem Großen und Diogenes kleiner und spiegelverkehrt, aber fast identisch als Ganzfigurenbild in seinen späten Lebensjahren in Polling im Bibliothekssaal in einer Bildkartusche auf der Bibliothekstür (Emporentür Außenseite) (Abb. 9). Interessant ist beim Pollinger Diogenes die Körperhaltung, die an den berühmten Torso von Belvedere erinnert, eines Torso aus der Antike in den Vatikanischen Museen. Baader könnte diese Figur an Ort und Stelle skizziert und diese Studie in Polling wiederverwendet haben.

Abb. 8 Rom, Fensterseite. Alexander der Große und Diogenes



Abb. 9 Polling, Bibliothekstür Empore, Außenseite. Alexander der Große und Diogenes



Abb. 10  
Rom, linke  
Längsseite.  
Astronomie



## Astronomie

Die linke Längsseite zeigt zwei Disziplinen der Astronomie, nämlich die Beobachtung der Sterne und Planeten und rechts die Zeitmessung anhand der Sonne. Nach der Darstellung eines Kranichs folgt ein bärtiger Astronom (oder Astrologe?), der einen Himmelsglobus mit einem Zirkel vermisst. (Abb. 10) Ein jüngerer Mann daneben beobachtet durch ein Fernrohr den Himmel. In der Öffnung darüber sitzt eine Eule, am Himmel fliegen Fledermäuse. Dieser farblich dunkler gehaltene Teil befindet sich unter der Nachtseite des zentralen Bildes. Im Hintergrund schaut eine weitere Person auf ein Blatt mit der Überschrift „Guide de la precedente“, daneben das Planetensymbol der

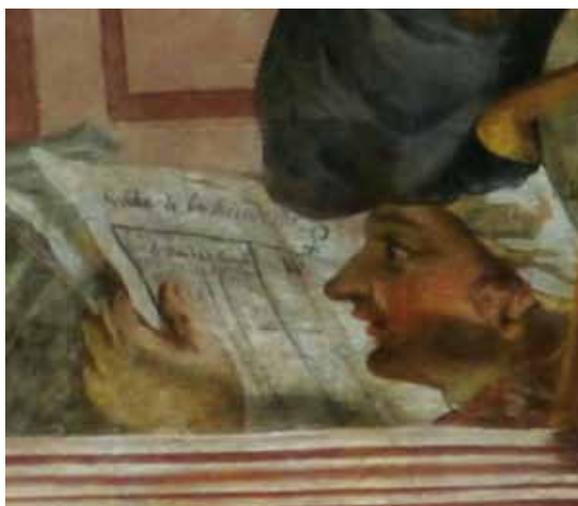


Abb. 11 Rom, linke Längsseite. Detail Astronomie

Venus. Der weitere Text ist unleserlich. (Abb. 11)

Im gängigen astronomischen Vokabular findet sich weder auf Deutsch noch auf Italienisch eine Erklärung für „precedente“ bzw. Präzedenz. Wörtlich übersetzt bedeutet „precedente“ etwas, das vorhergeht, vorbe-

geht oder vor etwas geht, sowohl im zeitlichen als auch im örtlichen Sinne. Zusammen mit Guide, also „Führer“ oder „Auflistungen“ und dem Planetensymbol der Venus, ergibt sich für mich die Vermutung, dass hier auf den kommenden Venustransit 1761 angespielt wird, das Vorbeiziehen der Venus vor der Sonne. Dieses Phänomen löste unter den Astronomen Europas ein wahres Wettrennen um den besten Beobachtungsposten aus, denn die Beobachtung bildet die Basis für die genaue Bestimmung und Berechnung der Abstände der Planeten und der Sonne.<sup>21</sup> Nebenbei: Welch große Bedeutung der Venustransit damals für die Astronomen hatte, beweist der unbedingte Wunsch, das Phänomen im Kloster Polling zu beobachten: Der astronomieversessene Propst des Klosters, Franziskus Töpsl (und späterer Auftraggeber Baaders), richtete in größter Eile provisorisch eine Sternwarte ein, um den Transit von 1761 zu beobachten. Erst später wurde in Polling eine dauerhaftere Sternwarte errichtet.<sup>22</sup>

Auffallend ist, dass der Mann am Fernrohr eine deutliche Portraitähnlichkeit besitzt, im Gegensatz zu allen anderen Gesichtern der restlichen Personen. Baader wurde 1717 geboren. Zum Zeitpunkt der Arbeit am Deckenbild 1754 war er 37 Jahre alt. Am Fernrohr ist ein Mann mittleren Alters mit lockigen braunen Haaren zu sehen, der durchaus 37 Jahre alt sein könnte. Vergleicht man die Darstellung mit dem ungesicherten Selbstbildnis in der Pfarrkirche Wessobrunn, ergibt sich eine deutliche Ähnlichkeit der Gesichtszüge, sofern man sich den Bart in Wessobrunn wegdenkt. Unter der Voraussetzung, dass es sich in Wessobrunn wirklich um ein Selbstbildnis handelt, ist die Wahrscheinlichkeit groß, dass Baader sich hier selber dargestellt hat. Eine weitere Möglichkeit für ein verstecktes Selbstbildnis könnte in der bereits erwähnten andersartigen Maske in der Ecke gegeben sein. Auch hier sieht man, wenn auch weit schematischer, einen Mann mit gescheitelten Haaren (und Bart?). (Abb. 12, 13, 14)



Abb. 12 Rom, linke Längsseite. Detail Astronomie. Mögliches Selbstbildnis Baaders?



Abb. 14 Rom, Ecke. Mögliches Selbstbildnis Baaders?



Abb. 13 Wessobrunn, Pfarrkirche Johann Baptist. Detail Deckenbild. Mögliches Selbstbildnis Baaders?

Nach einer Unterbrechung mit Blumenschmuck und einer Putte, die an einer der Blumen riecht, folgt die nächste Personengruppe. (Abb. 15) Ein älterer Mann blickt mit der Hand über den Augen in die Sonne bzw. in die Helligkeit, die vom Lichtkreis Apollos ausgeht. Diese Szene ist farblich viel heller gehalten als die nebenan, es ist also Tag. Zwei Kinder stehen links und rechts neben ihm, wobei der linke Junge eine Zeichnung mit einer Darstellung eines astronomischen Koordinatensystems in der Hand hält. Eine rote Stoffbahn fällt von der Brüstung herunter und bildet die Unterlage für eine Armillarsphäre<sup>23</sup>, die vom älteren Mann zusammen mit einem Zirkel gehalten wird. Im Hintergrund erkennt man zwei Sonnenuhren: Zum einen eine würfelförmige Sonnenuhr mit Zifferblättern und Zeigern auf allen Seiten. Interessanter ist aber die ringförmige Sonnenuhr, die unten am Architrav der Loggia befestigt ist. Hier handelt es sich um eine stationäre und vergrößerte Fassung eines Bauernrings.



Abb. 15 Rom, linke Längsseite. Astronomie



Abb. 16 Rom, rechte Längsseite. Heilkunst

## Heilkunst

Auf der gegenüberliegenden Längsseite ist links eine Allegorie der Heilkunst zu sehen. (Abb. 16) Die zentrale Figur, vermutlich ein Arzt, gekleidet mit einer Art Morgenmantel und einer Haube, hält ein gefülltes Uringlas in die Höhe und beobachtet es im Lichte der von Apollos Lichtkreis ausgehenden Helligkeit. Was im Uringlas für den entfernten Betrachter aussieht, als wären es Lichtreflexe, entpuppt sich in der Vergrößerung als ein winziges Skelett, das im Urin schwimmt (Abb. 17). Vor dem Arzt hängt an der Brüstung eine anatomische Zeichnung der Nieren und der Harnleiter, daneben züngeln aus einer Vase Schlangen. Neben ihm stampft ein weiterer Mann mit beiden Händen mit einem Stößel in einem Mörser. Eine herbeifliegende Putte bringt Kräuter. Auch hier gibt es noch ein weiteres Detail an der Unterseite des Architravs: Dort hängt eine Apothekerwaage, der Gegenstand darüber könnte eine Feder sein.



Abb. 17 Rom, rechte Längsseite. Detail Heilkunst

In der Gesamtschau passt die Heilkunst nicht so recht zu den benachbarten Szenen, denn die anderen Gelehrten entstammen eher dem Bereich der Astronomie, Mathematik und Geometrie. Ich konnte keinen Hinweis darauf finden, dass Nerini sich in besonderem Maße für die Heilkunst interessiert hätte, geschweige denn, dass im Kloster medizinische oder anatomische Studien betrieben wurden.

## Kartographie, Mathematik, Geometrie

Nach einem Intermezzo mit einer Blumenschale und zwei Putten kommen wir zum Abschnitt, in dem verschiedene Instrumente präsentiert werden und in dem Putten ins Geschehen eingreifen. Die Personen hier widmen sich der Kartographie, und damit im übergeordneten Sinne der Mathematik und Geometrie. (Abb. 18) Ein älterer Mann mit Turban vermisst mit einem Bogenzirkel eine Landkarte mit der Inschrift Toscana. Hinter ihm steht ein Erdglobus. Daneben sitzt ein jüngerer Mann (ein Architekt?) auf der Brüstung und fertigt einen Plan zu einem sternförmigen, barocken Festungsbau an – oder führt Berechnungen anhand der gegebenen Skizze aus. Alle Geräte

und Instrumente der Szene haben mehr oder weniger mit der Kartographie oder Vermessung zu tun, können aber auch teilweise im Bereich der Astronomie eingesetzt werden. Links spielt eine Putte mit einer Dioptra. Bei dem unscheinbaren schwarzen, dünnen, länglichen Gegenstand daneben handelt es sich um eine Messkette aus Metall. Eine der Putten bringt eine Planrolle herbei, die andere lässt ein Senkblei herab. Am Fuß des zeichnenden Jünglings liegt eine Spindel mit einer aufgerollten Schnur, eine Maurer- oder Richtschnur. Neben dem Jüngling ist eine Setzwaage an die Säule gelehnt. Unter der Säule an der Außenseite der Brüstung lehnt ein Jakobsstab. Ganz oben, wieder auf der Unterseite des Architravs, ist noch ein weiteres Winkelmessgerät befestigt.

Abb. 18 Rom, rechte Längsseite. Kartographie, Mathematik, Geometrie



## Malerei bzw. Musik

Über dem Eingang befindet sich die Allegorie der Malerei, eingerahmt von zwei Musikerinnen. (Abb. 19) In der zentralen Szene wird ein hoffnungsvoll blickender Jüngling mit einer Zeichenmappe von einem älteren Mann einem Maler vorgestellt. Offenbar soll er den Jüngling als Schüler aufnehmen. Ein weiterer älterer Mann im Hintergrund blickt wohlwollend in den daneben liegenden Abschnitt der Loggia, wo ein junges Mädchen mit dem Tamburin spielt und freundlich auf den Betrachter herunterschaut. In das Musizieren stimmt die Sängerin auf der anderen Seite ein, indem sie ein Loblied zu Ehren

von Felice Maria Nerini singt. Auf dem Notenblatt (Abb. 20) hat der Maler die Datierung (pinxit 1754) und die Lobpreisung Nerinis untergebracht. Dort heißt es nämlich: „Canto [Lied]. Viva Sempere Felice Nerinni Abbas Generalle“. In den wenigen Worten der Widmung sind gleich mehrere Schreibfehler zu finden, was im Restaurierungsbericht zu der Annahme führte, dass hier ein ausländischer Künstler am Werk war, der der italienischen Rechtschreibung nicht so mächtig war. So wird der Eintretende – so wie in vielen barocken Festsälen – von einem „Musikerbalkon“ mit einer hier stillen Musik aus Gesang und Tamburinklängen begrüßt, die gleichzeitig den Auftraggeber hochleben lässt.



Abb. 19 Rom, Türseite. Malerei und Musik

### Eine mögliche Deutung: Die Lehrjahre des Apelles

Direkt über der Eingangswand ist die bereits erwähnte Szene mit dem Maler zu sehen, die so gar nicht in den Philosophen- und Gelehrtenhimmel passt: Die ausgestreckte Hand des Malers weist den Jüngling weiter – oder will der Maler ihm etwas zeigen? In der gezeigten Richtung folgt als Erstes die Szene mit der Kartographie. Am rechten Rand der Brüstung sitzt hier ein zeichnender Jüngling, der bei näherer Betrachtung dem Malereiaspiranten ähnelt, nur etwas älter. Auch die Kleidung ist verwandt, in beiden Fällen eine Art Tunika mit blauem Umhang. Besonders auffällig sind die Schuhe, die antiken Sandalen ähneln. Bezieht sich die ausgestreckte Hand des Malers auf den Abschnitt der Loggia nebenan? Des Rätsels Lösung könnte die Alexander-Diogenes-Szene gegenüber sein. Von Alexander dem Großen sind zahlreiche Anekdoten überliefert, darunter auch etliche, in denen Apelles (geboren etwa 375-370 v. Chr.), einer der berühmtesten Maler der Antike, eine Rolle spielt. Der Herrscher war von der Kunst des Apelles so angetan, dass er ihn als alleinigen Portraitisten wählte. Apelles lernte sein Handwerk beim Maler Pamphilos (tätig zwischen 390 und 340 v. Chr.). Von Pamphilos ist sein Grundsatz bekannt, dass ohne Mathematik und Geometrie eine vollendete Kunstausübung nicht möglich sei. Wer bei ihm Unterricht nehmen wollte, sollte erst vorher diese beiden Wissenschaften studiert haben. Damit ist für mich einleuchtend, was die ausgestreckte Hand des Malers bedeuten und wer der Jüngling sein könnte. Die vermeintliche Allegorie der Malerei zeigt wahrscheinlich die Einführung des jungen Apelles bei seinem zukünftigen Lehrer Pamphilos, der ihn deutlich auffordert, die Geometrie und Mathematik zu studieren. Dieser Aufforderung kommt er in der Szene nebenan nach. Damit passt die scheinbare Allego-

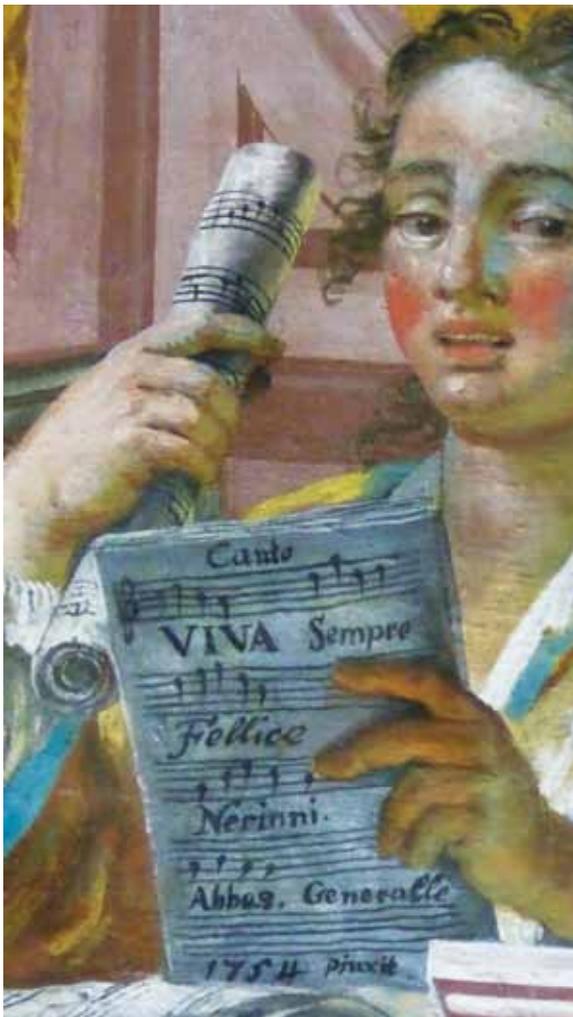


Abb. 20 Rom, Türseite. Malerei und Musik, Detail  
Musikerin mit Widmung an Nerini und Datierung 1754

rie der Malerei zu den Vorlieben Nerinis und in das Bildprogramm des Deckenbildes vom Fortschritt der Wissenschaften. Auch Baader muss sich schon vor seinem Aufenthalt in Rom während seiner Ausbildung zum Maler mit Geometrie und Mathematik beschäftigt haben — wie einst Apelles. In vielen seiner Fresken wird seine Vorliebe für aufwändige perspektivische Architekturen in starker Untersicht deutlich, die ohne Kenntnisse in Geometrie und Mathematik nicht möglich wären.

Diese seitenübergreifende Erzählung einer historischen Anekdote, außerdem die Szene der Begegnung von Diogenes und Alexander dem Großen, lässt mich vermuten, dass es sich bei den anderen Personen möglicherweise um Idealportraits antiker Astronomen, Geographen und Mediziner „bei der Arbeit“ handelt. Vielleicht dienten sie als eine Art gelehrte Ahnengalerie oder Vorbilder für die Mönche, als Anregung zur Nacheiferung. Vielleicht waren die Traktate der antiken Gelehrten in den Regalen darunter vorhanden, gekennzeichnet durch die Darstellungen der Fachgebiete an der Decke. In der Beschreibung der Bibliothek im Nachruf Nerinis ist vom reichen Bestand an wissenschaftlichen Instrumenten die Rede, deren Vorhandensein, deren Verwendung und vielleicht deren Erfinder man an der Decke stolz präsentierte. Oder am Ende die gewagteste Assoziation: Eine Anspielung auf die legendäre Bibliothek von Alexandria, zu der auch das Museion gehörte, die Schule von Alexandria, wo viele berühmte Wissenschaftler und Mediziner lehrten. Und Alexander der Große gründete die Stadt.

### Baader oder nicht Baader?

Im bereits erwähnten Nachruf auf Nerini wird ausdrücklich hervorgehoben, wie er die Ausstattung des Klosters und der Bibliothek verbessert hat. Die Ausmalung der Bibliothek würde wunderbar in diese Aufzählung passen, allerdings verliert der Laudator kein Wort über das Deckenbild, geschweige denn über einen Maler aus Deutschland. Die früheste Erwähnung des Deckenbildes (mit Abbildung) fand ich im Kirchenführer von Luigi Zambarelli aus dem Jahr 1924. Hier wird das Werk einem Maler aus der weiteren Nachfolge des italienischen Barockmalers Carlo Maratta (oder auch Maratti, gestorben 1713) zugeschrieben bzw. einem Maler, der das Fresko Marattas in der Villa Falconieri in Frascati kannte. Die Personen in der Loggia identifiziert er als Darstellungen der Wissenschaften und der freien Künste. Der Autor erwähnt auch, dass zu dem Deckenbild kein Archivmaterial existiert.<sup>25</sup> Der italienische Kunsthistoriker Mario Bevilacqua hat 1998 in seinem Aufsatz über das Mäzenatentum des Kardinals Querini Johann Baptist Baader als Maler des unsignierten Bildes ins Spiel gebracht.<sup>26</sup> Er begründet die Nennung Baaders mit dem in Rom bekannten Kupferstich Nerinis, gestochen nach dem originalen



Abb. 21  
Rom, Fenster-  
seite. Detail  
Alexander der  
Große und  
Diogenes



Abb. 22  
Rom, Eingangs-  
seite. Detail  
Malerei



Abb. 23  
Pähl, Pfarrkir-  
che Sankt Lau-  
rentius. Detail  
Deckenbild

Ölbild Baaders. Bevilacqua war damals anscheinend die Vorlage, das auf der Versteigerung von 2012 aufgetauchte Ölbild Nerinis, noch nicht bekannt. Aufgrund dieses Kupferstichs vermutet er einen Zusammenhang mit dem Deckenbild im Bibliothekssaal des Klosters. Bevilacqua nennt als möglichen Urheber aber auch Martin Knoller, mit dem Baader zusammen in Italien gearbeitet und studiert hat.<sup>27</sup> Er berücksichtigt allerdings nicht die Tatsache, dass Knoller erst 1755 nach Italien ging.<sup>28</sup> Da das Deckenbild auf 1754 datiert ist, scheidet Knoller als Beteiligter aus. Bevilacqua wiederholt 2001 in einem Aufsatz die wahrscheinliche Autorschaft Baaders. Dabei erwähnt er auch, dass das Ölbild Nerinis von Baader damals gerade auf dem Florentiner Kunstmarkt aufgetaucht ist, von wo aus es dann den Weg zur Auktion nach München fand.<sup>29</sup> Im Restaurierungsbericht bezieht sich Daila Radeaglia<sup>30</sup> auf den Aufsatz Bevilacquas und dessen Herleitung der Zuschreibung. Der Stilvergleich mit dem Wessobrunner Deckenbild, die illusionistische Architektur und die Ähnlichkeit der Physiognomien überzeugt sie vollständig von der Hypothese der Zuschreibung an Baader.

Ich kann mich dieser Meinung nur anschließen und bin für mich überzeugt, dass Baader der Schöpfer des Deckenbildes ist. Baaders typische, grobschlächtige, fast an Karikaturen grenzende Darstellung der Physiognomien, wie es Daila Radeaglia treffend nennt, findet man sowohl im römischen Deckenbild als auch in den Werken in unserer Umgebung. Durchgehend auffallend ist besonders die Gestaltung der Gesichter im Profil: übergroße stechende Augen, fast Glotzaugen, ausgeprägte Nase und fliehende Stirn (Abb. 21, 22 und 23). Dazu kommt Baaders Vorliebe für illusionistische Architekturen (auch schon vor seinem italienischen Aufenthalt). Ich nenne als Argument weiterhin ein Merkmal Baaderscher Halbaktdarstellungen, das mir in Rom und in Wessobrunn besonders ins Auge fiel. In Rom sind die beiden Winde mit unförmig geschwollenen Schultern dargestellt (Abb. 24).

Abb. 24 Rom, Deckenbild Mittelteil: Detail der Winde

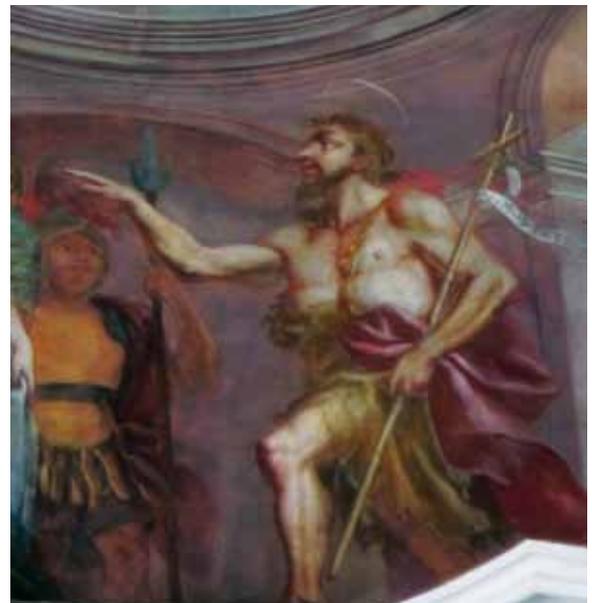


Dieselbe unanatomische Gestaltung findet man auch mehrmals in Wessobrunn bei der Figur des Heiligen Johannes (Abb. 25). Auch das ähnliche Motiv des Jungen an der Säule in Rom (Abb. 26) und des Mannes an der Säule in der Pfarrkirche von Pähl (Abb. 27) ist verblüffend. Genauso die spiegelverkehrte Variation der Alexander-Diogenes-Szene, die Baader kurz vor seinem Lebensende an der Bibliothekstür in Polting malte. Ebenso der Anklang an die spätere volkstümliche, schalkhafte Erzählweise in seinem Werk, man denke in Rom nur an die Katze neben Diogenes (Abb. 28), die mit den Geräten spielenden Putten (Abb. 29), die Putte, die an den Blumen riecht (Abb. 30), die blasenden Winde und die gleichfalls blasenden Putten und vieles mehr.

Aber nicht nur Stilkritik, auch die nachgewiesene starke Verbindung des Kardinals Querini mit Wessobrunn erhöht die Wahrscheinlichkeit dafür, dass Baader der Schöpfer des Deckenbildes in Rom sein muss. Liegt in der Anekdote, die Peter Dörfler in seinem Roman „Die Wessobrunner“ erzählt, dass Baader seine Jugend in Wessobrunn verbracht hat, doch ein Körnchen Wahrheit? Auch die bereits erwähnte Tatsache, dass der erste große Auftrag nach der Rückkehr aus Italien die Ausmalung der Pfarrkirche von Wessobrunn war, bestärkt mich in der Annahme, dass die Verbindung Querinis mit Wessobrunn ausschlaggebend für Baaders Aufenthalt und Arbeit im Kloster in Rom war.

Mehr Klarheit würde sicherlich die Durchsicht der Briefe Querinis oder die Erforschung des Archivs der Accademia di San Luca, der römischen Kunstakademie bringen. Auch ein erneuter Besuch des Klosters in Rom wäre aufschlussreich. Leider konnte ich erst nach meinem Aufenthalt in Erfahrung bringen, dass im Erdgeschoss Räume mit Deckenmalereien ohne Signatur aus der Zeit der barocken Renovierung des Klos-

Abb. 25 Wessobrunn, Pfarrkirche Johann Baptist. Detail Deckenbild Heiliger Johannes



ters existieren. Dargestellt sind Blumen und barocke geometrische Motive. Handelt es sich hier vielleicht um eine Fingerübung Baaders? Baader soll auch eine Zeit in Neapel verbracht haben, begründet durch viele direkte Motivübernahmen aus Werken Neapolitanischer Meister. Wenn Baader in Rom bei den Hieronymiten unterkam, dann könnte es sein, dass Baader auch in Neapel bei der dortigen Niederlassung des Ordens eine erste Anlaufstelle fand – trotz der Differenzen zwischen den Zweigen.



Abb. 26 Rom, Fensterseite. Detail Alexander der Große und Diogenes



Abb. 28 Rom, Fensterseite. Detail Alexander der Große und Diogenes



Abb. 29 ↑ Rom, rechte Längsseite. Detail Kartographie, Mathematik, Geometrie



Abb. 27 Pähl, Pfarrkirche Sankt Laurentius. Detail Deckenbild

Abb. 30 Rom, linke Längsseite, Detail Putte

## Ausklang

Als ich zum ersten Mal den Saal in Rom betrat, eingedenk der Vermutung, dass ich wahrscheinlich der erste Besucher aus seiner Lechrainer Heimat war, der dieses Werk des Lechhansls nach hunderten von Jahren wieder zu Gesicht bekam, war ich sehr beeindruckt. Beeindruckt von der Einheitlichkeit der Darstellung, von der Schönheit der Komposition und den Farben, von der Komplexität des Inhalts und dem tadellosen Erhaltungszustands dank der kürzlich erfolgten Restaurierung. Als ich mich umdrehte und mir das Mädchen mit dem Tamburin über der Eingangswand entgegenlächelte, hatte ich das Gefühl, als würde sie mir zurufen: Schön dass du da bist! Ich begrüße dich herzlich, auch im Namen des Lechhansls. (Abb. 31)

Im Deckenfresko in Wessobrunn hat Baader, obwohl die Geschichte um Johannes den Täufer im Heiligen Land spielt, eine Erinnerung an seinen Aufenthalt in Rom untergebracht. Am linken Rand des Freskos hat er ein Stadttor mit dem römischen Stadtwappen SPQR gemalt. Dahinter ragt eine Pyramide auf, die es in Rom tatsächlich gibt: Nämlich das antike Grabmal des Caius Cestius in Pyramidenform am heutigen Protestantischen Friedhof. Diese Pyramide konnte er von seinem Standort im Kloster auf dem damals fast un bebauten Aventin sehen und zu Fuß in kurzer Zeit erreichen. Offensichtlich hat sie ihn sehr beeindruckt. (Abb. 32) Und auch bei der Arbeit in der Bibliothek in Polling hat er an der Bibliothekstür, die sein Selbstportrait trägt, im fast leeren Regal eine kleine Erinnerung an seinen Aufenthalt in Rom gemalt: Eine Abbildung des in vielen Auflagen erschienenen Reiseführers durch Rom aus dem siebzehnten Jahrhundert: „Roma antica e moderna“.<sup>31</sup> (Abb. 33)



Abb. 31 Rom, Eingangsseite. Detail Malerei und Musik



Abb. 32 Wessobrunn, Pfarrkirche Johann Baptist. Detail Deckenbild



Abb. 33 Polling, Bibliothekstür Erdgeschoss, Innenseite. Detail Reiseführer

## Anmerkungen

- 1 Buchowiecki, Walther, Handbuch der Kirchen Roms, Band 1–4, Wien 1967–1997
- 2 Noack, Friedrich, Das Deutschtum in Rom, Stuttgart u.a. 1927
- 3 Simon-Schlagberger, Adelheid, Johann Baptist Baader 1717–1780. Ein schwäbisch-bayerischer Maler zwischen Barock und Klassizismus, Weißenhorn 1983 (Druckfassung der Diss. Phil., München 1972), S. 11; weitere Literatur zu Baader dort sowie in: Johann Baptist Baader (1717–1780) zum 300. Geburtstag, in: LG 2017, S. 145–184, und Reitler, Walter, Thurner, Albert, Johann Baptist Baader. Wiederentdeckung eines Künstlers, Seestall 2017
- 4 <https://www.hampel-auctions.com/a/Johann-Baptist-Baader-1709-Lechmuellen-1779-Schledorf.html?a=90&s=299&id=507064&q=8304&kid=8304&q=>. Abgerufen: 8. September 2017
- 5 Wikipedia.de, Stichwort Johann Baptist Baader. Abgerufen: 8. September 2017
- 6 Bevilacqua, Mario, Mecenatismo architettonico del Cardinal Querini, in: Palladio N.S., Roma 11.1998, S. 103–120. Hier die Abbildung des Kupferstichs von Sante Mantelli auf S. 112
- 7 Elogio del Padre Abate D. Felice Maria Nerini Milanese Monaco Girolamino. Anonym, vermutlich Bassano Mancini oder Giovanni Christofano Amaduzzi, Roma 1787
- 8 Gross, Hans, Rome in the Age of Enlightenment, Cambridge u.a. 1990
- 9 Mehr zu Santi Bonifacio e Alessio siehe Buchowiecki, wie Anmerkung 1: Band 1, S. 475 ff.
- 10 La storia e il restauro del complesso conventuale dei Santi Bonifacio e Alessio all’Aventino. A cura di Oliva Muratore, Roma 2004
- 11 Hötzl, Petrus, Geschichte der Klosterpfarrkirche St. Anna in München, München 1879. Außerdem: Lexikon für Theologie und Kirche. Hrsg. von Kasper, Walter, Freiburg 1996. Band 5, S. 89: Stichwort Hieronymiten
- 12 Lexikon für Theologie und Kirche. Hrsg. von Kasper, Walter, Freiburg 1999. Band 8, S. 775. Stichwort Quirini (Querini). Biographisch-bibliographisches Kirchenlexikon. Ergänzungen ; 3. Zusammenestellt von Bautz, Friedrich Wilhelm, Hamm 1999. Band 16, Sp. 1305–1307. Stichwort Quirini (Querini)
- 13 Siehe Buchowiecki, wie Anm. 1, S. 475
- 14 Siehe Buchowiecki, wie Anm. 1, Band 1, S. 477, und zur Renovierung der Kirche Santi Bonifacio e Alessio: Bevilacqua, Mario, Mecenatismo architettonico , wie Anm. 6. Dort unter Anm. 53 auch die Nennung Baaders als Schöpfer des Deckenbildes
- 15 Andrian-Werburg, Irmtraud von [Bearb.], Die Benediktinerabtei Wessobrunn, Berlin u.a. 2001. (Germania Sacra ; Neue Folge 39 : Die Bistümer der Kirchenprovinz Mainz. Das Bistum Augsburg 2). Hier findet man über das Register verstreut auch alle anderen Wohltaten Querinis und die Angaben zu den Korrespondenzpartnern.
- 16 Dülmen, Richard von, Propst Franziskus Töpsl (1711–1796) und das Augustiner-Chorherrenstift Polling, Kallmünz 1967, S. 121
- 17 Cantarutti, Giulia, Zu den Beziehungen des Kardinals Angelo Maria Querini (1680–1755) nach Göttingen und Augsburg, in: Mittlere Deutsche Literatur und Italien. Jahrbuch für Internationale Germanistik/A ; 113, S. 343–366, hier: S. 358 ff.
- 18 Radeaglia, Daila, L’affresco della biblioteca del convento, S. 144–146, und Capanna, Francesca u.a.: Il restauro della volta della biblioteca nel convento, S. 147–150. Beides enthalten in: siehe Anm. 10
- 19 Reitler, Walter, Thurner, Albert, wie Anm. 3, Abbildung auf S. 98
- 20 Siehe Anmerkung 18, S. 145
- 21 Zum Venustransit von 1761: Bucher, Gudrun, Die Spur des Abendsterns, Darmstadt 2011, S. 70 ff.
- 22 Dülmen, wie Anm. 16, S. 59
- 23 Die Identifizierung aller astronomischen und geodätischen Instrumente, auch der noch im Text noch folgenden verdanke ich [www.ingenieurgeograph.de](http://www.ingenieurgeograph.de), außerdem der deutschen Seite von Wikipedia und dem Buch: Der Brockhaus Astronomie, Mannheim u.a. 2006
- 24 Allgemeines Lexikon der bildenden Künstler von der Antike bis zur Gegenwart. Hrsg. von Ulrich Thieme und Felix Becker, München 1992. Siehe die jeweiligen Einträge zu Apelles (Band 1/2) und Pamphilos (Band 25/26)
- 25 Zambarelli, Luigi, SS. Bonifacio e Alessio all’Aventino. Le chiese di Roma illustrate ; 9, Roma 1924, S. 78
- 26 Siehe Bevilacqua, Mario , wie Anm. 14
- 27 Siehe Simon-Schlagberger, wie Anm. 3, S. 11
- 28 Allgemeines Lexikon der bildenden Künstler von der Antike bis zur Gegenwart. Hrsg. von Ulrich Thieme und Felix Becker, München 1992. Band 21/22. Stichwort: Knoller, Martin
- 29 Bevilacqua, Mario, Mecenatismo del Cardinal Querini, in: Della Libreria del vescovo alla Biblioteca della città. A cura di Ennio Ferraglio e Daniele Montanari, Brescia 2001, S. 127–151, hier: S. 136, Anm. 15
- 30 Siehe Radeaglia, wie Anmerkung 18, S. 145
- 31 Schudt, Ludwig (Hrsg.), Le Guide di Roma – Materialien zu einer Geschichte der römischen Topographie, Wien/Augsburg 1930 (Nachdruck 1971), S. 246–248

## Abbildungen

Alle Fotos vom Autor.

Abbildung 2. Quelle Wikipedia-Commons von Eintrag zu Johann Baptist Baader

Abdruck der Abbildungen 9 und 33 erfolgt mit Genehmigung des Vereins der Freunde des Pollinger Bibliotheksaals.



# Zur Restaurierung von acht Johann Baptist Baader zugeschriebenen Kreuzwegstationen aus der Kapelle Lechmühlen

von Werner Fees-Buchecker

Angeregt durch Mitglieder des Arbeitskreises Kultur Seestall übernahm anlässlich des Johann-Baptist-Baader-Jahres 2017 der Historische Verein Landsberg die Kosten zur Konservierung von Kreuzwegstationen, die Johann Baptist Baader zugeschrieben werden.

Bis um 1950 hingen in der kleinen Kapelle in Lechmühlen (Gemeinde Fuchstal), die sich in Privatbesitz der danebenliegenden Sägemühle befindet, 14 kleine Kreuzwegbilder.<sup>1</sup> Acht sehr schlecht erhaltene wurden wohl 1950 geborgen, um eine Restaurierung durchzuführen. Doch da kurz darauf die in der Kapelle verbliebenen gestohlen wurden, war der nun unvollständige Kreuzweg jahrzehntelang auf dem Dachboden der Besitzerfamilie Durst ausgelagert. Anlässlich des Baader-Jahres erinnerten sich Mitglieder des Arbeitskreises Kultur aus Seestall, der sich vorbildlich um die Durchführung des „Lechhansl“-Gedenkjahres bemühte, an die noch vorhandenen Tafeln. Aufgrund des Entgegenkommens der Besitzerfamilie Durst konnten die Tafeln zunächst im Landkreisdepot gesichert und danach konserviert werden. Da aus Sicherheitsgründen eine Rückkehr der Tafeln in die unverschlossene Kapelle wenig sinnvoll erscheint, ist angedacht, nach der Sanierung des Hofer-Hauses in Seestall die Kreuzwegstationen dort dauerhaft museal zu präsentieren.

## Kreuzwegstationen in Kirchen

Aus fast allen Kirchen kennt man einen Kreuzwegzyklus, der die Leidensgeschichte Christi von der Verurteilung durch Pilatus bis zur Grablegung darstellt, mit vierzehn, seltener mit 15 Stationen (wenn noch die Kreuzauffindung mit Kaiserin Helena dargestellt ist) und man ist geneigt, einen solchen zum Grundinventar von Kirchen von jeher zu zählen. Doch ist wenig bekannt, dass Kreuzwegtafeln und Kreuzwegbildstöcke in dieser Form sich erst nach 1726 bzw. 1731 für Kreuzwegandachten verbreiteten.<sup>2</sup>

Zwar gibt es seit dem Mittelalter Passionszyklen auf Altären, Glasgemälden in der Skulptur oder auch Wegstationen der Passion, wie die sogenannten „sieben Fälle Christi“ oder „die sieben Fußfälle“.<sup>3</sup> Doch für den Brauch, Kreuzwegstationen in den Kirchen aufzuhängen, war erst die päpstliche Erlaubnis 1726 durch Benedikt XIII., für alle Gläubigen konstitutionell, Ablass durch das Gebet am Kreuzweg erwerben zu können. Vorher waren Kreuzwegandachten mit

Erwerb von Ablässen dem Franziskanerorden vorbehalten. So hatten sich seit dem 17. Jahrhundert in Franziskanerkirchen oder auch vereinzelt im Freien Kreuzwege mit vierzehn Stationen und Kreuzwegandachten etabliert. Nach dem Breve Papst Clemens' XII. „Unterweisungen über die Art, wie man den Kreuzweg abhalten soll“ von 1731, das die 14 Stationen als kanonisch anerkannte, verbreiteten sich die Kreuzwege schnell. Insgesamt wurden wohl während des restlichen 18. Jahrhunderts für fast jedes Gotteshaus Kreuzwegtafeln gemalt oder seltener als Reliefs geschnitzt. Auch kleinste Kapellen erhielten wohl von Stiftern einen Kreuzwegzyklus, damit dort Kreuzwegandachten durchgeführt werden konnten. Die Datierungen oder die zeitliche Einordnung ihrer Rahmen in den Frühklassizismus lassen erkennen, dass viele Kreuzwege auch noch nach dem Bayerischen Generalmandat vom 4. Oktober 1770, das überflüssigen Zierrat in den Kirchen verbot, angeschafft wurden.

## Der Lechmühler Kreuzweg

Die kleinen (18,5 x 22 cm) mit Öl auf Holz gemalten Kreuzwegtafeln sind mit oben rund geschwungenen Holzrahmen gerahmt. Sie wurden 1810 von einem anderen Ort in die kleine Kapelle gebracht<sup>4</sup>. Der Überlieferung nach sollen sie von Johann Baptist Baader stammen. Die auf weiß geschriebenen Bezeichnungen der Stationen sind mehrmals überschritten, genauso wie einige Figuren, z. B. Pilatus aus der ersten Station oder der Kriegsknecht links der dritten Station, was auf eine Neurahmung und eventuelle Beschneidung der Tafeln, vielleicht bei der Verbringung nach Lechmühlen, schließen lässt. Der Maler konzentriert sich meist auf die Person Christi mit wenigen Nebenfiguren ohne ausgeführte Hintergrundlandschaften. Nur manchmal werden Architekturstaffagen eingefügt. Die Bilder sind nicht signiert und datiert.

Die kleinformatigen Kreuzwegstationen mit reduzierten Figurenszenen zeigen beispielhaft, wie Künstler bei Aufträgen in Ausführung, Format und Inhalt sich den finanziellen und gestalterischen Wünschen der Auftraggeber sowie auch den örtlichen Gegebenheiten anzupassen wussten. Ein Kreuzweg für eine kleine Kapelle wurde anders ausgeführt wie ein Kreuzweg für eine große Pfarrkirche.

Der Lechmühler Kreuzweg ist einfach, fast grob und skizzenhaft gemalt. Adelheid Simon-Schlagber-



Erste Station: „Jesus wird zum Tode verurtheilt“



Dritte Station: „Jesus fällt das erstmal.“



Zweite Station: „Jesus nimmt das Kreuz auf sich“



Vierte Station: „Jesus begegnet seiner Mutter“



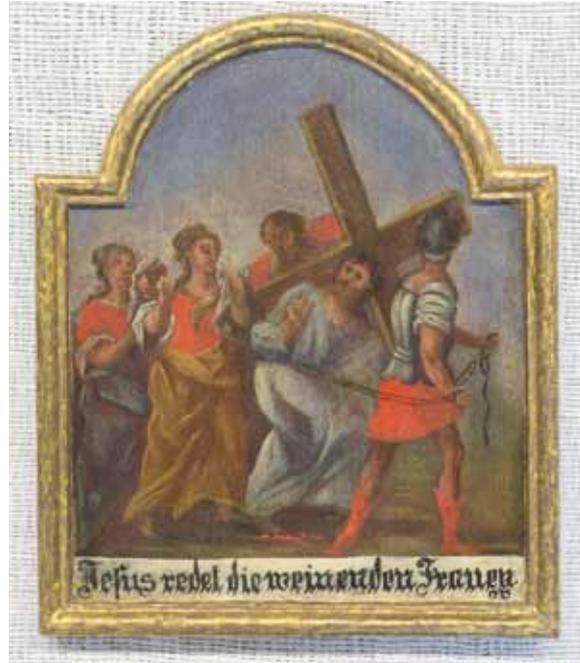
Fünfte Station: „Simon hilft Jesu das Kreuz trag[en]“



Siebte Station: „Jesus fällt das zweitemal.“



Sechste Station: „Veronika reicht Jesu das Schweiß[tuch]“



Zwölfte Station: „Jesus redet die weinenden Frauen [an?]“

ger, die nur den nicht restaurierten Zustand kannte, spricht von „sehr grobe[n] Ölskizzen“<sup>5</sup> und urteilt: „Der Malstil der erhaltenen Kreuzwegbilder hat so derbe ‚fa presto‘ Manier, dass er sich kaum einordnen lässt.“<sup>6</sup> Sie meint aber, den Kreuzweg in Baaders Œuvre einfügen zu können. „Die Darstellung der sechsten Station ‚Christus fällt zum ersten Male‘ (sic!) aus der Lechmühlener Kapelle, eine brutale Knechtsfigur übergroß und stiernackig gebeugt über den ohnmächtig liegenden Leidens-Christus, erinnert an die Enthauptungsszene im Rotter Fresko von 1779.“<sup>7</sup> Die beiden von Baader gesicherten Kreuzwege in Issing von 1758 und in Rott von 1779 zeigen deutlich unterschiedliche Kompositionen und Stile im Vergleich zu den einfachen Lechmühlener Tafeln.<sup>8</sup>

Von Baader ist eine Stiftung von 100 fl. für die ihm benachbarte Kapelle, in die er sicher zum Beten ging, zum Unterhalt überliefert.<sup>9</sup> Die von Baader ausgeführte Ausmalung der Kapelle wurde um 1870 übermalt und ist heute höchstwahrscheinlich verloren.

## Die Restaurierung und Konservierung 2017

Auszüge aus dem Restaurierungsbericht des Restaurators Manfred Sattler, Füssen-Horn, schildern die durchgeführten Maßnahmen.

### „Vorzustandsbeschreibung:

*Im Vorzustand zeigen die auf Holz gemalten Stationsbilder originale, ergänzte und fehlende Rahmenteile, sowie lasierende Übermalungen v. A. im Hintergrund und Himmelbereich. Die ergänzten Rahmenteile waren in der Profilierung zu stark. Die Aufhängungsösen waren z.T. mit zu langen Nägeln befestigt und beschädigten die Bildschicht. Bei zwei Bildern zeigten sich Malschichtabhebungen mit Ausbruchstellen.*

### Restaurierungsmaßnahmen:

*Die Aufhängungsösen wurden samt Nägeln entfernt. Die losen, originalen Rahmenteile sowie auch die nachgebesserten Ergänzungen und die Neuteile wurden neu verleimt. Fassungsmaßig wurden die nachgebesserten und neuen Rahmenteile dem Altbestand angepasst. Die Bildschichtabhebungen wurden gefestigt und niedergelegt. Die Bildflächen wurden gereinigt mit Abnahme der lasurmäßigen Überarbeitungen. Alle Schadstellen, wie Nagellöcher und Bildschichtausbruchstellen, wurden gekittet und retuschiert. Nach Abtrocknen der Retuschen wurde ein leichter Firnis aufgebracht.“*

Die Gesamtkosten der Konservierung und Restaurierung beliefen sich auf ca. 3300 €. Diese übernahm vollständig der Historische Verein Landsberg. Mit den acht konservierten Kreuzwegtafeln, die Johann Baptist Baader zugeschrieben werden können, kann nun in Seestall gut an den Sohn des Ortes Lechmühlen, der von 1808 bis 1972 zur selbständigen Gemeinde Seestall gehörte, erinnert werden.



Die Rückseite der 1. Station mit der schwer lesbaren Bleistiftinschrift

### Abbildungsnachweis

Fotos Kreuzweg: AK Kultur Seestall, Fotograf: Julian Leitenstorfer, Foto Rückseite: Günther Kraus

### Anmerkungen

- 1 Vgl. zu Lechmühlen, Baaders Geburts- und Wohnort, zur Kapelle und zum Kreuzweg: Neu, Wilhelm, Lechmühlen, in: Mundraching – Brückenweihe 1984 (Unsere Heimat am Lechrain 12), Landsberg 1984, S. 83 nach; Thurner, Albert, Kraus, Günther, Spurensuche in Lechmühlen. In seinem Heimatort erinnert nur noch wenig an Johann Baader, in: LG 2017, S. 157-166 (mit weiterer Lit.); Reitler, Walter und Thurner, Albert, Johann Baptist Baader. Wiederentdeckung eines Künstlers, Seestall 2017, S. 11–12, sowie: Simon-Schlagberger, Adelheid, Johann Baptist Baader 1717-1780. Ein schwäbisch-bayerischer Maler zwischen Barock und Klassizismus (Inaugural-Dissertation LMU München 1972), Weißenhorn 1983, S. 87 f.
- 2 Vgl. zum Folgenden: Lexikon der christlichen Ikonographie (LCI), Sonderausgabe, Freiburg 1994, SP. 653–656, sowie: Stichwort „Kreuzweg“ in wikipedia.de; zuletzt aufgerufen am 13.11.2017
- 3 Zum Beispiel die Kreuzwegstationen von Adam Kraft zum Johannfriedhof in Nürnberg oder der Bamberger Kreuzweg von 1504. Die Bezeichnung von sieben Stationen als sieben Fälle kommt von den Kniefällen der Gläubigen.
- 4 Reitler/Thurner, S. 12, dies legen zwei schwer lesbare Bleistiftinschriften auf der Rückseite der Stationen 1 und 8 nahe. Zu entziffern ist: „Georg Hacker von Mundraching [...]“ gerade die Jahreszahl 18?? ist schwer zu entziffern, evtl. 1807, 1810, 1830?. Frdl. Hinweis H. Thurner u. H. Kraus
- 5 Simon-Schlagberger, S. 88
- 6 Simon-Schlagberger, S. 88
- 7 Ebda.
- 8 Vgl. die Abbildung auf S. 112 im Beitrag: Lichtenstern, Anton, Philipp Arnhard, Kunstmalers und Priester (1768–1810)
- 9 Simon-Schlagberger, S. 87

# Philipp Arnhard, Kunstmaler und Priester (1768–1810)

von Anton Lichtenstern

## Das Selbstporträt

Im Besitz einer Landsberger Familie befindet sich ein kleines Ölgemälde in einem aufwendig geschnitzten, vergoldeten Rokokorahmen, das als Halbfigur einen jungen Mann zeigt. Aus einem wie ein Bilderrahmen gestalteten, oben halbrunden Fenster eines dunklen Raumes blickt er ernst den Betrachter an. Er steht oder sitzt vor einer Staffelei, in der linken Hand hält er eine Malerpalette mit Pinseln. Das jugendliche, bartlose Gesicht ist von zu Rollen gedrehten Haaren umrahmt. Bekleidet ist er mit einer roten Jacke mit breitem, grünem Kragen, darunter eine aufgeknöpfte Weste und ein weißes Hemd mit einem lockeren, weiten Kragen. Auf der Rückseite der Leinwand hat der Künstler seine Signatur hinterlassen: *Philippus Arnhard aetatis 19 1787*. Im Alter von 19 Jahren hat sich also der Künstler 1787 selbst porträtiert. Eine mündliche Überlieferung in der Familie weiß davon, dass Philipp Arnhard später als Pfarrer wirkte.



Selbstporträt Johann Philipp Arnhard 1787, Privatbesitz

## Die Familie; Schule und Studium; Priesterweihe

Im Matrikelbuch der Landsberger Stadtpfarrei ist eingetragen,<sup>1</sup> dass *Joannes Philippus Arnhard* am 8. Februar 1768 als erstes Kind des Zeugmachers Franz Xaver Arnhard und seiner Frau Maria Felicitas geboren wurde. Ein Zeugmacher war ein Weber, der feines Wolltuch herstellte. Bei späteren Einträgen wird als Beruf Arnhards *Polymitarius* angegeben, ein solcher webte Tuche aus verschiedenfarbigen Wollfäden, also besonders wertvolle Stoffe.

Der Vater stammte, wie der Heiratseintrag von 1767 zeigt, aus München, die Mutter, eine geborene Forster, war die Tochter des Zeugmachers Leonhard Forster aus Landsberg. Arnhard hatte also in einen bestehenden Handwerksbetrieb eingeheiratet. Auch sein Schwiegervater, geboren in Tirschenreuth, hatte durch die Heirat der Tochter des Landsberger Webers Simon Bickhl 1730 seine Handwerksgerechtigkeit erworben.

Franz Xaver Arnhard erhielt 1769 das Bürgerrecht.<sup>2</sup> Der angesehene Bürger wurde zum Mitglied des Inneren Rates und zum Bürgermeister gewählt. 1775 erwarb er, damals war er Bürgermeister, das große Haus Vorderanger 284, einen ehemaligen Brauereigasthof, 1803 auch das Haus daneben, Nr. 286.<sup>3</sup> Der Vater von Philipp Arnhard starb 1806 im Alter von 60 Jahren, als Beruf wird nun Mercator, Kaufmann, angegeben.

Philipp Arnhard hatte sechs jüngere Geschwister, dazu drei Stiefgeschwister aus der 2. Ehe seines Vaters. Die Mutter war 1779 mit 37 Jahren verstorben, 1780 hatte der Vater zum zweiten Mal geheiratet.

Fünf Jahre nach der Geburt von Philipp Arnhard, im Jahr 1773, war der Jesuitenorden vom Papst aufgelöst worden, ein auch für Landsberg einschneidendes Ereignis.<sup>4</sup> Die Stadt konnte erreichen, dass das Gymnasium noch einige Jahre, bis 1781, weitergeführt wurde, aber danach, bis 1792, gab es für begabte Landsberger Schüler keine Möglichkeit mehr, eine höhere Schule zu besuchen.<sup>5</sup> Es ist anzunehmen, dass Philipp Arnhard im letzten Jahr des Bestehens des Gymnasiums 1780/81 die erste Klasse besuchte.<sup>6</sup> Danach (1781) wurde die Schule geschlossen. Im Schuljahr 1781/82, er war damals 13 Jahre alt, war er Schüler der 2. Klasse (Grammatik 2) des „Kurfürstlichen Schulhauses“ in München, des ehemaligen Jesuitengymnasiums. In den folgenden Schuljahren erhielt er mehrfach Preise für seine Leistungen.<sup>7</sup> Im Schuljahr 1784/85 erreichte er als Absolvent der Schule<sup>8</sup> die Platzziffer 3 unter 71 Schülern, bei den einzelnen Fächern erhielt er in Französisch und in Zeichnungslehre jeweils einen 1. Preis. Auf Platz 2 stand er in „Dramatischer Dichtkunst“, auf Platz 3 in „Beredsamkeit in deutscher Sprache“. Auch in allen anderen Fächern gehörte er zu den besten Schülern mit Ausnahme von „Glaubens- und Sittenlehre“, wo er auf Platz 27 kam. 1786 setzte Arnhard seine Ausbildung am „kurfürstlichen Liceum“ in München fort.

Das Lyzeum war eine Schule zur Vorbereitung auf das Theologiestudium und das Priesteramt. Auch in dieser Einrichtung erhielt er Auszeichnungen für seine Leistungen,<sup>9</sup> und zwar in „Aus der Logik und Metaphysik“ und in „Aus der praktischen Philosophie“.

1787 bezog Arnhard, 19 Jahren alt, die Universität Ingolstadt, die Vorläuferin der Universität München. 1787/88 wird er in der Matrikel als „Candidat der Theologie“ aufgeführt.<sup>10</sup>

Das nächste überlieferte Datum seiner Biographie ist die Priesterweihe in Augsburg am 2. 6. 1792.<sup>11</sup> Arnhard war damals 24 Jahre alt.

### Arnhard als „Kunstmaler“

Das Selbstporträt von 1787 beweist, dass Arnhard schon mit 19 Jahren, als Theologiestudent am Lyceum in München, ein geschickter Maler war, der ein Bild gestalten und mit Ölfarben umgehen konnte. Die lässige, farbige Kleidung, die sich deutlich von den streng hochgeschlossenen, schwarzen Talaren der Geistlichen unterscheidet, zeigt, dass er sich als Künstler sah. Schon als Schüler war er zwei Jahre zuvor im Fach „Zeichnungslehre“ mit einem 1. Preis ausgezeichnet worden.

Für 1789 ist überliefert, dass in einer Kunstausstellung, wohl in München, zwei Gemälde von ihm gezeigt wurden: „Die Beschneidung Christi“ und „Eleazar und Rebekka“, beide „nach Heiß“ (Mussinan) oder „Heist“ (Dellinger).<sup>12</sup>

Der Maler „Heiß“, der als Vorlage angegeben wird, könnte der Barockmaler Johann Heiss (1670-1704) aus Memmingen sein<sup>13</sup> oder dessen Großneffe Elias Christoph Heiss (1660-1731), Maler und Kupferstecher<sup>14</sup>, dessen Kupferstiche aus seinem Augsburger Verlag weit verbreitet waren.

Im Weiheregister ist der Neupriester als „Kunstmaler in Landsberg“ eingetragen.<sup>15</sup>

Das wichtigste der bisher bekannt gewordenen Werke Arnhards ist der Kreuzweg von 1794 in der Pfarrkirche St. Martin in Scheuring,<sup>16</sup> signiert und datiert „Philippus Arnhard pinx: 1794“. Die 14 Ölbilder haben teilvergoldete Rahmen mit Girlandenaufsätzen.

*Kreuzweg in Scheuring, 1. Station (Philipp Arnhard)/Signatur*



Andachten zum Kreuzweg Christi haben eine lange Tradition, in der Barockzeit waren sie besonders verbreitet. Deshalb findet man in vielen Kirchen Gemälde mit der Darstellung der 14 oder 15 Stationen des Kreuzwegs, beginnend mit der Verurteilung Christi durch Pilatus bis hin zur Grablegung. Viele von ihnen stammen von Lokalmalern, selten sind sie signiert.<sup>17</sup>

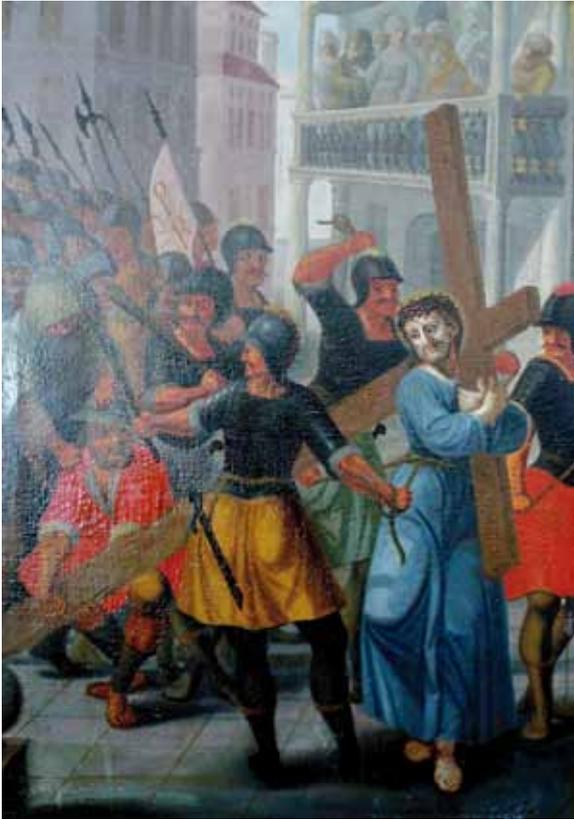
Der Vergleich der Gemälde Arnhards mit den Kreuzwegbildern von Barockmalern zeigt, dass Arnhard sich an die überlieferten Motive der Szenen hielt, aber weitgehend auf die Ausschmückung mit vielen Einzelheiten verzichtete.



*Scheuring, 5. Station (Philipp Arnhard)*



*Issing, 5. Station (Johann Baader)*



*Stadl, 5. Station (Sebastian Christ)*

Ein Beispiel: In der 5. Station: „Simon von Kyrene hilft Jesus das Kreuz tragen“ zeigt er in der Mitte Jesus mit dem Kreuz, vor ihm schwingt ein Scherge eine Geißel und zieht Jesus mit einem Strick vorwärts, hinter ihm steht Simon, der den Kreuzbalken hält. Am Rand des Bildes vor Simon ist ein vornehm gekleideter, gebückter Mann zu erkennen, der mitleidig zu Jesus aufschaut.

Fast 40 Jahre vor Arnhards Kreuzweg malte Johann Baader 1758 für die Kirche in Issing einen Kreuzweg.<sup>18</sup> Auch er hat die drei Personen dargestellt: Jesus, den ein Soldat am Strick hält, dahinter Simon, der allein das schwere Kreuz trägt. Auf Einzelheiten wie die Kleidung und den Gesichtsausdruck, Jesus leidend und Simon fragend den Betrachter ansehend, hat Baader größeren Wert gelegt.

Ebenfalls aus dem Jahr 1758 stammt der Kreuzweg in Stadl von dem sonst weitgehend unbekanntem Maler Sebastian Christ.<sup>19</sup> Bei ihm ist die Szene figurenreich: Jesus trägt das Kreuz auf der Schulter, das Gesicht blutüberströmt, zwei Soldaten führen ihn an Stricken, von einem weiteren wird er mit einer Geißel angetrieben. Jesus blickt zurück zum bärtigen Simon, der sich gerade bückt und das Kreuz anhebt. Ängstlich schaut er zu dem Soldaten auf, der ihn mit einer Keule bedroht. Dahinter eine Gruppe von Soldaten mit wilden Gesichtern, sie tragen Speiße und eine römische Standarte. Im Hintergrund eine Straße mit hohen Häusern, von einem Balkon schauen bärtige Männer mit Hauben und weiten Gewändern dem Schauspiel zu. Es sind die Schriftgelehrten, die Jesus angeklagt haben.

In Reichling befindet sich ein undatierter und unsignierter Kreuzweg, der das Bemühen der Barockmaler um eine möglichst drastische, den Betrachter ergreifende Darstellung besonders gut zeigt. Auf dem Bild der 8. Station: „Jesus begegnet den weinenden Frauen“ wird das Leiden Christi vergegenwärtigt. Er bricht unter der Last des Kreuzes fast zusammen, eine



*Reichling, 8. Station*



*Scheuring, 8. Station*

schwere Eisenkette hängt um seinen Hals, ein Soldat schwingt über ihm eine weitere, die ihn gleich treffen wird, ein anderer eine riesige Keule. Jesus wendet sein bleiches Antlitz tröstend einer vor ihm knienden, weinenden Frau zu, die ein Kind an sich drückt. Links im Vordergrund stehen zwei weitere Frauen, eine trocknet mit einem Tuch ihre Tränen. Ihr Sohn schaut ratlos zu ihr auf, in der Hand hält er ein Steckenpferd – wieder ein Beispiel für die Anschaulichkeit der Erzählung. Im Hintergrund sind vor dem dunklen Himmel Gebäude der Stadt Jerusalem zu erkennen.

In Scheuring hat Arnhard diese Szene deutlich reduzierter dargestellt: Jesus, das Kreuz auf der Schulter, wendet sich zu einer jungen Frau, die einen nackten Säugling auf ihrem Schoß hat, und hält segnend seine Hand über sie. Neben ihr steht eine weinende Frau, die ihre Tränen trocknet, abgewendet ein Scherge. Die Landschaft ist nur durch einen Strauch angedeutet.

Im Besitz der Spitalstiftung Landsberg befindet sich ein weiteres Gemälde von Arnhard.<sup>20</sup> Maria, das geneigte Haupt dem Jesuskind zugewendet, hält das kräftige Söhnchen in den Armen, das zärtlich nach ihrem Gesicht greift. Maria ist mit einem hellen rötlichen Kleid und einem blauen Mantel bekleidet, Jesus



*Muttergottes mit Kind (Spitalstiftung Landsberg am Lech)*

mit einem weißen Hemdchen. Eine Inschrift auf der Rückseite gibt an, dass der Landsberger Seilersohn Franz Xaver Berger das Bild 1831 der [Mariae-Himmelfahrt-] Bruderschaft geschenkt hat. Als Maler ist angegeben: „Pinxit Arnhart [!] parochus in Paar [gemalt von Arnhart, Pfarrer in Paar]. Eine Signatur und eine Jahreszahl fehlen.

Ein weiteres unsigniertes und undatiertes Bild, es wird in der Kirche in Reisch aufbewahrt, könnte ebenfalls von Arnhard sein.<sup>21</sup> 1836/37 wurden zwei Bilder von Arnhard für die Kirche erworben. Es stellt die heilige Familie vor einer Stadt dar („Heiliger Wandel“), der Jesusknabe hebt segnend die Hand. Stilistisch passt es allerdings kaum zu den Kreuzwegbildern in Scheuring.



*„Heiliger Wandel“, Kirche in Reisch bei Landsberg*

### **Arnhard als Pfarrer von Paar bei Friedberg; Kriegsgreuel; die Säkularisation und ihre Folgen**

1795 übernahm Johann Philipp Arnhard die zum Kloster Wessobrunn gehörende Pfarrei Paar bei Friedberg.<sup>22</sup> Ob er in den drei Jahren seit seiner Priesterweihe als Kaplan oder als Aushilfspriester tätig gewesen war, konnte nicht ermittelt werden. Er lebte wohl damals bei seiner Familie in Landsberg und betätigte sich als Kunstmaler. Dass er mit seiner Heimatstadt auch weiterhin in Verbindung blieb, belegt seine Mitgliedschaft ab 1796 in der Landsberger Bruderschaft der Geistlichen, der Lateinischen Kongregation.<sup>23</sup>

Zur Pfarrei Paar (oder Parr) gehörten die Filialen Harthausen, Heimeltshausen, Wittenberg, Rettenberg und Eurasburg (Eresburg).<sup>24</sup>

Eurasburg ist relativ weit von Paar entfernt, deshalb gingen die Bewohner statt nach Paar meist in das Nachbardorf Röresbach zum Gottesdienst. Pfarrer Arnhard schlug als Lösung des langjährigen Prob-

lems deshalb vor, in Eurasburg einen eigenen Kaplan einzusetzen. Der Vertrag darüber konnte erst 1799 unterzeichnet werden. Die Kosten für den Kaplan übernahm die Gemeinde Eurasburg.<sup>25</sup>

Tatkräftig zeigte sich Arnhard auch in seinem Einsatz für die Bewohner des Ortes „Heimat“, heute Heimatshausen. Die Kolonie in der Nähe von Paar war nach der Säkularisation durch Rodungen im ehemaligen Klosterwald von St. Ulrich und Afra bei einer alten Wallfahrtskapelle angelegt worden. In den drei kleinen Ortschaften, die zur weit entfernten Pfarrei Dasing gehörten, lebten damals „110 Seelen“.<sup>26</sup>

Das Jahr 1796, das zweite Jahr seines Wirkens, wurde für den jungen Pfarrer und seine Gemeinde und für das ganze Umland von Friedberg ein Jahr des Schreckens.<sup>27</sup> Im 1. Koalitionskrieg fand im August bei Friedberg eine Schlacht zwischen französischen und österreichischen Truppen statt. Nach dem Rückzug der Österreicher plünderten die französischen Truppen die Stadt und die Dörfer. Über die Ereignisse in Paar berichtet Pfarrer Arnhard<sup>28</sup>: *„Die allgemeinen Feinde der Menschheit, die den französischen Namen entehren, fielen wie heißhungrige Wölfe in unsere Häuser, raubten auf eine unerhörte Weise. Das heißt, sie nahmen nicht nur, was sie brauchten, sondern rissen auch mit sich fort, was sie nicht brauchten. Und was sie nicht nahmen, das zerstörten sie, besonders die priesterliche Kleidung. Während dem Rauben geschahen auch die schändlichsten Auftritte mit dem weiblichen Geschlecht. Weder Jugend noch Alter war diesen Bösewichten heilig, ja sogar scheußliche Szenen der Bestialität hat man gesehen. Kein Haus blieb unverschont, jeder [...] hatte sein letztes Hab und Gut verloren [...]. Sogar die Kirche wurde erbrochen und die Monstranz mit drei Kelchen etc. geraubt, welche doch im Kirchturm bestens verborgen waren. [...] So geschah es den anderen Tag, dass sie einen entsetzlichen Mutwillen mit dem Bildnis Christi im Kerker verübten; sie rissen ihn nämlich aus dem Friedhof heraus, banden ihm den Strick um den Hals, hingen ihm eine Patrontasche, einen Säbel und eine Flinte um, setzten ihm eine Mütze auf, warfen mit Kugeln darauf, und nachdem diese mehr als teuflische Buberei ein Ende hatte, ließen sie ihn zum Ärgernis liegen. [...] Mein Verlust war groß und für einen neu angehenden Pfarrer höchst empfindlich.“*

In einem Schreiben an das Landgericht gab er den materiellen Schaden mit 1835 Gulden an. Ein weiteres Unglück folgte, bei einer Viehseuche überlebten von seinen 23 Stück Vieh nur zwei.

Durch die Säkularisation 1803 verlor die Pfarrei Paar ihre Zugehörigkeit zum Kloster Wessobrunn. Die Pfarreien wurden durch das Religionsedikt von 1808 der staatlichen Kirchenhoheit unterstellt, die Geistlichen wurden de facto Staatsbeamte. Der Staat griff durch Reglementierungen und Verbote, zum Beispiel der Christmette und der Krippen, in das religiöse Leben ein.<sup>29</sup> Ein wichtiges Ziel bei der Säkularisation war, im Bereich der Volkserziehung den Einfluss des Staates durchzusetzen.<sup>30</sup> Aus dieser Zeit ist eine für die neue Situation typische Auseinandersetzung zwischen der Schulbehörde und Pfarrern im Kreis Friedberg überliefert, in der es um die Ausbildung der Lehrer und um die Dorfschulen ging.<sup>31</sup> Der vom Staat als Distriktschulinspektor eingesetzte Pfarrer Ignaz Lindl, dem die Schulen und die Ortspfarren als Lokal-Schulinspektoren unterstanden, kam wegen seiner betont aufklärerischen Einstellung in Konflikt mit mehreren Geistlichen, darunter mit Pfarrer Arnhard. Die Dorfpfarren und die Lehrer sollten sich in einer zu gründenden Lesegesellschaft (1809) mit neuen pädagogischen Schriften befassen und dafür Geldbeiträge leisten. Wer nicht dazu bereit sei, dem wurden Sanktionen angedroht. Die geforderten Beiträge wurden nur teilweise geleistet, einige Geistliche wehrten sich mit teils spöttischen Reaktionen. Sie hielten die neuen Bestimmungen für völlig ungeeignet für die Dorfschulen. Arnhard kritisierte die pädagogischen Zeitschriften wegen ihres „schwülstigen Stils“ und wegen ihrer Terminologie als völlig ungeeignet für „gewöhnliche Schullehrer“. Über seine Einstellung zur vom Staat propagierten neuen Pädagogik schreibt er: „Aber ich vermags einmal nicht, dem immer neuen Zeit-Geist, der immer wie ein anderer Prometheus unter anderen Formen erscheint, nachzulaufen!“ Die königliche Regierung, bei der sich Lindl über die Kritiker beschwert hatte, ließ „sämtlichen Subjekten [das] höchste Mißfallen“ übermitteln.

Nicht ganz ein Jahr nach dieser Rüge starb Pfarrer Philipp Arnhard, erst 42 Jahre alt, am 3. Nov. 1810.<sup>32</sup> In der Verwandtschaft wurde überliefert, dass die Ursache ein Nabel- oder Leistenbruch war, den er sich zugezogen hatte, als er seinen Hut von einem hohen Sakristeischrank heruntergenommen hatte.<sup>33</sup>

Eine Zeitung berichtete, dass die Habe des „verarmt und verschuldet“ verstorbenen Pfarrherrn im Pfarrhaus zu Paar versteigert worden war.<sup>34</sup>

## Anmerkungen

- 1 Archiv der Stadtpfarrei Mariae Himmelfahrt, Landsberg am Lech, dort auch die weiteren Angaben zur Familie
- 2 Münzer, Klaus: Landsbergs Bürger vom Schwedenkrieg 1632 bis zum Jahre 1769, Manuskript
- 3 Dietrich, Dagmar, Stadt Landsberg am Lech, Band 3, Bürgerbauten der Altstadt, München Berlin 1996, S. 690, S. 696
- 4 Lichtenstern, Anton, Landsberg am Lech. Geschichte und Kultur, Mering 2012, S. 125 ff.
- 5 Münzer, Klaus, Die Vorgeschichte unserer Schulen. In: 100 Jahre Gymnasium Landsberg am Lech, Landsberg 1978, S. 16
- 6 Im StA Landsberg sind keine Schülerverzeichnisse aus dieser Zeit vorhanden.
- 7 Verzeichniß der Studenten, welche sich in dem churfürstlichen Schulhause zu München ... und Preise erhalten haben; freundliche Mitteilung von Herrn Peter Kefes, Regensburg
- 8 Kefes, Peter, Die Absolventen des Wilhelmsgymnasiums in München (1562-1940) nach Leitschuh, Max, Die Matrikeln der Oberklassen des Wilhelmsgymnasiums in München, 1970 ff., 4 Bd.
- 9 Verzeichnis der Studenten, welche sich in dem churfürstlichen Schulhause zu München durch Talente, und Fleiß ausgezeichnet und Preise erhalten haben, im Jahr 1786. Den 4. September, S. 7, S. 8. Gedruckt bei Joseph Zangl
- 10 Das Matrikelbuch der Universität Ingolstadt-Landshut-München Rectoren Professoren Doctoren 1471-1872. Candidaten 1772-1872. Herausgegeben von Franz Xaver Freninger aus München, München 1872, S. 100
- 11 Weihebuch, Archiv der Diözese Augsburg; frdl. Mitteilung von Frau Berta Birzele
- 12 Mussinan, Joseph Anton von, Ueber den seit 1824 bestehenden Kunst-Verein des Königreichs Bayern mit besonderem Rückblick auf die früheren schon in den Jahren 1788 und 1789 stattgehabten Gemählde-Ausstellungen in München, 1836, S. 39. Ähnlich: Dellinger, Joachim, Gelehrte und ausgezeichnete Männer aus der oberbayerischen Stadt Landsberg, in: Oberbayerisches Archiv, Band XIV, München 1853, S. 50-109 und 115-145
- 13 Königfeld, Peter, Der Maler Johann Heiss. Memmingen und Augsburg, 1640-1704, Weißenhorn 2001
- 14 Bavaricon / In den Kunstsammlungen der Stadt Augsburg sind die beiden Werke nicht verzeichnet. (Frdl. Mitteilung von Frau Sarah Klein)
- 15 Stegmeyr, Josef Anton, Die Augsburgser Weiheregister 1569-1821. T. 2: Personen, Horgau 1951, S. 8. Frdl. Mitteilung von H. Rüdiger May, Studienbibliothek Dillingen
- 16 Gattinger, Karl/ Suhr, Grietje, Denkmäler in Bayern. Landsberg am Lech. Stadt und Landkreis, Band 2, Regensburg 2014, S. 720
- 17 Eckmann, Notker, Kleine Geschichte des Kreuzwegs, Regensburg 1968, S. 31 ff., S. 36
- 18 Gattinger, Bd. 2, S. 806
- 19 Gattinger, Bd. 2, S. 816
- 20 Dietrich, Dagmar, Stadt Landsberg am Lech 1, München Berlin 1995, S. 390, Inv. SpL 30, 88 zu 68,5 cm; jetzt Neues Stadtmuseum Depot
- 21 Dietrich, Dagmar, Stadt Landsberg am Lech 4, München Berlin 1999, S. 598
- 22 Andrian-Werburg, Irmtraud, Die Benediktinerabtei Wessobrunn, Berlin, New York 2001, S. 346
- 23 Pfarrarchiv Mariae Himmelfahrt; Lateinische Kongregation
- 24 Steichele, Antonius von, Das Bisthum Augsburg, 4. Band, Augsburg 1883, S. 203
- 25 Steichele, S. 207
- 26 Steichele, S. 63
- 27 Aigner, Ingo, Die Schlacht bei Friedberg, Friedberg 2014
- 28 Aigner, S. 60. Er zitiert aus: Heinle Anton: Krieg im Jahre 1796 auf dem Land um Friedberg. In: Friedberger Heimatblätter 1934, S. 3 ff. Heinle verwendete den Bericht von Pfarrer Arnold an das Ordinariat der Diözese.
- 29 Weis, Eberhard, Die Begründung des modernen bayerischen Staates unter König Max I. In: Spindler Max; Handbuch der bayerischen Geschichte, vierter Band, München 1974, S. 45 f.
- 30 Kraus, Andreas, Bayerische Geschichte, München 1988, S. 373
- 31 Zum Folgenden: Fickel, Alfred, Lesegesellschaften im Urteil Augsburgischer Landpfarrer um 1800. In: Jahrbuch für Volkskunde, NF 11, Band 2, 1988, S. 32 ff.
- 32 Tabellarisches Verzeichnis aller von seiner königlichen Majestät in Baiern allergnädigst verliehenen, bestätigten und errichteten Pfarreyen, Benefizien und Diakonien, mit einigen Biographien und dreyfachen Register vom Jahre 1802 bis 1811, München 1813, S. 132
- 33 Lichtenstern, Therese, geb. Arnhard (1870-1926), die Großmutter des Autors, erzählte dies.
- 34 Augsburgser Ordinari Postzeitung, Jg. 1802-1822, 21. 2. 1811

# Fuchstalbahn Landsberg–Schongau seit 1886

von Walter Meier

## Planung und Bau<sup>1</sup>

Durch die Eröffnung der „Vizinalbahn“ (Lokalbahn) Kaufering-Landsberg im November 1872 wurde Landsberg am Lech an das Bahnnetz angeschlossen und schon wenige Jahre später, ab Mai 1877, konnten die Landsberger auf der Lechfeldbahn ohne Umsteigen bis Augsburg fahren.<sup>2</sup> Landsberg blieb aber dann noch fast zehn Jahre Endbahnhof, obwohl es nicht an Initiativen für eine Verlängerung bis Schongau mangelte. Ab 1870 forderten die Stadt Landsberg und das 1872 gegründete Eisenbahnkomitee in Asch eine entsprechende Planung. Ab 1880 unterstützte auch die Stadt Schongau diese Initiative. Die Planungserlaubnis für die Lokalbahn Landsberg – Schongau wurde 1881 erteilt. Per Verordnung des Königreichs Bayern vom 21. April 1884, unterzeichnet von König Ludwig II., wurden für diesen Bahnbau 1 158 000 Mark Staatsmittel<sup>3</sup> bereitgestellt. Die Baumaßnahmen unter der Leitung der Königl. Bayer. Eisenbahnbausektion Landsberg begannen 1885. Die Trasse wurde so gewählt, dass keine aufwändigen Kunstbauwerke wie größere Brücken, Dämme oder Einschnitte erforderlich waren. Nur zwischen Kinsau und Hohenfurch weist die Trasse mit maximal 23,5 Promille ein größeres Gefälle auf. Die Eröffnung der Lokalbahn erfolgte in Etappen. Im Mai 1885 übernahm die Bahn den ersten Holztransport von Unterdießen nach Landsberg auf der Schiene und im Juli 1885 verkehrten die Züge schon bis Denklingen. Schließlich konnte die gesamte 28,7 Kilometer lange Strecke am 16. November 1886 bis Schongau offiziell in Betrieb gehen. Ein in den folgenden Jahren diskutierter Vorschlag, die Lokalbahn nach Füssen zu verlängern, wurde nicht verwirklicht.

## Bahnhöfe und Haltestellen

Zusammen mit der Bahnlinie wurden 1886 auch die fünf Bahnhöfe Unterdießen, Asch-Leeder, Denklingen, Kinsau und Hohenfurch sowie die Haltestelle (Hst) Ellighofen eröffnet, die Haltestellen Oberdießen und Erpfting-Friedheim erst 1889 bzw. 1959. Die Hochbauten der Bahnhöfe bestanden meist aus einem zweigeschossigen Betriebsgebäude mit angebautem Güterschuppen (Abb. 1), das die Reichsbahn in den 1930er und 1940er Jahren zum Teil modernisierte oder umbaute. Die Gleisinfrastruktur der Bahnhöfe bestand aus dem Hauptgleis, dem Überholgleis und dem Gütergleis mit Laderampe (Abb. 2). Der Bahnhof Asch-Leeder hatte nur ein Gütergleis. Eine Lokalbahn musste nicht den technischen



Abb. 1  
Bf Unterdießen,  
1941 noch im  
Urzustand

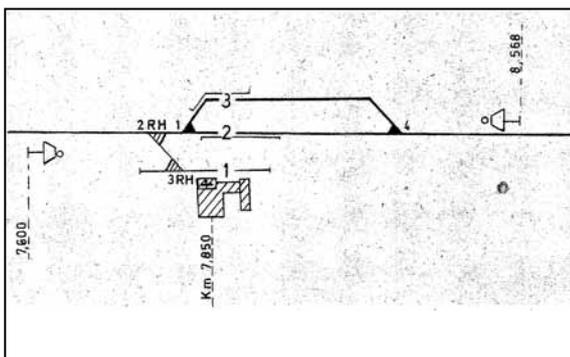


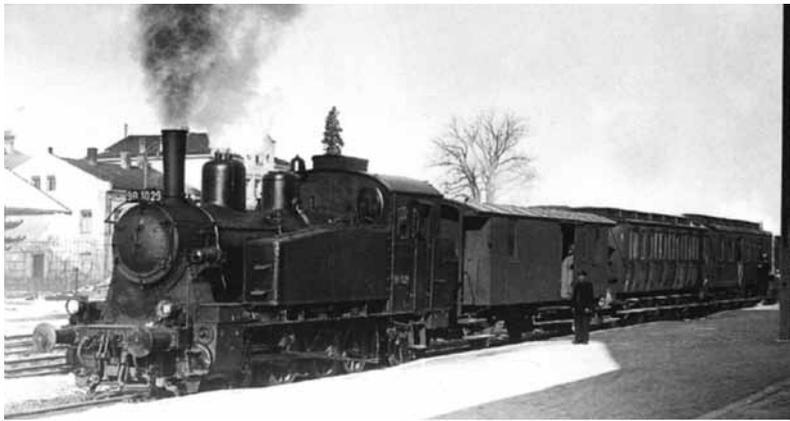
Abb. 2  
Gleisplan des  
Bf Unterdießen  
für die ehem.  
Signalmeisterei  
Augsburg (Aus-  
schnitt), Stand  
1976

Anforderungen von Hauptbahnen genügen, so dass bis auf die Einfahrt der beiden Bahnhöfe Landsberg und Schongau auf eine Betriebssicherung durch Signale verzichtet werden konnte. Jedoch erhielten die Kreuzungsbahnhöfe Unterdießen und Denklingen nach dem Zweiten Weltkrieg am Betriebsgebäude einen Stellwerksvorbau mit dem Hebelwerk für Weichen und Signale.<sup>4</sup>

## Besonderheiten an der Strecke

An den Bahnhof Kinsau wurde Anfang des 20. Jahrhunderts die Zahnradbahn für das Zellulosewerk der Papierfabrik Hegge bei Kempten angebunden, das 1905–1907 am Lech südlich der Ortschaft Kinsau gebaut wurde. Es war die erste Zahnradbahn im Königreich Bayern und nur von 1907 bis 1929 in Betrieb.<sup>5</sup> Rund 500 Meter nördlich der Hst Erpfting-Friedheim wurde 1940 für das Betonwerk der Firma Held & Franke ein Gleisanschluss gebaut und auch innerhalb des Werksgeländes entstanden Gleisanlagen. An diese hätte die ab Sommer 1944 geplante und nur teilweise gebaute Westumgehung von Landsberg angebunden

werden sollen.<sup>6</sup> Als später die Firma Isotex das Betonwerk übernahm, wurde der Gleisanschluss umgebaut und schließlich 2007 beim Ausbau der B 17 ganz entfernt. In den 1980er Jahren war unmittelbar nördlich der ehemaligen HSt Ellighofen ein „Panzerbahnhof“ zur Verladung von Panzern der ehemaligen Lechrainkaserne geplant. Nach dem Mauerfall in Berlin und der Auflösung des Warschauer Pakts legte die Bundeswehr dieses Projekt 1992 zu den Akten.<sup>7</sup>



*Abb. 3 Lokalbahnzug Landsberg-Schongau mit der Lok 98 1081 wartet im Bf Landsberg auf die Abfahrt nach Schongau (1927).*

### Vom Dampf zum Diesel

Zur Reichsbahnzeit beherrschten die typischen Nebenbahn-Dampfloks der Baureihe (BR) 98 die Lokalbahnstrecke (Abb. 3). Die Loks dieser Baureihe waren im Betriebswerk (Bw) Schongau beheimatet und kamen von dort auch in Richtung Landsberg zum Einsatz.<sup>8</sup> Der Bahnhof Schongau hatte von 1920 bis 1966 ein eigenständiges Bahnbetriebswerk mit einem zwölfständigen Ringlokschuppen und einer Zehn-Meter-Drehscheibe. 1966 wurde es zu einer Außenstelle des Bw Augsburg herabgestuft. Nach Einstellung des Personenverkehrs auf der Fuchstalbahn wurde es aufgelöst. 1997 wurden die Gebäude mit Ringlokschuppen und Drehscheibe abgebrochen.

Ende der 1930er Jahre wurde der Schongauer Lokbestand durch Dampfloks der BR 86 ergänzt, die ebenfalls Richtung Landsberg eingesetzt wurden. 1950 waren 17 Loks dieser beiden Baureihen dem Bw Schongau zugeteilt. Fünf Jahre später war der Lokbestand auf vier Maschinen der BR 98 und eine der BR 70 geschrumpft. Die BR 86 war schon vorher



*Abb. 4 Abfahrt eines Güterzugs im Bf Landsberg Richtung Schongau, der von einer Dampfloks der BR 50 gezogen wird. Vorspann leistet eine Diesellok der BR 212 (1970).*

zum Bw Augsburg umbeheimatet worden. Die BR 50 vom Bw Augsburg konnte sich am längsten auf der Strecke nach Schongau halten. Sie war „Mädchen für alles“, und man konnte sie sowohl vor Güterzügen als auch vor Personenzügen auf der Fuchstalbahn<sup>9</sup> sehen (Abb. 4), bis Ende 1971 das Augsburgener Bw endgültig „dampflokfrei“ war. Als letzte 50er wechselte 050 872 im Dezember 1971 ins Bw Heilbronn. Schon ab 1954 ersetzte die Bundesbahn einen Großteil der mit Dampfloks bespannten Personenzüge auf der Fuchstalbahn durch Uerdinger Schienenbusse VT 95 und 98, die „Retter der Nebenbahnen“, und



*Abb. 5 Bw Schongau mit Ringlokschuppen und Drehscheibe, rechts unten im Bild ein abgestellter Triebwagen ETA 150 (1982)*

Akku-Triebwagen ETA 150. Das Bw Schongau (Abb. 5) erhielt bereits Ende 1952 den ersten VT 95. Nach dem Abzug der Dampfloks kamen zwischen Augsburg und Schongau vor Güterzügen die Dieselloks der BR 212, 215, 218 und 290 zum Einsatz, die BR 212 auch vor den typischen Nebenbahn-Personenzügen aus Umbauwagen von der Gattung 3yg oder 4yg (Abb. 6). Diese waren bis zum Ende des Personenverkehrs zusätzlich zu den Schienenbussen und Triebwagen auf der Fuchstalbahn unterwegs.

*Abb. 6 Ein typischer Nebenbahnzug Richtung Schongau mit Diesellok der BR 212 und zwei vierachsigen Umbauwagen 4yg hält gerade im Bf Unterdießen (1982).*



## Personenverkehr nicht wirtschaftlich

Im ersten Fahrplan der Lokalbahn von 1886<sup>10</sup> sind in beide Richtungen je drei Zugverbindungen enthalten. Die Fahrzeit Landsberg - Schongau betrug damals eine Stunde 50 Minuten. Der Personenverkehr hatte wegen der bäuerlichen Bevölkerungsstruktur der Dörfer entlang der Strecke immer eine eher untergeordnete Bedeutung. Ein Indiz dafür ist z. B., dass schon 1928 die Hst Oberdießen geschlossen wurde. Als nach 1950 die Fahrgastzahlen immer mehr zurückgingen, begann die Bundesbahn 1959 mit Rationalisierungsmaßnahmen, wie Verringerung des Zugangebotes, und ab den 1970er Jahre mit dem Abzug des Personals von den Bahnhöfen sowie der Demontage der Stellwerke. Spätestens 1975 waren alle Bahnhöfe personell unbesetzt. Als bald wurde der „Zugleitbetrieb“ VZB für Nebenbahnen eingeführt.<sup>11</sup> Beim Zugleitbetrieb erteilt ein zentraler Zugleiter (z. B. Fahrdienstleiter) jedem Zug die Erlaubnis zur Fahrt bis zu einer folgenden Zuglaufstelle (= Bahnhof). Dabei stehen Zugleiter und Fahrpersonal in fernmündlichem Kontakt (i. d. Regel Funkkontakt). Der Zugleitbetrieb kann ohne Hauptsignale und technische Streckenblockeinrichtungen durchgeführt werden. Für den Zugleitbetrieb auf der Fuchstalbahn wurde an den Bahnhöfeinfahrten je eine Trapeztafel („Nebensignal“ Ne 1: weißes Trapez mit schwarzem Rand) aufgestellt, vor der ein Zug auf die Kreuzung mit dem Gegenzug warten musste. Die Weichen wurden vom Zugführer per Hand gestellt.

Ein Jahr vor dem Ende des Personenverkehrs fuhren werktags nur noch vier Zugpaare zwischen Landsberg und Schongau. Ein Teil der Verbindungen war schon durch Busse ersetzt worden. Von Samstagmittag bis Montagmorgen herrschte Betriebsruhe. Trotz aller Einspar- und Rationalisierungsmaßnahmen entschloss sich die Bundesbahn, den Personenverkehr auf der gesamten Strecke zum Beginn des Sommerfahrplans am 2.6.1984 einzustellen. Die Hst Ellighofen war schon zwei Jahre vorher geschlossen worden. Die Betriebsgebäude wurden dann vermietet oder verkauft. In Kinsau wurde das Betriebsgebäude bereits 1970 abgebrochen, in Asch-Leeder 1978. Bis auf Kinsau baute die Bundesbahn nach der Einstellung des Personenverkehrs auch die Güter- und Kreuzungsgleise der Bahnhöfe zurück.

## Güterverkehr rettet die Fuchstalbahn

Seit ihrer Eröffnung im Jahr 1886 ist die Fuchstalbahn eine traditionelle Güter-Bahn. Beim Güterverkehr stand zunächst der Abtransport von Holz aus den umgebenden Wäldern wie dem Sachsenrieder Forst (Abb. 7) sowie der Transport von Nutztvieh und anderen landwirtschaftlichen Produkten im Vordergrund. Durch das zunehmende Frachtaufkommen der Papierfabrik Haindl in Schongau<sup>12</sup> nahm der Güterverkehr stetig zu. Ab dem Jahr 1889 produ-



Abb. 7  
Langholzverladung im Bf Denklingen 1920

zierte die Augsburger Papierfabrik Haindl in Schongau zunächst Holzschliff als Vorstufe des Papiers in einer neuen Holzstofffabrik. Dieser Holzschliff wurde über die Fuchstalbahn in die Augsburger Fabrik transportiert. 1905 lief in Schongau die erste Papiermaschine an. Nachdem 1912 in Schongau die Eisenbahnbrücke für die Bahnstrecke Weilheim-Schongau über den Lech fertig war, konnte das Schongauer Werk über seinen 1911 erstellten Bahnanschluss an den Bf Schongau angebunden werden. Damit entfiel der aufwendige Transport mit Fuhrwerken zwischen Firmengelände und Bahnhof. Im Jahr 2001 verkauften die Nachkommen des Firmengründers Georg Haindl den Betrieb an UPM-Kymmene.

Ab 1917 war auf der Fuchstalbahn auch Pechkohle aus dem Bergwerk Peiting ein wichtiges Transportgut, bis dieses Bergwerk 1968 geschlossen wurde. Der Güterverkehr wurde nach Einstellung des Personenverkehrs – nicht zuletzt wegen der Papierfabrik Haindl-UPM in Schongau – aufrechterhalten. Dem Verkehr für UPM verdankt die Strecke ihre weitere Existenz. 1998 übernahm die Augsburger Localbahn (AL) im Auftrag von Railion (ehemals DB-Cargo) den Güterverkehr und ist seither mit ihren orangefarbenen Dieselloks der BR 110 ex DR oder Mietloks anderer privater Bahnunternehmen auf der Fuchstalbahn, meist in Doppeltraktion, unterwegs. Abgesehen von UPM in Schongau werden von der AL auch die Privatanschlüsse in Asch-Leeder (Sägewerk Pröbstl), in Denklingen (Fa. Hirschvogel) und in Kinsau (Fa. Veolia Umweltservice) bedient.

2004 schrieb DB-Netz die Infrastruktur der Fuchstalbahn zur Übernahme durch ein Drittunternehmen aus. Diese Ausschreibung hatte jedoch keine Folgen und die Fuchstalbahn blieb weiterhin im Eigentum von DB-Netz. Die Strecke ist heute in einem relativ guten Zustand, zumal die Eigentümerin 2010/2013 auf einem Großteil der Strecke den Gleisoberbau saniert hat. Die zulässige Höchstgeschwindigkeit liegt aber trotzdem bei nur 60 km/h, wohl auch wegen der ca. 45 meist ungesicherten Bahnübergänge, an denen es schon zu Zusammenstößen mit landwirtschaftlichen Fahrzeugen gekommen ist.

## Initiative Fuchstalbahn

Schon wenige Jahre nach Einstellung des Personenverkehrs gab es Bestrebungen von Landsberger Eisenbahnfans, den Personenverkehr auf der Fuchstalbahn wieder zu beleben. In den 1990er Jahren diskutierte man in Landsberg auch die Idee, die Bahnlinie in Verlängerung der Strecke Kaufering-Landsberg zumindest zwischen Landsberg Bf und einer weiter südlich gelegenen, neu zu errichtenden Haltestelle „Obere Wiesen“ zu reaktivieren. Diese Idee wurde aber aus Kostengründen wieder verworfen. Ähnliche Überlegungen gibt es neuerdings auch in Schongau und zwar eine Reaktivierung zwischen Schongau Bf und einem neuen Haltepunkt beim Krankenhaus Schongau.<sup>13</sup>

Seit 1997 bemüht sich die „Initiative Fuchstalbahn“ (IFB), die seit 2001 ein eingetragener Verein ist, um eine Reaktivierung des Personenverkehrs und plädiert für einen Taktverkehr mit modernen Fahrzeugen als Alternative zur stark befahrenen B 17. Die zuständigen politischen Gremien, auch auf Landesebene, können sich aber für dieses Bahnkonzept aus Rentabilitätsgründen nicht erwärmen. Negativ zu

*Abb. 8 Ruethenfest-Shuttle auf der Fahrt nach Schongau im Juli 2007, im Hintergrund die Pfarrkirche St. Michael in Denklingen*



*Abb. 9 Sonderzug mit der Lok 41 018 auf der Rückfahrt nach Augsburg müht sich im Oktober 2008 auf dem Steigungsabschnitt zwischen Hohenfurch und Kinsau.*

Buche schlagen dabei die zum Teil zu große Entfernung der Bahnhöfe von den Siedlungen und die kostspieligen Investitionen in die Bahninfrastruktur mit den zahlreichen schienengleichen Bahnübergängen. Ein besonderes Problem in diesem Zusammenhang ist der vom Straßenverkehr stark frequentierte Übergang an der Katharinenstraße in Landsberg, für den es offenbar keinen Lösungsansatz gäbe. Die Reaktivierung der Fuchstalbahn dürfte daher auch weiterhin eine Illusion bleiben. Immerhin gelang es der IFB in den letzten Jahren immer wieder, zu bestimmten Anlässen Sonderzugfahrten mit modernen Triebwagen, z. B. mit dem Intergral der Bayer. Oberlandbahn BOB für das „Ruethenfest-Shuttle“ (Abb. 8) oder einem LINT-41 der Bayer. Regiobahn BRB, zu organisieren. Zum Teil kamen auch historische Dampzüge zum Einsatz (Abb. 9). Ein für den 130. Geburtstag der Fuchstalbahn im Oktober 2016 vorgesehener Dampfsonderzug musste in Ermangelung einer passenden Lok kurzfristig abgesagt werden. Auch 2017 wurden keine Sonderfahrten durchgeführt.

## Mietobjekt Bahnhof

Im Frühjahr 2000 brachte das Landsberger Tagblatt eine Serie über alte Bahnhöfe im Landkreis Landsberg heraus, unter anderem einen Artikel über den Bahnhof Unterdießen. Damals wohnte in der ehemaligen Dienstwohnung des Bahnhofsvorstehers im Obergeschoss das Ehepaar Wagner zur Untermiete bei der am Bahnhof ansässigen Baufirma Mahler. Wie die Wagners in dem Interview für den Artikel bekundeten, hatten sie den Niedergang des Personenverkehrs auf der Fuchstalbahn hautnah miterlebt. Zunächst wurde das Personal abgezogen und der Bahnhof zur unbesetzten Haltestelle herabgestuft. Die freigewordenen Diensträume im Erdgeschoss benutzte die Firma Mahler als Büro. Nach Einstellung des Personenverkehrs baute die Bundesbahn Überhol- und Ladegleis des Bahnhofs zurück. Übrig blieb nur der Gleisanschluss der Firma Mahler, den DB-Netz dann aber 2001 durch Rückbau der Anschlussweiche endgültig stilllegte. Für die Wagners war durch den Wegfall der Züge nach Landsberg die Verbindung zur Außenwelt nicht einfacher geworden, sie waren dennoch glücklich mit „ihrem“ Bahnhof, auch wenn sie zum Einkaufen ins eineinhalb Kilometer entfernte Dorf Unterdießen zu Fuß gehen oder mit dem Fahrrad fahren mussten. Sie hätten nie im Leben mit einer Wohnung im Dorf tauschen wollen. Ihr Hobby Schafkopfen konnten sie vor Ort in der „Restauration“, der ehemaligen Bahnhofs-gaststätte, mit Gleichgesinnten pflegen.

## Abbildungsnachweis

- Abb. 1 Sammlung M. Hehl, Landsberg
- Abb. 2 u. 4 Sammlung/Foto W. Meier, Kaufering
- Abb. 3 Foto C. Bellingrodt, Wuppertal
- Abb. 5 Foto R. Hering, Kaufering
- Abb. 6 Sammlung P. Rasch, Landsberg
- Abb. 7 Sammlung H. Raabe, Denklingen
- Abb. 8 Foto M. Weberschock, Buchloe
- Abb. 9 Foto R. Lehmann, Kaufering

## Anmerkungen

- 1 Der vorliegende Beitrag stützt sich im Wesentlichen auf folgende Quellen: Rasch, Peter, Die Nebenbahnen zwischen Ammersee, Lech und Wertach, Sankt Ottilien 2011 und Website der Initiative Fuchstalbahn: <http://www.fuchstalbahn.com>; vgl. auch: Loseblattsammlung „Neben- und Schmalspurbahnen in Deutschland“, Gera-Nova-Verlag, 1999, sowie: Rasch, Peter, Die Eisenbahnen durch den Landkreis Landsberg am Lech (Sammlungen zur Landkreisgeschichte), Landsberg 2006
- 2 Meier, Walter, 125 Jahre Vizinalbahn Kaufering – Landsberg, in: LG 1996/97, S. 69–71; ders., 140 Jahre Bahnstation Kaufering, in: LG 2014, S. 73–84; vgl. dazu auch Rasch, Eisenbahnen, S. 81–112
- 3 Laut Vizinalbahn- oder Dotationsgesetz von 1869 mussten die Anliegergemeinden für die Kosten des Grunderwerbs und der Erdarbeiten aufkommen. (vgl. Wikipedia.de, Stichwort Vizinalbahn)
- 4 Die Verbesserung der Betriebssicherung zwischen Landsberg und Schongau in Form der Weichen- und Signal-Zentralisierung in mechanischen Stellwerken erfolgte mutmaßlich erst 1951, zusammen mit dem Landsberger Stellwerk II an der Katharinenstraße. Ob zumindest für die Kreuzungsbahnhöfe Unterdießen und Denklingen Formsignale installiert wurden, kann man heute nicht mehr mit Bestimmtheit sagen. Jedenfalls ist die Einfahrt in den Bf Landsberg und in den Bf Schongau nach wie vor durch Formsignale gesichert.
- 5 vgl. Rasch, Nebenbahnen, S. 244–248
- 6 Die Umgehungsbahn von Landsberg war für den Transport von Betonfertigteilen der Fa. Held & Franke zu den Bunkerbaustellen des NS-Rüstungsprojekts „Ringeltaube“ im Frauenwald vorgesehen. Man wollte damit den Transport durch Landsberg vermeiden. Vgl. Rasch, Nebenbahnen, S. 241
- 7 Meier, Walter, Panzerbahnhof Lechrainkaserne. Ein vergessenes Bahnprojekt, in: LG 2011/2012, S. 229–231
- 8 vgl. Wikipedia, Stichwort Bahnhof Schongau
- 9 Die Bezeichnung „Fuchstalbahn“ kam eigentlich erst in den 1990er Jahren in Gebrauch, als die Bemühungen um eine Wiederbelebung des Personenverkehrs begannen.
- 10 vgl. Rasch, Nebenbahnen, S. 217
- 11 vgl. Lageplan Bf Unterdießen, Abb. 2, und Wikipedia.de, Stichwort Signalsystem Deutschland
- 12 vgl. Wikipedia.de, Stichwort Haindl Papier
- 13 vgl. Augsburgsburger Allgemeine vom 13.7.2016



# Der Polizeipräsident von Oslo wurde 1943–1945 im Wasserwerk der Teufelsküche zivilinterniert. Aus den Erinnerungen der Norwegerin Margit Welhaven

von Werner Hemmrich, nach der Übersetzung aus dem Norwegischen von Nicole Böhm

De fleste skildringer fra krigstiden er fylt av vonde og tildels grusomme hendelser. Mine er blandet av vonde og gode - svært mange gode - noe som i høy grad skyldes den måten vi ble behandlet på av myndigheter og befolkning i Landsberg am Lech i Bayern.- Underlig under ufrivillig opphold i fiendeland !

Norwegischer  
Vorwort-Text  
aus dem Buch  
von Margit  
Welhaven

**Übersetzung:** „Die meisten Schilderungen aus der Kriegszeit sind gefüllt mit schlechten und teilweise auch grausamen Erlebnissen. Meine Aufzeichnungen sind gemischt mit schlechten und guten Erinnerungen – sehr vielen guten! Das liegt vor allem an der Art und Weise, wie wir von den Behörden und Einwohnern in Landsberg am Lech in Bayern behandelt wurden. Seltsam – bei dem unfreiwilligen Aufenthalt im Feindesland!“

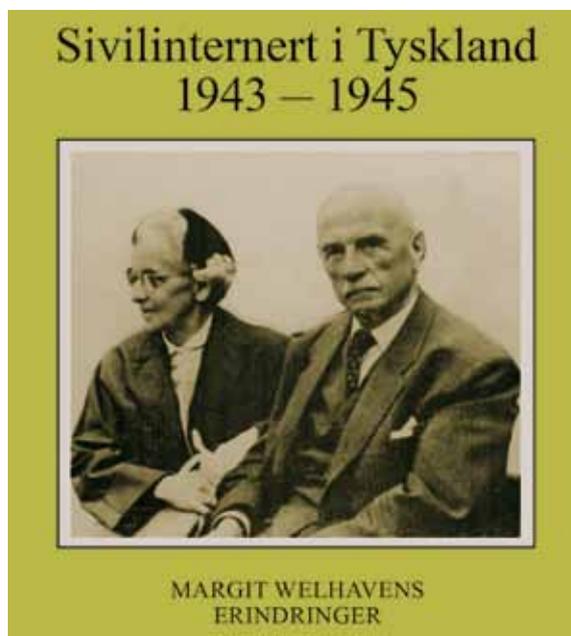
## Ein norwegischer Text

Vor einigen Jahren brachte mir ein geschichtsinteressierter Freund aus Landsberg ein kleines Buch. Aus dem grünlichen Fond des Buchumschlages blickte ein älteres Ehepaar in die Vergangenheit. Der Titel und die Unterzeile waren in norwegischer Sprache: „Sivilinternert i Tyskland 1943–1945 – Margit Welhavens Erindringer.“<sup>1</sup>

Eine begeisterte Norwegen-Kennerin erklärte sich bereit, den größten Teil des Textes zu übersetzen.<sup>2</sup> Und so brachte zunächst vor allem der gesamte Buchtitel Einblick in einen ungewöhnlichen Landsberg-Aufenthalt: „Zivilinterniert in Deutschland 1943–1945 – Margit Welhavens Erinnerungen.“

## Von deutschen Besatzern inhaftiert<sup>3</sup>

Unter dem Decknamen „Weserübung“ besetzten deutsche Truppen ab 9. April 1940 die neutralen nordeuropäischen Länder Dänemark und Norwegen. Dänemark akzeptierte unmittelbar nach Kampfbeginn unter Protest das deutsche Friedens-Ultimatum. Nach schweren Kämpfen, vor allem im Oslo-Fjord, kapitulierte Norwegen am 10. Juni 1940. König Hakon VII. ging mit seiner Familie nach Großbritannien ins Exil. Hitler ernannte den 1898 in Essen geborenen Josef Terboven zum Reichskommissar von Norwegen. Die vom Deutschen Reich eingesetzte norwegische (Marionetten-)Regierung führte Ministerpräsident Vidkun Quisling. Viele norwegische NS-Gegner wurden von den deutschen Besatzern verhaftet, verhört, inhaftiert und zum Teil nach Deutschland in KZ-Lager gebracht.



Titelseite der  
Erinnerungen  
mit der Autorin  
Margit Welha-  
ven und Kris-  
tian Welhaven.  
(Abb.: Privat-  
besitz)



Die Victoria-Terrasse in Oslo. In diesem Gebäudekomplex befand sich seit 1913 u. a. das Polizeipräsidium. Während des Krieges Hauptquartier deutscher Sicherheits-Dienststellen. (Abb.: Ralf Roletschek)

Auch Kristian Welhaven<sup>4</sup>, Polizeipräsident von Oslo, musste im September 1940 seinen verantwortungsvollen Dienstposten abgeben. Nach seiner Verhaftung wurde er im September 1941 in das von der SS sehr streng geführte Konzentrationslager Grini eingeliefert. Mitte Januar 1943 brachte ihn der deutsche Sicherheitsdienst (SD) nach Berlin: Inhaftierung im gefürchteten Gefängnis der Geheimen Staatspolizei (Gestapo), Prinz-Albrecht-Straße 8 – Einzelzelle im Keller!

Doch nach einigen Wochen sollte er entlassen und als Zivilinternierter mit beschränkter Freiheit weiterhin in Deutschland bleiben. Bei den zuständigen Sicherheits-Dienststellen äußerte Kristian Welhaven offen seine Meinung: Wenn er schon im Reichsgebiet bleiben müsse, dann wenigstens in Süddeutschland. Seine Argumente waren: Weniger Fliegerangriffe als in Berlin und bessere Lebensbedingungen. Ein seit Langem befreundeter Ministerialdirektor im Reichssicherheitshauptamt genehmigte das Anliegen und ermöglichte einen sicheren Aufenthalt in Bayern.

Nach dieser Entscheidung brachte ein Angehöriger der Gestapo den Polizeipräsidenten im März 1943 vom Berliner Gestapo-Gefängnis nach Landsberg am Lech. Von der Stadtverwaltung bekam Kristian Welhaven in einer Ingenieurs-Baracke der BAWAG (Bayerische Wasserkraftwerke A.G.) ein geräumiges Zimmer zugewiesen. Der amtliche Eintrag im Melderegister der Stadt Landsberg ist datiert vom 20. März 1943:

*„Name: Welhaven Kristian  
Stand: Polizeipräsident a. D.  
Geburtszeit u. Ort: 11.10.1883, Oslo/  
Norwegen  
Familienstand: verheiratet  
Hier seit: 20.3.1943  
Bisheriger Wohnort: Berlin, Prinz-Albrecht-  
Straße 8  
Wohnung: Schongauer Straße 97  
(Angestelltenheim)“*

Jetzt konnte sich Kristian Welhaven ohne Bewachung in Landsberg und der näheren Umgebung frei bewegen. Sein Aufenthalt stand unter dem besonderen Gefangenenstatus der Genfer Konvention, einem internationalen Abkommen zum Schutz u. a. von Zivilpersonen in Kriegszeiten: „Zivilinternierte sind Zivilisten, die von einer Kriegspartei aus Sicherheitsgründen in Gefangenschaft sind.“ Für den Polizeipräsidenten aus Oslo bedeutete diese Bestimmung: Interniert – und doch in Freiheit!

## Wiedersehen im Hotel Goggl

Schon vor Monaten wollte die Gestapo die gesamte Familie Welhaven nach Deutschland bringen. Doch durch glaubwürdige Argumente konnte diese Forderung eingeschränkt werden: Sohn Kristian (\*1922) studierte in Oslo und Tochter Eva (\*1918) lag mit einer schweren Verletzung im Krankenhaus. Nach vielen Diskussionen bestimmten die zuständigen deutschen Dienststellen: Die Ehefrau Margit Welhaven (\*1893), von Beruf Lehrerin, und die jüngere Tochter Gerda (\*1919) müssen Norwegen verlassen und nach Deutschland zu Kristian Welhaven gebracht werden.

Das mit vielen Gefangenen besetzte Passagierschiff „Donau“ legte am 20. März 1943 in Oslo ab und fuhr bis Stettin. Margit und Gerda Welhaven wurden von einem Schiffsjungen bedient. Die Eisenbahnfahrt durch Deutschland dauerte – mit Unterbrechungen – mehrere Tage. Ständig wurden die Norwegerinnen von einem Kriminalbeamten begleitet, der für die Sicherheit und die Reiseorganisation zuständig war. Er bezahlte die Hotelrechnungen und trug manchmal auch die Koffer der Frauen.

*M.W. (= Margit Welhaven): „Vom Bahnhof Landsberg am Lech gingen wir über die Lechbrücke zum Hotel Goggl. Wir bekamen im ersten Stock das Doppelzimmer Nr. 2 mit Blick zur Straße. Wir waren beide todmüde. Da klopfte es, die Tür ging auf – und da stand Kis! Kristian Welhaven wurde sein ganzes Leben lang in der Familie Kis genannt. Dieser Name wird in meinen Aufzeichnungen öfters zu lesen sein.“*



*Die Norwegerinnen Margit und Gerda Welhaven logierten 1943 einige Monate im Hotel Goggl. (Abb. von 1938: Stadtarchiv Landsberg)*

*Nach dem Mittagessen sahen wir uns die Stadt Landsberg an. Rechts des Flusses schmiegte sich die Altstadt an einen steilen Berghang. Wenn man auf der Lechbrücke stand, sah es aus, als lägen die Gebäude übereinander! Es wurden früher Treppen gebaut, um zu den oberen Häusern zu gelangen. Das östliche Stadttor wurde durch eine Hakenkreuzfahne auf der Turmspitze entstellt! Dort oben auf dem Berg war das beste Restaurant der Stadt: das Gasthaus Schlossberg.“*

## Vom Bürgermeister empfangen

War es Dienstfeier, Neugierde oder nationalsozialistische Machtdemonstration, dass Bürgermeister Dr. Karl Linn höchstpersönlich den Polizeipräsidenten mit Familie empfing? Margit Welhaven bezeichnete Dr. Linn, der meistens Parteiuniform trug, sogar als „liebenswert“.



Der damalige Landsberger Bürgermeister Dr. Karl Linn.  
(Abb.: Stadtarchiv Landsberg)

*M.W.:* „Unser erster Besuch galt Bürgermeister Dr. Linn. Er sollte ja die Aufsicht über uns führen. Damals hatte er einen gewöhnlichen Anzug an. Wir sahen ihn aber auch im „Jodler-Dress“, der bayerischen Heimattracht. Er war auch Mitglied der Nazipartei. Ansonsten war er höflich und liebenswert. Wir als Neuankömmlinge mussten uns Fotos für die Identitätskarten beschaffen. Nachdem wir die neuen Ausweise erhalten hatten, bekamen wir auch die kriegsbedingten Lebensmittelkarten. Die Behörden versuchten, für uns eine Wohnung zu finden. Bis auf Weiteres wohnten Gerda und ich im Hotel Goggl, während Kis in der BAWAG-Baracke untergebracht war.“

## Die Bäckerfrau war großzügig

Tochter Gerda verschaffte sich bald gute Verbindungen zu den Landsberger Geschäftsleuten und besorgte Lebensmittel. Zum gemeinsamen Frühstück kam Kristian Welhaven von der Schongauer Straße ins Hotelzimmer. Gerda holte Kaffee aus der Hotelküche und kaufte Brot und sonstige Backwaren in der Bäckerei Zimmermann, Hubert-von-Herkomer-Straße 24 (heute „Kornblume“). Die Frau des Bäckers war sehr großzügig. Als sie von Gerda erfuhr, dass ihr Vater eininhalb Jahre inhaftiert war, schenkte sie dem Zivilinternierten manchmal eine kleine Tüte Gebäck. Mittags ging die Familie zum Essen in ein Wirtshaus oder in den Speisesaal des Hotel Goggl. Die norwegischen Gäste waren mit den rationierten Portionen meistens zufrieden. Aber immer wieder ärgerten sie sich über die „Führer“-Bilder, die in den Lokalen an den Wänden hingen! Das gemeinsame Abendessen in der Baracken-Behausung an der Schongauer Straße war einfach: Brot, Käse, Aufschnitt. Dazu tranken alle bayerisches Bier. Kristian Welhaven verwendete ein Besteck, das ihm die Nachbarin, Frau Erdell, geliehen hatte. Die liebenswürdige und immer hilfsbereite junge Frau wohnte mit ihrem Mann und der 11-jährigen Tochter in einem kleinen Häuschen in der Nähe der Baracken. Die Familie stammte aus Lettland im Baltikum und war aus Angst vor den Russen nach Deutschland geflohen.

## Arbeitsverweigerung trotz Geldnot

Bald tauchte ein großes Problem auf: Geld! Vor allem das Essen im Hotel Goggl verschlang mit der Zeit die letzten Ersparnisse. Kristian Welhaven wurde bei der BAWAG eine Arbeitsstelle angeboten. Aber der 60-Jährige weigerte sich willensstark, für die Deutschen zu arbeiten. Die Feinde, die ihn nach Deutschland gebracht hatten, sollten auch für ihn bezahlen. Von einer Münchner Polizeidienststelle bekam er als „Vorschuss“ monatlich 750 Reichsmark ausbezahlt. Es dauerte ca. ein halbes Jahr, bis der Besoldungsausgleich aus Norwegen regelmäßig eintraf.

## Die Naturfreunde unternahmen weite Wanderungen

Nachdem aus dem deutsch-norwegischen Arbeitsverhältnis nichts geworden war, unternahm die Familie ausgedehnte Wanderungen. Ein langer Fußmarsch führte auf der Schongauer Straße Richtung Süden. Es war eine internationale Männergruppe, die an einem Sonntag unterwegs war: der Norweger Kristian Welhaven, der Chef der Landsberger BAWAG mit einigen

Mitarbeitern sowie Herr Erdell aus Lettland, Verwalter der Ingenieurs-Baracken. Ihr Fernziel war das alte Rast- und Gasthaus Römerkessel mit seinem schönen Biergarten.

Kristian Welhaven war von der Heidelandschaft und der Einkehr im Römerkessel so begeistert, dass er später die gleiche Wandertour mit Frau und Tochter Gerda unternahm. Die freundliche Wirtin servierte im Nebenzimmer goldgelbe Omelette. Bei der Verabschiedung bewunderte die rundliche Bedienung fast neidisch die ausdauernden Fußgänger.

Die Naturfreunde marschierten auch einmal an den Ammersee, bestaunten das rege Strandleben und fuhren am Abend mit der Eisenbahn zurück nach Landsberg. Doch am meisten faszinierte sie die Lechlandschaft und das einzigartige Alpenpanorama.

*M.W.: „Es ging bergauf. Wir fanden Baumstümpfe zum Sitzen und genossen die Aussicht. Und was für eine Aussicht! Wir sahen bis zu den Alpen. Der Gebirgsfluss schimmerte und glitzerte im Sonnenschein: an einigen Stellen klein und eng, an anderen groß, breit und mächtig – das waren die neuen Stauseen. Jetzt musste die Brotzeit hervorgeholt werden. Herrgott, wie gut schmeckten diese Brotscheiben!“*

## Mit Gästen auf dem Schlossberg

Ihre Besucher führten Margit und Kristian Welhaven meistens zur Gaststätte Schlossberg. Um „ihre“ Stadt zeigen zu können, bevorzugten sie immer einen Tisch am Fenster. Die Gäste waren fasziniert von dem Altstadt-Rundblick. Der Schlossberg-Pächter und Küchenchef Ludwig Günther bekochte damals auch die Gäste des norwegischen Ehepaars. Unter anderen: *Ministerialdirektor und SS-Standartenführer Dr. Karl Zindel*<sup>5</sup> aus Berlin. Seit einem Vorkriegs-Treffen der Internationalen Polizei-Kommissionen, in denen Kristian Welhaven Vizepräsident war, pflegten sie ein freundschaftliches Verhältnis. Als Mitarbeiter des Reichssicherheitshauptamtes schrieb Dr. Zindel bereits 1939 vertraulich an den damaligen Polizeipräsidenten Welhaven: „Wir werden von Wahnsinnigen

*Die Gaststätte Schlossberg war bekannt für ihren herrlichen Blick auf die Landsberger Altstadt. (Abb. von 1938: Stadtarchiv Landsberg)*



regiert. Der Krieg wird Ende August oder im September ausbrechen!“ Sein Freund Dr. Zindel setzte sich für die Entlassung Welhavens aus dem Häftlingslager Grini (später KZ) ein und organisierte den Aufenthalt der Norweger in Bayern. Auch bei der Wohnungssuche in Landsberg bot er seine Hilfe an.

– *Professor Didrik Arup Seip*<sup>6</sup> und seine Frau kamen aus München. Der Rektor der Universität Oslo war Mitglied der Königlich-Dänischen Akademie der Wissenschaften. Zusammen mit Kristian Welhaven hatte er eine längere Haftzeit im Konzentrationslager Grini verbracht. Von April 1942 bis Ende 1942 war Arup Seip im KZ Sachsenhausen interniert. In der Gaststätte Schlossberg wünschte er sich ein Fischgericht – und bekam es auch! Als „freie“ Zivilinternierte spazierten die Norweger am Nachmittag durch die Pössinger Au.

– *Wanda Maria Heger*<sup>7</sup>, geb. 1921 in Oslo, war die Tochter des Rechtsanwalts Johan Bernhard Hjort. Beide kamen 1942 als Zivilinternierte nach Groß Kreuz (heute Bundesland Brandenburg). Während des Krieges betreute sie mit Hilfe des Norwegischen Roten Kreuzes Gefangene u. a. in den KZs Ravensbrück und Sachsenhausen. Wanda blieb einige Tage in Landsberg und besuchte anschließend mehrere norwegische Zivilinternierte, die zum Teil mit Familienangehörigen in Bayern lebten.

## Erste Wohnungsbesichtigung

Das getrennte Wohnverhältnis – Hotel Goggl/BAWAG-Baracke – war für die Norweger keine Dauerlösung! Als Kristian Welhaven von einer frei werdenden Wohnung in einem Wasserwerk-Gebäude am südlichen Lechufer erfuhr, erkundete die Familie diese angebotene „Wohn-Oase“.

*M.W.: „Hinter dem südlichen Stadttor führte eine Treppe nach oben zur Hangkante. Auf einem Schild stand ‚Zur schönen Aussicht‘. Wir schnauften die unendlich vielen Stufen hinauf. Aber der Blick von der Hochebene war die Anstrengung wert, denn vor uns lag das ganze Lechtal. Wir genossen die großartige Natur und gingen dann in den Wald hinein. Plötzlich sahen wir unten in einer Talsenke einen kleinen Stauweiher, den wir ‚Auge‘ nannten.*



*Das türkisfarbene schillernde „Auge“ der sagenumwobenen Teufelsküche. (Abb.: Privatbesitz)*

*In einer Schlucht folgten wir dem Bachlauf, in dem kleine Forellen huschten, und gingen runter zum großen Stausee. Genau dort, wo der Bach durch einen Kanal in den Lech floss, stand das Wasserwerk – vielleicht unsere zukünftige Wohnung! Rund um das Haus lag Schotter, Lehm und Matsch. Ein Mann stand vor dem Gebäude und beschäftigte sich mit einigen Stallhasen. Wir fragten ihn, ob es möglich sei, das Haus anzusehen. Er war hier der Maschinist und hatte den Hausschlüssel. Sein Bayrisch unterschied sich doch sehr von dem Deutsch, das wir in der Schule gelernt hatten.*

*Wir stapften mit unseren schmutzigen Schuhen in das etwas heruntergekommen wirkende Haus. Eine steile Treppe führte in den ersten Stock. Neben der Küche lag das Schlafzimmer mit Blick zum Forellenbecken und zum Kanal. In der Wohnstube stand ein Kachelofen. Vorhanden waren außerdem ein kleines Zimmer, ein Waschraum und eine Toilette. Keine Badewanne, kein warmes Wasser. Der offizielle Name des Hauses war ‚Teufelsküche‘. Der Maschinist wohnte vorläufig noch hier, hatte aber in der Stadt eine Wohnung gefunden.*

*Wir freundeten uns bald mit dem Wasserwärter Mathias Mayerthaler an. Er erzählte uns, dass das Wasserwerk schon seit vielen Jahren die Stadt Landsberg mit Wasser versorgt. Doch als der Fluss nach dem Bau der Staustufe 1943 aufgestaut wurde, floss vorübergehend Hochwasser ins Erdgeschoss des Gebäudes und beschädigte die Maschinenanlage. Deshalb wurde eine etwas höher gelegene neue Pumpanlage gebaut. Es dauerte noch lange, bis die Zwangsarbeiter die Wasserschäden am überschwemmten Grundstück beseitigt hatten.“*

## Die Baronin führte durchs Schloss

Das Landsberger Wohnungsamt teilte Kristian Welhaven mit, dass Baron von Nolcken, der Besitzer von Schloss Pöring, einige Zimmer vermieten würde. Bei einem Spaziergang nach Pitzling wollte die Familie Welhaven auch das Wohnangebot des Schlossherrn prüfen und dann entscheiden: Teufelsküche oder Wohnen im Schloss!

Wer war die deutsch-baltische Familie von Nolcken? In seinem vollständigen Adelstitel lag bereits ein Teil der bis ins 15. Jahrhundert zurückreichenden Familiengeschichte: Heinrich Freiherr von Nolcken, Lunia und Allatzkiwwi (1878–1953). Er diente von 1899 bis 1902 in der russischen Armee, studierte in München und lebte auf seinem Gut Lunia. Zu den umfangreichen Besitztümern gehörte auch das im damals russischen Gouvernement Livland erbaute Schloss Allatzkiwwi (heute Alatskivi). Nach dem Ersten Weltkrieg wurden dort die prächtigen Herrensitze enteignet. Die Familie von Nolcken wanderte damals nach Deutschland aus und erwarb 1920 im heutigen Landsberger Ortsteil Pitzling das Schloss Pöring mit Gutshof.



*Karin Freifrau von Nolcken und Heinrich Freiherr von Nolcken (Abb. oben: Herder-Institut Marburg, DSHI 195 München Nolcken – Abb. unten: Privatbesitz)*



Die Gattin des Barons, Karin Freifrau von Nolcken, geb. Freiin von Taube (1887–1970), begrüßte die norwegischen Gäste und führte sie durch die alten Schlossgemächer.

*M.W.:* „Das Schloss lag auf einer Anhöhe. Die Lage war prachtvoll! Zuerst betraten wir eine geräumige Halle, die geschmackvoll möbliert war. Dann wurden

wir zum alten Schlossturm geführt und besichtigten die Räume, die zu vermieten waren: Wendeltreppe, alte Möbel, freier Blick zu den Bergen und zum Lech.

Im Zimmer der zweiten Etage führte uns die Baronin durch eine extra große Tür in die Schlosskirche und sagte: ‚Leider können wir sie nicht benutzen, denn sie ist katholisch geweiht. Wir Balten gehören zur Evangelisch-Lutherischen Gemeinde.‘

Die Baronin schlug vor, dass wir zum Mittagessen bleiben sollen, und sagte: ‚Heute gibt es Erbsensuppe!‘ Wir wurden in ein großes Wohnzimmer gebeten, das in dieser Brennstoff-knappen Zeit der Aufenthaltsraum für die ganze Familie war. Die Baronin erzählte uns u. a. von bolschewistischen Hausdurchsuchungen in ihrer früheren baltischen Heimat. Zur Sicherheit hatte sie sämtlichen Schmuck und 20 000 Rubel in einen großen Stoff-Elefanten, der einem der Kinder gehörte, eingenaht. Als die ‚Herren‘ herumschnüffelten, stießen sie mehrmals gegen den Elefanten. Aber sie fanden nichts! Der Baron sprach nicht viel, hörte zu und schmunzelte, wenn etwas Lustiges gesagt wurde.

Dann bat die Baronin zum Mittagessen. Eine junge russische Haushaltshilfe kam mit der Suppenterrine. Es gab kein Hauptgericht, nur ein Dessert. In der gemütlichen und freundlichen Atmosphäre schmeckte uns das einfache Essen besonders gut. Nach dieser interessanten Schloss-Besichtigung entschieden wir uns für die Teufelsküche als Wohnort. Erst später erfuhren wir, dass sich in dem zugig-kalten Turm Mäuse festgesetzt hatten.“

Mietvertrag zwischen der Stadt Landsberg und Präsident Welhaven über die Wohnung im Wasserwerk der Teufelsküche. (Abb.: Stadtwerke Landsberg)

## Das Wasserwerk wurde ihr Exil

Obwohl Gerda ihre Eltern immer gern begleitete und betreute, plagte die junge Norwegerin schon lange das Heimweh. Kurz vor dem Einzug der Eltern ins Wasserwerk erhielt Gerda nach mehreren Bittgesuchen die Erlaubnis, nach Norwegen zurückzukehren. Bürgermeister Dr. Linn genehmigte schriftlich, dass Gerda den angeordneten Sperrbezirk verlassen durfte. Die Eltern verabschiedeten sich von ihrer Tochter am Münchner Hauptbahnhof mit dem Versprechen, Kontakt zu halten.

Nachdem jetzt ein neuer Gartenzaun mit Eingangstüre das „herausgeputzte“ Wasserwerk-Gebäude vom Hauptweg trennte, stand dem Einzug der beiden Norweger in ihre Enklave nichts mehr im Wege. Ab 1. Oktober 1943 trat das Mietverhältnis zwischen der Stadt Landsberg und Präsident Kristian Welhaven in Kraft. Die Miete für die Wohnung im Wasserwerk der Teufelsküche betrug monatlich 40 Reichsmark, zuzüglich Stromkosten (siehe Abbildung). Die neue Wohnanschrift wurde im Einwohner-Meldebogen korrekt eingetragen: „Pössing – Teufelsküche.“ Der Postversand lief unter der Ortsbezeichnung „Pitzling“.

Zuerst möblierten die neuen Mieter Küche und Schlafzimmer. Die BAWAG lieferte ein Küchenbüfett, drei Stühle, einen Tisch, zwei Betten mit Matratzen und einen geräumigen Kleiderschrank. Während des Einzugs kam Bürgermeister Dr. Linn und sah nach „seinen Gefangenen“. Er organisierte aus dem Heilig-Geist-Spital gebrauchte Möbel für das Wohnzimmer und das kleine Gästezimmer. Mathias Mayerthaler, der als Maschinist „Hausrecht“ hatte, brachte einen Spiegel für das Badezimmer. Der äußerst geschickte Handwerker reparierte die Fensterläden, sodass kein Lichtstrahl nach außen dringen konnte (Verdunkelungs-Vorschrift).

*M.W.:* „Das Ehepaar von Nolcken kam mit alten Stilmöbeln. Die Meinung des Schlossbesizers war, die Möbel an mehreren Orten zu verteilen, falls es zur Bombardierung kommen sollte. Sie brachten auch ein Gemälde ihres alten Verwandten Münich, der in Russland den Onega-Ladoga-Kanal gebaut hatte. Die Reproduktion eines weiteren Bildes aus dem Schloss hängten wir über das Büfett. In den Eingangsbereich stellten wir zwei hochlehnige geschnitzte Stühle und einen Tisch.“



Das alte Wasserwerk-Gebäude zur Zeit der ersten Ausflugs-Gaststätte (ab 1977). Rechts dahinter hangseitig die Wasser-Pumpanlage. (Abb.: Stadtwerke Landsberg)

## Der Präsident sammelte Holz und Tannenzapfen

Für den Winter mussten größere Mengen Brennmaterial beschafft werden. Das pro Haushalt genehmigte Holz- und Brikett-Kontingent brachte eine Landsberger Kohlenhandlung zur Teufelsküche. Doch das reichte in der kalten Ecke am Stausee nicht für die gesamte Heizperiode. Der „Präsident“, wie er

### I. Betreff: Wohnung im Wasserwerk Teufelsküche

Herr Präsident Welhaven hat die Wohnung in der Teufelsküche bezogen. Es wurde bestimmt, daß Welhaven die Miete und die Stromkosten selbst bezahlen muß. Als monatlichen Mietpreis hat Herr Bürgermeister 40.- RM festgelegt. Das Mietverhältnis wird ab 1. Oktober 1943 in Kraft treten.

### II. An das Wohnungsamt.

Landsberg a. Lech, 30. Sept. 1943

Stadtbauamt Landsberg a. Lech

vor allem bei den Behörden genannt wurde, bekam von Bürgermeister Dr. Linn den üblichen „Holzleuschein“. Jetzt konnten auch die Norweger, wie damals viele Mitbürger, in den umliegenden Wäldern ganzjährig Tannenzapfen und Kleinholz sammeln. Vom Präsidenten selbst zersägte und gehackte Äste und Holzscheite ergänzten den Wintervorrat.

## Zwei Wirtinnen – zwei Meinungen!

Der erste Wirtshausbesuch beim Leitenstorfer in Pitzling war zunächst vielversprechend: gutes Mittagessen, freundliche Wirtin – lebhaft, redselig. Doch bei der Frage nach dem Woher? stutzte die Wirtin und meinte, Norwegen gehöre ja jetzt zu „unserem“ Reich! Margit Welhaven antwortete etwas brüskiert, dass über diese widerrechtliche Besetzung Norwegens durch deutsche Truppen das letzte Wort noch nicht gesprochen sei. Und so blieb es leider bei dieser einmaligen Einkehr!

Ein Sonntagsausflug führte das norwegische Ehepaar von ihrem „Kriegsheim“ durch die herbstlich verfärbten Lechauen nach Süden. In Mundraching wollten sie etwas trinken und gingen auf das gepflegte Wirtshaus zu.

*M.W.: „Die Wirtin kam uns mit freundlichem Gruß entgegen. Sie hörte, dass wir Fremde waren, und wollte etwas über uns wissen. Ja, sie hasste den schrecklichen Krieg und hatte keine Angst, das auch laut zu sagen! Und sie erzählte: ‚Alles war bei uns so gut vorbereitet: Wir hatten zwei Söhne und zwei schöne Bauernhöfe. Einen für jeden Jungen. Erst wurde der eine zum Kriegsdienst eingezogen – und fiel in Frankreich! Und dann ist auch noch unser jüngster Sohn in Italien gefallen.‘ Das war für uns so ergreifend, als würden wir Sorgen, Leid, Verlust und Tränen dieser einfachen, bodenständigen Deutschen selbst von innen heraus miterleben.“*

## Auch der Klippfisch kam per Post von Oslo nach Pitzling

Zweimal in der Woche gingen die Norweger in die Stadt. Lebensmittel kauften sie vor allem im Kolonialwarengeschäft Hans Kühnell in der Ludwigstraße 170. Der Friseur, bei dem Margit Welhaven regelmäßig ihre Dauerwellen legen ließ, war sehr aufgeschlossen. Übereifrig zeigte er der ausländischen Kundin sogar seine Briefmarkensammlung, besonders die norwegischen Marken. Abgetragene Schuhe brachte Kristian Welhaven zum Schuhmacher Gottfried Merkt, Klösterl 58. Der Präsident ließ sich einige seiner eigenen Schuhe von Oslo nach Pitzling schicken.

Die zweite Anlaufstelle für die tägliche Versorgung war das kleine Lechdorf Pitzling: Bauernhöfe, Kirche, Volksschule, Getreidemühle, Sägewerk, Schloss



*Für die norwegischen Bewohner des Wasserwerks war Pitzling ein idyllisches kleines Lechdorf mit aufgeschlossen-freundlichen deutschen Nachbarn. (Postkarten-Reproduktion: Privatbesitz)*



*Das einsame Exil der Norweger zwischen Steilhängen, Teufelsküche und Lech-Stausee. (Abb.: Jetschke, in: Landsberger Tagblatt vom 9.7.1977, Stadtarchiv Landsberg)*

Pöring. Der Herr Präsident war bald ortsbekannt: internierter Norweger, Polizeichef, Hitler-Gegner! Morgens holte er in der Molkerei eine Kanne Magermilch. Welhaven unterhielt sich bestens mit dem alten Milchmann über das Wetter und die aktuellen Begebenheiten. Die beiden doch so unterschiedlichen Fremden wurden mit der Zeit gute Freunde.

Regelmäßig steuerte die Landkraftpostlinie den abgelegenen Ort an. Zahlreiche Postsendungen mit Briefen, Zeitungen und Büchern kamen damals aus Norwegen zur Pitzlinger Postagentur. Im Oktober 1943 bekam Kristian Welhaven zu seinem 60. Geburtstag zahlreiche Glückwünsche von Familienangehörigen, Freunden und Berufskollegen. Beim nächsten Brotkauf erhielt der junge Bäckerssohn Max, ein leidenschaftlicher Philatelist, die vielen norwegischen und schwedischen Briefmarken. Hilfspakete von Tochter Gerda enthielten Butter, Hafergrütze,

Klippfisch (getrockneter Kabeljau), Milchpulver, Toilettenartikel, Vitamintabletten, eine Waschwanne und Butterbrotpapier.

*M.W.:* „Das Mehl holten wir in der Pitzlinger Mühle. Die Papiertüte für das Mehl musste mitgebracht werden. Kis schäkerte immer mit dem kleinen Sohn des Müllers. Die zum Teil sehr anhänglichen Pitzlinger Dorfkinder nannten Kristian ‚Guddi-Mann‘, denn er schenkte ihnen bei seinen Besorgungen manchmal Bonbons.“

## Wegen „Heimtücke“ hinter Gittern

In einem Brief teilte Tochter Gerda mit, dass nach ihren Informationen ein entfernter Verwandter im Landsberger Gefängnis inhaftiert sei. Der in Deutschland lebende Norweger Johan Andreas Nicoll hatte sich in einer Nürnberger Gaststätte abfällig über die deutsch-norwegische Regierung ausgelassen: „Dass es Deutschland diesmal genauso ergehen werde wie im Ersten Weltkrieg!“ Er wurde denunziert, vor Gericht gestellt und vom Sondergericht in Nürnberg am 18. Januar 1943 wegen „Heimtücke“ zu einem Jahr Gefängnis verurteilt. Haftverbüßung in Landsberg und Arbeit in der Bayerischen Pflugfabrik! Margit Welhaven wollte ihren Verwandten unbedingt hinter Gittern besuchen.

*M.W.:* „Der am Gefängnis Eingang stehende Aufseher erklärte mir, dass nur die nächsten Verwandten die Erlaubnis erhalten, Gefangene zu besuchen. Ich antwortete: ‚Aber ich bin doch die nächste Verwandte von Johan Nicoll – hier in Deutschland.‘ Der Aufsichtsbeamte lächelte und meinte, ich würde die Erlaubnis für zehn Minuten Sprechzeit bekommen, aber ich dürfte nur Deutsch reden. Eine kleine Ölsardinendose, die ich dabei hatte, durfte ich Johan nicht geben. Wir vereinbarten, dass er sich nach seiner Entlassung bei uns in der Teufelsküche melden soll.“

## Am Christbaum hingen norwegische Fähnchen-Girlanden

Westwind heulte ums Haus, raste durch die verschneite, schattige Schlucht der Teufelsküche. Die Wohnräume wurden an eiskalten Wintertagen nicht richtig warm. Der Kachelofen und der Küchenherd strahlten zu wenig Wärme aus. Eine ältere Uniform aus starkem Stoff, ohne Rangabzeichen, diente dem Präsidenten als Winteranzug. Aus zwei etwas zerschissenen Kleidern nähte Margit Welhaven ein warmes Hauskleid. Doch am wärmsten war ihr dicker Pelzmantel aus der Heimat. Handschuhe schickte Tochter Gerda per Post.

Im Wasserwerk duftete es nach norwegischem Weihnachtsgebäck. Am 23. Dezember (in Norwegen „Lilie Julaften“ – „Kleines Weihnachten“) fuhren Baron von Nolcken und das Ehepaar Welhaven mit dem Pferdeschlitten durch die verschneite Pitzlinger Winterlandschaft, um Tannenbäume zu holen. Von den Angehörigen in Oslo kam ein Geschenkpaket mit Kleidungsstücken, Tabak, Büchern, Lametta und vor allem kleinen norwegischen Flaggen. Am Weihnachtsabend kam überraschend der entlassene Johan Andreas Nicoll in die Teufelsküche. Er durfte Deutschland nicht verlassen und wohnte in Landsberg bei einer Witwe. Seine Arbeitsstelle war weiterhin die Bayerische Pflugfabrik.

*M.W.:* „Der junge Norweger Johan – jetzt auch Zivilinternierter – las am Heiligen Abend das Weihnachts-Evangelium vor. Der übliche Tanz um den mit rot-blauen Fähnchen geschmückten Christbaum musste aus Platzgründen ausfallen. Nachdem wir uns mit dem norwegischen ‚God Jul!‘ frohe Weihnachten gewünscht hatten, genossen wir unser traditionelles Festessen: Milchreis, Sauerkraut, Räucherspeck, Bier, Schnaps und Äpfel.“

## Pikantes vom Stadtoberhaupt

Ab der Jahreswende 1943/44 trafen sich die Ehepaare Welhaven und von Nolcken öfters. Bei einem Gespräch im Schloss stellte der Baron den Freund seiner Tochter Hella vor: Leutnant Franz von Krempelhuber. Regelmäßig ging die Baronin am Nachmittag zur Teufelsküche, um die deutsche Aussprache von Margit Welhaven anhand klassischer Literatur zu verbessern.

Der Bürgermeister  
der Stadt Landsberg a. Lech  
Strand 31. 32. 270  
Waldmann Gehweg a. L.  
Postfach Nr. 48

An  
Herrn Präsident Welhaven  
in Landsberg a. L.  
Teufelsküche.  
Am 16. 5. 44.

Die Zeichen: Ihre Anzahl: Me. Zeichen: Ref. 5

Betreff: Wohnungsmiete.

Betreff:

Für Ihre Wohnung wurde eine Monatsmiete in Höhe von 40,- RM festgesetzt. Das Mietverhältnis ist am 1. Oktober 1943 in Kraft getreten. Ich bitte um Zahlung der Miete mit 8 x 40,- RM. = 320,- RM. an die Stadtkasse Landsberg a. Lech.

Der Bürgermeister:  
(Wohnungsamt)  
I. A. *[Signature]*

Mietforderung der Stadt Landsberg vom 16. Mai 1944 an Präsident Welhaven über 320 Reichsmark. (Abb.: Stadtwerke Landsberg)

Mehrere Bekannte begutachteten die Exil-Wohnung: Mathias Mayerthaler kam mit seiner Frau. Der Stadtwerke-Maschinist brachte „seinen“ Mietern manchmal Backwaren aus der Stadt mit oder verkaufte ihnen einen geschlachteten Stallhasen.

Das Ehepaar Erdell scheute den weiten Weg von der Schongauer Straße nicht, um mit ihren schicksalsverbundenen Freunden am anderen Ufer des Lechs zu plaudern. (Herr Erdell ist kurz vor Kriegsende gefallen!) Auch Johan Andreas Nicoll besuchte in seiner Freizeit öfters seine Verwandten und war auch bald im Schloss ein gern gesehener Gast.

Bürgermeister Linn und seine Begleiterin ließen sich durch die zum Teil mit alten Stilmöbeln fast vornehm eingerichteten Wohnräume führen. Über den Krieg wurde nicht gesprochen! Doch „beichtete“ das Landsberger Stadtoberhaupt Pikantes aus seinem Familienleben, das sich anscheinend wirklich in „Teufels Küche“ befand!

*M.W.:* „Dr. Linn hatte nicht seine Frau dabei, sondern die Frau eines guten verstorbenen Freundes. Diese Frau wollte er nach dem Krieg heiraten. Vorläufig wohnte er mit seiner angetrauten und seiner zukünftigen Frau zusammen im Haus. Merkwürdige Verhältnisse!“

## Gemüseanbau und Angeln

In einem mit Zeitungspapier ausgelegten Putzweimer sammelte Margit Welhaven auf der schmalen Straße Pferdemit als Naturdünger, denn im Bereich des Wasserwerks lag ein kleiner Gemüsegarten. Als ersten essbaren Frühlingsgruß brachte Mayerthaler einen Topf Schnittlauch. In den Beeten gedeihten Spinat, Salat, Mangold, Rhabarber, Tomaten, Kürbisse – und Unkraut. Mayerthaler kam manchmal schon am Morgen und arbeitete mit Margit Welhaven im Garten. Gegen die große Schneckenplage verwendeten die fleißigen Gärtner auch Salz!

Das frische Quellwasser aus der Teufelsküche und die weite Wasserfläche des Stausees verlockten den erfahrenen Fjord-Fischer Kristian Welhaven, auch im Lech den Köder auszuwerfen. Ausgestattet mit Angelschein und geliehener Angelrute stand er nun meistens an der kleinen Brücke, unmittelbar neben dem Wasserwerk. Anscheinend hatte er Anglerglück, denn Margit Welhaven schrieb nach Hause, keinen Klippfisch mehr zu schicken.

Der Fischer mit der nordisch-deutschen Aussprache freute sich über jede menschliche Begegnung: Bekannte aus Pitzling unterhielten sich gern mit ihm. Der alte Milchmann radelte fast täglich mit dampfender Zigarre vorbei. Mittwochs und samstags fuhr Baron von Nolcken mit der Pferdekutsche in die Stadt. Fuhrwerke rollten mit knirschenden Rädern langsam die schmale, neu angelegte Uferstraße entlang. An manchen Tagen brummte auch ein Auto über die Brücke. Für die Fremdarbeiter, die in Reih und Glied regelmäßig gleichgültig dahintroteten, empfand der in Freiheit lebende Internierte Sympathie und Schicksals-Verbundenheit. An schönen Sonntagen war Pitzling für viele Spaziergänger ein lohnendes Ausflugsziel.

## 1944: Notizen von Margit Welhaven

– „Bäcker Zimmermann und sein Sohn Max brachten eine alte Violine und baten uns, diese aufzubewahren. Der Bäcker sagte: ‚Hier ist sie sicherer als in der Stadt, die möglicherweise bombardiert wird.‘“

– „Wir waren zu einer Hochzeit ins Schloss Pöring eingeladen. Aber wir hatten keine korrekte Kleidung und mussten dankend absagen.“

– „Hier ist es heute nass und kalt. Es ist viel Wasser im Lech. Wir sind auf eine Überschwemmung vorbereitet.“

– „Gerda hat uns ihr Fahrrad aus Oslo geschickt. Dazu Liegestühle und Konserven. Kis hat das Fahrrad bereits benutzt.“

– „Unser erspartes Geld legten wir in einen großen Briefumschlag, der auf der Unterseite eines Regalbretts im Kleiderschrank befestigt ist. Das ist unsere Reserve für die Zeit nach dem Zusammenbruch Groß-Deutschlands.“

– „Wenn die Bauern in Bayern denen ähneln, die wir trafen und die wir in Pitzling kennen lernten, müssen diese ein außergewöhnlich offener und natürlicher Volksstamm sein!“

– „Wir trotteten zum alten Bayertor. Das Hakenkreuz wehte bei frischer Prise auf dem Turm. Vielleicht können wir eines Tages zurückkommen, wenn alle Spuren von Hitler und dem Nationalsozialismus weggefegt sind. Ein stiller Fluch! Lass es nicht zu lange dauern!“

## Zufluchtsort Maschinenhalle!

Das Ehepaar Welhaven las ihre heimatliche Tageszeitung „Aftenposten“, die „Landsberger Zeitung“, Bücher über norwegische Geschichte, Kultur und Volkswirtschaft, aber auch Belletristik. Klassische deutsche Literatur konnten sie sich in der kleinen Schlossbibliothek aussuchen. Manchmal sang ihnen die Baronin einige nordische Lieder von Edvard Grieg vor. Doch fehlten den Norwegern unterhaltsame Musik und mehr aktuelle Informationen. Nach längerer Wartezeit brachte ein Polizeibeamter einen Rundfunkempfänger. Obwohl Schwarzhören feindlicher Sender streng bestraft wurde, hörten sie leise Nachrichten aus England und der Schweiz. Besonders die Meldungen über das Attentat auf Hitler am 20. Juli 1944 stärkte ihre Hoffnung auf ein baldiges Kriegsende.

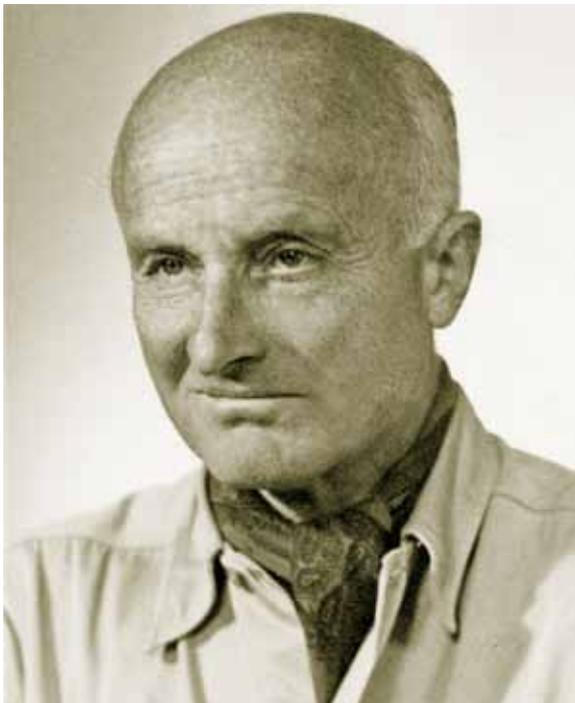
*M.W.:* „Auch Fliegeralarm wurde tagsüber im Radio angekündigt. Die örtliche Sirene war in der Teufelsküche nicht immer zu hören! Wir verdunkelten spätestens um 21 Uhr die Fenster. Bei Fliegeralarm gingen wir runter ins Erdgeschoss. Kis meinte, in der alten Maschinenhalle wären wir bei einem Fliegerangriff besser geschützt. Dann saßen wir bis zur Entwarnung auf feinen Wohnzimmerstühlen, die Dr. Linn mit mehreren Möbelstücken seiner Mutter hier eingelagert hatte.“

## Teegespräche mit einem adeligen Lebenskünstler

Auf Schloss Pöring wurde den Norwegern ein guter Freund der Familie von Nolcken vorgestellt: Baron von Herman. Sein vollständiger Name war Gerhard von Herman-Wain<sup>8</sup>. Der unkonventionelle und daher sehr beliebte Studienrat unterrichtete Englisch und Französisch an der Oberrealschule Landsberg.

Zum Bekanntenkreis des unverheirateten Barons gehörte bereits auch Johan Nicoll, der seinen Verwandten von einigen Besuchen bei dem Lehrer erzählte: Er verwahre seine Kleider in großen Kisten. Gast und Gastgeber sitzen auf Kisten. Sogar den hervorragenden Tee serviere er auf einer Kiste! Als das Ehepaar Welhaven von der etwas merkwürdigen Teezeremonie erfuhr, wollte sie den Baron näher kennen lernen und bewirtete ihn in der Teufelsküche mit hausgemachtem Kuchen. Bewusst boten sie ihm den bequemsten Stuhl an und deckten die Teetafel besonders festlich!

*M.W.: „Wir unterhielten uns über Literatur und den Krieg. Einen Teil seiner Kindheit verbrachte der Baron in Ägypten. Auch England kannte er sehr gut. In seinen Schilderungen lag etwas Melancholisches. Er war kein Hitler-Anhänger! Angesprochen auf seine Kleiderkisten, meinte der Baron, dass es für seine Lebensart der einfachste Aufbewahrungsort sei!“*



Der in Landsberg sehr bekannte Baron von Herman (Abb.: Bayerisches Hauptstaatsarchiv, MK 46349)

## Jahreswende im Schloss Pöring

Kurz vor Weihnachten 1944 kamen Mitarbeiter der Landsberger Stadtverwaltung ins Wasserwerk-Gebäude und prüften die vorhandenen Wohnräume. Evakuierte aus den zerbombten Städten oder Flüchtlinge aus den Ostgebieten sollten evtl. demnächst einquartiert werden. Ein Zimmer wurde als geeignet vorgemerkt – aber dann doch nicht beansprucht.

Mit wehmütigen Gedanken und kriegsbedingt eingeschränkt verlief in der Teufelsküche das Weihnachtsfest: kleiner Christbaum, kleine Geschenkpäckchen aus Norwegen, einfaches Essen! Aus dem erträumten Weihnachtsbraten wurde nichts. Kristian Welhaven hatte schon lange vor Weihnachten bei einem Pitzlinger Bauern eine Gans bestellt und sich sehr darauf gefreut. Doch der Bauer musste die fette Gans an die Wehrmacht abliefern!

Zur Silvesterfeier lud der Baron die Norweger auf sein Schloss. In der großen Halle stand ein geschmückter Christbaum. Seit Kurzem wohnten in den vielen Räumen mehrere aus ihrer Heimat geflüchtete Verwandte des Barons. Und alle saßen an der großen Festtafel: Baronin von Tiesenhäusen, die Kunstmalerin Frau von Rossen mit ihren Kindern und Baron von Herman mit einer aus dem Ruhrgebiet evakuierten Frau. Einige ältere Bedienstete vom Stammsitz der Nolckens waren zu ihrem ehemaligen Dienstherrn geflüchtet und servierten das Abendessen und verteilten Weihnachtsgebäck.

*M.W.: „Auf dem festlich mit Tannengrün dekorierten großen Esstisch standen zwei Silberleuchter. Gastgeber und Gäste waren in bester Stimmung, obwohl die Kriegslage längst aussichtslos war! Nach dem Essen führten die Kinder ein eindrucksvolles Krippenspiel auf. Frau von Rossen hatte dafür Kulissen gebaut und bemalt. Nach dem großen Applaus wurde der Abend mit traditionellen Gesellschaftsspielen fortgesetzt: Ratespiele, Wortspiele, Pantomimen.“*

*Mitternacht – Jahreswende 1944/45: Alle wünschten sich ein gutes neues Jahr! Doch das Gespräch wollte nicht mehr in Gang kommen, denn jeder dachte an die ungewisse Zukunft!“*

## Rettungsaktion mit weißen Bussen

Am Morgen des 2. April 1945 kam Dr. Linn wieder zur Teufelsküche. Der Bürgermeister berichtete von einer sehr wichtigen telefonischen Mitteilung: Norwegische KZ-Häftlinge – aber auch Zivilinternierte – sollen mit Omnibussen nach Schweden in Sicherheit gebracht werden. Bereits in einigen Stunden werde ein Bus sie hier abholen!<sup>9</sup>

Hintergrund dieser humanitären Rettungsaktion „Weiße Busse“ war eine geheime Vereinbarung zwischen dem Reichsführer-SS Heinrich Himmler und dem schwedischen Grafen Folke Bernadotte, Vizepräsident des Schwedischen Roten Kreuzes. Bei dieser genehmigten Rückführung mehrerer Tausend Norweger und Dänen aus Konzentrationslagern waren viele freiwillige schwedische Ärzte, Krankenschwestern und Hilfskräfte im Einsatz. An der Organisation beteiligte sich auch Wanda Heger.<sup>10</sup>

Jeder der weißen Busse trug – um Tiefflieger zu warnen – ein großes aufgemaltes Rote-Kreuz-Zeichen auf dem Dach. Die Seitenwände bedeckten schwedische Hoheitsfarben. Jeden Transport begleiteten zwei Männer der Gestapo.



Mit einem der weißen Rettungs-Busse wurde das Ehepaar Welhaven Anfang April 1945 aus der Internierung befreit. (Abb.: Wikipedia)

## Ende des Zwangs-„Urlaubs“

Die Nachricht vom Ende des Exils in der Teufelsküche kam für die Norweger völlig überraschend! Mathias Mayerthaler, der gerade im Pumpwerk arbeitete, war sofort bereit, Baron von Nolcken, Bäcker Zimmermann und einigen guten Bekannten die „Befreiungs-Sensation“ mitzuteilen. In Eile musste entschieden werden: Was ist wichtig für die lange Reise? Was muss zurückbleiben? Mayerthaler freute sich über den „geerbten“ großen Holzvorrat. Das neue Radio schenkte Kristian Welhaven dem Baron als Dank für die geliehenen Möbel.

*M.W.:* „Zum letzten Mal standen wir vor dem Haus zwischen Lech und Teufelsküche, das so lange unser Kriegsheim war. Dann verschloss Kis die Tür und übergab Mayerthaler die Schlüssel. Vor dem Wasserwerk stand ein ausländischer weißer Bus. Wir verabschiedeten uns von Freunden und Bekannten: Mathias Mayerthaler, der immer so hilfsbereit war. Bäcker Zimmermann und sein Sohn Max, der seinen Briefmarken-Lieferanten verlor. Christians guter Freund von der Pitzlinger Molkerei, mit dem er so oft diskutierte.

*Der Großbauer Schlampp, der die Äpfel von den Bäumen schüttelte, weil er nur „Fallobst“ frei verkaufen durfte. Wir bedankten uns besonders bei der Familie von Nolcken für die schönen gemeinsamen Stunden im Schloss Pöring und bei uns in der Teufelsküche.“*

## Zum Abschied zwei Flaschen Wein

Kristian Welhaven verabschiedete sich bei der Busfahrt durch die Stadt im Hotel Goggl vom Service-Personal und bedankte sich für die gute Betreuung seiner Frau und seiner Tochter. Der Hotelbesitzer ging in den Keller und brachte zwei Flaschen Rotwein: Ein Abschiedsgeschenk an den Herrn Präsidenten! Johan Nicoll war an seinem Arbeitsplatz und in seiner Unterkunft nicht zu erreichen und konnte daher leider nicht mitgenommen werden.

Dann begann die lange und risikoreiche Heimfahrt des Gefangenen-Sammeltransports durch Deutschland: nächtliche Luftangriffe, zerbombte Städte, gefährliche Nachtfahrten über zerstörte Straßen, strenge Wehrmachts-Kontrollen und Tiefflieger! Die von den Schweden sehr gut organisierte Rettungsaktion führte nach Dänemark, ins neutrale Schweden und endete für das Ehepaar Welhaven glücklich in ihrer Heimat Norwegen.

## „Persilscheine“ aus Norwegen

Nach Kriegsende konnte Kristian Welhaven seinen früheren Dienstposten als Polizeipräsident wieder übernehmen. Nun entwickelte sich zwischen dem Ehepaar Welhaven und ihrem deutschen Exil-Bekanntenkreis ein reger Briefverkehr. Es waren vor allem Bittbriefe, denn in Deutschland begann die Entnazifizierung! Ehemalige NS-Mitglieder waren bestrebt, bei ihren Überprüfungsverfahren entsprechende Entlassungszeugnisse vorweisen zu können. Und so erfüllte der Polizeipräsident die Bitte und schickte einige der damals so begehrten „Persilscheine“ von Oslo nach Landsberg und Pitzling.

*M.W.:* „Es waren meistens Briefe von älteren Bekannten, die selbst keine NS-Mitglieder waren, aber sich für die Jungen in der Familie einsetzten. Baron von Nolcken bat für seinen Schwiegersohn, der leider in die Partei eingetreten war. Ein Vater versicherte mit rührenden Worten, dass sein Sohn seine Mitgliedschaft schon jahrelang bereut hatte. Mein Mann versuchte sein Bestes und beantwortete alle Briefe. Für seine Hilfe erhielt er sehr herzlich verfasste Dankschreiben!“



*Polizeipräsident Kristian Welhaven (Abb.: Oslo-Museum)*

## Auf den Spuren der Vergangenheit

Kristian Welhaven ging 1954 in Ruhestand. Er betätigte sich noch ein Jahr als außerordentlicher Schöffe und starb 1975 mit fast 92 Jahren. Margit Welhaven war bis 1959 als Lehrerin berufstätig. Nach dem Tod ihres Mannes entschloss sie sich, ihre Erinnerungen für ihre Familienangehörigen aufzuschreiben. Im Jahre 1977 besuchte sie nochmals die Stadt Landsberg, Pitzling und das ehemalige Wasserwerk-Gebäude. Aus der Fülle ihrer Tagebuch-Notizen entstand das kleine Buch „Sivilinternert i Tyskland“. Ein Exemplar schickte sie nach Landsberg.

*M.W.: „Im Jahre 1977 bekam ich die Gelegenheit, noch einmal nach Landsberg zu kommen. Ich traf viele Bekannte wieder, die uns während unseres unfreiwilligen Aufenthalts in Bayern während des Krieges geholfen haben. Ich bin froh, das demokratische Deutschland von heute kennengelernt zu haben!“*

## Anmerkungen

- 1 Margit Welhaven, *Sivilinternert i Tyskland 1943-1945 – Margit Welhavens Erindringer*, Oslo 1983 (Privatdruck)
- 2 Herzlichen Dank Frau Nicole Böhm für die Übersetzung des norwegischen Textes und ihre Hilfe bei den umfangreichen deutsch-norwegischen Recherchen!
- 3 Quellen für die folgende Darstellung: Adress- und Geschäfts-Handbuch für Stadt und Bezirk Landsberg am Lech 1930  
Adressbuch für Stadt und Landkreis Landsberg am Lech 1949/50  
Bayerisches Hauptstaatsarchiv: Gerhard von Herman-Wain, Johan Andreas Nicoll  
Staatsarchiv Nürnberg: Johan Andreas Nicoll  
Ostpreußisches Landesmuseum Lüneburg, Deutschbaltische Abteilung: Baron von Nolcken
- 4 Zu Welhaven vgl. Informationen aus dem genannten Buch und: wikipedia.de, Stichwort Kristian Welhaven
- 5 Vgl. wikipedia.de, Stichwort Karl Zindel
- 6 Vgl. wikipedia.de, Stichwort Didrik Arup Seip
- 7 Vgl. Wanda Heger, *Jeden Freitag vor dem Tor. Der Bericht der Frau, die im Deutschland der Jahre 1942 bis 1945 vielen skandinavischen Häftlingen in Konzentrationslagern das Leben gerettet und die Rettungsaktion des Grafen Bernadotte ermöglicht hat*. München 1989 und: wikipedia.de, Stichwort Wanda Heger
- 8 Vgl. HSTA München, MK 46349
- 9 Vgl. wikipedia.de, Stichwort Rettungsaktion Weiße Busse
- 10 S. Anm. 7

# Johann Mutter, ein Landsberger Maler

von Hartfrid Neunzert

## Vortrag gehalten beim Historischen Verein Landsberg am Lech am 3. 04. 2017<sup>1</sup>

Am 7. März konnten wir des 115. Geburtstages von Johann Mutter gedenken, der 72-jährig hier in Landsberg nach 40 schaffensreichen Jahren starb.<sup>2</sup>

Begonnen hat sein Leben als Bauernsohn in Geretshausen, einem Dorf im Landkreis. Versuchen wir uns vorzustellen, was einem Buben auf dem Land in einer Familie mit mehreren Kindern blühte: Volksschulbesuch und frühe Mithilfe bei den körperlich schweren Arbeiten im Landleben. Der Pflug wurde von zwei Rindern oder einem Gespann aus Rind und Pferd gezogen, das Korn war per Hand zu bündeln, aufzuladen und zum Dreschen zu bringen. Bei Kriegsausbruch 1914 war Johann Mutter zwölf Jahre alt und am Ende dieses wahnwitzigen Geschehens 16, gerade zu jung, um noch eingezogen zu werden. Das Elend, das folgte und sich über das ausgepresste Land bis weit in die 20er-Jahre zog, war unsäglich. In dieser Zeit kam der Bauernsohn auf die Idee, Maler zu werden. Wie die Familie darauf reagierte, kann man sich denken. Man verheizte seine Zeichnungen und erklärte, diese verrückten Ideen nicht zu unterstützen – lebenslang.

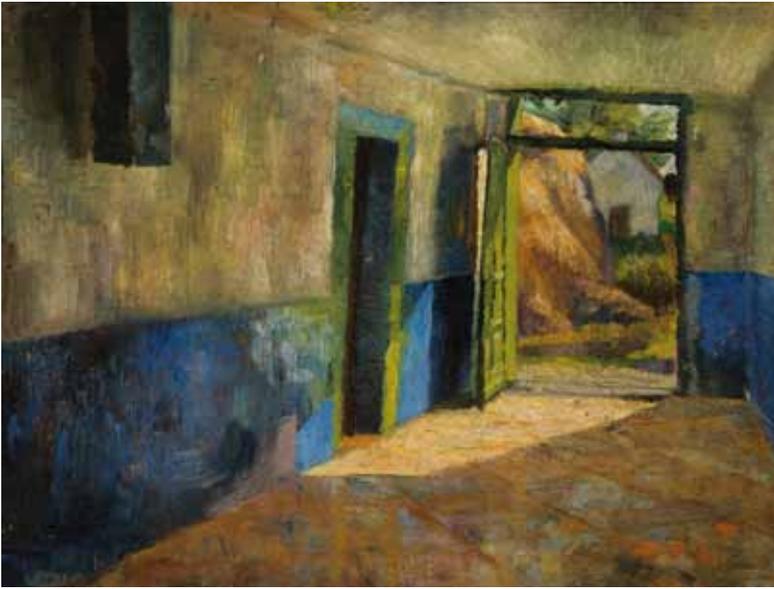


*Johann Mutter mit Hut, s/w-Foto*



*Selbstbildnis, Öl auf Platte, 1924, Neues Stadtmuseum Landsberg*

Erhalten ist aus der Zeit um 1925 dieses **Selbstbildnis**, das bis zuletzt in Johann Mutters Wohnung hing und das er – wie rückseitig erklärt – Frau Thekla Zelt in Augsburg und dann ihrer Tochter Doris vermacht hat. Diese hat das Gemälde bereits zu Lebzeiten in meinem letzten Amtsjahr als Museumsleiter dem Neuen Stadtmuseum geschenkt, in dessen Depot es verwahrt wird. Mutter erzählte gerne, wie das Gemälde zustande kam. Der junge Maler wanderte in seine geliebten Allgäuer Berge und begann das Selbstbildnis auf einer Berghütte. Den Karton, noch nicht ganz fertig, nahm er mit in die Hütte, wusch die Pinsel aus und stellte diese zum Trocknen auf einen Holzstoß vor die Hütte. Am nächsten Morgen sollte das Bild fertig werden! Der Karton war trocken, aber die Pinsel vom Ziegenbock nahezu restlos abgefressen. Der Maler vollendete das Gemälde mit dem Stumpf und dem Stiel des Pinsels, was die zum Teil pastos, also dicker aufgetragene Farbe, dokumentiert.



*Hauseingang,  
Öl auf Platte,  
undat.,  
Privatbesitz*

Kurze Zeit nach diesem Selbstbildnis schuf der junge Mann dieses noch heute in Landsberger Privatbesitz befindliche Gemälde. Es beweist, dass dem jungen Maler der schlichte **Hauseingang** in Geretshausen als Motiv genügte, um derartig eindrucksvoll die Wirkung des Sonnenlichtes wiederzugeben und ein vollendetes Gemälde zu schaffen.

1927 stellte Johann Mutter an der Akademie in München, einem wirklich in ganz Europa angesehenen Institut, seine bisherigen Arbeiten vor. Der Bauernsohn wurde angenommen. Mittellos und den Hunger mit Wasser ertränkend, lebte der Kunststudent als Untermieter in München. Dort fand er bald Bewunderer, die ihn Tischmanieren lehrten und ihn allmählich hoffähig machten. Äußerlich besser gekleidet, gewandt und höflich, legte der junge Maler jedoch seinen Lechrainer Dialekt nicht und niemals ab.

Was der junge Johann Mutter geschaffen hatte, wollte er auch zeigen. Das gelang ihm in Geretshausen am heimischen Hof, beeindruckte die Familie kaum, und der Verkaufserlös war, wie man sich vorstellen kann, spärlich.

*Versuchung,  
Monotypie,  
1931,  
Privatbesitz*



In einer Grafik und einem Ölgemälde hielt Mutter das fest, woran er – wie wir vermutlich alle – Mangel hatte: am lieben Geld! Die **Versuchung** nennt er die Darstellung von 1931. Der Künstler sitzt am Boden und kann mithilfe eines Fernrohres in die Zukunft blicken. Vor ihm liegen die Geldstücke und bringen ihn zum Grübeln. Soll er malen, was der Masse gefällt, oder soll er seine eigenen Vorstellungen von Kunst umsetzen?



*Selbst als Stipendiat, Öl auf Lw., undat., Privatbesitz*

1934 erhält Johann Mutter zum Ende seiner Akademiezeit ein **Stipendium** der angesehenen Albrecht-Dürer-Stiftung. Die 1000 Reichsmark verhelfen dem Schüler von Hermann Groeber und Karl Caspar zwar zu Ansehen, besserer Kleidung, aber nicht zu einem geregelten Einkommen. Er zieht 1934 nach Landsberg und bleibt dort bis zu seinem Tod im Jahre 1974. Der eine oder andere Auftrag erreichte ihn auch hier. Das **Pfannenstielhaus** ist nicht zu übersehen und weist den Maler als Kind seiner Zeit aus.



*Pfannenstielhaus, Landsberg, Alte Bergstraße, Wandmalerei, 1937*

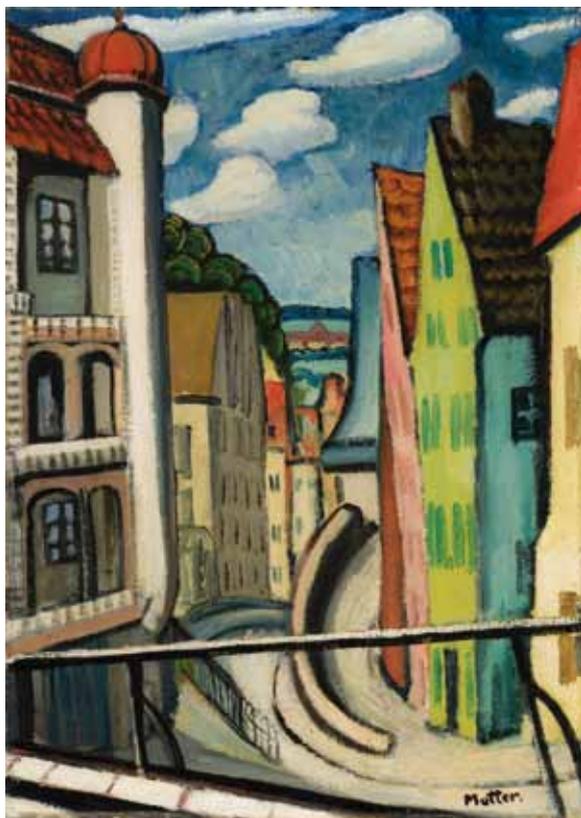
Etwa zur gleichen Zeit 1937 wird auch der Tor- durchbruch der heutigen Sparkasse, früher Verwaltungsgebäude der Stadt, fertig. Dies war vielleicht der Anlass, den Hauptplatz mit dem **Marienbrunnen** und seiner bekrönenden Figur darzustellen. Das Gemälde habe ich für die Leistung einer 1992 gezeigten Johann-Mutter-Ausstellung als Geschenk für das Neue Stadtmuseum erhalten. Es wird im Depot verwahrt. Das Gemälde hat eine nicht zu übersehende Nähe zu den Bildern des heute weltbekannten Malers Max Beckmann. Ihn besuchte Mutter wohl in Frankfurt, läutete bei ihm, und als Beckmann die Tür öffnete, sagte der Maler vom Lechrain: „I wollt nur sagen, dass Du guat malscht!“ Darauf lud Beckmann (1884–1950) den gut eine halbe Generation Jüngeren zu sich ein und schenkte ihm Blätter – wie seinerzeit Dürer dem Mathis. Eines davon befindet sich ebenfalls bis heute im Depot des Museums.

Welche Denkweise, welche Befürchtungen und was für Einstellungen Johann Mutter zum herrschenden Regime hatte, ist der Rückseite des Gemäldes *De profundis*, das von der romanischen Basilika in Altstadt angeregt ist, abzulesen. Auf der Leinwandrückseite steht: „Dieses Bild habe ich gemalt/ während die Tschechoslowakei/ besetzt wurde.“ Das war 1938, und etwa zur gleichen Zeit wurde Johann Mutter mit Ausstellungsverbot belegt<sup>3</sup>.



*De profundis, Öl auf Lw., 1938, Neues Stadtmuseum Landsberg*

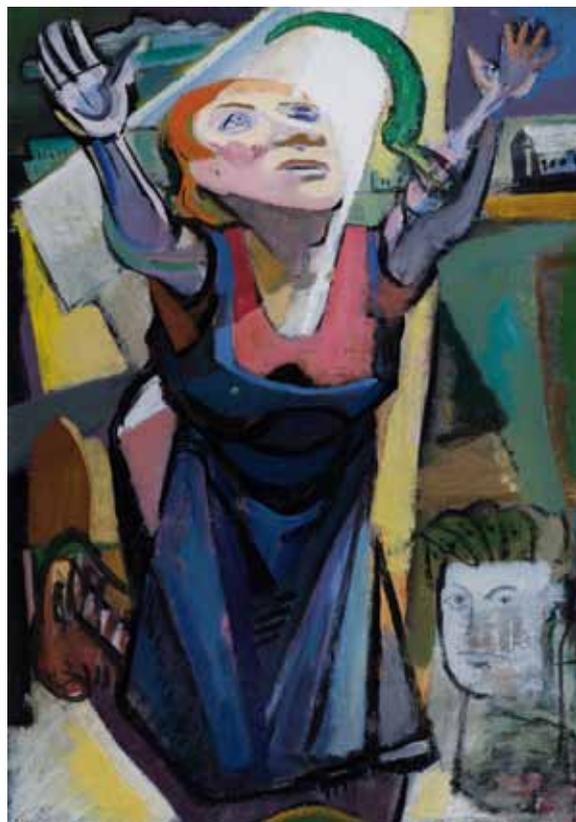
*Alte Bergstraße,  
Öl auf Lw.,  
undat., Neues  
Stadtmuseum  
Landsberg*



Das hielt ihn zunächst nicht vom Malen ab, und er setzte ein Motiv der Stadt Landsberg so um, dass es dem späteren Ruf als Haftanstaltsstadt absolut gerecht wurde. Die **Alte Bergstraße** mit dem Zinkhaus links und rechts dem gebogenen Abzweig zum Jesuitengymnasium, dem Neuen Stadtmuseum. In die obere Mitte rückte der Künstler entgegen der Wirklichkeit die Ansicht der heutigen JVA, der Haftanstalt, in die Hitler 1923 eingeliefert wurde.

Unverfänglich waren Stilleben. Ein besonders schöner Blumenstrauß aus **Sommerblumen** sei stellvertretend hier gezeigt.

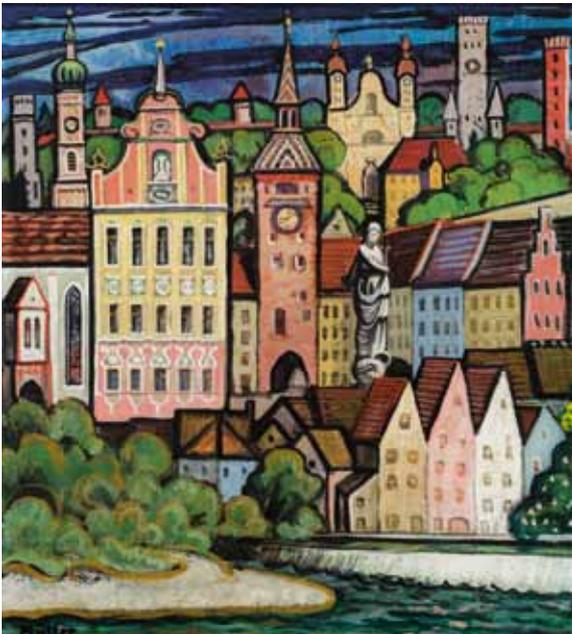
*Sommerblumen  
, Öl auf Lw.,  
undat., Privat-  
besitz*



*Hl. Notburga, Öl auf Platte, undat., Privatbesitz*

Der Maler blieb in der Stadt und tauchte unter, verblieb in innerer Emigration und arbeitete als Fotograf. Ein Gleichnis seiner öffentlichen Untätigkeit bilden die Gemälde, die der Geschichte und dem Andenken an die **Hl. Notburga** geweiht sind. Wir kennen vier solcher Bilder, die alle in meinem Buch „Johann Mutter“ abgebildet sind. Sie entstanden, weil der gläubige Katholik Johann Mutter die Legende kannte: Notburga arbeitete als Magd auf einem Bauernhof. Der Bauer befahl, auch am Samstag und Sonntag die Ernte weiter einzubringen, was nicht den Abmachungen entsprach; denn die Magd Notburga wollte sich auf den Sonntag, den Tag des Herrn, vorbereiten. Der Bauer ließ nicht ab von seinen Forderungen, und wie ein Wunder blieb die Sichel der Magd zum Kornmähen untätig in der Luft schwebend stehen. Ich habe dieses Gemälde gewählt, da es die Szene wie vor der Stadt Landsberg – siehe die Stadtmauer rechts oben – und den aus dem Bild herausblickenden Maler – rechts unten – wiederzugeben scheint.

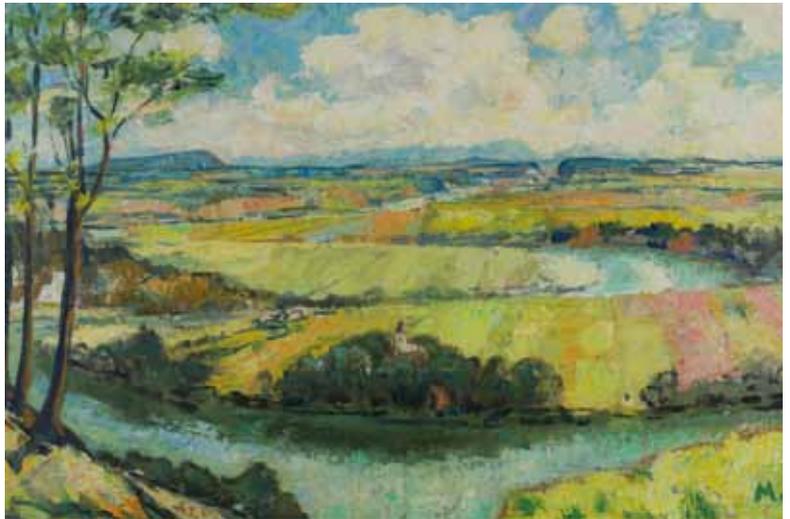
In den 1950er-Jahren kehrte Mutter allmählich zu seiner Berufung als Maler zurück. Der Lech bis zu seinem Ursprung, die **Lechschleifen**, so die bei Epfach, hatten es dem Künstler angetan. Wiederholt malte er dieses Motiv, abstrahierte die gesehene Landschaft, idealisierte sie und erhob sie zu einem Sehnsuchtsort auf dieser Erde.



*Idealansicht von Landsberg, Öl auf Platte, undat., Privatbesitz*

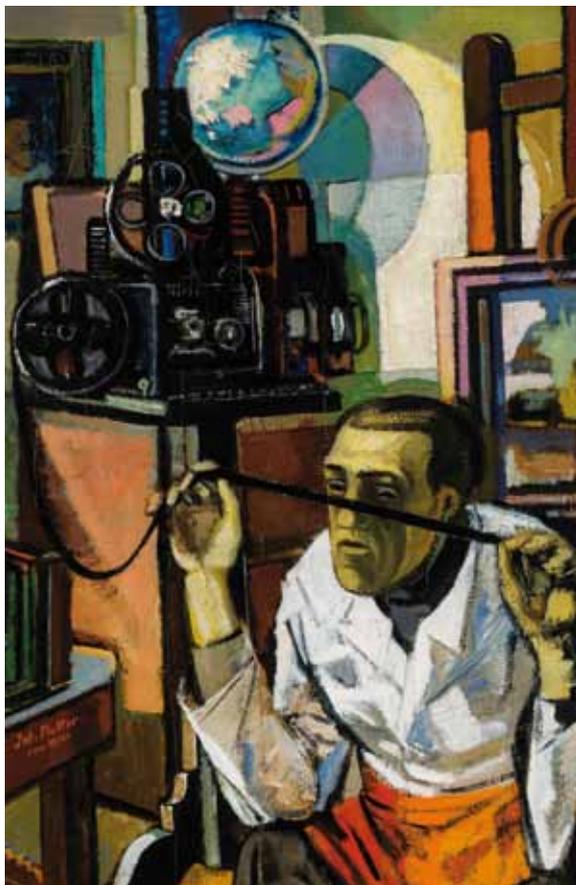
Ohne Lech konnte auch die Stadt Landsberg nicht würdig ins Bild gesetzt werden. Deshalb habe ich die von Mutter geliebte Heimatstadt auch für den **Umschlag** meines Buches ausgewählt. Das Zusammenrücken der wichtigen Tore und Türme zu einer Enge, die auch sonst noch manchmal in der Stadt zu spüren ist, stellen eine Verdichtung dar. Die Drehung des Rathauses kann man getrost als genial bezeichnen. Die wirklich sehenswerte Fassade des Rathauses, die zugleich ein Machtsymbol der Bürger war, steht in Wirklichkeit mit dem Rücken zum Lech. Mutter war der Erste, dem dieser Einfall der Drehung gegen 1960 gekommen ist. Danach wurde dieser Verfremdungseffekt von vielen erneut aufgegriffen.

Das Gemälde vom **Filmeinlegen** konnte ich in München aufspüren und einen Sponsor dafür aufreiben. Es gehört seit einigen Jahren zum Bestand der Stadt. Mutter prüft sorgfältig – und das sollten auch wir im Umgang mit Technik tun –, was er vor sich hat und sitzt in seiner orangeroten Schürze vor dem Filmprojektor. Technik befördert Sehenswertes und auch anderes in die Welt, siehe den Globus oben! Der Mensch braucht aber auch die Kunst – zu sehen auf der Staffelei und an der Wand –, und zugleich gibt es das Licht, das oben wie von Delaunay gemalt erscheint. Johann Mutter signiert das Gemälde wie in dieser Zeit sehr häufig mit „Joh. Mutter“ und setzt in Klammern „um 1950“ hinzu. Das weist es als Hommage an den erwähnten Max Beckmann aus, der in ebendiesem Jahr verstarb.

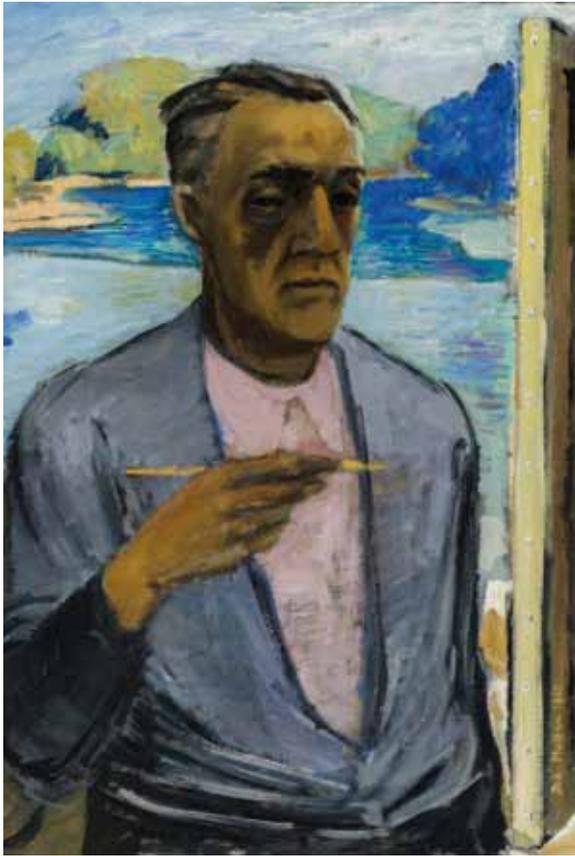


*oben: Über den Lorenzberg hinweg, Öl auf Lw., undat., Privatbesitz*

*mitte: Lechschleife, Öl auf Lw., undat., Privatbesitz*



*Film einlegen, Öl auf Lw., um 1950, Neues Stadtmuseum Landsberg*



*Selbstbildnis,  
Öl auf Lw.,  
1963, Neues  
Stadtmuseum  
Landsberg*

Übrigens hat der Landsberger Fernsehjournalist Rudolf Gilk beim Anfertigen von Postkarten dem Meister Mutter geholfen und dabei vieles über Fotografie, Kunst und die geringen Verdienstmöglichkeiten erfahren. Auch Frau Emmi Liebl, die Tochter des Fotografen Hirschbeck, stand in gutem Kontakt mit Mutter. Beide Zeitzeugen haben in Verehrung über das große Wissen und die Eigenart des Meisters Mutter gesprochen.

Im Selbstbildnis von 1963 stellt sich der Künstler als Maler dar. Die einst stechend scharfen Augen sind verschattet, die Farben gemäßigt, und der Lech als lebenslang begleitender Fluss bildet den Hintergrund. So oder auch als Fotografie sollten wir Johann Mutter im Gedächtnis behalten. Noch lieber ist mir der Eindruck eines Stilllebens, das ganz klar aussagt, dass der Maler der Stadt Landsberg eng verbunden war – ich weise auf den alten Stich und das Gemälde der Neuzeit hin.

Ich bin bestrebt, dem Künstler, dem größten, den wir im 20. Jahrhundert hier in Landsberg hatten, zu einem eigenen Museum zu verhelfen, wofür ich schon heute um Ihre Mithilfe bitten möchte.“



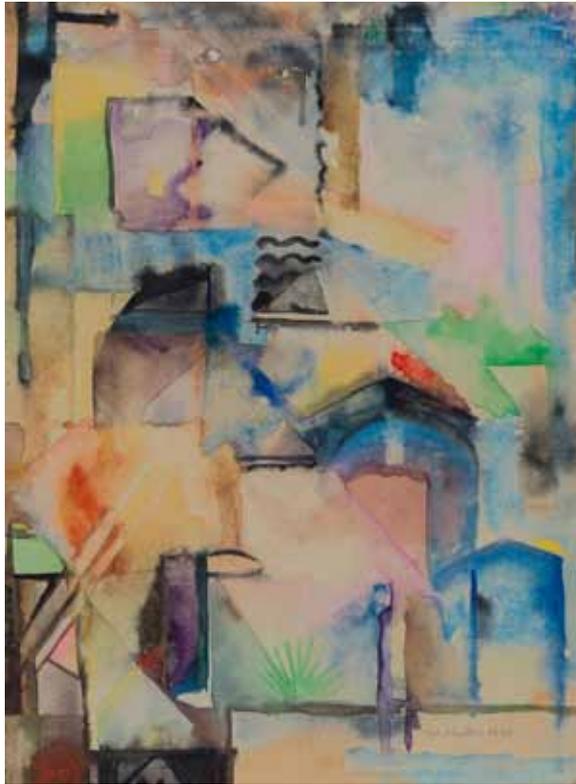
*Stilleben mit  
Bildern, Öl  
auf Lw., 1937,  
Privatbesitz*

## Anhang:

*Was nicht im Buch<sup>4</sup> steht. Bildbeschreibungen zu Werken, die aus ästhetischen und buchtechnischen Gründen keinen Text erhielten.*

### *Aquarell ohne Titel*

Die abstrakte Komposition mit Wasserfarben ist eines der seltenen Beispiele von Johann Mutters Maltätigkeit während des II. Weltkrieges. Die Ölmalerei hatte der Künstler längst zugunsten der Fotografie eingestellt. Für sich jedoch malte er diese ausgewogene ungegenständliche Verschachtelung von Farbflächen und Linien, die an Bauwerke erinnern. Rechts unten ist das Werk mit „Joh. Mutter 1944“ signiert und datiert.

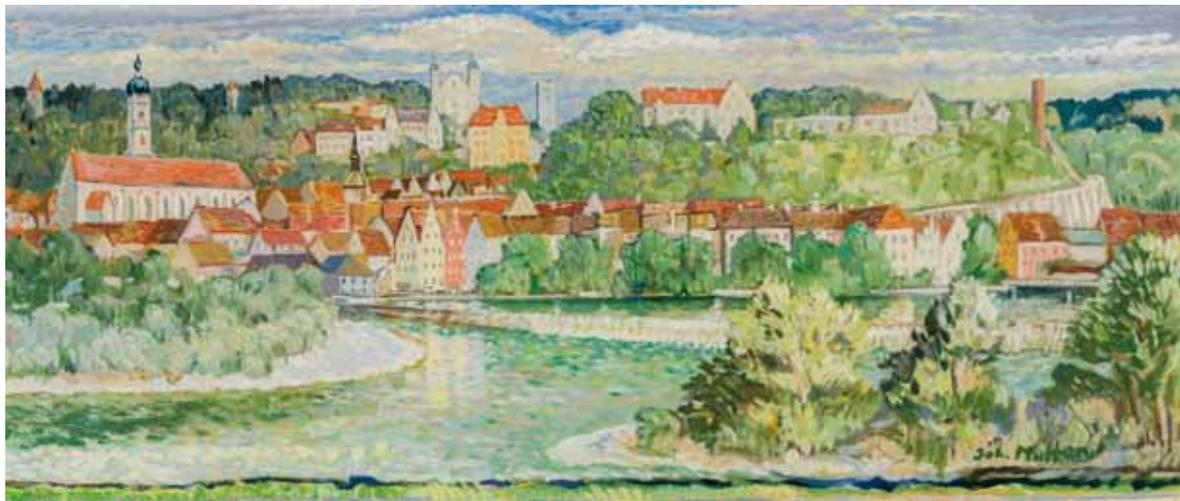


### *Finning*

Anders als die niederländischen Maler des 17. Jahrhunderts gesteht Johann Mutter dem Himmel nur etwa ein Viertel der Bildhöhe zu. Das lässt den Betrachter stets fest auf der Erde stehen, und der Maler gibt damit auch seine Verbundenheit mit dem Erdboden preis. Die sanften grünen Hügel der Alpenvorlandgegend enden oben mit der hellblau angedeuteten Gebirgskette. Der wolkige Him-

mel darüber wird durch die Sonnenstrahlen in der rechten Bildhälfte belebt. Das große breitformatige Gemälde stellt eine Huldigung an die Gegend zwischen Lech und Ammersee dar. Die Dörfer sind links in der Ferne Entraching, davor Unterfinning mit spitzem Kirchturm und daneben Oberfinning. Rechts unten hat der Künstler mit „Joh. Mutter 1962“ signiert und datiert.

*Landsberg von Westen, Öl auf Platte, undatiert, Neues Stadtmuseum Landsberg*

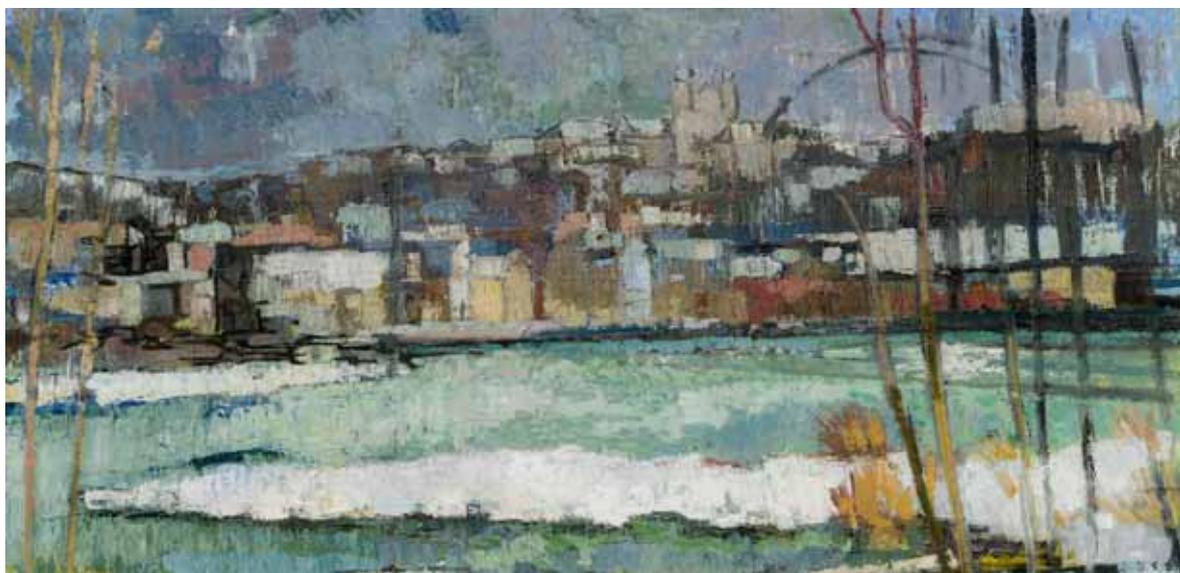


### **Landsberg von Westen**

Kein anderes Motiv zeigt deutlicher auf, worum Johann Mutter kämpfte. Das Sichtbarmachen der breit dahin gelagerten Altstadt mit dem Fluss Lech, ein schmaler Streifen Himmel darüber und ein noch schmälerer Vordergrund bilden das Grundanliegen des Künstlers. Wie aber kann er die durch die Topografie vorgegebenen Farben so gestalten, dass der Betrachter sich nicht in Einzelheiten verliert, sondern das ganze Ensemble bewundert, sich trotz der Entfernung, die der Fluss herstellt, zu dieser Stadt hingezogen fühlt? Der Maler variiert den Bewuchs des Ufers, malt dickere und dünnere Baumstämme jeweils links und rechts an den Bildrändern oder lässt sie weg, ergänzt eine Insel und stellt die gegenüberliegende Kiesbank in unterschiedlicher Mächtigkeit dar. Für die meisten dieser quer rechteckigen Gemälde findet Mutter Abnehmer und Liebhaber, aber er selbst rang um die künstlerische Machbarkeit, die farbliche Ausgewogenheit und um die Wiedergabe des geliebten Flusses mit seinem weiß schäumenden Wehr, den Spiegelungen und seiner eigentümlichen Farbe Grün. Einige weniger wörtliche Ansichten gelangen dem

Maler in gedämpfteren, stimmigen Farbtönen. In ihnen erkennen wir Mutters Fähigkeit zu abstrahieren, wegzulassen und ganz malerisch Farbflecken statt brav realistisch nachgezeichnete Häuser leuchten zu lassen. Auch in Radierungen hielt Mutter getreu die Ansicht Landsbergs von Westen aus fest, kolorierte diese auch und bewies, wie sehr ihm diese Stadt ans Herz gewachsen war. Seinem einzigen Schüler und Jünger H. J. Feiner<sup>5</sup> gestattete er einen noch freieren Umgang mit den Landsberg-Ansichten, die sich ebenfalls im Bestand des Neuen Stadtmuseums befinden. Der Urgrund zu der Auseinandersetzung mit dem Thema „Landsberg als Stadtansicht von Westen aus“ liegt in dem Altarbild, dessen unterste Zone eben dies aus dem 17. Jahrhundert wiedergibt und die Johann Mutter getreu kopiert hat<sup>5</sup>.

*Landsberg von Westen, Öl auf Platte, undatiert, Privatbesitz*



### **Stadtansicht Landsbergs von Westen**

Diese Stadtansicht Landsbergs von Westen aus zeigt die künstlerische Qualität von Johann Mutter beispielhaft auf. Im Gegensatz zu den vergleichbaren Ansichten, die eher brav die Wirklichkeit wiedergeben und für die breitere Öffentlichkeit bestimmt waren, löst sich der Maler hier von der immer noch nachvollziehbaren Realität und gelangt zu einer vollkommen malerisch bestimmten Gestaltung. Zwar hebt er die Gegebenheiten nicht auf, sondern nützt sie als Wiedererkennungsschablone, aber er setzt alles Gesehene in Farbflächen um. Keine Farbe schreit, kein überbetonter Akzent stört die Stimmung! Das zeugt von Feinfühligkeit, stilvoller Nuancierung und gekonnter Auslassung von Einzelheiten. Der Stadt an ihrem grünen Lechfluss muss man zugetan sein, auch wenn es kalt und nicht einladend ist.



*Rittersporn, Öl/Lw., Privatbesitz*

### **Rittersporn**

Die Pracht des sommerlichen Rittersporns in Blautönen wird durch eine orangerote Blüte rechts von der Bildmitte erhöht. Die unterschiedlichen Töne von tiefer Bläue bis fast weißen Rispen versetzen den Betrachter in einen üppigen Garten. In der linken unteren Ecke wuchern die Blätter in sattem Grün. Als Gegenpart steigt eine Schräge wie die Begrenzung eines Beetes im oberen Bildbereich nach rechts auf und dieser leuchtet hellgelb. Nur wenige Gemälde von Johann Mutter bilden Gartenblicke ab, besaß er doch kein eigenes Gärtchen.



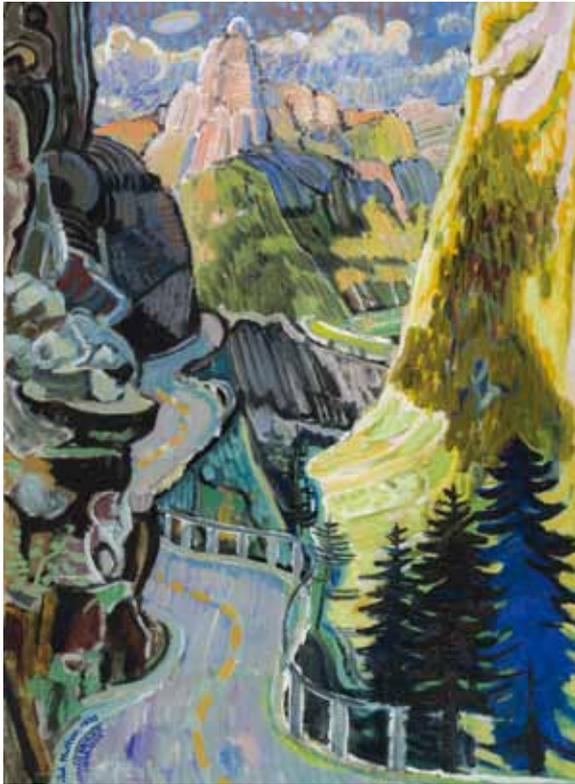
*Sommerblumen, Öl/Lw., 73 cm x 63 cm, Privatbesitz*

### **Sommerblumen**

Sommerliche Pracht in einem Blumenstillleben festzuhalten gehört zu den heiklen Themen der Malerei. Manchmal spüren wir, dass die Natur allem überlegen ist, ein andermal vermissen wir das Wiedererkennen uns bekannter Formen oder die Farben kommen uns allzu gewählt vor. Hier breitet der Maler ein Leuchten und Jubilieren des Sommers mit verschiedenen, überwiegend sternförmigen Blumenblüten aus und begnügt sich mit nur wenigen Blättern und Stielen. Das kelchförmige Gefäß nimmt glaubhaft den bunten Strauß auf. Auf dem runden hellblauen Tisch steht diese fast übergewichtige Ansammlung von Sommerblumen fest und sicher. Hinterfangen werden sie von einem freundlich gelblichen Hintergrund. Ohne Datierung hat der Maler rechts mit den Großbuchstaben „IM“ signiert, die er sehr selten und nur in den Anfangsjahren verwendete.

### **Vorarlberg**

Der Betrachter steht auf einer Asphaltstraße, die sich die links hoch aufsteigende, bedrohlich wirkende Felswand entlangwindet und perspektivisch immer schmaler wird. Den rechten Bildrand nimmt ein ebenfalls steiler Berghang ein, der hell beleuchtet ist. Die gewundene Straße führt den Blick auf ein mächtig aufgetürmtes Bergmassiv, das ebenfalls hell beschienen ist. Im oberen Bildteil bleibt ein Siebteil Platz für den Himmel, der mit waagrechten Wolkengebilden belebt ist. Das Gelände, das von rechts her die mittig mit gelben Strichen geteilte Straße begleitet, gibt dem Betrachter Sicherheit. Ganz rechts stehen im Schatten der links zu sehenden Felswand drei Fichtenbäume in dunklem Umriss. Der Baum ganz rechts ist mit blauer Farbe gehöhnt und wirkt dadurch



Vorarlberg, Öl/Lw., 90 cm × 65 cm, Neues Stadtmuseum Landsberg am Lech

weniger drohend. Farblich und von der Bildwirkung her ist dies ein Meisterwerk. Das lebenslange Bemühen um eine insgesamt bis an die Ränder belebte Fläche mit abgestimmten Farben und einem nachvollziehenden Gebirgsblick findet hier bereiten Ausdruck. Links hat der Künstler mit „Joh. Mutter 1970“ signiert und datiert und in blauer Farbe dazugeschrieben: „STRASSE NACH LECH/ VORARLBERG“. Kurz nach diesem letzten größeren Ausflug ins österreichische Gebirge war Mutter aus gesundheitlichen Gründen kein solcher mehr gegönnt. Der Maler behielt aber immer noch seine „Werkstatt“ im Kratzergarten hoch unter dem Dach.

#### Abbildungsverzeichnis

Alle Bilder Fotograf Stephan Wagner, München

#### Anmerkungen

- 1 Vortrag vom 3.4.2017. Der Text behält den Vortragsmodus bei. Der Vortrag stellte auch das neue Buch von Hartfrid Neunzert über den Maler vor. Vgl. Neunzert, Hartfrid, Johann Mutter, Petersberg 2016. Dort weiterführende Literatur.
- 2 Vgl. zu Johann Mutters Geburtstag auch: Johann Mutter zum 100. Geburtstag, von Konrad Büglmeier (†), Josef Hartlmeier (†), Franz Huschka und Anton Lichtenstern, in: LG 2002, S. 89–108
- 3 Anm. der Redaktion: Dies müsste noch gründlicher untersucht und belegt werden. Vgl. gegen die These, dass Mutter Malverbot erhielt: Fees-Buchecker, Werner, Das kulturelle Leben im nationalsozialistischen Landsberg, in: Dotterweich, Volker, Filser, Karl (Hg.), Landsberg in der Zeitgeschichte – Zeitgeschichte in Landsberg, München 2010, S. 279–310 u. Tzschaschel, Hans-Jürgen, Die Künstlergilde im Dritten Reich, in: LG 2011/2012, S. 212f.; beide weisen nach, dass Mutter weiter ausstellte und malte.
- 4 Das Buch: Neunzert, Johann Mutter (wie Anm. 1)
- 5 Neunzert, Hartfrid, Mutter-Feiner, ein Lehrer-Schüler-Verhältnis, in: LG 2003, S. 89-90
- 6 Vgl. Dagmar Dietrich, Landsberg am Lech Band I, München, Berlin 1995, (= Die Kunstdenkmäler von Bayern N.F. 2/1), Abb. S. 88 f. Kopien von Johann Mutter befinden sich im Bestand der Stadt Landsberg und in Privatbesitz.

# Die Rückholung der Schützenkette von 1898 der Feuerschützengesellschaft Landsberg aus New York 1988

von Leonhard Fiedler

**Zeitungsbericht im Landsberger Tagblatt  
am Samstag, den 28. Mai 1988, von Redak-  
tionsleiter Raimund Neumeyer:**

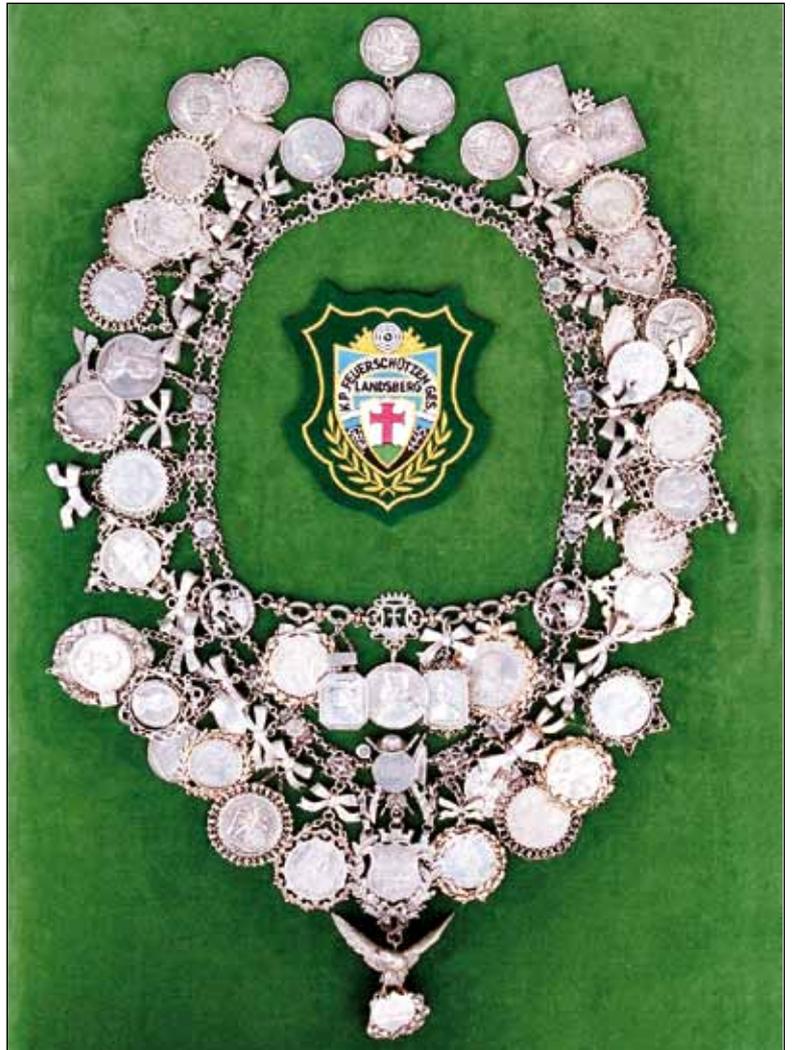
**„Verschollene Königskette wieder daheim.“  
Riesenfreude bei Landsbergs Feuerschützen -  
Nach 43 Jahren nun in New York ‚fündig‘**

Landsberg (rn) Ein schillernder Roman? Keines-  
wegs! Ein phantasiereiches Märchen mit etwas  
Heimat-Romantik und etwas nostalgischem Flair?  
Schon gleich gar nicht! Nein, es ist eine wahre  
Geschichte, bald schon mehr ein Abenteuer! Noch  
keine zwei Wochen alt, aber vergleichbar mit der  
Kühnheit und dem Pioniermut von ehemals, als  
einst Männer und Frauen aus Europa über das  
große Meer in die „Neue Welt“ aufbrachen. Dies-  
mal war es allerdings ein Flug übers Wasser, und es  
waren zwei Delegierte der Kgl. privil. Feuerschüt-  
zen aus Landsberg, die nach drei abenteuerlichen  
Tagen in New York mit der wertvollen Königskette  
der Landsberger Feuerschützen im Reisegepäck an  
den Lech zurückkehrten. Mit einer Kette aus Sil-  
bermünzen und –medaillen, die seit dem vorigen  
Jahrhundert, seit 1885, jeweils die Brust des stol-  
zen Schützenkönigs der Feuerschützen dekorierte,  
doch nun 43 Jahre lang als verschollen galt.

Jetzt ist sie wieder da und die Landsbergs Feuer-  
schützen, Männer und Frauen, werden dieses schon  
bald historische Ereignis am morgigen Sonntag-  
nachmittag in ihrem Schützendomizil in Sandau  
gebührend feiern und „hochleben“ lassen.

Man schreibt den Donnerstag, den 28. April  
1988! Ein Telefonanrufer aus Schweinfurt  
wünscht in der AEG-Firma in Landsberg Leon-  
hard Fiedler aus Petzenhausen, derzeit Erster  
Schützenmeister der Kgl. privil. Feuerschützen  
Landsberg, deren Gründung bis ins 15. Jahr-  
hundert zurückgeht, zu sprechen. Der Anrufer  
stellt sich als Reinhold Jordan vor, ist Mitglied  
des großen Schweinfurter Schützenvereins ‚Alt-  
schützen‘, zugleich aber – was hier noch wichtiger  
und sogar ausschlaggebend ist – Vorstand eines  
Numismatiker-Vereins in seiner Stadt.

Reinhold Jordan ins Telefon: „ ... Ich habe  
einen Münzkatalog der Münzgalerie Stack’s in  
New York, West 57th Street, in der Hand und



*Die Schützen-  
kette*

darin wird eine Schützenkette aus Landsberg  
zur Versteigerung am 25. Mai 1988, also in vier  
Wochen, angeboten ...“ Für Leonhard Fiedler,  
der sich noch einige nähere Angaben aus diesem  
Münzkatalog zu diesem Versteigerungsangebot  
der Schützenkette erzählen läßt, besteht bald kein  
Zweifel mehr, daß es die seit 43 Jahren vermißte  
und gesuchte alte Königskette der Feuerschüt-  
zen ist. Schützenmeister Fiedler ist trotz seiner  
jungen Jahre sehr gut über die einstige silberne  
Königskette und deren Details und Feinheiten  
informiert. Bereits am nächsten Tag, am 29. April,  
bringt ihm der Postbote den Münzkatalog seines  
Schweinfurter Schützenkameraden ins Haus.

Die Abbildung der wertvollen Feuerschützen-Königskette, die in diesem Katalog mit rund 3000 Dollar zur Versteigerung ausgeschrieben ist, beseitigt auch letzte Unklarheiten des Schützenmeisters, des zu Rate gezogenen Ehrenschützenmeisters Andreas Moser aus Sandau und weiterer Schützensenioren: Ein aus purem Silber gegossener Kaiser-Wilhelm-Adler, der inmitten der vielen unterschiedlich gestalteten Silbermünzen die Kette ziert, ist buchstäblich „lebender“ Beweis, daß die Kette im New Yorker Münzkatalog mit der vor 43 Jahren aus dem Tresor der damaligen Stadtparkasse Landsberg verschwundenen Königskette identisch ist. Amerikanische Besatzungssoldaten dürften dieses kostbare Stück in ‚private Tasche‘ requiriert haben. Nicht mehr zu ergründen jedoch, wer die Kette genommen, wohin sie gewandert und wo sie bis zur Versteigerung gewesen ist.

Nun begann die eigentliche Odyssee von Schützenmeister Leonhard Fiedler und seines Schützenkameraden Erwin Stolz (Volksbankchef), die beide vom Ausschuß ihres Vereins dazu ermächtigt wurden, selbst nach New York zu fliegen und diese Kette in deren Heimatstadt zurückzuholen – und dies möglichst billig.

„Es folgten bis zum 22. Mai harte drei Wochen, schlaflose Nächte, Telefonate und Besprechungen“, so Leonhard Fiedler heute. Erwin Stolz hatte in diesen Wochen in München und Bonn alles abgecheckt mit dem Ergebnis, daß auf juristischem Wege diese Königskette nicht mehr an den Lech zurückgeholt werden könne – es müsse der alleinige Weg über diese Versteigerung gegangen werden.

Sonntags, 22. Mai 1988 mittags 12 Uhr, hebt in München-Riem die Maschine mit dem Taufnamen „Leverkusen“ in Richtung New York ab, mit ihr zwei Passagiere aus Landsberg, Leonhard Fiedler und Erwin Stolz. „Der Name Leverkusen war für mich ein gutes, beruhigendes Omen, hat doch die Elf von Bayer Leverkusen erst einige Tage zuvor den UEFA-Pokal gewonnen“, erzählte Leonhard Fiedler. In seinem Reisegepäck dabei: Eine Foto-Bilddokumentation, die die alte, wertvolle Königskette der Feuerschützen in vielen Variationen zeigt, aber auch deren ehemalige stolze Träger. In der Reisetasche von Erwin Stolz jedoch ein Pack Dollarnoten und Travellerschecks, dafür umso weniger D-Mark.

Am Nachmittag setzt die Lufthansa-Maschine „Leverkusen“ auf dem Rollfeld in Kennedy Airport auf, wenig später beziehen beiden Landsberger im Hotel Madison Towers in der Madison Avenue Quartier.

Zwei Tage haben sie noch Zeit, um alle möglichen Fäden zu ziehen, um Verbindungen herzustellen und das Wohlwollen der New Yorker Münzgalerie zu erwerben. Kontakte werden geknüpft mit dem bekannten New Yorker Star-Anwalt Stern genauso wie mit Kunsthändler Prinz von Öttingen-

Wallerstein aus deutschem Adelsgeblüt. Das Vorfeld wird recherchiert und sortiert. Auch die Türen der Münzgalerie Stacks in der 57th Street öffnen sich auf freundschaftliche Weise den Landsbergern und deren Mister Risk weiß bald um die Anliegen der Landsberger. Nicht zuletzt ist es das Bayerische Flair, der „Bavarian Look“, der den Landsbergern manche Kontaktaufnahme erleichtert. Bierkrügl in den bayerischen Farben und der Bayerische Löwe in Wappenform helfen dort, wo es notwendig ist, noch zusätzlich nach. „Wir sollten und wollten möglichst billig in den Besitz dieser Kette kommen“, so die beiden. Die Mitbringsel über den großen Teich haben sich jedenfalls ausbezahlt.

Mittwoch, 25. Mai 1988: Um 16 Uhr schließt die Münzgalerie die ‚nicht offene Versteigerung‘ für die Schützenkette ab. Erwin Stolz und Leonhard Fiedler sitzen zwei Stunden zuvor in einem nahe gelegenen Café und versuchen, ihre Nervosität und Spannung mit Koffein hinunterzuspülen. Um 15.45 Uhr gelingt ihnen dann der große Coup. Alles verläuft nach Maß, Mister Risk und seine Mitarbeiter stehen voll auf der Seite der Landsberger. Hier die silberne Schützenkette, dort die Papiere und die Schecks. Schon verlassen Fiedler und Stolz die Büros der Galerie, in der Reisetasche statt der mitgebrachten Dollars nun die Silberkette. Noch war es nicht 16 Uhr, da stellte sich ihnen im Vorraum unversehens noch ein weiterer Interessent in den Weg. Ein Amerikaner, dessen Frau angeblich aus Landsberg stammt und der unbedingt sein Gebot für die Schützenkette noch erhöhen wollte, um den Zuschlag zu erhalten. Noch einmal wird es kritisch für die beiden „Feuerschützen“, die jedoch mit viel Geschick und auch mit etwas Frechheit, dazu „Flankenschutz“ durch das Personal der Galerie, Sekunden vor 16 Uhr das Haus verlassen können. Hinunter auf die 57th Street, hinein ins Taxi und ab „via Kennedy Airport“, wenn auch im typischen amerikanischen „Go and Stop“. Dort Gepäckaufgabe. Um 17.52 Uhr steigt Leonhard Fiedler in das Flugzeug zum Rückflug nach München, eine Minute später Erwin Stolz. Um 17.56 Uhr rollt die Maschine an, um wenig später abzuheben. Die Feuerschützen-Königskette kehrt nach 43 Jahren dorthin zurück, wo sie einst schon der Landsberger Schützen Stolz war.

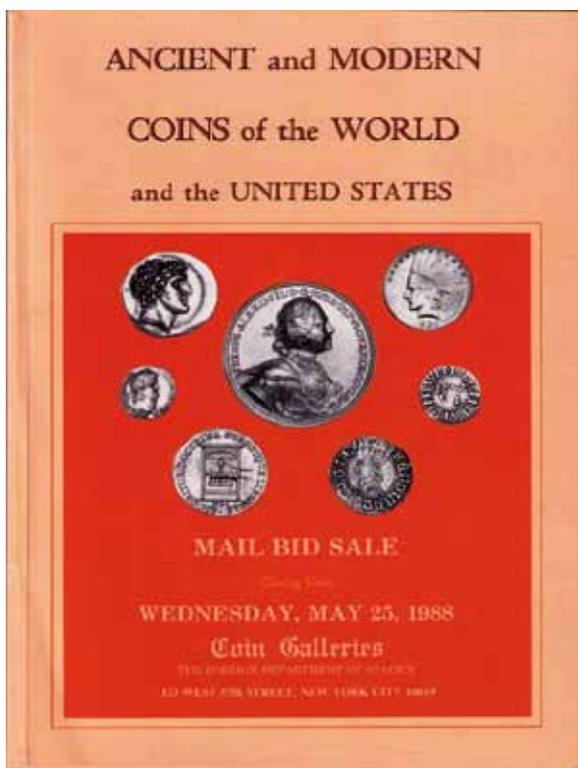
Doch die Gretchenfrage: was hat dies nun alles gekostet? Leonhard Fiedler und Erwin Stolz schweigen sich zwar über die eigentlichen Kosten für die Ersteigerung der Kette aus, doch alles in allem hatte dieser abenteuerliche Tripp in die USA 15 000 Mark erfordert. Weit weniger, als man auf irgendeinem juristischen Weg das Eigentümerrecht eingeklagt hätte – ob mit Erfolg, das steht in den Sternen. Die Feuerschützen aber hoffen, daß die Stadt, Mäzene und weitere Sponsoren sie nicht im Stich lassen.<sup>1</sup>

**Mai 1988 – die Kgl. Privil. Feuerschützen-  
gesellschaft Landsberg ersteigert ihre  
seit 43 Jahren verschollene Königskette  
in New York**

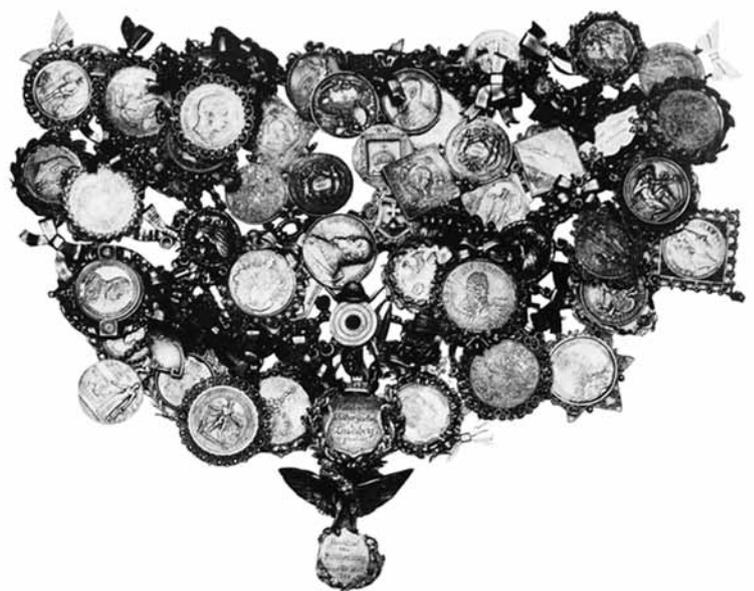
Raimund Neumeyer hat in seinem Zeitungsbericht ausführlich über den Verlauf der Rückholung und die beteiligten Personen berichtet. Mit meinem bebilderten Beitrag über die drei Tage in New York will ich als Ergänzung auf die Personen, die entscheidend am Erfolg mitgewirkt haben, nochmal hinweisen, damit sie nicht in Vergessenheit geraten.

Die Nachricht aus Schweinfurt vom Auftauchen einer Schützenkette in New York, die 1898 der Landsberger Schützengesellschaft gewidmet worden war, sorgte für eine gute Stimmung in der betroffenen Schützengesellschaft in Landsberg. Dort wusste man von älteren Mitgliedern, dass 1945 amerikanische Soldaten eine entwendet hatten. Ein Blick auf die „Kette“ im Katalog des Informanten Reinhold Jordan bestätigte, dass das Bild der „German Guildmasters Silver Chain“ mit unseren Archivfotos von früheren Schützenkönigen identisch ist. Die Zeit drängte, denn in vier Wochen war in New York der letzte Tag für die Angebotsabgabe zu dieser Versteigerung.

*Beide Königsketten der Landsberger Feuerschützengesellschaft werden bei der Rückkehr in Sandau präsentiert; die historische in der Mitte; li: Franz Kraus, re: Leonhard Fiedler.*



*Coin Galleries Katalog -  
Abbildungen*



**A RARE GERMAN GUILDMASTER'S SILVER CHAIN**

**Chain of Office of the Master of the Landsberg am Lech Shooting Guild, ca. 1880-1930. (2,500–3,000)**

*The Silver Chain is composed of several decorative links approximately 38 inches or 94 centimeters long. The central device is a trophy in the form of a target with crossed rifles behind and a Bavarian hat above. Suspended to it is a shield with the German inscription. "Dedicated to the Royal Shooting Society at Landsberg."*

Nun waren wir auf der Suche nach einer geeigneten Person, die uns in dieser Anfangsphase der Rückholung als Ratgeber oder eventuell auch als Begleiter hilfreich beiseite stehen konnte. Die größte Sorge war für mich - bei einer eventuellen Ersteigerung - die finanzielle Abwicklung in der Münzgalerie, weil keiner das Prozedere dieser Auktion kannte.

Da kam mir wie der Blitz aus heiterem Himmel der Gedanke, dass unser Mitglied Erwin Stolz, Volksbankdirektor in Landsberg am Lech, bestimmt Verbindungen nach New York hat. Seine Zusage war für uns und besonders für mich eine Erlösung, und so flogen wir gemeinsam nach New York.

#### **Montag, 23. Mai 1988:**

In der DG-Bank im Rockefeller-Center halfen Direktoren und weitere Angestellte Kontakte herzustellen, wie zu dem deutschen Kunsthändler Prinz Moritz von Öttingen-Wallerstein. Wir trafen uns noch am Nachmittag mit ihm im Nobelhotel The Helmsley Palace und vereinbarten für den nächsten Tag einen gemeinsamen Besuch in der Münzgalerie Stack's.

#### **Dienstag, 24. Mai 1988:**

In der Coin Galleries Stack's packten wir die mitgebrachten Königsfotos als wichtigste Beweisstücke aus. Prinz Moritz nahm den Katalog und ging auf den Abteilungschef Mister Risk zu und zeigte im Katalog auf die abgebildete „Silver Chain“. Daraufhin holte dieser eine kleine, rötliche Schachtel aus dem Regal und entnahm die darin liegende Schützenkette.

Nachdem die „German Guildmasters Silver Chain“ auf den Tisch ausgebreitet war und wir ihm die alten Fotos der Schützenkönige mit Kette gezeigt hatten, erkannte er diese sofort am Adler, der am unteren Ende angebracht ist. Er sah sich jedes Foto genau an und dabei zeigte er immer wieder auf den Adler. Jetzt hatte er wohl keine Zweifel mehr an der Identität und gab die Fotos mit einem Lächeln zurück.

Nach angemessener Zeit meldete sich Prinz Moritz zu Wort. Er erklärte Mister Risk den Grund unserer Anwesenheit und er selbst sei als Beistand mitgekommen. Im darauffolgenden, leidenschaftlich geführten Wortwechsel, bei dem auch die Körpersprache mitwirkte, war es manchmal schwierig den Inhalt der Gespräche zu erfassen, weil beide Seiten oft gleichzeitig ihre Argumente vorgetragen haben. Mister Risk wollte den Auftrag des Kunden erfüllen und Prinz Moritz beharrte auf unserem Recht als Eigentümer, und obendrein sei diese Kette eine „gestohlene Ware“. Ihm war jedes Mittel recht, diesen „Galleristen“ dahingehend zu überreden, dass nur wir, die extra aus Germany angereist sind, die Schützenkette bekommen und kein anderer. Jedenfalls hat das hartnäckige und überzeugende Auftreten des Adligen, der obendrein „gedroht“

hat, notfalls auch einen Rechtsanwalt einzuschalten, Wirkung gezeigt. Letztendlich haben wir von Mister Risk die Zusage bekommen, dass wir sie am nächsten Tag abholen können. Nachdem das Finanzielle festgelegt war, verließen wir die Galerie.

#### **Die Übergabe, Mittwoch, 25. Mai 1988:**

Zum letzten Mal betreten wir die Münzgalerie, um unser Schmuckstück für die Heimreise abzuholen. Aber erst muss Erwin an der Kasse bezahlen. Eine angemessene Summe haben wir hingeblickert, aber für uns etwas Einmaliges zurückerhalten. Es ist nicht eine Frage des Preises, sondern eine Frage der Ehre und der Pflicht gegenüber dem Stifter der Königskette sowie allen Spendern von Schützenketteln, dass dieses Eigentum zurückkehrt in die Feuerschützengesellschaft, in die Heimatstadt Landsberg am Lech.

Während ich die Schützenkette einpackte, hielt eine Verkäuferin ein kleines Blatt Papier in der Hand und wollte mir etwas sagen (sie war der deutschen Sprache mächtig). Plötzlich unterbrach sie das Gespräch und flüsterte mir leise zu: „Bitte drehen Sie sich nicht um! Der fremde Mann, der soeben reinkam, hat diese „Silver Chain“ zur Versteigerung abgegeben.“

Um mich herum wurde es ungemütlich laut. Erwin blickte mich an und sein Gesichtsausdruck hat mir verraten, dass wir so schnell wie möglich hier raus sollten. Ich raffte meine Sachen zusammen und wir verschwanden in Richtung Fahrstuhl. Irgendwie muss der Fremde mitbekommen haben, dass ich die Schützenkette in meinen kleinen Koffer verstaut hatte, und ist uns gefolgt. Auch die Verkäuferinnen der Galerie haben das gemerkt, sind ihm hinterher und haben den „alten Besitzer“ unserer Schützenkette erfolgreich zurückgehalten. Nun war es höchste Zeit, dass wir zum Flughafen kommen. Mit dem gelben Taxi dort eingetroffen, gab es gleich beim Einchecken technische Probleme und ich befürchtete schon, dass wir hier übernachten müssen. Doch zu unserem Glück haben die Piloten so lange gewartet, bis wir in persönlicher Begleitung einer Stewardess unseren Platz mit einer Verspätung von 15 Minuten eingenommen haben. Eine DC-10 der Lufthansa brachte uns dann vom Kennedy Airport zurück in die Heimat. Am nächsten Morgen gegen 7 Uhr sind wir in München-Riem gelandet und waren um 9 Uhr zu Hause.

Diese wahre Geschichte, die 1945 am Ende des Zweiten Weltkrieges ihren Anfang genommen hat, ging hier nach 43 Jahren mit einem großen Erfolg für die königlich privilegierte Feuerschützengesellschaft Landsberg und ihre beiden Glücksrittern zu Ende und wird in der Landsberger Schützenchronologie, deren Aufzeichnungen bis in das Jahr 1445 zurückgehen, einen besonderen Stellenwert einnehmen.



*Links Volksbankdirektor Erwin Stolz, rechts der damalige 1. Schützenmeister Leonhard Fiedler*

Zur Rückkehr der historischen Schützenkette gab es einen feierlichen Einzug in's Schützenheim Sandau, unter Begleitung durch die Pitzlinger Musikkapelle, einen Ehrensalm und ein Essen für Ehrengäste und Mitglieder. Die Schützenkette wurde am 2. Dezember 1988 dem Neuen Stadtmuseum als Leihgabe übergeben.



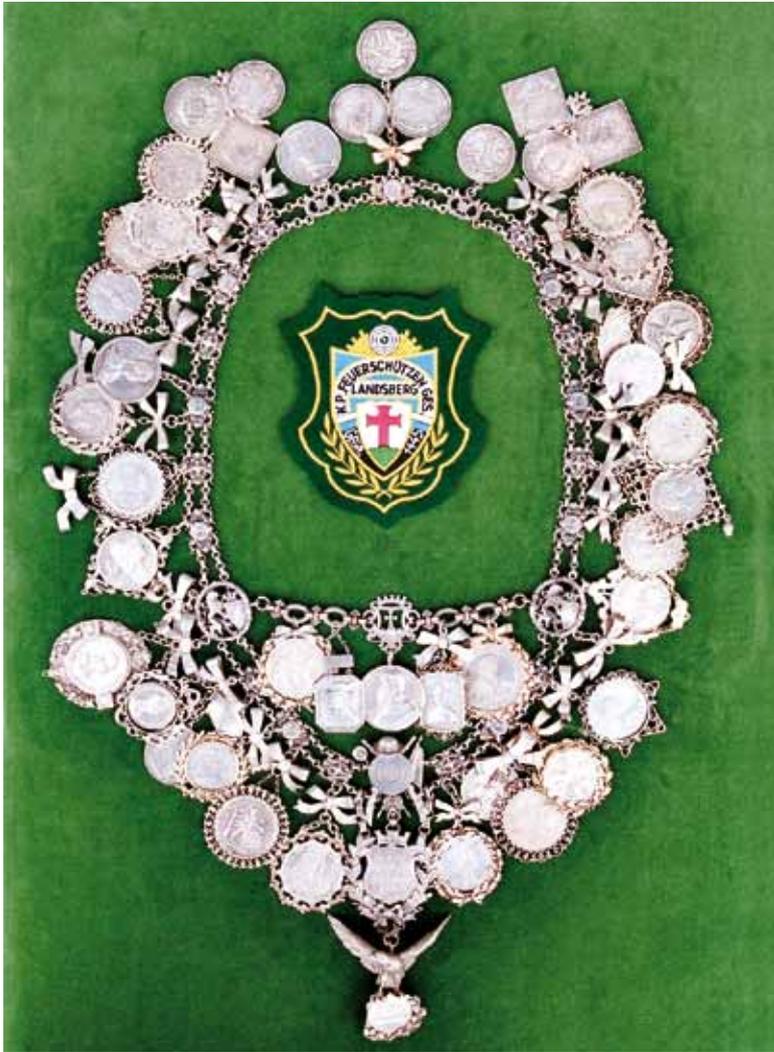
*Pitzlinger Musikkapelle beim Einzug*



*v. l.: Erwin Stolz; OB Franz X. Rößle; 1.Schützenmeister Leonhard Fiedler; Museumleiter Hartfrid Neunzert; Gustav Dahm vom Schützenbezirk Oberbayern*



*Mit Ehrensalm wird die „historische Schützenkette“ begrüßt.*



Die Historische Schützenkette von 1898

### Die historische Schützenkette von 1898

Die Kette wurde 1898 von Jacob Erhardt gestiftet.

Sie besteht aus silbernen Kettengliedern mit dazwischen eingereihten größeren Medaillons, einem Schild mit Schützenemblem mit den damaligen Schützenmeistern, zwei bayerischen Königswappen, dem Stadtwappen Landsbergs und einem silbernen Adleranhänger mit dem Stifterschild.

An die Kette wurden seit 1898 38 Erinnerungstaler der Schützenkönige mit angehängten Silberschleifen mit Widmungen angeheftet. Die „Königstaler“ konnten historische Münzen, andere Erinnerungsmünzen oder neuangefertigte Plaketten sein. Dazu kamen allgemeine Erinnerungsmünzen, wie der Prinzregent-Luitpold-Taler, oder der Erinnerungstaler an das deutsche Bundesschießen 1881,

Die Silberfassungen der Taler und Münzen zeigen historisierende Ornamente, Blattkränze und Eichenlaub. In den Jahren von 1915 bis 1918 war kein Schießbetrieb. 1904, 1905, 1906, 1919, 1925, 1928, 1931 und 1933 fehlen die Königstaler.



Gewidmet vom Schützenkönig  
**Jacob Erhardt**  
1898



Das Schützenmeistertum

M. Weishaupt  
I. Schützenmeister

F.X. Appel  
II. Schützenmeister

August Beer  
1. Ausschluß-Mitglied

**Verzeichnis der Schützen- oder Erinnerungstaler zwischen 1898 und 1932 an der Kette<sup>2</sup>**

- 1898 Jacob Erhardt (Stifter der Schützenkette)
- 1898 Franz Xaver Appel



Prinzregent-Luitpold-Taler - 1911  
zum 90. Geburtsfest



Franz Xaver Appel - 1898



Erinnerungstaler  
Deutsches Bundesschießen 1881  
München

- 1898 August Beer



August Beer - 1898

1898 Franz Ehelechner  
1898 Willy Eschenlohr



Willy Eschenlohr - 1898

1898 Franz Guttermann  
1898 Anton Hörl



Franz X. Guttermann - 1898

1898 Josef Giggenbach



Josef Giggenbach 1898

1898 Matthias Meilhammer



Brauerei-  
besitzer

Zur  
Erinnerung  
an  
die 450-Jahr-  
Feier 1895

L. Meilhammer - 1898

1898 Karl Rieder  
1898 Heinrich Rieder sen.  
1898 Josef Ritzler  
1898 Sali Weimann  
1898 Josef Giggenbach

1899 Josef Ziegler



Josef Ziegler - 1899

1908 K. Kreisel  
1909 Alois Meichelböck  
1910 Willy Eschenlohr  
1911 Emil Mühlberger



Emil Mühlberger - 1911

1900 Franz-Josef Hefele  
1901 Heinrich Günther  
1902 Josef Ritzler jun.  
1903 Josef Kaiser  
1907 Ignaz Wiedmann)



Ignaz Wiedemann - 1907

1912 Hans Mair  
1913 Josef Abel  
1914 Simon Baudrexl



Simon Baudrexl - 1914

- 1920 Georg Schuster
- 1921 Jacob Kink
- 1922 Rudolf Baraneck
- 1923 Josef Striebel
- 1924 Heinrich Hörtrich
- 1926 Eduard Hinkel<sup>3</sup>
- 1927 Korbinian Greimel
- 1927 Christini Rieder
- 1929 Thomas Perl<sup>4</sup>
- 1930 Thomas Perl
- 1932 Ignaz Flora (Nr 27)

## Ausgewählte Schützenkönige

Diese Fotos von ausgewählten Schützenkönige, die jeweils die Königs-kette tragen, stammen aus dem Archiv der Kgl. privil. Feuerschützen-Gesellschaft Landsberg am Lech. Die Namen der Könige sind leider nicht bekannt.<sup>5</sup>





## Die Erinnerungsscheiben 1898 und 1989

### 1898

Diese Schützenscheibe ist ein Beleg für die Stiftung der Schützenkette durch Jacob Erhardt. Wahrscheinlich wurde sie bei der ersten Königsproklamation im Schießstand zur Erinnerung aufgehängt. Insgesamt sind 28 Teilnehmer am Scheibenrand vermerkt. Des Weiteren waren M. Weishaupt 1. Schützenmeister, F.X. Appel 2. Schützenmeister und August Beer Beisitzer.



### 1989

Beim Königsschießen der Feuerschützengesellschaft Landsberg schoss jeder Teilnehmer nur einen Schuss auf diese Scheibe. Schützenkönig wurde Volkmar Matzel. Ein Jahr vorher war seine Tochter Melanie Schützenkönigin. Sie ist in diesem Jahr nach Amerika ausgewandert.

Das Bilder-Potpourri stellt zusammenfassend einige Merkmale von der Rückholung der verschollenen Schützenkette dar. Die Scheibemalerin, Frau Aichinger aus Unterdießen, malte und stiftete diese Schützenscheibe.



### Abbildungsnachweis

Alle Fotos Leonhard Fiedler

### Anmerkungen

- 1 Die Stadt und der Landkreis Landsberg am Lech, mit ihren Oberbürgermeister Franz. X. Rößle und Landrat Erwin Filser, haben jeweils 2.000 DM Zuschuss gegeben. Weitere Spenden sind von den Mitgliedern und Gönnern auf das Konto der Feuerschützengesellschaft eingegangen.

- 2 Anm. der Red.: Vgl. zur Schützenkette: Ehem. Schießstätte, in: Dietrich, Dagmar, Die Kunstdenkmäler von Bayern, Landsberg/Lech, Band 4, München/Berlin 1999, S. 246; eine genaue Auflistung und Beschreibung der einzelnen Schützen-Taler, Münzen und Medaillen fehlt.
- 3 Bei Eduard Hinkel ist nur noch die Namensschleife angebracht, der Königstaler aber leider entwendet.
- 4 Bei Thomas Perl sind 1929 und 1930 nur noch die Namensschleifen angebracht, die Königstaler fehlen.
- 5 Ich habe extra „unbekannte Könige“ ausgewählt, in der Hoffnung, dass jemand einen dieser Könige kennt und sich bei mir (dem Autor) oder bei der Feuerschützengesellschaft meldet!

# Die Geschichte der Bayerischen Pflugfabrik Landsberg

von Georg Ringmayr



## Die Firmengeschichte:

### Vorbemerkung

Die Beschreibung der Firmengeschichte beruht zum einen auf persönlichen Erinnerungen des Autors aus seiner Ausbildungs- und Beschäftigungszeit Ende der 1960er/Anfang der 1970er Jahre und zum anderen auf öffentlich zugänglichen Quellen. Insofern wird kein Anspruch auf eine vollständige Darstellung, insbesondere auch der jüngeren Firmengeschichte, erhoben.

Die gewerbliche Tätigkeit auf dem Gelände der Bayerischen Pflugfabrik geht bis in das 15. Jahrhundert zurück. Es wurden dort eine Papiermühle, bestehend aus zwei Gebäudekomplexen („Obere Mühle“ auf dem Gelände der späteren Pflugfabrik und „Untere Mühle“ auf dem heutigen Gelände der Herkomer-Anlage), und später eine Sägemühle betrieben. Da die Vorgeschichte dieses Standortes bereits in verschiedenen Publikationen u. a. in den Landsberger Geschichtsblättern ausführlich beschrieben wurde, kann an dieser Stelle darauf verzichtet werden, auf Details einzugehen.<sup>1</sup>

Die Geschichte der Pflugfabrik beginnt eigentlich mit dem Verkauf der sog. „Oberen Mühle“ an Adolf Buck, Schlosser und Eisenhändler aus Landsberg im Jahre 1879, der dort in einer „Werkstatt zur Herstellung von Ackergeräten“<sup>2</sup> mit der Pflugfabrikation begonnen hat. Am 21. November 1891 wurde die Werkstatt an den Kaufmann und Eisenwarenhändler Johann Georg Dobler (heutige Adresse Hauptplatz 152/153, ehemals Haggemüller) verkauft, der dort mit der Herstellung von „Landsberger Pflügen“ begonnen hat. Im Jahr 1892 wird Anton Maucher, ein Schwager von Johann Georg Dobler, Teilhaber an der Firma und übernimmt die technische Leitung und die Konstruktion.<sup>3</sup> Das Jahr 1891 wurde in den Publikationen der Bayerischen Pflugfabrik als Gründungsjahr angesehen, obwohl bereits Adolf Buck im Jahre 1879 eine Pflugfabrikation auf dem Areal begonnen hatte.

Ab 24. Oktober 1903 firmierte das Unternehmen als „Oberbayerische Pflugfabrik Johann Georg Dobler GmbH“.<sup>4</sup>

*Luftaufnahme der Werksanlage aus „75 Jahre Bayerische Pflugfabrik Landsberg“, Landsberg/Lech 1966*

Werbemarke  
„Oberbayeri-  
sche Pflugfabrik  
Joh. Gg. Dobler  
G.m.b.H.  
Landsberg a.  
Lech.“ BWA  
S7/543



Titelseite eines  
Katalogs der  
Oberbayeri-  
schen Pflugfa-  
brik Landsberg  
a. Lech aus  
dem Jahr 1907,  
BWA S3/2191

Bis 1914 wurden etwa 250 000 Bodenbearbeitungs-  
geräte gefertigt.<sup>5</sup> Im Jahr 1915 schied Johann Georg  
Dobler aus der Gesellschaft aus, sein Schwager, Anton  
Maucher, der technische Leiter des Unternehmens,  
war bis zum Jahr 1921 im Unternehmen tätig. 1921  
erfolgte die Umwandlung des Unternehmens von  
einer GmbH in eine Aktiengesellschaft und firmierte  
als „Bayerische Pflugfabrik A.-G.“<sup>6</sup> Ebenfalls im Jahr  
1921 wurde ein „Betriebsgemeinschafts- und Pacht-  
vertrag“ zwischen der Bayerischen Pflugfabrik und der  
Münchener Eggenfabrik A.-G. Pasing bei München  
abgeschlossen. Schließlich wurde zum 30.05.1921  
die Bayerische Pflugfabrik A.-G. mit der Münchener  
Eggenfabrik A.-G. Pasing durch Aktientausch zusam-  
mengelegt.<sup>7</sup> Mit Handelsregistereintragung vom 4. Juni  
1921 tritt das Unternehmen unter dem neuen Namen  
„Vereinigte Landsberger Pflug- und Münchener Eggen-  
fabriken Aktiengesellschaft“ auf.<sup>8</sup>

Die Münchener Eggenfabrik war ein Tochterunter-  
nehmen der Gebrüder Stumm GmbH, Neunkirchen/  
Saar. Dadurch kam auch die Bayerische Pflugfabrik  
in den Einflussbereich dieses Konzerns. Die Stumm-  
Unternehmens-Gruppe (Stumm AG Neunkirchen/  
Saar) feierte 1965 ihr 250-jähriges Firmenjubiläum.  
Zur Stumm-Gruppe zählten ein Hüttenwerk (Neun-  
kirchner Eisenwerk), eisenverarbeitende Industrie-  
betriebe sowie Handelsgesellschaften mit mehr als  
24 000 Mitarbeitern.<sup>9</sup>

Aus einem erhaltenen Geschäftsbericht aus dem  
Jahre 1927<sup>10</sup> geht hervor, dass unter anderen Richard  
von Kühlmann<sup>11</sup>, Staatssekretär a.D. des Auswärti-  
gen Amtes des Deutschen Kaiserreichs, Ohlstadt bei  
Murnau, als Aufsichtsrat der Vereinigten Landsber-  
ger Pflug- und Münchener Eggenfabriken Aktien-  
gesellschaft, Pasing, aufgeführt war.<sup>12</sup> Richard von  
Kühlmann (1873–1948) war Sohn des in Landsberg  
geborenen Otto von Kühlmann<sup>13</sup> (1834–1915, könig-  
lich bayerischer Advokat und Politiker, Generaldirek-  
tor der anatolischen Eisenbahn), nach dem die „Von-  
Kühlmann-Straße“ in Landsberg benannt ist. Richard  
von Kühlmann war mit Margarete von Stumm,  
Tochter des Montanunternehmers Hugo Rudolf von  
Stumm, verheiratet und gehörte als Eigentümerver-  
treter der Familie Stumm mehreren Aufsichtsräten  
in der Stahlindustrie an, unter anderem auch dem  
der Vereinigten Landsberger Pflug- und Münchener  
Eggenfabriken Aktiengesellschaft, Pasing. Sein Sohn  
Knut von Kühlmann-Stumm<sup>14</sup> (1916–1977) war als  
Gesellschafter des Stumm-Konzerns stellvertreten-  
der Aufsichtsratsvorsitzender in der Konzernholding  
Stumm GmbH und gehörte dem Aufsichtsrat mehr-  
erer Tochtergesellschaften, unter anderem auch der  
Bayerischen Pflugfabrik GmbH, als Aufsichtsrats-  
vorsitzender an - eine interessante Verbindung zwi-  
schen dem Standort des Unternehmens an der „Von-  
Kühlmann-Straße“ in Landsberg und der Bayerischen  
Pflugfabrik als Tochterunternehmen des Stumm-  
Konzerns.

Das Pasinger Werk der Münchener Eggenfabriken  
war 1903 unter dem Namen Fischer und Steffan OHG,  
München-Pasing, gegründet worden und firmierte ab  
dem 01.10.1910 bis zum Zusammenschluss mit der  
Bayerischen Pflugfabrik (im Jahr 1921) als Münchener  
Eggenfabrik Aktiengesellschaft. Das Werk umfasste  
75 000 m<sup>2</sup> Betriebsgelände, davon waren 12 100 m<sup>2</sup>  
bebaut<sup>15</sup>, damit stellte das Werk in Pasing sicherlich  
den größeren Anteil des neuen Firmenverbundes dar.  
Dies ist auch dadurch dokumentiert, dass der Haupt-  
sitz der zusammengeschlossenen Unternehmen in  
Pasing lag und das Werk in Landsberg als Zweigfabrik  
bezeichnet wurde (siehe Abb. nächste Seite oben).<sup>16</sup>

In dem Geschäftsbericht von 1927 werden für das  
Unternehmen 400 Arbeiter genannt. Aus dem Jahr 1927  
ist ein Zeitungsartikel der Münchener Neuesten Nach-  
richten vom 09.02.1927 mit dem Titel „Eggenpflug“,  
Untertitel: „Die Russen=Aufträge“ erhalten (Eggen-  
pflug Pasing war die Telegramm- und abgekürzte  
Briefadresse). Dieser Zeitungsartikel, im Anhang

# Vereinigte Landsberger Pflug- und Münchener Eggenfabriken Aktiengesellschaft

Verwaltung und Hauptfabrik:  
Pasing bei München

Zweigfabrik:  
Landsberg am Lech

Telegramm- und abgekürzte Briefadresse:  
Eggenpflug Pasing  
Rudolf-Moos-Code

Bank-Konten:  
Reichsbank-Girokonto,  
Bayerische Hypothek- und Wechselbank  
Zweigstelle Pasing,  
H. Aufhäuser, Bankgeschäft, München  
Dresdner Bank, Filiale München.

Postcheck-Konto: München Nr. 788

Fernsprech-Amt München  
Nr. 80261, 80262, 80263, 80269

Spezialfabrik für  
Pflüge, Kultivatoren, Eggen,  
Jauchepumpen



Pasing, den 6. Dezember 1926  
bei München

An die

M ü n c h e n e r B ö r s e

-Sekretariat-

M ü n c h e n

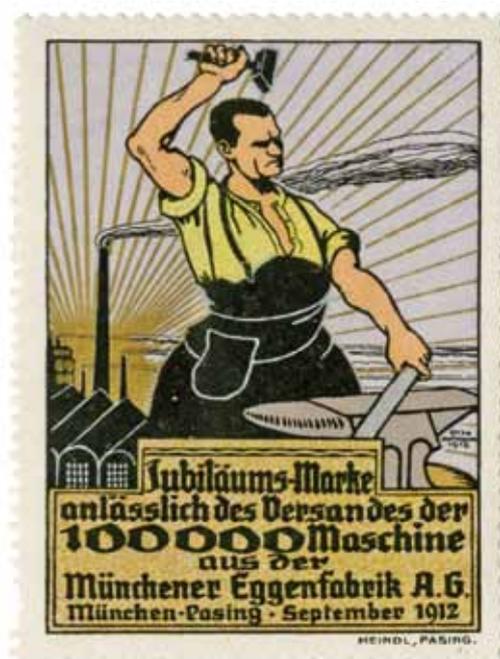
Zwecks Richtigstellung im amtlichen Kursblatt  
der Münchener Börse geben wir Ihnen bekannt, daß der  
Beginn unseres Geschäftsjahres auf den 1. Mai fällt,  
und nicht auf den 1. April.

Hochachtungsvoll

Vereinigte Landsberger Pflug- und  
Münchener Eggenfabriken Akt.-Ges.

*[Handwritten signature]*

Brief der Vereinigten Landsberger Pflug- und Münchener Eggenfabriken AG vom 6. Dezember 1926, aus dem die „Zweigfabrik Landsberg am Lech“ hervorgeht, BWA V5/730

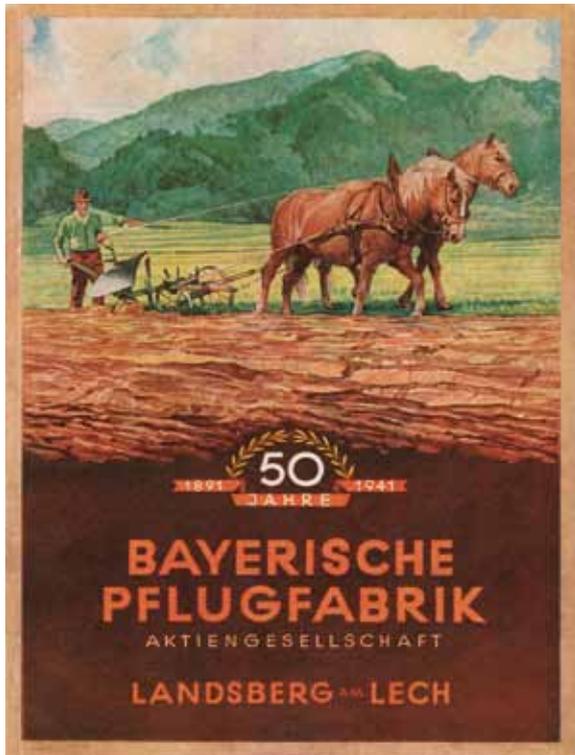


Werbemarke und Jubiläums-marke (1912) der Münchener Eggenfabrik A.G. München-Pasing, BWA S7/247

wiedergegeben, ist ein sehr interessantes Dokument aus der damaligen Zeit. Zum einen gibt er Eindrücke über die wirtschaftliche Situation des Unternehmens Mitte der 20er Jahre des vorigen Jahrhunderts wieder, zum anderen erhält er auch aufschlussreiche Informa-

tionen über die Außenhandelsbeziehungen der damaligen Zeit. Unter anderem ist darin zu lesen, dass es bereits damals analog zu heutigen Ausfuhrbürgschaften des Bundes ebenfalls staatliche Zahlungsbürgschaften („Reichs- und Landesgarantie“) gab.

Titelseite „50 Jahre Bayerische Pflugfabrik“ (Jubiläumskatalog), Landsberg am Lech 1941, Sammlung Georg Ringmayr



Firmenlogo abgebildet auf der Rückseite „50 Jahre Bayerische Pflugfabrik“ (Jubiläumskatalog), Landsberg am Lech 1941, Sammlung Georg Ringmayr



Landsberg am Lech, Hauptplatz, Radierung von Johann Mutter anlässlich des 50-jährigen Firmenjubiläums 1941, Privatbesitz Georg Ringmayr



Zwischen 1930 und 1932, während der Weltwirtschaftskrise, erfolgten die Stilllegung und der spätere Verkauf des Pasinger Werks und die Verlagerung der gesamten Produktion nach Landsberg.<sup>17</sup> Infolgedessen wurden wohl auch Verwaltung und Firmenleitung nach Landsberg verlegt und sicherlich auch die Firmierung des Unternehmens in Bayerische Pflugfabrik Aktiengesellschaft Landsberg geändert.

1941 feierte das Unternehmen sein 50-jähriges Firmenjubiläum, zu dessen Anlass ein Jubiläumskatalog „50 Jahre Bayerische Pflugfabrik Aktiengesellschaft, Landsberg am Lech“ mit Darstellung der Firmengeschichte unter der Überschrift „50 Jahre Landsberger Pflüge“ herausgegeben wurde.<sup>18</sup>

Auf einem Begleitschreiben zum Jubiläumskatalog findet sich folgender Hinweis:

„Das Titelblatt ist nach einer Originalaufnahme auf dem Felde in Aquarell wirkungsvoll ausgeführt und zeigt einen Drehpflug, Siegfried' K 16 S im Acker bei der praktischen Arbeit.“<sup>19</sup> Interessant ist auch die Angabe der „Verkaufsstellen“ in der Preisliste zum Katalog von 1941<sup>20</sup>. Diese waren ansässig in: Berlin, Breslau, Graz, Karlsruhe, Landshut, Magdeburg, Mannheim, Naumburg/Saale, Neustadt/Aisch, Wien.

Zum Anlass des 50-jährigen Firmenjubiläums wurden vom Unternehmen an Geschäftspartner und verdiente Mitarbeiter Radierungen von Johann Mutter wohl verschenkt, die eine Ansicht vom Hauptplatz in Landsberg zeigen. Die Darstellung ist bezeichnet mit „50 Jahre Bayerische Pflugfabrik A.=G. Landsberg a. Lech 1891–1941“.

Produktion während des Zweiten Weltkriegs: Die Festschrift 1966 vermeldet: „Im Zweiten Weltkrieg trat wie überall in der Industrie die Fertigung von kriegswichtigen Produkten der Eisenverarbei-

„tung in den Vordergrund“.<sup>21</sup> Schon „1937 [...] musste ein neuer Fallhammer installiert werden, um eingegangene Aufträge des Heeres ausführen zu können. [...] 1940 wurde ein weiterer Großhammer, der Eigentum des Heeres war, eingebaut, um die zunehmenden Aufträge des Rüstungsministeriums ausführen zu können“.<sup>22</sup> Für diese Rüstungsproduktion wurden als Ersatz für die zur Wehrmacht eingezogenen Arbeiter in großem Umfang deutsche Dienstverpflichtete und zivile Fremdarbeiter, aber auch Zwangsarbeiter, Kriegsgefangene und Häftlinge der Strafanstalt eingesetzt. Genaue Zahlen der Zwangsarbeiter und Kriegsgefangenen sind nicht bekannt, von den rund 800–900 Beschäftigten wird knapp die Hälfte als diesem Personenkreis zugehörig geschätzt.<sup>23</sup> 1944 lebten davon 140 Ausländer im „Ostarbeiterlager der Bayerischen Pflugfabrik AG in der Kiesgrube an der Spöttinger Straße“ und 146 im „Ausländerlager am Forellenbach an der Spöttinger Straße“.<sup>24</sup>

1954 wurde das Unternehmen in eine GmbH umgewandelt und firmierte fortan als „Bayerische Pflugfabrik GmbH, Landsberg am Lech“.

1958 beteiligte sich die Bayerische Pflugfabrik mit einer deutschen Gruppe an einer Neugründung einer Firma in Indien mit dem Namen „Indian Landsberg Implements Corp. New Delhi“. Durch die Weitergabe des technischen Erfahrungsschatzes der Pflugfabrik wurde diese Beteiligung als ein Beitrag zur Entwicklungshilfe in diesem Land gesehen.<sup>25</sup> Das Unternehmen unterhielt Verkaufsniederlassungen (Auslieferungslager) für Maschinen und Ersatzteile in Landshut, Röthenbach bei Nürnberg und Seelze bei Hannover.<sup>26</sup> Im Jahr 1962 erwarb die Bayerische Pflugfabrik die Firma Böhmwerk, Böhm & Co.KG in Wels/Österreich. Die Firma befasste sich mit der Herstellung von Bodenbearbeitungsgeräten und nach dem Erwerb durch die Pflugfabrik auch mit der Herstellung von Heuerntemaschinen aus dem Landsberger Programm.<sup>27</sup>

In den 1960er Jahren hatte das Unternehmen rund 800 Beschäftigte.<sup>28</sup>

In den 1970er Jahren tritt das Unternehmen unter dem Markennamen „LANDSBERG“ auf, behält aber die Firmierung Bayerische Pflugfabrik GmbH bei. Damit sollte wohl zum einen die Verbundenheit der Firma mit der Stadt Landsberg zum Ausdruck gebracht werden und zum anderen der Name der Stadt Landsberg als Markenzeichen in die in- und ausländischen Märkte getragen werden.

1972 wurde das Vermögen der Bayerische Pflugfabrik GmbH auf die Schwestergesellschaft Deutsche Gerätebau GmbH, Salzkotten, (ebenfalls eine Tochtergesellschaft des Stumm-Konzerns) übertragen.<sup>29</sup> Damit fand – zumindest formal – die Bayerische Pflugfabrik GmbH als selbständiges Unternehmen ein vorläufiges Ende. Die Geschäfte der Bayerischen Pflugfabrik wurden in Landsberg als Niederlassung dieser Gesellschaft fortgeführt. Als Grund für die Zusammenführung der Unternehmen war wohl ein erwarteter Synergieeffekt in wirtschaftlich schwierig gewordenen Zeiten zu sehen.



*Briefkopf des Unternehmens Deutsche Gerätebau GmbH, Werk Landsberg, nach der Übertragung auf die Schwestergesellschaft Deutsche Gerätebau, Salzkotten, Sammlung Georg Ringmayr*



*Briefkopf aus den 1960er Jahren mit dem „Löwen“ im Firmenlogo, Sammlung Georg Ringmayr*



*Briefkopf Anfang der 1970er Jahre mit dem Firmenlogo „Landsberg“, Sammlung Georg Ringmayr*

Logo „Löwe  
im Feld“,  
undatierter  
Prospekt,  
Sammlung  
Fees-Buchecker



Im Zuge eines Insolvenzverfahrens für die Gebrüder Stumm AG im Jahre 1974 wurde das Werk der Bayerischen Pflugfabrik GmbH in Landsberg Ende 1975 an den Landmaschinenhersteller Pöttinger Landtechnik GmbH in Grieskirchen, Österreich, verkauft und weitergeführt. Die Landmaschinen-Firma Pöttinger geht auf eine Gründung von Franz Pöttinger im Jahre 1871 zurück.<sup>30</sup>

1982 beschäftigte die Bayerische Pflugfabrik 400 Mitarbeiter.<sup>31</sup> Nach der Übernahme durch die Fa. Pöttinger wurde anstelle einer ehemaligen Lagerhalle der Bayerischen Pflugfabrik das Pöttinger Servicezentrum auf dem Betriebsgelände westlich des Bahngleises errichtet. Als neues Logo entstand in den 1980er Jahren der „Löwe im Feld“ mit einem Löwenkopf, Überrest des schreitenden Löwen des alten Pflugfabrik-Logos.

In der Festschrift aus dem Jahr 1991 „120 Jahre Pöttinger / 100 Jahre Bayerische Pflugfabrik“<sup>32</sup> werden folgende der Firmengruppe Pöttinger zugehörige Firmen am Standort in Landsberg genannt: Alois Pöttinger Landmaschinen GmbH, Landsberg, Spöttinger Str. 24; Gebr. Pöttinger GmbH Servicezentrum Landsberg, Spöttinger Str. 24; Bayerische Pflugfabrik GmbH, Landsberg, Von-Kühlmann-Str. 25.

Ab 1992 wurde die Produktion am Standort Landsberg überwiegend stillgelegt. Es verblieb nur noch der Produktionsbereich Wärmebehandlung und Härterei in der Schmiedehalle mit ca. 40 Mitarbeitern. Im

Anschluss an die Stilllegung der Produktion wurden weite Teile des ehemaligen Fertigungsbereiches an Gewerbebetriebe vermietet (Pöttinger Industriepark). Schließlich wurde die Schmiede und Härterei im November 2011 ebenfalls geschlossen. Im Landsberger Tagblatt war zu lesen, dass der 19. Oktober der letzte Arbeitstag für die 34 Mitarbeiter war, aber die 25 Mitarbeiter im Servicecenter bleiben werden, welches sogar weiter ausgebaut werden soll.<sup>33</sup>

Im Februar 2015 übernimmt der Objektentwickler ehret & klein aus Starnberg das Gelände der Pflugfabrik. Im April 2017 verabschiedet der Stadtrat der Stadt Landsberg den Bebauungsplan für das Projekt „Am Papierbach“.

### Die Baugeschichte und die Beschreibung der Werksanlagen

Im Jahr 1882 brannte das Hauptgebäude der alten Papiermühle, die sogenannte „Obere Mühle“, ab. Daraufhin erfolgte im Jahr 1883 der Neubau eines Wohn- und Werkstattgebäudes mit Turbinenhäuschen über dem Papierbach zum Betrieb einer kleinen Fertigungsanlage für Ackergerätschaften durch den Schlossermeister und Eisenhändler Adolf Buck.<sup>34</sup> Dieses Gebäude gilt als Ursprung des bis vor kurzem bestehenden alten Verwaltungsgebäudes, das 1959 um ein Stockwerk erhöht und nach Westen verlängert wurde.<sup>35</sup>

*Darstellung der Papiermühle,  
Ausschnitt aus einem Stich von  
Michael Wening 1701,  
Sammlung Fees-Buchecker, Amt  
für Geoinformation, München*





*Blick vom Mutterturm auf die Pflugfabrik. Foto um 1898 von Hirschbeck, Privatbesitz*

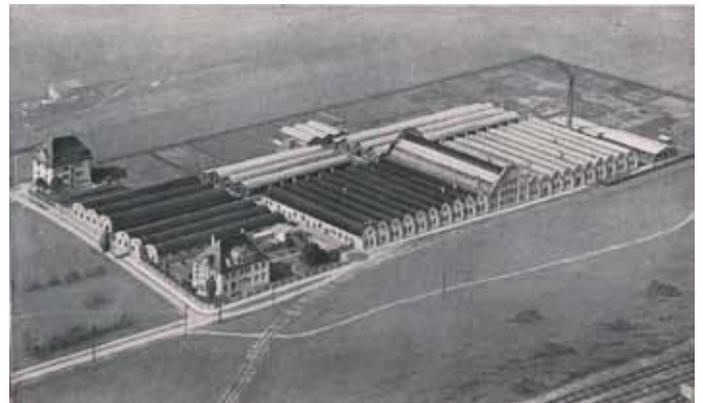
Die Werksanlage wurde im 20. Jahrhundert dann sukzessive nach Norden und Westen entlang der Bahnlinie erweitert. Das nachfolgende Bild zeigt die Werksanlage (Sicht von Nord-West nach Süd-Ost) um 1905.

Der Umfang der Werksanlagen im Jahre 1921 zum Zeitpunkt der Vereinigung mit der Münchener Eggenfabrik, Pasing ist aus nachfolgenden Bildern aus dem gleichen Jahr ersichtlich.

*Darstellung der Werksanlage in einem Briefkopf aus dem Jahr 1905, Sammlung Fees-Buchecker*



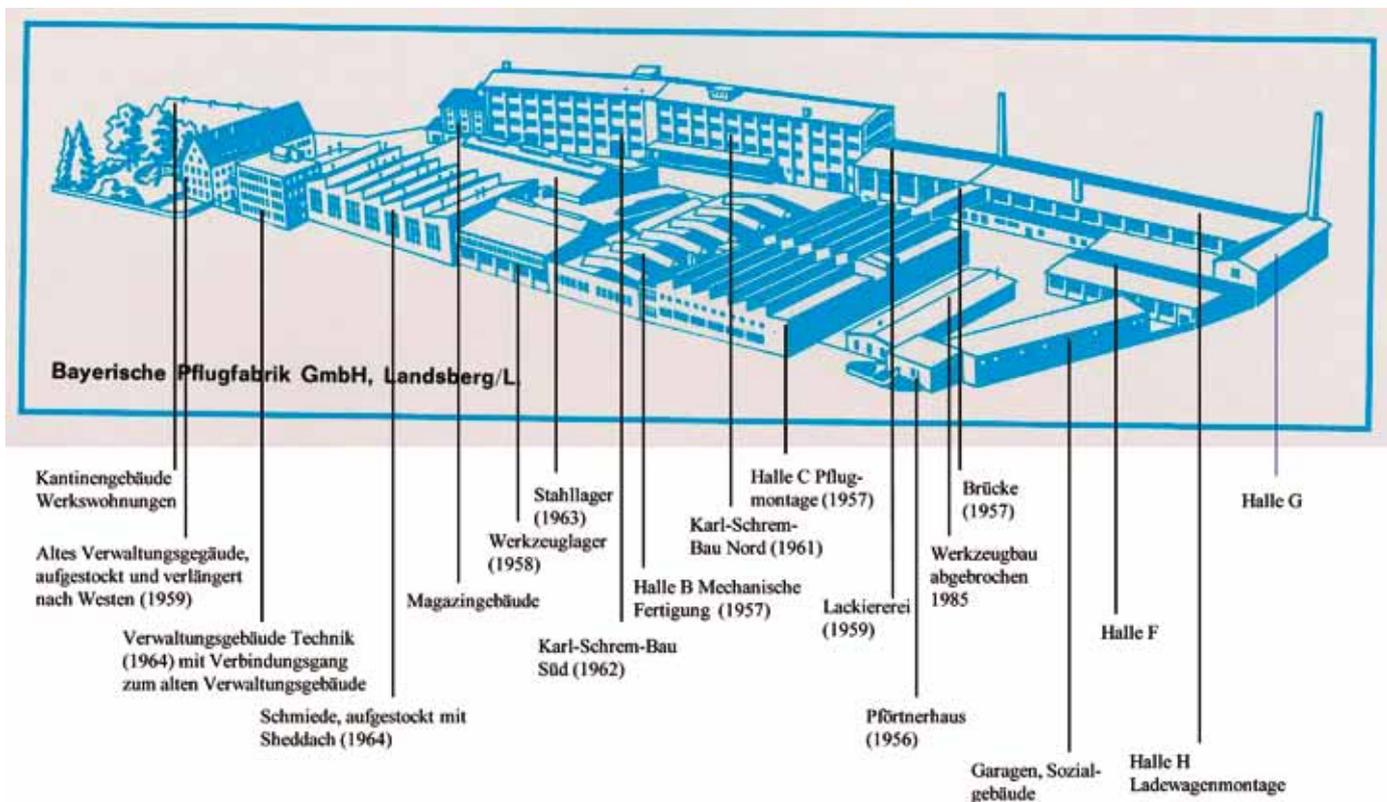
*Werk Landsberg am Lech, 1921, Prospekt, Privatbesitz*



*Werk Pasing, München, 1921, Prospekt, Privatbesitz*



*Aufnahme des alten Verwaltungsgebäudes von 1917 (Mitte) mit Kantinentrakt (links) und Teil des neuen Verwaltungsgebäudes (rechts), Foto Georg Ringmayr*



Schematische Darstellung der Werksanlage in einem Prospekt aus den 1960er Jahren, Sammlung Georg Ringmayr, ergänzt um die Gebäudebezeichnungen. Die Angaben zu den Baujahren der einzelnen Gebäudeteile wurden freundlicherweise von der Firma ehret + klein, Starnberg, zur Verfügung gestellt.

Die obige schematische Zeichnung zeigt den Umfang der Werksanlagen Ende der 1960er Jahre. Ein Großteil der Fabrikgebäude wurde zwischen Ende des 2. Weltkriegs und Beginn der 1960er Jahre neu errichtet, wobei als markantestes Gebäude der sogenannte „Karl-Schrem-Bau“ im Westen entlang des Bahngleises zu nennen ist – ein vierstöckiger Fabrikhochbau in Skelettbetonbauweise aus den Jahren 1961 und 1962.

Im Zuge einer Ehrung des langjährigen Direktors Karl Schrem zum 40-jährigen Dienstjubiläum im Jahre 1963 hat der Aufsichtsrat seine besondere Anerkennung durch die Benennung dieses größten Gebäudes der Fabrikanlage in „Karl-Schrem-Bau“ zum Ausdruck gebracht.<sup>36</sup> Direktor Karl Schrem – eine bemerkenswerte Unternehmerpersönlichkeit der damaligen Zeit – hat mehr als zwei Jahrzehnte die Firma geleitet. Bereits in dem Jubiläumskatalog von 1941 ist sein Name neben Direktor Reinhard Weinstock als stellvertretender Direktor und wohl als Vorstandsmitglied der damaligen Aktiengesellschaft genannt. Er ging im Jahr 1967 nach mehr als 40 Dienstjahren in den Ruhestand.

Nach der Übernahme durch die Firma Pöttinger entstand auf dem Betriebsgrundstück westlich des Bahngleises das Pöttinger Service Center. Insgesamt sind von den mehr als 50 000 m<sup>2</sup> großen Gelände ca. 28 000 m<sup>2</sup> im Laufe der Zeit bebaut worden.<sup>37</sup>

### Beschreibung der Gebäudeteile

**Altes Verwaltungsgebäude:** In diesem Gebäude waren die Büros der Geschäftsleitung, der kaufmännischen Verwaltung und der Verkaufsabteilungen untergebracht.

**Kantine:** Dieser rechtwinklige Anbau an das Verwaltungsgebäude beherbergte im Erdgeschoss die Betriebskantine, im Obergeschoss befanden sich Werkwohnungen.

**Verwaltungsgebäude Technik:** In diesem Gebäude befanden sich die Büroräume für die technischen Abteilungen: Im Erdgeschoss für die Betriebsleitung, im ersten Obergeschoss die Arbeitsvorbereitung, im zweiten Obergeschoss die Konstruktionsabteilung für den Bereich der Heuerntemaschinen und im dritten Obergeschoss die Konstruktionsabteilung für den Bereich der Bodenbearbeitungsgeräte. Zwischen dem Technik-Gebäude und dem alten Verwaltungsgebäude gab es einen Verbindungsgang auf der Ebene des ersten Obergeschosses.

### Schmiede:

In der Schmiede wurden die Bauteile für die landwirtschaftlichen Geräte – vor allem für Pflüge – durch Umformtechnik hergestellt. Dazu wurden die abgelängten oder ausgebrannten Stahlteile im Wärmeofen erwärmt und anschließend durch Pressen mittels der in der Werkzeugmacherei hergestellten Gesenke geformt.

Bei den Pressen waren vor Einführung der hydraulischen Pressen vor allem Friktionsspindelpressen (Fabrikat Schuler), Kurbelpressen, Exzenterpressen und Lufthämmer im Einsatz. Eines der markantesten Aggregate zum Umformen war ein elektrisch angetriebener Riemenfallhammer, der mit einem Bär-Gewicht von 2,5 Tonnen (!) arbeitete und bei Betrieb weit über das Fabrikgelände hinaus hörbar war. Die ersten Fallhämmer in der Pflugfabrik sind seit dem Jahr 1928 (Doppelfallhammer) und Juli 1935 (Dampfhammer) bekannt.<sup>38</sup> „Der Fallhammer wurde zusammen mit anderen Betriebseinrichtungen u. a. auch für die Umarbeitung von Oberbauteilen (Befestigungsplatten für die Gleise auf den Bahnschwellen) für die Deutsche Bundesbahn eingesetzt.“ Die Pressen wurden früher mittels Transmissionen zentral angetrieben und später auf Einzel-Elektroantrieb umgebaut. In der Schmiedehalle war auch eine Brennschneidmaschine zum Zuschnitt von Blechtafeln aufgestellt.



Abb. 18: Teilansicht der Schmiede aus „75 Jahre Bayerische Pflugfabrik Landsberg“, Landsberg/Lech 1966

**Magazingebäude:** In diesem Gebäude wurden die Zukaufteile für die herzustellenden Produkte vereinnahmt, zwischengelagert und wieder für die Produktion ausgegeben (Lager, Ketten, Schrauben, Gelenkwellen usw.).

**Werkzeuglager:** Hier befand sich das Werkzeuglager und die Werkzeugausgabe, später auch der Werkzeugbau, nach Abriss der Halle nördlich der Halle C.

**Stahllager:** Das Lager für Profilstahl und Bleche hatte einen direkten Gleisanschluss, sodass Lieferungen auf flachen Eisenbahnwaggonen direkt zum Entladen durch einen Brückenkran in die Lagerhalle geschoben werden konnten. In dieser Halle befand sich auch die sogenannte „Abschneiderei“, in der die Profilmaterialien zur Weiterverarbeitung auf die gewünschte Größe abgelängt wurden.



Ansicht der Lagerhalle aus „75 Jahre Bayerische Pflugfabrik Landsberg“, Landsberg/Lech 1966

**Karl-Schrem-Bau Süd:** In diesem aus insgesamt vier Etagen bestehenden Fabrikgebäude waren unter anderem folgende Bereiche angesiedelt:

Erdgeschoss: Musterbau (Abteilung zur Herstellung von Prototypen neuer Produkte)

1. Etage: Lehrwerkstätte

2./3. Etage: u. a. Ausstellungsräume

**Karl-Schrem-Bau Nord:**

Erdgeschoss: Versand einschließlich Verlade-rampe mit Gleisanschluss

1. Etage: Ersatzteillager für selbstgefertigte Teile

2./3. Etage: u. a. Kleingerätfertigung für die

Deutsche Gerätebau Salzkotten,

Versuchsaufbau für Parkanlagen (siehe auch

Kapitel: Produkte)

**Halle B Mechanische Fertigung:** In dieser Halle wurden überwiegend mechanische (spanabhebende) Fertigungsvorgänge ausgeführt. Es waren u. a. Bohrmaschinen, Drehbänke, Gewindeschneidmaschinen im Einsatz. Ende der 70er Anfang der 80er Jahre wurden moderne NC-Maschinen (Drehmaschinen, vertikale

Bearbeitungszentren) eingesetzt. Ein Teil der Halle B wurde auch für Schweißarbeiten genutzt.

**Halle C Pflugmontage:** Diese Werkhalle bestand aus drei Ebenen: EG, UG und OG.

Im Erdgeschoss wurden überwiegend Pflüge montiert, im Obergeschoss war die Montage von Sternrad-Rechwendern sowie Vormontage von Heuaufcladern und Ladewägen angesiedelt, im Untergeschoss war ein Zwischenlager für vorgefertigte Serienteile eingerichtet.

**Lackiererei einschließlich Tauchbecken und Trocknungsanlage:** Die Lackierung wurde sowohl in Spritzkabinen als auch für kleinere Teile im Tauchbecken mit anschließender Trocknungsanlage durchgeführt. Die Teile konnten über eine Kettenförderanlage über die Brücke von der Halle C dem Tauchbecken zugeführt werden.

**Pförtnerhaus:** Neben der Pforte „Süd“ am alten Verwaltungsgebäude gab es auch eine sogenannte Pforte „Nord“ überwiegend für den LKW-Verkehr.

**Werkzeugbau:** Zwischen der Halle C und den Sozialgebäuden bestand bis zum Jahr 1985 eine weitere langgestreckte Halle, in der die für die Produktion notwendigen Werkzeuge und Vorrichtungen – überwiegend Gesenke für die Schmiede – hergestellt wurden. Die Arbeit als Werkzeugmacher zählte zu den höchstqualifizierten Tätigkeiten im gewerblichen Bereich des Unternehmens.

**Brücke:** Die Verbindungsbrücke gehörte zu einer umlaufenden Teile-Förderanlage, welche die vorwiegend in den Hallen A, B und C produzierten Teile und Komponenten, die lackiert werden mussten, einem Farb-Tauchbecken und einer anschließenden Trocknungsanlage zugeführt hat. Nach der Trocknungsanlage konnten die Teile in das Ersatzteillager übernommen werden oder in die Halle C zur Montage zurückbefördert werden.

**Garagen und Sozialgebäude:** Im Untergeschoss befanden sich Garagen, im Obergeschoss die Sozialräume für die Beschäftigten.

**Halle F:** Früher Eggenfertigung, später genutzt als Holzlagerhalle.

**Halle H Ladewagenmontage:** Dies war die Montagehalle für die Produktion der Ladewagen. In zwei Fertigungsstraßen wurden zunächst die Rahmenfertigung (Schweißen), die Zwischenlackierung und dann

die Fertigmontage der Ladewagen durchgeführt. Die Fertigung erfolgte in Serien je Bautyp, es konnten pro Arbeitstag bis zu 25 Ladewagen gefertigt werden.

## Die Produkte

Aus dem Inhaltsverzeichnis des Jubiläumskataloges von 1941 („50 Jahre Bayerische Pflugfabrik“) geht das unten dargestellte Produktionsprogramm des Unternehmens hervor:<sup>39</sup>

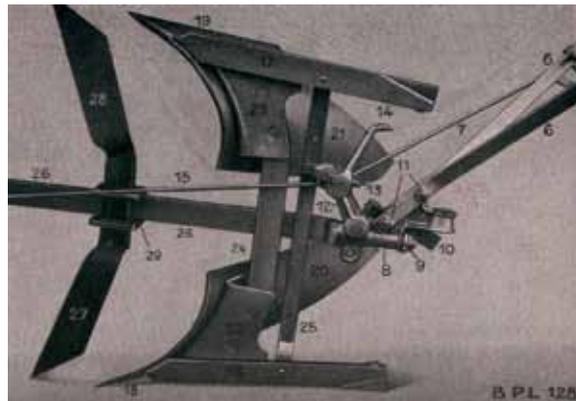
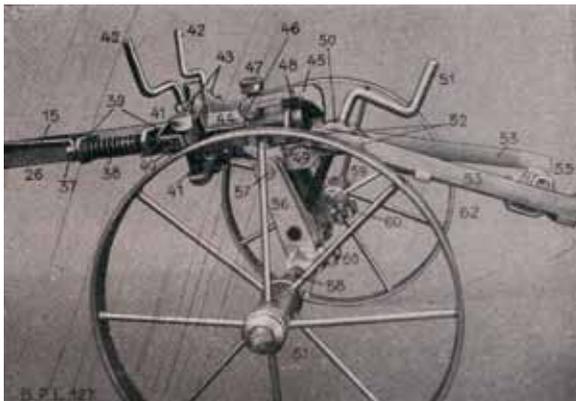
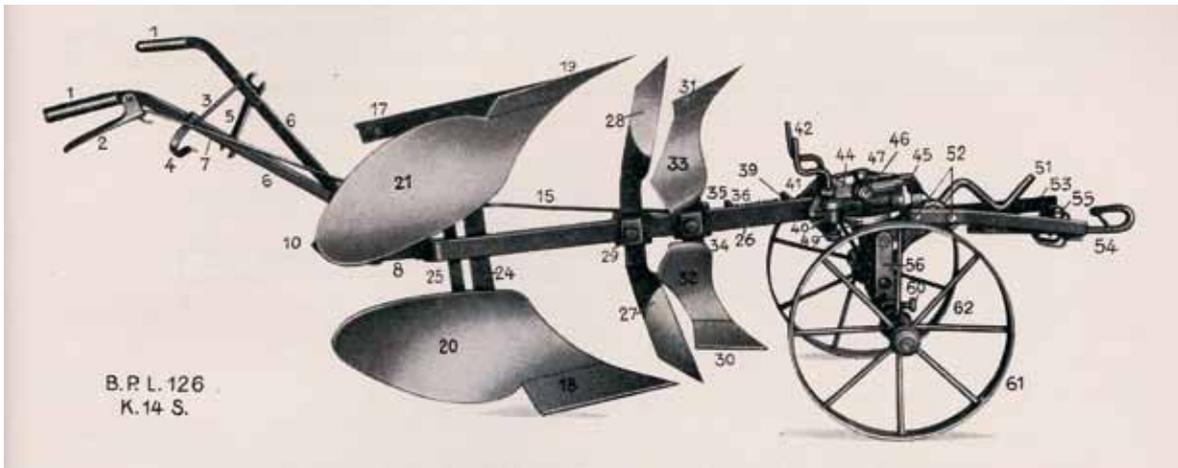
Während sich die Bayerische Pflugfabrik früher nur mit der Herstellung von Bodenbearbeitungsgeräten wie Pflügen, Eggen, Grubber usw. befasste, ist nach dem Zweiten Weltkrieg ein weiterer Produktbereich entstanden, nämlich der der Heuerntemaschinen. Die Festschrift „75 Jahre Bayerische Pflugfabrik“ zeigt das Verkaufsprogramm (s. nächste Seite):

In dieser Festschrift ist zu lesen: „Das Produktionsprogramm gliedert sich heute in zwei Hauptgruppen, in die Gruppe der Bodenbearbeitungsgeräte und in die der Heuerntemaschinen, von denen die zweite im Laufe der Entwicklung die erste überflügelt hat. Der Herstellung der Heuerntemaschinen, vor allem den Sternrad-Rechwendern, war ein großer Erfolg beschieden. Von diesem Gerätetyp konnten bisher 120.000 Stück verkauft werden. Die aktive Konstruktionsabteilung in Landsberg sorgt dafür, dass Geräte entwickelt werden, die den modernen Anforderungen entsprechen. Die Herstellung von Ladewagen nimmt einen wesentlichen Bestandteil der Fabrikation ein. Durch Konstruktion und Qualität ist es dem Unternehmen gelungen, sich einen bedeutenden Marktanteil zu sichern.“<sup>40</sup>

Produktionsprogramm aus „50 Jahre Bayerische Pflugfabrik“ (Jubiläumskatalog), Landsberg am Lech 1941

Inhalt	
Vorwort . . . . .	3
Landsberger Körperformen . . . . .	9-11
<b>G e s p a n n g e r ä t e</b>	
Pflüge	
Karrenpflüge . . . . .	15-25
Tauschgeräte zu Karrenpflügen . . . . .	26-27
Stelzpflüge . . . . .	28
Hopfen- und Weinbergpflüge . . . . .	29
Hack- und Häufelpflüge . . . . .	30-33
Unterdrehpflüge . . . . .	34-36
Rahmenpflüge . . . . .	37-41
Zweischar-Drehpflüge . . . . .	42-45
Drehpflüge . . . . .	46-54
Kultivatoren	
Kultivatoren mit Federzinken . . . . .	56-57
Kultivatoren mit halbstarren Spezialzinken . . . . .	57
Kultivatoren mit Arns-Gare-Zinken . . . . .	58
Eggen	
Wieseneggen . . . . .	60
Zick-Zack-Ackereggen . . . . .	61
Saat- und Kartoffeleggen . . . . .	62-63
Feineggen . . . . .	64
Unkrauteggen . . . . .	64-65
<b>S c h l e p p e r g e r ä t e</b>	
Pflüge . . . . .	68-74
Grubber . . . . .	75
Eggen . . . . .	76
<b>V e r s c h i e d e n e G e r ä t e</b>	
Jauchepumpen . . . . .	78-82
Mähmaschinen-Vorderwagen . . . . .	83
Verkaufs- und Lieferungsbedingungen . . . . .	83-84

H A N S A - D R U C K E R E I G . M . B . H . , M A N N H E I M , B A C H S T R . 5 - 7



Gespann-Drehpflug „Siegfried“ aus „50 Jahre Bayerische Pflugfabrik“ (Jubiläumskatalog), Landsberg am Lech 1941

# LANDSBERG

**VERKAUFSPROGRAMM**

Anbau-Feingrubber NIMROD  
 Anbaugrubber KORNETT  
 Anbau-Saatbettkombination CULTI-KOMBI  
 Anbau-Ackerogge ISIS

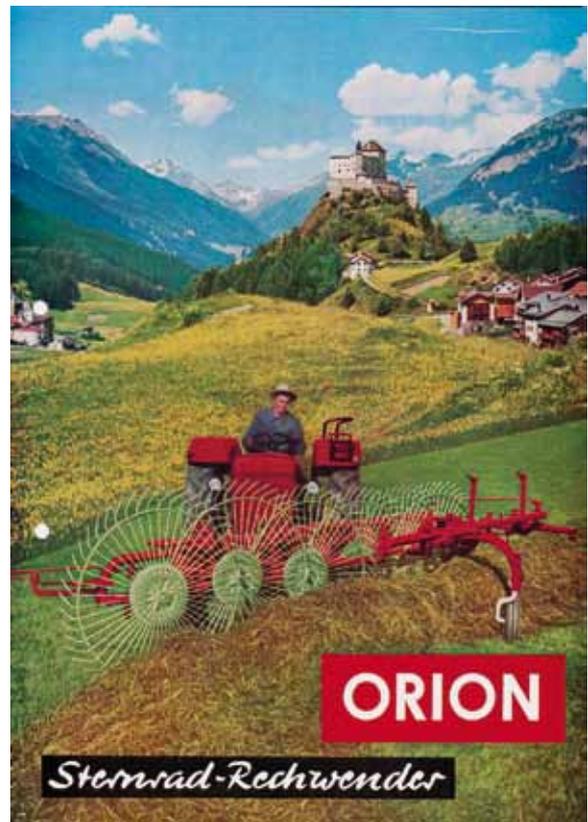
Anbau-Beetpflüge PALADIN  
 Anbau-Grenz-Beetpflüge PALADIN  
 Anbau-Beetpflüge PALADIN-VARIANT  
 Anbau-Schälpflüge MARS  
 Anbau-Volldrehpflüge ATTILA  
 Anbau-Winkeldrehpflüge REMUS

Sternrad-Rechwender ORION  
 Anbau-Sternrad-Rechwender ALBA  
 Heuvielachgerät RASSO KOMBI  
 Ladewagen LUXOR LH 35 und LH 40 für Hintenanhängung

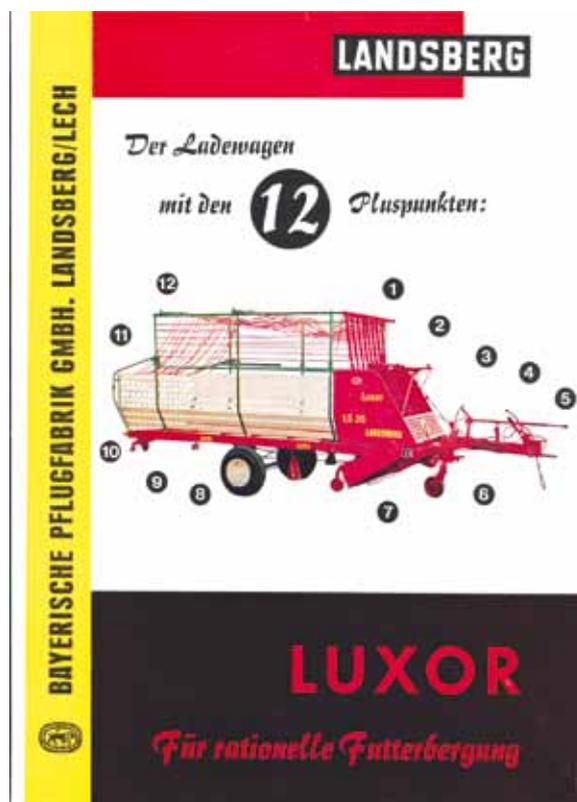
Verkaufsprogramm aus „75 Jahre Bayerische Pflugfabrik Landsberg“, Landsberg 1966

Neben den klassischen Landmaschinen gab es auch Kuriositäten im Produktionsprogramm. Beispielhaft zu nennen ist ein sogenannter Kleintransporter, der unter dem Namen „Agilo“ vertrieben wurde. Diesem Kleintransporter, einer Dreiradkonstruktion mit einer kleinen Ladebrücke und einem Zweitaktmotorantrieb, war jedoch kein großer Erfolg beschieden. Das Unternehmen war stets bemüht, eine hohe Auslastung und eine Sicherheit der Arbeitsplätze zu gewährleisten und hat neben dem klassischen Landmaschinenprogramm versucht, eine erweiterte Produktpalette anzubieten. Dies ging von der Übernahme von Fertigungsaufträgen für fremde Firmen (unter anderem Werkzeugbau und Dienstleistungen für BMW bei der Umrüstung von Montagebändern) bis zur Entwicklung von horizontalen und vertikalen Parkanlagen für Kraftfahrzeuge. Letztere wurden jedoch nie realisiert.

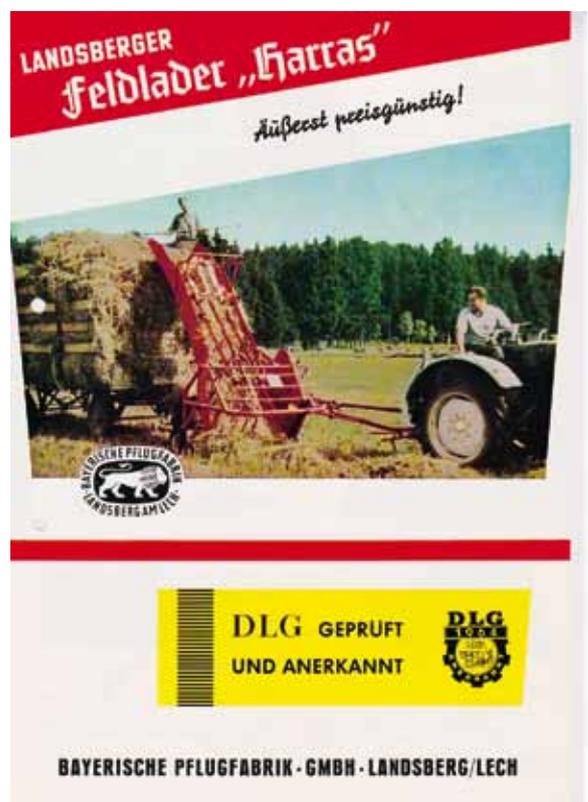
Einige anschauliche Beispiele aus dem Produktprogramm der 1960–70er Jahre sind aus der Wiedergabe von Prospekt-Titelseiten aus der damaligen Zeit zu ersehen:



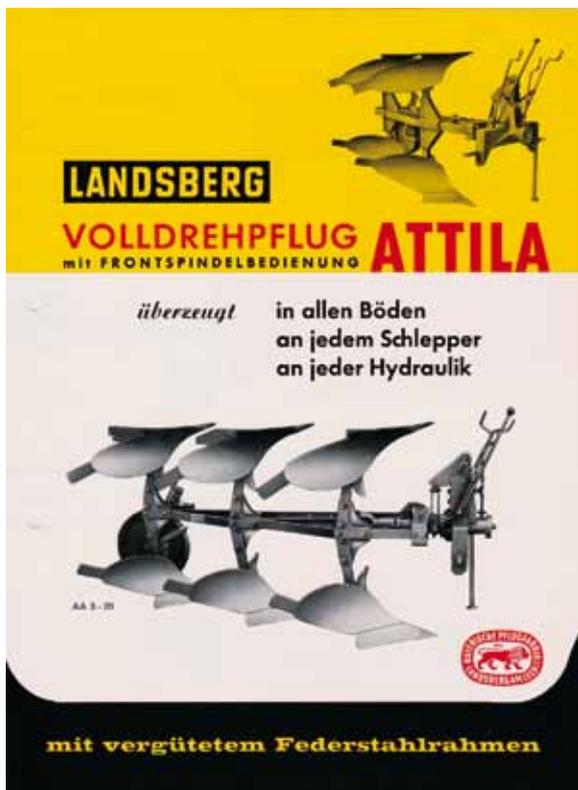
Verkaufsprospekt Sternrad-Rechwender „Orion“ um 1960, Sammlung Georg Ringmayr



Verkaufsprospekt Ladewagen „Luxor“ um 1960, Sammlung Georg Ringmayr



Verkaufsprospekt Feldlader „Harras“ um 1960, Sammlung Georg Ringmayr



Verkaufsprospekt Volldrehpflug „Attila“ um 1960, Sammlung Georg Ringmayr



Verkaufsprospekt Saatbettkombination „Culti-Kombi“ um 1960, Sammlung Georg Ringmayr

Mit dem Abbruch der Fabrikanlagen, der im Juli 2017 begann, und mit der Realisierung des neuen Wohngebietes „Urbanes Leben am Papierbach“ durch die Firma ehret + klein, Starnberg, endet die nahezu 125-jährige Geschichte der Bayerischen Pflugfabrik in Landsberg.

In Landsberg wurden über 100 Jahre lang landwirtschaftliche Geräte und Maschinen von bis zu 800 Beschäftigten produziert. Damit zählte das Unternehmen zum größten Betrieb in der Stadt und im Landkreis.

## Anhang

Artikel in den Münchner Neuesten Nachrichten vom 09.02.1927 mit dem Titel:<sup>41</sup>

### „Eggenpflug“ Die Russen-Aufträge

„Feuer glühen, Räder sausen, Hämmer dröhnen: Der Rhythmus der Arbeit füllt die weiten Hallen der beiden Werke der Vereinigten Landsberger Pflug- und Münchner Eggenfabriken A.=G. („Eggenpflug“) in Pasing und Landsberg. Die Werke haben Hochbetrieb, hauptsächlich in Folge großer Bestellungen aus Sowjet Rußland. Die ersten Lieferungen rollen bereits. Im November v.J. wurden von Rußland 2400 Geräte, Eggen, Kultivatoren und Pflüge bestellt. Vor 14 Tagen waren die russischen Abnahmebeamten in den Werken; die Abnahme erfolgte glatt, ein Beweis, daß die Besteller zufrieden waren. Der russische Auftrag war für die vereinigten Fabriken, die zum Stumm Konzern gehören, eine Lebensnotwendigkeit. Der Umsatz, der heute in Deutschland zu erzielen ist, ist für die Leistungsfähigkeit der beiden Werke viel

zu gering. Beide Werke sind auf die Spezialfabrikation umgestellt, auf den Serienbau, der große Absatzmöglichkeiten voraussetzt. Der Serienbau war schon deshalb notwendig, weil die Preise, die erreicht werden können, nur einen geringen Nutzen lassen. Die Preise, zu denen mit den Russen abgeschlossen wurde, sind etwas gedrückt. Dies liegt daran, daß die deutschen Fabriken einzeln an die russischen Käufer herantreten mußten, während sie einer geschlossenen Einkaufsorganisation gegenüberstanden. Eine Erschwerung ergibt sich daraus, daß die Russenaufträge im Herbst für das ganze Jahr vergeben werden, wodurch die Hauptarbeit in die Zeit fällt, in der auch die heimische Landwirtschaft versorgt werden soll.

Die mit der offiziellen Sowjetrussischen Handelsvertretung abgeschlossenen Lieferungsverträge fallen unter die sogenannte Reichsgarantie, d.h. die ersten 20 v.H. des Risikos trägt die Fabrik, 40 v.H. das Reich, 20 v.H. das Land und die letzten 20 v.H. wieder das Unternehmen. Das mit der Handelsvertretung abgeschlossene Geschäft beträgt nur ein Drittel der Russenaufträge des „Eggenpflugs“. Die vereinigten Fabriken haben noch mit zwei großen bäuerlichen Genossenschaften Rußlands auf eigenes Risiko Lieferungsverträge geschlossen. Auch diese Aufträge stehen unter der Kontrolle der Handelsvertretung. Die Liefertermine waren verhältnismäßig sehr kurz. Da auch das Inlandsgeschäft wesentlich besser eingesetzt hat als im Vorjahre, was darauf schließen läßt, daß die Kaufkraft der Landwirtschaft wieder etwas gestiegen ist, konnte – in erster Linie natürlich in Folge der Russenaufträge – die Zahl der Arbeiter in den beiden Werken verdoppelt werden. Gegenwärtig sind rund 400 Arbeiter voll beschäftigt.

*Der bedeutsame Abschnitt in der Entwicklung der vereinigten Fabriken, der durch die Russenaufträge gekennzeichnet ist, hat die Direktion der Werke veranlaßt, Vertreter verschiedener Behörden und der Presse für Dienstag zu einer Besichtigungsfahrt einzuladen. In vier Personenkraftwagen der Reichspost ging es zunächst zum Pasinger Werk; den Abschluß bildete die Besichtigung des Werkes in Landsberg. Das Pasinger Werk ist 1903 gegründet worden und steht seit etwa 20 Jahren an seinem heutigen Platz neben dem Eisenbahngleis. Das Werk in Landsberg wurde von dem Landsberger Dobler gegründet und schon in frühen Jahren war der Dobler=Pflug ein bekanntes und begehrtes Gerät. Dobler hat dann das Unternehmen in eine Aktiengesellschaft umgewandelt und im Laufe der Zeit wurde die Gesamtleitung in Pasing vereinigt. Aber noch immer bestehen familiäre Beziehungen zwischen „Eggenpflug“ und der Stadt Landsberg. In Pasing werden Eggen, Kultivatoren, Jauchepumpen und die Pflugkarren, in Landsberg lediglich die Hinterpflüge hergestellt. Die Besucher konnten sich unter liebenswürdiger Führung davon überzeugen, daß die beiden Werke ganz moderne Betriebe darstellen, in der emsige Hände an der Arbeit sind. Die Stundenleistung erreicht die hohe Zahl von 50 Geräten. In Landsberg hatten die Besucher auch Gelegenheit, die Verladung eines Waggons nach der Türkei zu sehen.*

*Zwischen den beiden Besichtigungen war eine Führung durch das an Kunstwerken reiche Landsberger Rathaus vorgesehen. Beim gemeinsamen Mittagssmahl im Hotel Goggl wurde in den Aussprachen die Wichtigkeit der Russenaufträge und die ganze Bedeutung der heimischen Industrie hervorgehoben. In seiner Begrüßungsansprache dankte Direktor Raabe der Regierung und den Verwaltungen der Städte Pasing und Landsberg für die Förderung des Unternehmens; er betonte die Notwendigkeit der Zusammenarbeit zwischen Industrie, Landwirtschaft, Regierung und Verwaltung. Regierungspräsident v. Knözinger bezeichnete die Entwicklung der Werke als einen schönen Beweis deutscher Arbeitskraft. Das Unternehmen habe es verstanden, den Schlüssel zum wirtschaftlichen Aufschwung zu benutzen, die ausgesprochene Qualitätsleistung. Die Qualität, die die Besichtigung dargetan habe berechtige [...]“... (an dieser Stelle ist der Artikel unleserlich).*

Anschließend werden noch weitere Redner aufgezählt:

*„Bürgermeister Dr. Baur (Landsberg), Bürgermeister Dr. Wunder (Pasing), L-Abg. Rimmerall für die Arbeiterschaft und der Präsident der Kreisbauern=Kammer von Oberbayern, Eichner, für die Landwirtschaft. Aus allen Reden klang der entschlossene Wille durch Zusammenarbeit Deutschland wieder auf die Höhe zu bringen“<sup>41</sup>*

#### **Abkürzung**

BWA = Bayerisches Wirtschaftsarchiv, München

#### **Anmerkungen**

- 1 Vgl. Becker, Pia, Die Herkomer-Anlagen am Papierfleck, in: LG 2014, S. 143 - 160; Münzer, Klaus, Landsberger Papier, in LG 2005, S. 12 – 38, und Dietrich, Dagmar, Die Kunstdenkmäler von Bayern, Landsberg/Lech, Band 4, München/Berlin 1999, S. 242-245
- 2 Lichtenstern, Anton, Der Dreifaltigkeitsfriedhof in Landsberg/Lech, Landsberg am Lech 2008, S. 94
- 3 Vgl. 50 Jahre Bayerische Pflugfabrik (Jubiläumskatalog), Landsberg am Lech 1941, BWA S003/251 und: 75 Jahre Bayerische Pflugfabrik Landsberg (Festschrift), Landsberg 1966
- 4 Vgl. 50 Jahre Bayerische Pflugfabrik, o. S.
- 5 Vgl. 75 Jahre Bayerische Pflugfabrik, S. 5
- 6 Vgl. 50 Jahre Bayerische Pflugfabrik, o. S.
- 7 Vgl. BWA V5/V726
- 8 Vgl. BWA V5/V726
- 9 Vgl. 8 Jahrzehnte im Dienste der Landtechnik (Firmenbroschüre) Landsberg, Landsberg 1971, BWA F798
- 10 Vgl. BWA V5/730
- 11 Wikipedia.org/wiki/Richard\_von\_Kuehlmann, Abruf vom 23.07.2017
- 12 BWA V5/730
- 13 Wikipedia.org/wiki/Otto\_von\_Kuehlmann, Abruf vom 23.07.2017
- 14 Wikipedia.org/wiki/Knut\_von\_Kuehlmann-Stumm, Abruf vom 23.07.2017
- 15 BWA V5/V730
- 16 BWA V5/V730 und V726
- 17 Vgl. 50 Jahre Bayerische Pflugfabrik, o. S.
- 18 Vgl. 50 Jahre Bayerische Pflugfabrik, o. S.
- 19 Begleitbrief zu 50 Jahre Bayerische Pflugfabrik (Jubiläumskatalog), Landsberg am Lech 1941, BWA S003/251
- 20 Vgl. Preisliste 50 Jahre Bayerische Pflugfabrik
- 21 75 Jahre Bayerische Pflugfabrik, S. 5
- 22 Vgl. Filser, Karl, Die Stadt unter nationalsozialistischer Herrschaft, in: Volker Dotterweich /Karl Filser (Hg.), Landsberg in der Zeitgeschichte – Zeitgeschichte in Landsberg, München 2010, S. 230
- 23 Ebda, S. 260 f.
- 24 Ebda, S. 258 f.
- 25 Vgl. 75 Jahre Bayerische Pflugfabrik, S. 6
- 26 Vgl. 8 Jahrzehnte im Dienste der Landtechnik (Firmenbroschüre) Landsberg, Landsberg 1971, BWA F798
- 27 Vgl. 8 Jahrzehnte, o. S.
- 28 Bayerische Pflugfabrik GmbH Landsberg a. Lech, in: Müller-Hahl, Bernhard (Hg.), Heimatbuch Stadt- und Landkreis Landsberg am Lech, Landsberg 1966, S. 679/680
- 29 Vgl. Handelsregisterauszug Amtsgericht Augsburg HRB 3013
- 30 Vgl. 120 Jahre Pöttinger, 100 Jahre Bayerische Pflugfabrik (Festschrift) 1991, BWA F2192
- 31 Landsberg. Bayerische Pflugfabrik GmbH Landsberg am Lech, in: Müller-Hahl, Bernhard (Hg.), Heimatbuch Stadt- und Landkreis Landsberg am Lech, Landsberg 1982, S. 793/794
- 32 vgl. 120 Jahre Pöttinger, 100 Jahre Bayerische Pflugfabrik (Festschrift) 1991, BWA F2192
- 33 Vgl. Wunder, Thomas, "In der Pflugfabrik sollen neue Mieter einziehen – die letzten Maschinen in den Hallen werden abgebaut", Artikel vom 06.01.2012, in: www.augsburger-allgemeine.de/landsberg/
- 34 Vgl. Dietrich, Dagmar, Kunstdenkmäler, S. 244
- 35 Vgl. Dietrich, Dagmar, Kunstdenkmäler, S. 244
- 36 Vgl. 75 Jahre Bayerische Pflugfabrik, S. 7
- 37 Vgl. 75 Jahre Bayerische Pflugfabrik, S. 4
- 38 Vgl. Becker, Herkomer-Anlagen, S. 157
- 39 Vgl. 50 Jahre Bayerische Pflugfabrik
- 40 75 Jahre Bayerische Pflugfabrik, S. 6
- 41 BWA V5/730

# „Eine neue Zeit hebt an!“ – Landsberg und die Revolution 1918/19

von Elke Müller

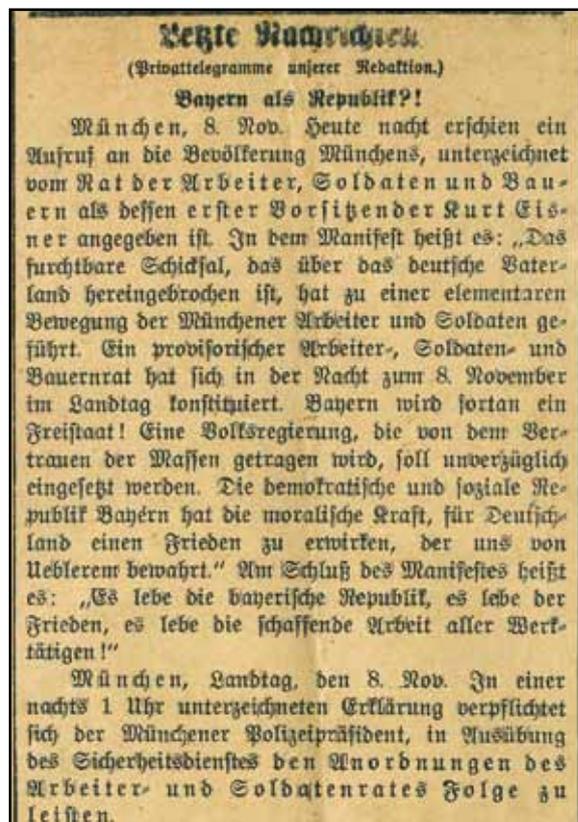


Landsberg um 1917<sup>1</sup>

Die sensationelle Nachricht erreichte Landsberg in der Nacht auf den 8. November 1918 über Telegramme: Bayern ist ein Freistaat! In knappen Auszügen zitiert der konservative Oberbayerische Generalanzeiger den Aufruf (das Blatt bezeichnet ihn als „Manifest“) unter der Überschrift „Bayern als Republik?!“

„Eine neue Zeit hebt an!“, schreibt Kurt Eisner in seinem „Aufruf an die Bevölkerung Münchens“, abgedruckt in den Münchener Neuesten Nachrichten vom 8. November 1918. Der Rat der Arbeiter, Soldaten und Bauern unter dem ersten Vorsitzenden Kurt Eisner ruft Bayern als Freistaat und „demokratische und soziale Republik“ aus. Eine Volksregierung soll umgehend eingesetzt werden. Der Rat kündigt die Einführung des allgemeinen Wahlrechts für Männer und Frauen und umfassende soziale und politische Reformen an. Es soll Frieden erreicht und die Versorgung mit Lebensmitteln gesichert werden. Die gesamte Bevölkerung ist aufgerufen, die Umwandlung der Gesellschaft mitzutragen. Der Umsturz in Bayern in der Nacht vom 7. auf den 8. November 1918 war der erste im damaligen Reich und hatte für ganz Deutschland Signalwirkung.

Treibende Kraft der Revolution in München war die USPD unter Führung des aus Berlin stammenden Schriftstellers und Journalisten Kurt Eisner. Eisner war 1917 maßgeblich an der Gründung und dem Aufbau einer USPD-Ortsgruppe in München beteiligt.



Oberbayerischer Generalanzeiger vom 08.11.1918<sup>2</sup>

*Kurt Eisner  
(1867–1919),  
Bayerischer  
Minister-  
präsident und  
Staatsminister  
des Äußeren,  
USPD<sup>3</sup>*



Seit Monaten lag Revolution in der Münchner Luft. Im Januar 1918 hatten sich etwa 8000 Beschäftigte am Metallarbeiterstreik mit der Forderung nach Frieden, Brot und Demokratie beteiligt. Kurt Eisner und andere Streikführer wurden verhaftet. Eisner konnte das Gefängnis am 14. Oktober 1918 verlassen, weil ihn die USPD als Kandidaten für den Reichstag aufstellen wollte. Am 7. November 1918 hielten Mehrheits-SPD (MSPD) und Unabhängige SPD (USPD) in München auf der Theresienwiese eine Versammlung unter strengen Sicherheitsvorkehrungen der Behörden und des Militärs ab.<sup>4</sup> Verschiedene Redner forderten vor den mindestens 50000 Demonstranten, darunter auch Soldaten in Uniform, einen Waffenstillstand und einen demokratischen Umbruch.

*Friedenskund-  
gebung auf der  
Theresienwiese  
am 7. November  
1918<sup>5</sup>*



Die Teilnehmer hielten Tafeln mit der Aufschrift „Es lebe die Revolution!“ hoch. Nach der Versammlung zog der Sozialdemokrat Erhard Auer mit einem Teil der Demonstranten friedlich durch München. An der Spitze des Zuges marschierte ein Musikkorps. Unterwegs schlossen sich Soldaten der Residenzwache an. Am Friedensengel folgte eine kurze Ansprache des SPD-Reichstagsabgeordneten Franz Schmitt, der die Teilnehmer zum ruhigen Nachhausegehen aufforderte. Die auf der Theresienwiese geliebten Demonstranten hörten Kurt Eisner sagen, es sei jahrelang geredet worden, man müsse jetzt handeln! Der Bauernführer Ludwig Gandorfer versprach, dass die Bauern die Arbeiter nicht im Stich lassen würden. Felix Fechenbach von der USPD, in Uniform und mit roter Fahne in der Hand, rief seinen Kameraden zu: „Soldaten! Auf in die Kasernen! Befreien wir unsere Kameraden! Es lebe die Revolution!“. In den Münchener Kasernen gab es nur geringen Widerstand. Die Revolutionäre befreiten auf ihrem Weg auch die Häftlinge in der Militär-Arrestanstalt. Um 21 Uhr waren alle Truppen zu den Revolutionären übergelaufen. Auch eine in Landsberg am Lech stehende preußische Division verweigerte den Gehorsam.

Keiner schien mehr für die Monarchie einzustehen. König Ludwig III. befand sich in diesen Stunden mit seiner Familie auf der Flucht, am 13. November 1918 legte er die Regierung nieder, eine Abdankung verweigerte er. Schon seit den 1880er Jahren, mit der Erkrankung und Absetzung König Ludwigs II., hatte die Monarchie an Autorität verloren. Die Industrialisierung verursachte soziale Probleme, vor allem in den großen Städten. Der Alltag des Industrieproletariats war geprägt durch schlechte Arbeitsbedingungen, wie z. B. tägliche Arbeitszeit von bis zu 18 Stunden, geringe Löhne, Kinderarbeit und Wohnungsnot. Politische Mitbestimmung für Frauen und für die ärmeren Bevölkerungsschichten gab es damals noch nicht.

Weitere Auslöser für die Revolution waren die stark ausgeprägte Kriegsmüdigkeit in Militär und Zivilbevölkerung und die katastrophale Ernährungslage. Während des Ersten Weltkrieges verhungerten 1 Million Menschen im Deutschen Reich. In Landsberg gab es bereits seit März 1915 Brot nur auf Lebensmittelkarte, ab Mai 1916 war das Fleisch, ab Juni 1916 auch Zucker rationiert.

Die Lebenshaltungskosten stiegen von Kriegsbeginn 1914 bis Dezember 1915 bereits um 40 Prozent. Gerade die unteren Schichten litten bittere Not. Die Volksküche Landsberg gab im Jahr 1917 mehr als 45000 Essen aus, 1918 waren es beinahe 70000 Mahlzeiten, bei einer Einwohnerzahl von ca. 7200 Menschen.<sup>7</sup>

Zum Hunger kam der Unmut über fehlende politische Mitbestimmungsmöglichkeiten armer Bevölkerungsschichten. Das damalige Wahlrecht war an das Bürgerrecht gekoppelt. Das Bürgerrecht erhielt man ausschließlich durch förmliche Verleihung vom Stadtmagistrat. Die Voraussetzungen hierfür waren: männliches Geschlecht, Volljährigkeit (21 Jahre), bayerische Staatsangehörigkeit, Wohnsitz in der Stadt Landsberg seit zwei Jahren oder Hausbesitz, nicht von öffentlicher Fürsorge abhängig und direkt steuerpflichtig.

Die Mindestgebühr für die Bürgerrechtsaufnahme entsprach mindestens dem Monatslohn eines Arbeiters. Frauen, Personen unter Vormundschaft oder Dienstboten ohne eigene Wohnung konnten kein Bürgerrecht erwerben. Auch rechtskräftig verurteilte Straftäter waren ausgeschlossen. Im Jahr 1914 waren deshalb von ca. 7200 Einwohnern nur 371 Personen wahlberechtigt.<sup>8</sup>

Die Zusammensetzung des 1918/1919 im Amt befindlichen Gemeindegremiums (2. Kammer des Stadtrates) zeigt die Dominanz der bürgerlichen Schicht deutlich. Die 30 Sitze der Gemeindebevollmächtigten belegten: sieben Kaufleute, zwölf Handwerksmeister, zwei Privatiers, zwei Bauern, zwei Fabrikbesitzer, ein Bankdirektor, je ein Mühlen-, Apotheken- und Buchdruckereibesitzer und ein Notariatsbuchhalter.

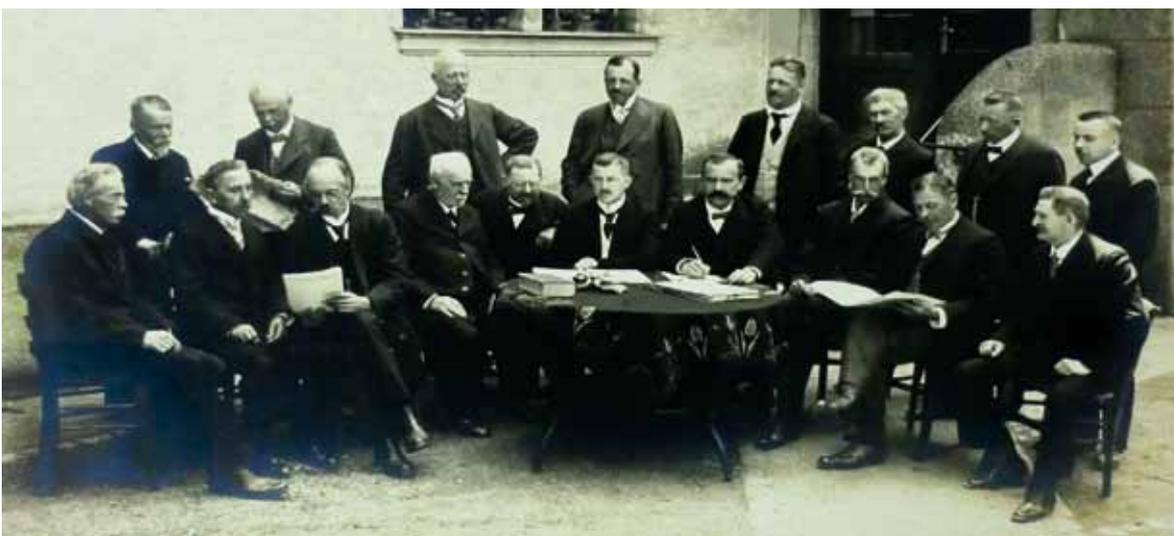
Am 8. November 1918 meldete das Landsberger Tagblatt die revolutionären Vorgänge aus München. Ohne Widerstand ergab sich die Landsberger Garnison den Weisungen des Abgesandten des Münchener Soldatenrates, Franz Cronauer.

<p><b>Nicht übertragbar.</b></p> <p><b>Landsberg Stadt.</b></p> <p><b>Milchkarte</b></p> <p>für:</p> <p>Na me _____</p> <p>o die _____</p> <p>Diese Karte hat nur Gültigkeit im</p> <p><b>Stadtbl. Landsberg.</b></p> <p>Für die Karte darf nur an dem Tage Milch abgegeben werden, für den sie gültig ist. Abgetrennte Marken haben keine Gültigkeit!</p> <p>Die Abgabe der Milch richtet sich nach der Bekanntmachung d. Landesfeststelle v. 30. Juli 1917, Staatsanwalter Nr. 177.</p> <p>Zu widerhandlungen werden mit Gefängnis bis zu einem Jahr oder mit Geldstrafe bis zu 10000.- oder mit einer dieser Strafen geahndet.</p>	Landsberg Stadt 1/4 Liter Milch nur gültig für den 6. August 1918	Landsberg Stadt 1/4 Liter Milch nur gültig für den 7. August 1918	Landsberg Stadt 1/4 Liter Milch nur gültig für den 8. August 1918	Landsberg Stadt 1/4 Liter Milch nur gültig für den 9. August 1918
	Landsberg Stadt 1/4 Liter Milch nur gültig für den 12. August 1918	Landsberg Stadt 1/4 Liter Milch nur gültig für den 11. August 1918	Landsberg Stadt 1/4 Liter Milch nur gültig für den 10. August 1918	Landsberg Stadt 1/4 Liter Milch nur gültig für den 9. August 1918
	Landsberg Stadt 1/4 Liter Milch nur gültig für den 16. August 1918	Landsberg Stadt 1/4 Liter Milch nur gültig für den 15. August 1918	Landsberg Stadt 1/4 Liter Milch nur gültig für den 14. August 1918	Landsberg Stadt 1/4 Liter Milch nur gültig für den 13. August 1918
	Landsberg Stadt 1/4 Liter Milch nur gültig für den 20. August 1918	Landsberg Stadt 1/4 Liter Milch nur gültig für den 19. August 1918	Landsberg Stadt 1/4 Liter Milch nur gültig für den 18. August 1918	Landsberg Stadt 1/4 Liter Milch nur gültig für den 17. August 1918
	Landsberg Stadt 1/4 Liter Milch nur gültig für den 24. August 1918	Landsberg Stadt 1/4 Liter Milch nur gültig für den 23. August 1918	Landsberg Stadt 1/4 Liter Milch nur gültig für den 22. August 1918	Landsberg Stadt 1/4 Liter Milch nur gültig für den 21. August 1918
	Landsberg Stadt 1/4 Liter Milch nur gültig für den 28. August 1918	Landsberg Stadt 1/4 Liter Milch nur gültig für den 27. August 1918	Landsberg Stadt 1/4 Liter Milch nur gültig für den 26. August 1918	Landsberg Stadt 1/4 Liter Milch nur gültig für den 25. August 1918
	Landsberg Stadt 1/4 Liter Milch nur gültig für den 1. September 1918	Landsberg Stadt 1/4 Liter Milch nur gültig für den 31. August 1918	Landsberg Stadt 1/4 Liter Milch nur gültig für den 30. August 1918	Landsberg Stadt 1/4 Liter Milch nur gültig für den 29. August 1918



Milchkarte von 1918<sup>6</sup>

Letztes Gemeinde- und Magistratskollegium 1919<sup>9</sup>



Letztes Magistratskollegium 1919<sup>0</sup>

Der Landsberger Garnisonsälteste Major Muschi behielt das Kommando über die Ersatzabteilung des 9. Feldartillerieregiments. Bereits am Abend des 9. November wurden ein Arbeiter- und ein Soldatenrat gegründet. Zur Sicherheit mussten die Gaststätten ab 21 Uhr geschlossen sein. Die ganze Nacht durchstreif-

ten Militärpatrouillen die Stadt. In der Nacht auf den 10. November erschienen Vertreter des Arbeiter- und Soldatenrates im Zeitungsverlag Neumeyer in Landsberg und verlangten den Druck eines Plakates „An die Bevölkerung Landsbergs und Umgegend!“, das schon um 5 Uhr morgens überall in der Stadt angeschlagen war.<sup>12</sup>

Artilleriekaserne Landsberg um 1914<sup>11</sup>

## An die Bevölkerung der Stadt Landsberg und Umgegend!

Eine neue Zeit ist hereingebrochen. Die Not des Krieges, die Erregung der letzten Wochen hat eine große Bewegung hervorgerufen, die in ganz Deutschland unaufhaltsam sich ausgebreitet hat, die aber auch in den anderen Staaten Europas, vor allem in Oesterreich und Italien, die herrschende geworden ist.

Vom Volke wurden die alten Regierungen gestürzt. Ein neues System, neue Männer treten an ihre Stelle. Auch in der Stadt Landsberg ist die neue Bewegung mächtig zum Durchbruch gekommen. Ein Rat der Soldaten, ein Rat der Arbeiter wurde gegründet; die Mitglieder wurden von ihren Standesgenossen frei gewählt.

Auch die Bürgerschaft und die Bauernschaft der Stadt hat sich zusammengeschlossen und ihrerseits einen Rat der Arbeiter und einen Rat der Bauern gebildet. Auch die Mitglieder dieser Räte sind getragen vom dem Vertrauen ihrer Berufskreise.

Arbeiter, Bauern, Bürger, Soldaten! Wir wenden uns an Euch mit der Bitte um Vertrauen. Wir wollen die Macht, die Ihr in unsere Hände gelegt habt, nur anwenden zu Euerem Besten und zu Euerem Wohle. Vor allem wird unsere Nähe darauf gerichtet sein, die öffentliche Ruhe und Ordnung aufrecht zu erhalten und die Lebensmittelversorgung sicherzustellen.

Zur Aufrechterhaltung der Ordnung sind bei der gegenwärtigen Erregung weitere Volkskreise schärfere Maßnahmen notwendig, als Ihr sie gewohnt seid. Ertragt sie in dem Bewußtsein, daß jede Störung der öffentlichen Ruhe unter allen Umständen vermieden werden muß. Bauern, Euch ersuchen wir vor allem, Lebensmittel, Getreide und Kartoffeln in die Stadt zu liefern; die Zahlung erfolgt wie bisher. Die Hungersnot wäre für die Städte schrecklich; aber Hungersnot in den Städten bedeutet auch für die Landbevölkerung die größte Gefahr. Denn hungernde Massen kennen keine Schonung von fremdem Eigentum und fremden Personen.

Die Grundgesetze, nach welchen wir unser Verhalten einrichten werden, sind folgende:

1. Die Sicherheit der Personen und des Eigentums, also auch des bäuerlichen Besitztums, wird ausdrücklich gewährleistet. Jede Störung der öffentlichen Ruhe wird auf das schwerste bestraft.
2. Alle Verbindlichkeiten, welche der Staat eingegangen ist, werden anerkannt, insbesondere wird die Rechtsgiltigkeit und der volle Wert der Kriegsanleihen ausdrücklich festgestellt.
3. Die kirchliche Betätigung ist jedem frei nach seinem Glauben.
4. Die Anordnungen der Vorgesetzten sind zu erfüllen. Allen Anweisungen der Polizeiorgane zur Aufrechterhaltung der öffentlichen Ordnung ist unweigerlich und sofort nachzukommen.
5. Alle Behörden in der Stadt werden ersucht, ihre Geschäfte wie bisher weiterzuführen. Alle Werkstätten und Fabriken arbeiten weiter; die Geschäfte gehen fort wie bisher.

Die Kriegsgefangenen, welche in landwirtschaftlichen und gewerblichen Betrieben arbeiten, unterstehen der Aufsicht des Soldatenrats; sie sind verpflichtet, in ihren Arbeitsstätten zu bleiben und fortzuarbeiten. Fluchtversuche werden streng bestraft.

6. Gegen Preiswucher wird auf das schärfste vorgegangen.
7. Das Recht der freien Meinungsäußerung und der Kritik ist jedem gewährt.
8. Auch wer anderer politischer Ansicht ist, als die Volkskreise, welche die alte Regierung gestürzt haben, muß mitarbeiten zur Aufrechterhaltung der Ruhe und Ordnung, wie der Lebensmittelversorgung. Darum haben sich Vertreter aller politischen Parteien in den unterzeichneten Räten zusammengefunden.
9. Alle gegenwärtigen Einrichtungen sind vorläufige. Die entgeltliche Bestimmung der Staatsform und der öffentlichen Einrichtungen sind einer Nationalversammlung vorbehalten, welche in kürzester Frist auf der Grundlage des allgemeinen und geheimen Wahlrechtes gewählt werden wird.

Landsberg, den 10. November 1918.

### Der Rat der Arbeiter:

1. Vorsitzender: **Adrian Ludwig**, Schlosser.
2. **Sauermann Oswald**, Buchdruckerei-Faktor.
1. Schriftführer: **v. Schmuck Fritz**, Buchdrucker
2. **Brückner Georg**, Kontrolleur.
1. Beisitzer: **Blank Josef**, Brauer.
2. **Sedlmair Raimund**, Pflugschleifer.
3. **Schön Anton**, Plahmeister.
4. **Kögl Sebastian**, Hilfsarbeiter.

### Der Rat der Bürger:

1. Vorsitzender: **Dr. Straßer**, rechtl. Bürgermeister.
2. **Hagg Benedikt**, Bödnermeister.
1. Schriftführer: **Gunzner Karl**, Bankdirektor.
2. **Weishaupt Franz**, Wäghlenbestzer.
1. Beisitzer: **Buzbaum Ludwig**, Maschinen-Fabrikant.
2. **Glafer Franz**, Privatier.
3. **Hartmann Josef**, Gewerbehauptlehrer.
4. **Schmid Josef**, Kaufmann.

### Der Rat der Bauern:

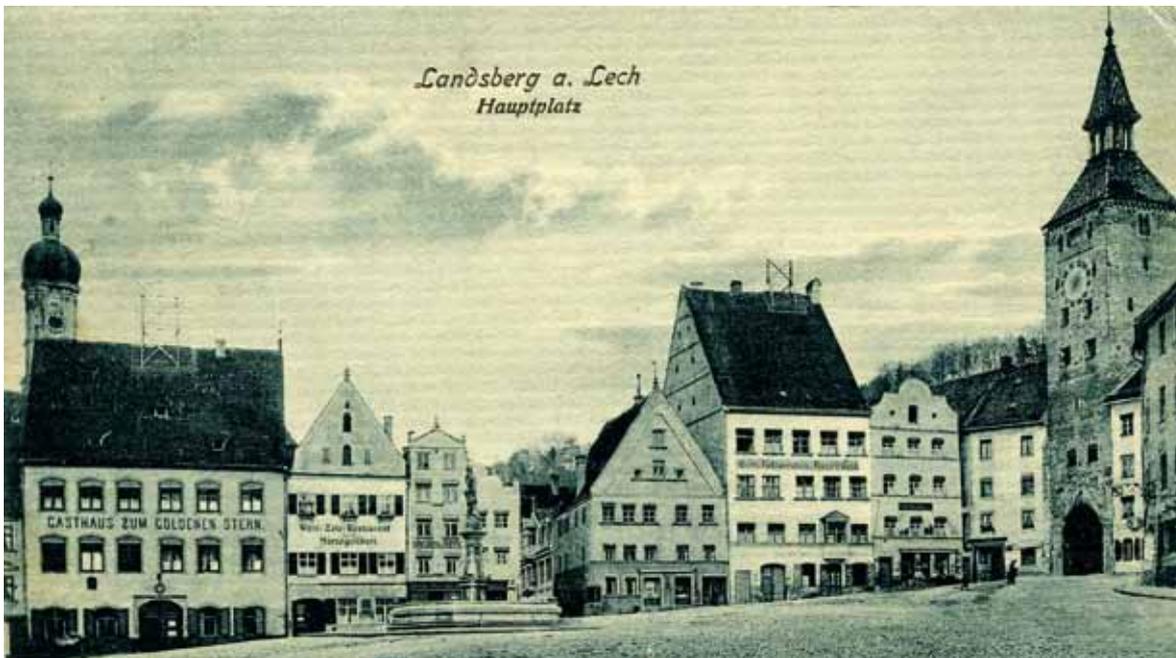
1. Vorsitzender: **Strobl Franz**, Gutsbesitzer.
2. **Lichtenstern Johann**, Dekonom.
1. Schriftführer: **Wechsler Johann**, Gastwirt und Dekonom.
2. **Bauer Josef**, Dekonom.
1. Beisitzer: **Bögmüller**, Dekonom.
2. **Kugelman**, Dekonom.
3. **Matheis**, Gastwirt und Dekonom.

### Der Rat der Soldaten:

1. Vorsitzender: **Leutnant Niewels**.
2. **Kanonier Cronauer**.
1. Schriftführer: **Leutnant Nerle**.
2. **Gefreiter Kufbeiner**.
1. Beisitzer: **Ogem Schmidbauer**.
2. **Gefreiter Eifenschmid**.
3. **Unteroffiz. Moser**.
4. **Sergeant Konrad**.

Alle Angelegenheiten, welche den Soldatenrat betreffen, sind in der Kaserne mündlich vorzutragen oder dort schriftlich einzureichen.

Alle Angelegenheiten, welche innerhalb der Zuständigkeit der 3 übrigen Räte liegen, wollen bei dem Stadtmagistrat angebracht werden.



*Der Landsberger Hauptplatz um 1914<sup>14</sup>*

Der Landsberger Arbeiterrat bestand aus acht Mitgliedern. Zum Vorsitzenden gewählt wurde Ludwig Adrian, zweiter Vorsitzender war der Buchdrucker Oswald Saueremann, weitere Arbeiterräte waren Fritz von Schmuck (Buchdrucker), Josef Blank (Brauer), Anton Schön (Platzmeister) – alles freie Gewerkschafter und Anhänger der Sozialdemokratie – und die Vertreter der christlichen Gewerkschaften Georg Bruckner (Kontrolleur), Raimund Sedlmaier (Pflugschleifer) und Sebastian Kögl (Hilfsarbeiter).

Sofort verfassten die Räte einen Aufruf an die Bevölkerung. Die Landsberger sollten Ruhe bewahren und weiterhin ihrer Arbeit nachgehen. Die Revolutionäre forderten die Bauern auf, die Versorgung mit Lebensmitteln sicherzustellen.

Als Wirtschafts- und Verwaltungszentrum der Region, Garnisonsstadt, Sitz mehrerer größerer industrieller Betriebe und als Stadt mit gewerkschaftlichen und sozialdemokratischen Strukturen bot Landsberg die Voraussetzungen für eine frühe Rätebildung. Der Anstoß für die Umwälzungen ging jedoch von den Militärs aus.

Am Sonntag, den 10. November 1918, fand eine große Versammlung auf dem Hauptplatz statt.

Der Erste rechtskundige Bürgermeister Dr. Strasser begrüßte die Teilnehmer im Namen des Arbeiter- und Soldatenrates sowie des Magistrats- und Gemeindegremiums.

Allen war an einer konstruktiven Zusammenarbeit gelegen und der Bürgermeister appellierte an die Bevölkerung, sich der neuen Regierung zu beugen „um der Sicherheit und Versorgung mit Lebensmitteln willen“. Auch die Sicherheit der Person und des Eigentums und die Religionsausübung seien gewährleistet.<sup>16</sup> An diesem Tag formierten sich im Zederbräu noch ein Bürger- und ein Bauernrat. Mitglieder des Bürgerrates waren Vorsitzender und 1. Bürgermeister Dr. Strasser, Bäckermeister Benedikt Hagg, Bankdirektor Karl Gunzner, Mühlenbesitzer Franz Weishaupt, Maschinenfabrikant Ludwig Buxbaum, Privatier Franz Glaser, Gewerbelehrer



*Erster rechtskundiger Bürgermeister Dr. Hermann Strasser (1912–1921)<sup>15</sup>*

Josef Hartmann sowie Kaufmann Josef Schmid. Der Bauernrat bestand aus Gutsbesitzer Franz Strobl, den Landwirten Johann Lichtenstern, Johann Wechsler, Bernhard Böglmüller, Josef Bauer, August Kugelman und Georg Matheis sowie dem Land- und Ökonomierat Johann Schmidt. Zum Soldatenrat gehörten Leutnant Wiewels, Franz Cronauer (Vertreter des Münchner Soldatenrates, Anhänger der USPD, einer der maßgeblich Verantwortlichen für die Revolutionsbewegungen in Landsberg), Leutnant Werle, Unteroffizier Moser, Sergeant Konrad, Vizewachtmeister Schmidbauer sowie die Gefreiten Finkbeiner und Eisenschmid.<sup>17</sup> Die Räte akzeptierten den Vorsitz von Dr. Strasser und arbeiteten bei der Lösung der anstehenden Probleme konstruktiv zusammen. Der Arbeiterrat war zuständig für soziale Fragen, der Bauernrat für die Ablieferung von Lebensmitteln durch die Landwirte und alles, was

die Bauern sonst noch betraf, der Bürgerrat für die Lebensmittelversorgung der Bevölkerung und das Polizeiwesen und der Soldatenrat für alle militärischen Angelegenheiten sowie Post und Eisenbahn.

Der Waffenstillstandsvertrag vom 11. November 1918 brachte Hoffnung auf den lange ersehnten Frieden! Am 24. November 1918 veranstaltete der SPD-Ortsverein einen Demonstrationzug. Dabei zogen etwa 150 Personen, darunter auch viele Soldaten, begleitet von einer Militärkapelle, durch die Stadt. Franz Cronauer brachte unter den Klängen der Marseillaise ein Hoch auf die Freiheit aus und verkündete, dass die Sozialdemokratie gezeigt habe, wie man Frieden schaffe. Der Demonstrationzug wurde aber auch kritisiert, weil eine Musikkapelle spielte, während die täglich heimkehrenden Soldaten sang- und klanglos empfangen würden.<sup>18</sup>

Am 27. Dezember 1918 fand im Schafbräu eine öffentliche Volksversammlung statt. Auf der Tagesordnung stand die Wahl eines neuen Arbeiterrates, angeregt durch den Maurer Karl Spanner von der MSPD. Spanner erklärte, dass der bisherige Arbeiterrat nicht den Wünschen der gesamten Arbeiterschaft entspreche, da er in nichtöffentlicher Sitzung gewählt und weder Kleingewerbe noch geistige Berufe vertreten seien. Außerdem wandte sich der MSPD-Ortsverein gegen die Beteiligung von BVP-Anhängern im Arbeiterrat, weil diese antirepublikanisch gesinnt seien und die Interessen der Arbeiterschaft nicht ausreichend vertreten würden. Die Anwesenden stimmten einer Vorschlagsliste zu, die nur Anhänger der Sozialdemokratie enthielt. In dem nach den neuen Richtlinien nun zwölfköpfigen Rat befanden sich neben Blank, Wörle und Schön, die bereits im alten Arbeiterrat vertreten waren, außerdem noch der Schreiner Alois Singer, der Obermonteur Hans Arnold, der Magaziner Josef Böck, der Gastwirt Kaspar Sedlmeier, der Kaufmann Franz Glaser, der Polizeisekretär Andreas Dollrieß, der Strafanstaltsaufseher Ludwig Pflugmacher, der Amtsanwalt Dr. Franz Eggert und Karl Spanner, der den Vorsitz übernahm.<sup>19</sup> Der neue Arbeiterrat entsandte Vertreter, die an den Sitzungen des Magistrats teilnahmen, eine echte Mitsprache an den Entscheidungen hatten sie jedoch nicht.

Am 12. Januar 1919 fanden Landtagswahlen statt. Die USPD erhielt in Landsberg nur 0,5 % der Stimmen.

Partei	Anteil in Landsberg	Anteil bayernweit
BVP	39,8 %	35 %
MSPD	26,9 %	33 %
USPD	0,5 %	2,5 %
DDP	16,1 %	14 %
Bauernbund	13 %	9,1 %
Andere	3,7 %	6,4 %

Ergebnisse der Landtagswahlen vom 12. Januar 1919 (Wahlbeteiligung 84,3 %)<sup>20</sup>

Bei den Reichstagswahlen eine Woche später schnitt die Partei Eisners noch schlechter ab: 0,2 % der Stimmen in Landsberg.

Partei	Anteil in Landsberg	Anteil reichsweit
BVP/Zentrum	43,2 %	19,7 %
MSPD	32,3 %	37,9 %
USPD	0,2 %	7,6 %
Bauernbund	12,5 %	--
DDP	11,4 %	18,5 %
DNVP		0,3 % 10,3 %

Ergebnisse der Reichstagswahlen vom 19. Januar 1919 (Wahlbeteiligung 74,9%)<sup>21</sup>



Zur Ermordung des Ministerpräsidenten Eisner, Extrablatt vom 21. Februar 1919<sup>22</sup>

Nach der Wahlniederlage der USPD begab sich Kurt Eisner am 21. Februar 1919 in den Landtag, um dort seinen Rücktritt bekannt zu geben. Kurz vor Erreichen des Landtagsgebäudes erschoss Anton Graf von Arco auf Valley den Ministerpräsidenten. Der Attentäter verbüßte seine Haftstrafe von 1920 bis 1924 im Landsberger Gefängnis.



*Anton Graf von Arco auf Valley (1897–1945)<sup>23</sup>*

Im Landtag schoss kurz darauf Alois Lindner, ein Mitglied des Revolutionären Arbeiterrates, auf Innenminister Auer und weitere Abgeordnete, weil er Auer für mitverantwortlich am Tod Kurt Eisners hielt. Die Abgeordneten verließen fluchtartig den Landtag. Die zweite Revolution brach aus. Landtag und Räteorgane standen sich rivalisierend gegenüber. In München wurde der Belagerungszustand verhängt, Raub, Plünderung und Diebstahl unter Todesstrafe gestellt. In Landsberg blieb die Lage jedoch ruhig, die Presseorgane waren allerdings auf Anordnung aus München unter Zensur gestellt. Nach zähen Verhandlungen wählte der Landtag am 17. März 1919 den Sozialdemokraten Johannes Hoffmann zum bayerischen Ministerpräsidenten. Der neuen Regierung gelang es nicht, sich gegen die Rätegremien durchzusetzen. Am 7. April 1919 riefen Zentralrat und Revolutionärer Arbeiterrat die Bayerische Räterepublik aus. Die Phase vom 7. bis 13. April umfasste die erste Räterepublik, die auch als

dritte Revolution bezeichnet wird. Die Regierung Hoffmann und der Landtag zogen sich vorübergehend nach Bamberg zurück. Nun sollte der revolutionären Rätereherrschaft in München ein gewaltsames Ende bereitet werden. Auch in Landsberg wurde erfolgreich um die Bildung einer Ortswehr und eines Freikorps geworben, um den Kampf gegen die Räterepublik zu unterstützen.



*Aufruf zur Bildung eines Freikorps Landsberg, 19. April 1919<sup>24</sup>*

Landsberg wurde vorübergehend Regierungszentrale für das Gebiet zwischen Inn und Lech sowie Werbezentrum für Freikorps-Freiwillige aus dem Westen Bayerns und aus Württemberg. Am 17. und 18. April bezog das 1. Württembergische Freiwilligenregiment, das die Regierung Hoffmann unterstützte, für einige Tage Quartier in Landsberg.

Offiziere der Landsberger Kaserne gründeten am 23. April 1919 ein Freikorps mit dem Namen „Landsberg“.<sup>27</sup> Das Hotel Goggl diente dem Freikorps als Hauptquartier mit Speiselokal, Meldebüro und Nachrichtenabteilung. Man warb Freiwillige aus Kaufbeuren, München und Unterwindach. Waffen und Munition trafen vom Lechfeld per Eisenbahn ein. Viele konnten mit den gefährlichen Waffen nur schwer umgehen. Das Freikorps zog nach Schongau, setzte die dortigen Revolutionäre fest und verhängte den Belagerungszustand am 29. April 1919.<sup>28</sup> Am 30. April 1919 wurde in Bayern der Kriegszustand ausgerufen und das Standrecht verhängt.



*Württembergisches Freikorps auf dem Hauptplatz, April 1919<sup>26</sup>*



*Standrecht in Landsberg, 30. April 1919<sup>29</sup>*

Das Freikorps erreichte am 2. Mai München-Giesing und beteiligte sich dort an der blutigen Niederschlagung der Räterepublik. In München starben bei den Kämpfen 1000 Menschen. Danach kam das Landsberger Korps nach Rosenheim und wieder nach München, wo es schließlich am 15. Juli 1919 aufgelöst wurde.<sup>30</sup>



*Das Freikorps Landsberg in München, Ohlmüllerstraße im Mai 1919. Von links nach rechts: Albert Neubrand, Theo Schmelcher, Franz Xaver Sepp, Karl Strasser, Heinrich Weber aus Sandau<sup>31</sup>*

## Stadtratswahl 1919

Das Gesetz über die Gemeindeverfassung von 1919 brachte die Auflösung des Zweikammersystems (Magistrat und Gemeindebevollmächtigte). Das nunmehr allgemeine, gleiche, unmittelbare, freie und geheime Wahlrecht rief alle Männer und Frauen, soweit sie 21 Jahre alt waren, zu den Urnen. Auch Frauen verfügten nun über das aktive und passive Wahlrecht.

Am 15. Juni 1919 wurde das neue Gremium, der Stadtrat, gewählt. Die revolutionären Räte stellten ihre Tätigkeit ein. Es lagen drei Wahllisten vor: MSPD, DDP und Wirtschaftsblock (Handel, Gewerbe, Landwirtschaft, Arbeiter, Angestellte, Beamte; überwiegend Anhänger der BVP und des Bauernbundes). Am Vorabend der Wahl fand eine sozialdemokratische Veranstaltung im Zederbräusaal statt. Über 300 Personen folgten den Ausführungen Karl Spanners und Mathias Wagners sowie der Münchner Armenpflegerin Bachmaier, die sich vor allem mit der Haltung der Sozialdemokratie zur Religion und der Rolle der Frau bei den Wahlen beschäftigte.<sup>32</sup> In der Stadtratswahl errangen Wirtschaftsblock 11 Sitze, MSPD 7 Sitze und DDP 2 Sitze bei einer Wahlbeteiligung von 55 % und 2.029 gültigen Stimmen. Auf der Bank der MSPD nahm die erste Frau im Stadtrat Platz: die Schreinerstgattin Anna Singer aus der Sandauer Vorstadt.

## Langfristige politische Auswirkungen

Die revolutionären Ereignisse von 1918 und 1919 in Landsberg waren stark beeinflusst von den Vorgängen in München. Der Sturz der Monarchie und die Ausrufung der Republik stießen auch hier sowohl auf Zustimmung bei der Sozialdemokratie als auch auf Ablehnung in konservativen Kreisen. Linksradi-kale Ideen lehnte man ab. Hier blieb man auf der Seite der Regierung Hoffmann. Bereits im November 1918 entstand eine Ortsgruppe der konservativen Bayerischen Volkspartei (BVP), die die öffentliche Meinung durch die ihr nahestehende Zeitung „Oberbayerischer Generalanzeiger“ wesentlich beeinflusste. Nach der Niederschlagung der Räterepublik formierte sich im September 1920 die erste Ortsgruppe der NSDAP in Landsberg.<sup>33</sup>

In der Weimarer Republik blieb ein tiefer Graben zwischen bürgerlichem Lager und Sozialdemokratie. Den Sturz der Monarchie betrachteten die politische Rechte und das bürgerlich-konservative Lager als illegitime Tat einiger weniger Elemente. Selbst die militärische Niederlage wurde den „vaterlandslosen Gesellen“ der politischen Linken in die Schuhe

geschoben (sog. Dolchstoßlegende). Dies hatte für die Akzeptanz der Demokratie in Deutschland fatale Folgen. Für Hitler stellte die Revolution von 1918/19 einen Albtraum dar, der ihn ein Leben lang verfolgte. Kaum eine Hitler-Rede, in der die „Novemberverbrecher“ nicht vorkamen. In seinem politischen Programm „Mein Kampf“, das er während seiner Haft in Landsberg im Jahr 1924 verfasste, beschreibt er die Revolution als sein Erweckungserlebnis und das Kapitel „Die Revolution“ endet mit dem Satz: „Ich aber beschloss nun, Politiker zu werden.“ Der Nationalsozialismus verstand sich in erster Linie als Bewegung gegen die Revolution von 1918/19. Es war kein Zufall, dass Hitler seinen ersten Putschversuch an einem 9. November unternahm, im Jahre 1923 – genau fünf Jahre nach der Revolution. Im Völkischen Beobachter las man: „Am 9. November 1918 siegte der Hochverrat, am 9. November 1923 beginnt die Sühne, das gerechte Gericht an den Volksbetrügnern.“ Auch die SS, die „Schutzstaffel“, wurde an einem 9. November gegründet. Jahr für Jahr sprach Hitler nach 1933 am Vorabend des 9. November im Münchner Bürgerbräukeller und schwor die Bewegung auf seine Ziele ein. Zum 20. Jahrestag brannten am 9. November 1938 die Synagogen. Nach dem Attentat vom 20. Juli 1944 griff Hitler auf das Bild des Dolchstoßes zurück. Er sprach im Rundfunk davon, dass eine ganz kleine Gruppe von Verrätern geglaubt habe, „wie im Jahre 1918 den Dolchstoß in den Rücken führen zu können.“<sup>34</sup>

Der Revolution von 1918/19 verdanken wir jedoch die erste demokratische Republik, auch wenn diese über Jahre krisengeschüttelt im Jahr 1933 ein jähes Ende fand. Unser Leben ist in vielfältiger Weise von dem geprägt, was die Revolutionsbewegung erkämpft hat. Kaiser und König sind abgeschafft. Parteien sind die bestimmenden politischen Instanzen, grundlegende Entscheidungen für das Gemeinwesen treffen ihre demokratisch gewählten Vertreter in den Parlamenten. Vorrechte des Adels sind Geschichte. Frauen und Männer haben gleiches Wahlrecht, das auch nicht mehr an persönliches Vermögen gekoppelt ist. Freiheitliche und soziale Grundrechte sind in der Verfassung verankert. Staat und Kirche getrennt, auch wenn der Staat für die Kirchen die Steuern eintreibt. Die kirchliche Schulaufsicht ist beseitigt. Eltern haben das Recht, über die Teilnahme ihrer Kinder am Religionsunterricht zu entscheiden. Arbeitslosenhilfe, Achtstundentag, Streikrecht, Tarifautonomie, Betriebsräte und Mitbestimmung der Beschäftigten sind heute selbstverständlich.

## Quellen im Stadtarchiv Landsberg

StadtALL ÄRP 319 Magistratsprotokoll 1919  
StadtALL NA 6 Kosten für die Arbeiter- und Bauernräte, 1918–1919  
StadtALL NA 7 Die zweite Revolution, 1919  
StadtALL NA 8 Verhandlungen der vereinigten Räte der Arbeiter, Bauern, Bürger und Soldaten, 1918  
StadtALL NA 9 Sturz der alten Regierung; hier: Bildung eines Arbeiter-, Bauern-, Bürger- und Soldatenrates in Landsberg, 1918  
StadtALL NA 11 Die dritte Revolution, 1919  
StadtALL NA 37 Gründung einer Volkswehr, 1919  
StadtALL NA 586 Gemeindewahl 1919  
StadtALL NA 587 Gemeindewahl der Stadt Landsberg pro 1919  
Oberbayerischer Generalanzeiger 1918–1919

## Literatur

Fechenbach, Felix, Der Revolutionär Kurt Eisner. Aus persönlichen Erlebnissen, Berlin 1929  
Das Freikorps Landsberg. Gruppe Liftl-Heller. Eine Erinnerung an den Befreiungskampf von München in den ersten Maitagen 1919. München 1919  
Grau, Bernhard, Revolution 1918/19, in: Historisches Lexikon Bayerns <https://www.historisches-lexikon-bayerns.de>  
Hetzler Gerhard, Zeitenwende 1914–1918: Der Erste Weltkrieg, in: Dotterweich, Volker / Filser, Karl (Hrsg.), Landsberg in der Zeitgeschichte, Zeitgeschichte in Landsberg, München 2010, S. 55–68  
Lichtenstern, Anton, Revolution - Räte - Freikorps. Landsberg 1918/19, in: Landsberger Geschichtsblätter 1974/75, S. 127–142  
Lorenz, Ludwig / Münz, Erwin, Revolution und Räteherrschaft in München. Aus der Stadtchronik 1918/19, München 1968  
Niess, Wolfgang, Die Revolution von 1918/19. Der wahre Beginn unserer Demokratie, Berlin 2017  
Schneider, Birgit, Die Revolutions- und Rätezeit 1918/19 in Landsberg am Lech. Unveröffentlichte Zulassungsarbeit, 2001  
Schneider, Birgit, Revolution 1918/19, in: Dotterweich, Volker / Filser, Karl (Hrsg.), Landsberg in der Zeitgeschichte, Zeitgeschichte in Landsberg, München 2010, S. 69–90  
Seligmann, Michael, Aufstand der Räte, Grafenau 1989  
Weckerlein, Friedrich (Hrsg.), Freistaat! Die Anfänge des demokratischen Bayern 1918/19. München 1994

## Abkürzungsverzeichnis

LT Landsberger Tagblatt  
NA Neuere Akten  
OGA Oberbayerischer Generalanzeiger  
StadtALL Stadtarchiv Landsberg

## Anmerkungen

- 1 StadtALL BildA 648
- 2 OGA 08.11.1918
- 3 StadtALL BildA 3742
- 4 Im Folgenden nach Fechenbach, Der Revolutionär, S. 33–47
- 5 [https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Theresienwiese\\_1918.jpg](https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Theresienwiese_1918.jpg)
- 6 StadtALL NA 10543
- 7 OGA 21.02.1919
- 8 StadtALL Feldigl 585
- 9 StadtALL BildA 3237
- 10 StadtALL BildA 3238
- 11 StadtALL BildA 681
- 12 LT 12.11.1918
- 13 OGA 11.11.1918
- 14 StadtAll BildA 1476
- 15 StadtALL BildA Bgm 7
- 16 LT 12.11.1918
- 17 OGA 11.11.1918
- 18 OGA 25.11.1918
- 19 OGA 16.01.1919
- 20 Schneider, Die Revolutions- und Rätezeit, S. 87–90
- 21 Schneider, ebda., S. 91-92
- 22 StadtALL Rev 10
- 23 StadtALL BildA 3743
- 24 StadtALL NA 10
- 25 LT 19.04.1919
- 26 StadtALL BildA 768
- 27 Freikorps Landsberg, S. 5
- 28 Freikorps Landsberg, S. 7-10
- 29 StadtALL Plak 158
- 30 Freikorps Landsberg, S. 32
- 31 StadtALL BildA 3613
- 32 OGA 16.06.1919
- 33 OGA 27.09.1920
- 34 Niess, Revolution, S. 442

# Miszellen

## Pest und Lechhochwasser – Pilger aus Landsberg und Umgebung in Tuntenhausen

von Anton Lichtenstern

Tuntenhausen, südöstlich von München im Landkreis Rosenheim gelegen, ist eine der ältesten Marienwallfahrten Altbayerns. Sie geht zurück auf eine Wunderheilung im Jahr 1411.<sup>1</sup> Wie Altötting, Andechs und Ettal gehörte Tuntenhausen zu den vom bayerischen Herrscherhaus besonders bevorzugten Wallfahrtsorten.<sup>2</sup> Kurfürst Maximilian I. ließ die Kirche weitgehend neu errichten und stiftete 1630 den Hochaltar, auf dem das Gnadenbild steht.<sup>3</sup> Wallfahrer kamen und kommen bis heute aus ganz Altbayern und aus Tirol.

Die wichtigste Quelle für die Wallfahrt sind die erhalten gebliebenen Mirakelbücher, in denen die Anlässe für die Gelöbnisse der Wallfahrer und deren Herkunftsorte aufgeschrieben wurden. Irmgard Gierl hat sie ausgewertet.<sup>4</sup> Die Menschen unternahmen in vielerlei Nöten Wallfahrten, um Hilfe zu finden, oder sie gelobten in Notfällen eine Wallfahrt. Anlässe waren vor allem Krankheiten von Menschen und Haustieren, häufig sind auch Berichte über Unfälle, wo man den guten Ausgang der Anrufung der Muttergottes von Tuntenhausen zugeschrieben hat. Beim Gnadenbild opferte man Weihegeschenke, meist Kerzen oder Votivgaben und Votivbilder mit einer Darstellung des Anlasses der Wallfahrt.

Der größte Teil der Wallfahrer kam aus der näheren und weiteren Umgebung von Tuntenhausen,<sup>5</sup> man findet in den Mirakelbüchern aber auch Menschen aus entfernteren Orten, so auch aus Landsberg und Umgebung. Das ist bemerkenswert, gab es doch, leichter erreichbar als Tuntenhausen, in der Nähe eine Reihe größerer Wallfahrtsorte wie Andechs (seit 1182/1427), Grafrath (Mirakelbücher seit 1444), Hohenpeißenberg (seit 1514), Maria Hilf in Lechfeld (seit 1603), Vilgertshofen (seit 1671) und kleinere wie St. Wolfgang in Thaining (seit 1450), die Eichkapelle bei Erpfting (seit 1638), die Stockkapelle bei Leeder (seit 1647), das Brunnenkircherl in Landsberg (seit um 1700), die Schlosskirche Pöring (seit 1731) und andere.

Einige Beispiele für die Einträge in den Mirakelbüchern von Tuntenhausen:

1574 gelobte die Frau von Conrad Pader aus Issing „ein kirchfart gen Tuntenhausen“, weil in ihrem Haus zehn Personen an der Pest („Pestilenz“) erkrankt waren, von denen fünf starben. Die Frau befürchtete,



Andachtsbild, Sammlung Lichtenstern

„die krankheit wird weitter raichen“ [sich weiter verbreiten], und gelobte, ein Altartuch und ein halbes Pfund Wachs zu spenden. „Ist nach dem gelübd weiter niemand krank worden“, so endet der Eintrag im Mirakelbuch.<sup>6</sup>

Im Jahr 1584 geht es um ein Unglück mit einem Fuhrwerk. Sebastian Zeller aus Dießen am Ammersee ging neben seinem Wagen, auf dem er 12 Zentner „Eysen und „Zindter“ [Zunderschwamm?] transportierte. Was geschah, ist nicht festgehalten, vielleicht stürzte ein Teil der Ladung auf ihn. Er verlobte sich aus Dank für seine Rettung nach Tuntenhausen.<sup>7</sup>

Die Schifffahrt über den Ammersee konnte gefährlich sein. 1601 wurden 7 ½ Schaff Gerste<sup>8</sup> von Schlagenhofen am Wörthsee in die Schranne nach Dießen gebracht, dabei war die Gefährdung so groß, dass man sich nach Tuntenhausen verlobte.<sup>9</sup>



Fresko am Gasthaus in Maxlrain,  
Foto Anton Lichtenstern

Im Jahr 1604 ist ein Unfall an einem Ziehbrunnen in Reisch bei Landsberg vermerkt.<sup>10</sup>

Am 25. Mai 1623 ging der etwa 14jährige Sohn des Sebastian Prensweck aus Landsberg mit seinen Eltern und anderen Leuten über die Lechbrücke. „Alda ist das wasser unversehens [plötzlich] aufgestanden unnd [hat] die prucken hin[weg]geschwembt.“ Die Menschen fielen in den reißenden Fluss, zwölf von ihnen ertranken, heißt es, der Knabe und wohl auch seine Eltern wurden gerettet.<sup>11</sup>

Als 1665 in Igling der Blitz („das wilde Feur“) in einen Zehentstadel eingeschlagen hatte, verlobte man sich nach Tuntenhäusen.<sup>12</sup>

Im Ganzen kommen 18 Orte aus dem Bereich um Landsberg vor, darunter Dießen mit 4 Wallfahrern, Landsberg mit 3, die anderen Orte nur mit 2 oder, das sind die meisten, mit einem Votanten.

Insgesamt hat Irmgard Gierl in den Mirakelbüchern 29 Einträge mit Wallfahrern aus dem Bereich Landsberg gefunden, davon 13 vor 1600, davon 1584 allein 6, 12 bis 1650 und nur 4 später. Der früheste Eintrag stammt von 1537, der letzte von 1713. In der Blütezeit des Wallfahrerwesens, im 18. Jahrhundert, vertrauten die Menschen im Bereich Landsberg offenbar in ihren Anliegen eher den Gnadenorten in der Nähe.

#### Anmerkungen

- 1 Woeckel, Gerhard P., Pietas Bavarica, Weißenhorn 1992, S. 33
- 2 Woeckel, S. 174
- 3 Woeckel, S. 476
- 4 Gierl, Irmgard, Bauernleben und Bauernwallfahrt in Altbayern. Eine kulturkundliche Studie auf Grund der Tuntenhäusener Mirakelbücher, München 1960
- 5 Gierl, S. 155 ff.
- 6 Gierl, S. 150
- 7 Gierl, S. 68
- 8 1 bayerischer Scheffel entspricht 222,4 Liter
- 9 Gierl, S. 70
- 10 Gierl, S. 65
- 11 Gierl, S. 150 f.
- 12 Gierl, S. 39

# 1945: Kasimirs Rettung aus dem KZ-Außenlager Kaufering III

von Anton Lichtenstern

**Vorbemerkung:** Im März 1995 erzählte mir ein Landwirt aus Landsberg (1925–2010), Besitzer eines der großen Bergbauernhöfe, wie er als Fahrer eines Militär-LKWs einen jüdischen Jugendlichen aus dem KZ-Außenlager Kaufering III (später I) gerettet hatte. Ich meine, diese mutige Tat, die ihm das Leben hätte kosten können, sollte nicht vergessen werden, obwohl der Landwirt eigentlich keine Veröffentlichung wollte. Immerhin hat er mir die Fotos gegeben. Sein Name wird auf Wunsch der Familie nicht genannt. Der folgende Text entspricht bis auf geringfügige Änderungen der mündlichen Erzählung.



„Der Retter“

Bericht des Bauern:

„Im Frühjahr 1945, im Februar oder März, genau weiß ich es nicht mehr, war ich als Kraftfahrer der in der Saarbürgkaserne stationierten Einheit für etwa zwei Wochen an den Fliegerhorst Penzing abkommandiert. Jeden Abend musste ich arbeitsunfähige, kranke Juden nach Kaufering in das Lager fahren, dort wo jetzt die Kleingärten sind. In Penzing war ein großes Lager, die Häftlinge mussten die Löcher in der Startbahn ausfüllen, die durch die Bombenangriffe entstanden waren. Ich glaube, es waren um die 600 Juden in diesem Lager. Bei den Fahrten war immer ein SS-Mann als

Wache dabei. Als ich wegen der Schlaglöcher langsam fuhr – die kranken Juden jammerten auf der Ladefläche bei jedem Schlag – trieb mich der SS-Mann dazu an, schneller zu fahren. In Kaufering habe ich Furchtbare gesehen. Das kannst du dir nicht vorstellen, lauter kranke, abgemagerte Juden, viele Tote.

Einmal, vor der Heimfahrt, sprang ein etwa 13jähriger Bursche im Lager Kaufering in den LKW und versteckte sich im Fußraum im Führerhaus. [Auf Nachfrage:] Ich hatte große Angst, dass er entdeckt wird. Ich nahm ihn mit heim in mein Elternhaus. Dort versteckte ich ihn, bis die Amerikaner kamen. Danach verließ er bald den Hof. Er konnte kaum Deutsch. Einer Ukrainerin, die als Fremdarbeiterin bei uns arbeitete, sagte er, dass er aus Warschau war. Er hieß Kasimir. Auf dem Hof gab es Probleme mit ihm. Er beging Diebstähle und stritt mit den anderen Arbeitern.



„Kasimir“

Auf dem Foto, es wurde vor unserer Haustüre aufgenommen, sitzt er in der Mitte, links von ihm zwei französische Kriegsgefangene, die mehrere Jahre auf dem Hof arbeiteten und zu denen ich bis heute Kontakt habe. Rechts die Ukrainerin, die mir zuletzt 1990 geschrieben hat, und ein Tscheche.

Bei der Einweihung des Denkmals an der Neuen Bergstraße 1994 sagte ein Kauferinger zu mir: „Du hast doch die Juden gefahren, du warst einer von der SS.“ Ich habe bisher niemand etwas von der Rettung des jüdischen Burschen erzählt.“

# Eine Einladungskarte von Hubert von Herkomer

von Hartfrid Neunzert



Zum Gedenken an den 100. Todestag von Sir Hubert von Herkomer setzten 2014 verschiedene Aktivitäten an. So veranstaltete ein Gremium in der Bürgermeistervilla in München Bogenhausen einen Vortrag. Das Interesse zu erfahren, wer denn dieser Herkomer sei, nach dem unweit der Villa der Platz in München benannt ist, war überraschend groß. Wenigen war überhaupt bewusst, dass es sich um einen englischen Maler handelt, dessen Wurzeln in Bayern zu suchen sind. Das ist vor allem dadurch begründet, dass Herkomers Werke in den großen Ausstellungen im Glaspalast und anderswo stets unter der Länderbezeichnung „England“ zu finden waren. Dort, genauer in Bushey nördlich von London, befand sich auch sein lebenslanger Wohnort, dort feierte er seine größten

Erfolge und hielt neun Jahre lang Vorträge als Slade Professor in Oxford. Sie und später seine Erinnerungen erschienen in englischer Sprache.

Wir wissen auch, dass das Deutsch des Künstlers schriftlich ungenügend war, schrieb doch Hubert Herkomer, der nur wenige Monate in seinem Leben die Schule besucht hatte, nach dem Laut. So zum Beispiel steht „Burgomeister“ und nicht Bürgermeister in seinen Lebenserinnerungen. Auf Porträts schrieb Herkomer seinen deutschsprachigen Auftraggebern die Widmung stets in englischer Sprache. Seine Kenntnisse genügten, um die damals äußerst national eingestellten Menschen hierzulande zu verstehen. Drüben, auf der Insel, war schon der Name „Herkomer“ unenglisch und die Geschichte „Isn't he

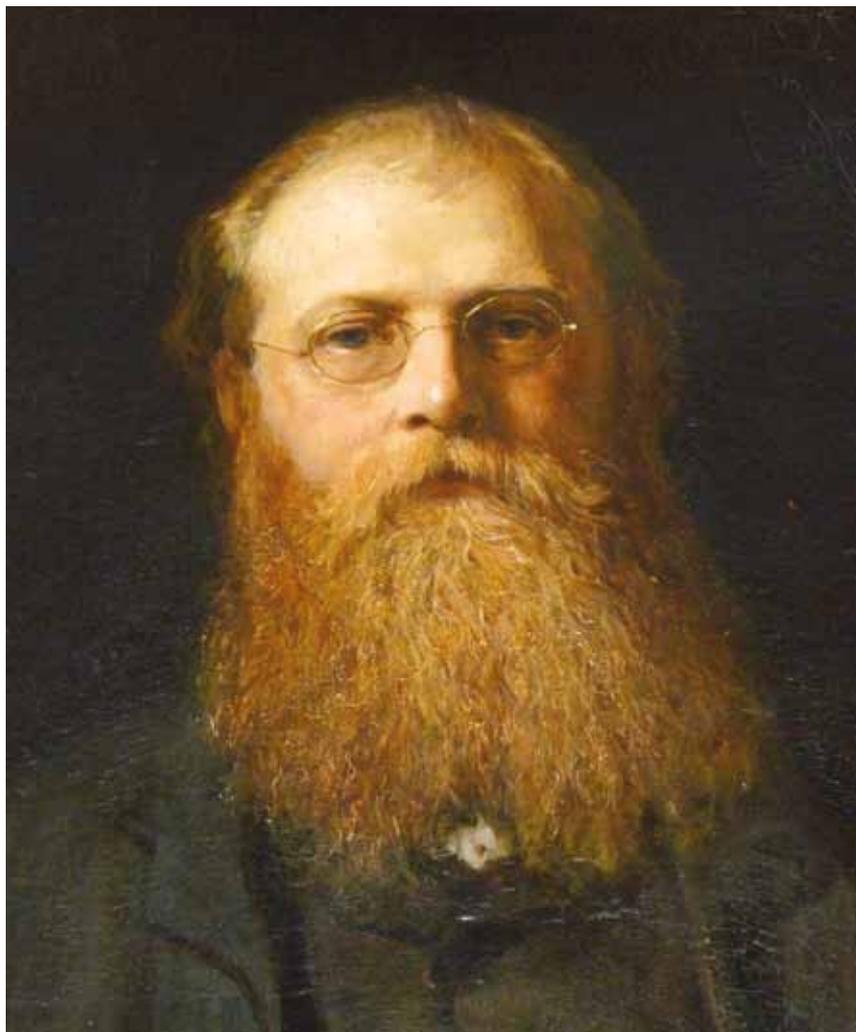
a foreigner?“- „Yes, he is, but his art is really British.“ beleuchtet den deutlich spürbaren Nationalismus in Großbritannien.

Was hat die Kunststadt München in Sachen Herkomer zu bieten? Ein einziges Gemälde von Herkomer, das den Prinzregenten Luitpold darstellt, bewahrt die Bayerische Staatsgemäldesammlung auf und hat es im Münchener Justizpalast aufgehängt. Kein Wunder also, dass der Name Herkomer für Münchener nur durch die Platzbenennung – in Berlin gibt es eine Straße – geläufig ist.

Im Nachgang zu dem erwähnten Vortrag in der Bürgermeistervilla gab es manche interessante Fragen und wertvolle Hinweise. Einer davon war, dass eine Münchener Bürgerin, deren Wurzeln in England liegen, eine Einladungskarte von 1889 bis heute aufbewahrt hat. Erstaunlich ist, dass die Karte von England nach Deutschland mitreisen durfte und in der dritten Generation aufbewahrt wurde. Die handschriftlich an „Mr. and Mrs. George Benson“ adressierte Einladung von Professor Herkomer und seinen Schülern am 12. Juni 1889 galt zu dem von Herkomer selbst komponierten „malerischen Musikstück“ „An Idyl“, das nachmittags pünktlich um 14.30 Uhr begann. Die Worte dazu hat Joseph Bennett verfasst und das Sensationelle war, dass Dr. Hans Richter, der damals weltweit bekannte Dirigent und rechte Hand von Richard

Wagner, das Werk dirigierte. Die Einladungskarte ist rechts unten monogrammiert mit HH und mit (18)89 datiert. Sie zeigt zwei Frauengestalten, die mit Lorbeerkränzen bekrönt und in lange Tücher gehüllt sind. Die links dargestellte Gestalt hält eine Palette mit Pinseln, um die Malerei zu versinnbildlichen, die andere rechts weist mit ihrer rechten Hand durch die nach unten gehaltene Maske auf das Theater hin. Die beiden Frauengestalten ähneln sehr den ebenfalls sehr frühen Jugendstilkeramiken, die Herkomer auf den Öfen im Landsberger Rathaus hinterlassen hat.

Herkomer selber erreichte nicht nur durch den glaubhaft aufgehenden Mond in der Szenerie große Beachtung, sondern er entlarvte schlagartig das Rampenlicht als verfremdende Beleuchtung. Bühnenspezialisten waren verärgert, nicht selbst auf die in Bushey erprobten Ideen gekommen zu sein. Die Einladungskarte weist nachdrücklich auf ein besonderes Theaterereignis hin, das in der Künstlerkolonie Bushey einmalig war. Der Erfolg Herkomers war riesig und berühmte Leute pilgerten in das kleine Dorf, ähnlich wie auf den „Grünen Hügel“. Die anfangs an erlesene Persönlichkeiten versandte Einladungskarte wurde durch den Ruf, innovatives Theater in Bushey geboten zu bekommen, übertroffen. Übrig geblieben sind die Begriffe „im Rampenlicht stehen“ und die jetzt dem Landsberger Museum übereignete Karte von 1889.

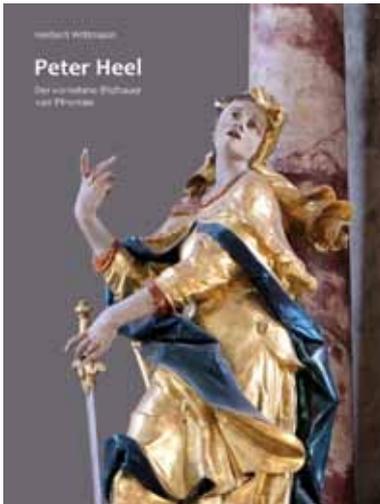


*Hubert von Herkomer, Hans Richter, 1882, Öl auf Lw., Janos-Richter-Konservatorium, Győr. Die Bildnisse Hans Richters und dessen Ehefrau Maris fand H. Neunzert nach langen Recherchen im Janos-Richter-Konservatorium in Győr (Raab) in Ungarn. In den 1990er Jahren waren sie in Landsberg zu sehen.<sup>2</sup>*

## Anmerkungen

- 1 George Benson war ein bedeutender Jurist.
- 2 Claude Debussy beschreibt das Dirigat von Hans Richter ausführlich und eindringlich und sagt über ihn, dass seine Augen die eines Propheten seien und wenn er das Orchester dirigiert, sei er der Allmächtige. Vgl.: Eger, Manfred, Hans Richter, Bayreuth 1995, S. 120

# Buchbesprechungen



*Friedberg 2017, Edition Atlantis,  
ISBN 9783932711572, 32,90 €*

## **Herbert Wittmann, PETER HEEL, DER VORNEHME BILDHAUER AUS PFRONTEN**

Im Vorwort schreibt H. Wittmann, dass er durch ein Schlüsselerlebnis am 16. August 1988 in Schöllang zum Forscher in Sachen Peter Heel wurde. Er konnte Neuzuschreibungen vornehmen und Entdeckungen z. B. in Baden-Württemberg dokumentieren. So ist zum 250. Todesjahr des Künstlers ein umfangreiches, reichbebildertes Werk von über 160 Seiten entstanden. Zuerst werden die Familiengeschichte, der Lebenslauf und der Stammbaum dargelegt. Peter Heel (geb. 1696) ist der älteste Sohn von Martin Heel und seiner zweiten Frau. Das wohlhabende Elternhaus in Pfronten dürfte ihm eine unbeschwertere Kindheit geschenkt haben. Peter Heel starb am 26. April 1767. Es ist eigenartig, dass im Sterbebuch Johann Peter Heel steht. Der künstlerische Werdegang führte Peter Heel u. a. auch nach Weingarten, Dresden und Aldersbach. Enge Zusammenarbeit verband ihn mit Johann Georg Fischer und Franz Kleinhans. Im 3. Kapitel legt der Verfasser die wichtigsten Stilmerkmale der Arbeiten des Künstlers dar. Diese sind z. B. individuelle Gesichtszüge und Männer und Engel mit mächtigen Haarschöpfen. Heel schuf „Körperfiguren“, wie es bei einem guten Bildhauer seiner Zeit selbstverständlich war.

Frühwerke des Künstlers z. B. in Weingarten, Salem, Aldersbach werden ausführlich erklärt und mit großartigen Farbfotos ergänzt. In Exkursen kommen gründliche Detailvergleiche hinzu. Im Abschnitt „Wichtige Werkgruppen“ erfahren wir viel über das Schaffen Heels in seiner Heimat, z. B. dass der Vorentwurf zum Kirchturm von St. Nikolaus in Pfronten von ihm stammt. Die Stuckierung von St. Leonhard in Pfronten-Heitlern (1725 – 1730) weist Heel als hervorragenden Stuckator aus. Zu dieser Zeit muss Heel bereits einen oder mehrere Gesellen beschäftigt haben. In Pfronten-Röfleuten werden die Figuren der Heiligen Joachim und Anna dem Künstler zugeschrieben. Für die Wallfahrtskirche Maria Hilf in Speiden ist eine ganze Reihe von Heels Arbeiten belegt. Wieder zeigen ganzseitige Fotos die hochqualitativen Werke. Unter der Überschrift „Weit verstreute Einzelwerke“ finden wir die Taufgruppe in der Pfarrkirche St. Ulrich in Seeg, die Peter Heel zugeschrieben wird. Ebenso seine Schöpfung ist „Christus in der Rast“ in Untermaiselstein. Dagegen ist die Darstellung des Johannes Nepomuk in der Franziskanerinnenkirche in Dillingen ein urkundlich bezeugtes Werk. Aber nicht nur Werke in Kirchen werden vorgestellt, sondern auch solche in Museen und in Privatbesitz. Figuren besitzen u. a. die Museen in Sonthofen und Reutte. Zum Schluss behandelt der Autor Quellentexte wie Rechnungen und Schreiben. Für uns Landsberger ist der Artikel von Klaus Münzer „Arbeitslöhne, Kaufkraft und Lebensunterhaltskosten zur Zeit Heels“ besonders wertvoll. Aus dem Haushaltsbuch des Pfarrers von Pitzling entnimmt Münzer die Preise des täglichen Bedarfs im Jahr 1754.

Mit unbeschreiblich viel Fleiß hat Herbert Wittmann einen Band erstellt, der uns Peter Heel näher bekannt macht und seine Werke mit Kenneraugen bewundern lässt. Das Buch ist eine Bereicherung für jede Bibliothek.

*Ingrid Lorenz*

## **Peter Nasemann, DER LECH IM GEBIRGE. LECHKIESEL ERZÄHLEN EINE GEOLOGISCHE HEIMATGESCHICHTE**

### **Christa Scherl, LECHGEFLÜSTER. VOM LECHFALL BEI FÜSSEN ZUR QUELLE NAHE DEM FORMARINSEE. EINE PHILOSOPHISCHE BETRACHTUNG**

Zwei neue Bücher aus dem Bauer Verlag, Thalhofen, sind dem Tiroler Lech gewidmet. Für die Bewohner des Landkreises Landsberg am „mittleren Lech“ ist es besonders interessant, immer wieder auch den Blick auf die Herkunft „unseres Lechs“ aus dem Gebirge zu richten. Bis zum Anfang des 20. Jahrhunderts hat der Lech nicht nur durch Menschen geflößte Waren, sondern bis zum Staustufenbau seit den 1940er-Jahren auch direkt Pflanzen, Tiere, Hölzer und verschiedenste Gesteinsarten als Lechkiesel aus den Alpen in unsere Region gebracht.

Diese Lechkiesel dienen auch als Aufhänger für das Buch „Der Lech im Gebirge 1“ von Peter Nasemann, das schon in zweiter Auflage erschienen ist, um eingehend die Geologie, Erdgeschichte und Fossilienkunde des Tiroler Lechtals, zwischen den Lechtaler und Allgäuer Alpen und dem Lechquellengebirge darzulegen. Viele hervorragende Aufnahmen, Skizzen und Karten schildern dabei sowohl die erdgeschichtliche Entstehung der Gebirge und des Lechtals und die verschiedenen Gesteins- und Fossilienarten als auch die historische Nutzung der geologischen Bodenschätze, wie Kohle, Erz, Ölschiefer oder „Füssener Marmor“. Auch die verschiedenen Landschaftsbilder vom Hochgebirge, den steilen Seitentälern, den Talauen bis zum Reuttener Talkessel und der Lechschlucht in Füssen werden dargestellt. Viele möchten auch mal die Flussquelle sehen. Doch: „Die ‚Lechquelle‘ gibt es nicht. Das Wasser verschwindet im Lechquellengebirge in den Untergrund und tritt am Talgrund wieder aus. Zahlreiche Karstquellen speisen den Lech. Ab dem Zusammenfluss von Formarinbach und Spulerbach wird er offiziell zum Lech“ (Nasemann, S. 89).

Mit dem Kapitel „Der Lech im Alpenvorland“ gibt es einen Exkurs ins bayerische Lechtal bis Lechbruck. Dabei werden auch die Landschaftsveränderungen durch den Stautufenbau dargestellt. Das Kapitel „Der Mensch“ behandelt streiflichtartig die ökonomische Nutzung und die kulturelle Entwicklung, aber auch das „Streitthema“ Hochwasserschutz und Lechverbauung. Dabei wird deutlich, dass auch der Tiroler Lech auf mehreren Strecken nicht mehr der wilde Gebirgsfluss ist, sondern immer wieder durch Hochwasserverbauung kanalisiert, aber inzwischen durch das „life-Projekt“ teilweise wieder renaturalisiert wurde. Der Band gibt auch immer wieder Wanderhinweise, um die verschiedenen Landschaften zu erleben. Ein doppelseitiges, ausklappbares Faltpanorama zeigt zum einen vom Pilgerschrofen (beim Säuling) aus das Voralpenland und den Reuttener Talkessel, zum anderen das Hochgebirge vom Holzgauer Muttekopf. Dieses wichtige und sehr schön aufgemachte Buch sei allen Lesern zum Entdecken des „Tiroler Lechs“, sei es vom Tal, sei es als Bergwanderer von den Höhen aus, ausdrücklich empfohlen.

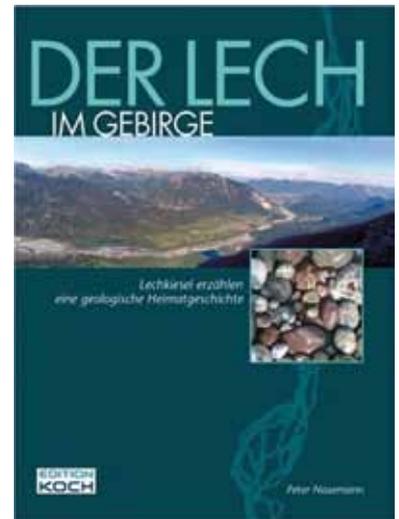
Das zweite Büchlein enthält eine persönliche Beschreibung des „Lechwegs“, einem Wanderweg vom Lechfall bei Füssen bis zum Formarinsee, aus der Hand der gebürtigen Augsburgerin Christa Scherl. Der Untertitel „eine philosophische Betrachtung“ trifft vielleicht den Inhalt nicht ganz, eigentlich handelt es sich bei den kurzen Texten um Landschaftsbeschreibungen, mit einigen Assoziationen zum menschlichen Leben. Die vielen schönen Bilder bringen die landschaftlichen Besonderheiten gut zum Ausdruck und mögen viele Leser ebenfalls zum Begehen dieses Wanderwegs zum Ursprung „unseres“ Lechs anregen.

*Werner Fees-Buchecker*

### **Hans Christian Ries, JOSEF WITTMANN (1880–1968). MALER DES NEUBAROCKS**

Kunstfreunde, wie die Mitglieder des Historischen Vereins, stoßen bei Kirchenbesichtigungen immer wieder auf Decken- oder Altargemälde der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts. Im Landkreis Landsberg z. B. auf Werke Jakob Huwylers (Schwifting, Reisch, Unterigling), Franz Reinhardts (Ellighofen und Oberdießen), Johann Michael Schmitt (Geretshausen, Hofstetten) oder Waldemar Kolmsbergers in der Stadtpfarrkirche Landsberg. Die Wertschätzung für diese Malereien ist meist gering, oft nennen Kirchenführer gar nicht die Namen der Maler, sondern melden nur „Deckengemälde: modern“. Die meisten dieser Maler, deren Stil meist neubarock war und deren Werke zum Teil verändert oder übermalt sind, sind heute fast unbekannt und auch kunsthistorisch wenig behandelt. Dies möchte am Beispiel des Malers Josef Wittmann diese neue Monographie ändern. Geboren in Windisch-Eschenbach, wohnhaft in München-Solln, liegt der Schwerpunkt seiner Decken-, Wand- und Altargemälde in der Oberpfalz und Niederbayern, zum Beispiel die Deckenfresken der Pfarrkirchen in Obertraubling oder Siegenburg. In unserer weiteren Region kann man Werke von ihm in Uffing und Spatenhausen bei Murnau finden. Der schön und sorgfältig gestaltete Band sei hier vorgestellt, um allgemein auf die weithin unbekanntere Kirchenmalerei der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts in Bayern hinzuweisen, deren Hintergründe, Stilentwicklung und Besonderheiten in dem Buch behandelt werden.

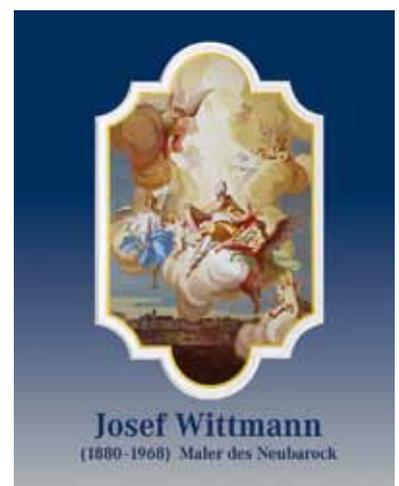
*Werner Fees-Buchecker*



*Thalhofen 2015, Bauer Verlag, ISBN 978-3-95551-009-1, 29,- €*



*Thalhofen o. J., Bauer Verlag, ISBN 978-3-95551-082-4, 12,-€*



*Lindenberg 2017, Kunstverlag Josef Fink, ISBN 978-3-95976-021-8, 19,80 €*



Holzminden 2015 Verlag Jörg Mitzkat, ISBN 978-3-940751-97-3, 17,80 €

## **Ernst Würzburger, „DER LETZTE LANDSBERGER“. AMNESTIE, INTEGRATION UND DIE HYSTERIE UM DIE KRIEGSVERBRECHER IN DER ADENAUER-ÄRA**

Eigentlich gedacht als Beitrag zur Geschichte von Höxter (Lkr. Holzminden, Nordrhein-Westfalen) und darum auch in einem der Holzmindener Lokalgeschichte verpflichteten Verlag erschienen, ist dieses Buch auch für die Landsberger Zeitgeschichte eminent wichtig. Es behandelt die letzte Hinrichtung eines Häftlings im Landsberger Kriegsverbrecher-Gefängnis, nämlich des SS-Hauptsturmbannführers Hans Schmidt aus Höxter, und die zeitgenössischen Reaktionen darauf.

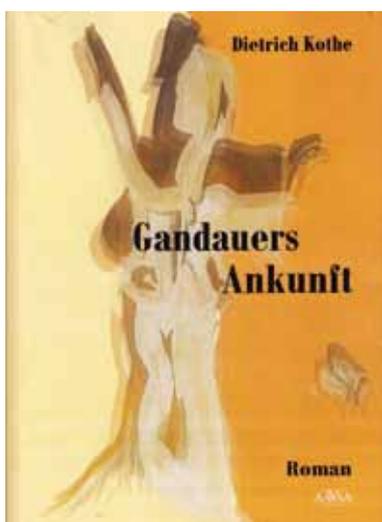
Hans Schmidt war Adjutant und Gerichtsoffizier des Konzentrationslagers Buchenwald und SS-Hauptsturmbannführer. Er wurde im Haupt-Buchenwaldprozess, der 1947 in Dachau stattfand, wegen seiner Verantwortung für die Ausführung aller Aktionen der Kommandantur und für alle gerichtlichen Angelegenheiten im Konzentrationslager, wodurch er den Tod Tausender Lagerinsassen verursachte, und auch wegen persönlicher sadistischer Handlungen und Mordaktionen angeklagt und zum Tode durch den Strang verurteilt. Wegen Gnadengesuchen wurde die Hinrichtung aufgeschoben und erst am 7.6. 1951 in Landsberg vollstreckt, wohin er 1947 aus Dachau verlegt worden war. Das Buch untersucht anhand dieses Falls ausführlich die Beurteilung und die Diskussion von Kriegsverbrechen in der Adenauer-Ära. Die Nürnberger Nachfolgeprozesse und die Hinrichtungen im Landsberger Kriegsverbrechergefängnis wurden zunehmend von breiten Bevölkerungskreisen als „Siegerjustiz“ abgelehnt. Diese Verdrängung und Verharmlosung der NS-Verbrechen dauerte ja dann bis in die 1970/80er Jahre an.

Für die Landsberger Geschichte wichtige Themen werden immer wieder berührt, so die Haftzustände und die Hinrichtungen im Kriegsverbrechergefängnis, die einzelnen Prozesse, deren Urteile in Landsberg verbüßt und vollzogen wurden, besonders im Kapitel „Die große Gnadenaktion“ die Protestkundgebung 1951 auf dem Hauptplatz in Landsberg und die Begnadigungsaktion, die der amerikanische Hohe Kommissar McCloy dann in einer Broschüre mit dem Titel „LANDSBERG. Ein dokumentarischer Bericht“ veröffentlichte. Interessant für Landsberg ist auch im Kapitel „Zuflucht in der Religion“ der Nachweis, dass Gefängnispfarrer Fritz Morgenschweis in den 1960er Jahren Vorträge bei rechtsextremen Organisationen hielt und in „Der Freiwillige“, einer Zeitschrift für ehemalige Angehörige der Waffen-SS, veröffentlichte.

Eine Begnadigung von Hans Schmidt wurde abgelehnt, und seine Hinrichtung am 7. Juni 1951 zusammen mit den sieben letzten Todeskandidaten im „WCP“ war dann die letzte Vollstreckung eines Todesurteils in Landsberg. Die Hinrichtungen erfolgten alphabetisch, so kam Hans Schmidt als letzter an die Reihe.

Der Autor hat gründlich recherchiert, breit die Literatur berücksichtigt und liefert sehr viele Informationen. Seine Fundstellen sind akribisch mit Fußnoten dokumentiert. Manche Kapitel erscheinen jedoch etwas weitschweifig, manchmal wird die Intention des Autors nicht so recht deutlich. Doch mindert das nicht den Wert dieses Buches, das viel Wichtiges für die Landsberger Zeitgeschichte mitteilt.

*Werner Fees-Buchecker*



Hohen Neuendorf bei Berlin 2016, AAVAA-Verlag, ISBN 978-3-8459-1767-2, 11,95 €

## **Dietrich Kothe, GANDAUERS ANKUNFT; Roman**

„Gandauers Ankunft“ ist ein zeitgeschichtlicher Roman über den in Landsberg im Gefängnis sitzenden alten Mann Gandauer, der sich mit der Frage der geschichtlichen Schuld befasst. „Gandauer“ - ein Vorname wird nicht verwendet - hieß ursprünglich Ernst Odtke und war im Dritten Reich unter anderem auch Kreisleiter. Er hat in den letzten Tagen des 2. Weltkriegs aus Angst vor Verfolgung die Identität des toten Gandauers angenommen, wohl nicht ahnend, welche schreckliche Verbrechen Jahrzehnte später diesem Gandauer vorgeworfen werden. Zitat: „Ich war bereits im Untergrund. Ein Odtke feierlich beigesetzt. Ein Gandauer als Fahnenflüchtigen in Abwesenheit zum Tode verurteilt.“ Er beschließt nun nach Jahrzehnten, „sich“ zu stellen, und wird inhaftiert: Als der Verbrecher Gandauer, nicht als Odtke, der zwar ein überzeugter Nazi war, aber kein Verbrecher. Die Differenz zwischen der Schuld seines Namensgebers und der Verantwortung dessen, der er eigentlich ist, Ernst Odtke, bestimmt das Buch mit.

Parallel werden Mitinsassen in der Strafanstalt, Aufseher, der Verteidiger, Bekannte, ehrenamtliche Besucher der Gefangenen u. a. und ihre Kontakte zu Gandauer in die Geschichte verwoben. Tatort wird auch der Spöttinger Friedhof und eine rechtsradikale Aktion dort. Ein Kapitel heißt „Aktion Ringeltaube und gar nicht so viele Tote“ und verweist auf die KZ-Außenlager Kaufing-Landsberg. Ja, Landsberg wird präsent, z. B. durch einen Gang von der Strafanstalt über die

Eisenbahnbrücke zum Mühlbach und dort ins Café und das Gespräch über Knast, Asylbewerber und Touristen, aber auch durch eine Erzählung über Breslau in den letzten Kriegsmonaten.

Wie der Autor in seinem Buch Landsberg (S. 89 ff.) beschreibt, liest sich wie eine Liebeserklärung an seine zweite Heimatstadt Landsberg, denn in Landsberg ist der 1938 in Opperau bei Breslau geborene Autor nach dem Krieg aufgewachsen. So viel kann verraten werden: Im Roman übernimmt am Ende Ernst Odtke die Schuld seines Alter Ego Gandauer. Das ist denn auch die „Ankunft“ des Haupthelden, die dem Roman den Titel gibt: „Ich muss Gandauer sein. In Vertretung so vieler.“ Der Weg dorthin und das Tauziehen zwischen Gandauer und seinem Strafverteidiger erinnern auch an Prozesse gegen hochbetagte Verbrecher der NS-Zeit. Der Roman ist eine sehr interessante Auseinandersetzung mit der Geschichte des 20. Jahrhunderts - nicht nur in Landsberg - und hat in dieser Form kaum Vorbilder.

*Franz-Xaver Rößle*

### **Petra Weber u. a. (Hg.), DIE PROTESTANTISCHEN HINTERGLASBILDER DES STADTMUSEUMS KAUFBEUREN, KAUFBEURER SCHRIFTENREIHE, BAND 18**

Zum Ende des Reformationsjubiläums zeigt das Stadtmuseum Kaufbeuren eine umfangreiche Sonderausstellung der protestantischen Hinterglasbilder aus dem eigenen Bestand und aus Leihgaben. Schon im Vorwort des Ausstellungskatalogs erfährt der Leser interessante Einzelheiten der protestantischen Hinterglasbilder aus Kaufbeuren. Diese nehmen eine Sonderstellung innerhalb der süddeutschen Hinterglasbilderproduktion ein, so z. B. bei der Farbgebung oder bei der Maltechnik. Ein Merkmal ist auch der Einbau von Texten in die Bilder.

Der Bestand der Kaufbeurer Hinterglasbilder ist einzigartig. Die meisten zwischen 1740 und 1790 entstandenen Werke geben konfessionelle und auch historische Ereignisse wieder. Im ersten Beitrag stellt Barbara Rajkay die Entstehung der Bilder in den großen zeithistorischen Rahmen. Anschließend geht es Simone Bretz um technologische Überlegungen. Sie schreibt: „Hinterglaskunst ist die Verzierung eines transparenten Bildträgers, zumeist aus Glas.“ In Kaufbeuren bestimmt oft ein mittlerer Blauton den Hintergrund. Ausgezeichnete Farbbildausschnitte der Vorder- und Rückseiten von Bildern zeigen die aufwendige Malkunst. In Kaufbeuren entstanden eben auch Spruchbilder. Vier der Künstler sind namentlich bekannt. Über diese schreibt Astrid Pellengahr. Der Text wird durch weltliche und religiöse Bilder belegt.

Mit dem Malstil der Kaufbeurer Hinterglasmaler beschäftigt sich Susanne Sagner. Die Kaufbeurer protestantischen Bilder unterscheiden sich stark von den katholischen Bildern aus Bayern und Österreich. Verschiedene Malstile und unterschiedliche Schrifttypen werden erläutert. In einem weiteren Kapitel schreibt Petra Weber über die Bilder als Dekoration und Information. Von den 134 bekannten Kaufbeurer Bildern sind vier Hinterglas-Kalender. Bereits 1901 wird ein solcher im Museum erwähnt. Die einzelnen „Ewigen Kalender“ werden ausführlich vorgestellt. In der anschließenden Zusammenfassung des ersten Teils des Buches kommt zum Ausdruck, dass gerade die Hinterglas-Kalender aus Kaufbeuren die Eigenständigkeit der Hinterglaskunst des 18. Jahrhunderts belegen. Im umfangreichen Katalogteil setzen sich die Autoren Astrid Pellengahr, Petra Weber und Stefan Dieter ausführlich mit den einzelnen abgebildeten Hinterglaswerken auseinander. Den Anfang macht eine Stadtansicht der Reichsstadt Kaufbeuren. Es folgen die „Grundvesten evangelischer Wahrheit“. Dieses beschriebene Bild ist eine Hinterlassenschaft der Kaufbeurer Künstler: ein konfessionelles Kampfbild. Katholiken greifen die protestantische Kirche an. Reformatoren und evangelische Herrscher dagegen verteidigen das „Wahre Wort“. Ein Bild zeigt die Übergabe der Confessio Augustana, andere beschäftigen sich mit dem Westfälischen Frieden. Ein Erinnerungsbild zum 300-jährigen Reformationsjubiläum beweist, dass Anfang des 19. Jahrhunderts die Hinterglasmalerei in Kaufbeuren wieder auflebte. Einige Bildnisse von Martin Luther und Katharina von Bora folgen. Unter der Überschrift „Herrscherbildnisse“ finden sich Darstellungen von König Gustav II. Adolf und Friedrich II. von Preußen. Den überwiegenden Teil des Katalogs nehmen die Bilder aus dem Alten und Neuen Testament ein. Viele Bilder haben mit Kampf und Befreiung zu tun, z. B. „Kampf Jakobs mit dem Engel“ oder „Josef und seine Brüder“. Es geht dabei im übertragenen Sinn um die protestantische Kirche. Mehrere Werke stellen das Letzte Abendmahl, Jesu Tod am Kreuz und die Osterevangelien dar. Spruchbilder und Bilder von Hoffnung, Liebe und Glauben vervollständigen den Band.

Das Buch ist ein besonderes Geschenk an das Reformationsjubiläum, an die Stadt Kaufbeuren, den Kunstfreund und alle, die sich für ein besseres Verständnis der Konfessionen einsetzen.

*Ingrid Lorenz*



*Thalhofen 2017, Bauer-Verlag, ISBN 978-3-95551-091-6, 18,- €*

# Landsberger Rückblick 2018

von Werner Fees-Buchecker

## **Vor 550 Jahren, im Jahr 1468,**

- wurde die *Taverne in Spötting* errichtet, worauf eine Ziegeltafel an der Ostfassade mit der Jahreszahl „1468“ hinweist. (Das Gebäude wurde lange Zeit als Freigängerhaus der JVA genutzt)

## **Vor 350 Jahren, im Jahr 1668,**

- wurde der bedeutende Bildhauer- und Bildschnitzer *Lorenz Luidl* (um 1645–1719) *Landsberger Bürger* und erwarb die Bildhauergerechtigkeit. Bis zur Werkstattübergabe 1717 an seinen Sohn Johann schuf er eine sehr große Anzahl von Skulpturen für Stadt und Landkreis Landsberg und darüber hinaus im westlichen Oberbayern und östlichen Schwaben.

## **Vor 200 Jahren, im Jahr 1818,**

- erhielt Bayern eine *erste Verfassung*. Daran erinnert in Landsberg der sogenannte „*Konstitutionsstein*“ im Englischen Garten, der 1824 zum 25-jährigen Thronjubiläum Königs Max I. Joseph aufgestellt wurde.

## **Vor 100 Jahren, im Jahr 1918,**

- rief am 7. November Kurt Eisner den *Freistaat Bayern* aus. In Landsberg wurden Arbeiter-, Soldaten-, Bürger- und Bauernräte gegründet.
- endete am 11. November der *Erste Weltkrieg* mit dem Waffenstillstand. 180 Landsberger waren als Kriegsgefallene zu beklagen. (Erpfting 15, Ellighofen 12, Pitzling und Reisch je 8 Gefallene) Die Reste des 9. Feldartillerieregiments, das 356 Gefallene zählte, kehrten im Dezember in die Artilleriekaserne (Katharinenstraße) zurück. Das Regiment wurde dort aufgelöst.

## **Vor 75 Jahren, im Jahr 1943,**

- gründete der Pfarrvikar (Spitalpfarrer) Josef Hartlmaier den *Landsberger Jugendchor*, den heutigen „Landsberger Kammerchor“.

## **Vor 25 Jahren, im Jahr 1993,**

- wurde am 13. Februar die *Stadtbücherei* im Lechstadel eingeweiht,
- schloss die *Bundeswehr die Saarburskaserne*,
- wurde die *Kavernengarage* im Schlossberg fertiggestellt.

# Aus dem Vereinsleben

von Sigrid Knollmüller

## 1. Besonderheiten aus dem Vereinsleben

Für den Historischen Verein Landsberg am Lech, vor allem aber auch für den Landkreis, war das Jahr 2017 ein ganz besonderes. Feierten doch die Gemeinden Fuchstal und Vilgertshofen zusammen mit dem ganzen Landkreis, der Stadt Landsberg und dem Historischen Verein den 300. Geburtstag des bedeutenden Barockmalers Johann Baptist Baader, genannt der „Lechhansl“, der 1717 in Lechmühlen geboren wurde und 1780, in seinem 63. Jahr, in Schlehdorf verstarb, wo er gerade die neu erbaute Stiftskirche ausschmückte.

Der Historische Verein ehrte das Andenken an diesen bedeutenden Maler mit einer Reihe von Studienfahrten zu seinen wichtigsten Werken. Alle Exkursionen, die von Dr. Albert Thurner ausgearbeitet und geführt wurden, ließen Johann Baptist Baader als „wahren Meister in der Malkunst“ erkennen. Auch verschiedene Vorträge und Festveranstaltungen erinnerten an diesen außergewöhnlichen Maler und Freskant, der von der Bevölkerung liebevoll „Lechhansl“ genannt wurde, weil er sich im Volk, aus dem er kam und für das er malte, großer Beliebtheit erfreute.

Neben der Wiederentdeckung von Johann Baptist Baader als bedeutenden Barockmaler des Lechrains gab es aber auch noch andere Themen, die den Historischen Verein über das Jahr hinweg begleiteten. Ein großes Thema war 2017 natürlich auch die Auseinandersetzung mit Martin Luther und mit der Reformation, die im „Lutherjahr“ auch beachtet werden sollten. Eine Tages- und eine Halbtagesfahrt und der Besuch der Bayerischen Landesausstellung in Coburg widmeten sich diesem Thema.

Neben diesen wichtigen Themenbereichen gab es allerdings auch noch anderes Interessantes zu erleben. Ein Höhepunkt im Vereinsleben war natürlich die Jahreshauptversammlung mit den Neuwahlen des Vorstandes und des Beirates. Die amtierenden Vorstände und die meisten der Beiratsmitglieder stellten sich wieder zur Wahl. Neu gewählt werden musste der Schatzmeister, da nach dem Tode von Ewald Horn dieses Amt bis zur Jahreshauptversammlung durch Wolfgang Juchem kommissarisch geführt wurde. Unter der souveränen Wahlleitung von Dr. Alois Koch wurden die amtierenden Vorstände einstimmig wieder in ihre Ämter gewählt, ebenso der neue Schatzmeister und die Mitglieder des Beirates, der sich wie folgt zusammensetzt: in den Beirat gewählt wurden Sonia Fischer, Claus Hager, Professor Dr. Ferdinand Kramer, Elke Müller, Hartfrid Neunzert, Franz-Xaver Rößle, Ruth

Sobotta, Guido Treffler und Dr. Albert Thurner. Kraft Amtes, als sog. „gesetzte“ Mitglieder, gehören dem Beirat auch der Landrat, der Oberbürgermeister und die Stadt- und Kreisheimatpfleger an. Zum Rechnungsprüfer wurden Herbert Ilgen und Ottokar Grötsch gewählt. Nicht mehr im Beirat mit dabei ist Anton Lichtenstern, der sich nach langjähriger, engagierter und verdienstvoller Tätigkeit für die Wahl zum Beirat nicht mehr zur Verfügung stellte. Der Historische Verein dankte Anton Lichtenstern für seinen nimmermüden Einsatz für und seine stete Sorge um den Historischen Verein. Allerdings dürfen wir auch zukünftig auf weitere Beiträge in den Landsberger Geschichtsblättern hoffen.

Vor dieser Wahl hatte der Vorstand jedoch noch die Pflicht, Rechenschaft über das vergangene Jahr abzulegen. Nach dem Bericht der 1. Vorsitzenden konnten die Mitglieder vom noch kommissarischen Schatzmeister, der sich rasch in die finanzielle Situation eingearbeitet hatte, das Wesentliche über die Finanzen des Vereins erfahren. Nach dem Kassenbericht und dem Kassenprüfbericht erläuterte Franz-Xaver Rößle, als Vorsitzender des Kuratoriums der Hans-Heinrich-Martin-Stiftung, die verschiedenen Fördermaßnahmen dieser Stiftung, die immer dort helfend eingreift, wo es Schwierigkeiten mit der Finanzierung gibt. Nach der Wahl des Vorstandes und Beirates, nach den interessanten Ausführungen über die Finanzen des Vereins und den verschiedenen Förderungen durch die Stiftung war es nun der alten und neuen Vorsitzenden eine besondere Freude und auch eine Ehre, endlich diejenigen Mitglieder, die schon seit mehreren Jahrzehnten dem Verein angehören und an all seinen Aktivitäten lebhaft Anteil nehmen, für ihre Mitgliedschaft zu ehren. Im Namen der Vorstandschaft, des Beirates und des ganzen Vereins sprach die Vorsitzende folgenden Personen Dank und Anerkennung aus:

Für 25jährige Zugehörigkeit zum Historischen Verein wurden geehrt: Frau Christine Butscher, Herr Dr. Gerhard Doppler, Herr Herbert Freischle, Herr Peter Greiter, Herr Rainer Hollenweger, Herr Dr. Karl Kirchmeier, Herr Albert Klütsch, Frau Heide Krauthauf, Frau Ingetraut Krebber, Frau Ulla Kurz, Herr Wilhelm Niedermeyer, Frau Brigitte Parzich, Frau Elisabeth Rampp, Herr Walter Spachtholz, Herr Rainer Schwarzer, Herr Bertram Streicher, Herr Dr. Albert Thurner und Frau Marianne Voit.

Bereits seit 40 Jahren halten folgende Mitglieder dem Verein schon die Treue: Herr Christoph Beitz, Herr Werner Ehelechner, Frau Käthi Fischer, Herr Hermann Helminger und Herr Dr. Helmut Kolbeck.

Unglaubliche 65 Jahre verfolgt Rudolf Rahm nun schon die Geschicke des Vereins und wird in der Dauer der Mitgliedschaft nur noch übertroffen von Frau Emmi Liebl, die seit 70 Jahren!! Mitglied im Historischen Verein ist. Beide wurden ganz persönlich geehrt.

Den geehrten Mitglieder, die bei der Jahreshauptversammlung anwesend waren, wurden jeweils eine Urkunde und ein Buch oder eine Urkunde und eine kleine Radierung von Landsberg überreicht. Und zur Belohnung für das lange Ausharren bei der Jahreshauptversammlung schloss sich nach den Ehrungen ein Vortrag von Hartfrid Neunzert an, der zu ausgewählten Werken des Landsberger Künstlers Johann Mutter (1902–1974) sprach, mit denen gezeigt werden sollte, „worum es dem Künstler wirklich ging“.

Zum Ende eines jeden Vereinsjahres trifft sich traditionell noch einmal der Beirat des Historischen Vereins, um die Weichen für das kommende Jahr zu stellen und um zu beraten, welche Schwerpunkte im folgenden Jahr zu setzen sind und welche Projekte gefördert werden sollen. 2018 wird ein großes Jubiläum gefeiert, das aber nicht nur Landsberg und den Historischen Verein berührt, sondern in ganz Bayern mit verschiedenen Veranstaltungen festlich begangen wird: 2018 ist nämlich „Verfassungsjahr“. In ganz Bayern wird die Bayerische Verfassung gefeiert und zwar die erste Verfassung des Königreichs Bayern von 1818 und die Ausrufung des Freistaates Bayern vom November 1918. Da in Landsberg im Englischen Garten der sog. Konstitutionsstein liegt, der an die erste Verfassung von 1818 erinnert, werden Stadt Landsberg und Historischer Verein sich auch diesem Jubiläum widmen. (vgl. Landsberger Geschichtsblätter, 109. Jahrgang von 2010, Anton Lichtenstern: Der Konstitutionsstein im Englischen Garten, S. 60)

Bevor aber das Vereinsjahr 2017 endgültig zu Ende ist, hat die Vorsitzende noch eine Pflicht zu erfüllen, nämlich die hohe Pflicht des Dankens: namens des Historischen Vereins danke ich dem Schriftleiter der Landsberger Geschichtsblätter, Herrn Dr. Werner Fees-Buchecker, für die hervorragende Arbeit zur Erstellung der Landsberger Geschichtsblätter 2018 und Herrn Claus Hager, der wie immer als Verantwortlicher für das Layout Außerordentliches geleistet hat.

Und ganz zum Schluss habe ich noch die Freude namens des Historischen Vereins zu danken und zu gratulieren: am 10. November 2017 wurde die 2. Vorsitzende des Historischen Vereins, Frau Ingrid Lorenz, mit dem Ehrenzeichen des Bayerischen Ministerpräsidenten für „Verdienste im Ehrenamt“ ausgezeichnet. Diese Ehrenzeichen des Bayerischen Ministerpräsidenten haben den Rang eines Ordens. Ingrid Lorenz ist seit 1996 stellvertretende Vorsitzende des Historischen Vereins. In dieser Zeit hat sie viele Studienfahrten und Exkursionen vorbereitet und geleitet, hat am jeweiligen Jahresprogramm mitgewirkt und hat die Mitglieder betreut. Der Historische Verein Landsberg am Lech e. V. gratuliert Ingrid Lorenz zu dieser Auszeichnung und bedankt sich für die geleistete Arbeit.



*Verleihung des Ehrenzeichen des Bayer. Ministerpräsidenten an Ingrid Lorenz. Von links: 2. Bürgermeisterin der Stadt Landsberg Doris Baumgartl, stellvertretende Landrätin Ulla Kurz, Sigrid Knollmüller, Ingrid Lorenz, Landrat Thomas Eichinger, stellvertretender Landrat Peter Ditsch, Foto: Landratsamt Landsberg*

## 2. Rückblick auf die Veranstaltungen im Jahre 2017

Mit diesem kurzen Rückblick auf die Veranstaltungen des Historischen Vereins im Jahre 2017 sollen Sie sich noch einmal an all die Vorträge und Studienfahrten zurück-erinnern, die Sie in diesem Jahr besucht und miterlebt haben. Vor allem die Studienfahrten auf den Spuren des Lechrainer Malers Johann Baptist Baader, genannt „Lech-hansl“, anlässlich seines 300. Geburtstages, mögen Ihnen noch lange in Erinnerung bleiben, genauso wie die Erleb-nisse auf der Studienfahrt zur Bayerischen Landesausstel-lung, die uns auf die Spuren Martin Luthers führte. Alle Vorträge und Studienfahrten wurden sehr gut angenom-men und waren stets gut besucht.

**22. Januar:** Auftaktveranstaltung zum Johann-Baptist-Baader-Jahr im Festsaal des Historischen Rathauses mit Festvortrag von Dr. Heide Weißhaar-Kiem zu „Johann Bap-tist Baader – zu Leben und Werk“, verbunden mit der Prä-sentation der Landsberger Geschichtsblätter 2017.

**28. Januar:** Tagesfahrt mit Dr. Werner Fees-Buchecker nach Lauf und Nürnberg zur Bayerisch/Tschechischen Landesausstellung „Kaiser Karl IV.“.



Die Kaiserburg in Lauf, Foto: Helga Döllner



Kaiserkrone Karl IV.

**14. Februar:** Dr. Ernst Rieber führte die Zuhörer mit seinem Vortrag „Durch Ozean und Gletscherlandschaft – eine Zeitreise durch 200 Millionen Jahre Bausteinge-schichte“ auch durch den Landkreis Landsberg.

**14. März:** In seinem Vortrag „Ich war mehr als 150mal in Wien und bei 40mal in Budapest auf Rei-sen“ machte uns Professor Dr. Karl Filser mit den Aufzeichnungen des Apfeldorfer Floßmeisters Josef Schwaller (1844 bis 1909) bekannt.



Joseph Schwaller, Floßmeister



Schützengesellschaft Landsberg 1940 in Apfeldorf

**03. April:** Jahreshauptversammlung mit Neuwahlen und einem Vortrag von Hartfrid Neunzert zu ausge-wählten Werken des Landsberger Künstlers Johann Mutter (1902–1974), mit denen gezeigt werden sollte, „worum es dem Künstler wirklich ging“.

**14. April:** Barockkonzert vor dem Heiligen Grab in Stadl, einem der beeindruckendsten Werke von Johann Baptist Baader.

**17. April:** Emmausgang mit Dr. Werner Fees-Buch-ecker von Walleshausen nach Jedelstetten – auf den Spuren von Johann Baptist Baader.



*St. Nikolaus, Jedelstetten*

**13. Mai:** Ein Beitrag zum Lutherjahr war dagegen die Halbtagesfahrt mit Ingrid Lorenz nach Augsburg auf den Spuren von „Martin Luther in Augsburg“.



*Fronhof, alter Bischofssitz, Augsburg*

**25. Mai:** „Lechhansl“ 1 – Halbtagesfahrt mit Dr. Albert Thurner zu „Johann Baptist Baaders Heimat, 1. Teil“, deren Ausgangspunkt Baaders Geburtsort Lechmühlen war.



*Vor der Kapelle in Johann Baptist Baaders Geburtsort Lechmühlen, Foto: Werner Heilrath*

**24. Juni:** „Lechhansl“ 2 – Die Tagesfahrt mit Dr. Albert Thurner führte zu „Baader zwischen Ammersee und Würmsee“, also nach Türkenfeld, Perchting, Landstetten, Aschering, Pähl und St. Georgen.



*Vor der Kirche in St. Georgen/Dießen, Foto: Werner Heilrath*

**01. Juli:** Mit der kunsthistorischen Fahrradtour des Historischen Vereins und des ADFC mit Dr. Werner Fees-Buchecker (HV) und Martin Baumeister (ADFC) „Auf den Spuren des Barockmalers Johann Baptist Baader“ wurde der neue „Baader-Radweg“ eröffnet, auf dem man sehenswerte Barock- und Rokoko-Landkirchen anfahren kann, die sowohl Decken- als auch Altarbilder des Malers zeigen.



*Vor der Kapelle und dem neuen Johann-Baptist-Baader-Denkmal in Lechmühlen, Foto: Martin Baumeister*

**08. Juli:** „Lechhansl“ 3 – Halbtagesfahrt mit Dr. Albert Thurner „Johann Baptist Baaders Heimat Teil II“, die sich dem schwäbischen Teil von Baaders Heimat widmete und die nach Leeder und Osterzell, nach Schwäbisch Lengenfeld, Asch und Erpfting führte.



*In der Kirche in Lengsfeld (Lkr. Ostallgäu),  
Foto: Werner Heilrath*

**22. Juli:** Nach Neuburg an der Donau mit dem Besuch der Ausstellung „FürstenMacht und wahrer Glaube“, die die wechselvolle Konfessionsgeschichte Pfalz-Neuburgs zeigte, ging die Tagesfahrt mit Ingrid Lorenz.



*Bibliothekssaal Polling, Deckenfresko, Foto Julian  
Leitenstorfer*

**21. September – 24. September:** Die Viertagesfahrt mit Sigrid Knollmüller hatte die Bayerische Landesausstellung 2017 in Coburg mit dem Thema „Ritter, Bauern, Lutheraner“ zum Ziel, die auf der Veste Coburg und in der Moriz-Kirche präsentiert wurde. Aber auch in weniger bekannten „Luther-Orten“, wie z. B. Schmalkalden und Arnstadt in Thüringen oder Spalt in Franken konnte man den Spuren Martin Luthers folgen.



*Ottheinrich von der Pfalz*

**05. August:** „Lechhansl“ 4 – Die Tagesfahrt mit Dr. Albert Thurner „Johann Baader – der Klostermaler“ präsentierte Baader als einen bedeutenden Künstler, der seine wichtigsten Aufträge vor allem von Klöstern und von den von ihnen betreuten Pfarreien erhielt, wie z. B. vom Benediktinerkloster Wessobrunn oder vom Augustiner-Chorherrnstift Polling.



*Veste Coburg, Foto: Till Wolfart*



Marktplatz in Schmalkalden, Foto: Till Wolfart



Spalt in Franken, Foto: Till Wolfart



Veste Heldburg, Foto: Till Wolfart

**10. Oktober:** Der Vortrag von Carmen Jacobs M. A. handelte von einem besonderen gestalterischen Thema in den Werken von Johann Baptist Baader, nämlich von den oft aktuellen Bezügen zum irdischen Leben in seiner Malerei, was er sehr lebensnah und manchmal auch humorvoll ausgestaltet hatte.



Wessobrunn, Pfarrkirche „St. Johann Baptist“, Deckenfresko im Langhaus „Leben des Hl. Johannes des Täufers“ (Detail), J.B. Baader

**26. Oktober:** Dr. Thomas Hermann vom Bayerischen Landesamt für Denkmalpflege erläuterte in seinem Vortrag zu Johann Baptist Baader das Bildprogramm der Pollinger Reliquienkapelle: „Rhetorik und Emblematik im Bildprogramm“.

**07. November:** In die Zeit vor 100 Jahren, nämlich in die Schrecken des Ersten Weltkrieges, führte der Vortrag von Dr. Edith Raim, „Feldpostbriefe aus dem Ersten Weltkrieg“. In diesen Briefen berichten Angehörige von ihrem Alltag daheim und die Soldaten von ihrem Leben im Krieg.

**12. Dezember:** Ebenfalls ein Thema aus der Zeit des Ersten Weltkrieges beleuchtete Dr. Stefan Paulus in seinem Vortrag „Vom Krieg zum Frieden? Der Kriegseintritt der USA vor 100 Jahren und seine Folgen“. Gilt doch der Erste Weltkrieg gemeinhin als die „Urkatastrophe des 20. Jahrhunderts“, denn er markiert nicht nur den Kollaps der alten europäischen Staatenordnung, sondern seine Nachwirkungen sollten in der Folge auch auf die politische Entwicklung Europas ausstrahlen.

Nach dem letzten Vortrag des Jahres im Dezember gehört es mittlerweile zur guten Tradition, dass im Anschluss daran der Historische Verein seine Mitglieder zu einer Weihnachtsfeier einlädt, damit das Jahr mit guten Gesprächen, bei Wein und süßem und salzigem Gebäck fröhlich und harmonisch ausklingen kann

### 3. Mitgliederstand

Zu unserer großen Freude konnte der Historische Verein auch 2017 wieder eine große Zahl neuer Mitglieder gewinnen, denen die Kunst und Kultur und vor allem die Geschichte der Stadt und des Landkreises am Herzen liegen. So konnte die Zahl der Mitglieder nun auf über 760 ansteigen, obwohl wir durch eine Reihe von bedauerlichen Todesfällen und durch Ausritte einige Mitglieder verlieren mussten. Folgende Mitglieder kann der Historische Verein Landsberg e. V. 2017 mit Freuden begrüßen und sie in seiner Mitte herzlich willkommen heißen:

Herr Bauer, Erich, Landsberg  
Frau Becken, Eva, Landsberg  
Frau Berger, Johanna, Landsberg  
Frau Bücher, Ingrid-Maria, München  
Herr Dahm, Klaus, Kaufering  
Frau Dinauer, Claudia, Landsberg  
Herr Dr. Dinauer, Josef, Landsberg  
Herr Eglhofer, Lorenz, Epfach,  
Frau Fichtl, Christine, Landsberg  
Herr Flemmer, Richard, Landsberg  
Frau Flemmer-Schiffer, Karola, Landsberg  
Herr Geißler, Konrad, Kaufering  
Frau Gruber, Gertraud, Kaufering  
Frau Helminger, Anne, Landsberg  
Frau Kiel, Nina, Landsberg  
Herr Pfarrer Klaus, Sebastian, Igling  
Herr Künstler, Hans, Landsberg  
Frau Künstler, Maria, Landsberg  
Frau Lichtenstern, Gabi, Landsberg  
Frau Lisker, Jennifer, Landsberg  
Frau Malura, Elke, Oberdießen  
Herr Moser, Michael, Dießen  
Frau Moser, Theresia, Landsberg  
Frau Dr. Pirkham, Marie-Beatrice, Dießen  
Frau Riedel, Petra, Kaufering  
Herr Pfarrer Rudolph, Martin, Penzing  
Frau Schmidbauer, Cornelia, Landsberg  
Herr Schmidbauer, Stefan, Landsberg  
Herr Schneider, Karlheinz, Kaufering  
Herr Sonnenschein, Raffael, Landsberg  
Herr Dr. Steidl, Bernd, Landsberg  
Herr Süsterhenn, Klaus, Landsberg  
Frau Walzel, Sarah, Igling  
Frau Weber, Birgit, Windach,  
Frau Welz, Franziska, Seestall  
Herr Welz, Franz, Walleshausen  
Herr Welzmilller, Siegfried, Klosterlechfeld  
Herr Widler, Stephan, Riederau  
Frau Wiese, Helga, Landsberg

### 4. Kontaktaufnahme

#### **Geschäftsstelle**

DERPART Reisebüro Michael Vivell, Hauptplatz  
149, 86899 Landsberg am Lech, Tel: 08191/917412,  
Fax: 59891 e-mail: tickets@vivell.net

#### **1. Vorsitzende**

Sigrid Knollmüller, Kalkbrennerstraße 8  
86899 Landsberg, Telefon: 08191/59130  
Email: knollmueller@historischer-verein-landsberg.de

#### **2. Vorsitzende**

Ingrid Lorenz, Erpftinger Straße 7  
86899 Landsberg, Telefon: 08191/39668

#### **Schriftführer und Schriftleiter der Landsberger Geschichtsblätter**

Dr. Werner Fees-Buchecker, Schloßstraße 8  
86859 Igling, Telefon: 08248/804  
Email: fees-buchecker@gmx.net  
*Beiträge bitte an diese Adresse*

#### **Schatzmeister**

Wolfgang Juchem, Ulmenstraße 54  
86899 Landsberg, Telefon: 08191/942127  
Email: juchem.wolfgang@outlook.de

#### **Beiratsmitglieder:**

Sonia Fischer, Claus Hager, Prof. Dr. Ferdinand Kramer, Elke Müller, Hartfrid Neunzert, Franz X. Rößle, Ruth Sobotta, Guido Treffler, Dr. Albert Thurner; automatisch Mitglied im Beirat: Landrat Thomas Eichinger, Oberbürgermeister Mathias Neuner, Kreisheimatpfleger für Archäologie Dr. Bernd Steidl, Kreisheimatpflegerin Dr. Heide Weißhaar-Kiem

**Homepage:** [www.historischer-verein-landsberg.de](http://www.historischer-verein-landsberg.de)

**Vereinsbibliothek** in der Stadtbücherei Landsberg  
im Lechstadel, Lechstraße, Telefon: 08191/9453-0  
Öffnungszeiten: Mo, Di, Fr 11.00–18.00 Uhr, Mi  
10.00–13.00 Uhr, Do 13.00–19.00 Uhr

#### **Bankverbindung**

Sparkasse Landsberg, BIC: BYLADEM1LLD  
IBAN: DE 78 7005 2060 0000 0040 85

## Nachruf

Der Historische Verein Landsberg am Lech e. V. trauert um seinen Ehrenvorsitzenden Herrn Klaus Münzer

Klaus Münzer, der am 1. September plötzlich verstarb, bekleidete 20 Jahre lang, von 1986 bis 2006, das Amt des 1. Vorsitzenden des Historischen Vereins Landsberg. Mit Engagement und Begeisterung und großer Leidenschaft setzte er seine Kraft für die Belange des Vereins ein.

Besonders die Geschichte der Stadt Landsberg und des Landkreises lagen ihm am Herzen. Viele Beiträge in den Landsberger Geschichtsblätter, die er über lange Zeit als Schriftleiter zu verantworten hatte, zeugen von diesem beständigen Interesse, welches geprägt war von seiner steten Sorge um das historische Erbe der Stadt und des Landkreises.

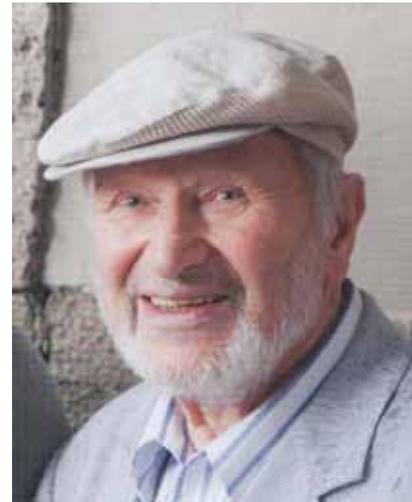
Sein vielfältiger und außerordentlicher Einsatz für Heimatforschung und Heimatpflege und für die Vereinsarbeit wurde mit einer Reihe von besonderen Ehrungen und Auszeichnungen gewürdigt, u. a. mit der „Aventinus-Medaille“, die ihm vom Verband der Bayerischen Geschichtsvereine verliehen wurde.

Mit Klaus Münzer verliert der Historische Verein eine herausragende und prägende Persönlichkeit. Mit seinen Beiträgen in den Landsberger Geschichtsblättern wird er uns aber weiterhin lebendig bleiben.

Der Historische Verein Landsberg am Lech dankt Klaus Münzer für sein großes Engagement und seinen unermüdlichen Einsatz für den Verein.

Wir werden ihm stets ein ehrendes Andenken bewahren.

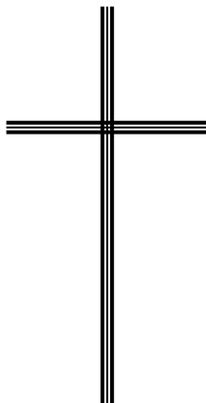
Unsere Anteilnahme gilt seiner Familie.



Für den Historischen Verein Landsberg am Lech, für Vorstand und Beirat

Sigrid Knollmüller, 1. Vorsitzende  
Wolfgang Juchem, Schatzmeister

Ingrid Lorenz, 2. Vorsitzende  
Werner Fees-Buchecker, Schriftführer und  
Schriftleiter der Landsberger Geschichtsblätter



## Wir trauern um unsere Toten

Herr Michael Bachmeir  
Frau Albertine Bauer  
Frau Anna Bermanseder  
Frau Tilly Brand  
Herr Karl Fischer  
Herr Franz Josef Guggenmos  
Herr Hermann Helminger  
Frau Gertrud Ihrler  
Herr Gerhard Kremser

Frau Sabine Mikulcik  
Herr Klaus Münzer  
Frau Eva Rutz  
Frau Anneliese Schindler  
Herr Pfarrer Wolfgang Schmid  
Frau Elisabeth Stankewitz  
Herr Klaus Tronsberg  
Frau Marlies Villgradter

## Trauerrede Klaus Münzer

Sehr verehrte liebe Frau Münzer, liebe Angehörige des Verstorbenen, sehr geehrte Trauergemeinde

Der Historische Verein Landsberg nimmt heute Abschied von seinem Ehrenvorsitzenden, der 20 Jahre lang, von 1986 bis 2006, als 1. Vorsitzender die Geschicke des Vereins gelenkt hat. In dieser Zeit kam er dieser Aufgabe mit großer Begeisterung und Leidenschaft nach, denn nach seiner Pensionierung im Jahre 1987 wurde der Historische Verein gleichsam sein zweites Zuhause. Neben seiner Aufgabe als Vorsitzender des HV war K.M. gleichzeitig auch Schriftleiter der jährlich erscheinenden Landsberger Geschichtsblätter, in denen er mit vielen seiner Aufsätze seine gewonnenen Kenntnisse über die Geschichte der Stadt LL und des Landkreises veröffentlichte. Verschiedene seiner Beiträge erschienen aber nicht nur in den LG, sondern auch im „Lech-Isar-Land“ oder im „Wessofontanum“, Schriftreihen, die weit über den Landkreis Landsberg hinausreichen.

Als ich vor nunmehr 11 Jahren als neue Vorsitzende des HV die Nachfolge von Klaus Münzer antrat und mir etwas bange zumute war ob der großen Verantwortung, die auf mich zukam, beruhigte mich doch bald der Eindruck, dass Klaus Münzer erleichtert schien, wie von einer Last befreit; denn die immer umfangreicher werdende Vereinsarbeit des immer größer werdenden Vereins raubte ihm kostbare Zeit, die er dringend für seine Forschungsarbeiten benötigte. Und als wenig später auch noch die Schriftleitung der LG in andere Hände übergang, konnte er sich nun endlich voll und ganz seiner Leidenschaft widmen, dem Forschen und Schreiben. Seit rund dreißig Jahren – seine ersten Beiträge stammen bereits aus dem Anfang der 1970er Jahre - gab es fast keine Ausgabe der GB ohne einen oder mehrere Beiträge von Klaus Münzer.

Um für seine umfangreiche Forschungstätigkeit in den Archiven die alten Urkunden besser lesen zu können, studierte er überdies viele Jahre lang die alten Schriften, um diese entziffern zu lernen und um ihre altertümlichen Wörter zu verstehen, bis er die Dokumente der vergangenen Zeit so flüssig zu lesen vermochte wie unsere Zeitung liest.

Bei all seiner Tätigkeit konnte er sich dabei immer auf sein unglaublich gutes Gedächtnis verlassen, das ihn nie im Stich ließ. Es gab kaum ein Thema, über das er auf Nachfrage nicht sofort und präzise Auskunft zu geben in der Lage war. Gerade die ständige Beschäftigung mit der Geschichte der Stadt Landsberg und des Landkreises ließen ihn im Laufe der Zeit gleichsam zum lebendigen historischen Gedächtnis der Stadt werden. Nur ein einziges Mal erlebte ich, dass ihm ein Name nicht sofort einfiel. „Jetzt werde ich alt“, war dazu sein trockener Kommentar.

Seit seiner umfangreichen Arbeit am großen Inventar der Stadt, das die genaue bauliche und historische Erfassung aller Bau- und Kunstdenkmäler Landsbergs beinhaltet, gab es kein Haus mehr in der Altstadt, zu dem K.M. nicht eine Geschichte zu erzählen wusste und dessen Bausubstanz er nicht bis zum letzten Balken hin kannte. Als Folge dieser Arbeit erhielt er in Anerkennung seiner Verdienste um den Denkmalschutz in LL die Denkmalschutzmedaille des Ministeriums für Wissenschaft, Forschung und Kunst verliehen. Landsberg, so betonte er immer wieder, sei mit seiner vielfältigen Geschichte ein Glückfall für ihn gewesen.

An seinem 90. Geburtstag gefragt, was er sich denn wünsche, antwortete er spontan und ohne lange zu überlegen, dass er zwei Wünsche habe: 1. Gesund zu bleiben, um noch so lange wie möglich forschen, arbeiten und schreiben zu können. Und 2. wünschte er sich, dass die Landsberger Hauseigentümer in der Altstadt weiterhin großes Verständnis zeigen und Verantwortung für den Erhalt der alten Bausubstanz tragen mögen. Dieser zweite Wunsch kommt nahezu einem Vermächtnis gleich.

Als im Jahre 2006 der Historische Verein sein 150jähriges Bestehen feierte, wurde Klaus Münzer im Rahmen dieses Festaktes von Prof. Manfred Treml, dem Vorsitzenden der Bayerischen Geschichtsvereine, die „Aventinus-Medaille“ verliehen. Sie ist benannt nach dem „Vater der Bayerischen Geschichtsschreibung“ Johannes Thurmair, genannt „Aventinus“. „In Würdigung seiner Verdienste um die Erforschung und Vermittlung der Geschichte von Stadt und Landkreis Landsberg am Lech“ lautete der Text der Urkunde. Diese hohe Auszeichnung, die nur wenigen Geschichtsforschern zuteil wird, ist nicht die einzige Ehrung, die er ob seiner großen Verdienste um die Bewahrung des historischen Erbes erhalten hatte, aber sie war für ihn eine der wichtigsten.

Mit dem Tod von Klaus Münzer tritt nun der HV ein großes und umfangreiches Erbe an, welches ihm Verpflichtung und Auftrag bedeutet, im Sinne von Klaus Münzer weiterzuarbeiten und sich um die Bewahrung des Wissens der geschichtlichen Wurzeln von Stadt und Landkreis zu kümmern.

Für den Historischen Verein Landsberg, auch für mich, ist es schwer zu begreifen, dass man ihn nun nicht mehr fragen kann, der doch zu jedem Thema eine Antwort wusste und sein Wissen so bereitwillig mit anderen teilte, dass sein Stammpfad bei den Vorträgen, von dem aus er so manches Mal den Referenten ergänzte, wenn dieser – nach K.M.s Meinung – ungenaue Auskünfte gab, dass dieser Platz nun leer bleibt.

Für uns aber, die wir zurückbleiben, ist es gut und tröstlich zu wissen, dass K.M. durch seine vielen Beiträge in den LG für alle Zeit lebendig bleibt. Dafür sind wir dankbar und verneigen uns in Trauer und Ehrfurcht vor dem Verstorbenen.

Sigrid Knollmüller

Möge er in Frieden ruhen

## Autoren

Dr. Werner Fees-Buchecker, Stadtheimatpfleger  
Landsberg am Lech  
Schloßstraße 8  
86859 Igling

Leonhard Fiedler, ehem. Schützenmeister der Kgl.  
priv. Feuerschützengesellschaft Landsberg  
Ziegelfeldstr. 10  
Petzenhausen, 86947 Weil

Peter Gayer, Stadtbücherei Landsberg  
Lechstraße 132 ½  
86899 Landsberg

Werner Hemmrich  
Pössinger Straße 51  
86899 Landsberg

Carmen Jacobs, M.A.  
Gottesackerangerweg 3  
86899 Landsberg

Sigrid Knollmüller, 1. Vorsitzende des Historischen  
Vereins  
Kalkbrenner Straße 8  
86899 Landsberg am Lech

Anton Lichtenstern, Stadtheimatpfleger a. D.  
Bayerfeldstraße 3  
86899 Landsberg am Lech

Ingrid Lorenz, 2. Vorsitzende des Historischen Vereins  
Erpftinger Straße 7  
86899 Landsberg am Lech

Pater Winfried Mayr OSB, ehem. Pfarrer von Eching  
und Greifenberg  
Erzabtei St. Ottilien 1  
86941 Eresing

Dipl. Ing Walter Meier  
Ahornring 88  
86916 Kaufering

Elke Müller, Stadtarchivarin  
Stadtarchiv  
86899 Landsberg

Hartfrid Neunzert, Museumsleiter i. R.  
Trautweinstraße 6  
86899 Landsberg

Thomas Pfundner, evangelischer Pfarrer  
St.-Georg-Straße 14, OT Holzschwang  
89233 Neu-Ulm

Georg Ringmayr  
Leitenberg-Nord 6, OT Ludenhausen  
86934 Reichling

Franz Xaver Rößle  
Altoberbürgermeister  
Angelus-Silesius-Straße 7  
86899 Landsberg

Klaus Wankmiller, Rektor  
Oblisbergstraße 6  
87629 Füssen

## Nachweise der Abbildungen

(soweit nicht bei den einzelnen Beiträgen angegeben)

### Beiträge:

Lichtenstern, Arnhard, S. 111 - 116, Fotos vom  
Autor

Lichtenstern, Kasimir, S. 183, Fotos: Privatbesitz  
Neunzert, Einladungskarte, Bilder: S. 184 Hartfrid  
Neunzert, S. 185, Janos-Richter-Konservato-  
rium, Győr, Ungarn,

Jacobs, Heilgeschehen: Die Bilder des Fotografen  
Julian Leitenstorfer: AK Kultur Seestall. Wir  
danken für die freundliche Überlassung.

# Personen- und Ortsregister 2017

## A

Augustin II. Ziegler (1720–1778), 77. Abt der Benediktiner–*Achsheim* (Gde. Langweid am Lech, Lkr. Augsburg) 59  
Adelmann von Adelmansfelden, Franz Xaver, Augsburger Weihbischof (1750–1787) 54  
Adrian, Ludwig, Vorsitzender des Landsberger Arbeiterrat 175  
Alberthal, Johann (Giovanni Albertalli; um 1575–†um 1657) aus Graubünden 61  
Albrecht III. (1401–1460), Herzog von Bayern–München 10  
Alexander der Große (356–323 v. Chr.) 95  
*Altenhohenau*, Klosterkirche, Gde. Griesstätt, Lkr. Rosenheim, Astkreuz–Kruzifix 9  
*Altenstadt*, Lkr. Weilheim–Schongau 137  
*Altötting*, Stadt, Lkr. Altötting 181  
*Andechs*, Kloster, Lkr. Starnberg, Reliquenschatz 9  
*Andechs*, Lkr. Starnberg 181  
Apelles (geb. etwa 375–370 v. Chr.), Maler der Antike 100  
Arco auf Valley, Anton Graf von (1897–1945) 177  
Arnhard, Franz Xaver, Zeugmacher 111  
Arnhard, Philipp, Kunstmaler und Priester (1768–1810) 111  
Arnold, Hans, Obermonteur, Arbeiterrat 176  
*Aschering*, Gde. Pöcking, Lkr. Starnberg 79  
*Asch*, Lkr. Landsberg am Lech 117  
Assisi, Provinz Perugia, Region Umbrien, Italien 8  
Auer, Erhard, (1874–1945), erster bayerischer Innenminister 177  
*Aufkirch*, Gde. Kaltental. Lkr. Ostallgäu 63  
*Augsburg*, Großstadt in Schwaben 92

## B

Baader, Johann Baptist, Maler 76, 107, 113  
Bachmaier, Münchner Armenpflegerin 179  
Bagnato, Johann Caspar (1696–1757), Barockbaumeister 57  
Bauer, Josef, Bauer, Bauernrat 175  
Bauer, Professor Herrmann, Münchner Ordinarius für Kunstgeschichte 75  
Beckmann, Max (1884–1950), Maler 137, 139  
Beck, Rainer, Studie zum Leben im Dorf Unterfinning des 18. Jahrhunderts, 76  
Beer, Joseph, Augsburger Maler 49  
Beisser, Gabriel, Landsberger Stadtpfarrer 37  
*Benediktiner–Kloster Ebersberg* 10  
Benedikt XIII., (1649–1730), Papst 107  
Bennett, Joseph 185  
Bergmüller Dominikus (\*1707– †nach 1773), Bildhauer 50  
Bergmüller, Johann Georg (1688–1762), Maler 42, 87

Berthold IV. von Andechs († 12. August 1204) war Graf von Andechs und Herzog von Meranien 10

*Bertoldshofen*, Lkr. Ostallgäu 53  
Bevilacqua Mario, italienischer Kunsthistoriker 101  
Bickhl, Simon, Weber 111  
Bienz Paul (1683– nach 1740), Palier aus Rieden bei Füssen 53  
*Binswangen*, Lkr. Dillingen 47  
Blank, Josef, Brauer und Arbeiterrat 175  
*Blonhofen*, Lkr. Ostallgäu 59  
*Bobingen*, Lkr. Augsburg 49  
Böck, Josef, Magaziner, Arbeiterrat 176  
Bodone, Giotto di (1267–1337), italienischer Maler und Baumeister 8  
Böglmüller, Bernhard, Bauer, Bauernrat 175  
Brenner, Valerian (1652– 1715) aus Günzburg 46  
Bruckner, Georg, Kontrolleur und Arbeiterrat 175  
*Buchloe*, Lkr. Ostallgäu 41  
Buchowiecki, Walter, Autor „Handbuch der Kirchen Roms“ 89  
Buck, Adolf, Schlosser und Eisenhändler aus Landsberg, Gründer der Pflugfabrik 157, 163  
*Burgberg*, Lkr. Oberallgäu 40, 53, 54  
*Bushey*, Stadt, Grafschaft Hertfordshire, England 184  
Buxbaum, Ludwig, Maschinenfabrikant, Bürger– und Bauernrat 175

## C

Caspar, Karl (1879–1956), Maler 136  
Christ, Sebastian, Maler 113  
Cimabue, Cenni di Pepo (1240–1302), Florentiner Maler und Mosaikkünstler 8  
Clemens XII., Lorenzo Corsini (1642–1740), Papst 107  
Cronauer, Franz, Vertreter des Münchner Soldatenrates 173, 175

## D

Daila, Radeaglia, dottoressa, Direttore del Polo Museale del Piemonte 102  
Degle, Franz Joseph (1724–1812), Freskenmaler 53  
*Denklingen*, Lkr. Landsberg am Lech 40, 117  
*Dießen*, Kloster, Lkr. Landsberg am Lech 10  
Dietz der Jüngere, Karl, Baumeister 43  
*Dillingen*, Große Kreistadt, Lkr. Dillingen an der Donau 40  
Dillingen, von, Hartman IV, (1180–1254), Graf 44  
Dillingen, von, Hartmann V. ( 4./5. Juli 1286) (konsekriert 1248–1286), Bischof von Augsburg 44  
*Dinkelscherben*, Markt, Lkr. Augsburg 47

Dinn, Andreas (1666–1707), Pfarrer von Beuern 31  
Diogenes von Sinope, (vermutlich um 410 v. Chr.;  
vermutlich 323 v. Chr.), Philosoph 95  
Dobler, Johann Georg, Kaufmann und Eisenwaren-  
händler, 2. Besitzer der Pflugfabrik 157  
Dollrieß, Andreas, Polizeisekretär, Arbeiterrat 176  
*Donaualthheim*, Lkr. Dillingen 51, 52  
Dörfler, Peter (1878–1955), kath. Priester, Erzieher  
und Dichter 83  
Dossenberger, Hans Adam (1716–1759), Baumeister  
aus Wollishausen 50

## E

Eberhard, Johann Richard (\*1739– †1813) Bildhauer  
aus Hindelang 63  
*Eching am Ammersee*, Lkr. Landsberg am Lech 34  
Eggert, Dr. Franz, Amtsanwalt, Arbeiterrat 176  
Eisenschmid, Gefreiter, Soldatenrat 175  
Eisner, Kurt (1867–1919), Schriftsteller und Journalist,  
Bayerischer Ministerpräsident und Staats-  
minister des Äußeren, USPD 171, 177  
*Ellighofen*, Stadtteil Landsbergs, Lkr. Landsberg am  
Lech 117  
Enderle Johann Baptist (1725–1798), Maler 57  
*Epfach*, Lkr. Landsberg am Lech 139  
*Erbach*, Stadt im Alb–Donau–Kreis, Baden–Würt-  
temberg 54  
Erlacherin, Maria Aloisia, Leiterin des Franziskaner-  
innenklosters in Dillingen 44  
Ernst (1373–1438), Herzog von Bayern–München 7,  
10  
*Erpfting–Friedheim*, Stadtteil Landsbergs, Lkr.  
Landsberg am Lech 117  
*Erpfting*, Stadtteil von Landsberg am Lech 18, 181  
*Ettal*, Lkr. Garmisch–Partenkirchen 181  
Ettl, Johann Benedikt (1678–1751). Baumeister des  
Domkapitels 42  
*Eurasburg*, Lkr. Bad Tölz–Wolfratshausen 114

## F

Fechenbach, Felix (1894–1933), politischer Journalist  
und Dichter 172  
Feichtmayr, Franz Xaver der Ältere (\*1698– †1763/64)  
49  
Feichtmayr Kaspar (1639–1704), Baumeister 43, 48  
Feichtmayr, Simpert (1732–1806), Stuckateur 56  
Ferdinand Maria von Bayern (1636–1679), Kurfürst  
von Bayern 36  
Finkbeiner, Gefreiter, Soldatenrat 175  
Finsterwalder, Ignaz (1708–1772), Stuckateur 46, 55  
Finsterwalder, Johann Baptist (1700–nach 1740),  
Stuckateur 42  
Fischer, Franz Karl (1710–1772), Baumeister 40  
Fischer, Johann Georg (1673–1747) 39  
Fischer, Joseph (1704–1771) Stuckateur aus Faulen-  
bach 51

Förg, Josef, Bürgermeister Greifenberg 30  
Forster, Leonhard, Zeugmacher aus Landsberg 111  
*Frankfurt–Höchst*, Stadtteil von Frankfurt am Main,  
Hessen, Justinus–Kirche 8

Franz von Assisi (1181/82–1226), Begründer des  
Franziskanerordens 9  
*Frascati*, Region Latium, Italien 101  
Freiherren von Perfall, bayerisches Adelsgeschlecht  
29  
Freiherren von Riedheim, bayerisches–schwäbisches  
Adelsgeschlecht 54  
Friedrich I. (1339–1393), Herzog von Bayern–Lands-  
hut 10  
*Fristingen*, Lkr. Dillingen 40, 47

## G

Gabrieli, Gabriel de, (1671–1747), Schweizer Fürst-  
bischöflich Eichstättischer Hofbaudirektor des  
Barocks 42  
Gandorfer, Ludwig (1880–1918), Bauernführer 172  
Gech, Lukas (1711–1787) Pfarrer in Vils 51  
*Geretshausen*, Lkr. Landsberg am Lech 135  
Gilk, Rudolf, Fernsehjournalist 140  
Glaser, Franz, Kaufmann, Arbeiterrat 176  
Glaser, Franz, Privatier, Bürger- und Bauernrat 175  
*Göggingen*, Stadtteil Augsburgs 39, 44  
Görz, Katharina von (1350–1391), Ehefrau von  
Johann II. 12  
*Grafrath*, Lkr. Fürstenfeldbruck 181  
Gregor der Große, (um 540–604), Papst 10  
*Greifenberg*, Lkr. Landsberg am Lech 29  
Greinwald Christian (vor 1702–1764), Stuckateur 52  
Groeber, Hermann (1865–1935), Genremaler 136  
*Großaitingen*, Lkr. Augsburg 50  
Gruber, Johann Martin, Kistler von Unterschondorf 35  
Gruber, Lorenz, Pfarrer von Eching 35  
Gru, Giuseppe (um 1715 –1775) Maler aus Verona 52  
Guggenbichl, Hans Michael, Dillinger Hofbau-  
meister 46  
Günther, Ludwig, Pächter der Gaststätte Schlossberg  
126  
Günther, Matthäus (1705– 1788), Barockmaler 54  
*Günzburg*, Große Kreisstadt, Lkr. Günzburg 48  
Gunzner, Karl, Bankdirektor, Bürger- und Bauernrat  
175

## H

Haffe, Anton Wenzeslaus, Dillinger Hofmaler 63  
Hagg, Benedikt, Bäckermeister, Bürger- und Bauer-  
rat 175  
Hakon VII. (1872–1957), König von Norwegen 123  
Halbritter, Joseph, Stuckateur aus Oberdorf 53  
*Harthausen*, Gde. Rettenbach, Lkr. Günzburg 40,  
114  
Hartmann, Josef, Bürgerrat 175

*Haßfurt*, Kreisstadt, Lkr. Haßberge, Ritterkapelle 8  
 Heel, Johann (1685–1749), Barockmaler 42, 44  
 Heger, Wanda Maria (1921–2017), Norwegisches  
 Rotes Kreuz 126  
*Heimatshausen*, Stadt Friedberg, Lkr. Augsburg 115  
*Heimeltshausen*, Stadt Friedberg, Lkr. Augsburg 114  
 Heinrich II. (973/978–1024), römisch-deutscher  
 Kaiser 10  
 Heiss, Elias Christoph (1660–1731), Maler und  
 Kupferstecher 112  
 Heiss, Johann (1670–1704), Barockmaler aus  
 Memmingen 112  
 Helena, Flavia Iulia , (248/250–330 v. Chr.) Kaiserin  
 107  
 Hellenstein, Degenhard von (konsekriert 1303–  
 †1307), Fürstbischof von Augsburg 44  
 Herkomer, Johann Jakob (1652–1717), Barockmaler  
 der Füssener Schule 39  
 Herkomer, Sir Hubert von, Maler 184  
 Herman–Wain, Walter Gerhard Julius von  
 (1866–1940), Baron 132  
*Hertingen*, Gde. Nesselwang, Lkr. Ostallgäu 65  
 Hessen–Darmstadt, Joseph Ignaz Philipp von, Land-  
 graf, (1699–konsekriert 1740– 1768), Fürst-  
 bischof von Augsburg 42, 47  
 Hillenbrand, Ignaz (1690–1772), Bildhauer 50  
 Himmler, Heinrich, Reichsführer–SS 133  
 Hitler, Adolf, Reichskanzler 123, 179  
 Hoffmann, Johannes, (1867–1930), bayerischer  
 Ministerpräsident 177  
*Hohenfurch*, Lkr. Weilheim–Schongau 117  
*Hohenpeißenberg*, Lkr. Weilheim–Schongau 181  
 Holl, Elias (1573–1646), Baumeister 42  
 Holzapfel, Johannes, Bobinger Maurermeister 42  
*Holzheim*, Lkr. Dillingen 63  
 Hornstein, August Johann Nepomuk Maria von  
 (1708–1786), Konstanzer Weihbischof 55  
 Huber, Johann Joseph Anton (1737–1815), Freskateur  
 46  
 Hupaldinger, Grafen von Dillingen, schwäbisches  
 Adelsgeschlecht 48

## I

Imhof, Regina von (1465–1526), Augsburgener Bürger-  
 meisterwitwe 43  
*Inning am Ammersee*, Lkr. Starnberg 29  
*Issing*, Lkr. Landsberg am Lech 110

## J

Johann II. (um 1341–1397), Herzog von Bayern 10  
 Joseph von Arimathia war ein reicher Jude und wahr-  
 scheinlich ein Mitglied des Sanhedrins, des  
 altjüdischen Gerichts in Jerusalem 9

## K

Karl Albrecht von Bayern (1726–1745), Kurfürst von  
 Bayern 36  
 Karpf, Joseph, Dillinger Hofmaler 49  
 Katharina von Siena, (1347–1389), italienische Mys-  
 tikerin 9  
*Ketterschwang*, Lkr. Ostallgäu 40, 56  
*Kinsau*, Lkr. Landsberg am Lech 117  
*Kißlegg*, Lkr. Ravensburg, (Baden–Württemberg) 43  
 Kleinhans, Franz (1699– 1776) 39  
 Kleinmayrn, Johann Damaszen (1735–1810), letzter  
 Abt des Klosters Wessobrunn 92  
*Klosterlechfeld*, Lkr. Augsburg 43, 45  
 Knoller, Martin (1725–1804), Freskomaler 102  
 Kögl, Sebastian, Hilfsarbeiter und Arbeiterrat 175  
 Konrad, Sergeant, Soldatenrat 175  
 Krempelhuber, Franz von, Leutnant 130  
 Kuen, Franz Martin (1719–1771), Freskenmaler aus  
 Weißenhorn 55  
 Kugelmann, August, Bauer, Bauernrat 175  
 Kühlmann–Stumm, Knut von (1916–1977), Auf-  
 sichtsratsvorsitzender in der Konzernholding  
 Stumm GmbH 158  
 Kühlmann, Otto von (1834–1915), königlich bayeri-  
 scher Advokat und Politiker, Generaldirektor  
 der anatolischen Eisenbahn 158  
 Kühlmann, Richard von (1873–1948), Staatssekretär  
 a. D. des Auswärtigen Amtes des Deutschen  
 Kaiserreichs 158

## L

*Landsberg am Lech*, große Kreisstadt 84  
 Landsberg, Gemarkungs– und Stadtgrenze 15  
 Lang, Matthias, Dompropst 42  
*Lechmühlen*, Lkr. Landsberg am Lech 110  
 Lederer, Johann Georg (†nach 1757), Maler 42, 49  
*Leeder*, Gde. Fuchstal, Lkr. Landsberg am Lech 181  
*Leitershofen*, Stadt Stadtbergen, Landkreis Augsburg 42  
 Leo IX., (1002–1054), Papst 10  
 Leoprechting, Karl von (1818–1864), Freiherr 84  
*Lermoos*, Bezirk Reutte, Tirol 40, 52  
*Leuterschach*, Lkr. Ostallgäu 40, 58  
 Lichtenau, Heinrich IV. von (1443/44– konsekriert  
 1505–1517), Bischof von Augsburg 60  
 Lichtenstern, Johann, Bauer, Bauernrat 175  
 Lindemann, Bernd Wolfgang 75  
 Lindl, Ignaz, Pfarrer von Paar 115  
 Lindner, Alois, Mitglied des Revolutionären  
 Arbeiterrates 177  
 Linn, Dr. Karl , Bürgermeister von Landsberg 125  
 Lohbronner, Johann Leonhard, Dillinger Stadt-  
 pfarrer 45  
 Lotter, Matthias (um 1664–1743), Stuckateur aus  
 Augsburg 42, 44  
 Ludwig III. (1845–1921), König von Bayern 172  
 Ludwig II. Otto Friedrich Wilhelm von Wittelsbach,  
 (1845–1886), König von Bayern 172  
 Luidl Lorenz (1645–1719), Landsberger Bildhauer 30  
 Luidl Stephan (1684–1736), Bildhauer 44

## M

- Mages, Joseph (1728–1769), Maler 64  
Major Muschi, Landsberger Garnisonsältester 173  
*Mantua*, Stadt, Region Lombardei, Italien 9  
Maratta, Carlo (1625–1713), italienischer Barockmaler 101  
*Marktoberdorf*, Kreisstadt, Lkr. Ostallgäu 40  
Matheis, Georg, Bauer, Bauernrat 175  
Maucher, Anton, technischer Leiter der Pflugfabrik unter Dobler 157  
Max II. Emanuel von Bayern (1662–1726), Kurfürst von Bayern 36  
Max III. Joseph von Bayern (1727–1777), Kurfürst von Bayern 36  
Maximilian I. (1573–1651), Herzog von Bayern, Kurfürst des HRR 31, 36, 181  
Mayer SJ, Rupert (1876–1945), Pater, Präses der Marianischen Männerkongregation 36  
Mayr, Johann Jakob von (1677–konsekriert 1719–1749), Augsburger Weihbischof 45  
Meitinger, Joseph (1693–1769/70), Baumeister aus Ustersbach 41, 62  
Merkt, Gottfried, Schuhmacher in Landsberg 129  
Minerva, römische Göttin 94  
Moser, Unteroffizier, Soldatenrat 175  
Mozart, Hans Georg (get. 1647–1719), Barockbaumeister 42  
*München*, Landeshauptstadt, Laurentiuskirche der Residenz am Alten Hof 10  
Mutter, Johann (1902–1974), Landsberger Maler 135

## N

- Natter, Michael (1648–1719), Baumeister 30  
Nerini, Felice Maria, (1705–1787), Abt des Kosters Santi Bonifacio e Alessio 89, 90  
*Nesselwang*, Lkr. Ostallgäu 40, 50, 58  
Neumeyer, Martin, Zeitungsverlag 173  
*New York*, Bundesstaat New York, USA 148  
Nigg, Bernhard, Palier aus Reutte, später Stadtbau-  
meister von Augsburg 40  
Nikolaus V. (1397–1455), Papst 10  
Noack, Friedrich (1858–1930), Autor „Das Deutsch-  
tum in Rom“ 89  
Nolcken, Lunia und Allatzkiwwi, Heinrich von  
(1878–1953), Freiherr 127  
Nolcken, Ernst Gustav Heimert von (1899–1960),  
Baron 127

## O

- Obermedlingen*, Lkr. Dillingen 53  
*Oberostendorf*, Lkr. Ostallgäu 40, 48  
*Oberottmarshausen*, Lkr. Augsburg 45  
Öttingen–Wallerstein, Moritz von, Prinz, Kunst-  
händler 148  
Otto I., Bischof von Bamberg (1060–1139) 10  
Otto II. (1206–1253), Herzog von Bayern 10

## P

- Paar*, bei Friedberg, Lkr. Augsburg 114  
*Padua*, Hauptstadt der Provinz Padua, Italien,  
Capella degli Scrovegni 8  
*Pähl*, Lkr. Weilheim–Schongau 102  
Pallas Athene, Göttin der griechischen Mythologie  
94  
Pamphilos (390 und 340 v. Chr.), Maler der Antike,  
Gründer der sikyonische Malerschule 100  
Paul, Ignaz, Maurermeister des Augsburger Domka-  
pitels 40  
Paumgarten, Hans Georg von, Augsburger Patrizier  
54  
Pedetti, Maurizio (1719–1799), Eichstätter Hofbau-  
meister 61  
Pentenrieder, Johann Martin (Bentenrieder), Bau-  
meister aus Aschau (Lechaschau) 41  
*Perchting*, Lkr. Starnberg 86  
Perfall, Maximilian von (1759–1792), Freiherr, kur-  
fürstlicher Kämmerer und Regierungsrat 34  
*Pfaffenhausen*, Lkr. Unterallgäu 43  
Pfalz–Neuburg, Alexander Sigismund von (1663–  
konsekriert 1690–1737), Fürstbischof von  
Augsburg 44, 60  
Pflugmacher, Ludwig, Strafanstaltsaufseher, Arbei-  
terrat 176  
*Pfronten*, Lkr. Ostallgäu 40, 48  
*Pitzling*, Stadtteil von Landsberg am Lech 127  
Pöllandt, Johann, Stuckateur 53  
*Polling*, Lkr. Weilheim–Schongau 85, 95  
Pöttinger, Alois, Landmaschinen GmbH, Landsberg  
162  
Pöttinger, Franz, Landtechnik GmbH in Grieskir-  
chen, Österreich 162  
Pozzi, Francesco (1704–1789), Stuckateur 60

## Q

- Querini, Angelo Maria (1680–1755), Kardinal und  
Gelehrter 92  
Quisling, Vidkun Abraham Lauritz Jonsson  
(1887–1945), Ministerpräsident von Norwegen  
123

## R

- Radmiller, Johann Kaspar (1692–1775) aus Thann-  
hausen 42  
Rasso, Graf von Andechs 10  
*Reinhardshofen*, Gde. Großaitingen, Lkr. Augsburg  
64  
*Rettenberg*, Lkr. Oberallgäu 114  
*Reutte*, Marktgemeinde, Bezirk Reutte, im Tiroler  
Außerfern 40, 59  
Richter, Dr. Hans, (1843–1916), Dirigent 185  
Riedheim, Johann Alexander von, Freiherr 61  
Riepp, Balthasar (1703–1764), Maler 47  
Rigl, Vitus Felix (um 1717 nach 1779) 49

*Römerkessel*, Gde. Fuchstal, Lkr. Landsberg am Lech 126  
*Rom*, Hauptstadt, Italien, Kloster Santi Bonifacio e Alessio 89, 91  
Rossen, Eva von, (1921–210), Kunstmalerin 132  
Roth, Toni, Professor, (1899–1971) 30  
*Rott*, Lkr. Landsberg am Lech 110  
Rüeff, Nikolaus (1693–1763), Baumeister 54

## S

Sachsen, Clemens Wenzeslaus August Hubertus Franz Xaver von (1739– konsekriert 1776–1812), letzter Fürstbischof von Augsburg 60  
Sante, Manelli, römischer Kupferstecher 90  
Sattler, Manfred, Restaurator, Füssen–Horn 110  
Saueremann, Oswald, Buchdrucker, 2. Vorsitzender des Arbeiterrats 175  
Schaller, Ignaz, Dillinger Rentmeister und Hofkammerrat 51  
Schallhammer, Beda (1684–1760), Abt des Klosters Wessobrunn 92  
Scheffler, Christoph Thomas (1699–1756), Maler und Stuckateur 45  
*Scheuring*, Lkr. Landsberg am Lech 112  
Schindel, Johann Wolfgang (1691–1774) 57  
Schmidbauer, Vizewachtmeister, Soldatenrat 175  
Schmid, Josef, Kaufmann, Bürgerrat 175  
Schmidt, Johann, Land- und Ökonomierat, Bauernrat 175  
Schmitt, Franz, (1862–1932), SPD–Reichstagsabgeordneter 172  
Schmuck, Buchdrucker und Arbeiterrat 175  
Schmuzer, Joseph (1683–1752), Wessobrunner Baumeister 31, 42  
Schön, Anton, Platzmeister und Arbeiterrat 175  
*Schongau*, Stadt, Lkr. Weilheim–Schongau 117  
Schorer, Johann Jakob, Pfarrer von Eching 35  
Schrem, Karl, Direktor der Pflugfabrik 164  
Schütz, Johannes (1704–1752), Stuckateur der Wessobrunner Schule 44  
*Schwabmünchen*, Lkr. Augsburg 40  
*Schweinfurt*, kreisfreie Stadt, Regierungsbezirk Unterfranken 147  
Sedlmaier, Raimund, Pflugschleifer und Arbeiterrat 175  
Sedlmeier, Kaspar, Gastwirt, Bürgerrat 176  
Seip, Professor Didrik Arup, (18184–1963), Rektor der Universität Oslo 126  
Simon–Schlagberger, Adelheid, Historikerin 89, 107  
Singer, Alois, Schreiner, Arbeiterrat 176  
Singer, Anna, Schreinersgattin, erste Stadträtin Landsbergs 179  
*Sonthofen*, Lkr. Ostallgäu 61  
Spanner, Karl, Maurer 176

*Stadtwaldhof*, Stadtteil von Landsberg am Lech 21  
Stapf, Mang Anton (1701–1772), Rokokobildhauer 48  
Stauffenberg, Johann Franz Schenk von (1658–konsekriert 1737–1740), Fürstbischof von Konstanz und Augsburg 60  
*Stegen*, Gde. Inning am Ammersee, Lkr. Starnberg 29  
*Steinheim*, Lkr. Dillingen 40, 62  
Stephan III. (1337–1413), Herzog von Bayern–Ingolstadt 10  
*Stettin*, kreisfreie Großstadt, Woiwodschaft Westpommern, Polen 124  
Stickl, Augustin, Baumeister aus Weiblethofen 53  
Stiller, Matthias (um 1660–1710), Baumeister 50  
Stiller, Michael (um 1690–um 1758/59) aus Ettringen 42  
*Stoffersberghof*, Gde. Igling, Lkr. Landsberg am Lech (Maltheser Commende, Jesuitenhof) 15  
Strasser, Dr., Hermann, erster rechtskundiger Bürgermeister 175  
Strasser, Georg, Stadtbergener Zimmermeister 42  
Strobl, Franz, Gutsbesitzer, Bauernrat 175  
Stumm, Hugo Rudolf von, Montanunternehmer 158  
Suiter, Balthasar (vor 1719–1753) Baumeister 40, 51  
Syrgenstein, M. Susann von, Äbtissin des Kanonissenstifts St. Stephan, Augsburg 55

## T

*Tannenberg*, Gde. Burggen, Lkr. Weilheim–Schongau 64  
Terboven, Josef Antonius Heinrich, (1898–1945), Reichskommissar von Norwegen 123  
*Thaining*, Lkr. Landsberg am Lech 181  
Tiesenhausen, Baronin von 132  
Töpsl, Franziskus, Pollinger Propst (1711–1796) 87, 96  
*Tuntenhausen*, Lkr. Rosenheim 181  
*Türkenfeld*, Lkr. Fürstenfeldbruck 78, 82

## U

Ulm–Erbach, Ferdinand Carl von, Freiherr, (1725–1781), vorderösterreichischer Regierungspräsident in Freiburg 55  
*Unterdießen*, Lkr. Landsberg am Lech 117  
*Unterfinning*, Lkr. Landsberg am Lech 76  
*Unterhausen*, Ortsteil des Marktes Dießen am Ammersee, Landkreis Landsberg am Lech 81, 82  
*Untermeitingen*, Lkr. Augsburg 46  
*Unterostendorf*, Gde. Oberostendorf, Lkr. Ostallgäu 52  
*Unterpinswang*, Gde. Pinswang, Bezirk Reutte, im Tiroler Außerfern 39, 41

**V**

- Verhelst, Ignaz (1726–1792), Bildhauer 56  
 Verhelst Placidus (1727–1778), Bildhauer 56  
*Vilgertshofen*, Lkr. Landsberg am Lech 80, 181  
*Vils*, Gde, Bezirk Reutte/Tirol 40, 51  
 Visconti, Elisabeth, (1384–1432), Herzogin von Bayern–München 7, 10

**W**

- Waal*, Lkr. Ostallgäu 40, 57  
 Wagenknecht, Ernst Georg, Kleindenkmalforscher 21  
 Wagner, Mathias 179  
 Wagner, Richard, Komponist 185  
 Waibel, Johann Evangelist (1686–1763), Pfarrer in Westendorf 46  
 Wechsler, Johann, Bauer, Bauernrat 175  
*Weingarten*, Kloster, Stadt Weingarten, Baden–Württemberg, Heilig–Blut–Reliquie 9  
 Weinstock, Reinhard, stellv. Direktor der Pflugfabrik 164  
 Weishaupt, Franz, Mühlenbesitzer, Bürger– und Bauernrat 175  
*Weißensee*, Lkr. Ostallgäu 40, 64  
 Welden auf Laupheim, Alexander Johann von, Freiherr, (1702–1747), Stadtpfarrer 51  
 Welden zu Laupheim, M. Beata von, (1715–1789), Freiin, Äbtissin 56  
 Welhaven, Kristian, (1883–1975), Polizeipräsident von Oslo 124  
 Welhaven, Margit (geb.1893), Lehrerin 124  
*Wellenburg*, Schloss, Stadtteil Augsburg–Bergheim 40, 42  
*Wengen*, Gde. Villenbach, Lkr.Dillingen 61  
 Werdenberg, Johann II. von (um 1430– konsekriert 1469– 1486), Fürstbischof von Augsburg 61  
 Werle, Leutnant, Soldatenrat 175  
*Wessobrunn*, Lkr. Weilheim–Schongau 76, 92  
*Westendorf*, Lkr. Augsburg 40, 46, 51  
*Wienhausen*, Kloster, Gde. Wienhausen, Lkr. Celle, Blutreliquie 9  
 Wiewels, Leutnant, Soldatenrat 175  
 Wilhelm III. (1375–1435), Herzog von Bayern–München 7, 10  
*Wilsnack*, Stadt, Mark Brandenburg 9  
*Winzer*, Lkr. Unterallgäu 43  
 Wisborg, Folke Bernadotte von, Graf, (1895–1948), Vizepräsident des Schwedischen Roten Kreuzes 133  
*Wittenberg*, Weiler zu Friedberg 114  
*Wittislingen*, Lkr. Dillingen 48  
 Wolcker, Johann Georg (1700–1766), Barockmaler 48  
 Wolfgang, (1451–1514), Sohn Herzog Albrecht III. 10  
*Wollbach*, Markt Zusmarshausen, Lkr. Augsburg 62  
*Wörth*, Kloster, Gde. Grafrath, Lkr. Fürstfeldbruck 10

**Z**

- Zambarelli, Luigi (1877–1946), Autor Kirchenführer von Rom 101  
 Zani, Pietro (1748–1821), Enciclopedia metodica critica–ragionata delle belle arti. Parma 1820 89  
 Zeller, Sebastian, Wallfahrer aus Dießen am Ammersee 181  
 Zell, Franz, Autor der Bildquellenedition „Bauerntrachten aus dem bayerischen Hochland“ 80  
 Zick, Januarius (1730–1797), Maler 56  
 Ziegler, Franz (1640–1709), Tafernwirt 30  
 Ziegler, Franz Anton (1734–1809) 35  
 Ziegler, Geschlecht der 29  
 Ziegler, Johann Baptist (1720–1778), Professor für Philosophie an der Universität Salzburg, ab 1764 Abt vom Kloster Niederaltaich 35  
 Ziegler, Johann Kaspar (geb. 1668), Kurfürstlicher Hofkammerrat 34  
 Ziegler, Johann Nepomuk, geb. 1752, ab 1797 Pfarrer in Hechendorf am Pilsensee 36  
 Ziegler, Josef Franz, geb. 1744, Pater Franziskus OFM Cap. 35  
 Ziegler, Korbinian (1724–1772), ab 1743 Tafernwirt in Greifenberg 35  
 Zimmermann, Dominikus (1685–1766), Baumeister 41  
 Zindel, Dr. Karl (1894–1945), Ministerialdirektor und SS–Standartenführer aus Berlin 126

# Zum Bild auf dem Rückumschlag Ansprache zur Einweihung des Denkmals für Johann Baptist Baader in Lechmühlen am 28. Mai 2017

von Franz Bernhard Weißhaar

Beim Nachdenken darüber, wie das Denkmal für einen Maler aus den Jahren 1717-1780, also der späten Barockzeit und dem bayerischen Rokoko, aussehen könnte, ist es gar nicht abwegig, wenn die Frage gestellt wird: Was hat der denn damals alles gemalt? Deshalb haben die Verantwortlichen für das Johann-Baptist-Baader-Jahr sich zuallererst auf die Suche nach seinen Bildern gemacht und sind mehr als fünfzig geworden.

Eine große Hilfe dazu war die Dissertation – die Doktorarbeit – von Frau Adelheid Simon-Schlagberger, die 1972 veröffentlicht, in 126 Katalog-Nummern das Werk von Baader aufgelistet und beschrieben hat. Es fehlten jedoch die Abbildungen, weil eine Studentin die damals noch erforderlichen Farb-Klischees und einen Fotografen sich nicht leisten konnte. Aber gerade dies hat sich die Arbeitsgruppe zur Aufgabe gemacht; eben das gesamte malerische Werk Baaders in Bildern zu zeigen. In Kürze werden die erstellten zahlreichen fotografischen Arbeiten von Herrn Julian Leitenstorfer wohlgeordnet im Internet abrufbar sein,

Eines muss ich hier vorweg sagen, wo es um die Errichtung und Einweihung eines Denkmals für unseren sog. „Lechhansl“ geht: Jedes seiner Bilder ist eigentlich ein Denkmal, das er oft unter Mühen für sich selbst als Auftrag erringen und in einem angemessenen Zeitraum auch verwirklichen musste. So einfach war es im 18. Jh. nicht, wie es sich z. B. Peter Dörfler in seinem 1941 erstmals erschienenen und häufig gelesenen Roman *Die Wessobrunner* vorgestellt hatte, als er den Johann Baptist Baader abzukanzeln sich erlaubte, ohne die hohe Qualität von Baaders Bildern überhaupt beurteilen zu können.

Aber zurück zu einem Baader-Denkmal im 21. Jahrhundert: Für das Denkmal jetzt braucht man einen Text, in welchem Name und Werk genannt werden, und für diesen Text einen Platz, wo der Name des Malers draufsteht und gelesen und mit Bedacht beurteilt werden kann.

Übrigens: Johann Baptist bedeutet, dass Johannes der Täufer sein Namenspatron ist, damit war er ein Sommerhans (24. Juni), obwohl im Januar geboren; und eines Müllers Sohn ist er, auch nicht gerade armer Leute Kind, so dass die Eltern ihn auf die reichsstädtische Akademie in Augsburg zum Studieren schicken konnten; dennoch fühlte er sich zeitlebens – auch wenn er lateinisch signierte – als „Lechmulanus“.

Auch deshalb wählten wir Lechmühlen als Standort des Denkmals und zwei hier noch vorhandene Mühlsteine: Einen liegenden zum Draufsitzen und Nachdenken und einen stehenden, an dem die vergoldete Inschrift ihren Platz hat. Diese Inschrift ist in Bronze gegossen und auf die Form eines vergrößerten Mühleisens komponiert.

In der Heraldik, d. h. in der Wappenkunde, fungiert ein Mühleisen, also die Radnabe der Mühlsteine, um eine kraftvolle Bewegung auszudrücken. Bewegung, die auch in Johann Baaders Bildern dynamisch und lebensecht erscheint, besonders wenn er für die Auferstehung Christi ein Deckengemälde im Wirbel einer Drehbewegung schuf, wie in Polling im Jahr 1765. Unterbaut sind die Mühlsteine mit großen Lechkieseln, die Herr Kraus eigenhändig dafür gesammelt hat. Das Denkmal steht auf der Wiese, die der Familie Durst gehört. Es ist sechs Meter von der Kapelle entfernt, von der wir wissen, dass Baader Sorge für sie trug. Hier führte einst zur rechten Seite die Straße vorbei zur Fähre über den Lech-Fluss.

Der aufrecht stehende Mühlstein trägt die vergoldete Inschrift, die nun oft von der Abendsonne beschienen wird und mit Recht verkündet

HIER IN LECHMÜHLEN  
WURDE 1717 GEBOREN  
JOHANN BAPTIST BAADER  
GENANNT „LECHHANSL“  
EIN NAMHAFTER MALER  
[der]†1780 IN SCHLEHDORF [verstarb].

Die aus Messing gefertigte Scheibe auf der Ostseite des stehenden Mühlsteines verschließt die Bohrung in seiner Mitte. Dort haben wir soeben eingelegt die Kupfer-Urkunde, die Auskunft gibt über die Bedeutung des Johann-Baptist-Baader-Jahres 2017 und von der Stiftung des Denkmals durch die Gemeinden Fuchstal und Vilgertshofen. Der gemeißelte Text der Stifterscheibe lautet

GESTIFTET  
IM GEDENKJAHR  
2 0 1 7  
VON DEN GEMEINDEN  
FUCHSTAL UND  
VILGERTS-  
HOFEN

Auch mir, dem Letzten von den Rednern, ist auferlegt Dank zu sagen dafür, dass das Denkmal auf der Wiese von Familie Durst neben der Kapelle stehen darf, ja, dass die Mühlsteine aus dem Eigentum der Familie in das Konzept zur Planung einbezogen werden konnten, und schließlich auch dafür, dass sie die nach einem Diebstahl verbliebenen Kreuzwegstationen aus der Kapelle, die wohl von Baader selbst stammen, der Gemeinde großzügig geschenkt hat.

Zur Verwirklichung meines Entwurfs war jedoch die Hilfe nicht weniger nötig.  
Ich habe zu danken den beteiligten Künstlern und Handwerkern:

Frau Grafikerin *Ingrid Breuer*, Seestall,  
dem Silberschmied *Christoph Weißhaar* in Nürnberg,  
der Modellbaufirma *Kanschur* in Königswusterhausen,  
den Gesellen und Meistern in der Kunstgießerei  
*Robert Niedermeier* in München,  
dem Graveurmeister *Michael Kiefer* in Irsee,  
dem Kirchenmaler *Isidor Hefe* in Stockheim–Bad  
Wörishofen sowie  
Herrn Steinmetzmeister *Hermann Ostler*, Schongau,  
der uns auch heute beistand –  
nicht zu vergessen ist die Baufirma Amberg aus Leeder  
und am Schluss besonders herzlich dem ständigen  
Helfer *Günter Kraus*.

Vielen Dank und ein Schwäbisch-bayerisches Vergelt's  
Gott.